

RESEARCH

DIGITALE LITERATURWISSENSCHAFT

Nicole Marion Mueller

Japanische Thomas Mann-Übersetzung
zwischen Kulturheteronomie
und Emanzipation

Tonio Kröger-Retranslations im digitalen
Topic Modeling

OPEN ACCESS



J.B. METZLER

Digitale Literaturwissenschaft

Reihe herausgegeben von

Thomas Weitin, Darmstadt, Deutschland

Evelyn Gius, Darmstadt, Deutschland

Beiratsmitglieder

Berenike Herrmann, Bielefeld, Deutschland

Julia Nantke, Hamburg, Deutschland

Nicolas Pethes, Köln, Deutschland

Massimo Salgaro, Verona, Italy

Holger Spamann, Cambridge, USA

Inge van de Ven, Tilburg, The Netherlands

Die Schriftenreihe ist ein Forum für literaturwissenschaftliche Arbeiten, die Forschungsfragen mit Hilfe digitaler Methoden zu lösen versuchen. Sie widmen sich literaturgeschichtlichen Themen oder Problemen der Literaturtheorie ebenso wie dem medialen Wandel oder kulturellen Kontexten. Charakteristisch ist die jeweilige fachliche Fundierung der digitalen Analysen, die in der Durchführung transparent sind und im Ergebnis so kommuniziert werden, dass ein breites Publikum damit weiterarbeiten kann. Die Reihe ist der nachhaltigen Fachwissenschaft verpflichtet und setzt neben eingängigen Argumentationen auch die Reproduzierbarkeit sämtlicher Datenanalysen voraus.

Nicole Marion Mueller

Japanische Thomas
Mann-Übersetzung
zwischen
Kulturheteronomie und
Emanzipation

Tonio Kröger-Retranslations im
digitalen Topic Modeling



J.B. METZLER

Nicole Marion Mueller
Deutsches Institut für Japanstudien
Tokyo, Japan

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät I der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, verteidigt im März 2023



ISSN 2731-4022 ISSN 2731-4030 (electronic)
Digitale Literaturwissenschaft
ISBN 978-3-662-69568-5 ISBN 978-3-662-69569-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-69569-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk wurde gefördert durch Toshiba International Foundation.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en) 2024. Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Open Access Dieses Buch wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Buch enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten. Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geographische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Carina Reibold
J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Wenn Sie dieses Produkt entsorgen, geben Sie das Papier bitte zum Recycling.

Danksagung

Mein ausdrücklicher Dank gilt meinem Doktorvater Professor Christian Oberländer, der nicht nur die Entstehung dieser Arbeit von Anfang an fachlich kompetent und engagiert begleitet, sondern mich zudem auf den Forschungsbereich der literarischen Übersetzung überhaupt erst aufmerksam gemacht hat. Sowohl durch diese zentralen thematischen Impulse als auch durch konstruktive Ratschläge in Hinblick auf die Präzision von Methodik und Darstellung hat er entscheidend zur Entstehung und Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen. Ebenso möchte ich mich bei Professor Murata Minoru bedanken, die meine japanischen Sprachstudien seit den ersten Schritten begleitet hat und insbesondere in Fragen der Textinterpretation und der historischen Einordnung von Interpretationsergebnissen am hier vorgestellten Projekt mitwirkte. Undenkbar wäre diese Arbeit zudem ohne die langjährige Unterstützung von Dr. Alexander Hinneburg gewesen, der die Entwicklung der Software Topic Explorer geleitet und die den Algorithmic Criticism konstituierenden SQL-Abfragen im Rahmen eines produktiven interdisziplinären Austausches zwischen Literaturforschung und Informatik freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Professor Daniel Weidner, der im Rahmen von Gesprächen sowie des von ihm geleiteten Kolloquiums für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft maßgeblich zur thematischen Konkretisierung des Forschungsprojektes beigetragen hat, sowie bei Professor Elisabeth Décultot für den bereichernden Austausch zur kulturhistorischen Dimension des hier vorgestellten Themas. Ein ausdrückliches Dankeschön geht auch an Dr. Harald Kümmerle, der seiner Rolle als Senpai von der kompetenten Beratung in inhaltlichen und organisatorischen Fragen bis hin zur Unterstützung

bei der pandemiebedingt zeitweilig erschwerten Beschaffung japanischer Literatur mehr als gerecht geworden ist. Für letzte Optimierungen am Text möchte ich mich außerdem bei Britta Stein und bei Eva Schellenberg bedanken.

Eine erhebliche finanzielle Entlastung gewährten mir darüber hinaus Doktorandenstipendien der Haniel-Stiftung sowie des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes (DAAD). Diese Programme ermöglichten mir als Erstakademikerin ohne finanzielle Rücklagen eine langfristige Konzentration auf meine wissenschaftliche Arbeit, die ansonsten nicht möglich gewesen wäre. Gleiches gilt auch für ein Reisestipendium der Japanese Society for the Promotion of Science (JSPS), das ich für Rechercheaufenthalte in Japan nutzen konnte. Viel bedeutet hat mir zudem eine Sonderauszeichnung, die ich im Rahmen des Thomas Mann-Förderpreises 2019 für meine Masterforschung zur japanischen Thomas Mann-Rezeption erhielt. Einem Publikationsstipendium der Tōshiba International Foundation (TIFO) ist es ferner zu verdanken, dass meine Arbeit überhaupt im hier vorliegenden Format veröffentlicht werden kann.

Zum Abschluss möchte ich mich von ganzem Herzen bei meiner Mutter, meiner Großmutter und meinem Bruder Ben bedanken, die durch ihren bedingungslosen Rückhalt nicht nur die langfristige Arbeit am hier vorgestellten Projekt möglich gemacht, sondern mich in meiner Kindheitsbegeisterung für Japan so interessiert begleitet und so kontinuierlich mit Lesestoff versorgt haben, dass daraus schließlich mein Beruf werden konnte. Außerdem bedanke ich mich bei meinen Freundinnen Yvonne, Tine, Barbara und Milena, die nicht nur trotz ihrer familiären und beruflichen Verpflichtungen wertvolle Korrekturbeiträge zur Endfassung dieses Textes geleistet, sondern, ebenso wie meine lieben Schwiegereltern Conny und Hansi, auch stets wertvolle moralische Unterstützung geboten haben. Mein tief empfundener Dank gilt schließlich meinem Partner Norman, der mir in allen Dingen liebevoll zur Seite steht.

Vorbemerkungen

Innerhalb dieser Arbeit sind japanische Begriffe und Eigennamen in der modifizierten Hepburn-Umschrift wiedergegeben. In diesem Zusammenhang ist auch die in Ostasien übliche Reihenfolge „Nachname Vorname“ beibehalten worden. Für die wichtigsten Namen und Begriffe wurden außerdem die jeweiligen Originalschreibweisen in den Text integriert.

Auf die verwendeten Quellen, Werke der Forschungsliteratur und weitere Hilfsmittel wird im Harvard-Zitierformat „<Verfasser*in> <Publikationsjahr>: <Seite>“ referiert. Die einzige Ausnahme hiervon bildet der Tonio Kröger-Ausgangstext, der in der Kurzform „GKFA <Seite>“ zitiert wird. Bei Mehrfachpublikationen derselben Autor*innen im selben Jahr wurden die entsprechenden Jahresangaben durch Buchstaben ergänzt, um zwischen unterschiedlichen Veröffentlichungen zu differenzieren.

In der Arbeit wird kein generisches Maskulinum, sondern die sich auf sämtliche Geschlechtsidentitäten beziehende Schreibweise „-in“ bzw. „-innen“ verwendet. Falls diese Schreibweise nicht verwendet wird, beziehen sich die (auf historische Kontexte bezogenen) Ausführungen daher ausschließlich auf Personen männlicher Geschlechtsidentität.

Das eine umfangreiche Dokumentation der digitalen Analyse beinhaltende Anhangskapitel ist als elektronisches Zusatzmaterial frei zugänglich. In den Zitationen des Haupttexts wird hierauf anhand des Kürzels „EZM“ verwiesen, das entweder an die Tabellen- bzw. Abbildungsnummer oder im Falle der SQL-Abfragen an die entsprechende Gliederungsnummer (z. B. „9.2.2.2“) angehängt wird. Da sich sämtliche Topic Explorer-Analysen, also auch die relationalen Close Readings, hierbei auf die digitalen Korpora beziehen, wird an den

betreffenden Stellen (mit Ausnahme des Ausgangstextes) nicht aus den jeweiligen Druckausgaben, sondern direkt aus den Korpora zitiert. Der Kontext der betreffenden Zitate ist den entsprechenden, ebenfalls im elektronischen Zusatzmaterial enthaltenen Ergebnistabellen zu entnehmen, auf die ebenfalls im Haupttext verwiesen wird. Einzig im Rahmen der sich auf längere Textabschnitte beziehenden vergleichenden Syntaxanalyse (s. Abschnitt [5.4.5.4](#)) wurde direkt aus den Textausgaben zitiert; entsprechende Literaturverweise wurden ergänzt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Hinführung zum Thema	1
1.2	Forschungsstand	3
1.3	Theorie der historisch-deskriptiven Übersetzungsforschung	7
1.3.1	Die Äquivalenzforderung	7
1.3.2	Die Thomas Mann-Übersetzung	8
1.3.3	Die literarische Übersetzung und ihre soziokulturellen Kontexte	10
1.3.4	Deskriptive und historisch-deskriptive Übersetzungsforschung	12
1.3.5	Theorie der Retranslation	13
1.3.6	Verfremdung und Domestizierung in der deutsch-japanischen Übersetzung	14
1.4	Fragestellung	16
1.5	Gegenstandsbereich und berücksichtigte Textfassungen	17
1.6	Weitere Quellen als Interpretationsgrundlage	21
1.7	Gliederung der Arbeit	22
2	Methodische Zugänge, epistemische Konsequenzen	25
2.1	Methodische Rahmenbedingungen	25
2.1.1	Themenmodelle und relationale Analysen im Kontext der bisherigen Forschung	25
2.1.2	Grundbegriffe: Close, Distant, Blended, Algorithmic, Scalable	29
2.2	<i>Topic Modeling</i> als Modus einer digitalen Übersetzungsanalyse	37
2.2.1	Funktionsprinzipien und Validierung	37

2.2.2	Topic-Klassifikation und semantische Validität	42
2.2.3	Anschlussfähigkeit gegenüber literarischen Texten und deren Interpretation	45
2.3	Topic Modeling als Modus eines digitalen Übersetzungsvergleichs	50
2.3.1	Parallelisierung der Übersetzungskorpora	50
2.3.2	Quantifizierung der Topic-Zusammenhänge als Modus des Übersetzungsvergleichs	52
2.3.3	Differenzierung zwischen Funktionswörtern und Inhaltswörtern	56
2.4	Rahmenbedingungen der Analyse	58
2.4.1	Erstellung und Aufbereitung der Übersetzungskorpora	58
2.4.2	Beschreibung der Analyseschritte	60
2.4.3	Berechnungs- und Konfigurationsstabilität	64
2.5	Zwischenfazit zum zweiten Kapitel	68
3	Äußere Übersetzungsgeschichte I: Kontexte zweiter Ordnung	69
3.1	Die machtgeschützte Innerlichkeit der vorkriegszeitlichen Bildungselite	69
3.1.1	Das <i>kyōyōshugi</i> -Bildungsideal der japanischen Fachgermanistik	69
3.1.2	Institutionsgeschichtliche Einordnung: <i>kyōyōshugi</i> im Bildungssystem	76
3.1.3	Inhaltlich-programmatische Einordnung I: Personenkult	80
3.1.4	Inhaltlich-programmatische Einordnung II: Das Bildungsbürgertum	83
3.1.5	Inhaltlich-programmatische Einordnung III: Die Jugendbewegung	92
3.1.6	Die „machtgeschützte Innerlichkeit“ und Thomas Mann	94
3.1.7	<i>Tonio Kröger</i> und <i>kyōyōshugi</i> : Kontext und Rezeptionspotenziale	98
3.2	Japanische Übersetzungskultur im Kontext von <i>kyōyōshugi</i>	103
3.2.1	Kerncharakteristiken	103
3.2.2	Japanisches Übersetzen im Schatten Chinas	104
3.2.3	Japanisches Übersetzen im Schatten des Westens	105

3.2.4	Japanisches Übersetzen im Schatten von kyōyōshugi	108
3.2.5	Paradigmenwechsel der Nachkriegszeit	109
3.3	Chronologie der japanischen Thomas Mann-Rezeption	111
3.3.1	Die internationale Thomas Mann-Rezeption und -Übersetzung	111
3.3.2	Vorbemerkungen zur Chronologie der japanischen Thomas Mann-Rezeption	115
3.3.3	1904 bis Mitte der 1920er-Jahre	116
3.3.4	Mitte der 1920er- bis Mitte der 1930er-Jahre	121
3.3.5	Mitte der 1930er-Jahre bis 1945	128
3.3.6	Nachkriegszeit	133
3.3.7	Mitte der 1950er-Jahre bis Ende der 1980er-Jahre	138
3.3.8	Ende der 1980er-Jahre bis heute	143
3.4	Zwischenfazit zum dritten Kapitel	146
4	Äußere Übersetzungsgeschichte II: Kontexte erster Ordnung	147
4.1	Die Rolle der Verlage	147
4.1.1	Saneyoshi Hayao und Iwanami Shoten	147
4.1.2	Mukasa Takeo, Nanzandō und Kaizōsha	149
4.1.3	Toyonaga Yoshiyuki und Mikasa Shobō	150
4.1.4	Takeyama Michio und Shinchōsha	151
4.1.5	Takahashi Yoshitaka, Kon'nichisha, Kadokawa Shoten und Shinchōsha	152
4.1.6	Asai Masao und Hakusuisha	153
4.1.7	Fukuda Hirotoishi und Chūōkōronsha	153
4.1.8	Satō Kōichi, Maruko Shūhei und u. a. Shūeisha	154
4.1.9	Morikawa Toshio und Sanshūsha	155
4.1.10	Nojima Masanari und Kōdansha	155
4.1.11	Ueda Toshirō, Kataoka Keiji und die Lehrbuchverlage	156
4.1.12	Hirano Kyōko und Kawade Shobō	157
4.1.13	Asai Shōko und Kōbunsha	158
4.1.14	Zusammenführung: Die Rolle der Verlage	159
4.2	Wahrnehmung der prominentesten Übersetzungstexte	160
4.3	Die Übersetzenden	163
4.3.1	Saneyoshi Hayao: Begründer einer Übersetzungstradition	163
4.3.2	Mukasa Takeo: Zur falschen Zeit am falschen Ort?	164

4.3.3	Toyonaga Yoshiyuki: Zur falschen Zeit am falschen Ort, Part 2?	165
4.3.4	Takeyama Michio: Das literarische Deutschgenie	166
4.3.5	Takahashi Yoshitaka: Der erfolgreiche Opportunist	167
4.3.6	Asai Masao: Der Waseda-Germanist	170
4.3.7	Fukuda Hirotooshi: Späte Abkehr von <i>kyōyōshugi</i>	171
4.3.8	Satō Kōichi: Die Nummer Eins?	171
4.3.9	Morikawa Toshio: Ritterschlag durch Satō-Sensei	175
4.3.10	Nojima Masanari: Übersetzen für die Karriere	176
4.3.11	Ueda Toshirō: Deutschdidaktik im Geiste von <i>kyōyōshugi</i>	177
4.3.12	Kataoka Keiji: Ein Essayist mit akademischen Ambitionen	179
4.3.13	Maruko Shūhei: Der Spätling	180
4.3.14	Hirano Kyōko: Käpt'n Blaubär, Skincare und Thomas Mann	182
4.3.15	Asai Shōko: Zwischen Neuübersetzung und Klassiker	184
4.4	Zwischenfazit zum vierten Kapitel	185
5	Innere Übersetzungsgeschichte: <i>Tonio Kröger</i> zwischen Konsens und Abgrenzung	187
5.1	Vergleich auf der Ebene der Gesamttexte	187
5.2	Vergleich auf der Ebene der Topics	193
5.3	Vergleich auf der Ebene der Topic-Paare und Absatzdokumente	199
5.3.1	Ablauf	199
5.3.2	Ermittlung von Topicpaaren	199
5.3.3	Ermittlung von Dokumentpaaren	207
5.3.4	Wörtliche Überschneidung der Topics auf Dokumentebene	213
5.4	Vergleich auf Textebene	220
5.4.1	Vorgehen	220
5.4.2	Grafische Aufbereitung der relationalen Analyse	222
5.4.3	Auswertung der relationalen Analyse aller betrachteten Textabsätze	225
5.4.4	Auswertung der relationalen Analyse – einzelne Absatzdokumente	232
5.4.4.1	Absatzdokument 90	233

5.4.4.2	Absatzdokument 75	236
5.4.4.3	Absatzdokumente 250, 17, 164 und 88	238
5.4.4.4	Absatzdokument 253/253b	240
5.4.4.5	Absatzdokumente 252b, 118b und 115b	241
5.4.4.6	Fazit der Absatzauswertungen	242
5.4.4.7	Erweiterter Abgleich	244
5.4.5	Relationales Close Reading	248
5.4.5.1	Fragen an die Übersetzungskorpora	248
5.4.5.2	Erste Frage: Frühe Innovation	249
5.4.5.3	Zweite Frage: Toyonaga und der Konjunktiv II	255
5.4.5.4	Dritte Frage: Toyonaga und Takeyama als Bindeglieder	256
5.4.5.5	Vierte Frage: Übersetzung der freien indirekten Rede	265
5.4.5.6	Fünfte Frage: Morikawa und Takahashi am Rande der Kerngruppe	269
5.4.5.7	Sechste Frage: Zusammenhang mit Topic-Term-Überschneidungen	275
5.4.5.8	Siebte Frage: Hiranos Übersetzungsinnovation und der Ausgangstext	279
5.4.6	Ergebnisse der relationalen Close Readings	284
5.4.7	Die relationalen Close Readings im Kontext der quantitativen Analyse	291
5.5	Zwischenfazit zum fünften Kapitel	292
6	Innere und äußere Übersetzungsgeschichte im Dialog	295
6.1	Die relationale Analyse im Kontext der Rezeptionsphasen	296
6.2	Übersetzende und ihre Texte im Profil	299
6.2.1	Saneyoshi 1927: Bis Kriegsende und darüber hinaus	299
6.2.2	Mukasa 1928: Versteckte Einflussspuren	302
6.2.3	Toyonaga 1940: Blick zurück in bewegten Zeiten	305
6.2.4	Takeyama 1941: (Nur) für Kenner	307
6.2.5	Takahashi 1967 [1949]: Erfolgsformel Tradition, Abgrenzung, Ambition	310
6.2.6	Asai (1955): Geheime Inspirationsquelle	314
6.2.7	Fukuda (1965): Im Kielwasser der Kerngruppe	316

6.2.8	Satō 1966.7 [1963]: Resonanz, Renommee und fremde Countertranslations	319
6.2.9	Morikawa 1966.5: Abgrenzung und Ambition	321
6.2.10	Nojima 1968: Risikoarm für die Masse	324
6.2.11	Ueda 1970: Liebhaberprojekt eines Deutschlehrers	325
6.2.12	Kataoka 1973: Buntes Portfolio inklusive Tonio	328
6.2.13	Maruko 1990: Neukombination der Traditionsströme	330
6.2.14	Hirano 2011: Ein Vorstoß	332
6.2.15	Asai 2018: Quo Vadis, Tonio?	335
6.3	Zwischenfazit zum sechsten Kapitel	338
7	Fazit: Einfluss- und Machtstrukturen der inneren und äußeren Übersetzungsgeschichte	343
7.1	Die japanischen <i>Tonio Kröger</i> -Retranslations im institutionellen Kontext	343
7.1.1	Erste Teilgruppe: Die erste Übersetzergeneration im Bann von <i>kyōyōshugi</i>	344
7.1.2	Zweite Teilgruppe: Die frühzeitig Ausgeschiedenen	346
7.1.3	Dritte Teilgruppe: Die Tōdai-Germanistik als Nachfolgeneration	347
7.1.4	Vierte Teilgruppe: Satelliten der Tōdai-Germanistik	349
7.1.5	Fünfte Teilgruppe: Die Neuübersetzungen	350
7.1.6	Die drei Generationen der <i>Tonio Kröger</i> -Übersetzenden	351
7.2	Übersetzungskultur zwischen Unterordnungsgestus und Machtstrategie	352
7.3	Methodenreflexion und Forschungsperspektiven	356
	Literaturverzeichnis	367

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1	Zuordnung von Tokens zu Topics	38
Abbildung 2.2	Topic-Zusammenhänge	53
Abbildung 2.3	Korporaübergreifende Topic-Zusammenhänge	54
Abbildung 2.4	Vierschrittiger Algorithmic Criticism	61
Abbildung 2.5	Analyseschema zur Aufarbeitung der äußeren und inneren Übersetzungsgeschichte	63



Einleitung

1

1.1 Hinführung zum Thema

Als die japanische Übersetzerin Hirano Kyōko 2011 in der Taschenbuchreihe Kawade Bunko eine Neuübersetzung des Thomas Mann-Klassikers *Tonio Kröger* publiziert, stellt sie eine hundertjährige, mit der ersten japanischsprachigen Thomas Mann Übersetzung 1910 ihren Anfang nehmende Übersetzungstradition auf den Kopf (Murata 1991: 167; Murata 1982: 241): Obwohl allein *Tonio Kröger* bis 2011 13-mal ins Japanische übersetzt worden war, ist Hirano die erste Frau überhaupt, die Thomas Mann ins Japanische übersetzt. Hinzu kommt, dass ihre 13 Vorgänger schwerpunktmäßig als anspruchsvoll geltende Werke des deutschen Literaturkanons übersetzten. Diese Aktivitäten konzentrierten sich auf das fachgermanistische Umfeld der Kaiserlichen Universitäten in Tōkyō und Kyōto (Murata 1991: 168), das Thomas Mann ab den 1920er-Jahren im Sinne einer bildungsbürgerlichen Vorbildern nachempfundenen „machtgeschützten Innerlichkeit“ (Mann 1974b: 418–419) zur Galionsfigur einer idealisierenden Deutschland- und Europarezeption (*kyōyōshugi*, 教養主義) stilisierte (Murata 1991: 180; Murata 1977: 440). So, wie Thomas Mann selbst mit der Formel der „resignierten, machtgeschützten Innerlichkeit“ das deutsche Bürgertum bzw. Bildungsbürgertum kritisierte, impliziert auch der *kyōyōshugi*-Bildungshumanismus ein ähnlich ambivalentes Verhältnis zwischen dem Ideal einer persönlich-verinnerlichenden Bildung und einer diese ermöglichenden gesellschaftlichen Machtposition (s. Abschnitt 3.1.6).

Im Vergleich zu den Übersetzungs- und Forschungsaktivitäten dieser exklusiven Herrenrunde ist Hirano Kyōkos Übersetzungsportfolio deutlich bunter; vor *Tonio Kröger* hat sie z. B. 2005 eine Übersetzung von Walter Moers' Roman *Die 13½ Leben des Käpt'n Blaubär* veröffentlicht und ist hierfür 2006

mit dem Lessing-Übersetzungspreis der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Diese Ehrung hat erheblich dazu beigetragen, dass Hirano im fortgeschrittenen Alter von 66 Jahren das prestigeträchtige *Tonio Kröger*-Projekt in Angriff genommen hat (Hirano 2011: 251–252). Wieso aber stellt es eine solche Neuerung dar, dass eine nicht ausschließlich auf Höhenkamm-literatur spezialisierte Berufsübersetzerin wie Hirano Kyōko Thomas Mann ins Japanische übersetzt hat? Zeichnet sich die nur wenige Jahre später erscheinende *Tonio Kröger*-Übersetzung ihrer deutlich jüngeren Kollegin Asai Shōko durch ein vergleichbares Innovationspotenzial aus? Spiegelt sich eine akademisch dominierte Thomas Mann-Übersetzungstradition, von der sich Hirano abgrenzt, auch in der Gestaltung der Übersetzungstexte wider? Und vor allem: Was sagt dieses Fallbeispiel über die japanische Übersetzungskultur i. A. aus? Diesen Fragen wird in der vorliegenden Arbeit einerseits mit einer werkexternen historischen bzw. literatursoziologischen Kontextualisierung der Übersetzungsaktivitäten, die im Folgenden als äußere Übersetzungsgeschichte bezeichnet wird, und andererseits mit einer unter dem Begriff der inneren Übersetzungsgeschichte zusammengefassten textbezogenen Übersetzungsanalyse auf den Grund gegangen. Nachvollziehen lässt sich so, inwiefern die Neuübersetzungen Hiranos und Asais nicht nur auf einen übersetzerischen Ausbruch aus der machtgeschützten *kyōyōshugi*-Innerlichkeit, sondern auf ein generelles Hinterfragen überkommener kulturheteronomer Auffassungen schließen lassen: Die die japanische Moderne seit Ende des 19. Jahrhunderts charakterisierenden, zivilisatorisch motivierten Verwestlichungsbestrebungen werden dabei allmählich abgelöst von Emanzipationsimpulsen, die das kategorische Innovationsbemühen nach westlichem Vorbild hinterfragen. Das in diesem Zusammenhang gewachsene Selbstbewusstsein der Kulturnation Japan manifestiert sich auf der Textebene bspw. dahingehend, dass insbesondere Hiranos *Tonio Kröger* weniger zum ins Legendenhafte stilisierten Thomas Mann als dem Repräsentanten einer als überlegen wahrgenommenen 3000-jährigen westlichen Kulturvergangenheit aufschaut (zit. nach Boes 2019: 19), sondern in erster Linie das japanische Publikum und seine Lesegewohnheiten im Blick hat.

Das auch in Hinblick auf *Tonio Kröger* zu beobachtende Phänomen der auf demselben Ausgangstext basierenden Mehrfachübersetzung bzw. Retranslation (Koskinen/Paloposki 2010: 294) bietet hierbei hervorragende Voraussetzungen für einen produktiven, die Zusammenhänge zwischen deutsch-japanischem Übersetzen und Japans kulturellen Selbstverortungen erhellenden Dialog von äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte. Methodisch operationalisieren lässt sich dies erstmalig durch innovative Methoden der digitalen Geisteswissenschaften bzw. durch die Implementierung digitaler Themenmodelle, anhand derer sich nicht nur

einzelne Textstellen, sondern vollständige Texte miteinander vergleichen lassen. Dies leisten die als Themenmodelle (Topic Models) bezeichneten Algorithmen, indem sie große Textmengen durch vollautomatisiert berechnete Topics bzw. Wortlisten inhaltlich strukturieren, wobei die Topics zugleich allgemeine Themenschwerpunkte dieser Textkorpora und die Verteilung der Themenschwerpunkte auf einzelne Textbereiche abbilden. Vor diesem Hintergrund bilden digitale Übersetzungskorpora den Ausgangspunkt für einen korpora- bzw. textübergreifenden Übersetzungsvergleich.

Das Hauptaugenmerk gilt dabei den Ähnlichkeitsbeziehungen nicht nur zwischen einzelnen japanischen Übersetzungen und dem deutschsprachigen Ausgangstext, sondern zwischen den Übersetzungstexten. Hierfür werden quantitative und qualitative Analyseverfahren, also Distant Reading und Close Reading (Moretti 2013) im Sinne von Stephen Ramsays 2007 erstmalig vorgestelltem (Jockers 2013: 18) und 2011 in einer Monografie dargelegtem Konzept des Algorithmic Criticism kombiniert: Während das Close Reading nur eine geringe Textmenge, aber dafür qualitative Nuancierung berücksichtigt, werden im Distant Reading große Textmassen in erster Linie quantitativ-digital ausgewertet. Der Algorithmic Criticism als digital gestützte Kombination beider Analysemodi wird im Rahmen dieses Projekts unter Berücksichtigung der ebenfalls quantitativ-qualitativ ausgerichteten Konzepte des Blended Reading und des Scalable Reading zu einem vierschrittigen Analyseverfahren weiterentwickelt (s. Abschnitt 2.4.2), durch das japanische Übersetzungskultur erstmals nicht ausschließlich in Bezug auf die äußere, sondern ebenso in Bezug auf die innere Übersetzungsgeschichte erschlossen wird.

1.2 Forschungsstand

Für den Dialog zwischen äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte werden Forschungsergebnisse unterschiedlicher Disziplinen berücksichtigt, zu denen neben der im folgenden Abschnitt 1.3 thematisierten Übersetzungswissenschaft und der Rezeptionsforschung insbesondere die digitalen Geisteswissenschaften gehören. Forschungsarbeiten zu Letzteren werden im Methodenkapitel separat vorgestellt.

Geprägt wurde der Begriff der Retranslation bzw. retraduction insbesondere von Antoine Berman, der ihr dahingehend einen teleologischen Charakter zuschrieb, dass die Übersetzungen altersbedingt aktualisiert werden müssten, wobei Defizite der Erstübersetzung von den darauffolgenden Retranslations kompensiert würden (Berman 1990: 1–2, 5). Hieraus leitete sich die umstrittene

Retranslation Hypothesis als Vorstellung eines linearen Übersetzungsfortschritts und einer Qualitätssteigerung durch Retranslation ab (Chesterman 2014: 23; Koskinen/Paloposki 2010: 296; Vanderschelden 2000). Jüngere Konzepte wie bspw. das der auf türkische Literatur spezialisierten Übersetzungswissenschaftlerin Şenaz Tahir Gürçağlar gehen jedoch eher von einem wechselvollen Übersetzungskampf um interpretatorische Vorherrschaft aus (2011: 235). Im Zusammenhang umfassender Übersetzungstheorien mit Retranslation auseinandergesetzt haben sich darüber hinaus auch Lawrence Venuti (2013) und Andrew Chesterman (2014).

Neben diesen theoretischen Überlegungen existiert eine Fülle von Textanalysen zur Retranslation, wobei Sprachpaare, zu denen das Englische gehört, klar dominieren. Hervorzuheben ist insbesondere der Übersetzungswissenschaftler Armin Paul Frank, auf den nicht nur das für diese Arbeit zentrale Theoriekonzept der historisch-deskriptiven Übersetzungsforschung zurückgeht (s. Abschnitt 1.3.4), sondern der auch gemeinsam mit Erika Hulpke eine Studie zu 31 deutschsprachigen Übersetzungen des Edgar Allan Poe-Gedichts *The Raven* publiziert hat (Frank/Hulpke 1987: 103–104). Dabei konzentrierten sich Frank und Hulpke allerdings auf die ersten drei Gedichtstrophen, also auf weniger als 20 Prozent des Textumfangs, die sie zudem nur in acht Übersetzungsvarianten untersuchten (Frank/Hulpke 1987: 107, 110–130). Gleichermäßen hat auch Sharon Deane-Cox in ihrer 2014 publizierten Fallstudie zu acht englischsprachigen Retranslations von Gustave Flauberts Roman *Madame Bovary* und sieben Retranslations von George Sands Roman *La mare au diable* (*Das Teufelsmoor*) jeweils nur spezifische Textbereiche berücksichtigt (Deane-Cox 2014). Auch die digital gestützte Analyse von Charlotte Bosseaux umfasst lediglich drei französischsprachige Virginia Woolf-Retranslations (Bosseaux 2007: 12). Eine weitaus größere Textmenge hat dagegen Marlies Gabriele Prinzl im Rahmen ihrer digitalen Korpusanalyse zu elf englischsprachigen Übersetzungen der Thomas Mann-Novelle *Der Tod in Venedig* untersucht (Prinzl 2016, 2017). Eingegrenzt ist bei Prinzl damit zwar nicht der Gegenstandsbereich, sehr wohl jedoch der sich auf quantitative Textaspekte wie die Anzahl der Neologismen beschränkende Analysemodus; auch auf historische Entstehungs- und Rezeptionskontexte geht sie kaum ein. Ebenso wie Prinzl hat sich außerdem auch Timothy Buck (1997) mit Thomas Mann-Retranslations auseinandergesetzt, bezieht sich aber dabei nur auf einzelne Textstellen aus zwei *Zauberberg*-Retranslations, wobei er eine ausgeprägte Tendenz zur Fehlermarkierung an den Tag legt.

Berücksichtigt wurde zudem die über die Übersetzungsthematik hinausgehende Forschung zur internationalen Thomas Mann-Rezeption. Deren Schwerpunkt bilden Untersuchungen zur Rezeption in den USA (Boes 2019, 2015,

2014) sowie diverse Arbeiten zur Übersetzung ins Englische (Prinzl 2017, 2016; Horton 2013; Lackner 2006; Gledhill 2003; Kinkel 2001; Hayes 1974) bzw. ins Englische, Französische und Italienische (Barter 2007). Daneben ist die Übersetzung ins Französische (Rossi 2005; Hellmann 1992), ins Italienische (Brandestini 2007), ins Kroatische (Cimer/Sesar 2017; Đerek 2016) sowie ins Polnische (Feret 2015; Kucharska 2001; Pieciul 2000) ebenso untersucht worden wie die Thomas Mann-Rezeption in China (Debon 1990), in Korea (Bak/Kim 1997) und im Mittleren Osten (Abboud 1994; El Schimi 1989). Dabei thematisieren die genannten Arbeiten entweder die historischen Rahmenbedingungen der Rezeption, also die äußere Übersetzungsgeschichte (Boes 2019, 2015, 2014; Horton 2013; Kinkel 2001; Debon 1990; Bak/Kim 1997; Abboud 1994) oder – zumindest stichprobenartig – die innere Übersetzungsgeschichte mit linguistischer (Cimer/Sesar 2017; Prinzl 2017, 2016; Đerek 2016; Feret 2015; Brandestini 2007; Rossi 2005) oder übersetzungstheoretischer (Barter 2007; Gledhill 2003; Kucharska 2001; Pieciul 2000; Hellmann 1992; El Schimi 1989; Hayes 1974) Schwerpunktsetzung. Zu einem Dialog von äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte kommt es einzig in Angela Lackners Untersuchung zur US-amerikanischen Rezeption von *Der Tod in Venedig*, die sowohl den historischen Rezeptionsrahmen als auch Übersetzungscharakteristika auf Textebene berücksichtigt, sich aber auf zwei englischsprachige Retranslations beschränkt (2006: 5).

Eine solche Spaltung zwischen äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte charakterisiert auch den Forschungsstand zur japanischen Auseinandersetzung mit Thomas Mann. Analysen zur inneren Übersetzungsgeschichte sind hierbei die Ausnahme geblieben: Während sich ein im Vorfeld dieser Arbeit entstandener Aufsatz in erster Linie mit methodischen Aspekten der digital gestützten Übersetzungsanalyse auseinandersetzt (Mueller 2017), wurden in Imai Atsushis Vortragsskript (2013) bereits wichtige Übersetzungsaspekte wie z. B. die freie indirekte Rede (s. Abschnitt 5.4.5.5) für zwei japanische *Tonio Kröger*-Übersetzungen vergleichend analysiert; dabei bevorzugt der Autor jedoch offenkundig Takahashi Yoshitakas ältere Übersetzung (1967 [1949]) gegenüber der eingangs erwähnten Neuübersetzung Hirano Kyōkos (2011). Außerdem hat Roland Harweg (1993) innerhalb eines kurzen deutschsprachigen Aufsatzes zwar drei japanischsprachige Übersetzungen von Thomas Manns Roman *Der Zauberberg* linguistisch verglichen, beschränkt sich dabei allerdings auf einen einzigen Satz. Ansonsten erschöpft sich die deutschsprachige Forschung zur japanischen Thomas Mann-Rezeption in kompakten Rezeptionschronologien (Shitahodo 2009; Oguro 2004, 2003; Murata 1977, 1960); im Zusammenhang mit dem *kyōyōshugi*-Bildungsideal thematisiert wird sie zudem in Maedas Wissenschaftsgeschichte der japanischen Germanistik (2010) sowie in Keppler-Tasakis

Monografie (2020) zur japanischen Goethe-Rezeption. Die Übersetzungstexte als solche finden hier erneut keine Berücksichtigung.

Bezüglich der japanischen Forschung zur Thomas Mann-Übersetzung dagegen besonders hervorzuheben ist ein kurzer Aufsatz Fukai Hitoshis (1975), der sich als einzige japanischsprachige Arbeit mit der inneren *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte auseinandergesetzt, es aber bei zwei kurzen Textpassagen aus dem achten Kapitel belassen hat. Die äußere Thomas Mann-Übersetzungsgeschichte ist dagegen insbesondere vom Thomas Mann-Übersetzer Yamaguchi Tomozō (2018) mit besonderem Augenmerk auf das germanistische Institut der Kaiserlichen Universität Kyōto aufgearbeitet worden – dass der Begriff (*dokubun-ka*) (独文科) an dieser Stelle sowie im weiteren Verlauf dieser Arbeit mit „Institut“ übersetzt wird, stellt sinnvolle Bezüge zur Institutionalisierungsthematik her, ist aber, wie z. B. Kümmerle (2022: 101–102, 226–228) darlegt, keineswegs selbstverständlich. Als Alternativen kämen entweder „Seminar“ oder „Abteilung“ infrage, wobei ersteres insofern doppeldeutig ist, als damit auch auf ein spezifisches Veranstaltungsformat referiert werden kann, und Letzteres nach Einschätzung der Verfasserin den Aspekt der (akademischen) Institutionalisierung terminologisch nivelliert, da „Abteilungen“ im Unterschied zu „Instituten“ auch in Kaufhäusern zu finden sind.

Ebenfalls mit der äußeren Übersetzungsgeschichte Thomas Manns in Japan befasst haben sich darüber hinaus auch Horiuchi Yasunori (1994), Murata Tsunekazu (1991, 1982) und Kobayashi Kayoko (1976), wobei sich Kobayashi insbesondere auf die Rezeptionsaktivitäten der NS-Zeit konzentriert; zur NS-Kompromittierung der japanischen Germanistik bzw. zum in diesem Zusammenhang umstrittenen Thomas Mann- und Hesse-Übersetzer Takahashi Kenji hat außerdem Seki Kusuo (2007) eine Monografie publiziert. In ähnlicher Weise, wie Maeda Ryōzō (s. o.) dies in deutscher Sprache getan hat, hat außerdem auch die Germanistin Takada Rieko (2006) in einer Monografie die *kyōyōshugi*-Affinität der japanischen Fachgermanistik mit Blick auf die Thomas Mann-Rezeption kritisch untersucht. Dagegen hat Yamamuro Nobutaka in seinem Aufsatz (2018) zur Darstellung des Bildungsbürgertums in *Tonio Kröger* und der daraus resultierenden Übersetzungsproblematik zwar keinen Bogen von der äußeren zur inneren Übersetzungsgeschichte, aber von werkexternen Deutungskontexten zu werkimmanenten Aspekten geschlagen.

Dementsprechend existieren bisher noch keine Untersuchungen, die die äußere und die innere Übersetzungsgeschichte, also historische Kontextualisierung und Textanalyse anhand eines umfangreichen Gegenstandsbereichs zueinander in Beziehung setzen. Entsprechende Einschränkungen dürften in erster Linie auf methodische Operationalisierungsschwierigkeiten zurückzuführen sein, die sich erst in der jüngeren Vergangenheit mithilfe digitaler Methoden überwinden lassen.

Wie im Rahmen des hier vorgestellten Projekts digitale Themenmodelle eingesetzt worden sind, um die skizzierten Forschungslücken zu schließen, wird im zweiten Kapitel dieser Arbeit ausführlich thematisiert. Theoretisch unterfüttert sind diese Überlegungen durch Konzepte der deskriptiven und der historisch-deskriptiven Übersetzungsforschung, die im folgenden Teilkapitel vorgestellt werden.

1.3 Theorie der historisch-deskriptiven Übersetzungsforschung

1.3.1 Die Äquivalenzforderung

Allgemein ist jegliche Übersetzung definiert als „das *Resultat einer sprachlich-textuellen Operation*, die von einem AS-Text zu einem ZS-Text führt, wobei zwischen ZS-Text und AS-Text eine *Übersetzungs- (oder Äquivalenz-)relation* hergestellt wird“ (Koller 2011: 9, Hervorh. Original). Diese Äquivalenzrelation besteht nicht zwischen Ausgangs- (AS) und Zielsprache (ZS), sondern zwischen Ausgangs- und Zieltext, d. h. auf der Ebene der Sprachverwendung (Kenny 2011b: 98). Anknüpfend hieran ist der relationale Charakter der Übersetzung durch eine doppelte Bindung an die konkurrierenden Erfordernisse von Ausgangstext und Rezeptionskontext charakterisiert (ebd.: 194; Lambert/van Gorp 2014: 46; Nord 1989: 105). Da Ausgangs- und Zielkontexte hierbei nicht austauschbar sind, ist das Übersetzen ein „zielgerichtetes Handeln durch historisch und sozial verwurzelte Individuen“ (Stolze 2003: 11). Diskrepanzen zwischen Ausgangs- und Übersetzungstext sind demzufolge auch durch die Übersetzenden selbst, durch ihre eigene Übersetzungsprogrammatur, ihr Werkverständnis und durch den darauf basierenden Gestaltungswillen bedingt (Koller 2011: 9–10). Diese individuelle Übersetzungsprogrammatur lässt sich anhand der in Paratexten und Fachaufsätzen ausformulierten expliziten Übersetzungstheorie erschließen; eine implizite Übersetzungstheorie ist hingegen als Gegenstück der expliziten Übersetzungstheorie nur am Übersetzungstext rekonstruierbar (ebd.: 28). Da explizite Übersetzungstheorien im Rahmen der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung allenfalls fragmentarisch dokumentiert sind, beziehen sich die folgenden Ausführungen vorwiegend auf implizite Übersetzungstheorien.

Im Zentrum der impliziten und expliziten Übersetzungstheorien steht das Konzept der Äquivalenz (Chesterman 2004: 97): Texte gelten dann als Übersetzungen, wenn ein Äquivalenzverhältnis zu einer Vorlage besteht, das bei Adaptionen oder Bearbeitungen nicht gegeben ist. Dass Äquivalenzfragen schwerpunktmäßig

in Hinblick auf literarische Übersetzungstexte debattiert werden (Jones 2011: 153), zeigt eine unmittelbare Verknüpfung mit dem Konzept der literarischen Autorschaft. Das Verhältnis zwischen Ausgangs- und Übersetzungstext lässt sich hierbei allerdings keineswegs nur durch semantische Äquivalenz beschreiben. Da der Text zugleich je nach Kommunikationszusammenhang eine spezifische pragmatische Wirkung hervorruft, kann Übersetzungsäquivalenz gleichermaßen als funktionale bzw. dynamische Äquivalenz definiert werden. Damit verlagert sich der Äquivalenzbegriff von der Ebene scheinbarer sprachsystemischer Entsprechungen (*langue*) auf die Ebene der konkreten Sprachverwendung (*parole*) bspw. in Texten (Pym 1997: 72), wo er die funktionale Orientierung an zielsprachlichen und -kulturellen Erfordernissen beschreibt (Koller 2011: 154–155). Die so verstandene funktionale Äquivalenz ist abgegrenzt von der formalen Äquivalenz als einer semantischen und stilistischen Orientierung am Ausgangstext (ebd.: 194). Aufgrund der doppelten Bindung des Übersetzungstextes an Ausgangstext und Rezeptionskontext wirken funktionale und formale Äquivalenz i. d. R. zusammen: Während die Bezugsgröße der formalen Äquivalenz eher der Ausgangstext ist, ist diejenige der funktionalen Äquivalenz der Rezeptionskontext, wobei zwischen beidem vermittelt wird. In diesem Zusammenhang entwickeln Übersetzende (implizite) Äquivalenzhierarchien, die formale und funktionale Äquivalenz in Hinblick auf unterschiedliche Texteingenschaften unterschiedlich priorisieren (Pym 1997: 72). Diese Äquivalenzhierarchien werden im Rahmen einer deskriptiven Übersetzungsforschung (s. u.) nicht als normatives Qualitätskriterium, sondern als multidimensionale empirische Kategorie aufgefasst, anhand derer Übersetzungstexte beschrieben werden können (Kenny 2011b: 97–98).

1.3.2 Die Thomas Mann-Übersetzung

Der literarische Text ist insofern „autoreflexiv“, als „seine strukturelle Anordnung zu einem der von ihm übermittelten Inhalte (der möglicherweise sogar sein wichtigster ist)“ wird (Eco 1991: 362); sein Inhalt und seine formale Gestaltung verhalten sich also dialektisch zueinander. Dies hat zur Folge, dass die Kriterien einer Äquivalenzbeziehung zwischen einem literarischen Ausgangstext und seiner Übersetzung nicht nur auf der inhaltlichen, sondern auch auf der Ebene der formalen Sprachgestaltung und der dadurch hervorgerufenen Wirkung zu verorten sind. In diesem Zusammenhang setzt die literarische Übersetzung eine Interpretation des Ausgangstextes voraus (Frank 1992: 369; Venuti 2013: 96), die als Sonderform der literarischen Interpretation im Idealfall selbst literatursprachlich formuliert ist (Frank 1987: XV; Fowler 1992: 20). Infolgedessen

sollte bspw. auch Mehrdeutigkeit bei der Übersetzung literarischer Texte im Unterschied zur Sachtextübersetzung erhalten bleiben, um so ein in Bezug auf den Ausgangstext funktional äquivalentes Rezeptionsangebot zu erzeugen (Koller 2011: 291–292). Diesbezügliche Zweifel äußert Thomas Mann derweil in einem auf den 4. Mai 1951 datierten Brief: “The translation communicates my ideas, more or less, but what is an idea deprived of its native form? In art, content and form are too much one and the same to permit the content to remain entirely unchanged when lifted from its primary form and poured into another” (Mann 1971: 618, zit. nach Kinkel 2001: 122). Entsprechende Bedenken spezifiziert er in einem auf den 15. November 1951 datierten Brief an den ungarischen Übersetzer Jenő Gömöri, übersetzte Erzählprosa sei in der Regel pervertiert, ihr Rhythmus zerstört, die subtilen Bedeutungsschattierungen verloren sowie die ihr zugrunde liegende Intention, Geisteshaltung und intellektuelle Atmosphäre bis zum kompletten Missverständnis verzerrt (zit. nach Gledhill 2003: 19).

Während diese Alterszeugnisse Thomas Manns Unbehagen gegenüber Übersetzungstexten veranschaulichen, sah sich der junge Thomas Mann, als er kurz nach der Jahrhundertwende die Erzählung *Tonio Kröger* verfasste, durch die Sprachkrise um 1900 auch jenseits solcher Übersetzungsnöte zur Entwicklung neuer, „von der Wirklichkeitswahrnehmung und der Wirklichkeitsvermittlung eines problematisierten Ichs innerhalb einer problematisierten Wirklichkeit“ geprägter Ausdrucksformen veranlasst (Frisen 2005: 854). Angezweifelt wurde in dieser von tiefgreifenden Umwälzungsprozessen geprägten Zeit nicht nur das Ausdrucksvermögen der Sprache, sondern der Realitätsbegriff als solcher. In Manns Fall resultierte hieraus eine sprachliche Weitschweifigkeit und Umständlichkeit, die auch *Tonio Kröger* charakterisiert: Hier genügt das einzelne Adjektiv so gut wie nie, um dem Bezeichneten gerecht zu werden, sondern wird konsequent zu Attributhäufungen wie jener der Blondenen und Blauäugigen, hellen Lebendigen, Glücklichen, Liebenswürdigen und Gewöhnlichen erweitert (GKFA 318). Auch diesbezüglich gilt Eco's Charakterisierung des autoreflexiven ästhetischen Textes, dessen „strukturelle Anordnung zu einem der von ihm übermittelten Inhalte“ wird (Eco 1991: 362): Sofern *Tonio Kröger* als literarischer Text interpretiert wird, wird Manns sprachliches Abtasten der Wirklichkeit an sich zur Aussage, d. h. wenn Thomas Mann kompliziert und umständlich schreibt, tut er dies, weil er eine fiktive Welt schafft, der man sich nur auf komplizierte und umständliche Weise sprachlich annähern kann. Vor diesem Hintergrund treibt auch Manns Syntax das Geschehen nicht aktiv voran, sondern verhält sich beobachtend, abwägend, sammelnd, ist „erörternd, analytisch-deskriptiv, nuancen- und proprietätenfreundlich, auch meditativ“ (Frisen 2005: 857). Für die literarische Übersetzung ist diese Formalcharakteristik insofern problematisch, als sie im

Zielkontext der Übersetzung aufgrund unterschiedlicher Textnormen u. U. anders wahrgenommen wird als im deutschsprachigen Ausgangskontext. So könnte z. B. Manns komplexe Syntax in der japanischen Übersetzung nicht romanhaft, sondern quasi-wissenschaftlich argumentierend wirken (Murata/Lossa 2014: 128). Auch hier gilt es sich folglich an einer funktionalen Äquivalenz zu orientieren (Koller 2011: 251), die zudem an gattungs- bzw. literaturgeschichtliche Zusammenhänge geknüpft ist.

1.3.3 Die literarische Übersetzung und ihre soziokulturellen Kontexte

Aus derartigen Herausforderungen resultiert nach Tourys *law of growing standardization* vielfach eine Kompromissbereitschaft gegenüber literarischen Übersetzungen, von denen folglich eher habituelle Akzeptabilität als literarische Kreativität erwartet wird (Toury 2012: 303–304). Dies hat eine generelle Vereinfachungstendenz (Chesterman 2004: 94) sowie eine die Übersetzungen von den Ausgangstexten abgrenzende sprachliche Normgerechtigkeit und formalstilistische Verflachung (Koller 2011: 120, Kenny 2011a: 61) zur Folge. Dem entspricht es, dass Übersetzende auch laut Thomas Mann als „schweigendes Instrument“ Zurückhaltung üben sollten (zit. nach Kinkel 2001: 99). Unter soziohistorischem Aspekt ist diese notorische Degradierung zur unsichtbaren Übersetzungstätigkeit (Kinkel 2001: 99) traditionell weiblich konnotiert (Simon 1996), da das Übersetzen bis ins 20. Jahrhundert angehenden, sonstiger Ausbildungsmöglichkeiten entbehrenden Schriftstellerinnen die Möglichkeit bot, sich als *handmaidens to authors* Schreibfertigkeiten anzueignen (ebd.: 1–2). Diese Konnotationen sind auch dann relevant, wenn das traditionell weiblich konnotierte literarische Übersetzen wie im Fall der japanischen Thomas Mann-Übersetzung in männlich dominierte akademische Qualifikationsmechanismen eingebunden ist. Abstrahiert man in diesem Zusammenhang von gesellschaftlichen Wahrnehmungsdispositionen auf die sich so manifestierenden Machtverhältnisse, d. h. Übersetzen als traditioneller Wirkungsbereich der gering Geschätzten, erlaubt der selbsttestierte „ameisenartige[...] Fleiß der japanischen Thomas Mann-Forscher und Übersetzer“ (Takahashi 2010: 263) bemerkenswerte Rückschlüsse: Das Bild einer Vielzahl ameisenartiger japanischer Übersetzender, die sich emsig und weitgehend unbemerkt an Manns Großwerken zu schaffen machte, zeugt von einer zeitweilig verinnerlichten kulturellen Heteronomie gegenüber dem Westen, auf die im Abschnitt 3.1 ausführlicher eingegangen wird.

Übersetzungen und Interpretationen entstehen demzufolge innerhalb einer kulturellen Gemeinschaft; sie sind von Interpretationsnormen und -konventionen

beeinflusst, deren kontextuelle Prägung Fish mit dem Konzept der Interpretationsgemeinschaften beschreibt (Fish 1980: 342–343). Als Mitglieder solcher Gemeinschaften teilen die Übersetzenden „die Auffassungen ihrer Zeit von den Ausgangswerken und deren Autoren“ und lassen sich „in ähnlicher Weise von den zu ihrer Zeit vorherrschenden Übersetzungskonzeptionen leiten“ (Frank 1988b: 203). Dieses Einschreiben von Eigenschaften des Rezeptionskontextes in die Übersetzungstexte wird im Rahmen dieser Arbeit unter dem Begriff der Übersetzungskultur zusammengefasst. Geprägt ist diese dem Konzept der komparatistischen Imagologie zufolge auch durch auf das kulturelle Umfeld des Ausgangstextes bezogene, im Zielkontext der Übersetzung wirksame Vorstellungen (Dyserinck 1991: 125–127), so dass sich das Deutschlandverständnis der japanischen Übersetzenden auf ihre Texte ausgewirkt haben dürfte.

Die auf den Übersetzungsprozess im Zusammenhang der äußeren Übersetzungsgeschichte mittelbar und unmittelbar einwirkenden Kontextfaktoren hat Jones in Orientierung an Milroy als Netzwerke erster, zweiter und dritter Ordnung (*first/second/third order networks*) beschrieben (Jones 2011: 155–156; Milroy 1987: 46–47). Da der Netzwerkbegriff als solcher in der vorliegenden Arbeit jedoch methodisch nicht operationalisiert wird, wird die Differenzierung nach erster, zweiter und dritter Ordnung zwar von Milroy und Jones übernommen, statt auf „Netzwerke“ aber auf „Einflusskontexte“ referiert. Als Netzwerke bzw. Einflusskontexte erster Ordnung gelten in diesem Zusammenhang Produktionsgemeinschaften sowie insbesondere die die Übersetzungen initiierenden, lektorierenden, veröffentlichenden und vermarktenden Verlage (Jones 2011: 155). Im Unterschied hierzu besteht bei Einflusskontexten zweiter Ordnung, zu denen auch abstraktere akademische Fachgemeinschaften gehören, kein direkter Kontakt zwischen den Beteiligten; auch die jeweiligen Zielsetzungen sind im Vergleich zu den Einflusskontexten erster Ordnung weniger klar definiert (Jones 2011: 155; Milroy 1987: 46–47). Im Unterschied hierzu gehören zu den Einflusskontexten dritter Ordnung abstrakte Konzepte wie „Kultur“ oder „Nation“, die den Übersetzungsvorgang nochmals indirekter tangieren. Dabei sind sämtliche Kontextsysteme historischem Wandel unterworfen: Die personelle und institutionelle Zusammensetzung von Einflusskontexten erster Ordnung kann sich kurzfristig ändern, während sich entsprechende Prozesse bei Einflusskontexten zweiter und v. a. dritter Ordnung über längere Zeiträume erstrecken.

1.3.4 Deskriptive und historisch-deskriptive Übersetzungsforschung

Diese Untersuchung verdankt der vom Göttinger Übersetzungswissenschaftler Armin Paul Frank entwickelten historisch-deskriptiven Übersetzungsforschung maßgebliche Anregungen (Frank 1988a). Sie ist aus der deskriptiven Übersetzungsforschung hervorgegangen (Hermans 2014: 13; Koller 2011: 210), deren Anspruch es ist, den Übersetzungstext als historisches Faktum in seinen objektiv erfassbaren Eigenschaften zu beschreiben, wofür oft korpusbasierte Übersetzungsanalysen genutzt werden (Kenny 2011a: 59). Da Übersetzungstexte zudem fast ausschließlich im sie rezipierenden Zielkontext, nicht aber im Ausgangskontext relevant sind – „*translations are facts of one system only: the target system*“ (Toury 2014: 19, Hervorh. Original) – priorisieren deskriptiv ausgerichtete Übersetzungsanalysen funktionale Äquivalenz gegenüber formaler Äquivalenz und grenzen sich so ebenso wie die historisch-deskriptive Übersetzungsforschung (Rühling 1992: 351) ausdrücklich von der die Übersetzungswissenschaft sonst vielfach prägenden Tendenz zur Fehlermarkierung ab (Frank 1987: XI): Der Fokus verlagert sich weg von dem, was der Übersetzungstext nicht ist (nämlich der Ausgangstext), und hin zu dem, wie er im Rezeptionskontext funktioniert.

Diese Schwerpunktsetzung teilt auch die historisch-deskriptive Übersetzungsforschung, welche die Notwendigkeit interdisziplinärer Zugänge besonders hervorhebt. Sie betrachtet Übersetzungstexte als ein „historisches Faktum der Literatur, das es wie jedes andere literarische Faktum unter den in der Philologie integrierten Perspektiven – wie der sprachwissenschaftlichen und historischen, der literaturhistorischen, poetologischen, medialen, der kultur- und geistesgeschichtlichen – zu erschließen und einzuordnen gilt“ (Frank 1988a: X). Dabei wird zwischen einer äußeren und einer inneren Übersetzungsgeschichte differenziert (Frank 1992: 381). Die äußere Übersetzungsgeschichte thematisiert, „welche Werke wann und wie oft von welchen Übersetzern unter welchen Umständen und in welchen institutionellen Zusammenhängen übersetzt worden sind“ (Frank 1988b: 195). Diese äußere Entstehungsgeschichte der Übersetzungstexte weicht oftmals dahingehend von der der entsprechenden Ausgangstexte ab, dass z. B. das Spätwerk noch vor dem Frühwerk übersetzt wird oder auch zu einem Ausgangstext unterschiedliche Retranslations (s. u.) entstehen können (Frank/Schultz 1988: 107). Dagegen setzt sich die innere Übersetzungsgeschichte mit der Beschaffenheit des Übersetzungstextes an sich sowie mit stil- und interpretationsgeschichtlichen Implikationen auseinander (Frank 1988b: 195), geht also über die durch das Determinatum „-geschichte“ suggerierte historische

Übersetzungsgeschichte weit hinaus. Im Rahmen der vorliegenden Analyse werden erstmalig sowohl innere als auch äußere Übersetzungsgeschichte in ihrer gegenseitigen Bedingtheit untersucht: Unter welchen äußeren Umständen ein Übersetzungstext entsteht, wirkt sich auf seine sprachliche und thematische Gestaltung aus; zugleich beeinflusst die sprachlich-thematische Gestaltung den Publikationsrahmen und damit die Rezeption.

1.3.5 Theorie der Retranslation

Eine besonders ergiebige Grundlage für einen Dialog von äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte bilden Retranslations, da sich hier die innere Übersetzungsgeschichte ein- und desselben Ausgangstexts in Abhängigkeit seiner äußeren Übersetzungsgeschichte nachvollziehen lässt: Bei auf unterschiedlichen Ausgangstexten basierenden Übersetzungstexten könnten voneinander abweichende Gestaltungsschwerpunkte auch durch die Ausgangstexte bedingt sein; bei Retranslations sind sie dagegen mit höherer Wahrscheinlichkeit durch die äußere Übersetzungsgeschichte bedingt. Da Ausgangstext und Zielsprache konstant bleiben, ist die die Retranslation bestimmende Hauptvariable also diejenige der Zeit mit sämtlichen zielkontextuellen Konsequenzen (Gürçağlar 2011: 236). Hierbei besteht oftmals ein unmittelbarer Zusammenhang zu religiösen oder akademischen Gruppenidentitäten und Institutionen (Venuti 2013: 97) sowie zur literarischen Kanonisierung: Zum einen kommen in erster Linie solche Texte, die im Zielkontext bereits kanonisiert sind, überhaupt für ein erneutes Übersetzen in Betracht; zum anderen tragen Retranslations ihrerseits zur Kanonisierung im Zielkontext bei (Venuti 2013: 96–98; Gürçağlar 2011: 233; Koskinen/Paloposki 2010: 295). Ferner zeichnen sich Retranslations nicht nur durch die die Übersetzung allgemein kennzeichnende Doppelbindung an Ausgangstext und Rezeptionskontext aus (Koller 2011: 194), sondern durch eine zusätzliche, sich bspw. durch systematische Abweichungen (Countertranslation) äußernde Bindung an andere Retranslations (Prinzl 2017: 286–287). Unterschieden wird außerdem zwischen aktiven und passiven Retranslations: Während passive Retranslations wie z. B. Bibelübersetzungen zeitlich oder räumlich so weit voneinander getrennt sind, dass es kaum zu Wechselwirkungen kommt, konkurrieren aktive Retranslations um dasselbe Publikum (Pym 1998: 82).

1.3.6 Verfremdung und Domestizierung in der deutsch-japanischen Übersetzung

Nachdem der allgemeine übersetzungstheoretische Rahmen dieser Arbeit abgesteckt wurde, werden zum Abschluss dieses Teilkapitels die speziellen Erfordernisse eines deutsch-japanischen Übersetzens mit besonderem Augenmerk auf die Übersetzungsstrategien Verfremdung und Domestizierung thematisiert. Sowohl Fremd- als auch Selbsteinschätzungen einer beeinträchtigten Übersetzbarkeit zwischen westlichen Sprachen und dem Japanischen sind weit verbreitet, sodass auch der Übersetzungswissenschaftler Kamei Shunsuke betont, dass eine westlich-japanische Übersetzung „nahezu unmöglich“ (*hotondo fukanō*) sei (Kamei 1994: 10, 25). Besonders offenkundig manifestieren sich die ein solches Urteil bedingenden sprachtypologischen und -genetischen Unterschiede in den jeweiligen Schriftsystemen. Während das Deutsche durch einen auf Graphem-Phonem-Korrespondenzregeln basierenden alphabetischen Schrifttyp verschriftlicht wird, besteht das japanische Schriftsystem aus drei Subsystemen, von denen zwei (Hiragana und Katakana) dem gleichfalls phonembasierten silbischen Schrifttyp angehören, das weitaus komplexeste (Kanji) jedoch ikonographisch ist. Aus dieser Schriftsystemkombination resultieren zwar erweiterte Ausdrucksmöglichkeiten (May: 1982: 148, 155), zugleich aber auch Einschränkungen in Bezug auf Übersetzung und Übersetzbarkeit.

Zu den typologischen Unterschieden zwischen den Sprachsystemen, die typisierbare Verschiebungen im deutsch-japanischen Übersetzungsprozess bedingen (Wienold 2004: 421), gehört außerdem der routinemäßige Wegfall des Satzsubjektes im Japanischen: Dass das Deutsche i. d. R. Eigennamen, entsprechende Nominalphrasen und Abkürzungen sowie Personalpronomina alternierend verwendet, während im Japanischen das Prinzip *name or nothing* gilt, wirkt sich tiefgreifend auf die Übersetzung von Erzählprosa aus (ebd.: 425). Gleiches gilt für Unterschiede im Tempusgebrauch: Während der europäische Roman zumeist im Präteritum realisiert ist, trifft dies auf seine augenscheinliche japanische Entsprechung, den *shōsetsu* des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts, nicht zu (Miyoshi 1989: 153–154). Dies hat zur Folge, dass situative Schilderungen wie die Atelierszene zu Beginn des vierten Kapitels von *Tonio Kröger* im deutschsprachigen Ausgangstext im Präteritum (GKFA 267), in einigen japanischen Übersetzungen hingegen teilweise (Mukasa 1928: 75, 77; Morikawa 1966: 32; Maruko 1990: 285) oder sogar überwiegend im Präsens realisiert sind (Takeyama 1941: 167; Asai 1955: 40; Nojima 1968: 267; Asai 2018: 54). Verhandelt wird dabei zwischen einer formaläquivalenten Orientierung am Tempus des

Ausgangstextes und einer funktionalen Orientierung an den literarischen Konventionen des Zielkontextes, denn u. U. funktioniert das Präsens dort ähnlich wie das Präteritum im Ausgangskontext. Entsprechende Übersetzungsstrategien lassen sich insofern als verfremdend bzw. domestizierend beschreiben, als das Festhalten am Tempus des Ausgangstextes im japanischen Zielkontext eine Verfremdung literarischer Normen zur Folge hat, während die Umwandlung zum für japanische Romane typischen Präsens tempus den Ausgangstext domestiziert (Koller 2011: 55, 237–238). Diese Dichotomie zwischen einem das Fremde domestizierendem Übersetzen, das eher mit einem funktionalen Äquivalenzideal korrespondiert, und einem das Eigene verfremdendem Übersetzen, das eher dem formalen Äquivalenzgedanken entspricht, ist für die folgende Analyse von zentraler Bedeutung.

Dabei erschöpft sich die deutsch-japanische Übersetzungsproblematik keineswegs in unterschiedlichen Sprachsystemen und literarischen Konventionen, sondern ist auch auf kulturelle Spezifika zurückzuführen. Veranschaulichen lässt sich dies anhand der Übersetzung religiös konnotierter Begrifflichkeiten, zu denen z. B. die innerhalb der Erzählung *Tonio Kröger* erwähnte „Erlösung“ gehört (GKFA 277). Da sich dieses einem christlichen Bedeutungszusammenhang entstammende Konzept nicht ohne Weiteres in den sprachlich-kulturellen Kontext Japans integrieren lässt, übersetzt es Satō Kōichi neutralisierend mit *sukuwareta tokoro* (Satō 1966: 33), also „Gerettet-sein“. Religiöse Bezüge gehen hier verloren; die Verständlichkeit der Aussage ist aber gewährleistet. Gleiches gilt für *kyūsai* als Standardübersetzung für „Erlösung“, die von allen Übersetzenden außer Satō Kōichi und Saneyoshi Hayao (s. u.) präferiert wird, den im Ausgangstext präsenten christlichen Erlösungsgedanken aber mit weltlichen Konzepten wie der Rettung aus wirtschaftlicher Notlage oder der Bergung im Katastrophenfall vermischt (Mukasa 1928: 109; Toyonaga 1940: 56; Takeyama 1941: 188; Asai 1955: 54; Fukuda 1965: 397; Morikawa 1966.5: 41; Takahashi 2014 [1967]: 61; Nojima 1968: 275; Ueda 1970: 53; Kataoka 1973: 284; Maruko 1990: 292; Hirano 2011: 68; Asai 2018: 73). Auf den Erhalt religiöser Konnotationen konzentriert sich wiederum der *Tonio Kröger*-Erstübersetzer Saneyoshi Hayao, indem er „Erlösung“ durch den buddhistischen Begriff *gedatsu* (Saneyoshi 2015: 62–63) übersetzt. Da die christliche und die buddhistische „Erlösung“ keine beliebig austauschbaren Konzepte sind, verändert sich jedoch auch hier die Semantik gegenüber dem Ausgangstext: Im Unterschied zur christlichen „Erlösung“ impliziert *gedatsu* keinen auch für die *Tonio Kröger*-Narration relevanten Gegensatz zur Sündhaftigkeit, sondern a priori die „Entsagung“ gegenüber allem Weltlichen. Dies hat zur Folge, dass Tonio Krögers Kunstverständnis in der Übersetzungsvariante Saneyoshis nicht dieselbe moralische Läuterung mit

sich bringt, die der Ausgangstext an dieser Stelle impliziert. Die zuletzt aufgeführten Beispiele veranschaulichen außerdem, dass sich ein domestizierendes Übersetzen zugleich vereinfachend bzw. verständnissichernd (*sukuwareta tokoro*), neutralisierend (*kyūsai*) oder bedeutungsverändernd (*gedatsu*) auswirken kann.

1.4 Fragestellung

Das Hauptaugenmerk dieser maßgeblich durch die deskriptive und die historisch-deskriptive Übersetzungsforschung beeinflussten Arbeit gilt den Zieltexten bzw. Zielkontexten, wobei zwischen einer äußeren und einer inneren Übersetzungsgeschichte differenziert wird. In Bezug auf die innere Übersetzungsgeschichte spielen die übersetzungstheoretischen Konzepte der formalen und funktionalen Äquivalenz sowie des verfremdenden und domestizierenden Übersetzens eine zentrale Rolle. Zudem gewährleistet das Phänomen der Retranslation nicht nur Vergleichbarkeit im Dialog von äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte, sondern bietet aufgrund seiner gruppendifinierenden Funktion besondere Erkenntnispotenziale hinsichtlich soziokultureller Kontexte. Da auch jenseits der Thomas Mann-Forschung bislang noch keine Untersuchungen existieren, die die äußere und die innere Übersetzungsgeschichte, also historische Kontextualisierung und Textanalyse, in Bezug auf einen umfangreichen Gegenstandsbereich zueinander in Beziehung setzen, betritt das im Folgenden vorgestellte Projekt hier methodisches Neuland.

Ausgehend vom zweiten Kapitel dieser Arbeit, in dem das verwendete Themenmodell sowie das auf dieser Grundlage entwickelte Analyseverfahren ausführlich vorgestellt werden, wird so gezeigt, dass sich die Implementierung digitaler Methoden nicht nur als anschlussfähig bezüglich vorhandener Forschungsinteressen und Theoriekonzepte erweist, sondern neuartige Erkenntnispotenziale erschließt. Im Zuge dessen wird der Gegenstandsbereich auf 16 Volltexte ausgeweitet; auch der Modus der Übersetzungsanalyse als solcher ändert sich durch die Implementierung von Digitalität: Übersetzungstexte werden nicht länger ausschließlich am monolithischen Ausgangstext gemessen, sondern in ihren typologischen Ähnlichkeits- und genetischen Einflussbeziehungen relational erfasst. Während die typologischen Ähnlichkeitsbeziehungen unabhängig voneinander entstehen können, sind genetische Einflussbeziehungen auf die direkte Auseinandersetzung mit vorherigen Übersetzungstexten zurückzuführen. Eine durch diese Kategorien geleitete digital gestützte Analyse erschließt eine innere Übersetzungsgeschichte in bisher nicht dagewesener Komplexität.

Ziel ist es daher, ein Analyseinstrument für den digital gestützten relationalen Übersetzungsvergleich zu entwickeln, das die Erkenntnispotenziale von quantitativen und qualitativen Analyseverfahren bzw. von Distant Reading und Close Reading im Algorithmic Criticism vereint und dabei auch die Konzepte des Blended Reading und des Scalable Reading berücksichtigt (s. Abschnitt 2.1.2). Hierdurch wird die die im Zentrum der japanischen Auseinandersetzung mit dem Literaturnobelpreisträger Thomas Mann verortete *Tonio Kröger*-Retranslation (Yamaguchi 2018: 147) sowohl hinsichtlich der Übersetzungsgestaltung auf Textebene, also der inneren Übersetzungsgeschichte, als auch in ihrer akademischen Quasi-Institutionalisierung im Umfeld der *kyōyōshugi*-Bildungsidee, also in ihrer äußeren Übersetzungsgeschichte, umfassend nachvollzogen. Analysiert wird, inwiefern die *Tonio Kröger*-Übersetzungen und die zwischen ihnen festzustellenden Einfluss- und Ähnlichkeitsbeziehungen durch gewandelte politische, gesellschaftliche, kulturelle und insbesondere bildungsgeschichtliche Kontextfaktoren geprägt sind und welche Rückschlüsse sich hieraus in Hinblick auf japanische Übersetzungskultur im Zusammenhang einer kulturheteronomen Moderne ergeben. Anhand der Frage, ob gesellschaftliche Macht- und Einflusstrukturen durch bestimmte Übersetzungsschwerpunkte sowie durch Einflussbeziehungen auf Textebene reproduziert worden sind und wie direkt oder indirekt sich entsprechende Zusammenhänge ggf. auf die Texte ausgewirkt haben, wird vor diesem Hintergrund die Rolle übersetzter Literatur bei der Aufrechterhaltung und Überwindung eines quasi-kolonialen kulturellen Abhängigkeitsverhältnisses gegenüber dem Westen untersucht. Dies tangiert zugleich die Kernfragen einer digital gestützten quantifizierenden Literaturwissenschaft, zu denen laut Jockers (2013: 28) der evolutionäre Charakter von Literatur, die Entwicklung literarischer Schulen oder Traditionen sowie die Entstehungsbedingungen von Kanonisierung und Popularität gehören. Auch diese Kernfragen werden im Folgenden am Fallbeispiel der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation auf Übersetzungstexte und ihre Rezeption bezogen.

1.5 Gegenstandsbereich und berücksichtigte Textfassungen

Gegenstand der Analyse ist mit der 1903 erstveröffentlichten Erzählung *Tonio Kröger* (Reed 2004: 131) ein Text aus Thomas Manns Frühwerk, der die japanischen Rezeptionsaktivitäten schwerpunktmäßig geprägt hat (Yamaguchi 2018: 147) und demzufolge repräsentativ für die japanische Thomas Mann-Rezeption

ist. Neben dem deutschsprachigen Ausgangstext wurden 15 unterschiedliche japanische *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte berücksichtigt; damit umfasst die Analyse alle publizierten japanischsprachigen Übersetzungen dieser Erzählung. Nichtsdestotrotz handelt es sich um ein verhältnismäßig kleines Korpus, das jedoch gerade aufgrund seines begrenzten Umfangs den qualitativ interpretierenden Rückbezug der quantitativen Ergebnisse auf bestimmte Textbereiche und -charakteristiken ermöglicht.

Zur Anzahl japanischer Thomas Mann-Übersetzungen und zu den jeweiligen Textfassungen generell liegen derweil unterschiedliche Angaben vor, wobei die Anzahl deutsch-japanischer Thomas Mann-Übersetzungen in jedem Falle den Wert 100 übersteigt (Potempa 1997: 1118–1139; Murata 1977: 439). Von einem ausgeprägten japanischen Thomas Mann-Interesse zeugt zudem die Tatsache, dass neben den Erzählwerken auch die nicht i. e. S. literarischen Schriften, also die theoretischen Werke ebenso wie die privaten Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, nahezu vollständig ins Japanische übersetzt worden sind (Murata 1991: 170–171). Sich auf das die Jahrgänge 1912 bis 1955 umfassende Übersetzungsregister (*Nihon Hon'yaku-Bungaku Mokuroku*) der National Diet Library (*Kokuritsu Kokkai Toshokan*) berufend geht Murata dabei für den Zeitraum zwischen 1925 und 1959 von 182 japanischsprachigen Thomas Mann-Übersetzungen aus, was dem Lübecker Nobelpreisträger in der Rangfolge der am häufigsten ins Japanische übersetzten Schriftsteller Platz 22 zuweist – er ist damit weit abgeschlagen hinter Tolstoi auf Platz 1 (2198 japanische Übersetzungen im selben Zeitraum) sowie hinter Goethe (675 Übersetzungen), Hesse (363 Übersetzungen) und Schnitzler (225 Übersetzungen) (Murata 1991: 171–172; Murata 1982: 244–245). Dass Manns Einfluss auf Japans Intellektuelle dennoch zeitweilig sogar denjenigen Goethes in den Schatten stellte (Keppler-Tasaki 2020: 120), legt nahe, dass sich eine solche Wirkmacht nur teilweise quantitativ erfassen lässt.

In Bezug auf *Tonio Kröger* geht Yamamuro von 36 japanischsprachigen Übersetzungsausgaben aus (Yamamuro 2018: 227); laut Murata ist die Erzählung innerhalb des Mannschen Gesamtwerks sogar am häufigsten ins Japanische übersetzt worden (Murata 1991: 176; Murata 1977: 437). Dabei ist zu beachten, dass ein Großteil der *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte nicht separat, sondern im Rahmen der von nahezu jedem größeren Verlagshaus herausgegebenen Sammelausgaben zur Weltliteratur erschienen ist (Murata 1991: 176–177). Hinzu kommt, dass sich die bibliografischen Angaben zu den einzelnen Textfassungen (z. B. Oguro 2016: 9; Oguro 2004: 257; Potempa 1997) vielfach auf bis heute verfügbare Neuauflagen beziehen, ohne dass vom selben Übersetzenden publizierte Erstausgaben erwähnt würden. Dies erschwert die Rekonstruktion der Publikationsabfolge beträchtlich. Dass die Übersetzungsbibliografien ältere Textfassungen

teils nicht berücksichtigen, spricht allerdings dafür, dass auch die Übersetzenden teils Neuauflagen berücksichtigt haben könnten, sodass sich die im Zusammenhang der inneren Übersetzungsgeschichte untersuchten Einflussbeziehungen streng genommen auf spezifische Textfassungen beziehen müssten. Diese lassen sich im gegebenen Rahmen jedoch nicht rekonstruieren.

Tab. 1.1 Verzeichnis der Tonio Kröger-Übersetzungen

Publikationsjahr	Titel	Übersetzer*in	Verlag
1927 [1952]	<i>Tonio Kurēgeru</i>	Saneyoshi Hayao	Iwanami Shoten
1928	<i>Tonio Kurēgeru</i>	Mukasa Takeo	Nanzandō Shoten
1940	<i>Ai no kodoku</i>	Toyonaga Yoshiyuki	Mikasa Shobō
1941	<i>Tonio Kurēgā</i>	Takeyama Michio	Shinchōsha
1949 [1967]	<i>Tonio Kurēgeru</i>	Takahashi Yoshitaka	Shinchōsha
1955	<i>Tōnio Kurēgā</i>	Asai Masao	Hakusuisha
1963 [Juli 1966]	<i>Tōnio Kurēgā</i>	Satō Kōichi	Shūeisha
1965	<i>Tonio Kurēgeru</i>	Fukuda Hirotoishi	Chūōkōronsha
1966 (Mai)	<i>Tōnio Kurēgā</i>	Morikawa Toshio	Sanshūsha
1968	<i>Tonio Kurēgā</i>	Nojima Masanari	Kōdansha
1970	<i>Tōnio Kurēgā</i>	Ueda Toshirō	Ōbunsha
1973	<i>Tōnio Kurēgeru</i>	Kataoka Keiji	Rippū Shobō
1990	<i>Tōnio Kurēgā</i>	Maruko Shūhei	Shūeisha
2011	<i>Tōnio Kurēgā</i>	Hirano Kyōko	Kawade Shōbo Shinsha
2018	<i>Tonio Kurēgā</i>	Asai Shōko	Kōbunsha

Identifiziert werden konnten 15 von jeweils unterschiedlichen Übersetzenden publizierte japanische *Tonio Kröger*-Übersetzungen, die neben dem Ausgangstext in der Fassung der Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe (GKFA) den Gegenstandsbereich der vorliegenden Untersuchung bilden (s. Tab. 1.1). Die erste japanischsprachige *Tonio Kröger*-Übersetzung wurde 1927 von Saneyoshi Hayao, der damals noch den Namen Hino Hayao (日野捷郎) führte, innerhalb eines Sammelbandes bei Iwanami Shoten (岩波書店) publiziert; separat erschien sein Text dagegen erst 1952 in der Iwanami Bunko (岩波文庫)-Taschenbuchreihe (Yamamuro 2018: 225). Da die Textausgabe von 1927 zum Zeitpunkt der Korporaerstellung nicht vorlag, wurde stattdessen eine überarbeitete Neuauflage der Textfassung von 1952 verwendet (Saneyoshi 2015). Eine ältere, 1940 publizierte Textfassung wurde vergleichend berücksichtigt (Saneyoshi 1940: 493–606); von

der neueren Fassung unterscheidet sie sich v. a. durch eine deutlich niedrigere Frequenz an Kommata sowie durch vorkriegszeitliche Zeichenvarianten (*kyūjitai*, 旧字体).

Direkt im Anschluss an die Erstübersetzung publizierte Mukasa Takeo 1928 seine *Tonio Kröger*-Übersetzung bei Nanzandō Shoten (南山堂書店); hiernach dauerte es 12 Jahre, bis 1940 im Rahmen der kurz darauf abgebrochenen Thomas Mann-Gesamtausgabe Toyonaga Yoshiyukis Retranslation bei Mikasa Shobō (三笠書房) erschien (Potempa 1997: 1121). Im Folgejahr veröffentlichte Takeyama Michio seine *Tonio Kröger*-Übersetzung bei Shinchōsha (新潮社). Die erste japanische Übersetzung der Nachkriegszeit wurde 1949 von Takahashi Yoshitaka bei Kon'nichisha (今日社) publiziert (Takahashi 1967 [1949]); da diese Textfassung zum Zeitpunkt der Korporaerstellung ebenfalls nicht zugänglich war, wurde ersatzhalber eine 1967 in der Reihe Shinchō Bunko (新潮文庫) erschienene Textfassung analysiert. Im Todesjahr Manns, also 1955, wurde außerdem Asai Masaos Retranslation bei Hakusuisha (白水社) publiziert. Bereits 1963 erschien außerdem eine erste Fassung der *Tonio Kröger*-Retranslation Satō Kōichis (Potempa 1997: 1123) beim Verlag Kawade Shobō Shinsha (河出書房新社); in der vorliegenden Analyse wurde allerdings aus denselben Gründen wie bei Saneyoshi und Takahashi eine im Juli 1966 bei Shūeisha (集英社) verlegte Textfassung berücksichtigt. Demzufolge bezieht sich die Analyse jeweils auf die verfügbare Textfassung und deren Publikationszeitpunkt; in der Auswertung der Ergebnisse werden die Publikationszeitpunkte der Erstveröffentlichungen jedoch ergänzend berücksichtigt.

1965 veröffentlichte Fukuda Hirotohi seine *Tonio Kröger*-Retranslation bei Chūōkōronsha (中央公論社), auf die im Mai 1966 eine bei Sanshūsha (三修社) verlegte *Tonio Kröger*-Übersetzung Morikawa Toshios sowie 1968 die Retranslation Nojima Masanaris im Kōdansha-Verlag (講談社) folgten. Anschließend publizierte Ueda Toshirō 1970 seine Retranslation bei Ōbunsha (旺文社); bereits 1973 erschien außerdem eine von Kataoka Keiji verfasste *Tonio Kröger*-Übersetzung im Verlag Rippū Shobō (立風書房). Nach einer siebzehnjährigen Publikationspause veröffentlichte Maruko Shūhei 1990 eine weitere Retranslation bei Shūeisha. Hieraufhin wurde nach weiteren 21 Jahren, d. h. 2011, die bisher längste Publikationspause in der Geschichte der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung von Hirano Kyōko mit ihrer eingangs erwähnten, bei Kawade Bunko (河出文庫) verlegten Retranslation beendet. Darauf folgte 2018 die Neuübersetzung Asai Shōkos in der Reihe Kōbunsha koten shin'yaku bunko (光文社 古典新訳文庫)

1.6 Weitere Quellen als Interpretationsgrundlage

Bei der interpretierenden Auswertung der Analyseergebnisse wurden neben einschlägigen Arbeiten der deutschsprachigen Thomas Mann-Forschung außerdem Manns Briefe (1968, 1963), Tagebücher (1989, 1980), Reden und Aufsätze (1974b, 1974c, 1974d, 1974e) sowie weitere autobiografische Schriften (1997) und Essays (2009) berücksichtigt. Einen Teilüberblick über die Übersetzungspublikationen ermöglichten darüber hinaus die Bibliografien Potempas (1997), Oguros (2004) und Muratas (1960).

Konsultiert wurden außerdem Quellen zu den Übersetzenden bzw. zum Publikationskontext der Übersetzungstexte. Dazu gehören die Paratexte bzw. insbesondere die in unterschiedlichen Übersetzungsausgaben mit Thomas Mann-Bezug enthaltenen Vor- und Nachworte (Maruko 1972; Satō/Takahashi 1953; Takahashi/Morikawa/Maruko 1961; Takahashi 1989). Als ergiebig erwiesen sich in diesem Zusammenhang außerdem sonstige Übersetzungspublikationen der *Tonio Kröger*-Übersetzenden (Asai 1978; Asai 1971; Asai 1953; Asai 1941; Fujimoto/Morikawa 1965; Kataoka 1984; Kataoka 1963; Maruko/Ōkubo 1976; Morikawa 1991; Morikawa 1964; Mukasa 1931; Mukasa 1930; Nojima 1952; Nojima 1959; Nojima et al. 1964; Saneyoshi 1949; Takahashi 1959; Toyonaga 1940a; Toyonaga 1940b; Toyonaga 1939).

Zudem konnten auch einigen wissenschaftlichen Aufsätzen der Übersetzenden wesentliche Informationen zu ihrem Thomas Mann-Verständnis (Satō 1966; Satō 1947; Takahashi 1947b) sowie zu ihrer Selbstwahrnehmung (Fukuda 1970) entnommen werden. Gleiches gilt für ihre fachgermanistischen Monografien (Hirano 2013; Kataoka 1983; Takahashi 1947a; Ueda 1994; Ueda 1993), wobei in diesem Zusammenhang insbesondere Satō Kōichis akademische Profilierung und Spezialisierung anhand zweier Bände zur deutschen Literaturgeschichte (1995, 1967) und dreier unterschiedlicher Thomas Mann-Monografien (1962, 1949, 1948) ersichtlich wurde. Einbezogen wurden ferner nicht i. e. S. wissenschaftliche Monografien der Übersetzenden (Fukuda 1980; Fukuda 1960; Kataoka 1976; Kataoka 1974; Kataoka 1971); besonders aufschlussreich waren hierbei die Essaysammlungen Takahashi Yoshitakas (Takahashi 2010; Takahashi 1987; Takahashi 1959). Den Schwerpunkt der jeweiligen akademischen Lehrtätigkeit der Übersetzenden erahnen ließen außerdem zwei ebenfalls berücksichtigte Deutschlehrbücher (Miura/Ebihara/Nojima 1955; Ueda 1955).

Fremdzeugnisse zu den einzelnen Übersetzungstexten und Übersetzenden sind dagegen rar. Einbezogen wurde eine Rezension des *Buddenbrooks*-Übersetzers Matsura Kensaku (1963) zu Satōs 1962 erscheinender Thomas Mann-Monografie ebenso wie ein anlässlich der Emeritierung des *Tonio Kröger*-Übersetzers

Morikawa Toshio im universitätseigenen Publikationsformat der Hitotsubashi-Universität erschienener biografischer Abriss (Hitotsubashi Ronsō 1993). Auch die Fremdeinschätzungen des Germanisten Hamakawa Sakae (2003), des Historikers Watanabe Kyōji (2012), der Schriftsteller Kita Morio und Tsuji Kunio (Kita/Tsuji 1980) sowie des Literaturnobelpreisträgers Ōe Kenzaburō (1993) waren insofern zielführend, als sie sich explizit auf spezifische Übersetzungstexte beziehen. Monografien zu einzelnen Übersetzenden existieren hingegen nur zum *Tonio Kröger*-Übersetzer und Schriftsteller Takeyama Michio (Hirakawa 2013; Kan'no 1970). In Bezug auf die NS-Verflechtung insbesondere des Übersetzers Takahashi Yoshitaka bietet außerdem Ikedas (2006) Monografie zum Zusammenhang zwischen Faschismus und Literatur aufschlussreiche Informationen. In Hinblick auf den Publikationsrahmen der Übersetzungstexte wurden ferner historische Darstellungen zur japanischen Verlagsgeschichte (Okuyama 1980; Shimizu 1990) sowie anlässlich von Verlagsjubiläen erschienene Publikationen (Chūōkōronsha 1955; Iwanami Bunko Henshūbu 2007; Kawamori 2005; Noma 1990) ergänzend konsultiert.

1.7 Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit besteht neben dem Einleitungs- und Schlussteil aus fünf inhaltlich aufeinander aufbauenden Kapiteln. In Kapitel 2 werden zunächst die methodischen Voraussetzungen für den digital gestützten Übersetzungsvergleich erörtert und neben den quantitativ-qualitativen Konzepten Algorithmic Criticism, Blended Reading und Scalable Reading insbesondere die Themenmodelle und ihre Potenziale für die literarische Interpretation und den Übersetzungsvergleich diskutiert. Ausgehend hiervon wird am Kapitelende ein vierschrittiges, am Konzept des Algorithmic Criticism orientiertes Analyseverfahren entwickelt.

Im Anschluss thematisiert das dritte Kapitel die äußere Übersetzungsgeschichte anhand abstrakterer Einflusskontexte zweiter Ordnung (Jones 2011: 155–156; Milroy 1987: 46–47), welche die japanische Thomas Mann-Übersetzung eher mittelbar geprägt haben. Den Betrachtungsschwerpunkt bildet dabei eine umfassende Darstellung zum *kyōyōshugi*-Bildungsideal und seinen Auswirkungen auf die Rezeption, wobei zuerst Kerncharakteristiken von *kyōyōshugi* vorgestellt und dann zu Manns Biografie sowie zur Erzählung *Tonio Kröger* in Beziehung gesetzt werden. Anschließend wird auf die historische Entwicklung und Spezifik des japanischen Übersetzungsdenkens eingegangen und vor diesem Hintergrund der historische Verlauf der japanischen Thomas Mann-Rezeption im Abgleich mit der internationalen Rezeption chronologisch nachvollzogen.

Hieran knüpft das sich ebenfalls mit der äußeren Übersetzungsgeschichte auseinandersetzen Kapitel 4 unmittelbar an, indem es sich mit Einflusskontexten erster Ordnung befasst (Jones 2011: 155–156; Milroy 1987: 46–47). Während im dritten Kapitel also der weiter gefasste historische Rahmen der japanischen Thomas Mann-Übersetzung abgesteckt wird, setzt sich das vierte Kapitel mit konkreteren, die Texte direkt tangierenden Kontextfaktoren auseinander, zu denen der jeweilige Publikationsrahmen, die öffentliche Wahrnehmung sowie die Individualbiografien der Übersetzenden gehören. Dass die Verlage dabei noch vor den Biografien der Übersetzenden thematisiert werden, entspricht der bereits ab dem dritten Kapitel angelegten Argumentationslogik, die mit den die Texte nur mittelbar tangierenden Kontexten zweiter Ordnung beginnt und dann über die Verlage als einem die Textgestaltung bereits direkter tangierenden Kontext bis hin zu den jeweiligen Übersetzenden als den die Texte nochmals unmittelbarer beeinflussenden Faktoren führt. Da jedoch die jeweiligen Übersetzungstexte in erster Linie anhand ihrer Verfasser*innen namentlich voneinander unterschieden werden können, ist es in diesem Zusammenhang unvermeidlich, dass die Namen der Übersetzenden bereits in den Kapitel Titeln des Abschnitts 4.1, also in den Kapiteln zu den jeweiligen Verlagen, genannt werden.

Das darauffolgende fünfte Kapitel erschließt durch Implementierung des in Kapitel 2 vorgestellten Analyseverfahrens erstmalig die innere Übersetzungsgeschichte der Erzählung *Tonio Kröger* in Japan. Dabei werden die vier Schritte des Analyseverfahrens samt den jeweiligen Ergebnissen in Teilkapiteln vorgestellt, die von der quantitativ untersuchten Skalierungsebene der Gesamtexte über Topics, Topic-Paare und Absatzdokumente bis hin zur qualitativen Analyse ausgewählter Übersetzungstokens führen. Die Teilkapitel zu den besonders komplexen Analyseschritten 3 und 4 beinhalten hierbei zusätzliche Bemerkungen zum jeweiligen Vorgehen und sind entsprechend untergliedert. Eine ausführliche Dokumentation sämtlicher Ergebnisse ist als elektronisches Zusatzmaterial zugänglich (Anhangskapitel 9, s. https://doi.org/10.1007/978-3-662-69569-2_5); in den Zitationen wird der Lesbarkeit halber mit dem Kürzel „EZM“ hierauf referiert.

Im sechsten Kapitel werden zunächst die Ergebnisse der relationalen Analyse mit den zuvor ermittelten Phasen der japanischen Thomas Mann-Rezeption abgeglichen und anschließend pro Übersetzungstext die aus den beiden vorherigen Kapiteln hervorgegangenen Erkenntnisse zur äußeren und zur inneren Übersetzungsgeschichte zu Profilen der Texte und der Übersetzenden zusammengeführt. Diese Profile werden daraufhin im Schlusskapitel noch einmal unterschiedlichen Teilgruppen bzw. Generationen zugeordnet, die einen Überblick über die Hauptströmungen der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation in ihrer historischen

Komplexität bieten. Das besondere Augenmerk liegt hierbei auf dem Zusammenhang zwischen Macht, Einfluss und Übersetzen, wobei die zuvor im dritten Kapitel thematisierten abstrakteren Einflussfaktoren zweiter Ordnung ebenso Berücksichtigung finden wie Gesellschaft, Nation und Kultur als Einflussfaktoren dritter Ordnung bzw. des größtmöglichen Abstraktionsgrades. Ausgehend hiervon werden die Möglichkeiten und Grenzen des digital gestützten Übersetzungsvergleichs noch einmal reflektiert, wodurch sich auch zahlreiche vielversprechende Anknüpfungspunkte für weitere Forschung in diesem Themenfeld eröffnen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Methodische Zugänge, epistemische Konsequenzen

2

2.1 Methodische Rahmenbedingungen

2.1.1 Themenmodelle und relationale Analysen im Kontext der bisherigen Forschung

Während im Einleitungskapitel der übersetzungstheoretische Rahmen der vorliegenden Analyse skizziert wurde, wird im zweiten Kapitel die digitale Methode vorgestellt. Hierfür werden zunächst Grundcharakteristiken der Methode erläutert sowie ausgehend davon ihre Anschlussfähigkeit an die literarische Textinterpretation i. A. und an den literarischen Übersetzungsvergleich im Besonderen diskutiert. Zusammengeführt werden diese Überlegungen schließlich im für den digital gestützten Übersetzungsvergleich entwickelten Analyseverfahren.

Ein zentrales Charakteristikum digitaler Analysetools, zu denen auch das im Rahmen dieser Analyse verwendete Themenmodell *Topic Explorer* gehört, ist das Priorisieren quantitativ belegbarer Textfakten. Da eine solche Prämisse schwerlich mit der die geisteswissenschaftliche Forschungspraxis charakterisierenden qualitativen Argumentationsführung zu vereinbaren ist, werden digitale Geisteswissenschaften häufig als methodologische Fingerübungen abgetan (Ramsay 2011: 2). Die Vielzahl der z. B. über das an der University of Alberta beheimatete Projekt *TAPoR (Text Analysis Portal for Research)* online frei zugänglichen Anwendungen (Rockwell et al.) scheint einen solchen Verdacht zunächst

Ergänzende Information Die elektronische Version dieses Kapitels enthält Zusatzmaterial, auf das über folgenden Link zugegriffen werden kann
https://doi.org/10.1007/978-3-662-69569-2_2.

zu erhärten, da die Mehrheit der Analysetools entweder nur eine eher oberflächliche Arbeit mit den Texten ermöglicht oder sich auf Überblicksfunktionen sowie auf konkret eingrenzbarere Anwendungen wie Autorattribution beschränkt. Auch die ebenfalls kostenlose Software *Voyant Tools* (Sinclair/Rockwell) bietet v. a. digitale Visualisierungswerkzeuge, die in erster Linie auf die Überblicksfunktion abzielen. Ähnliches gilt ferner für die unter dem Titel *Word Smith Tools* zusammengefasste Sammlung digitaler Analysewerkzeuge, die sowohl Prinzl (2016, 2017) im Rahmen ihrer Untersuchung englischsprachiger Thomas Mann-Retranslations als auch Bosseaux (2007) in ihrer Analyse französischsprachiger Virginia Woolf-Retranslations genutzt haben. *Word Smith Tools* sind quantitative Analyseinstrumente, mithilfe derer sich für bestimmte Begriffe und Begriffskombinationen Frequenzen, Verhältnisse und relative Häufungen ermitteln lassen (Prinzl 2017: 65). Im Vergleich hierzu gehen die im Rahmen der vorliegenden Analyse implementierten Themenmodelle insofern einen Schritt weiter, als entsprechende Frequenzen hier lediglich den Ausgangspunkt einer vollautomatisierten themenbezogenen Kategorisierung unterschiedlich skalierten Textebenen bilden. Während also mithilfe der Themenmodelle komplexe Aussagen zur thematischen Strukturierung von Texten und Textbestandteilen sowie zu abstrakteren Ähnlichkeitsverhältnissen zwischen diesen Themenstrukturen möglich sind, beschränken sich sonstige, frei zugängliche digitale Analysewerkzeuge überwiegend auf Frequenzen und wörtliche Übereinstimmungen. Dementsprechend waren die vorgestellten frei zugänglichen Anwendungen zumindest auf dem technischen Stand, den sie zum Beginn der Arbeit am vorliegenden Projekt erreicht hatten, einerseits im Vergleich zum Close Reading und andererseits im Vergleich zur seither rasant fortgeschrittenen Entwicklung im Bereich der sprachfokussierten Künstlichen Intelligenz bzw. des Natural Language Processing (NLP) definitiv unterkomplex.

So verlockend der Gedanke eines digitalen Analysewerkzeugs, das auf Knopfdruck einfache Antworten auf komplexe literaturwissenschaftliche Fragestellungen liefert, angesichts dieser technologischen Entwicklungen auch sein mag – er erweist sich nicht nur angesichts der technischen Gegebenheiten (noch) als unrealistisch, sondern steht außerdem im Widerspruch zur literaturwissenschaftlichen Argumentationspraxis als solcher. Der Hauptgrund hierfür besteht im Kriterium der Falsifizierbarkeit, das objektivierbare Forschungsthesen in der Regel auszeichnet. Während diese für gewöhnlich mit einem klaren Ja oder Nein beantwortet werden können, trifft dies auf komplexe literaturwissenschaftliche Interpretationsansätze üblicherweise nicht zu (Ramsay 2011: xi, 17). Gleiches gilt zudem für die Reliabilität solcher Ansätze (Jockers 2013: 6), die aus

rezeptionsästhetischer Perspektive bereits dadurch beeinträchtigt ist, dass unterschiedliche Rezipient*innen zu unterschiedlichen, aber gleichermaßen legitimen Interpretationsschlüssen gelangen können (Fish 1989: 141).

Dementsprechend lässt sich auch die hier untersuchte Forschungsfrage, inwiefern sich historische Kontexte auf thematische Charakteristiken der japanischen Thomas Mann-Übersetzungen auswirken, nicht sinnvollerweise bejahen oder verneinen. Stattdessen sind Auswertung und Kontextualisierung der digitalen Analyseergebnisse insofern hermeneutisch bzw. traditionell geisteswissenschaftlich, als ihre Glaubwürdigkeit nicht abschließend belegt oder widerlegt, sondern graduell erzeugt wird. Als Grundlage dieser Glaubwürdigkeit fungiert einerseits die Summe und Qualität der vorgebrachten Argumente (also in erster Linie Interpretationsbeispiele sowie Informationen aus der Sekundärliteratur) und andererseits ihre rhetorische und argumentative Aufbereitung. Dieser Modus einer graduell hergestellten Glaubwürdigkeit ist im Domänenkonflikt der Natur- und Geisteswissenschaften sukzessive in Verruf geraten, sodass man sich von den vermeintlich empirisch-objektivierenden Digital Humanities eine akademische Re-Nobilitierung der Literaturforschung erhofft hat. Vor dem Hintergrund derartiger interdisziplinärer Revierkonflikte bietet die digitale Methode einen sinnvollen Anlass, Forschungs-, Argumentations- und Interpretationspraktiken als solche hinsichtlich ihrer epistemischen Auswirkungen zu reflektieren. Ein Beispiel hierfür ist die (nicht nur) im Zusammenhang digitaler Analysezugänge relevante, aber in bisherigen literaturwissenschaftlichen Untersuchungen kaum explizit thematisierte Frage der Textsegmentierung (Bartsch et al. 2023), auf die in Abschnitt 2.3.1 ausführlicher eingegangen wird.

Vor dem inhaltlichen Einstieg ins Thema sollen jedoch, anknüpfend an den eingangs skizzierten Überblick über mögliche kostenfreie Alternativen zur Arbeit mit Themenmodellen, im Sinne eines Forschungsstandes zur digitalen Methode noch einige Projekte vorgestellt werden, von denen die vorliegende Arbeit entscheidend profitieren konnte. Wertvolle Anregungen haben in diesem Zusammenhang v. a. Lisa Rhodys Topic Modelings englischsprachiger Gedichtkorpora (2012) geliefert, durch die sie bestehende Genredefinitionen aktualisiert und die Übertragung des ursprünglich für die Sachtextanalyse entwickelten Topic Modeling auf literarische Texte problematisiert hat. Interessante Denkanstöße boten außerdem Drouins durch Netzwerkgraphen visualisierte Topic Modelings zum Kirchenmotiv bei Marcel Proust (2010; 2017) und seine Überlegungen zur digitalen Synchronisierung des ansonsten diachronen Erzählverlaufs.

Von besonderem Interesse waren außerdem digital gestützte Forschungsprojekte, die sich schwerpunktmäßig mit Beziehungen zwischen Texten befassen. Auch in Hinblick auf eine generelle Methodenreflexion zum Topic Modeling

relevant ist hierbei Thomas Weitins und Katharina Hergets Projekt zum zwischen 1871 und 1876 herausgegebenen *Deutschen Novellenschatz*, das die Beziehungen zwischen den in dieser Textsammlung enthaltenen 86 Novellen durch Topic Modeling indirekt aufarbeitet, indem spezifische, nur für bestimmte Einzeltexte oder Autor*innen charakteristische „Falkentopics“ ermittelt werden, die aus der sonstigen Themenverteilung des Korpus „herausfallen“ (Weitin/Herget 2017: 43–44; Weitin 2021: 125). Im selben Projektkontext hat ferner auch Fotis Jannidis (2017) stilometrische Distanzmaße zwischen den Texten des *Deutschen Novellenschatzes* untersucht, sich hierbei aber nicht auf Topic Modeling, sondern auf eine abgewandelte Variante der „Delta Procedure“ bzw. des Delta-Score als einer erstmalig 2002 von John Burrows vorgestellten Methode zur Berechnung stilometrischer Textähnlichkeit gestützt. Diese bezieht sich im Unterschied zur hier vorgestellten, die jeweiligen Gesamtexte berücksichtigenden Methode nur auf die am häufigsten innerhalb der Texte vorkommenden Wörter (Burrows 2002: 267, 269), bei denen es sich mehrheitlich um Funktionswörter handelt. Darüber hinaus hat sich bspw. auch Christof Schöch (2014: 147) in einem Projekt zur digital gestützten Autorattribution mit stilometrischen Ähnlichkeitsbeziehungen auseinandergesetzt und hierbei ebenso wie die vorliegende Arbeit zwischen Inhalts- und Funktionsvokabular differenziert. Mit demgegenüber vorwiegend technischer Schwerpunktsetzung haben außerdem Chang und Blei bereits 2009 relationale Topic Models vorgestellt, mithilfe derer sich zumindest in Hinblick auf nichtliterarische Korpora Prognosen z. B. für die Wahrscheinlichkeit berechnen lassen, dass innerhalb neuer Forschungsarbeiten aus einem existierenden Korpus zitiert wird (Chang/Blei 2009: 81–82). 2014 haben Maiya und Rolfe dann anhand sogenannter Topic Similarity Networks im Rückgriff auf den sogenannten Hellinger-Abstand, also einer Formel zur Berechnung der Ähnlichkeit zwischen zwei Wahrscheinlichkeitsverteilungen, die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen unterschiedlichen Topics rechnerisch erfasst, sich hierbei aber mit der englischsprachigen Wikipedia und der Vergabe von Forschungsfördermitteln ebenfalls auf einen dezidiert nichtliterarischen Gegenstandsbereich bezogen.

Während die genannten Arbeiten v. a. einsprachige Korpora, also nicht Übersetzungstexte thematisieren, wurden polylinguale Themenmodelle bereits 2009 von Mimmo et al. vorgestellt, eine digitale Übersetzungsforschung i. e. S. ist aber erst in der jüngsten Vergangenheit erprobt worden. Anhand von Netzwerkanalysen untersucht wurden hierbei Beziehungen zwischen Übersetzenden und Publikationsorganen, d. h. die jeweilige äußere Übersetzungsgeschichte in Japan (Long 2015) bzw. Rumänien (Tanasescu 2020); ferner reflektiert Long die generellen Erkenntnispotenziale, die sich aus der quantitativen Analyse

literarischer Texte ergeben, umfassend innerhalb seiner Monografie (2021). Darüber hinaus hat Svensson thematische Ähnlichkeitsbeziehungen bzw. wörtliche Überschneidungen zwischen 51 unterschiedlichen englischsprachigen Übersetzungsvarianten des Koran mithilfe von hierfür erstellten Lexika untersucht und auf diese Weise anhand quantitativer Kriterien von der gängigen Forschungsmeinung abweichend besonders einflussreiche Übersetzungstexte identifiziert (Svensson 2019:215–216; 223–224). Ebenfalls auf wörtliche Übereinstimmungen hat sich außerdem Theimer in ihrer Arbeit zu elf unterschiedlichen Übersetzungsvarianten des Tolstoi-Romans *Anna Karenina* (Theimer 2021) konzentriert und sich hierbei auf den Jaccard-Koeffizienten zwischen Wortmengen gestützt. Die beiden zuletzt erwähnten Projekte weisen hinsichtlich ihrer Konzentration auf Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Übersetzungstexten zwar einige Gemeinsamkeiten zum hier vorgestellten Dissertationsprojekt auf, beschränken sich hierbei aber auf die Quantifizierung wörtlicher Überschneidungen, die nicht nur eine sehr eingeschränkte Perspektive auf Übersetzungsähnlichkeit darstellt, sondern auch keinen qualitativ interpretierenden Rückbezug auf die einzelnen Tokens, also spezifische Wörter, Wortgruppen oder Satzteile im ursprünglichen narrativen Zusammenhang ermöglicht. Diese Option bietet das Analysetool *TL-Explorer* (Zhai et al. 2020) zwar durchaus; im Zentrum steht dabei allerdings, ähnlich wie bei den eingangs vorgestellten, online frei zugänglichen Analysetools, der Überblick über alle verfügbaren Übersetzungen eines Werks. Auch die vorgestellten Beispiele einer digitalen Übersetzungsforschung konzentrieren sich folglich entweder auf die äußere oder aber auf bestimmte quantitative Aspekte der inneren Übersetzungsgeschichte, sodass die vorliegende Analyse hier ebenfalls einen wichtigen Beitrag leistet.

2.1.2 Grundbegriffe: Close, Distant, Blended, Algorithmic, Scalable

Wie konstruktiv die Herausforderung traditioneller (geisteswissenschaftlicher) Argumentationsstrukturen durch digitale Analysemethoden sein kann, hat bereits Stephen Ramsay (2011) in seinem Plädoyer für eine Synthese von Close Reading und Distant Reading im Algorithmic Criticism gezeigt: Das als methodisches Kernkonzept der Digital Humanities terminologisch durch Moretti (2013) geprägte Distant Reading wertet große Textmassen unter quantitativen Gesichtspunkten computerbasiert aus. Dagegen berücksichtigt das die traditionelle geisteswissenschaftliche Hermeneutik konstituierende Close Reading nur eine relativ geringe Textmenge, geht aber qualitativ vor. In diesem Zusammenhang beziehen sich die Attribute *close* bzw. *distant* nicht etwa (wie vom Methodendiskurs

teils suggeriert) auf prinzipielle Genauigkeit bzw. Ungenauigkeit, sondern auf die jeweilige Skalierung der Betrachtungsebene. Diese fällt im Distant Reading normalerweise sehr viel größer, in einigen Sonderfällen jedoch auch sehr viel kleiner aus als im Close Reading (Moretti 2013: 77). Die aus beiden Ansätzen resultierenden Interpretationszugänge heben dementsprechend gerade dadurch bestimmte narrative und sprachstilistische Aspekte des untersuchten Textmaterials hervor, dass sie andere vernachlässigen (ebd.: 48–49). Dies betrifft Close Reading und Distant Reading gleichermaßen: Was das eine ignoriert, gerät in den Fokus des jeweils anderen. Auf eine entsprechende Kombination unterschiedlicher Betrachtungs- und Skalierungsebenen, die im weiteren Verlauf dieses Abschnitts noch problematisiert werden soll, bezieht sich ferner auch Matthew Jockers (2013: 24) mit seinem aus den Wirtschaftswissenschaften entlehnten Konzept der Makro- und Mikroanalyse (macro/micro analysis), das qualitative Einzelinterpretation (micro) mit quantitativer Korpusanalyse (macro) verknüpft (Krautter/Willand 2020: 84).

Das vor diesem Hintergrund an Jockers Makroanalyse anzunähernde Distant Reading erlaubt also bspw. im Kontext des am MIT Digital Humanities Lab realisierten *Gender Novels Project* Rückschlüsse darauf, ob innerhalb der gesamten (kanonisierten und digitalisiert vorliegenden) literarischen Produktion einer bestimmten Epoche bestimmte Adjektive vorwiegend mit männlichen oder weiblichen Charakteren in Verbindung gebracht werden: Während die in den entsprechenden literarischen Texten auftauchenden männlichen Figuren v. a. „old“ oder „young“, „first“ oder „last“ sowie „good“ oder sogar „great“ sind, zeichnet sich die fiktive Damenwelt überwiegend durch Äußerlichkeiten wie „beautiful“, „pretty“ oder „lovely“ sowie durch zwischenmenschliche Vorzüge wie „sweet“, „Lady“ oder „dear“ aus. Im Unterschied zu diesen eher allgemeinen Aussagen bezieht sich ein weitgehend mit Jockers Mikroanalyse gleichzusetzendes Close Reading üblicherweise auf einen begrenzten Textbereich, erhebt dafür aber den Anspruch, dessen semantisches Potenzial inklusive sämtlicher Ambiguitäten so erschöpfend wie möglich zu auszuloten. Voraussetzung für dieses Ausloten ist ein Dualismus von Text und Interpretierenden, wobei die Komponente der Interpretierenden durch Konzepte wie Fishs Interpretationsgemeinschaften kontextualisierend erweitert werden kann (Fish 1980: 335). Dieser Dualismus ist im Distant Reading insofern aufgebrochen, als zwischen Text und Interpret*in die keineswegs neutrale dritte Instanz Big Data tritt, die ihrerseits die beiden Dimensionen der Digitalisierung (d. h. Erweiterung von Textmenge und Textaggregatzustand) und der Algorithmen (d. h. digitale Analyseverfahren) umfasst (Stulpe/Lemke 2016: 17, 41). Ebenso, wie zusätzlich zur Textanalyse als solcher

die Instanz der Interpretierenden insbesondere im rezeptionsästhetischen Rahmen auf ihre Kontexte hin befragt wird, muss auch die Instanz Big Data in ihren technologischen Bedingtheiten und epistemischen Konsequenzen umfassend reflektiert werden.

Bezieht man sich vor dem Hintergrund von Distant Reading und Close Reading außerdem auf die die Übersetzungsanalyse nach Kinkel konstituierenden Kategorien Inhalt, Form, Stil und Außersprachliches (Kinkel 2001: 123), lassen sich in erster Linie der sehr allgemein zu verstehende Inhalt sowie quantitativ realisierte Aspekte der Formalstilistik im Distant Reading, qualitativ realisierte Aspekte der Formalstilistik, inhaltliche Nuancen sowie Außersprachliches dagegen im historisch kontextualisierten Close Reading ermitteln. Auch hier ist jedoch nicht allein die Abdeckung aller Analysekatogorien von Bedeutung, sondern vielmehr die Frage, welche quantitativ-qualitativen Zusammenhänge zwischen ihnen z. B. im Algorithmic Criticism nachvollzogen werden können. Ein als Dialog von innerer und äußerer Übersetzungsgeschichte realisierter Algorithmic Criticism erfasst folglich auch das komplexe Zusammenspiel von rechnerisch objektivierbaren Potenzialitäten und dem, was menschliches Interpretationsvermögen auf dieser Basis hervorbringt, von sprachlichem Ausgangsmaterial und einem sich hieraus konstituierenden Werksinn, der nicht nur in Bezug auf die literarische Übersetzung mehr ist als die Summe seiner Einzelteile (Ramsay 2011: 67).

Im Zusammenhang des Algorithmic Criticism ergibt sich damit eine umgekehrte Argumentationslogik, die nicht etwa so wie traditionelle literaturwissenschaftlich-hermeneutische Interpretationsthesenbildung vom Teil oder Detail zum Ganzen führt, sondern i. d. R. eine auf das Textganze bezogene, quantitativ fundierte Deutungsansage an den Anfang der Betrachtung stellt. Damit generiert der Algorithmic Criticism gleichermaßen vorab Analyseergebnisse einer höheren, abstrakteren logischen Ordnung. Anwender*innen digital gestützter Interpretationsverfahren wie dem Algorithmic Criticism wird dementsprechend direkt zu Beginn des in Abschnitt 2.4.2 ausführlicher beschriebenen Analysevorganges eine digital generierte Schlussfolgerung vorgesetzt, die anschließend unter qualitativen Gesichtspunkten einzuordnen und zu hinterfragen ist. Dies wiederum deckt sich mit der generell in Hinblick auf die literaturwissenschaftliche Implementierung digitaler Methoden bezogenen Aussage Weitins, „dass der anfangs ersparte Aufwand am Ende doch aufgebracht werden muss, wenn man mit den Ergebnissen sinnvoll arbeiten will“ (Weitin 2021: 2): An die Stelle der kleinteiligen Erschließung einer möglichen Schlussfolgerung tritt also die ebenso kleinteilige Rekonstruktion in Hinblick auf das Zustandekommen einer ebensolchen Schlussfolgerung.

Die Frage, inwiefern sich die aus der Kombination von Distant Reading und Close Reading hervorgegangenen Ergebnisse historisch kontextualisieren lassen, bleibt in Ramsays Konzept des Algorithmic Criticism offen, sodass hier das sozialwissenschaftliche Konzept eines Blended Reading eine wertvolle Ergänzung bietet. Mit dem literaturwissenschaftlichen Algorithmic Criticism teilt es ebenso wie mit der Kombination aus Makro- und Mikroanalyse den Anspruch, Close Reading und Distant Reading „nicht als oppositionelle oder gar exklusive, sondern als synergetische Vorgehensweisen“ zu betrachten (Stulpe/Lemke 2016: 43). Konkret fordert das Blended Reading eine „konsekutive Verknüpfung mehrerer Analyseverfahren aus dem Repertoire des Text Mining (*distant reading*) mit der Notwendigkeit, immer wieder Einzeltexte aus relevanten Zeitabschnitten des Untersuchungskorpus gegenzulesen (*close reading*)“ (ebd.: 43, Hervorh. Original). Ein wesentlicher Unterschied zum Algorithmic Criticism besteht darin, dass im Blended Reading i. d. R. ganze Texte, im Algorithmic Criticism nur Textstellen oder kurze Textformen einem Close Reading unterzogen werden. Auch variieren die Kriterien, anhand derer Texte bzw. Textabschnitte für ein Close Reading ausgewählt werden, je nach Erkenntnisinteresse. Die in Bezug auf das Blended Reading vorgeschlagene Auswahl anhand relevanter Zeitabschnitte ist dabei prinzipiell auch im Rahmen eines Algorithmic Criticism denkbar; ebenso nahe liegt es im Kontext beider Ansätze, unter quantitativen Aspekten auffällige Texte bzw. Textabschnitte einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Auch ein relationaler Vergleich von Textkorpora und Textstellen kann in beide Konzepte integriert werden.

Gemeinsam haben Blended Reading und Algorithmic Criticism zudem, dass sie modulare Analyseprozesse sind, die eine „Rückbindung der durch die computergestützten Verfahren generierten Ergebnisse an die Texte selbst“ via Close Reading vorsehen, wobei sich die beiden Analysemodule Distant Reading und Close Reading wechselseitig bedingen (ebd.: 55): Distant Reading dient nicht nur der Vorauswahl der zu interpretierenden Textbereiche, sondern bringt als solches bereits inhaltliche Ergebnisse hervor (s. Abschnitt 5.1), die im Close Reading überprüft werden und im Idealfall weitere Analyseiterationen zur Folge haben.

Anschlussfähig in Hinblick auf Rezeptions- und Übersetzungsforschung ist Blended Reading außerdem insoweit, als der „Verweisungszusammenhang zwischen Text [...] und Kontext [...] prinzipiell eine Umkehrung der Blickrichtung erlaubt“ (ebd.: 22): Kontexte hinterlassen Spuren im Text, die sich rekonstruieren lassen. Dem entspricht die Auffassung einer deskriptiven Übersetzungsforschung, dass Übersetzungsprozesse – und damit auch ihre Kontextgeprägtheit – retrospektiv am Übersetzungstext zu erschließen sind (Toury 2014: 18). Geht demzufolge auch ein Übersetzungstext einerseits aus anderen Texten bzw. Texteinflüssen,

andererseits aus „einem zeitgenössischen Ereignishorizont und kulturellen Hintergrundgewissheiten, die auf eine konkrete historisch-soziale Realität verweisen“ (Stulpe/Lemke 2016: 21) hervor, lassen sich diese Faktoren am Text nachvollziehen. Dabei bestehen diese Texteinflüsse im Falle der japanischen Thomas Mann-Rezeption bspw. in weiteren Fach- und Übersetzungspublikationen der Übersetzenden, der „zeitgenössische Ereignishorizont“ z. B. in den Taishō-zeitlichen Bildungsreformen oder in der japanischen Kriegsniederlage und die „kulturellen Hintergrundgewissheiten“, die literatursoziologisch auch als Kontexte zweiter und dritter Ordnung bezeichnet werden, z. B. im *kyōyōshugi*-Bildungsideal.

Schwerlich mit einer Thomas Mann-Übersetzungsanalyse in Einklang zu bringen ist Blended Reading allerdings durch seine Nähe zur Diskurs- und Semantikforschung, die der Konzentration auf einen Einzelautor zuwiderläuft. Trotz der unbestreitbaren Pluralität der japanischen Thomas Mann-Übersetzung sind aus dieser Schwerpunktsetzung heraus entwickelte Vorgehensweisen des Blended Reading wie z. B. die Erstellung von Subkorpora, die einen bestimmten Diskurs repräsentieren, hier kaum operationalisierbar (ebd.: 52). Dennoch ist die Kontextorientiertheit des sozialwissenschaftlichen Blended Reading ein wichtiger gedanklicher Anknüpfungspunkt, von dem auch die literaturwissenschaftliche Rezeptions- und Übersetzungsforschung maßgeblich profitiert.

Die genannten Konzepte bleiben im Allgemeinen jedoch relativ vage in Hinblick auf die Frage, wie sich das allseits geforderte Zusammenspiel zwischen unterschiedlichen Analysemodi und Betrachtungsebenen sowie insbesondere zwischen dem qualitativ interpretierten Mikrotext und dem historisch kontextualisierten Makrotext konkret gestalten könnte. Hier erweist sich das ursprünglich 2012 vom Anglisten und Altphilologen Martin Mueller entwickelte Konzept des Scalable Reading als wertvolle Ergänzung. Es setzt sich ebenso wie das Blended Reading mit der Synthese zwischen Text- und Kontextanalyse bzw. mit „new and powerful ways of shuttling between ‘text’ and ‘context’“ auseinander (Mueller 2012), ist dabei aber im Unterschied zum sozialwissenschaftlichen Blended Reading u. a. mit dem sich aus der Fiktionalität literarischer Texte ergebenden „Problem der Übertragbarkeit von textuellem Wissen auf die Realität“ konfrontiert (Krautter/Willand 2020: 78): Während die im Rahmen sozialwissenschaftlicher Blended Readings betrachteten Texte vielfach direkte Rückschlüsse auf ihren Entstehungskontext erlauben, gestaltet sich ein entsprechender Rückbezug im Falle literarischer Texte, die ihre Kontexte ästhetisch überformen oder chiffrieren, deutlich komplizierter.

Diese Problematik tangiert im Falle der hier vorgestellten Analyse die Herstellung interpretierender Bezüge zwischen einerseits der externen Übersetzungsgeschichte der Kontexte (d. h. der institutionellen Affiliation der

Übersetzenden, der Verlagsgeschichte und im abstrakteren Sinne auch des *kyōyōshugi*-Bildungsideals) sowie andererseits der inneren Übersetzungsgeschichte der anhand der Texte nachvollzogenen Ähnlichkeits- und Einflussbeziehungen. Obwohl es unmittelbar einleuchtet, dass historische Zusammenhänge zwischen den Übersetzenden (bspw. in Form einer zeitgleichen Tätigkeit innerhalb derselben akademischen Institution oder eines erwiesenen Schüler-Mentor-Verhältnisses) auch in literarischen Texten wie den *Tonio Kröger*-Retranslations zu charakteristischen Effekten führen könnten, liegt ein solcher Zusammenhang keinesfalls in der Natur der Sache: Typologische Ähnlichkeiten zwischen unterschiedlichen literarischen Texten können auch dann zustande kommen, wenn ihre Verfasser*innen vollständig unabhängig voneinander agiert und übersetzt haben. Umgekehrt ist es ebenso möglich, dass zwei Übersetzende engen beruflichen oder privaten Kontakt miteinander gepflegt, aber dennoch ihre Texte (aus Prinzip?) gänzlich unabhängig voneinander verfasst oder sich sogar gezielt voneinander abgegrenzt haben. Beide zuletzt entworfenen Szenarien mögen etwas konstruiert wirken, veranschaulichen aber dennoch, dass das von Martin Mueller im Scalable Reading entworfene „shuttling between ‘text’ and ‘context’“ an sich zwar grundsätzlich möglich ist, hierbei aber keinesfalls ohne qualitative Interpretationsschlüsse auskommt, die ihrerseits einer eingehenden Überprüfung bedürfen. Wird also bspw. in der vorliegenden Untersuchung ein Zusammenhang zwischen der Publikationsumgebung, der institutionellen Anbindung sowie Textcharakteristiken diskutiert, nähern wir uns der Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges lediglich interpretierend an: Sofern keine explizite Äußerung des oder der jeweiligen Übersetzenden dahingehend vorliegt, dass der jeweilige Text in Reaktion auf bestimmte, klar benannte Kontextfaktoren entstanden sei (und selbst solch eine Äußerung müsste noch hinterfragt werden!), ist und bleibt ein solcher Zusammenhang zwischen Text und Kontext eine Interpretation, die zwar auf Grundlage anderer Skalierungsschritte formuliert wird, sich aber keineswegs „automatisch“ aus diesen ergibt. Entsprechend muss auch die implizite Annahme problematisiert werden, dass sich aus stilometrischen Ähnlichkeiten automatisch auch das Vorhandensein genetischer Einflussbeziehungen schlussfolgern ließe (Weitin 2021: 30) – je mehr spezifische stilometrische Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen zwei Texten nachgewiesen werden können, desto wahrscheinlicher wird eine über typologische Parallelen hinausgehende genetische Beziehung, aber absolute Gewissheit bietet auch hier nur ein explizites Selbstzeugnis des Verfassers oder der Verfasserin. Untersucht hat diesen Zusammenhang zwischen typologischer Ähnlichkeit und genetischem Einfluss insbesondere Matthew Jockers, der für die Berücksichtigung einer Vielzahl potenzieller, sowohl stilistischer als auch thematischer Ähnlichkeitsmarker plädiert und

in diesem Zusammenhang auch das aus den Sozialwissenschaften stammende Konzept der Informationskaskaden als Erklärung literarischer Nachahmung in Erwägung gezogen hat (Jockers 2013: 156–158).

Auch jenseits der mithin zu problematisierenden Zusammenhänge zwischen Text und Kontext bzw. zwischen typologischer Ähnlichkeit und genetischem Einfluss ergeben sich aus der im Scalable Reading implizierten „Methodenmetapher vom skalierbaren Lesen“ (Weitin 2017: 2) weitere potenziell irreführende Implikationen in Hinblick auf das Zusammenspiel von quantitativen und qualitativen Textzugängen bzw. auf die „Vorstellung eines synthetisierenden und damit stufenlosen Übergangs“ zwischen diesen unterschiedlichen Analysemodi, wobei es „Unklar bleibt, wie genau der Prozessierungs- und Medienbruch zwischen der qualitativen Betrachtung von Einzeltexten und der quantitativen Verarbeitung von Textkorpora zu überbrücken ist“ (Krautter/Willand 2020: 86–87). Das erstmalig in Abschnitt 2.4.2 dieser Arbeit ausführlicher vorgestellte Analyse-schema bietet diesbezüglich insofern wichtige Anhaltspunkte, als die Skalierung der vier Analyseschritte analog zu den der Methode Topic Modeling inhärenten Skalierungsebenen gestaltet ist und dabei zunächst eine Höherskalierung auf der Ebene der Gesamtexte (Krautter/Willand 2020: 86) sowie anschließend ein Hereinzoomen auf einzelne Topics, Topic-Paare, Absatzdokumente und schließlich auf einzelne Tokens vorsieht. Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass dieser Analyseverlauf von der Makro- zur Mikroanalyse, der anschließend im Sinne des Algorithmic Criticism erneut auf der Makroebene ansetzt, in dieser Form aus den Skalierungsebenen eines Topic Modeling abgeleitet werden kann, aber nicht zwingend aus ihnen hervorgehen muss: Gerade die im ersten Analyseschritt betrachteten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen der Gesamtexte basieren, sieht man sich die entsprechenden SQL-Kommandos genauer an, auf Durchschnittswerten, die ihrerseits auf Grundlage einer Vielzahl isolierter Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen einzelnen Topics bzw. Themenschwerpunkten berechnet worden sind – die dafür notwendigen quantitativen Mikroanalysen erfolgen also im Hintergrund der Berechnung und somit aus der Anwendungsperspektive zunächst „unsichtbar“, konstituieren aber dennoch die Ergebnisse, auf die sich alles Weitere bezieht. Ebenso implizieren die so untersuchten Ähnlichkeitsbeziehungen der Gesamtexte bereits einzelne Ähnlichkeitswerte für konkrete Absatzdokumente, die aber erst in einem späteren, dritten Analyseschritt zum Tragen kommen. Da diese Ausführungen der eigentlichen Erläuterung des Analyse-schemas vorgeschaltet sind, müssen und können sie sich an dieser Stelle noch nicht im Detail erschließen. Wichtig ist aber, dass sich der vermeintlich „natürliche“ Analyseverlauf von der Makro- zur Mikroanalyse bzw. von den Gesamtexten zu einzelnen Tokens bzw. Wörtern, Wortgruppen oder Satzteilen

mitnichten von selbst ergibt, sondern Rechenoperationen, die nicht zwingend in der genannten Abfolge durchgeführt werden müssen, gezielt an die Logik der Anwender*innen anpasst: Orientierte sich das Analyseschema strikt an den im Topic Modeling durchgeführten Rechenoperationen, spränge es zwischen einzelnen Topics bzw. Themenkomplexen, Topicpaaren, Absatzdokumenten und den entsprechenden Durchschnittswerten hin und her. Bereits hierin verdeutlicht sich also die Relevanz der im Kontext des Scalable Reading thematisierten Skalierungsproblematik.

Selbst vermeintlich objektive Analysekatgorien und die in Entsprechung hierzu gebildeten methodischen Verfahrensmuster beruhen demzufolge bereits auf qualitativen Interpretationen des Gegenstandsbereichs (Krautter/Willand 2020: 93). Daher ist selbst den vermeintlich ausschließlich quantitativen Analyse-schritten innerhalb des hier vorgestellten Schemas insofern ein qualitativ-interpretierendes Moment eigen, als sie an die Vorstellung eines allmählichen Herunterskalierens angepasst worden sind. Die in diesem Abschnitt dargelegten Überlegungen veranschaulichen somit, dass das Zusammenspiel quantitativer und qualitativer Textzugänge mit eigenen Risiken und Herausforderungen einhergeht, die explizit thematisiert und problematisiert werden müssen. Dies resultiert jedoch nicht etwa aus der durch binäre Begriffspaare wie *distant* und *close*, „empirisch versus theoretisch, analytisch versus interpretativ, makro versus mikro sowie objektiv versus (inter-)subjektiv“ (Schruhl 2018: 250) suggerierten Unvereinbarkeit beider Analysemodi, sondern vielfach aus mangelnder Trennschärfe zwischen den nur augenscheinlich so klar abgegrenzten Konzepten: Während den vermeintlich objektiven quantitativen Zugängen bspw. in Hinblick auf die Gestaltung der Analyseschritte bereits ein qualitativ interpretierendes Moment innewohnt, kommen auch traditionelle qualitative Interpretationszugänge kaum ohne quantifizierende Überlegungen in Hinblick auf „die Bestimmung von Protagonisten oder zentralen Handlungslinien, die Bestimmung von Themen und Motiven, die Identifikation metrischer Muster“ aus und unterscheiden sich so von den „definitiven Auszählungen“ quantitativer Forschungsdesigns v. a. durch eine Praxis des schätzungsweisen, „mehr oder weniger unspezifischen Quantifizierens“ (Krautter/Willand 2020: 94–95). Hieraus folgt, dass *Distant Reading* zwar wie eingangs erwähnt mehrheitlich auf quantitativen und *Close Reading* mehrheitlich auf qualitativen Vorgehensweisen basieren, aber den jeweils komplementären Modus trotzdem nicht gänzlich ausschließen. Auch dies spricht für einen produktiven Dialog zwischen quantitativen und qualitativen Verfahren der vergleichenden Textanalyse, wie er im Folgenden dargestellt wird.

2.2 *Topic Modeling* als Modus einer digitalen Übersetzungsanalyse

2.2.1 Funktionsprinzipien und Validierung

Im Rahmen des hier vorgestellten Projektes kam eine Anwendungsmodifikation des am Institut für Informatik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg entwickelten Themenmodells Topic Explorer zum Einsatz. Dabei handelt es sich um eine Java- und SQL-basierte Software, die als in Javascript verfasste Einzelseiten-Web-Anwendung zugänglich ist. Die die Korpora konstituierenden Dokumente werden im Falle der deutschsprachigen Texte mittels der Software Treetagger (part-of-speech tagging), im Falle der japanischsprachigen Texte mit MeCab aufbereitet, während die Themenmodellierung auf der Codesammlung MALLET basiert. Die Berechnungsergebnisse werden in relationalen Datenbanken abgespeichert und können mithilfe der Datenbanksprache SQL (Structured Query Language) bzw. entsprechend konfigurierten Anfragen abgerufen werden.

Jenseits dieser technischen Spezifika sind Themenmodelle wie Topic Explorer insofern anschlussfähig an den Algorithmic Criticism, als sie nicht nur im Sinne eines Distant Reading Themenstrukturen auf der Makroebene des Gesamtkorpus erfassen, sondern auf dieser Grundlage Dokumente bzw. Textstellen kriteriengeleitet auswählen (Niekler/Wiedemann/Heyer 2014: 6). Grundsätzlich basieren Themenmodelle auf der Annahme, dass sich jeder literarische oder nichtliterarische Text aus einer begrenzbaren Anzahl thematischer Komplexe, sogenannter Topics, zusammensetzt (Blei 2012b: 8–9). Diese Topics sind definiert als eine Menge von Termen (alternativ zu „Term“ ist in den Sprachwissenschaften auch die Bezeichnung „Type“ gebräuchlich), d. h. lexikalischen Grundformen ohne morphosyntaktische Merkmale wie bspw. der Verbinfinitiv GEHEN. Sie sind abgegrenzt von Tokens, d. h. der in einen konkreten morphosyntaktischen Kontext eingebetteten Wortform wie „[du] gingst“. Die im Rahmen dieser Analyse durch Großschreibung der Terme typografisch visualisierte Term-Token-Differenzierung ist für die Textanalyse dahingehend essenziell, dass Terme wie z. B. GEHEN verallgemeinerbare Aussagen zum Textinhalt ermöglichen, während der Anzahl und Verteilung der Token-Iterationen („gingst“, „gehe“, „gegangen“ etc.) u. a. thematische Gewichtungen einzelner Textbereiche zu entnehmen sind.

In diesem Zusammenhang sind Topics definiert als Wortlisten bzw. als Menge von Termen, die auf Textebene durch wiederholt gemeinsam auftretende Tokens belegt sind (für ein auf *Tonio Kröger* bezogenes Beispiel s. das Topic [KÜNSTLER/GABE/WIRKUNG] in Abb. 2.1); in nicht auf literarische Texte bezogenen Topic Modelings können Topics so trivial sein wie

[VIRUS/KRANK/INFIZIEREN/etc.]. Die Wahrscheinlichkeit, mit der die drei beispielhalber genannten Terme innerhalb der untersuchten Dokumente gemeinsam auftreten, wird durch einen Wahrscheinlichkeitsalgorithmus berechnet. Die Grundlage dieser Berechnung ist in der Regel kein zusammenhängender Text, sondern ein Korpus von Textdokumenten. Dementsprechend bezieht sich die korpusbasierte Wahrscheinlichkeitsberechnung auf drei Ebenen von zunehmender semantischer Komplexität: Erstens die der Tokens (Wortformen), zweitens die der Textdokumente (z. B. Textabsätze) sowie drittens die des Gesamtkorpus (z. B. ganze Übersetzungstexte) (Blei/Ng/Jordan 2003: 996). Die Tokens der Dokumente, d. h. bspw. „[du] infiziert“, werden jeweils einzelnen Topics zugeordnet, wofür sich im Beispiel das Topic [VIRUS/KRANK/INFIZIEREN/etc.] anbietet. Jedes Dokument des Korpus ist durch diese Topic-Zuordnungen seiner Tokens als spezifisch proportionierte Zusammensetzung unterschiedlicher Topics aufzufassen (Blei 2012a: 78–79). Zugleich gibt die Software Topic Explorer für jedes Topic Top-Dokumente aus, in denen das betreffende Topic durch besonders viele Tokens vertreten ist, was einen Abgleich zwischen der abstrakteren Ebene der Topics und Terme einerseits und der durch die Dokumente repräsentierten Textebene andererseits möglich macht. Gemessen werden also Topics, Topic-Anteile innerhalb von Texten bzw. Textbereichen und die Zuordnung der die Texte konstituierenden Wortformen und Wörter zu bestimmten Topics (Weitin/Herget 2017: 35).

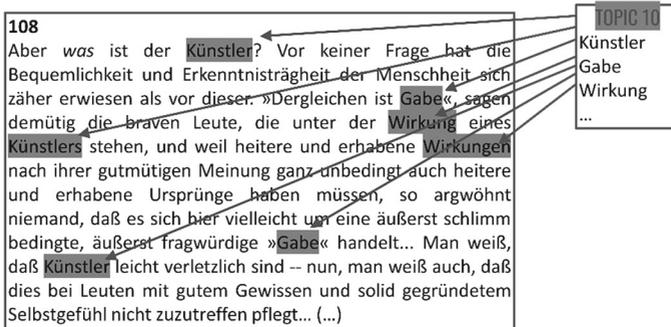


Abbildung 2.1 Zuordnung von Tokens zu Topics

Durch die jeweiligen Topic-Proportionen der einzelnen Texte entsteht im Zuge dessen ein das gesamte Korpus semantisch charakterisierendes Topic-Spektrum. Auf diesem können die Dokumente je nachdem, welche Topics in ihnen durch

besonders viele Tokens belegt sind, entsprechend verortet werden. Besteht ein beispielhaft angenommenes Korpus aus sämtlichen Zeitungsartikeln des Jahres 2020, könnte ein hypothetischer Beispielartikel (bzw. ein Dokument des Korpus) neben [VIRUS/KRANK/INFIZIEREN/etc.] auch unmittelbar oder mittelbar assoziierte Topics zu Themenbereichen wie „Schutzmaßnahmen“, „Statistik“, „Gesundheitssystem“ oder „Politik“ enthalten. Damit lässt sich der hypothetische Artikel als spezifisch gewichtete Kombination der genannten Topics beschreiben. Wird eine Vielzahl von Dokumenten bzw. Artikeln auf diese Weise analysiert, können hieraus im Falle unseres Beispiels Aussagen über die Pandemiebericht-erstattung des Jahres 2020 abgeleitet werden. Die sich im Beispiel unmittelbar erschließende Topic-Semantik sollte unterdessen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Topics keine Themen im Sinne einer 1:1-Entsprechung sind (Blei/Ng/Jordan 2003: 996), denn der Wahrscheinlichkeitsalgorithmus von Topic Explorer erfasst die Tokens nicht nach semantischen, sondern ausschließlich nach rechnerischen Kriterien. Dementsprechend repräsentieren Topics quantitative Wahrscheinlichkeitsverteilungen, die sich sprachstrukturell ähnlich, aber nicht deckungsgleich zu qualitativen Themen i. e. S. verhalten.

Ferner wurden wahrscheinlichkeitsalgorithmische Themenmodelle wie Topic Explorer streng genommen nicht für den Zweck entwickelt, vorhandenen Text zu analysieren, sondern um Vorhersagen dazu zu treffen, wie ein sich am gegebenen Textkorpus orientierender neu generierter Text aussehen könnte. Sie sind demzufolge eigentlich prädiktiv ausgerichtet, lassen sich aber für die Analyse existierender Korpora umfunktionieren. Derartige Wahrscheinlichkeitsprognosen simulieren im Zusammenhang der Übersetzungsanalyse eine Rekonstruktion der Texterstellung: Der in das Korpus eingepflegte Text wird so in seine quantifizierbaren thematischen Bestandteile zergliedert, als sollten diese anschließend zu einem thematisch vergleichbar gewichteten neuen Text zusammengesetzt werden. Dieses Vorgehen der Themenmodelle entspricht der Auffassung der deskriptiven Übersetzungswissenschaft insofern, als in beiden Fällen der Übersetzungstext als Ausgangspunkt genutzt wird, um die seine Entstehung bedingenden Erwägungen und Entscheidungen zu rekonstruieren (Touy 2014: 18, 22).

Veranschaulicht lässt sich das allgemeine Funktionsprinzip der Themenmodelle durch Rhodys pointierten, im Folgenden weiterentwickelten Vergleich der Topics mit einem Einkauf (Rhody 2012: 21). Die Charakterisierung der einzelnen Dokumente durch die in ihnen auftretenden Topics ist hierbei gleichzusetzen mit dem Einkaufswagen anderer, den Supermarkt verlassender Kund*innen, in den man vor Betreten des Ladens hineinschaut. Ebenso, wie Topics Rückschlüsse auf die semantischen Charakteristiken des Gesamtkorpus zulassen, verrät der Blick in den fremden Einkaufswagen bzw. auf die darin enthaltenen Produkte etwas

über das so auszugsweise repräsentierte Warenangebot des Marktes. Verlässt eine Person den Laden mit Äpfeln, die nächste mit Bananen und die übernächste mit Orangen, ist es tendenziell wahrscheinlicher, dass der betreffende Supermarkt über eine gut sortierte Obstabteilung verfügt. Die einzelnen Produkte entsprechen also den Tokens, ihre Zuordnung zu einer bestimmten Abteilung oder Warengruppe den Topics und die Einkaufswagen den Dokumenten. Stünde man folglich den ganzen Tag vor dem Supermarkt und unterzöge sämtliche herauskommende Einkaufswagen einer entsprechenden Betrachtung, könnte man sich einen ähnlich umfassenden Eindruck vom Sortiment des Marktes bzw. von der Gewichtung der angebotenen Warengruppen verschaffen, wie es Topic Modeling in Hinblick auf ein Textkorpus ermöglicht. Außerdem ist der Vergleich auch in Anbetracht der prädiktiven Natur der Wahrscheinlichkeitsalgorithmen insofern tragfähig, als die Auswertung der fremden Einkaufswageninhalte den Ausgangspunkt für den eigenen Einkauf bilden könnte.

Durch diese evidenzbasierte Kategorisierung und Gewichtung unterschiedlicher Themenkomplexe kann der Eindruck entstehen, Topic Modeling ermögliche im Sinne einer *science of literature* die radikal objektive Analyse literarischer Texte (Pasanek/Sculley 2008: 358). Doch auch jenseits der Tatsache, dass die Wortwahl eines Thomas Mann anderen Regeln folgt als das Warenangebot im Supermarkt, endet hier die Vergleichbarkeit, denn weder Themenmodelle noch digitale Methoden an sich garantieren Objektivität. Bedingt ist dies allein schon dadurch, dass nicht nur die eventuelle Auswertung der Analyseergebnisse, sondern schon Entwicklung und Anwendung der digitalen Methode (wie es im vorherigen Abschnitt bereits in Hinblick auf die Skalierungsproblematik thematisiert worden ist) durch Erkenntnisinteressen beeinflusst sind (Blei 2012b: 10). Die digitalen Analyseinstrumente können folglich gezielt auf die Erfassung solcher Daten hin ausgerichtet werden, die aus menschlicher Perspektive sinnhaft erscheinen, und andere Daten herausfiltern. Auch ist die Auswahl von Texten oder Textstellen für ein Close Reading im Algorithmic Criticism bzw. Blended Reading zwar durch quantifizier- und objektivierbare Kriterien geleitet; die Entscheidung, welche quantitativen Aspekte im Einzelnen berücksichtigt werden, liegt aber nach wie vor bei den Interpretierenden (Stulpe/Lemke 2016: 47).

Demzufolge muss nicht nur die eventuelle Anpassung der digitalen Analysewerkzeuge an Erkenntnisinteressen und Erwartungshorizonte zwingend als solche benannt und reflektiert werden; auch eine adäquate Validierung der Analyseergebnisse ist ohne domänenspezifische Fachkenntnisse nahezu ausgeschlossen (Kitchin 2014: 5). Während ein nichtliterarisches Topic Modeling je nach inhaltlicher Ausrichtung u. U. auf Grundlage des Allgemeinwissens validiert werden kann, ist eine solche externe Validierung im Topic Modeling literarischer Texte

kaum sinnvoll. Dies liegt zunächst daran, dass der Algorithmic Criticism im Idealfall einen mehrfach wiederholten und aktualisierten hermeneutischen Argumentationskreislauf zwischen algorithmisch modellierten Datensätzen und der Interpretationshypothese vorsieht (Sculley/Pasanek 2008: 410–411), also methodische Fachkompetenz erfordert. Daneben bedarf es inhaltlichen Fachwissens, um die Ergebnisse literaturwissenschaftlicher Topic Modelings einzuordnen und zu bewerten.

Kein hinreichendes Validitätskriterium ist dagegen die Interpretierbarkeit der Analyseergebnisse (Sculley/Pasanek 2008: 421). Interpretierbarkeit suggerieren können bereits einzelne Tokens oder Terme (Moretti 2013: 203), zu denen bspw. auch der „unschöne, aber spannende“ Ein-Wort-Titel *Litteratur* [sic] gehört, den Thomas Mann ursprünglich für seine Erzählung *Tonio Kröger* vorgesehen hatte (Mann, in Wysling 1968: 14). Infolgedessen können *Tonio Kröger*-Topics wie [GOTT/AUGE/TANZEN] geradezu lyrisch anmuten, wobei entsprechende Assoziationen insbesondere durch die Tradition der interpretierenden Auseinandersetzung mit poetischen Wortlisten bedingt sind (Pigeot 1990). Neben der formalen Ähnlichkeit der Topics zu poetischen Listen ist es jedoch auch eine im rezeptionsästhetischen Kontext beobachtete Bereitschaft zur Sinnstiftung, die sie u. U. literarisch relevanter erscheinen lässt, als sie eigentlich sind. Dieses Phänomen veranschaulicht Fish am Beispiel eines Literaturkurses, der quasi aus Gewohnheit den Tafelanschrieb zu interpretieren beginnt, obwohl das vermeintliche „Gedicht“ eine willkürliche, aus der vorherigen Lehrveranstaltung übrig gebliebene Stichwortsammlung ist (Fish 1980: 328). Ein solcher Interpretationseifer ist umso ausgeprägter, je mehr Interesse an der Sinnhaftigkeit der Resultate besteht. Dementsprechend kann auch eine im Kontext der digitalen Geisteswissenschaften formulierte Interpretationsthese, die sich ausschließlich auf die augenscheinliche Interpretierbarkeit weniger handverlesener Topics stützt, nicht adäquat validiert werden, da solche vermeintlich „sinnhaften“ Berechnungsergebnisse immer im Gesamtkontext der im Topic Modeling generierten Daten (zu denen vielfach „Rauschen“ gehört) betrachtet werden müssen (Weitin 2021: 119).

Validiert werden kann ein Distant Reading im Kontext des Algorithmic Criticism vielmehr in erster Linie dadurch, dass unterschiedliche Berechnungen abgeglichen und als sinnhaft eingestufte Analyseergebnisse ebenso wie „Datenrauschen“ lückenlos dokumentiert sowie konsequent hinterfragt werden (Sculley/Pasanek 2008: 422–423). Andernfalls bleibt auch hier der metaphorische „Sprung“ von quantitativen Frequenzen und themenstrukturellen patterns zur qualitativen Deutung mit dem Risiko einer subjektiven Argumentationsführung behaftet (Craig 1999: 103), da auch quantitativ generierte „Interpretationsfakten“ prinzipiell qualitativ interpretiert werden müssen (Jockers 2013: 30).

2.2.2 Topic-Klassifikation und semantische Validität

Ziel einer durch Themenmodelle gestützten Analyse literarischer Texte ist es daher keinesfalls, das, was man auf Grundlage der Sekundärliteratur ohnehin schon weiß oder vermutet, wahrscheinlichkeitsalgorithmisch absegnen zu lassen. Wenngleich Ramsays Algorithmic Criticism auch impliziert, dass die durch Distant Reading generierten Ergebnisse im direkten Anschluss durch Close Reading interpretiert werden, ist hier eigentlich noch ein validierender Zwischenschritt erforderlich, der die Ergebnisse des Distant Reading, d. h. die Topics als solche reflektiert. Obwohl Letztere auf quantifizierbaren Kriterien basieren, sollten sie nicht als objektive Argumentationsgrundlage betrachtet, sondern sowohl in Hinblick auf die sie bedingenden Berechnungsfaktoren als auch in Hinblick auf ihre daraus resultierende semantische Beschaffenheit analysiert werden.

Im Zusammenhang dieses in den Algorithmic Criticism zu integrierenden Zwischenschritts stellt Rhody (2012) ein Modell der Topic-Klassifikation sowie in Orientierung an Chang et al. (2009) zwei Testverfahren vor, durch die sich semantische Kohärenz und Interpretierbarkeit der Topics vergleichen lassen. Das erste der beiden Testverfahren, das Chang et al. als *Word Intrusion Test* bezeichnen (Chang et al. 2009: 3–4), bezieht sich zunächst auf die das untersuchte Topic konstituierenden Terme. Zu den acht Termen innerhalb eines Topics, die auf Korpusebene in der größten Anzahl von Dokumenten je mindestens einmal belegt sind, wird dabei ein willkürlich ausgewähltes Wort hinzugefügt. Sind Expert*innen in der Lage, den semantischen Fremdkörper als solchen zu erkennen, kann von einer Passung zwischen korpusexternen semantischen Konzepten und dem berechneten Topic, d. h. von Interpretierbarkeit ausgegangen werden (Rhody 2012: 28). Ist dagegen kein Kontrast zwischen den wahrscheinlichkeitsalgorithmisch berechneten Termen und der zufälligen *Intrusion* feststellbar, handelt es sich um ein semantisch unklares Topic (s. u.).

Das zweite vorgestellte Testverfahren ist der *Topic Intrusion Test* (Chang et al. 2009: 4), der zusätzlich die Dokumente berücksichtigt, innerhalb derer das untersuchte Topic durch die meisten Tokens belegt ist. Diesen Top-Dokumenten wird ein erneut willkürlich bestimmtes Fremddokument hinzugefügt. Können Experten auch hier das ursprünglich nicht dazu gehörende Dokument identifizieren (Rhody 2012: 29), sind auch die Top-Dokumente des untersuchten Topics semantisch kohärent. Dies bedeutet, dass das getestete Topic als thematisches Bindeglied zwischen solchen Dokumenten bzw. Texten fungiert, deren Zusammenhang sich auch unter qualitativem Aspekt unmittelbar erschließt. Während der *Word Intrusion Test*

dementsprechend zur Topic-Analyse i. e. S. herangezogen werden kann, ermöglicht der *Topic Intrusion Test* einen validierenden Abgleich zwischen Distant Reading und Close Reading.

Der Praktikabilität dieser Testverfahren sind allerdings insbesondere in Bezug auf das Topic Modeling literarischer Texte allein schon dadurch Grenzen gesetzt (ebd.), dass der *Topic Intrusion Test* durch umfassende Kenntnis der analysierten Dokumente an Aussagekraft verliert: Um z. B. die Erzählung *Tonio Kröger* in angemessener Weise digital untersuchen zu können, muss man sie sowie ggf. die auf ihr basierenden Übersetzungstexte so gut kennen, dass ein willkürlich hinzugefügter Textabsatz unweigerlich auffiele. Hinzu kommt außerdem, dass der *Word Intrusion Test* die Anschlussfähigkeit der Topics an bereits existierende semantische Konzepte erfasst. Diese Konzepte gehören jedoch der Alltagssprache an, von der der literarische Sprachgebrauch vielfach abweicht. Dagegen werden im Topic Modeling literarischer Texte mit höherer Wahrscheinlichkeit Topics generiert, die sich kaum mit alltagssprachlichen semantischen Konzepten vereinbaren lassen (ebd.). Hieraus folgt nicht nur, dass auf Grundlage literarischer Textkorpora berechnete Topics sowie deren Top-Dokumente am Maßstab der Alltagssprache gemessen semantisch weniger kohärent sind, sondern ebenso, dass diejenigen Topics, die sich infolgedessen einer intuitiv-alltagssprachlichen Interpretation verwehren, möglicherweise sogar diejenigen sind, die den digital analysierten literarischen Text als solchen definieren.

Darüber hinaus entwirft Rhody das Modell einer Topic-Klassifikation, das zwischen vier die jeweilige Zusammensetzung der Topics beeinflussenden Faktoren unterscheidet. Hierbei ist der erste Topic-Typ durch im Zuge der Korporaerstellung aufgetretene OCR-Fehler (s. Abschnitt 2.4.1) sowie durch fremdsprachliche Einschübe bedingt (Rhody 2012: 29–30), die, sofern sie gehäuft innerhalb derselben Dokumente auftreten, denselben Topics zugeordnet werden. Einer solchen Häufung von OCR-Fehlern wurde im Rahmen der vorliegenden Analyse durch eine manuelle Bereinigung der Textdateien vorgebeugt (s. u.).

Als zweiten Topic-Typ klassifiziert Rhody sogenannte *Large Chunk Topics*, die v. a. auf den jeweils unterschiedlichen Umfang der im Korpus enthaltenen Dokumente zurückzuführen sind (ebd.). Auch die im Rahmen dieser Analyse untersuchten Dokumente, die einzelnen Textabsätzen der Erzählung *Tonio Kröger* entsprechen, umfassen teils nur wenige Wörter, erstrecken sich mitunter aber auch über mehrere Textseiten. Dabei enthalten die umfangreicheren Absatzdokumente mehr Tokens, sodass die Wahrscheinlichkeit, dass innerhalb eines solchen Dokuments zahlreiche Tokens einem bestimmten Topic zugeordnet werden, größer ist als bei Absatzdokumenten mit geringem Umfang. Dass hierdurch auch eine

Zuordnung zu den Top-Dokumenten eines Topics bei umfangreicheren Dokumenten wahrscheinlicher ist, führt zu statistischen Verzerrungseffekten, die im Algorithmic Criticism unbedingt berücksichtigt werden müssen.

Der dritte Topic-Typ nach Rhody ist der der semantisch evidenten Topics (ebd.: 31), die sich als anschlussfähig in Hinblick auf bestehende semantische Konzepte der Alltagssprache erweisen. Hiervon unterscheidet sich die literarische Rede bspw. durch Herstellung ansonsten inakzeptabler inhaltlich-semantischer Zusammenhänge. Deshalb ist im literarischen Topic Modeling mit hoher Wahrscheinlichkeit von *Word Intrusions* und *Topic Intrusions* im oben skizzierten Sinne auszugehen (ebd.). Diese entsprechen der literaturwissenschaftlichen Diskursdefinition Bakhtins, der zufolge sich einerseits zwischen dem Wort und dem hierdurch bezeichneten Objekt und andererseits zwischen dem Wort und dem es äußernden Subjekt eine semantisch „elastische“ Umgebung anderer, „fremder“ Wörter erstreckt, die auf dasselbe Objekt referieren können (Bakhtin 1981: 293). Demzufolge besteht gerade in jenen Abweichungen von gängigen Vorstellungen dessen, was interpretierbar ist, das innovative epistemische Potenzial eines literarischen Topic Modeling.

Dies gilt umso mehr für die semantisch unklaren Topics, die Rhody als vierten und letzten Topic-Typ vorstellt (Rhody 2012: 31–33). Sie entsprechen keinem einheitlichen semantischen Konzept der Alltagssprache, sodass der oben skizzierte *Word Intrusion Test* negativ ausfällt. Kann ein semantisch unklares Topic dennoch anderweitig validiert werden (bspw. durch Konfigurationsstabilität, s. Abschnitt 2.4.3), ist es insofern anschlussfähig an die Diskursdefinition Bakhtins, als es die literarisch ausgereizte semantisch elastische Umgebung alltagssprachlicher Konzepte erfasst. Dies entspricht ferner der Auffassung Underwoods (2012), dass Topics nicht nur Themen i. e. S., sondern ebenso unterschiedliche Sprachregister repräsentieren können. Diese Sprachregister referieren indirekt (oftmals metaphorisch) auf einen Sachverhalt, ohne diesen explizit zu benennen. Rhody veranschaulicht dies am Beispiel eines Gedichts des US-Amerikaners Paul Laurence Dunbar, in dem der Term TOD kein einziges Mal belegt ist, aber trotzdem in Form eines „elegischen“, d. h. wehmütig-klagenden Sprachregisters semantisch allgegenwärtig ist (Rhody 2012: 32). Während hier von einer spezifischen Gestaltungsabsicht Dunbars ausgegangen werden darf, weist Underwood (2012) darauf hin, dass solche metaphorischen Sinnebenen nicht zwangsläufig intendiert sein müssen, sondern auch auf gesamtgesellschaftliche Diskurse zurückzuführen sein können. In diesem Falle erfasst das Themenmodell nicht das sprachlich referierte semantische Konzept an sich, sondern diskursiv bedingte Konnotationen oder spezifisch gestaltete Sprachregister,

zu denen auch der Dialog oder die freie indirekte Rede gehören können (zu Letzterem s. Abschnitt 5.4.5.5). Demnach sollten auch semantisch unklare Topics im Topic Modeling literarischer Texte keinesfalls übergangen oder durch Manipulation der Berechnungsparameter aktiv gefiltert werden. Übereinstimmend mit der oben vorgestellten Definition von Distant Reading und Close Reading fokussieren sie Textaspekte, die im Close Reading potenziell vernachlässigt werden, und vernachlässigen selbst diejenigen Textaspekte, auf die sich ein Close Reading schwerpunktmäßig konzentriert.

Demzufolge sind die beiden *Intrusion Tests* nach Chang et al. und Rhodys Modell der Topic-Klassifikation im Rahmen dieser Untersuchung insofern relevant, als sie den an die Topics herangetragenen alltagssprachlichen Maßstab des sinnvollerweise Interpretierbaren so verschieben, dass die semantische Spezifik literarischer Texte berücksichtigt wird. Dies bedeutet keineswegs, dass jedes Topic, das so gut wie keine Herstellung textorientierter semantischer Bezüge zulässt, automatisch ein besonderes literarisches Stilregister repräsentiert. Die vorgestellten Tests und Klassifikationen eröffnen lediglich heuristische Zugänge und sollten folglich mit anderen Validierungsinstrumenten wie bspw. Close Reading und Konfigurationsabgleich (s. Abschnitt 2.4.3) kombiniert werden.

2.2.3 Anschlussfähigkeit gegenüber literarischen Texten und deren Interpretation

Ebenso wie andere Themenmodelle wurde auch Topic Explorer nicht zur Analyse literarischer Texte, sondern zur Erschließung umfangreicher nichtliterarischer Textbestände entwickelt. Rhodys im vorherigen Abschnitt vorgestellte Überlegungen, sich angesichts der semantischen Spezifik literarischer Texte in besonderem Maße auf semantisch unklare Topics zu konzentrieren, illustriert hierbei den Sonderstatus literarischer Topic Modelings: Diese priorisieren gerade diejenigen Analyseergebnisse, die bei nichtliterarischen Topic Modelings wahrscheinlich verworfen würden. Literarische Topic Modelings sind dementsprechend eine Anwendungsmodifikation, deren Potenziale und Konsequenzen im folgenden Abschnitt diskutiert werden.

Möglich wird das auf literarische Korpora übertragene Topic Modeling zunächst durch seine Anschlussfähigkeit an den u. a. durch Franco Moretti begründeten quantitativen Formalismus, der literarische Stilistik als „matter of relative frequency“ definiert (Moretti 2013: 162): Insbesondere dann, wenn Wiederholung über das in alltagssprachlichen Kontexten übliche Maß hinausgeht, veranlasst sie die Rezipierenden zur Annahme von Literarizität. Solche stilistisch

relevanten Wiederholungsstrukturen werden durch Themenmodelle schwerpunktmäßig erfasst. In Kombination mit deren soeben diskutiertem subversivem Potenzial hinsichtlich etablierter semantischer Konzepte und alltagssprachlicher Interpretierbarkeit führt dies dazu, dass im Topic Modeling eine stilistische bzw. stilometrische Dimension von üblicherweise als stilistisch unmarkiert eingestuftem Vokabular erschlossen werden kann (ebd.: 206–207). Dabei bezeichnet der Begriff der Stilometrie „computergestützte Verfahren der Erhebung stilistischer Merkmale und ihrer Häufigkeiten in Texten, sowie der Nutzung dieser Merkmale und Häufigkeiten für die Klassifikation von Texten“ (Schöch 2014: 133) oder, anders ausgedrückt, die „Fortführung der Stilistik mit den Mitteln der Statistik“ (Weitin 2021: 54).

Stilometrische Analysen sind bislang überwiegend im Zusammenhang der Autorattribution eingesetzt worden, erweisen sich aber, wie die hier vorgestellte Analyse demonstriert, auch bei der Untersuchung von Ähnlichkeits- und Einflussbeziehungen zwischen unterschiedlichen Texten als produktiv: In beiden Fällen liegt der Fokus nicht auf absoluten Texteigenschaften, sondern auf „relativer Ähnlichkeit oder Differenz“, anhand derer Texte klassifiziert oder gruppiert werden (Schöch 2014: 134). Hinzu kommt, dass ebenso, wie Topic Modeling auf vollautomatischem Clustering (FAC/Fully Automated Clustering) basiert, sodass keine der Analysekategorien vorab definiert werden, auch bei stilometrischen Analysen „Zielkategorien oder Gruppen“ nicht etwa vorgegeben werden, sondern aus den festgestellten Ähnlichkeitsbeziehungen hervorgehen sollten (ebd.).

Die sowohl mit einer stilometrischen Untersuchung als auch mit Topic Modeling einhergehende relationale Perspektive hat ferner zur Folge, dass anstelle der sinnlich fassbaren, intuitive Assoziationen hervorrufenden Sprachgestaltung der Textoberfläche das im Close Reading üblicherweise hinter der Textoberfläche verborgene, auf sprachlichen Patterns und Strukturen basierende quantitative Textskelett in den Fokus der digitalen Analyse gerät (Moretti 2013: 218). Dementsprechend geht mit Distant Reading ein von herkömmlicheren Lektüren zunächst grundverschiedener Analysemodus einher: Während im Close Reading Beobachtungsfragmente argumentativ verknüpft werden, beziehen sich sowohl die wahrscheinlichkeitsalgorithmischen Berechnungen als auch die Darstellung der Analyseergebnisse im Topic Modeling auf einen im Distant Reading synchronisierten Gesamttext. Diese synchrone Erfassung sämtlicher quantitativ relevanter Texteigenschaften illustriert im Umkehrschluss die spezifischen Grenzen menschlicher Textrezeption. Für gewöhnlich lesen wir ein Buch nach dem anderen, Absatz für Absatz, Zeile für Zeile, Wort für Wort. Literatur ist dementsprechend als Zeitkunst, Lektüre als zeitlich gebundener Vorgang definiert (Fish 1980: 345), sodass sich auch Close Reading durch seine Diachronizität auszeichnet. Obwohl

die das Close Reading bedingende Interpretationsparaphrase als Synchronisierungsanstrengung aufgefasst werden kann, beinhaltet sie dennoch meist Elemente der zeitlichen Handlungsabfolge und verknüpft einzeln erschlossene Argumentationsbausteine nachträglich zu Strukturen höherer Ordnung. Dies wird auch durch die mit Close Reading typischerweise einhergehende hermeneutische Argumentationsstruktur nicht relativiert, da auch hier ein Interpretationszusammenhang zwischen anfänglich auf Textfragmente bezogenen Analysen hergestellt wird.

Im Algorithmic Criticism bzw. Distant Reading entstehen wahrscheinlichkeitsalgorithmisch generierte Datensätze, also Argumentationsstrukturen höherer Ordnung, hingegen wie oben angedeutet bereits zu Beginn der Arbeit am Text. Interpretiert wird folglich zunächst weniger, welcher argumentative Zusammenhang sich zwischen Fragmenten herstellen lässt, sondern umgekehrt, warum diese Fragmente innerhalb der Berechnungen in bestimmte Zusammenhänge integriert sind. Der Gegenstand der im Distant Reading an den Text zu stellenden Fragen ist daher nicht wie im Close Reading der Teil, sondern ein (quantifiziertes) Textganzes; die Synchronisierung des Gesamtextes ist weniger das Ergebnis als der Ausgangspunkt des Algorithmic Criticism. Die sich hieraus ergebenden literaturtheoretischen Konsequenzen thematisiert insbesondere Drouin (2011, 2017) im Zusammenhang seiner Topic Modelings zum Kirchenmotiv in Marcel Prousts Roman *À la recherche du temps perdu*. Die visualisierende Aufbereitung der Analyseergebnisse durch Netzwerkgraphen begreift er als einen „electrical circuit in which a magical being resides“, also als eine im metaphorischen Schaltkreis fixierte narrative Simultanität, die ansonsten diachron entfaltete Konzepte als Netzwerk visualisiert (Drouin 2017). Eine solche synchronisierende Visualisierung leistet auch die Benutzeroberfläche der Software Topic Explorer, in der zwar nicht der Volltext, aber das diesen thematisch konstituierende Topic-Spektrum durch farblich voneinander abgegrenzte Kästen ebenfalls visuell aufbereitet ist. Auch die thematische Schwerpunktsetzung einzelner Dokumente erschließt sich insofern unmittelbar, als die Tokens im Fließtext des Dokuments je nach Topic-Zugehörigkeit farbig unterlegt sind. Enthält ein Dokument zahlreiche Tokens, die z. B. einem rot eingefärbten Topic zugeordnet werden, erscheint der Fließtext ebenfalls überwiegend rot. Unterdessen ist die Synchronisierung der Gesamtexte im Topic Modeling keineswegs nur an diese Benutzeroberfläche gebunden, sondern ebenso an die diese konstituierende SQL-Datenbank (s. u.). Synchronisiert ist ein literarischer Text demzufolge auch dann, wenn seine quantitativ-numerische Gesamtcharakteristik in Wertetabellen eingepflegt und das Ergebnis nicht mehr im traditionellen Sinne lesbar ist.

Aus dieser synchronisierenden Erfassung der Gesamttexte ergibt sich eine ausgeprägte methodische Passung in Hinblick auf komparatistische Fragestellungen (Moretti 2013: 215): Je umfassender die verglichenen Texte analysiert werden können, desto repräsentativer ist der Vergleich an sich. Gleiches gilt insbesondere auch für übersetzungswissenschaftliche Vergleichsanalysen, in deren Rahmen eine Synchronisierung der Gesamttexte z. B. zur Erfassung kompensatorischer Übersetzungsstrategien beitragen kann. Letztere werden dann eingesetzt, wenn formale Eigenschaften einer bestimmten Textstelle (z. B. Metaphorik) nicht an der entsprechenden Textstelle der Übersetzung, aber ersatzhalber in deren syntaktischer Umgebung zielsprachlich realisiert werden (Kinkel 2001: 108). Diesem Ansatz zufolge ist ein Übersetzungstext also dann gelungen, wenn seine formalen Eigenschaften in der Summe (bspw. der metaphorischen Ausdrücke) denen des Originaltextes entsprechen. Während sich Close Reading auf den direkten Vergleich einzelner Textstellen beschränkt, bietet die Synchronisierung des Gesamttextes im Distant Reading also grundsätzlich die Möglichkeit, auch derartige Kompensationsstrategien zumindest quantitativ zu erfassen. Darüber hinaus ist eine solche vom diachronen Lektüreakt emanzipierte Analyse insofern sinnvoll, als es in Thomas Manns literarischen Werken laut Autor „keine freie Note“ (Mann, zit. nach Kurzke 1997: 85) mehr gibt: Angesichts der gestalterischen Konsequenz, mit der diese Texte mit ihren komplexen thematischen Wechselbeziehungen und Verweisstrukturen angelegt sind, lohnt es sich, den Gesamttext als „nichtaktualisierte Potentialität“ (Bode 1988: 325), d. h. als ein Rezeptionsangebot, das von menschlichen Rezipierenden kaum vollständig ausgeschöpft werden kann, quantitativ zu synchronisieren – wobei auch hier die Synchronisation nur einen spezifischen Teilbereich der Potenzialität aktualisiert.

Auf diese oder ähnliche Weise synchronisierte Repräsentationen sind eine Grundvoraussetzung sowohl der literaturwissenschaftlichen Interpretation als auch der literarischen Übersetzung. Ramsay bezeichnet sie als „hinter“ dem Ursprungstext liegende alternative Textgestalten oder Alternativtextualitäten (Ramsay 2011: 45). Dabei bezieht sich der Begriff der alternativen Textgestalt vorrangig auf die äußerlich veränderte Repräsentationsform, wogegen der Begriff der Alternativtextualität abstrahierend die hierdurch gegenüber dem Ursprungstext veränderten ästhetischen Eigenschaften bezeichnet. Da Alternativtextualitäten den Text, aus dem sie hervorgegangen sind, potenziell unterminieren oder sogar ersetzen, bedeutet eine auf ihnen basierende Interpretation eine konstruktive Destabilisierung des Ausgangstextes (Irizarry 1996: 155). Im Kontext des Algorithmic Criticism profitiert diese Destabilisierung insofern entscheidend von der Interaktivität der digitalen Methode, als sich z. B. im Topic Modeling je nach

Berechnungskonfiguration eine Vielzahl alternativer Textgestalten (zu denen auch tabellarische Auflistungen gehören) parallel erzeugen und vergleichen lässt.

Unter literaturtheoretischen Gesichtspunkten problematisch ist die im Rahmen dieser Analyse implementierte Anwendungsmodifikation des Themenmodells Topic Explorer dagegen in Hinblick auf syntagmatische Texteigenschaften, zu denen bspw. Satzbau und narrativer Verlauf gehören. Themenmodelle repräsentieren ausschließlich Inhalte und berücksichtigen hierbei die Zugehörigkeit der Inhalte zu einzelnen Dokumenten, die Anzahl entsprechender Tokenbelege auf Dokumentenebene sowie die durch gemeinsame Tokenbelege realisierten Zusammenhänge zwischen den Inhalten. Für die Berechnung ist es jedoch vollkommen irrelevant, an welcher Stelle innerhalb der Dokumente die Inhalte belegt sind. Der Gegenstand der wahrscheinlichkeitsalgorithmischen Berechnungen ist nicht der narrative Handlungsverlauf, sondern eine Masse von ausschließlich durch die Zuteilung zu Dokumenten strukturierten Inhalten, die dementsprechend auch als *bag of words* bezeichnet werden (Blei 2012a; Mohr/Bogdanov 2013: 547).

Diese Eigenschaft der Themenmodelle ist allerdings anschlussfähig an die konstruktive Destabilisierung literarischer Texte. Das Ausblenden syntagmatischer Relationen im Topic Modeling ist demnach ebenfalls als Alternativtextualität aufzufassen, die einen spezifischen Anteil des in den Ausgangstext eingeschriebenen Interpretationspotenzials realisiert. Eine derartige Alternativtextualität ähnelt den ihrerseits an Topics erinnernden *entropic poems* Irizarrys bzw. der von ihr angeregten Interpretationstechnik einer Gedichtlektüre in umgekehrter Versfolge (Irizarry 1996; Ramsay 2011: 32–38). Während Irizarry argumentiert, dass dergestalt das semantische Potenzial derjenigen Textbestandteile freigesetzt werde, die ansonsten im narrativen Zusammenhang syntagmatisch versiegelt sind, ist einer allzu unkritischen Übernahme dieses Gedankens mit Vorbehalt zu begegnen: Isolierte Topics bzw. Terme verführen wie oben bereits problematisiert zu sich verselbständigenden Interpretationen, sodass weitere Validierungstechniken wie der Vergleich unterschiedlicher Berechnungskonfigurationen und der Rückbezug auf die Textebene im Close Reading unerlässlich sind.

2.3 Topic Modeling als Modus eines digitalen Übersetzungsvergleichs

2.3.1 Parallelisierung der Übersetzungskorpora

Als prägnantes Beispiel eines Literatur- und Kulturtransfers im globalen Maßstab profitiert auch eine Untersuchung der japanischen Thomas Mann-Übersetzung von der größtmöglichen Skalierung der Betrachtungsebene und den quantitativen Formalisierungszwängen eines Distant Reading. Auch der digitale Übersetzungsvergleich kann durch Berücksichtigung größerer Textmengen und durch die quantitative Synchronisierung der Gesamtexte tendenziell mehr Repräsentativität für sich beanspruchen.

Um den deutschsprachigen *Tonio Kröger*-Ausgangstext sowie die darauf basierenden japanischsprachigen Übersetzungstexte mit dem Themenmodell Topic Explorer vergleichend analysieren zu können, müssen digitale Korpora erstellt werden. Obwohl es dabei grundsätzlich möglich wäre, die spezifischen Ausgaben des Originaltextes zu berücksichtigen, aus denen die unterschiedlichen Übersetzungstexte im Einzelnen hervorgegangen sind, sind solche editionskritischen Erweiterungen nur eingeschränkt sinnvoll, sofern der Ausgangstext als verbindendes Element zwischen den diversen Übersetzungsvarianten aufgefasst werden soll. Aus diesem Grund bezieht sich das Topic Modeling auf eine verallgemeinernde Abstraktion unterschiedlicher Ausgaben des Ausgangstextes (Frank/Hulpe 1987: 102), sodass sämtlichen japanischsprachigen Übersetzungstexten die *Tonio Kröger*-Edition der Großen Kommentierten Frankfurter Ausgabe gegenübergestellt wird. Gerechtfertigt ist dieses Vorgehen auch dadurch, dass Unterschiede zwischen den japanischen Übersetzungstexten weniger auf unterschiedliche Editionsvarianten des deutschsprachigen Ausgangstextes, sondern in erster Linie auf durch den jeweiligen Rezeptionskontext bedingte Gestaltungsabsichten, also unterschiedliche implizite Übersetzungstheorien zurückzuführen sein dürften. In Entsprechung hierzu wird auch in Hinblick auf die Übersetzungstexte jeweils nur eine Textausgabe berücksichtigt. Obwohl man auch Neuauflagen zuvor publizierter Übersetzungstexte je nach Umfang eventueller Nachbearbeitungen als Retranslations klassifizieren könnte (Koskinen/Paloposki 2010: 294), ist das Ziel der vorliegenden Untersuchung ein möglichst umfassender, aber nach wie vor operationalisierbarer relationaler Übersetzungsvergleich. Aus diesem Grund werden graduelle Variationen individueller Übersetzungskonzepte zugunsten der historisch kontextualisierten Überblicksdarstellung vernachlässigt.

Die Vergleichbarkeit der Übersetzungskorpora wird durch Parallelisierung gewährleistet: Es werden aufeinander abgestimmte Parallelkorpora erzeugt, wie

sie ansonsten bspw. auch in Hinblick auf multilinguale Parlamentsberichte eingesetzt werden (Kenny 2011a: 61–62). Hierbei bildet jeder (Übersetzungs-)Text ein Korpus, das aus einzelnen Dokumenten besteht, die im Falle der vorliegenden Analyse den Textabsätzen des *Tonio Kröger*-Ausgangstextes entsprechen. Diese Absatzdokumente werden für jedes Korpus identisch nummeriert, sodass z. B. das Dokument 1 des Ausgangstextkorpus dem Dokument 1 der zu jedem Übersetzungstext erstellten Korpora entspricht. In diesem Zusammenhang erweist es sich als vorteilhaft, dass nicht nur der *Tonio Kröger*-Ausgangstext zusätzlich zur Einteilung in vergleichsweise umfangreiche Kapitel auch durch Absätze typografisch gegliedert ist, sondern dass auch die japanischen Übersetzungstexte diese Absatzverteilung weitgehend beibehalten.

Damit gewährleistet die Segmentierung nach Textabsätzen, die von der ansonsten in Hinblick auf Topic Modeling üblichen, auf Wort- oder Zeichenanzahlen basierenden und aufgrund ihrer Automatisierbarkeit unkomplizierteren Segmentierung abweicht (Bartsch et al. 2023: o. p.), die thematische Vergleichbarkeit der Absatzdokumente in parallelisierten Übersetzungskorpora. Die wenigen dennoch von der Absatzverteilung des Ausgangstextes abweichenden Absätze der Übersetzungen werden an den Ausgangstext angepasst, d. h. entweder entsprechend zusammengefasst oder aufgeteilt. Dieses Vorgehen entspricht der von Frank und Hulpke als erster Schritt der Übersetzungsanalyse vorgeschlagenen Untersuchung auf großflächige Veränderungen, zu denen neben einer abweichenden Absatz- oder Strophenstruktur auch umfassende Auslassungen und Erweiterungen gehören können (Frank/Hulpke 1987: 106). In den japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungen treten solche Abweichungen jedoch so vereinzelt auf, dass in Bezug auf keinen der analysierten Texte von großflächigen Veränderungen die Rede sein kann.

Vom Standpunkt der deskriptiven Übersetzungswissenschaft aus betrachtet hat diese Parallelisierung der Übersetzungskorpora zusätzlich den Vorteil, dass sie zugunsten eines relationalen Vergleichs von einer nur auf Ausgangstext und Übersetzung bezogenen Differenzialanalyse Abstand nimmt (Lambert/van Gorp 2014: 48). Eigenschaften unterschiedlicher Übersetzungstexte werden also nicht ausschließlich vor einem ausgangstextlichen Erwartungshorizont bewertet, sondern untereinander verglichen. Operationalisieren lässt sich dies insbesondere über quantitative Topic-Zusammenhänge, die im folgenden Abschnitt thematisiert werden.

2.3.2 Quantifizierung der Topic-Zusammenhänge als Modus des Übersetzungsvergleichs

Bedingt dadurch, dass sich der digitale Übersetzungsvergleich auf parallelisierte Korpora bezieht, bildet nicht etwa das nur einzelne Korpora bzw. Texte repräsentierende User Interface, sondern die diese Korpora konstituierende Datenbank die Grundlage der relationalen Vergleichsanalyse. Diese Datenbank kann mithilfe der Datenbanksprache SQL (Structured Query Language) abgefragt und bearbeitet werden. Die Datenbankansicht hat gegenüber dem Topic Explorer-User Interface den Vorzug, dass die tabellarischen Datensätze unterschiedlicher Korpora bzw. unterschiedlicher Übersetzungstexte flexibel navigiert werden können. In diesem Zusammenhang ermöglichen es SQL-Abfragen, korporaübergreifende Überschneidungen zwischen unterschiedlichen Topics zu quantifizieren, die sich als Zusammenhangs- oder Ähnlichkeitswerte interpretieren lassen.

Die Ermittlung dieser Zusammenhangs- oder Ähnlichkeitswerte folgt dahingehend demselben Grundprinzip wie Topic Modeling i. A., dass zwischen Textelementen (Tokens), die im Text gemeinsam belegt sind, ein thematischer Zusammenhang angenommen wird: Dies gilt sowohl für Tokens innerhalb eines Dokuments im selben Korpus, die demselben Topic zugeordnet werden, als auch für Tokens aus unterschiedlichen Korpora, die, sofern sie wiederholt im selben (parallelisierten) Absatzdokument belegt sind, ebenfalls einen thematischen Zusammenhang zwischen diesen Korpora nahelegen (s. u.). Dabei ist ein Zusammenhang zwischen Tokens jedoch nicht im Sinne unmittelbarer syntagmatischer Nachbarschaft, d. h. des direkten Aufeinanderfolgens auf Satzebene zu verstehen, sondern meint lediglich das Auftreten innerhalb derselben Dokumente bzw. Textabsätze. Folglich entsprechen die im Topic Modeling ermittelten Zusammenhänge oder Ähnlichkeitsbeziehungen nicht nur dem, was in einem Atemzug genannt wird, sondern erfassen auch weitere Teile der jeweiligen Textumgebungen und damit „latente semantische Muster“ (Weitin 2021: 130).

Ausgehend von diesen Grundprinzipien werden für die Ermittlung von quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen in Bezug auf zwei (oder mehr) Topics eines Korpus, die im Folgenden A und B genannt werden, diejenigen Absatzdokumente ermittelt, in denen entweder zu A oder zu B gehörende Terme durch entsprechend zugeordnete Tokens belegt sind (s. Abb. 2.2). Je mehr Dokumente zugleich Tokens von Topic A und Topic B beinhalten, desto wahrscheinlicher ist ein inhaltlich-thematischer Zusammenhang zwischen beiden Topics. Die Anzahl der entsprechenden Dokumente ist innerhalb der SQL-Berechnungen als Zusammenhangswert `count(distinct dt1, DOCUMENT_ID)` repräsentiert. Auf dieser Grundlage werden außerdem zwei weitere, als `s_min2` und `s_min3` bezeichnete

Zusammenhangswerte berechnet. Der Wert $s_{\min 2}$ referiert auf die Anzahl sämtlicher Tokens, die entweder Topic A oder Topic B zugeordnet werden und auf Dokumentenebene gemeinsam belegt sind. Während anhand von `count(distinct dt1, DOCUMENT_ID)` folglich die Verteilung der Topic-Zusammenhänge in Bezug auf das Gesamtkorpus bzw. den Gesamttext dergestalt ersichtlich wird, dass der Anteil der den betrachteten Topic-Zusammenhang realisierenden Absatzdokumente an allen Dokumenten des Korpus bestimmt wird, zeigt der Wert $s_{\min 2}$, durch wie viele Tokens der Topic-Zusammenhang in der Gesamtheit aller Absatzdokumente realisiert ist. Ist `count(distinct dt1, DOCUMENT_ID)` z. B. hoch, $s_{\min 2}$ hingegen niedrig, ist der Topic-Zusammenhang zwischen A und B demzufolge zwar in vielen Dokumenten präsent, aber quantitativ schwach ausgeprägt.

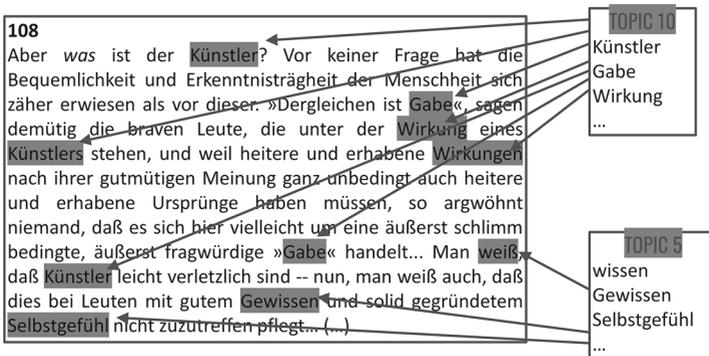


Abbildung 2.2 Topic-Zusammenhänge

Zunächst nicht berücksichtigt sind hierbei Unterschiede im Dokumentumfang, wie sie z. B. auch die *Tonio Kröger*-Textabsätze aufweisen. Diese Unterschiede beeinflussen die Berechnungen insofern, als umfangreichere Absatzdokumente mit höherer Wahrscheinlichkeit sowohl Topic A zugeordnete Tokens als auch Topic B zugeordnete Tokens enthalten, also einen Topic-Zusammenhang AB realisieren. Entsprechenden statistischen Effekten trägt der Durchschnittswert $s_{\min 3}$ Rechnung, indem er für die durch den Wert `count(distinct dt1, DOCUMENT_ID)` erfassten Dokumente die durchschnittliche Anzahl der entweder Topic A oder Topic B zugeordneten Tokens pro Absatzdokument repräsentiert. Damit zeigt auch $s_{\min 3}$, durch wie viele Tokens ein Topic-Zusammenhang AB auf Korpusebene belegt ist, berücksichtigt dabei aber im Unterschied zu $s_{\min 2}$

min2 die statistischen Auswirkungen des Dokumentumfangs. Demzufolge fällt $s_{\text{min}3}$ dann sehr hoch aus, wenn sich eine relativ große Anzahl von einem Topiczusammenhang AB realisierenden Tokens auf eine geringe Anzahl von Absatzdokumenten konzentriert. Ist $s_{\text{min}3}$ dagegen sehr niedrig, bedeutet dies, dass der Topiczusammenhang AB zwar u. U. in vielen Absatzdokumenten, aber jeweils nur durch sehr wenige Tokens nachweisbar ist. Entsprechend lässt sich ein hoher $s_{\text{min}3}$ -Wert dahingehend deuten, dass der Topiczusammenhang AB auf Dokumentenebene quantitativ ausgeprägt ist, was im Übersetzungsvergleich als intensive, aber auf einzelne Textabschnitte beschränkte Ähnlichkeitsbeziehung interpretiert werden kann. Dagegen bedeutet ein hoher Wert für $s_{\text{min}2}$, dass der Topiczusammenhang AB bzw. die dadurch repräsentierte Ähnlichkeitsbeziehung dann das gesamte Korpus bzw. den Gesamttext relativ gleichmäßig charakterisiert, wenn die Werte für $s_{\text{min}3}$ moderat ausfallen. Für den digitalen Übersetzungsvergleich sind folglich v. a. die beiden Werte $s_{\text{min}2}$ und $s_{\text{min}3}$ relevant, da diese den quantitativen Ausprägungsgrad eines Topiczusammenhangs sowohl auf der Ebene des Gesamttextes ($s_{\text{min}2}$) als auch in spezifischen Textbereichen ($s_{\text{min}3}$) widerspiegeln.

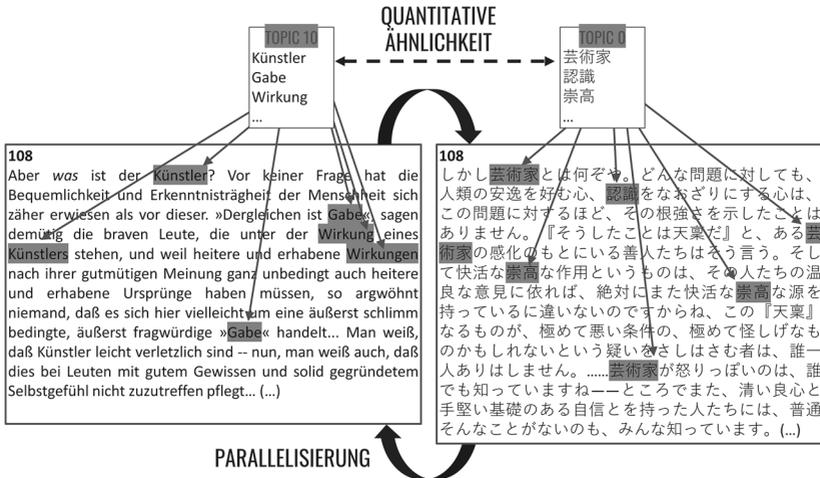


Abbildung 2.3 Korporaübergreifende Topic-Zusammenhänge

Ursprünglich beziehen sich die genannten Werte nur auf Topiczusammenhänge innerhalb eines einzigen Korpus. Die Parallelisierung der Übersetzungskorpora

ermöglicht jedoch eine für den digitalen Übersetzungsvergleich nutzbare Anwendungsmodifikation. Da die Absatzdokumente unterschiedlicher Korpora identisch nummeriert sind, kann sich die oben vorgestellte SQL-Abfrage zu `count(distinct dt1, DOCUMENT_ID), s_min2` und `s_min3` auch auf parallelisierte Dokumente beziehen. Hierbei werden z. B. ein Absatzdokument 7 des Ausgangstextes und das parallelisierte Absatzdokument 7 eines Übertextes virtuell überlagert, wodurch sich der Zusammenhang zwischen einem Topic A des Ausgangstextes und einem Topic B des Übertextes korpora- bzw. textübergreifend quantifizieren lässt (s. Abb. 2.3). Die Mechanismen, mittels derer die Werte `count(distinct dt1, DOCUMENT_ID), s_min2` und `s_min3` generiert werden, bleiben dabei unverändert: `count(distinct dt1, DOCUMENT_ID)` repräsentiert die Anzahl der parallelisierten Absatzdokumente, die den korporaübergreifenden Topiczusammenhang AB realisieren, `s_min2` gibt an, wie viele Tokens innerhalb dieser Absatzdokumente insgesamt den Topics A oder B zugeordnet sind, und `s_min3` zeigt, ob sich der Topiczusammenhang auf einzelne, möglicherweise umfangreiche Dokumente konzentriert. Entsprechende Zusammenhänge können dabei nicht nur für einzelne Topicpaare, sondern für sämtliche Topics zweier Korpora berechnet werden. Hierdurch entstehen umfangreiche tabellarische Auflistungen von Zusammenhangswerten, deren Durchschnitt Aussagen zur quantitativen Zusammenhangs- oder Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zwei Textkorpora erlaubt. Diese quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen bilden den Ausgangspunkt eines vierschriftigen Algorithmic Criticism, der im Abschnitt 2.4.2 ausführlich vorgestellt wird. Schwerpunktmäßig betrachtet werden in diesem Zusammenhang einerseits besonders hohe Durchschnittswerte für `s_min2` und `s_min3`, da diese einen quantitativ ausgeprägten korporaübergreifenden Topic-Zusammenhang repräsentieren, der sich als Ähnlichkeitsbeziehung interpretieren lässt. Neben ausgeprägten Ähnlichkeiten sind allerdings auch Abweichungen für den Übersetzungsvergleich von besonderem Interesse. Deshalb werden im Rahmen der Analyse auch Korporapaare untersucht, die durch besonders niedrige Werte für `s_min2` und `s_min3`, also durch eine schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehung auffallen.

Auch Prinzl hat in ihrer digitalen Korpusanalyse mithilfe von *Word Smith Tools* Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen unterschiedlichen Retranslations untersucht. *Word Smith Tools* erfasst jedoch ebenso wie die meisten im Kontext digitaler Übersetzungsvergleiche bisher verwendeten Analysewerkzeuge ausschließlich wörtliche Überschneidungen (Prinzl 2017: 74), Topic Explorer dagegen thematische Ähnlichkeiten. Während Prinzls Analyse also nur diejenigen Fälle berücksichtigen kann, in denen sich unterschiedliche Übersetzende exakt gleich

ausdrücken, operationalisiert Topic Explorer ein demgegenüber deutlich komplexeres Verständnis von Übersetzungsähnlichkeit.

2.3.3 Differenzierung zwischen Funktionswörtern und Inhaltswörtern

In Hinblick auf eine durch Topic Modeling quantifizierte Übersetzungsähnlichkeit ist die Unterscheidung zwischen Inhalts- und Funktionswörtern unerlässlich: Unter Inhaltswörtern versteht man die klassischerweise semantisch interpretierbaren Nomina, Verben und Adjektive; unter Funktionswörtern Konjunktionen, Artikel, Pronomen, Präpositionen und Hilfsverben ohne eigene lexikalische Semantik (DWDS 2021). Für quantitative Analysen sind diese Funktionswörter insofern besonders relevant, als sie zwar weniger als 0,1 Prozent des Gesamt vokabulars einer Sprache, aber entsprechenden Erhebungen zufolge knapp 60 Prozent des tatsächlichen Sprachgebrauchs konstituieren (Pennebaker 2011: ix) und damit bei Einnahme einer nicht anderweitig (bspw. durch Filtermechanismen) regulierten quantitativen Perspektive zwangsläufig dominieren. In der quantitativen Linguistik wird diese umgekehrte Proportionalität von Anteil am Gesamt vokabular und Verwendungshäufigkeit bzw. die entsprechende Wahrscheinlichkeitsverteilung durch das Zipf'sche Gesetz beschrieben (Weitin 2021: 57–58).

Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang, ob in Hinblick auf die Verwendung von Funktionswörtern in literarischen Texten überhaupt eine Gestaltungsintention angenommen werden darf oder ob sie auch hier überwiegend unwillkürlich eingesetzt werden. Dies wirft letztlich die Frage auf, ob sich entsprechende Quantifizierungs- und Skalierungsansätze überhaupt auf solche sich der bewussten Kontrolle der Autor*innen entziehende Analyseeinheiten stützen sollten (Krautter/Willand 2020: 96), da Letztere möglicherweise über eine sich bewusst an Rezipient*innen richtende Aussageabsicht hinausgehen. Entsprechende Argumente sind jedoch nicht nur bei Einnahme einer rezeptionsästhetischen Perspektive müßig, bezüglich derer es keine Rolle spielt, ob ein Rezeptionsangebot intentional zustande gekommen ist oder nicht: Insbesondere dann, wenn wie im Falle der hier vorgestellten Untersuchung Einflussspuren zwischen unterschiedlichen Texten aufgedeckt werden sollen, ist es gleichgültig, ob ein eventuell stilometrisch nachvollziehbarer Einfluss den jeweiligen Übersetzenden gänzlich bewusst gewesen ist oder nicht. Ebenso, wie es Thomas Weitin in Bezug auf die stilometrische Autorattribution beschrieben hat, wird

also auch hier der literarische bzw. übersetzerische Einfluss nicht „als intentionale Kategorie operationalisiert“ (Weitin 2021: 63) – was natürlich nicht heißt, dass es nicht im bewussten Ermessen der Übersetzenden läge, inwieweit sie beim Übersetzen vorherige Übersetzungsvarianten als solche konsultieren. Das jeweilige stilistische Ausmaß, in dem eine solche Orientierung an den Texten der Vorgänger*innen stattfindet, könnte sich aber in ähnlicher Form teilweise der bewussten Kontrolle entziehen, wie man auch in alltagssprachlichen Zusammenhängen mitunter bestimmte Ausdrucksformen von Bekannten oder aus den Medien übernimmt, ohne sich einer solchen Beeinflussung gänzlich gewahr zu sein. Die Berücksichtigung von Funktionswörtern ergibt sich bei der vergleichenden Analyse von Retranslations zudem dadurch, dass diese Texte innerhalb eines über individuelle Gestaltungsabsichten der Übersetzenden hinausgehenden intertextuellen Umfelds verortet sind, das maßgeblich durch unterschiedliche historische Kontexte geprägt ist: Denkbar ist daher, dass Übersetzende bestimmte (stilistische) Elemente des *Tonio Kröger*-Ausgangstextes nicht etwa deswegen formaläquivalent-wörtlich realisiert haben, weil sie sich bewusst dafür entschieden haben, sondern weil ihnen ein entsprechendes Vorgehen vor dem Hintergrund der bisherigen, nicht nur Thomas Mann-bezogenen Übersetzungstradition selbstverständlich erschien. Auch deswegen erlaubt gerade der in sonstigen Analysen häufig vernachlässigte Umgang mit Funktionsvokabular wichtige Rückschlüsse auf derartige normativ aufgeladene „Übersetzungsselbstverständlichkeiten“.

Dafür, Funktionsvokabular keinesfalls durch entsprechende Mechanismen aus der digitalen Analyse herauszufiltern, sprechen hierbei auch erste Ergebnisse aus dem oben erwähnten Bereich der Autorattribution, welche sich auch für relationale Analysen gewinnbringend einsetzen lassen: So hat bspw. Matthew Jockers im Rahmen einer Studie zu genderspezifischem Gebrauch von Funktionsvokabular systematische Abweichungen im Pronominagebrauch und in der Interpunktion von Autorinnen und Autoren nachgewiesen (Jockers 2013: 93). Ferner hat auch Christof Schöch in einem Projekt zur digital gestützten Autorattribution versucht, zwischen Inhalts- und Funktionswörtern dahingehend zu differenzieren, dass sich Gattungszugehörigkeit in erster Linie durch Inhaltswörter, Autorschaft hingegen eher durch Funktionswörter bestimmen ließe, gelangte dabei aber zu keinen eindeutigen Ergebnissen (Schöch 2014: 147, 149). Nicht zuletzt, weil sich Thematik und Stilistik wechselseitig bedingen (Jockers 2013: 158), sollte auch Funktionsvokabular indessen keinesfalls isoliert, sondern in seinem Zusammenwirken mit Inhaltsvokabular betrachtet werden, wofür die im Folgenden vorgestellte Kombination aus quantitativen und qualitativen Textzugängen hervorragende Voraussetzungen bietet.

2.4 Rahmenbedingungen der Analyse

2.4.1 Erstellung und Aufbereitung der Übersetzungskorpora

Bevor die Übersetzungskorpora mit dem Themenmodell Topic Explorer analysiert werden konnten, bedurfte es einer Aufbereitung der Texte. Diese gestaltete sich auf dem gegenwärtigen Stand der Technik sehr arbeitsintensiv, da sowohl die deutschsprachigen Originalwerke Thomas Manns als auch die japanischsprachigen Übersetzungstexte kaum digitalisiert vorliegen. Die japanische Project Gutenberg-Variante Aozora Bunko bietet lediglich einige Erzählungen Manns in der Übersetzung Saneyoshi Hayaos als Digitalisate an, zu denen neben *Tonio Kröger* auch *Der Tod in Venedig* gehört. Da in Japan das Urheberrecht bereits 50 Jahre nach dem Tod des Autors erlischt, konnte das Digitalisat der vom bereits 1962 verstorbenen Saneyoshi Hayao verfassten *Tonio Kröger*-Erstübersetzung bedenkenlos genutzt werden. Digitalisate der 14 übrigen *Tonio Kröger*-Retranslations mussten dagegen erstellt werden.

In Deutschland ist die Rechtslage in Hinblick auf Thomas Manns Werke komplizierter. Da hier nach dem Tod des Autors nicht 50, sondern 70 Jahre vergangen sein müssen, bis das Urheberrecht erlischt, stellen online zugängliche Digitalisate noch bis 2025 eine Urheberrechtsverletzung dar. Ein Beispiel hierfür ist die US-amerikanische Plattform Gutenberg.org, gegen die S. Fischer als Thomas Manns Hausverlag vor dem Landgericht Frankfurt erfolgreich Klage eingereicht hat (S. Fischer 2023). Infolgedessen sind nicht nur die wider geltendes deutsches Urheberrecht über das Portal zugänglichen Werke Thomas Manns für sämtliche Inhaber einer deutschen IP-Adresse gesperrt, sondern das komplette Portal. Vor diesem Hintergrund konnte zunächst weder auf ein vollständiges deutschsprachiges Digitalisat der Erzählung *Tonio Kröger* zugegriffen noch eine Vollkopie bspw. durch Scannen angefertigt werden, denn solche Vollkopien sind durch die Rückausnahme (§ 53 Abs. 4b UrhG) explizit von den anderweitig legalen (§ 53 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 UrhG) analogen oder digitalen Teilkopien für den wissenschaftlichen Eigenbedarf abgrenzt. In diesem Zusammenhang ist es allerdings essenziell, dass die in der Analyse genutzten Übersetzungskorpora weder öffentlich zugänglich sind noch den Zugriff auf eine Vollkopie des Originaltextes ermöglichen. Stattdessen umfassen die verwendeten Dokumente nur einzelne Textabsätze, die den Umfang von Teilzitate nicht überschreiten. Dieses digitalisierte Karteikartensystem ähnelt dem nicht öffentlichen Thomas Mann-Korpus des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim sowie dem öffentlich zugänglichen Thomas Mann-Korpus der Universität Kyūshū insofern, als alle drei

Korpora nicht als lesbare Vollkopien, sondern ausschließlich als wissenschaftliche Recherchewerkzeuge genutzt werden können.

Eine weitere Absicherung bietet seit 2018 außerdem der spezifisch auf digitales Text Mining und Data Mining (TDM) bezogene und dementsprechend als „TDM-Schranke“ bezeichnete §60d des deutschen Urheberrechts (Schöch et al. 2020). Dieser gesetzlichen Regelung zufolge ist es zulässig, „das Ursprungsmaterial auch automatisiert und systematisch zu vervielfältigen, um daraus insbesondere durch Normalisierung, Strukturierung und Kategorisierung ein auszuwertendes Korpus zu erstellen“, solange dieses Korpus nur „einem bestimmten abgegrenzten Kreis von Personen für die gemeinsame wissenschaftliche Forschung sowie einzelnen Dritten zur Überprüfung der Qualität wissenschaftlicher Forschung öffentlich zugänglich“ ist. Einschränkungen gelten dabei nur dahingehend, dass keine kommerzielle Nutzung erfolgen darf und das Korpus ferner nach Abschluss der Forschungsarbeiten gelöscht werden muss, wobei es bestimmten Institutionen wie z. B. Bibliotheken zur Aufbewahrung überlassen werden kann. In Anbetracht der mithin urheberrechtlich zulässigen automatisierten Textvervielfältigung im wissenschaftlichen Verwendungszusammenhang konnten demzufolge auch die im Rahmen des vorliegenden Projekts untersuchten Texte manuell gescannt werden. Die in der Folge generierten Korpora wurden so aufbereitet, dass lediglich einzelne Textabsätze im digitalen Karteikartenformat einsehbar sind.

Die digitale Aufbereitung der Scans wurde durch OCR, d. h. *Optical Character Recognition* bzw. automatisierte Schriftzeichenerkennung, nur teilweise erleichtert. Obwohl Prinzl in Bezug auf ihre digitale Analyse englischsprachiger Thomas Mann-Übersetzungen von vergleichbaren Problemen berichtet (Prinzl 2017: 60), gestaltet sich OCR insbesondere in Hinblick auf nichtwestliche Schriftsysteme wie die japanischen Kanji, Hiragana und Katakana notorisch problematisch, sodass einzelne Zeichen falsch erfasst werden oder das vertikale Zeilenlayout im japanischen Text vertauscht wird. Um solche Fehler zu minimieren, wurden im Rahmen des vorgestellten Projekts unterschiedliche OCR-Softwares einem umfangreichen Praxistest unterzogen. Die zuverlässigsten Ergebnisse konnten mithilfe der seit 2013 vom auf OCR spezialisierten japanischen Unternehmen Mediadrive angebotenen Software *e.typist neo v. 15.0* erzielt werden, sodass diese zur Aufbereitung der japanischsprachigen Übersetzungskorpora genutzt wurde. Dennoch erzeugte auch *e.typist* bei weitem noch keine OCR-Dateien, die man bedenkenlos in ein Themenmodell einpflegen könnte. Daher mussten die OCR-Rohdateien manuell bereinigt werden. Kommentare und Fußnoten, sofern sie nicht direkt in den Fließtext der Übersetzung eingebettet waren, wurden hierbei entfernt, da sie ansonsten die korporaübergreifende Vergleichbarkeit

der Textabsätze beeinträchtigt hätten. Ferner brachte die 1928 publizierte *Tonio Kröger*-Übersetzung Mukasa Takeos durch das ausgebleichte Druckbild derart unbrauchbare OCR-Ergebnisse hervor, dass dieser Text per Hand abgetippt werden musste.

Darüber hinaus erfordert das Topic Modeling eine Aufspaltung des Gesamttextes auf einzelne Textdateien, die im Falle dieser Analyse den 269 Absätzen des deutschsprachigen Ausgangstextes entsprechen. Auch diese Dokumentdateien wurden manuell erstellt, nachdem sich ein automatisiertes Vorgehen mithilfe von text file splitter-Programmen als unpraktikabel erwiesen hatte. Da diese Programme die ursprüngliche Datei i. d. R. nach einer festgelegten Anzahl von Zeichen aufspalten, sodass Einzeldateien mit identischer Zeichenanzahl entstehen, und die Textabsätze je nach Übersetzung unterschiedlich viele Zeichen umfassen (vgl. Tab. 5.115, 5.116 EZM), eignen sich text file splitter nicht für die absatzbasierte Dokumenterstellung im Übersetzungsvergleich. Infolgedessen wurden für jeden der insgesamt 16 analysierten Texte 269 einzelne, sich an der Absatzverteilung des deutschsprachigen Ausgangstextes orientierende Textdateien erstellt.

In Anbetracht dieser sich bereits bei der Korporaerstellung ergebenden Herausforderungen ist nicht zu leugnen, dass die Nutzung vorhandener literarischer Korpora den Arbeitsaufwand beträchtlich reduziert hätte. Trotzdem lieferte die umständliche Überführung des analogen Textmaterials in eine digitale Form wichtige Erkenntnisse bspw. zum Schriftbild der untersuchten Texte. Dass hierbei das Analyseinstrument parallel zum Projektfortschritt entwickelt wurde, war ebenso Herausforderung wie auch Chance, denn nur so konnte die digitale Methode im Zuge ihrer Entwicklung an die Erfordernisse einer literaturwissenschaftlichen Übersetzungsanalyse angepasst werden. In diesem Zusammenhang hat der explorative Charakter des vorliegenden Projekts genau das erzwungen, was digitale Geisteswissenschaften leisten sollten: Die praktische Erprobung innovativer methodischer Zugänge, die Erschließung neuartiger epistemischer Potenziale und die kritisch-transparente Methodenreflexion.

2.4.2 Beschreibung der Analyseschritte

Um einen Überblick über das vierschriftige Analyseverfahren (s. Abb. 2.4) zu ermöglichen, wird im Folgenden die Abfolge der Analyseschritte in Grundzügen erläutert. Die daraus hervorgegangenen Ergebnisse werden im fünften Kapitel dieser Arbeit ausführlich vorgestellt und diskutiert. Der erste Analyseschritt erfasst die zwischen unterschiedlichen Korpora auf der Ebene der jeweiligen Gesamttexte berechneten Ähnlichkeitsrelationen. Diese werden über

eine hierfür entwickelte SQL-Abfrage (s. Anhang 9.1.1 EZM) für alle möglichen Textpaare berechnet und die Ergebnisse tabellarisch aufbereitet. Die entstehenden Ähnlichkeitshierarchien werden für unterschiedliche Sortierungen und Berechnungskonfigurationen abgeglichen; die Notwendigkeit eines solchen Abgleichs wird im folgenden Abschnitt 2.4.3 ausführlicher erörtert. Besagte Ähnlichkeitshierarchien bilden die Grundlage einer relationalen Basisklassifikation, die die japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungen entweder einer Kerngruppe, die durch ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen charakterisiert ist, oder einer durch besonders schwache Ähnlichkeitsbeziehungen charakterisierten Übersetzungsperipherie zuordnet.

Schritt	Skalierungsebene	Leitfrage	Ergebnis
1	Gesamttexte	Welche Texte ähneln sich quantitativ?	Vorstrukturierung durch Distant Reading
2	Topics/Topic-Paare	Welche Topics charakterisieren die quantitative Ähnlichkeit?	Nähere Bestimmung der quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen
3	Topic-Paare, Absatzdokumente	Auf welche Textabsätze konzentriert sich die quantitative Ähnlichkeit?	Nähere Bestimmung der quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen, Rückbezug auf Textebene
4	Textebene	Ist die quantitative Ähnlichkeit auf Textebene qualitativ realisiert?	Relationale Analyse, relationales Close Reading

Abbildung 2.4 Vierschrittiger Algorithmic Criticism

Diese Basisklassifikation wird in Analyseschritt 2 durch Top- und Bottom-Totics konkretisiert. Während Top-Totics ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen bedingen, spielen Bottom-Totics bei der Entstehung der besonders schwachen Ähnlichkeitsbeziehungen die unter allen Topics geringste Rolle. Hierfür wird in Hinblick auf jedes im ersten Analyseschritt ermittelte Korporapaar AB für jedes einzelne Topic aus Korpus A die durchschnittliche quantitative Ähnlichkeit zu allen Topics aus Korpus B berechnet. Daraus geht hervor, welches Top- bzw. Bottom-Topic aus Korpus A die quantitative Ähnlichkeit zu Korpus B im durchschnittlich höchsten bzw. geringsten Maße konstituiert.

In Analyseschritt 3 erfolgt auf dieser Grundlage der Rückbezug auf die Textebene. Hierfür werden für die in Schritt 2 anhand von Durchschnittswerten ermittelten Top- bzw. Bottom-Topics jeweils Bezugstopics aus Korpus B bestimmt, die die besonders stark oder schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeit der Korporapaarung AB in Hinblick auf ein Top- oder Bottom-Topic aus Korpus A realisieren. Ermittelt wird also, welche konkreten Topicpaare eine quantitative Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit (die in diesem Zusammenhang als besonders schwach ausgeprägte Ähnlichkeit definiert wird) zwischen zwei Texten schwerpunktmäßig konstituieren. Infolgedessen werden diejenigen Textabsätze bzw. Absatzdokumente bestimmt, innerhalb derer die quantitative Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit dieser Topicpaare belegt ist: Für Topicpaare, die ein Top-Topic enthalten, werden parallelisierte bzw. inhaltsgleiche Absatzdokumente ermittelt, in denen die betreffende Ähnlichkeitsbeziehung mit dem höchsten quantitativen Ausprägungsgrad realisiert ist. Für die ein Bottom-Topic beinhaltenden Topicpaare werden dagegen diejenigen Absatzdokumente ermittelt, in denen die schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeit durch die geringste Anzahl entsprechender Tokens realisiert ist. Ergänzend geprüft werden außerdem der jeweilige Umfang der ausgewählten Absatzdokumente sowie das Ausmaß der jeweiligen wörtlichen Überschneidung der Topicpaare auf Dokumentenebene.

Ausgehend hiervon werden im Rahmen des vierten und letzten Analyseschritts eine relationale Analyse sowie relationale Close Readings der zuvor anhand quantitativer Kriterien ausgewählten Absatzdokumente durchgeführt. Diese qualitativen Analyseverfahren beziehen sich auf eine repräsentative Auswahl von elf Absatzdokumenten in insgesamt 16 unterschiedlichen Textfassungen, also auf insgesamt 176 Absatzdokumente. Diesen stehen auf Seiten der quantitativen, auf die Gesamtexte bezogenen Analyseverfahren insgesamt 4304 Absatzdokumente (269 Absatzdokumente in je 16 Fassungen) gegenüber. Ausführlicher dargelegt werden die Kriterien für die Auswahl dieser Absatzdokumente in Abschnitt 5.3.3.

Die sich auf eine repräsentative Auswahl an Absatzdokumenten beziehende relationale Analyse ist durch die mithilfe der Analyseschritte 1 bis 3 ermittelten Ähnlichkeitsbeziehungen geleitet: Die Topics der die quantitativen Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen konstituierenden Topicpaare, d. h. die im Rahmen der Analyseschritte 2 und 3 ermittelten Top-Topics, Bottom-Topics und Bezugstopics bilden Fokustopics der relationalen Analyse, bei der die in ausgewählten Absatzdokumenten enthaltenen Tokens dieser Fokustopics mit den ihnen entsprechenden Übersetzungsvarianten der übrigen Übersetzungstexte abgeglichen werden. In der Folge werden die unterschiedlichen Übersetzungsvarianten relational, also in ihrem Verhältnis zu den übrigen Übersetzungsvarianten als Konsensübersetzungen oder als sich hiervon abgrenzende Countertranslations

klassifiziert. Für jeden Übersetzungstext werden davon ausgehend die prozentualen Anteile von Konsensübersetzungen bzw. Countertranslations innerhalb des jeweils untersuchten Absatzdokumentes ermittelt, dessen Übersetzung sich so als tendenziell konservativ oder tendenziell neuartig charakterisieren lässt. Anschließend werden die zunächst tabellarisch vorliegenden Ergebnisse dieser Analyse grafisch aufbereitet, sodass sie die jeweilige quantitative Entwicklung der relationalen Übersetzungscharakteristiken im historischen Verlauf repräsentieren. Auf Grundlage dieser Ergebnisse werden sieben Leitfragen entwickelt, anhand derer spezifische Übersetzungstokens im relationalen Close Reading interpretiert und so die zuvor ermittelten Übersetzungscharakteristiken an konkreten Textbeispielen nachvollzogen und überprüft werden. Diese Ergebnisse werden im sechsten Kapitel dieser Arbeit mit historischen Kontextinformationen zu umfassenden Übersetzungsprofilen zusammengeführt.

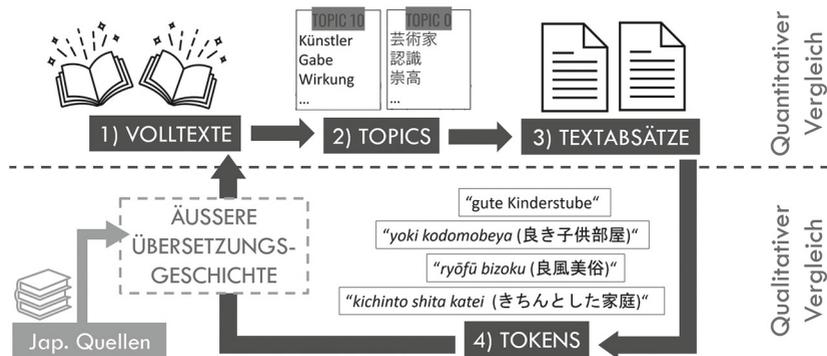


Abbildung 2.5 Analyseschema zur Aufarbeitung der äußeren und inneren Übersetzungsgeschichte

Bei der relationalen Analyse geht es also v. a. um die relationalen Ähnlichkeitscharakteristiken (Tradition vs. Abgrenzung) einzelner Absatzdokumente in unterschiedlichen Übersetzungsfassungen, beim relationalen Close Reading dagegen um unterschiedliche Übersetzungsvarianten einzelner Tokens. Die qualitative Interpretation der textuellen Mikroebene erfolgt damit auf Grundlage und im Bewusstsein der quantitativ erschlossenen Makroebene: Die digitale Methode fungiert nicht nur als Werkzeug in Hinblick auf die Auswahl der zu analysierenden Textstellen, sondern generiert einen spezifischen Erkenntnis- und Erwartungshorizont (z. B. in Hinblick auf die Ähnlichkeit zweier Texte), auf den

sich die Interpretation im relationalen Close Reading bezieht. Im Fokus der Analyse stehen folglich nicht länger nur die jeweiligen Eigenschaften der Einzeltexte, sondern die auf unterschiedlichen Skalierungsebenen betrachteten Beziehungen zwischen den Texten. Dabei umfassen diese Skalierungsebenen nicht nur die Ebenen der Gesamttexte, der Topics, der Absatzdokumente und der einzelnen Tokens, die im Sinne der historisch-deskriptiven Übersetzungsforschung (Frank 1992: 381; Frank 1988b: 195) eine innere Übersetzungsgeschichte repräsentieren, sondern darüber hinaus auch eine historische Kontextualisierung der Analyseergebnisse im Sinne der äußeren Übersetzungsgeschichte (vgl. Abb. 2.5).

2.4.3 Berechnungs- und Konfigurationsstabilität

Die Belastbarkeit der Topic Modeling-Ergebnisse ist maßgeblich bestimmt durch die Frage der Berechnungs- bzw. Konfigurationsstabilität, sodass diese vorab thematisiert werden muss. Konfigurationsstabilität meint, dass sich die Berechnungsergebnisse in Abhängigkeit von bestimmten Parametern ändern. Zu diesen Parametern gehören die berücksichtigten Wortarten, die Anzahl der berechneten Topics sowie Ober- und Untergrenzen, die festlegen, bis bzw. ab welcher Belegfrequenz ein Term in die Berechnungen einbezogen wird: Wird die Untergrenze bspw. auf 3 festgelegt, bedeutet das, dass nur Terme berücksichtigt werden, die in drei oder mehr Absatzdokumenten durch Tokens belegt sind. Werden entsprechende Konfigurationsparameter angesetzt, lassen sich gerade in Bezug auf motivisch dicht besetzte literarische Texte wie *Tonio Kröger* ohne Probleme scheinbar bedeutungsschwere Topics berechnen, die basismetaphorisch und kulturell aufgeladene Terme wie z. B. HELL, MUTTER und MEER enthalten. Dass sich diesbezügliche Interpretationen regelrecht aufdrängen, erinnert derweil mehr an Stanley Fishs im Abschnitt 2.2.1 erwähntes Interpretationsexperiment (Fish 1980: 328) und weniger an literaturwissenschaftliche Interpretationspraxis. Interpretieren lässt sich grundsätzlich alles, sofern es nur vage genug ist; derartige Interpretationen sagen allerdings mehr über die Interpretierenden als über den interpretierten Text aus. Gerade auch aus der Kenntnis des Ausgangstexts *Tonio Kröger* resultiert infolgedessen die Gefahr, auf suggestive Topics eine Sinnhaftigkeit zu projizieren, die diesen in erster Linie aufgrund ihrer Deutungsoffenheit zugeschrieben werden kann: Eine entsprechende Ansammlung von Nomina und Adjektiven mag bei entsprechender Rezeptionshaltung quasi-lyrisch wirken, entsteht in dieser Form aber möglicherweise nur durch die Festlegung der Berechnungsparameter auf spezifische Wortarten sowie auf bestimmte Ober- und Untergrenzen. Noch gezielter lassen sich durch Eingabe von stopwords bestimmte

Terme gänzlich aus den Berechnungen herausfiltern; auch die bereits erwähnten Ober- und Untergrenzen der Dokumentanzahlen können bewusst so angesetzt werden, dass die Ergebnisse bspw. kein hochfrequentes Funktionsvokabular (wie Partikeln oder Konjunktionen) enthalten. Ein solches Vorgehen legt keine verborgene Sinndimension des literarischen Textes offen, sondern ist bestenfalls naiv und schlimmstenfalls manipulativ. Um derartigen methodischen Fallstricken vorzubeugen, wurde in der vorliegenden Analyse ein relationaler Ansatz gewählt, der sich mit den quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen gerade nicht auf intuitiv Interpretierbares bezieht, sondern auf eine statistisch geleitete Vorstrukturierung der Übersetzungskorpora. Ferner wurden – im Unterschied zu einer ausschließlich an Inhaltsfragen interessierten quantitativen Semantik (Weitin 2021: 119) – in die Berechnungen keineswegs ausschließlich Konfigurationen einbezogen, die nur i. e. S. interpretierbare Wortarten bzw. Inhaltswörter mit eigener lexikalischer Bedeutung beinhalten. Stattdessen wurden schwerpunktmäßig sogenannte MISC-Konfigurationen betrachtet, die sämtliche bzw. diverse (miscellaneous) im Text enthaltene Wortarten berücksichtigen. Dem liegt der Anspruch zugrunde, durch Implementierung digitaler Methoden auch diejenigen stilometrischen Text-eigenschaften zu berücksichtigen, die im traditionellen Close Reading tendenziell vernachlässigt werden.

Daneben beeinflusst die Anzahl der berechneten Topics die Analyseergebnisse: Je mehr Topics berechnet werden, desto enger sind diese gefasst. Mag dies bis zu einem bestimmten Grad sinnvoll sein, führt eine semantische Überspezifizierung dazu, dass die Topics keine allgemeineren Aussagen zum untersuchten Textkorpus mehr zulassen. Gleiches gilt für eine zu niedrige Topic-Anzahl, die zu semantisch weit gefassten, quasi jedes analysierte Textdokument charakterisierenden Topics führt. Welche Topic-Anzahlen in Bezug auf die untersuchten Textkorpora sinnvoll sind, lässt sich durch Experimentieren ermitteln. Ein typischer Indikator für eine zu hohe Topic-Anzahl ist die Aufspaltung bestimmter Terme auf zahlreiche unterschiedliche Topics, die sich im Topic Explorer-User Interface durch Eingabe des betreffenden Terms in die Suchmaske ermitteln lässt. Während es aufgrund semantischer Mehrdeutigkeit keine Seltenheit ist, dass sich ein Term auf drei oder vier unterschiedliche Topics aufspaltet, legt eine Aufspaltung auf eine deutlich höhere Anzahl von Topics semantische Überspezifizierung und damit eine zu hohe Topic-Anzahl nahe. Hinsichtlich der *Tonio Kröger*-Übersetzungskorpora wurden in diesem Zusammenhang Konfigurationen mit 6, 8, 10, 12 und 20 Topics ebenso untersucht wie unterschiedlich hoch angesetzte Obergrenzen der Dokumentanzahlen. Die jeweiligen Ergebnisse wurden auf ihre Konfigurationsstabilität überprüft, also unterschiedliche Konfigurationen berechnet und

miteinander abgeglichen. In Hinblick auf die im ersten Analyseschritt untersuchten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen wurden also Ähnlichkeitshierarchien für unterschiedliche Konfigurationen berechnet und verglichen sowie ihr vertikales Spektrum in der Folge gedrittelt, sodass die Korporapaarungen im oberen Drittel der Hierarchie eine hohe, die im mittleren Drittel eine moderate und die im unteren Drittel eine schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeit aufweisen. Anschließend wurde einem spezifischen Korporapaar nur dann eine besonders ausgeprägte Ähnlichkeitsbeziehung attestiert, wenn dieses für alle getesteten Konfigurationen im oberen Drittel der jeweiligen Ähnlichkeitshierarchie situiert war. Diese weitgehend konfigurationsstabilen Ähnlichkeitsbeziehungen bildeten den Ausgangspunkt für die weiteren Analyseschritte.

Konfigurationsstabilität ist derweil nicht das einzige Evaluationskriterium in Hinblick auf die Berechnungsergebnisse eines Topic Modeling; vielmehr sind das konsequente Reflektieren der Konfigurationsfaktoren und -stabilität einerseits und andererseits der ergänzende Abgleich mit Textkenntnis und -Interpretation die wichtigsten Instrumente zur Einordnung der Analyseergebnisse. Dementsprechend sollten Ergebnisse, die die gängige Forschungsmeinung scheinbar bestätigen, genauso hinterfragt werden, wie hiervon abweichende Ergebnisse umgekehrt nicht pauschal verworfen werden sollten. Diesbezüglich ist es sinnvoll, dass Topic Explorer in jedem Stadium der Analyse den Rückbezug auf konkrete Textbereiche und damit eine stichprobenartige Evaluierung der Analyseergebnisse ermöglicht. Ein zusätzliches Evaluationskriterium sind außerdem statistische Effekte wie z. B. der unterschiedliche Umfang der untersuchten Absatzdokumente.

Doch selbst, wenn zweimal hintereinander exakt dieselben Parameter in Topic Explorer eingegeben werden, werden innerhalb der so neu generierten Korpora keine absolut identischen Topics berechnet. Weitin spricht diesbezüglich vom „Elefant im Raum dieser Methode: Topic Models sind relativ instabil, was fast alle Untersuchungen einfach nicht thematisieren“ (Weitin 2021: 9). Diese Berechnungsinstabilität lässt sich auf das Wesen von Topic Modeling an sich zurückführen, da keine absoluten Textcharakteristiken, sondern Wahrscheinlichkeiten berechnet werden. Diese Wahrscheinlichkeiten sind letztlich nicht mehr und nicht weniger als eine dynamisch erstellte Prognose dafür, wie ein auf Basis des vorhandenen Materials neu generierter Text aussehen könnte. Dass diese Berechnungsinstabilität der Topics im Falle literarischer Texte umso ausgeprägter erscheint, dürfte dadurch bedingt sein, dass einzelne, bspw. motivisch miteinander verwobene Themenbereiche hier im Vergleich z. B. zu wissenschaftlichen Fachaufsätzen deutlich unschärfer voneinander abgegrenzt sind. Eine weitere denkbare Ursache der Topic- und Berechnungsinstabilität besteht im

(bspw. im Vergleich zum hochgradig standardisierten Sprachgebrauch wissenschaftlicher Publikationen) breiteren, Verstöße gegen alltagssprachliche Normen umfassenden Variationsspektrum der literarischen Sprache. Dass die Berechnungsinstabilität nicht zwangsläufig auf den relativ geringen Umfang der hier analysierten Übersetzungskorpora zurückgeführt werden kann, hat ein stichprobenartiges Topic Modeling des deutlich umfangreicheren Thomas Mann-Romans *Buddenbrooks* gezeigt, da die Berechnungsinstabilität auch hier derjenigen von *Tonio Kröger* vergleichbar war.

Eine von mehreren möglichen Strategien im Umgang mit dem Problem der Berechnungs- und Konfigurationsinstabilität ist die Erstellung von Kontrollmodellen bzw. der Abgleich unterschiedlicher Berechnungsiterationen mit denselben Parametern (Weitin 2021: 132–133), der im Rahmen der hier vorgestellten Analyse (insbesondere im ersten Analyseschritt) ebenfalls durchgeführt worden ist. Auf automatisierte vielfache Berechnungsiterationen, wie sie Thomas Weitin und Katharina Herget zur Stabilisierung der Berechnungsergebnisse im literaturwissenschaftlichen Topic Modeling eingesetzt haben, musste dagegen verzichtet werden, da eine entsprechende Stabilisierung nur im bei einer an Wort- bzw. Zeichenzahlen orientierten Segmentierung funktioniert (Weitin/Herget 2017: 35). Letztere lässt sich jedoch nicht mit der für den Übersetzungsvergleich notwendigen Parallelisierung der Korpora vereinbaren. Experimentell untersucht wurde in diesem Zusammenhang jedoch, ob eine Neusegmentierung der *Tonio Kröger*-Korpora anhand der umfangreicheren Kapiteldokumente (anstelle von Absatzdokumenten) mehr Konfigurations- und Berechnungsstabilität garantiert; dies war jedoch nicht der Fall.

Dabei ist zu beachten, dass vom Problem der Berechnungsinstabilität ausschließlich die Neuerstellung von Textkorpora betroffen ist. Ist ein Textkorpus einmal erstellt, sind alle sich darauf beziehenden Berechnungen – wie z. B. die im Folgenden thematisierten Ähnlichkeitshierarchien – berechnungsstabil und replizierbar. Während die Überführung der analysierten Texte in Topic Explorer-Korpora als solche mithin eine Art nicht replizierbare Momentaufnahme darstellt, sind alle darauffolgenden Berechnungen, sofern sie sich auf exakt dasselbe Korpus beziehen, stabil. Deswegen muss sich die den Zugriff auf exakt dieselben Topic Explorer-Korpora voraussetzende Replizierbarkeit der Ergebnisse von der Korporaerstellung auf eine möglichst transparente Dokumentation und Auswertung verlagern. In Anlehnung an Ramsay und Irizarry werden die Topic Explorer-Korpora folglich als Alternativtextualitäten, als konstruktive Destabilisierungen aufgefasst, die – genau wie klassische Interpretationsparaphrasen – von anderen Interpretierenden zwar ähnlich, aber nicht identisch erzeugt werden können (Ramsay 2011: 45; Irizarry 1996: 155).

2.5 Zwischenfazit zum zweiten Kapitel

Im zweiten Kapitel wurden die methodischen Grundlagen des vorgestellten Projektes in Hinblick auf Kerncharakteristika der Themenmodelle und ihre Anschlussfähigkeit an das Konzept des Algorithmic Criticism, die literaturwissenschaftliche Interpretation und den literarischen Übersetzungsvergleich dargelegt. Gezeigt werden konnte, dass Themenmodelle im Rahmen eines Algorithmic Criticism dazu eingesetzt werden können, umfangreiche Textkorpora thematisch zu strukturieren und so eine kriteriengeleitete Auswahl von kürzeren Textabschnitten für qualitative Analysen bzw. Close Readings zu treffen. In diesem Zusammenhang können parallelisierte Übersetzungskorpora erstellt und die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Gesamttexträumen quantifiziert werden. Das zum Abschluss des Methodenkapitels vorgestellte Analyseverfahren sieht vor diesem Hintergrund einen schrittweisen Rückbezug von der Ebene der Gesamttexte auf einzelne Übersetzungstokens und von quantitativen zu qualitativen Analyseverfahren vor, wobei der Übergang zwischen diesen unterschiedlichen Skalierungsebenen im Sinne des Scalable Reading problematisiert und reflektiert werden muss.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Äußere Übersetzungsgeschichte I: Kontexte zweiter Ordnung

3

3.1 Die machtgeschützte Innerlichkeit der vorkriegszeitlichen Bildungselite

3.1.1 Das *kyōyōshugi*-Bildungsideal der japanischen Fachgermanistik

Im folgenden Kapitel wird die äußere Übersetzungsgeschichte zu *Tonio Kröger* und Thomas Mann in Japan unter Bezugnahme auf Kontexte zweiter Ordnung, also abstraktere ideologische Einflüsse nachvollzogen (Jones 2011: 155–156; Milroy 1987: 46–47). Zu diesen Einflüssen gehört insbesondere das *kyōyōshugi*-Bildungsideal der japanischen Fachgermanistik, das im Folgenden vorgestellt wird.

Dass bis in die 1990er-Jahre mehr als 90 Prozent der Forschungsbeiträge aus der japanischen Fachgermanistik in japanischer Sprache verfasst worden sind (Nakajima 1994: 257; Shitanda 2009: 618), der Wirkungsgrad der japanischen Auseinandersetzung mit Thomas Mann also weitgehend auf diese Sprachgemeinschaft beschränkt geblieben ist, geht nicht nur auf die deutsch-japanische Sprachbarriere zurück. Vielmehr ist diese Einseitigkeit das Resultat des im frühen 20. Jahrhundert, also mit der „Wende von der pragmatisch orientierten Aufklärung der Meiji-Zeit zur idealistisch geprägten Bildung der Taisho-Zeit [sic], von der Zivilisation zur Kultur“ (Maeda 2010: 142–143) entstandenen *kyōyōshugi*-Bildungsideals. Dieses hat die japanische Fachgermanistik, ihr Verhältnis zur Mutterdisziplin und so auch die japanische Perspektive auf Thomas Mann entscheidend geprägt. Der vom Germanisten Maeda Ryōzō auch als „Bildungshumanismus“ übersetzte Begriff *kyōyōshugi* (ebd.: 142) bezeichnet dabei zunächst

eher eine intellektuelle Prioritätenverschiebung als eine klar definierte philosophische Denkschule; daneben existieren unterschiedliche Definitionsansätze. Matsui versteht unter *kyōyōshugi* eine insbesondere an den Oberschulen des vorkriegszeitlichen Bildungssystems (*kyūsei-kōtogakkō*, 旧制高等学校) und den Kaiserlichen Universitäten (*teikoku daigaku*, 帝國大學) lokalisierte akademische Elite, die durch eine literaturbasierte Kulturrezeption charakterliche Bildung anstrebte (Matsui 2018: 26). Übereinstimmend hiermit fasst auch Takada *kyōyōshugi* als gedankliches Bindeglied zwischen Japans vorkriegszeitlichem Bildungssystem und einer die deutsche Kultur, Philosophie und Literatur idealisierenden Kulturrezeption auf (Takada 2006: 19). Die Charakterbildung durch Lektüre literarischer, humanistischer, philosophischer und geschichtswissenschaftlicher Texte ist auch Takeuchi zufolge ein Kernelement von *kyōyōshugi* (Takeuchi 2003: 40). In diesem Zusammenhang bringt die Literaturwissenschaftlerin Maeda Ai *kyōyōshugi* außerdem explizit mit der Bereitschaft in Verbindung, die eigene Lebensführung an literarischen Vorbildern auszurichten (Maeda 1983: 439). Zurückzuführen sind diese Kernelemente auf bestimmte akademische Akteure, zu denen insbesondere der Philosoph Raphael von Koeber, der Schriftsteller und Anglist Natsume Sōseki (夏目漱石) sowie dessen Schüler gehörten (Takeuchi 2003: 40). Diese prägten das japanische Bildungsverständnis derart nachhaltig, dass *kyōyōshugi* „als Form der intellektuellen Sozialisation und der Rezeption der westlichen Wissenschaft und Kultur [...] im Akademismus quasi institutionalisiert“ worden ist (Maeda 2010: 142).

Außer Frage steht dabei, dass *kyōyōshugi* ein Phänomen des modernen, sich zu westlichen Kultur- und Bildungsgütern positionierenden Japan ist; ansonsten existieren unterschiedliche Datierungsansätze. Takada differenziert analog zur japanischen Zeitrechnung bzw. zu den Tennō-Regentschaftsperioden zwischen *Meiji-kyōyōshugi*, *Taishō-kyōyōshugi* sowie *Shōwa-kyōyōshugi* (Takada 2006: 112, 117), während sich u. a. Maeda Ryōzō vorwiegend auf den Taishō-zeitlichen *kyōyōshugi* bezieht (Maeda 2010: 142–143). Takadas Ansatz bringt zwar den Vorteil mit sich, dass er *kyōyōshugi* als langfristige und nachhaltig wirksame Entwicklung erfasst, ist aber insofern problematisch, als die Periodisierung analog zu Kaiserlichen Regentschaftsperioden im literaturwissenschaftlichen Kontext eher unüblich sind, da sie insbesondere in Hinblick auf die von 1926 bis 1989 währende Shōwa-Periode (昭和) unpräzise ist. Eine ausschließliche Konzentration auf die von 1912 bis 1926 währende Taishō-Zeit (大將) ist dagegen in Anbetracht der intensiven *kyōyōshugi*-Nachwirkungen der 1960er- und 1970er-Jahre (Yamamuro 2018: 227) ebenfalls nur eingeschränkt sinnvoll, sodass im Folgenden beide Ansätze vorgestellt werden.

Maeda charakterisiert die 1912 endende Meiji-Zeit (明治) als Negativfolie, die durch die erste Generation moderner japanischer Intellektueller und durch die Idee einer Zivilisierung Japans nach westlichem Vorbild charakterisiert war. Hiervon grenzte sich ab 1912 Taishō-*kyōyōshugi* ab, wobei dem posthumen Nachwirken des 1916 verstorbenen Schriftstellers Natsume Sōseki eine zentrale Bedeutung zukam (Maeda 2010: 142–143, 154). Im Unterschied zu dieser Vorstellung geht Takada von einem bereits um die Jahrhundertwende entstandenen bedingten Meiji-*kyōyōshugi* aus (Takada 2006: 112), der bereits richtungsweisende Grundzüge des *kyōyōshugi*-Bildungsideals etablierte. Voraussetzung für diese Entwicklung war der Niedergang des Karrierismusprinzips (*risshin-shusse-shugi*, 立身出世主義), das den karrierebasierten sozialen Aufstieg versprach und sich insbesondere auf die 1886 gegründete Erste Oberschule in Tōkyō als einem Garanten beruflichen Erfolgs konzentrierte (ebd.: 113). Möglich wurde diese Erfolgsgarantie durch die auf die Meiji-Restauration folgende Neugründung zahlreicher staatlicher Institutionen, wodurch auch die Nachfrage nach Oberschullehrern, Beamten und Angestellten in höheren Positionen beträchtlich stieg. Dass sich vielversprechende Bildungs- und Karriereperspektiven so einem zunehmend weiter gefassten Personenkreis eröffneten, führte aber dazu, dass Karriere als soziales Distinktionsmerkmal bzw. das Karrierismusprinzip als solches an Bedeutung verlor. Hiervon distanzierte sich wiederum *kyōyōshugi* durch eine intensive Auseinandersetzung mit Literatur und Philosophie, die zumindest dem eigenen Selbstverständnis nach nichts mit niederen Beweggründen wie sozialem Statusdenken zu tun hatte (ebd.), sondern stattdessen tiefgreifende Persönlichkeitsbildung gegenüber oberflächlicher Leistung priorisierte (Maeda 2010: 144). Dass sich *kyōyōshugi*-Affinität und akademisches Karrierestreben dennoch, wie die weiteren Ausführungen veranschaulichen, durchaus vereinbaren ließen, lag u. a. daran, dass *kyōyōshugi* insbesondere als eine einstweilige, mit dem Einstieg ins Arbeitsleben endende Weltflucht der akademischen Elite sozial akzeptiert war (Takada 2006: 72).

Günstige historische Vorbedingungen für eine langfristige Etablierung von *kyōyōshugi* generierte außerdem die traditionelle Populärethik des *shūyōshugi* (修養主義, Oguro 2004: 144): Das im frühen 19. Jahrhundert entstandene, in der ausgehenden Meiji-Zeit in der japanischen Bevölkerung verbreitete Konzept *shūyō* stand für *shūshi-yōshin*, d. h. für die kultivierende Pflege des Körpers bei gleichzeitiger Ausbildung des Geistes (Maeda 2010: 146). Unmittelbar vor der Wende zum 20. Jahrhundert wurde es in einem Atemzug mit *kyōyō* als mögliche japanische Übersetzung des Begriffs „Bildung“ diskutiert (Yamamuro 2018: 226). Dass die Entscheidung zugunsten von *kyōyō* ausfiel, lag daran, dass dieser moderner wirkende Begriff von Japans akademischer Oberschicht mit positiv besetzten

westlichen Konzepten wie Humanismus, Idealismus und Marxismus (s. u.) in Verbindung gebracht wurde, wogegen *shūyō* eine eher volkstümliche Aufwertung des Alltags durch Fleiß, Sparsamkeit und Gemeinsinn implizierte (Oguro 2004: 144; Araki 2005: 242; Maeda 2010: 146). Dennoch waren die vielfach aus kleinstädtischen und ländlichen Gemeinschaften stammenden (Maeda 2010: 147) Oberschüler und Studenten der ersten *kyōyōshugi*-Generation durch *shūyōshugi* bereits mit dem Konzept einer idealistischen Überformung der gesamten Lebensgestaltung vertraut, sodass die Grenzen zwischen *shūyōshugi* und *kyōyōshugi* anfänglich fließend waren (Tsutsui 2009: 99).

Als ebenso wie die vorherige Abkehr vom Karrierismusprinzip durch soziale Distinktionsansprüche charakterisierte *kyōyōshugi*-Hochphase definieren sowohl Takada als auch Maeda einhellig die von 1912 bis 1926 währende Taishō-Ära: Der elitäre *kyōyōshugi*-Gedanke konkretisierte sich v. a. vor dem Hintergrund einer Popularisierung der Oberschulbildung (*kōtō-kyōiku no taishūka*), d. h. infolge der 1919 in Kraft getretenen Zweiten Kaiserlichen Oberschulreform (*dai-niji kōtōgakkō-rei*, 第二次高等学校令) (Takada 2006: 112). Während zuvor lediglich acht in erster Linie auf ein Universitätsstudium vorbereitende Oberschulen existiert hatten, gründeten sich v. a. in den 1920er-Jahren zahlreiche Oberschulen, die anstelle der gezielten Studienvorbereitung (*daigaku-yoka*) eine höhere Allgemeinbildung (*kōtō-futsū-kyōiku*) vermittelten (Amano 2013a: 252; Amano 2013b: 149). Dementsprechend wuchs die Anzahl der japanischen Oberschüler zwischen 1900 und 1920 von 5600 auf 9000 sowie zwischen 1920 und 1930 von 9000 auf über 25000 Schüler (Mathias 1990: 378); der Anteil männlicher Schüler und Studenten an ihrer Alterskohorte stieg zwischen 1915 und 1930 von 1,9 auf 5,3 Prozent (Amano 2013b: 185). Als Angehörige der Bildungselite strebten diese Absolventen i. d. R. berufliche Schlüsselpositionen an und wirkten so als Multiplikatoren ihres Bildungsverständnisses (Mathias 1990: 378). Die Entwicklung des während der Meiji-Zeit noch vielversprechenden Arbeitsmarktes hielt dagegen mit dieser Expansion und Popularisierung (*taishūka*) der höheren Bildung (Amano 2013b: 185) keineswegs Schritt, sodass sich eine stark gewachsene Absolventenanzahl schließlich auch vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise gegen härtere Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt behaupten musste (ebd.). So entstand mit den Oberschulen ein *kyōyōshugi*-„Nährboden“ (*baiyōki*, Takeuchi 2007: 47–49) mit beträchtlicher gesellschaftlicher Reichweite, wobei die Desillusionierung gegenüber dem Karrierismusprinzip weiter voranschritt.

In diesem Zusammenhang kam es zu Wechselwirkungen insbesondere zwischen *kyōyōshugi* und dem in den 1920er-Jahren an den japanischen Universitäten und Oberschulen ebenfalls populären Marxismus (Maeda 2010: 224; Amano

2013b: 185; Takada 2006: 113; Araki 2005: 242; Maeda 1983: 440), die sich auch auf die literarische Übersetzung auswirkten (Kondo/Wakabayashi 2011: 474). Die *kyōyōshugi*-typische, apolitische Affinität für westliche Literatur mündete hierbei paradoxerweise direkt in eine Affinität für den ebenfalls als westlich aufgefassten Marxismus (Tsutsui 2009: 114; Maeda 2010: 145), sodass sich bereits im November 1919 an der Ersten Oberschule in Tōkyō ein marxistisch ausgerichtetes gesellschaftsphilosophisches Seminar (*dai-ichi kōtōgakkō shakai-shisō-kenkyūkai*) formierte (Takada 2006: 114). Die apolitische Ausrichtung von *kyōyōshugi* und die politische Ausrichtung des Marxismus werden im Zuge dessen insofern als komplementär (*sōhoteki na kankei*) aufgefasst (Tsutsui 2009: 114), als der Marxismus die gesellschaftspolitische Apathie von *kyōyōshugi* wenigstens teilweise kompensiert habe (Takada 2006: 114) bzw. als selbstkritisches Moment in *kyōyōshugi* eingegliedert worden sei (*Marukusushugi ga dokushojinteki kyōyōshugiteki de aru kagiri, kyōyōshugi-kūkannaibu de no hanmoku-tōsō de aru*; Takeuchi 2007: 55). Diese marxistisch inspirierte Selbstreflexion blieb allerdings weitgehend ohne greifbare Konsequenzen, denn linke Gruppierungen waren spätestens seit dem Hochverratsprozess im Jahre 1911 bzw. der darauffolgenden Hinrichtung des Sozialisten Kōtoku Shūsui und elf weiterer Angeklagter sowie durch das im Frühjahr 1925 in Kraft getretene Gesetz zur „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“ (*chian-iji-hō*, 治安維持法) staatlicher Repression ausgesetzt (Mathias 2012: 347, 340).

Dementsprechend verlor der Marxismus mit Beginn der Shōwa-Zeit, d. h. ab 1926, im *kyōyōshugi*-Umfeld zunehmend an Bedeutung, was zunächst auch angesichts des zunehmend erstarkenden japanischen Militärfaschismus‘ einer intellektuellen Weltflucht den Weg bereitete (Takada 2006: 117). Bereits Mitte der 1930er-Jahre erlebte die universitäre Fachgermanistik jedoch eine durch die intensivierte japanischen Kulturbeziehungen zu NS-Deutschland geprägte Blütezeit (Murata 1991: 174, Takada 2006: 13), mit der erst ab Anfang der 1940er-Jahre ideologische Repressalien wie die Zensur nicht-linientreuer Autoren einhergingen (Oguro 2004: 145). Die ab Ende der 1930er-Jahre zunehmend NS-affirmative Haltung innerhalb der *kyōyōshugi*-affinen Fachgermanistik ist vor diesem Hintergrund unter karriereopportunistischen Aspekten nachvollziehbar (Takada 2006: 26), sodass bspw. der als *kyōyōshugi*-Vertreter geltende Germanist Takahashi Kenji (高橋健二) Anfang der 1940er-Jahre zum Kulturbeauftragten (*bunkabuchō*) der nach dem Muster der NSDAP organisierten Einheitspartei *Taisei Yokusankai* (大政翼賛会, *Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserherrschaft*) aufstieg (Takada 2006: 14, 87; Klein 2010: 406). Auch Kimura Kinji (木村謹治), der ab 1924 als zweiter japanischer Germanistik-Professor an der Kaiserlichen Universität Tōkyō lehrte und für die „Gleichschaltung mit der NS-Germanistik“ 1938

mit einem Verdienstorden der NS-Regierung ausgezeichnet wurde, sorgte z. B. dafür, dass dort während des Zweiten Weltkriegs keinerlei Arbeiten zum NS-Gegner Thomas Mann eingereicht werden durften (Maeda 2010: 191). Neben opportunistischen Beweggründen führte hierbei auch die mit dem *kyōyōshugi*-Innerlichkeitsideal einhergehende Trennung von Kultur und Politik ebenso wie in Deutschland nicht in die Demokratie, sondern in die Diktatur (Assmann 1993: 106): Während Kultur nach *kyōyōshugi*-Verständnis als ein auf die „innerlich individualistische Vervollkommnung durch Bildung“ ausgerichteter „Reich der Gedanken und Gefühle“ aufgefasst wurde, galt Politik als klar hiervon abgegrenzter Raum der nach außen gerichteten Taten (ebd.). Die damit paradoxerweise einhergehende Verschiebung von passiver *kyōyōshugi*-Weltflucht zu aktivem politischem Mitläufertum wirkte sich auch auf den gebildeten Nachwuchs aus, wie eine 1947 unter dem Titel *Kike wadatsumi no koe* (*Hört die Stimme des Meeresgottes*) erschienene Sammlung der Briefe junger japanischer Kriegsgefallener zeigt (Takada 2006: 118–119): Diese erwähnen vielfach eine erstmals 1938 von Takahashi Kenji publizierte Übersetzung der Briefe junger deutscher Kriegsgefallener, die Takahashi in seiner Übersetzung zur Goethe- und Nietzsche-Lektüre „im Schützengraben“ (Takahashi 1948: 2–3) bzw. zum Kampf-*kyōyōshugi* (*tatakau kyōyōshugi*) stilisierte (Takada 2006: 118–119).

Im Unterschied zu den im fünften Kapitel ausführlich thematisierten *Tonio Kröger*-Übersetzern Takahashi Yoshitaka und Satō Kōichi konnten sich weder Takahashi Kenji noch Kimura Kinji nach Kriegsende in den Augen der (Fach-)Öffentlichkeit rehabilitieren (Seki 2007). Hierbei war es zweckdienlich, dass die NS-Kompromittierung der *kyōyōshugi*-affinen Fachgermanistik auf scheinbare Charakterdefizite solcher Einzelakteure und nicht etwa auf eine institutionell strukturierte Problematik zurückgeführt wurde (Maeda 2010: 185), sodass sich über Einzelpersonalien hinausgehende Konsequenzen erübrigten. Folglich blieben trotz der grundlegenden Reorganisation des japanischen Bildungssystems auch nach Kriegsende die meisten der an Universitäten und Oberschulen angestellten Germanisten langfristig im Amt (ebd.: 300). Diese Kontinuitäten perpetuierten das *kyōyōshugi*-Bildungsideal, das sich so auch im neuen nachkriegszeitlichen Bildungssystem u. a. an den universitären Bildungsfakultäten (*kyōyōbu*, 教養部, s. Abschnitt 3.1.2) etablierte (Tsutsui 2009: 88). Vor diesem Hintergrund identifiziert Maeda die durch die Expansion des Kulturmarktes sowie durch erneut beträchtlich gestiegene Schüler- und Studentenzahlen bedingte Popularisierung der westlich orientierten Bildung analog zur Bildungspopularisierung der Zwischenkriegszeit als äußeren Rahmen der latent *kyōyōshugi*-affinen japanischen Fachgermanistik (Maeda 2010: 302). Auch Takeuchi spricht hinsichtlich der 1960er- und 1970er-Jahre von einem Massen-*kyōyōshugi* (*taishū-kyōyōshugi*),

der bspw. im Zusammenhang des Sammelausgaben-Booms (s. Abschnitt 4.1.14) eine breitere Öffentlichkeit erreichte (Takeuchi 2007: 202–203). Auch Yamamuro charakterisiert diesen Zeitraum als *kyōyōshugi*-Hochphase (*zenseiki*) (Yamamuro 2018: 227).

Spätestens mit Anbruch der 1980er-Jahre wird jedoch ebenso einhellig vom Bedeutungsverlust der einstigen Elitenideologie ausgegangen (Takada 2006: 26–27; Oguro 2004: 144), der sich Takeuchi zufolge bereits seit den 1960er-Jahren abgezeichnet hatte (Takeuchi 2007: 203–204). Eine wesentliche Rolle spielte dabei eine trotz aller Kontinuitäten im neuen Bildungssystem weitverbreitete Aversion gegen die synonym mit *Taishō-kyōyōshugi* aufgefassten Bildungsinstitutionen der Vorkriegsjahre (Maeda 1983: 440). Insbesondere die Studentenunruhen der ausgehenden 1960er-Jahre und die hierdurch initiierte Kritik am akademischen Establishment bildeten den Kontext für eine insbesondere auf die einstige NS-Kompromittierung bezogene Kritik an der *kyōyōshugi*-typischen „Weltfremdheit und politischen Ignoranz“ (*kyōyōshugi wa, seken shirazu, seijonchi o imi suru mono toshite, shibashiba chōshō no mato to sarete kita*; Araki 2005: 230, 243). Infolgedessen zeichnet sich das Attribut *kyōyōshugiteki* auch im gegenwärtigen Sprachgebrauch durch eine überwiegend pejorative Semantik aus (Takada 2006: 26–27).

Dass die 1960er- und 1970er-Jahre hierbei je nach Sichtweise entweder als Blütezeit oder aber als Niedergangsphase von *kyōyōshugi* charakterisiert werden, hängt mit abweichenden Positionierungen zum Vermassungsaspekt zusammen: Für Araki ist ein popularisierter *kyōyōshugi* kein *kyōyōshugi* mehr (Araki 2005: 243), wobei sich diese Einschätzung interessanterweise auch mit dem ab den 1970er-Jahren bzw. infolge der Flutung des japanischen Buchmarktes mit entsprechenden Weltliteratur-Sammelausgaben allmählich nachlassenden Thomas Mann-Interesse deckt. Ansonsten wird die gesellschaftliche Öffnung des einst der akademischen Elite vorbehaltenen *kyōyōshugi*-Bildungsideals hin zur zeitgenössischen Entertainment- und Popkultur allerdings weniger kritisch wahrgenommen. Dies veranschaulicht, dass *kyōyōshugi* als idealistischer Bildungsbegriff gerade aufgrund seiner Deutungsoffenheit immer wieder flexibel an unterschiedliche gesellschaftliche und ideologische Kontexte angepasst werden und so bis ins ausgehende 20. Jahrhundert überdauern konnte.

3.1.2 Institutionsgeschichtliche Einordnung: *kyōyōshugi* im Bildungssystem

Neben inhaltlich-programmatischen Aspekten kann *kyōyōshugi* über einschlägige Institutionen definiert werden, wobei die bereits erwähnten Oberschulen des alten staatlichen Bildungssystems (*kyūsei-kōkō*) eine zentrale Rolle spielten. Angefangen mit der 1886 gegründeten Ersten Oberschule in Tōkyō (*dai-ichi kōtōgakkō*, 第一高等学校) existierten um die Jahrhundertwende bereits fünf, bis 1908 acht japanische Oberschulen; diese sogenannten *Number Schools* (*nanbā-sukūru*, ナンバースクール), die zunächst nach der jeweiligen Nummer des Schuldistrikts, ab der Sechsten Oberschule hingegen nach ihrer Position in der Gründungsreihenfolge benannt wurden, galten als besonders renommiert (Mathias 1990: 374; Hamakawa 2003: 135; Maeda 2010: 109–110). Infolge der Zweiten Kaiserlichen Oberschulreform (*dai-niji kōtōgakkō-rei*) wurden ab 1919 auch in der Provinz zahlreiche weitere Oberschulen gegründet; bis zum Ende der Taishō-Zeit entstanden 18 zusätzliche, nach dem jeweiligen Standort benannte staatliche Oberschulen bzw. *Name Schools* (*chimeikō*) (Hamakawa 2003: 135–136; Amano 2013a: 251–252). Hinzu kamen nach 1919 neben staatlichen auch öffentliche (d. h. auf Präfekturbene finanzierte) sowie private Oberschulen, deren Gesamtanzahl bis 1929 auf 32 stieg (Amano 2013a: 252). Weil man sich für den Oberschulbesuch durch eine den gegenwärtigen japanischen Universitätsaufnahmeprüfungen vergleichbare, anspruchsvolle Aufnahmeprüfung qualifizierte, verstanden sich sämtliche Oberschulen als Ort der Elitenausbildung (Hamakawa 2003: 135). Obwohl der Zugang prinzipiell unabhängig der sozialen Herkunft möglich war, besuchte in den Jahrgängen zwischen 1895 und 1915 tatsächlich nur ein Prozent der japanischen Jugendlichen die Oberschule, wobei diejenigen, die sich dort akademisch profilieren konnten, i. d. R. den oberen Gesellschaftsschichten entstammten (Maeda 2010: 110, 117–118).

Da die Aufnahmekapazitäten der Oberschulen und Universitäten aufeinander abgestimmt waren, durften die meisten Oberschulabsolventen auf einen Studienplatz an einer der Kaiserlichen Universitäten hoffen (Hamakawa 2003: 135, Maeda 2010: 110). Insbesondere für Absolventen der Kaiserlichen Universität Tōkyō bestanden zugleich gute Aussichten auf eine sozial und finanziell attraktive Anstellung als Oberschullehrer, was der universitären Fachgermanistik den Ruf einer entsprechenden Ausbildungsinstitution einbrachte (Takada 2006: 17–18; Maeda 2010: 108, 111). Eine Voraussetzung für diesen akademischen Karrierekreislauf zwischen Oberschulen und Universitäten war der Fokus des Oberschulunterrichts auf den Erwerb westlicher Fremdsprachen, der eine gestiegene Nachfrage nach qualifiziertem Lehrpersonal bedingte (Takada 2006: 16).

Entsprechend umfasste der Oberschulische Fremdsprachenunterricht im Schuljahr 1917 im humanistischen Zug (*bunka*) 37,9 Prozent sowie im naturwissenschaftlichen Zug (*rika*) immerhin 33,4 Prozent aller Unterrichtsstunden, während für den die chinesischesprachige Lektüre (*kanbun*) umfassenden Muttersprachenunterricht nur 16,3 bzw. 6,3 Prozent der Unterrichtsstunden vorgesehen waren (Amano 2013b: 209, Iwasaki 1994: 7). Neben der ersten Fremdsprache Englisch war hierbei an sämtlichen Oberschultypen auch das Erlernen einer zweiten Fremdsprache obligatorisch, wobei i. d. R. Deutsch oder in Ausnahmefällen auch Französisch angeboten wurde (Amano 2013b: 210–211). Ziel dieses Sprachunterrichts war es insbesondere, die Oberschulabsolventen in Hinblick auf ein künftiges Studium an einer der Kaiserlichen Universitäten dazu zu befähigen, den überwiegend englischsprachigen Vorträgen ausländischer Gastdozenten zu folgen (Maeda 2010: 112). Dieser auch an den Universitäten zu beobachtende Fremdsprachenfokus ging auf die im ausgehenden 19. Jahrhundert entstandenen, letzten Endes verworfenen Erwägungen zurück, angesichts eines eurozentrischen zeitgenössischen Wissenschaftsverständnisses das Japanische im wissenschaftlichen Kontext vollständig durch das Englische zu ersetzen (Kamei 1994: 26; Chen 2010: 146). Abgesehen von der englischen galt insbesondere auch die deutsche Sprache als Voraussetzung des Meiji-zeitlichen Zivilisationsideals, da das Deutsche Reich im ausgehenden 19. Jahrhundert zu den führenden Wissenschaftsnationen im Bereich der Naturwissenschaften gehörte (Herwig 2004: 7), ein hoher Prozentsatz der um 1900 verliehenen Nobelpreise an deutsche Wissenschaftler ging (Jarausch 1991: 314) und auch deutsche Universitäten und Hochschulen „höchste Geltung in der Welt“ beanspruchen konnten (Nipperdey 2013: 568).

Zudem interessierte sich Meiji-Japan für ein nach preußischem Vorbild organisiertes Militär und richtete auch die 1889 in Kraft getretene japanische Verfassung an derjenigen Preußens aus (Martin/Wetzler 1990: 77). Von vorherigen Versuchen einer Ausrichtung des japanischen Schulsystems zunächst am französischen sowie anschließend am amerikanischen Schulsystem sah man dementsprechend ab und orientierte sich stattdessen an der preußischen Pädagogik Johann Friedrich Herbarts (ebd.: 83–84). Diese vermittelte insbesondere der von 1887 bis 1890 als sogenannter Vertragsausländer (*o-yatoi gaikokujin*, お雇い外国人) an die Kaiserliche Universität Tōkyō (*Tōkyō teikoku daigaku*, 東京帝國大學) berufene deutsche Philologe Emil Hausknecht angehenden japanischen Mittelschullehrern (Takenaka 1989: 1, 10). Die überwältigende Mehrheit der zwischen 1873 und 1902 im höheren Bildungswesen tätigen Vertragsausländer (in erster Linie Universitätsprofessoren) kam aus Deutschland, dem die Meiji-Regierung eine besondere „erzieherische Funktion“ zusprach (Naka 1994: 242). Dies resultierte in einer systematischen, politisch motivierten Förderung der Deutschstudien:

Während man mit dem Französischen und dem Englischen ein unerwünschtes Liberalisierungspotenzial assoziierte (Ueda 1989: 17; Naka 1994: 243), sicherte der semif feudale Konstitutionalismus des Deutschen Reiches Japans regierender Elite ihre Vormachtstellung (Schwentker 1993: 173; Ammon 1994: 9). In der Folge ist auch das japanische Bildungssystem durch eine latente Deutschaffinität geprägt geblieben, wie nicht zuletzt die vom Bildungsminister Mori Arinori 1886 offiziell erlassene Orientierung am preußischen Bildungssystem sowie die Gründung der *Gesellschaft für die Verbreitung deutscher Wissenschaft* Anfang 1882 in Tōkyō veranschaulichen (Martin/Wetzler 1990: 77–79, 84).

Auch als sich das Japanische am Anfang des 20. Jahrhunderts als Wissenschaftssprache durchsetzte, wurde die Gewichtung des Oberschullehrplanes zugunsten des Deutschunterrichts beibehalten. Obwohl die Unterrichtssprache in zahlreichen Studienfächern wie Medizin, Jura und den Naturwissenschaften neben dem dominierenden Englischen nach wie vor Deutsch war (Mathias 1990: 374; Ueda 1989: 17), war der ober schulische Deutschunterricht der Anforderung, die künftigen Studenten zu einer aktiven und praxisnahen wissenschaftlichen Kommunikation zu befähigen, trotzdem weitgehend enthoben. Sein Schwerpunkt verlagerte sich gänzlich auf einen Kultur- und Bildungsaspekt (Amano 2013b: 211), der „von der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Realität Deutschlands oft völlig abgehoben“ war (Mathias 1990: 384). Dabei folgte auf einen i. d. R. nur sechs bis acht Wochen dauernden Intensivkurs in deutscher Grammatik bereits die Klassikerlektüre im deutschsprachigen Original (ebd.: 374). Möglich wurde dies durch die Grammatik-Übersetzungs-Methode, wobei die Lehrkraft die deutschsprachigen Texte im Frontalunterricht übersetzte und grammatische Erläuterungen einstreute (Maeda 2010: 113). Der oben erwähnte Fachgermanist Takahashi Kenji erinnert sich diesbezüglich, der ober schulische Deutschunterricht habe im Wesentlichen daraus bestanden, dass der Lehrer mit „eigenartiger“ Aussprache aus Reclam-Büchern vorlas und anschließend „mit sehr altertümlichen Worten“ übersetzte (zit. nach Mathias 1990: 375). Gänzlich neu war eine solche Herangehensweise nicht; vielmehr weist sie Parallelen auf zur Methode des *kanbun kundoku* (漢文訓読), also der japanischen Lesung chinesischer Texte mit vorrangig semantischem Fokus (Ueda 1989: 18; Maeda 2010: 114), auf die im weiteren Verlauf dieses Kapitels ausführlicher eingegangen wird. Ein solcher die „kommunikative Sprachkompetenz vollkommen außer Acht“ lassende ober schulische Deutschunterricht wurde an den japanischen Universitäten ebenfalls noch bis in die 1970er-Jahre praktiziert (Maeda 2010: 114), wobei insbesondere in vorkriegszeitlichen Studentenkreisen deutsche Lehnwörter wie *metchen* (Mädchen), *rībe* (Liebe), *shan* (schön) und *furai* (frei) den sozialen Umgang der jungen Akademiker prägten (Hirataka 1994: 197–198).

Im Oberschulischen und universitären Kontext spielte folglich die deutsch- und englischsprachige Literatur zunächst eine zentralere Rolle als die französisch- oder russischsprachige (Takada 2006: 148–149). Da Französisch bzw. Romanistik im Unterschied zur Germanistik nur an den Kaiserlichen Universitäten in Tōkyō und Kyōto studiert werden konnte, waren das diesbezügliche Oberschulische Lehrangebot und so auch der Bedarf an Lehrkräften gering (Maeda 2010: 115). Infolgedessen verdingte sich die Mehrheit der auf französische oder russische Literatur Spezialisierten als Berufsschriftsteller (*sanmon-bunshi*) und war somit finanziell kaum abgesichert (Yamashita 1969: 72). Da französische und russische Literatur die deutsche Literatur jenseits des japanischen Wissenschaftsbetriebes ab den 1920er-Jahren jedoch zu verdrängen begann (Yamaguchi 2018: 89), bildete sich hier ein Professionalitätsbewusstsein heraus, woraufhin sich die tonangebenden Akteure des japanischen Literaturbetriebes statt auf deutsche auf französisch- oder russischsprachige Literatur konzentrierten (Yamashita 1969: 72). So entstand eine Kluft zwischen der als i. e. S. literarisch wahrgenommenen französischen und russischen Literatur einerseits und der eher fachwissenschaftlich rezipierten deutschen Literatur andererseits, durch die die *kyōyōshugi*-affinen Fachgermanisten zunehmend zu Außenseitern im Literaturbetrieb wurden (*bundan-shakai no puro toshite ikinaide, itsumo sono soto ni bōkei toshite ikitsuzukete iku*) (ebd.: 72). Dabei stellte die enge Verflechtung zwischen *kyōyōshugi* und dem staatlichen Bildungssystem bereits die Weichen für eine spätere NS-Kompromittierung, von der sich die japanischen Spezialisten für französische Literatur distanzieren (Takada 2006: 154). In der Folge leistete die literarische Marginalisierung der *kyōyōshugi*-affinen Fachgermanistik Minderwertigkeitskomplexen Vorschub, weswegen die Übersetzungsaktivitäten der Oberschullehrer (Ueda 2001: 134; Takada 2006: 18) ebenso wie eine „oft ostentativ aufgebauschte Sympathie für das Literarische“ als Kompensationsakte gedeutet werden können (Maeda 2010: 275). Typisch war hierbei die übersetzerische Spezialisierung auf einen Einzelautor, wobei nach Kriegsende diejenigen Oberschullehrer, die sich durch ihre Übersetzungsaktivitäten profiliert hatten, oft als „Vertreter der literarisierten Germanistik in die universitäre Fachgermanistik zurückgeholt“ wurden (ebd.: 277–278).

Obwohl nach der japanisch-deutschen Kriegsniederlage die Anzahl der Deutschstunden reduziert wurde, blieb die Verankerung eines *kyōyōshugi*-geprägten Deutschunterrichts auch im reformierten Bildungssystem u. a. aufgrund personeller Kontinuitäten vorerst erhalten (Ueda 1989: 20–22). Auf institutioneller Ebene trugen hierzu die nach 1945 neu geschaffenen „Bildungsfakultäten“ (*kyōyōbu*) maßgeblich bei, da diese bis zu ihrer Abschaffung im Jahr 1991 alle Studienanfänger*innen zu einem den Erwerb einer zweiten Fremdsprache neben

dem Englischen beinhaltenden Studium Generale verpflichteten, also ähnlich ausgerichtet waren wie die Oberschulen des alten Systems (Hirataka 1994: 196; Ammon 1994: 10).

3.1.3 Inhaltlich-programmatische Einordnung I: Personenkult

Von kurz nach dem Ersten Weltkrieg bis in die 1990er-Jahre war *kyōyōshugi* also innerhalb des japanischen Bildungssystems institutionalisiert. Vorangetrieben wurde diese Entwicklung durch einen akademischen Kult um spezifische Lehrer-Meister-Figuren, dessen primärer Gegenstand westliche Schriftstellerpersönlichkeiten waren. Zu diesen gehörten insbesondere deutsche Autoren wie Thomas Mann, Hermann Hesse, Rainer Maria Rilke, Hans Carossa sowie den George-Kreis (Takada 2006: 19), denen man sich einerseits unterordnete, sich so aber andererseits auch von den japanischen Zeitgenossen elitär abgrenzte. Dass räumliche und kulturelle Distanz ein zentraler Faktor einer solchen Idealisierung des Westens war, zeigen Studienaufenthalte im westlichen Ausland, die nach jahrelanger Vorbereitung entweder als desillusionierend empfunden (Keene 1987: 310; Takada 2006: 10) oder aufgrund mangelnder Kommunikationskompetenz lediglich für ausgedehnte häusliche Lektüre sowie für Museums-, Konzert- und Theaterbesuche genutzt wurden (Maeda 2010: 147–148).

Als greifbarer wurden dagegen die insbesondere im Umfeld der Kaiserlichen Universität Tōkyō aktiven Lehrer-Meister-Instanzen des *kyōyōshugi* wahrgenommen. In diesem Zusammenhang formierte sich einerseits um den Schriftsteller Natsume Sōseki, andererseits um dessen Mentor, den in Heidelberg promovierten und von 1893 bis 1914 an der Kaiserlichen Universität Tōkyō tätigen Philosophen Dr. Raphael von Koeber ein exklusiver Personenkult, der die japanische Bildungsidee im frühen 20. Jahrhundert entscheidend prägte (Keppler-Tasaki 2020: 39; Miki 1966: 387). Im Falle Natsumes, der spätestens ab 1905 mit der seriellen Veröffentlichung des Romans *Wagahai wa Neko de aru* zu schriftstellerischer Prominenz gelangte, war die Verehrung im *kyōyōshugi*-Kontext zunächst dadurch bedingt, dass er 1893 als zweiter Absolvent überhaupt einen Abschluss in englischer Literatur an der Kaiserlichen Universität Tōkyō erworben hatte und, nachdem er einige Jahre als Mittel- und Oberschullehrer tätig gewesen war, ab 1900 als Stipendiat des japanischen Bildungsministeriums (*Monbushō*) für gut zwei Jahre nach London geschickt wurde (Keene 1987: 307–310). U. a. wegen finanzieller Engpässe und psychischer Anpassungsschwierigkeiten verlief

dieser Studienaufenthalt traumatisch, sodass sich zu Natsumes Minderwertigkeitskomplexen gegenüber dem westlichen Ausland grundlegende Zweifel an der vermeintlichen zivilisatorischen Überlegenheit des Westens sowie an der überstürzten japanischen Aneignung entsprechender Kulturgüter mischten (ebd.: 310). Nach seiner Rückkehr aus London lehrte Natsume als Anglistikdozent an der Kaiserlichen Universität Tōkyō sowie der dortigen Ersten Oberschule und erfreute sich im Kreis seiner Schüler und Studenten einer enormen Popularität (ebd.: 311). So entstand im Herbst 1906 die sogenannte Donnerstagsgesellschaft (*Mokuyōkai*), die Natsumes wöchentlichen Besucherverkehr im Stil eines Salons der bürgerlichen Elitenkultur bündelte (Shiina 2019: 204; Haratake/Ebii/Ishida 2014: 292; Maeda 2010: 154). Dass Natsume trotz dieser beträchtlichen Resonanz seine attraktive Position an der Kaiserlichen Universität Tōkyō im Jahr 1907 freiwillig aufgab, um sich gänzlich seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen (Shiina 2019: 204), verstärkte den auch nach seinem Tod im Jahr 1916 um ihn betriebenen Personenkult, da dieser Schritt als *kyōyōshugi*-kompatible idealistische Abgrenzung vom Karrierismusprinzip gedeutet wurde (Maeda 2010: 149, 154).

Auf Verlagebene intensivierte sich die Assoziation von Natsume Sōseki und *kyōyōshugi* außerdem dadurch, dass Natsume 1914 durch Vermittlung eines gemeinsamen Schulfreundes dem damals noch völlig unbekanntem Iwanami Shigeo (岩波茂雄), der erst kurz zuvor den gleichnamigen Iwanami-Verlag gegründet hatte, die Publikation seines Romans *Kokoro* sowie aller weiteren Romane überließ (Mathias 1990: 368). Infolgedessen avancierte Iwanami Shoten zum zentralen Publikationsorgan des auch als „Iwanami-Kultur“ (*Iwanami bunka*) bezeichneten *kyōyōshugi* (Maeda 2010: 154–155; Mathias 1990: 367) und spielte so, wie die weiteren Ausführungen zeigen werden, auch für die japanische *Tonio Kröger*-Übersetzung eine entscheidende Rolle.

Natsume Sōseki selbst leistete der Popularität seines ehemaligen Professors an der Kaiserlichen Universität Tōkyō, Dr. Raphael von Koeber, wiederum entscheidend Vorschub. Nachdem Koeber über zehn Jahre als weitgehend unbekannter freiberuflicher Philosoph tätig gewesen war (Maeda 2010: 151), wurde er 1893 als sogenannter Vertragsausländer (*o-yatoi gaikokujin*) von der japanischen Regierung angeworben (Abe 1937: 407). Daraufhin lehrte er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1914 an der Kaiserlichen Universität Tōkyō Philosophie, Alte Sprachen und Deutsch und blieb, nachdem die eigentlich geplante Rückkehr nach Deutschland durch Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhindert wurde, bis zu seinem Tod im Jahr 1923 in Japan (Maeda 2010: 151). Obwohl Koeber als Ursprung (*gensen*) und Zentralakteur (*tateyakusha*) des Taishō-*kyōyōshugi* gilt (Matsui 2018: 25), hat er auf seinem Fachgebiet kaum Herausragendes geleistet

(Maeda 2010: 152). Stattdessen vermittelte er seinen Studenten einen in erster Linie metaphysisch-weltanschaulich motivierten Lektüremodus, der inhaltlich und methodisch nicht zwischen Literatur, Theologie und Philosophie differenzierte und vielfach ins unsystematische Verschlingen westlicher Literaturklassiker mündete (*seiyō-koten no randoku*) (Matsui 2018: 32). Deutschland fasste der 1848 in Russland geborene Philosoph als seine geistige Wahlheimat auf, deren Sprache und Kultur sich als einzige mit dem Altgriechischen messen könne (ebd.: 28, 32), und brachte so z. B. auch die literarischen Werke Goethes seinen Studenten durch Herstellung buddhistischer Bezüge nahe (Keppler-Tasaki: 39, 77–78). Koebers Wirken blieb hierbei zunächst ausschließlich auf sein unmittelbares Umfeld an der Kaiserlichen Universität Tōkyō beschränkt (Matsui 2018: 27) und wurde erst durch die stilisierende Vermittlungsleistung seiner Schüler einer breiteren akademischen Öffentlichkeit zugänglich. Zu Letzteren zählte neben Natsume Sōseki eine ganze Generation einflussreicher japanischer Philosophen wie Nishida Kitarō, Abe Jirō, Kuki Shūzō und Watsuji Tetsurō, die später allesamt Universitätsprofessuren innehatten (Takeuchi 2007: 40; Keppler-Tasaki 2020: 40). Auch an den Oberschulen des alten Bildungssystems wurde Koeber als Verkörperung der westlichen Bildung (*kyōyō no hito*) verehrt (Matsui 2018: 26), nachdem 1920 ein auf seinen Essays basierendes Deutschlehrbuch bei Iwanami erschienen war (Kubo 1920).

Gegenstand dieser Verehrung war in erster Linie Koebers persönliches Charisma bzw. seine Entrücktheit aus seinem japanischen Lebensumfeld (Matsui 2018: 26). So charakterisierte ihn Natsume Sōseki im 1911 publizierten Essay *Kēberu-sensei (Professor Koeber)* dahingehend, dass sich Koebers Ortskenntnisse auf den privaten Wohnsitz und den Arbeitsweg zur Kaiserlichen Universität beschränkt hätten, während ihm das täglich Wahrgenommene nicht mehr als indifferente Erscheinungen in einer anderen, fremden Welt gewesen seien (*higoto ganzen ni mokugetki shinagara, sore o bessekai ni okoru fūbakyū no genshō no gotoku yoso ni mite*) (Natsume 1974). In einem weiteren, 1914 unter dem Titel *Abschied von Koeber-Sensei (Kēberu-sensei no kokubetsu)* publizierten Essay führte Natsume ferner aus, es sei keinerlei Grund dafür denkbar, dass der Mentor ein Interesse an Japan hegen sollte (*Sensei ga Nihon to iu kuni ni tsuite wa nani mo shirō hazu ga nai. Mata shirō to suru kōkishin o motte iru riyū mo nai*) (Natsume 1994). Das einsiedlerische Dasein des *o-yatoi gaikokujin* wurde also keineswegs kritisch wahrgenommen, sondern bot eine Projektionsfläche für Stilisierungen zur Verkörperung eines gegenüber Japan indifferenten europäischen Bildungsideals schlechthin, wie sie in Natsumes o. g. Essay von 1911 zu finden sind: „Das Leben des Meisters könnte man vergleichen mit einer Skulptur aus der griechischen Antike, die im Rauch und Geräusch der modernen Großstadt unbemerkt

geblieben war. [...] So geht der Meister wie ein Mensch auf der [griechischen] Halbinsel vor Christi, mit weichen Ledersandalen an der Seite der Tram langsam“ (Natsume 1974; Übers. Maeda 2010: 153). Aus japanischer Perspektive wurde Raphael von Koeber dementsprechend als ein Monument der Weltfremdheit und Innerlichkeit wahrgenommen, das die zeitgenössische japanische Gegenwart transzendierte. So übertrug sich der *kyōyōshugi*-Modus einer Verehrung von westlichen Schriftstellerpersönlichkeiten auf die universitäre Lehre, wo er im Falle des Schriftstellers Natsume Sōsekis durch Kritik am Meiji-zeitlichen Zivilisationsideal sowie im Falle Raphael von Koebers durch Deutschlandverehrung und Weltfremdheit konkretisiert wurde.

3.1.4 Inhaltlich-programmatische Einordnung II: Das Bildungsbürgertum

Trotz dieser Beeinflussung durch Koebers Einsiedlerdasein wirkte sich die *kyōyōshugi* auszeichnende Orientierung am Westen gesamtgesellschaftlich aus. Vor diesem Hintergrund sind die *kyōyōshugi*-affinen japanischen Geisteswissenschaftler als „japanische Ausgabe“ der (deutschen) Bildungsbürger (*nihon-ban kyōyōshimin*, 日本版教養市民) charakterisiert worden (Takada 2006: 22); derartige Vereinfachungen sind angesichts der sehr verschiedenen historischen Kontexte Deutschlands und Japans allerdings nur eingeschränkt haltbar. Definiert man „Bürger“ zunächst als nichtadelige Stadtbewohner (Max 2016: 14, Lamnek 1992: 71), erscheint die japanische Standardübersetzung *shimin* zwar auf den ersten Blick angemessen, entbehrt aber einer vergleichbaren Konnotation materiellen Wohlstandes. Hinzu kommt, dass der Begriff *shimin* erstmals 1875 belegt ist (Mori 1994: 69), als sich das in Hinblick auf Deutschland auch als bürgerliches Zeitalter bezeichnete 19. Jahrhundert bereits seinem Ende zuneigte (Schäfer 2009: 10). Im Sinne einer weiteren Entsprechung potenziell in Betracht kommen außerdem die *chōnin* (町人), nichtadlige Stadtbewohner, die sich durch materiellen Wohlstand auszeichneten und eine spezifisch städtische Massenkultur prägten (Pauer 1994: 11, 18). Im Unterschied zu den Bürgern blieb ihnen jedoch jegliche politische Partizipation verwehrt; zugleich bildeten sie sich als soziale Schicht bereits im 17. Jahrhundert, also deutlich früher als das Bürgertum heraus (Distelrath 2012: 228–229), sodass auch hier entsprechende Vergleiche zwangsläufig hinken.

Obwohl sich die Konzepte Bildungsbürgertum und *kyōyōshugi* demzufolge nicht von einem soziohistorischen Funktionszusammenhang auf den anderen übertragen lassen, kann *kyōyōshugi* anhand der Bezüge zum Bildungsbürgertum

trotzdem noch etwas klarer definiert werden. Letzteres ist als Übergangs- und Entwicklungsphänomen historisch zwischen der altständischen Sozialverfassung des 18. und der konstitutionell-egalitären Sozialverfassung des 20. Jahrhunderts, also zwischen einer statisch-traditionsgeleiteten Feudal- und einer modernen Industriegesellschaft angesiedelt (Engelhardt 1986: 212–213; Hillmann 2007: 115). Bedingt war dieser Übergang durch ein neuartiges Bildungsideal mit literarisch-philosophischer Schwerpunktsetzung, das sich von einer vormals durch die Geistlichkeit kontrollierten, transzendental ausgerichteten Bildungs-idee ebenso wie vom staats- und verwaltungspolitischen Herrschaftswissen sowie vom ökonomisch-technischen Leistungswissen abgrenzte (Engelhardt 1986: 28, Schäfer 2009: 104). Eine solche Emanzipation von geistlichen und weltlichen Herrschaftsansprüchen lässt sich in Hinblick auf *kyōyōshugi* aufgrund der jeweils unterschiedlichen historischen Funktionszusammenhänge in keiner vergleichbaren Form feststellen. Gemeinsamkeiten zwischen Bildungsbürgertum und *kyōyōshugi* bestehen dagegen in Hinblick auf die Isolierung des Bildungs- vom Herrschafts- und Leistungswissen, da sich *kyōyōshugi* ebenfalls vom mit den Meiji-zeitlichen Zivilisationsbestrebungen und dem Karrierismusprinzip assoziierten Herrschafts- und Leistungswissen distanzierte. Möglich wurde dies auch hier durch eine literarisch-philosophische Schwerpunktsetzung, die eine deutsche Kulturphilosophie als Reflexionsrahmen eines teilweise vom Bildungsbürgertum übernommenen Literaturkanons mit der in Japan v. a. durch Tolstois Zivilisationskritik vermittelten humanitären Idee zusammenführte (Maeda 2010: 144). Diese Parallelen können teils auf frühe Vermittlerinstanzen wie bspw. den „Vertragsausländer“ (*o-yatoi gaikokujin*) Raphael von Koeber zurückgeführt werden, die im japanischen Bildungswesen der Jahrhundertwende ein aus dem Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts stammendes Bildungsideal vermittelten, das bis weit ins 20. Jahrhundert einflussreich blieb. Bemerkenswert ist hierbei, dass sowohl das Attribut des Bildungsbürgerlichen als auch dasjenige des *kyōyōshugi* (*kyōyōshugiteki*) seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend negativ besetzt ist (Engelhardt 1986: 215–219; Takada 2006: 26–27).

Diese grundsätzlichen Parallelen lassen sich mithilfe der sieben Typisierungsmerkmale des deutschen Bildungsbürgertums nach Vondung weiter präzisieren: Als erstes (und bedeutsamstes) Typisierungsmerkmal nennt Vondung die akademische Ausbildung sowie die darauf basierende Berufsausübung (Vondung 1976: 25); auch Nipperdey subsumiert unter dem Bildungsbürgertum die akademisch Gebildeten, die höheren Beamten sowie die Vertreter der freien Berufe, denen ein i. d. R. auskömmliches Einkommen sowie eine nicht-körperliche, zeitlich begrenzte und folglich Kapazität für individuelle Bildung lassenden Arbeitstätigkeit gemeinsam war (Nipperdey 2013: 382). Im Vergleich zu einer dergestalt

abgesicherten bürgerlichen Berufsausübung waren die vielfach mit der Bohème assoziierten freien Künstler und Schriftsteller allenfalls in der Peripherie des Bildungsbürgertums verortet, obwohl sie vielfach dem Bürgertum entstammten (Engelhardt 1986: 27–28; Vondung 1976: 28; Max 2016: 25).

Den Grundstein des akademischen Bildungsbürgertums legten die zu Beginn des 19. Jahrhunderts v. a. durch Wilhelm von Humboldt entwickelten Reformen des höheren Schul- und Hochschulwesens in Preußen (Schäfer 2009: 93). Insbesondere das spätere wilhelminische Bildungssystem erfüllte in diesem Zusammenhang eine politische Indoktrinationsfunktion, sodass v. a. das Gymnasium zur bürokratisch zentralisierten und kontrollierten, untrennbar mit „dem Nationalismus von Kaiser und Reich“ verbundenen „Staatsschule“ wurde (Nipperdey 2013: 547, 559) und so einen „ziviltheologischen Zusammenhang von Bildung und Gehorsam“ verfestigte (Naumann 2006: 26): Zumindest spätere Generationen des deutschen Bildungsbürgertums wurden bereits im Rahmen der Schulbildung kaisertreu und nationalkonservativ indoktriniert. Vor diesem Hintergrund investierte der deutsche Staat insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beträchtliche finanzielle Mittel auch in das Hochschulwachstum, wodurch sich der Anteil der Studenten an der Gesamtbevölkerung zwischen 1869 und 1914 verdoppelte – allerdings nur von 0,04 auf weiterhin überschaubare 0,08 Prozent (Nipperdey 2013: 570, 578). Sowohl in Deutschland als auch in Japan blieb die höhere Bildung damit weitgehend ein Privileg der oberen Gesellschaftsschichten (Martin/Wetzler 1990: 84), sodass in Japan bspw. zwischen 1895 und 1915 nur einem Prozent der Jugendlichen der Oberschulbesuch möglich war (Maeda 2010: 110).

Das faktische Privileg der akademischen Ausbildung wurde in Deutschland zur formalen Voraussetzung (Schäfer 2009: 93) eines höheren Beamtentums, welches vorrangig Universitätsprofessoren, Oberlehrer, Richter und höhere Verwaltungsbeamte umfasste (Vondung 1976: 25). Auch diese das Bildungsbürgertum konstituierenden Berufe zeichneten sich durch eine geringe soziale Mobilität aus, sodass z. B. im Jahr 1864 unter den Professoren 67 Prozent der oberen sowie 28 Prozent der unteren Mittelschicht, aber lediglich 2 Prozent der Unterschicht entstammten (Nipperdey 2013: 576). Bis 1910 änderte sich hieran insofern wenig, als 63 Prozent aus der oberen, 30 Prozent aus der unteren Mittelschicht und nur ein Prozent der Professoren aus der Unterschicht kam (ebd.). Ebenso wie der Zugang zur höheren Bildung war also auch die bildungsbürgerliche Berufsausübung i. d. R. an die soziale Schichtzugehörigkeit gebunden. Dass ein hoher Anteil der bildungsbürgerlichen Akademiker im gesellschaftlich besonders angesehenen staatlichen Beamtenstand stand (Schäfer 2009:

97), ist derweil ein besonderes Charakteristikum des deutschen Bildungsbürgertums (Nipperdey 2013: 385). Außerdem zum Bildungsbürgertum gehörten die sich zunehmend professionalisierenden akademischen freien Berufe, d. h. Ärzte, Rechtsanwälte, Ingenieure oder Architekten sowie akademisch ausgebildete Journalisten, Redakteure, Schriftsteller oder Künstler (Vondung 1976: 25, Schäfer 2009: 92). Fließend waren die Grenzen zwischen Beamtentum und diesen freien Berufen insbesondere im Falle der Gymnasiallehrer und Universitätsprofessoren, da diese zwar ihrem rechtlichen und gesellschaftlichen Status nach Beamte, aber im Vergleich zu herkömmlichen Verwaltungsbeamten staatsferner verortet waren (Nipperdey 2013: 385).

Eine wesentliche Parallele zwischen Bildungsbürgertum und *kyōyōshugi* ist in Hinblick auf das Typisierungsmerkmal der akademischen Ausbildung folglich dahingehend festzustellen, dass auch Letzterer schwerpunktmäßig an den Oberschulen des vorkriegszeitlichen Bildungssystems sowie den Universitäten lokalisiert war. Während das deutsche Bildungsbürgertum jedoch durch Beamtentum und die politische Indoktrination des wilhelminischen Zeitalters direkt „staatlich konturiert“ gewesen ist (Schäfer 2009: 94), entstand *kyōyōshugi* zunächst als Gegenreaktion auf die Zivilisationsbestrebungen der Meiji-Regierung. Trotz dieses abweichenden Selbstverständnisses war aber auch *kyōyōshugi* mit den Institutionen des staatlichen Bildungssystems verknüpft und profitierte infolgedessen – ebenso wie das deutsche Bürgertum (Kocka 1988: 47–48) – von staatlichen Bildungsreformen (Matsui 2018: 25). Anders als das deutsche Bildungsbürgertum war *kyōyōshugi* damit zwar nicht unmittelbar „staatlich konturiert“, doch nichtsdestotrotz durch staatliche Bildungs- und Kulturpolitik bedingt.

Ein Unterschied zwischen dem Bildungsbürgertum und *kyōyōshugi* besteht darin, dass sich die Bildungsbürger deutlich expliziter über ihre Berufstätigkeit definierten, während sich *kyōyōshugi* zumindest der eigenen Auffassung nach von „Brotstudien“ und Karrierismusprinzip distanzierte (Maeda 2010: 155, 157). Dass akademische Karrieren dennoch, wie die im Folgenden thematisierten Werdegänge der *Tonio Kröger*-Übersetzenden veranschaulichen, im *kyōyōshugi*-Umfeld aktiv vorangetrieben wurden, erzeugte einen inneren Widerspruch zwischen idealisiertem programmatischem Selbstverständnis und privilegierter beruflicher Lebenswirklichkeit, der sich im Falle des mehrheitlich verbeamteten deutschen Bildungsbürgertums in keiner vergleichbaren Ausprägung manifestierte.

Außerdem weichen Bildungsbürgertum und *kyōyōshugi* in Hinblick auf das jeweils abgedeckte Berufsspektrum voneinander ab. Dieses Spektrum war beim als Ensemble unterschiedlicher Funktionseliten definierten Bildungsbürgertum (Wehler 1989: 215) deutlich breiter, während sich der apolitische *kyōyōshugi* auf den akademischen Bereich sowie auf die hiermit assoziierte journalistische

Publizistik konzentrierte (Takada 2006: 27, Matsui 2018: 32–33). Hinzu kam, dass *kyōyōshugi* sowohl in Bezug auf die von Maeda als „Anstalt des Moratoriums“ charakterisierte Oberschule als auch teils noch im universitären Kontext als ein „vom Leistungsdruck der Zukunft“ befreites individualbiografisches Übergangsphänomen galt (Maeda 2010: 119; Mathias 1990: 376–377). *Kyōyōshugi* markierte damit im Unterschied zum Bildungsbürgertum keine lebenslange soziale Schichtzugehörigkeit (s. u.), sondern in erster Linie eine Selbstfindungsphase, der mit dem Übergang in die Berufstätigkeit oft ein natürliches Ende gesetzt war.

Diese im Vergleich zum Bildungsbürgertum stärker ausgeprägte Kompartimentalisierung hängt ihrerseits unmittelbar mit dem zweiten und dritten Typisierungsmerkmal des deutschen Bildungsbürgertums nach Vondung zusammen. Als zweites Merkmal nennt Vondung die Selbstrekrutierung im familiären Umfeld (Vondung 1976: 25–26); auch Engelhardt schreibt, dass angehende Bildungsbürger nicht zuletzt durch ihre Familien in ein homogenisierendes, dem professionellen Leistungswissen übergeordnetes Bildungswissen hineinsozialisiert wurden (Engelhardt 1986: 212–213). Die Weichen der bildungsbürgerlichen Sozialisation wurden also noch vor Eintritt in die staatlichen Bildungsinstitutionen gestellt, was geringe soziale Mobilität bedingte (Engelhardt 1986: 212; Schäfer 2009: 104). Dagegen rekrutierte sich *kyōyōshugi* schwerpunktmäßig innerhalb der Institutionen des staatlichen Bildungssystems: Insbesondere die frühen *kyōyōshugi*-Generationen wurden nicht in die Strömung hineingeboren, sondern arbeiteten sich allmählich in die entsprechenden akademischen Gefilde vor und ließen hierbei ihre familiären Herkunftsumstände teilweise hinter sich (Maeda 2010: 118–119). Während die akademische Rekrutierungspraxis des *kyōyōshugi* demzufolge eine Beschränkung auf bestimmte Ausbildungsabschnitte und -institutionen ermöglichte, war im Deutschland des 19. Jahrhunderts eine vergleichbare „bildungsbürgerliche Phase“ weder praktikabel noch notwendig.

Diese Unterschiede zwischen familiärer und akademischer Rekrutierungspraxis bedingen ihrerseits Vondungs drittes Typisierungsmerkmal des deutschen Bildungsbürgertums, welches in einer gleichartigen sozialen Herkunft, einer vergleichbaren akademischen Ausbildung bzw. Institutionszugehörigkeit sowie einer daraus resultierenden Gruppenidentität besteht (Vondung 1976: 26). Diese Gruppenidentität konstituiert sich v. a. durch einen angehenden deutschen Bildungsbürgern ab dem Kindesalter anerzogenen Kommunikationscode (Engelhardt 1986: 213) und durch „einen gemeinsamen Stil der beruflich geprägten Verkehrs-, Geselligkeits- und Heiratskreise“ (Nipperdey 2013: 383). Im Unterschied zu diesem weltanschaulich und gesellschaftlich homogenen Umfeld des Bildungsbürgertums war der sich akademisch rekrutierende *kyōyōshugi* tendenziell sozial

heterogener, da der Zugang zum höheren Bildungs- und Wissenschaftssystem zumindest „prinzipiell für alle sozialen Schichten geöffnet“ war (Maeda 2010: 117). Im Unterschied zu Deutschlands bildungsbürgerlichen Gymnasiasystemen stellte sich ein Gemeinschaftsgefühl unter den japanischen Oberschülern nicht herkunftsabhängig ein, sondern vielmehr erst durch den mit Eintritt in die *kyōyōshugi*-affinen staatlichen Bildungsinstitutionen gemeinsam erlebten Bruch zum häuslichen Umfeld, sodass die Oberschulzeit in den Anfangsjahrzehnten des 20. Jahrhunderts als eine Art kollektiver Kulturschock erlebt wurde (Maeda 2010: 118). Dies illustrieren bspw. auch die 1969 publizierten Erinnerungen eines ehemaligen japanischen Oberschülers, der es durchaus genoss, sich den „langweiligen Verwandten und Eltern“ zu entziehen und sich stattdessen „in einer freien und schönen kosmopolitischen Welt mit dem Studium“ zu beschäftigen (zit. nach Maeda 2010: 119).

Dennoch blieb die höhere Bildung auch in Japan überwiegend den Privilegierten vorbehalten (Martin/Wetzler 1990: 84), da die Finanzierung einer langjährigen akademischen Ausbildung für die Mehrzahl der zeitgenössischen japanischen Haushalte nicht zu bewältigen war (Maeda 2010: 117). Dementsprechend entstammten z. B. fast 90 Prozent der Schüler der Ersten Oberschule in Tōkyō der oberen Mittel- und Oberschicht (Takeuchi 1999: 176–183). Auch im bildungsbürgerlichen Deutschland regulierten die mit dem höheren Bildungsweg einhergehenden und durch Stipendien nur unzureichend abgedeckten finanziellen Belastungen, zu denen neben wegfallenden Verdienstmöglichkeiten auch hohes Schulgeld und Studiengebühren gehörten, den Zugang zu höheren Bildungsinstitutionen (Nipperdey 2013: 548, 579), sodass der „Aufstieg aus ländlichen und städtischen Unterschichten ins Bildungsbürgertum [...] auf wenige Einzelfälle beschränkt“ blieb (Schäfer 2009: 95). Auch im *kyōyōshugi*-Umfeld wirkten so die durch höhere Bildung verursachten Mehrkosten zumindest teilweise sozial homogenisierend: Wer Anfang des 20. Jahrhunderts zur jungen japanischen Bildungselite gehören wollte, musste zwar keine spezifische Sozialisation vorweisen, aber finanzielle Ressourcen mobilisieren können, die i. d. R. privilegierten Gesellschaftsschichten vorbehalten blieben.

Derweil bezieht sich das Typisierungsmerkmal der Homogenität nicht nur auf die Bildungssozialisation im familiären Umfeld, sondern gleichermaßen auf akademische Institutionszugehörigkeit (Vondung 1976: 26). In Deutschland gab es zwischen unterschiedlichen Institutionen und Standorten jedoch kaum Prestigeunterschiede, was ein bildungsbürgerliches Zusammengehörigkeitsgefühl sämtlicher Akademiker bedingte (Schäfer 2009: 94). In Japan waren die Prestigeunterschiede zwischen den unterschiedlichen staatlichen, öffentlichen und privaten Institutionen des Bildungssystems hingegen deutlich ausgeprägter, sodass sich bspw. die

Number Schools ebenso wie auch die Kaiserliche Universität Tōkyō durch einen besonders exklusiven Ruf ausgezeichnet (Maeda 2010: 109–110, 303). Konkret resultierten diese Prestigeunterschiede ab den 1920er-Jahren z. B. in je nach Institution unterschiedlichen Einstiegsgehältern (Amano 2013b: 316–318); auch in der Forschungspraxis grenzten sich bspw. die Germanisten der Kaiserlichen Universität Kyōto (京都帝國大學) klar von denjenigen der Kaiserlichen Universität Tōkyō ab (Yamashita 1969: 78; Maeda 2010: 191; Takada 2006: 178). In der Folge war es anders als im bildungsbürgerlichen Deutschland nicht etwa die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Akademiker überhaupt, die im *kyōyōshugi*-Umfeld ein institutionelles Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen ließ, sondern insbesondere die Zugehörigkeit zur Literaturfakultät der Kaiserlichen Universität Tōkyō.

Hiermit zusammen hängt auch die Priorisierung von gesellschaftlichem Prestige gegenüber wirtschaftlicher Prosperität als viertes Typisierungsmerkmal des deutschen Bildungsbürgertums (Vondung 1976: 26). Entsprechend bezogen die das Bildungsbürgertum mehrheitlich konstituierenden staatlichen Beamten i. d. R. ein gesichertes und komfortables, aber dennoch im Vergleich zum Wirtschaftsbürgertum eher bescheidenes Einkommen, obgleich sie als Repräsentanten der staatlichen, kulturellen und insbesondere auch moralischen Ordnung ein höheres gesellschaftliches Ansehen genossen (Schäfer 2009: 97). Auch im Umfeld des *kyōyōshugi* galten gesellschaftliches Ansehen und entsprechende Kontakte mehr als Vermögen, wie z. B. auch Natsume Sōsekis Donnerstagsgesellschaft (*Mokuyōkai*) veranschaulicht (Maeda 2010: 154). Ebenso stellte die das *kyōyōshugi*-Selbstverständnis prägende und ebenfalls von Natsume beispielhaft verkörperte Kritik am Karrierismusprinzip individuelle Bildung über lukrative Verdienstmöglichkeiten (Keene 1987: 320, Shiina 2020: 204, 328; Maeda 2010: 149). Dass im vorkriegszeitlichen Japan das Oberschullehramt nicht nur gesellschaftliches Ansehen, sondern zugleich eine unter finanziellem Aspekt „komfortabel praktikierbare Gelehrsamkeit“ (Yamashita 1969: 73) ermöglichte, zeigt indessen auch hier, dass Sozialprestige sowohl in Deutschland als auch in Japan keineswegs gänzlich unabhängig von materieller Absicherung zu erlangen war.

Als fünftes Typisierungsmerkmal des deutschen Bildungsbürgertums nennt Vondung ferner die überwiegend protestantische Konfessionszugehörigkeit (Vondung 1976: 26), da Sozialisierung und Weltanschauung spezifischer Gesellschaftsschichten trotz einer Teilemanzipierung von der kirchlichen Doktrin konfessionell geprägt blieben (Nipperdey 2013: 384). Entsprechende Bezüge zwischen *kyōyōshugi* und Religiosität müssen dabei aufgrund unterschiedlicher

religionsgeschichtlicher Funktionszusammenhänge gänzlich anders bewertet werden, denn während der Protestantismus im bildungsbürgerlichen Deutschland seit Jahrhunderten etabliert war, lag die japanische Verfolgung katholischer Christen zur *kyōyōshugi*-Entstehungszeit erst wenige Jahrzehnte zurück (Ballhatchet 2003: 36). Obwohl insbesondere ein protestantisches Christentum Anfang des 20. Jahrhunderts konfessionsunabhängig mit westlichen Zivilisationsidealen assoziiert wurde (ebd.), blieb das Christentum in Japan eine „verschwindend kleine Minderheit“ (Schamoni 2003: 128). Eine weitaus bedeutsamere Rolle spielten im *kyōyōshugi*-Kontext dagegen buddhistische Strömungen, die in der Auseinandersetzung mit der (westlichen) Moderne im Sinne einer traditionellen Form von Innerlichkeit wiederentdeckt wurden (Maeda 2010: 188; Ōmi 2014: 367), sodass auch Raphael von Koeber seinen Studenten an der Kaiserlichen Universität Tōkyō Goethe anhand buddhistischer Konzepte nahebrachte (Keppler-Tasaki: 77–78).

Trifft das fünfte Typisierungsmerkmal des deutschen Bildungsbürgertums demzufolge in Anbetracht dieser buddhistischen Prägung umso weniger auf *kyōyōshugi* zu, sind hinsichtlich des sechsten Typisierungsmerkmals erneut Parallelen festzustellen. Vondung zufolge zeichnete sich das Bildungsbürgertum dadurch aus, dass es als kulturelle Elite die öffentliche Meinung entscheidend beeinflusste (Vondung 1976: 26), also eine „gesamtgesellschaftlich verbindende wie verbindliche Sinnstiftungs- und Normsetzungskompetenz“ innehatte (Engelhardt 1986: 212–213). Diese Normsetzungskompetenz war maßgeblich durch das unter dem Bildungsbürgertum subsummierte, „in der Nähe der kulturellen, sozialen, ja auch politischen Macht“ angesiedelte Berufsspektrum bedingt und wurde bspw. im Bereich der Rechtsprechung konkret ausgeübt (Nipperdey 2013: 382). Dagegen konzentrierten sich die *kyōyōshugi* konstituierenden Berufe v. a. auf den akademischen Bereich und waren dabei ebenso wie die deutschen Gymnasiallehrer und Universitätsprofessoren (ebd.: 385) eher staatsfern. Deshalb blieb die Normsetzungskompetenz insbesondere des vorkriegszeitlichen japanischen *kyōyōshugi* auf bestimmte Gesellschaftsbereiche beschränkt, deren Bildungsverständnis der Entrücktheit des einsiedlerischen Professors Raphael von Koeber nachempfunden war. Insbesondere die auch im Literaturbetrieb marginalisierte *kyōyōshugi*-affine Fachgermanistik (Yamashita 1969: 73) beschränkte sich in ihrem Einfluss- und Wirkungsbereich so zunächst hauptsächlich auf Oberschulen und Universitäten.

Dies änderte sich allerdings im Zusammenhang der *kyōyōshugi*-Verstrickung in die NS-affirmative japanische Kulturpolitik, da das Konzept eines nach deutschem Vorbild „im Schützengraben“ (Takahashi 1948: 2–3) praktizierten „Kampf-*kyōyōshugi*“ (*tatakau kyōyōshugi*) (Takada 2006: 118–119) weite Teile der zeitgenössischen Bevölkerung erreichte. Ferner wurde das *kyōyōshugi*-Bildungsideal

in den 1960er- und 1970er-Jahren im Zusammenhang einer weiteren Bildungsexpansion sowie eines expandierenden Kulturmarktes auch in außerakademischen Kreisen verstärkt zum Statussymbol, sodass diesbezüglich von einer gesamtgesellschaftlichen Sinnstiftungskompetenz die Rede sein kann (Takeuchi 2007: 202–204; Maeda 2010: 302). Das sechste Typisierungsmerkmal des deutschen Bildungsbürgertums trifft auf *kyōyōshugi* also je nach Epoche entweder nur für den akademischen Bereich (Vorkriegszeit) oder doch gesamtgesellschaftlich (Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit) zu.

Dass *kyōyōshugi* dennoch in erster Linie als akademische Elite definiert ist, erweist sich zudem als anschlussfähig in Bezug auf Vondungs siebtes und letztes Typisierungsmerkmal des deutschen Bildungsbürgertums, welches in der Besetzung von den Bildungsgedanken weitervermittelnden Berufen wie dem akademischen Lehramt, der Geistlichkeit sowie der Publizistik besteht (Vondung 1976: 26). Dabei erfüllen die *kyōyōshugi* konstituierenden akademischen Lehrberufe das Kriterium einer weltanschaulichen Weitervermittlung vollauf, weswegen hier trotz grundverschiedener historischer Rahmenbedingungen beträchtliche Parallelen zum deutschen Bildungsbürgertum festzustellen sind.

Hinsichtlich der Typisierungsmerkmale des deutschen Bildungsbürgertums konnten dementsprechend sowohl Überschneidungen als auch Unterschiede zu *kyōyōshugi* herausgearbeitet werden. Gemeinsamkeiten bestehen in der Abgrenzung des Bildungswissens vom Herrschafts- und Leistungswissen sowie im sich beiderseits im Laufe des 20. Jahrhunderts einstellenden Prestigeverlust. Während das Bildungsbürgertum aber ein breit gefächertes, akademisch fundiertes Berufsspektrum umfasste, konzentrierte sich *kyōyōshugi* auf die akademische Forschung und Lehre, wobei eine im Unterschied zum Bildungsbürgertum weitgehend herkunftsunabhängige akademische Rekrutierungspraxis eine Kompartimentalisierung als Entwicklungsphase ermöglichte. Die *kyōyōshugi*-Gruppenidentität basierte somit weniger auf einer gleichartigen sozialen Herkunft oder einem institutionsübergreifenden Zusammengehörigkeitsgefühl sämtlicher Akademiker, sondern war an die spezifische institutionelle Anbindung geknüpft. Eine wesentliche Rolle spielte sowohl im Umfeld des Bildungsbürgertums als auch im *kyōyōshugi*-Kontext gesellschaftliches Prestige; entsprechend wurde in beiden Fällen eine wirtschaftliche Absicherung implizit vorausgesetzt. Unterschiede bestanden dagegen in Hinblick auf die jeweilige Sinnstiftungs- und Normsetzungskompetenz, die im Falle des Bildungsbürgertums gesamtgesellschaftlich galt, im Falle von *kyōyōshugi* hingegen verstärkt im akademischen Bereich wurzelte; beide Strömungen besetzten jedoch v. a. Berufe, die das jeweilige Bildungsideal an die Folgegenerationen weitervermittelten.

Eine Charakterisierung von *kyōyōshugi* als *nihon-ban kyōyōshimin* (Takada 2006: 22) ist in Anbetracht dieser beträchtlichen Schnittmenge durchaus zu rechtfertigen. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass das ursprünglich durch deutsche Vorbilder inspirierte *kyōyōshugi*-Bildungsideal in beträchtlichem Maße an Japans intellektuelle, gesellschaftliche, bildungspolitische und akademisch-institutionelle Kontexte angepasst worden ist. Vor diesem Hintergrund ist die Bezeichnung *nihon-ban kyōyōshimin* nur haltbar, sofern man sich die Tragweite des Attributs *nihon-ban* vollauf vergegenwärtigt.

3.1.5 Inhaltlich-programmatische Einordnung III: Die Jugendbewegung

Getragen wurde *kyōyōshugi* dabei im Wesentlichen von einem sich Anfang des 20. Jahrhunderts formierenden geisteswissenschaftlichen Teilbereich des akademischen Establishments. Dies steht im Widerspruch zur ursprünglich im *kyōyōshugi*-Umfeld formulierten Karrierekritik, welcher darauf zurückzuführen ist, dass *kyōyōshugi* keineswegs ausschließlich durch das deutsche Bildungsbürgertum beeinflusst war. Unmittelbare Impulse erhielt er auch durch die Bildungskritik der Jugendbewegung (ebd.: 24), die im Unterschied zum zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits im Niedergang begriffenen Bildungsbürgertum zeitgenössisch zu *kyōyōshugi* war. Außerdem richtete sie sich – ähnlich wie der als Gegenentwurf zum Meiji-zeitlichen Zivilisationsideal konzipierte *kyōyōshugi* – gegen „die materialistisch-fortschrittlichen bürgerlichen Lebensformen der sich rasant ausbreitenden Industriegesellschaft“ (Hillmann 2007: 407) sowie gegen „bestimmte Formen der Zivilisation“ (Reinhold 1992: 289). Mit Letzterem waren auch die akademischen Institutionen gemeint, an deren Stelle ein neues, die Fesseln traditioneller Kulturauffassungen sprengendes Menschentum treten sollte (Nipperdey 2013: 564). Insbesondere von der Karikatur des Bildungsphilisters, welcher sich als Produkt des expandierenden staatlichen Bildungssystems in erster Linie über Leistungswissen definierte, grenzte man sich in der Folge ebenso ab (Berg/Herrmann 1991: 16–17) wie vom sogenannten Berechtigungswesen, das Bildung als Mittel des Sozialerfolgs instrumentalisierte (Nipperdey 2013: 558). Dementsprechend zeichnete sich die Bildungskritik der deutschen Jugendbewegung durch eine zur Karrierismus- und Zivilisationskritik im *kyōyōshugi*-Kontext vergleichbare Schwerpunktsetzung aus.

Während die gesellschaftlichen Umwälzungen im Japan der Jahrhundertwende allerdings nach wie vor durch die inzwischen Jahrzehnte zurückliegende

Öffnung zum Westen bedingt waren, existierten in Deutschland keine vergleichbaren kulturellen Hegemonialverhältnisse. Folglich grenzte sich die deutsche Jugendbewegung in erster Linie auf nationaler Ebene vom durch „Schule, Kirche und Staat“ vermittelten Bildungsideal der Vorgenerationen ab (Hillmann 2007: 407). Der autoritären wilhelminischen Bildungsrealität wurde dabei eine reformpädagogisch inspirierte Kritik entgegengesetzt, die auch das schriftstellerische Schaffen der Brüder Mann, Hermann Hesses (Mix 1995: 194, 202) sowie Theodor Fontanes (Nipperdey 2013: 558) beeinflusste. Insbesondere in Gruppen und Bünden schuf die Jugendbewegung darüber hinaus „eine Art Schutzraum“, in dem die „Rückwendung«kranker« Zivilisiertheit zu »gesunder« Natur und natürlicher Lebensführung“ (Hillmann 2007: 407) mit einer konservativen Kulturkritik völkischen bzw. volkstümelnden Anstriches vermenget wurde (Berg/Herrmann 1991: 24). Dagegen bestand im Japan der Jahrhundertwende weiterhin die Notwendigkeit, sich gegenüber dem westlichen Ausland und seiner Kultur zu positionieren, sodass *kyōyōshugi* dem zivilisatorischen Streben der Vorgenerationen ein unverändert am Westen orientiertes Kulturideal entgegengesetzte.

In beiden Fällen resultierte hieraus eine Verachtung weltlicher Interessen, eine intensive, im Falle der Jugendbewegung um Naturbetrachtung erweiterte Auseinandersetzung mit Literatur und Philosophie sowie der Zusammenschluss zu sich über kollektiven Frauenhass definierenden Männerbünden (Takada 2006: 24, 73): Sowohl die deutsche Jugendbewegung als auch der japanische *kyōyōshugi* wurden insbesondere von männlichen Oberschülern getragen, wobei sich die deutschen Gymnasien der Jahrhundertwende und die *kyōyōshugi*-geprägten japanischen Oberschulen durch ein vergleichbares gedankliches Klima auszeichneten. Von dessen Spätfolgen zeugt bspw. auch ein unter dem Titel *Über Frauen und Wissenschaft (Josei to gakumon ni tsuite)* publizierter Essay des Tonio Kröger-Übersetzers und einstigen Oberschullehrers Takahashi Yoshitaka, dem zufolge Universitäten auf Grundlage der „männlichen“ Tugenden Konflikt, Rationalität und Logik geschaffen seien, während das traditionell „Weibliche“ auf die Bereicherung des Gefühlslebens ausgerichtet und dementsprechend in der Wissenschaft fehl am Platze sei (Takahashi 2010: 115–118).

Eine weitere Gemeinsamkeit, die sowohl die Jugendbewegung als auch *kyōyōshugi* neben Bildungs- bzw. Zivilisationskritik, Literaturfokus und Frauenfeindlichkeit charakterisierte, besteht in der Differenzierung zwischen Kunst und Wissenschaft bzw. zwischen Künstlern und Professoren. Die im Umfeld der Jugendbewegung formulierte Bildungskritik priorisierte hierbei Kunst (Künstler) gegenüber Wissenschaft (Professoren) und knüpfte damit auch an die im ausgehenden 19. Jahrhundert als Begleiterscheinung des Bildungsbürgertums

entstandene „Philister-Schelte“ Friedrich Nietzsches an (Assmann 1993: 66–68). Vergleichbares ist auch im *kyōyōshugi*-Umfeld insbesondere in Hinblick auf die Literaturforschung Ernst Bertrams und Friedrich Gundolfs zu beobachten, denen die besondere Faszination der jungen japanischen Bildungselite galt (Takada 2006: 70): Sowohl Bertram als auch der polemisierend als „Wissenschaftskünstler“ charakterisierte Gundolf waren einerseits als Mitglieder des Dichterkreises um Stefan George literarisch aktiv und hatten andererseits Professuren in Köln bzw. Heidelberg inne; sie publizierten also gleichermaßen wissenschaftliche Fachaufsätze von quasi-literarischer sprachlicher Qualität und literarische Texte i. e. S. (Groppe 2016: 290, 298; Yamaguchi 2018: 274; Takada 2006: 70). Die von Bertram und Gundolf auf diese Weise gelebte Synthese aus Kunst und Wissenschaft stellte aus Perspektive der *kyōyōshugi*-affinen japanischen Fachgermanisten nichts Geringeres dar als die ideale Auflösung ihres grundlegenden Identitätskonfliktes zwischen Karrierismuskritik und akademischer Quasi-Institutionalisierung. Vor diesem Hintergrund kann auch das Übersetzen als Kompensationsakt interpretiert werden (Ueda 2001: 133), dessen Notwendigkeit durch die Marginalisierung der *kyōyōshugi*-affinen Fachgermanisten im Literaturbetrieb zusätzlich verstärkt wurde (Maeda 2010: 111). Literarische Übersetzungstexte überbrückten im *kyōyōshugi*-Umfeld also einen paradoxen Identitätskonflikt zwischen Wissenschaft und Kunst, zwischen akademischem Karriereopportunismus und Karrierismuskritik, der auf die zeitgleiche Rezeption von tendenziell anachronistischen bildungsbürgerlichen Einflüssen und der hierauf bezogenen zeitgenössischen Bildungskritik der Jugendbewegung zurückzuführen ist.

3.1.6 Die „machtgeschützte Innerlichkeit“ und Thomas Mann

Obwohl Thomas Mann als typischer Repräsentant des deutschen Bildungsbürgertums gilt (Herwig 2004; Lehnert 1990: 140; Lörke 2015: 264), ist er im Vergleich zur japanischen *kyōyōshugi*-Bildungselite kaum weniger paradox zwischen Bildungsbürgertum und Bildungskritik verortet. Den gesellschaftlichen Rahmen der Jugendzeit Thomas Manns bildete Bismarck-Deutschland, „in dem das Bildungsbürgertum sich als kulturelle und kulturgläubige Oberklasse etabliert hatte, während die politische und soziale Autorität, zumindest äußerlich, von den monarchisch-feudalen Resten der Sozialordnung repräsentiert wurde“ (Lehnert 1990: 139). In dieser „machtgeschützten Innerlichkeit“ (Mann 1974b: 418–419) entfaltete Mann seine schriftstellerische Aktivität, wobei die soziale Verfasstheit

des bürgerlichen Zeitalters dem späteren Literaturnobelpreisträger vorerst eine gesellschaftlich und politisch einflussreiche Leserschicht bot (Lehnert 1990: 139).

Während das deutsche Bildungsbürgertum hierbei auch in Bezug auf politische Partizipation „machtgeschützt“ war, war die Macht, die die japanische *kyōyōshugi*-Innerlichkeit schützte, nicht politisch, sondern gesellschaftlich und ideologisch wirksam. Mächtig war die japanische Bildungselite aufgrund der privilegierten Herkunft ihrer überwiegend aus wohlhabenden Familien stammenden Mitglieder, aufgrund der ihnen in kulturellen Angelegenheiten zugeschriebenen Deutungshoheit und nicht zuletzt auch aufgrund der Tatsache, dass sie als reiner Männerbund gesamtgesellschaftliche Diskriminierungsmechanismen zur Machtkonsolidierung nutzte. Ebenso wie im Falle des Bildungsbürgertums war die daraus resultierende „machtgeschützte Innerlichkeit“ insofern paradox, als sie das auf die überwiegend private Persönlichkeitsbildung ausgerichtete Innerlichkeitsideal durch gesellschaftlich wirksame Machtstrukturen abgesichert und reproduziert hat.

Thomas Mann beschwor besagte Innerlichkeit als „Versenkung; ein individualistisches Kulturgewissen; der auf Pflege, Formung, Vertiefung und Vollendung des eigenen Ich oder, religiös gesprochen, auf Rettung und Rechtfertigung des eigenen Lebens gerichtete Sinn; ein Subjektivismus des Geistes, eine Sphäre [...] persönlicher Kultur, in der die Welt des *Objektiven*, die politische Welt, als profan empfunden und gleichgültig abgelehnt wird“ (Mann 1974d: 854–855, Hervorh. Original). Dass sich Manns weitschweifige Innerlichkeitsdefinition zugleich wie eine Art *kyōyōshugi*-Steckbrief liest, ist darauf zurückzuführen, dass bildungsbürgerliche Einflüsse Japans *kyōyōshugi*-Elite bspw. durch die Vermittlungsleistung des 1848 geborenen und selbst bildungsbürgerlich sozialisierten Raphael von Koeber erreicht hatten (Maeda 2010: 152). Infolgedessen bot auch Manns durch ein vergleichbares Innerlichkeitsideal charakterisiertes Frühwerk ideale Voraussetzungen für die Rezeption im *kyōyōshugi*-Kontext.

Trotzdem erfüllte der Literaturnobelpreisträger aufgrund seiner nur rudimentären akademischen Ausbildung ein zentrales, auch *kyōyōshugi* charakterisierendes Typisierungsmerkmal des deutschen Bildungsbürgertums nur eingeschränkt (Vondung 1976: 25). Dabei wuchs der junge Thomas Mann, obwohl er keiner Akademikerfamilie i. e. S., sondern einer väterlichen Linie von Kaufmännern, Handwerkern und Farmern entstammte (Flügge 2006: 22), zunächst weder literatur- noch bildungsfern auf: Der Vater las französische Romane (Mann 1974d: 536) und unternahm ausgedehnte Kulturreisen (de Mendelssohn 1997: 150–153), die eine bildungsbürgerliche Frühsozialisation im familiären Umfeld nahelegen. Vorgesehen war hierbei nicht die von beiden Söhnen später eingeschlagene Schriftstellerlaufbahn, sondern das Jurastudium mit anschließender

politischer Karriere für Heinrich und die Fortführung der väterlichen Kaufmannsfirma für Thomas, sodass der Vater noch im Testament verfügte, dass den „Neigungen [...] zu einer so genannten literarischen Tätigkeit“ um jeden Preis entgegengewirkt werden sollte (Flügge 2006: 20–21). Der jüngere Sohn Thomas jedoch „verabscheute die Schule und tat ihren Anforderungen bis zum Ende nicht Genüge“, überzeugt davon, „dass die Lehrer meine Erzieher nicht waren, sondern mittlere Beamte“ (Mann 1997: 101, 170). Infolgedessen besuchte er zwar das renommierte Lübecker Katharineum als eine der besten Schulen im damaligen Norddeutschland, war aber nach eigener Einschätzung ein „verkommener Gymnasiast“ und, da er insgesamt drei Klassenstufen wiederholen musste, „schon in Sekunda so alt wie der Westerwald“, sodass er das Katharineum im März 1894 noch vor dem Abitur verließ (Mann 1997: 165; Markus 2015: 75; de Mendelssohn 1997: 163, 165; Markus 2015: 66). Zu relativieren ist diese desaströs wirkende Schullaufbahn insofern, als aufgrund der defizitären Verfasstheit des mittleren Schulsystems vor 1914 nur ein Viertel bis ein Drittel der Sextaner, d. h. der Schüler der untersten gymnasialen Klassenstufe, überhaupt bis zum Abitur kam (Nipperdey 2013: 548). Nach Erwerb des Berechtigungsscheins zum verkürzten, ein- statt zweijährigen freiwilligen Militärdienst (Markus 2015: 66) war Mann zeitweilig bei einer von einem Freund des Vaters geleiteten Feuerversicherungsgesellschaft tätig und schrieb sich anschließend am Polytechnikum München ein, wo er in der Absicht, Journalist zu werden, Veranstaltungen der Fachbereiche Ökonomie, Geschichte, Ästhetik, Mythologie sowie Literatur besuchte und in den Kreisen der Schwabinger Bohème „als eine Art Student“ lebte (Mann 1997: 57, 103–104; Banuls 1990: 8). Dem vagen Selbstzeugnis entsprechend erwarb er keinen Studienabschluss und nahm „vom amtlichen Unterricht fast nichts an als das Elementarste“ (Mann 1997: 95), sodass seine Schriftstellertätigkeit definitiv nicht auf dem Erwerb akademischer Bildungspatente basierte (Engelhardt 1986: 212).

Diese nicht i. e. S. bildungsbürgerlich fundierte Berufstätigkeit kompensierte der spätere Literaturnobelpreisträger jedoch durch eine ins Legendenhafte stilisierte Regelmäßigkeit und Gewissenhaftigkeit (Reichwein 2023; Lindner 2021) als bürgerlicher Umdeutung des Künstlertums (Ermitsch 2015: 88). Diese übertrug „die ethischen Charakteristika der bürgerlichen Lebensform: Ordnung, Folge, Ruhe, ›Fleiß‹ – nicht im Sinne der Emsigkeit, sondern im Sinne der Handwerksstreu – auf die Kunstübung“ (Mann 1974c: 104). Neben strikten Arbeitsroutinen umfasste die Verbürgerlichung des Schriftstellerberufs auch ein korrektes äußeres Erscheinungsbild (Kurzke 2015: 1) sowie die in Manns Tagebüchern minutiös abgelegte Rechenschaft zur täglichen Produktivität (Dittmann 2015: 117–118).

Hinzu kamen im Zeitraum zwischen 1919 und 1955 mindestens neun Ehrendoktorwürden u. a. der Universitäten Princeton, Oxford und Cambridge (Blödorn/Marx 2015: 406–409) und zahlreiche Verdienstorden (Herwig 2004: 1), sodass der damals 32-jährige Jungautor bereits 1907 zufrieden feststellte: „Sähen die Wächter meiner Jugend mich in meiner Pracht, sie müßten [sic] irre werden an allem, woran sie geglaubt“ (Mann 1997: 167).

Öffentliche Anerkennung sowie sein persönliches Fleiß- und Arbeitsethos kompensierten also Thomas Manns unter bildungsbürgerlichem Aspekt defizitäre akademische Laufbahn. Alle übrigen Typisierungsmerkmale des deutschen Bildungsbürgertums nach Vondung trafen derweil auf ihn zu: Er entstammte einem homogenen, sich aus sich selbst rekrutierenden sozialen Milieu, in dem Wohlstand so selbstverständlich war, dass er gegenüber dem gesellschaftlichen Ansehen eine untergeordnete Rolle spielte. Ebenso war er durch „das Kulturchristentum der Senatorenfamilie“ (Frisen 1990: 308) „angestammt protestantisch“ (Detering 2015: 269), nahm als Angehöriger einer bürgerlichen Elite zu gesamtgesellschaftlichen Fragen öffentlich Stellung (Kurzke 2015: 2) und vermittelte seine Weltanschauung sowohl literarisch als auch essayistisch. Verstärkt wurde diese Verankerung im Bildungsbürgertum außerdem durch Manns Einheirat in die i. e. S. bildungsbürgerliche Familie der Pringsheims (Kurzke 2015: 3; Yamamuro 2018: 231): Nicht nur studierte die künftige Katia Mann zum Zeitpunkt der Eheanbahnung Mathematik; auch war ihr Vater Mathematikprofessor und Kunstsammler (Kurzke 2015: 3) sowie ihre Großmutter die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Hedwig Dohm (Roloff 2020: 115). Die prestigeträchtige Ehe mit dieser „Prinzessin von einer Frau, wenn man mir glauben will, deren Vater Universitätsprofessor ist und die ihrerseits das Abiturientenexamen gemacht hat, ohne deshalb auf mich herabzusehen“ (Mann 1997: 167) verfestigte dabei nicht nur Manns bildungsbürgerlichen Sozialstatus, sondern unterband zugleich zumindest dem Anschein halber seine schwerlich mit zeitgenössischen Vorstellungen eines bürgerlichen Privatlebens zu vereinbarenden gleichgeschlechtlichen Neigungen (Kurzke 2015: 1).

Doch trotz dieses gediegenen bildungsbürgerlichen Lebensrahmens war es gerade das teilweise akademische Scheitern, das den Nobelpreisträger zur schriftstellerischen Reflexion des tradierten Bildungsideals im Sinne der Bildungskritik der Jugendbewegung befähigte (Yamamuro 2018: 233). Letztere prägte Manns literarisches und essayistisches Schrifttum auch über die als komprimierter „Bildungsroman eines Schriftstellers in der Epoche des Wilhelminismus“ charakterisierte (Vaget 2005: 565) Erzählung *Tonio Kröger* hinaus: Tonio reiht sich ein in eine ganze Litanei solcher das Frühwerk kennzeichnender Einzelgänger und Schulversager, zu denen insbesondere auch der früh verstorbene Hanno

Buddenbrook gehört (Elsaghe 2018: 19). Dessen Besuch des wilhelminischen Gymnasiums wird ebenfalls bildungskritisch dargestellt (Mix 1995: 28): Habe dort „ehemals die klassische Bildung als ein heiterer Selbstzweck gegolten“, den man geradezu *kyōyōshugi*-typisch „mit Ruhe, Muße und fröhlichem Idealismus verfolgte, [...] waren nun die Begriffe Autorität, Pflicht, Macht, Dienst, Carrière [sic] zu höchster Würde gelangt“ (Mann 1974a: 722). Beklagt wird so eine Schwerpunktverlagerung des enthumanisierten und „verpreußten“ neudeutschen Gymnasiums (Mann 1974c: 239) hin zu einer Verwertbarkeit, die hier militärisch und karrieristisch, im *kyōyōshugi*-Umfeld dagegen v. a. karrieristisch geprägt war. Dem entgegengesetzt wird in beiden Fällen ein idealisierter, Persönlichkeitsbildung gegenüber lebensweltlichen Erfordernissen priorisierender Bildungsbegriff (Mix 1995: 187).

Diese mit bestimmten *kyōyōshugi*-Aspekten korrespondierende Bildungskritik blieb nicht auf das Frühwerk beschränkt, sodass auch der 1924 erschienene Roman *Der Zauberberg* Mann zufolge „auf wunderliche, ironische und fast parodistische Weise den alten deutschen Wilhelm Meisterlichen Bildungsroman, dieses Produkt unserer großen bürgerlichen Epoche, zu erneuern unternimmt“ (Mann 1974d: 393). Das ironisch-parodistische Element besteht bspw. darin, dass „Krankheit, Tod, groteske Figuren“ als wesentliche Bildungsfaktoren schlussendlich ins Nichts, in die mutmaßliche Verheizung auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs führen (Reed 1990: 115). Demzufolge waren sowohl Thomas Manns Werdegang als auch seine literarische Produktion durch den Bruch zwischen einem noch bürgerlich geprägten Bildungsidealismus und einer aus dem Bildungsbürgertum selbst hervorgegangenen Kritik insbesondere am wilhelminischen Schulsystem geprägt (Nipperdey 2013: 383). Dass eine solche paradoxe Synthese durch die zeitgleiche Rezeption unterschiedlicher Ideologiversatzstücke auch das *kyōyōshugi*-Bildungsverständnis charakterisierte, bedingte eine besonders ausgeprägte Passung zum Erzählwerk Thomas Manns, auf die auch der in diesem Umfeld um den Nobelpreisträger betriebene Personenkult (s. Abschnitt 3.3.4) teilweise zurückzuführen sein dürfte.

3.1.7 *Tonio Kröger* und *kyōyōshugi*: Kontext und Rezeptionspotenziale

Insbesondere Manns frühe Erzählung *Tonio Kröger* übte auf das *kyōyōshugi*-affine japanische Publikum eine besondere Faszination aus, die als kollektives „*Tonio Kröger*-Erlebnis“ zu Oberschulzeiten beschrieben wurde (Fukai 1975: 79; Yamamuro 2018: 225–226). Neben den unmittelbaren Bezügen, die sich auch im Japan

der Vorkriegszeit zwischen Tonios Jugenderlebnissen und der eigenen Oberschulischen Lebenswirklichkeit herstellen ließen (Watanabe 2012: 23–24), galt diese Faszination insbesondere den im weiteren Verlauf dieses Abschnittes ausführlicher thematisierten bildungskritischen Elementen der Erzählung. Hierfür spricht bspw. die Tatsache, dass auch Hermann Hesses ebenfalls als Schlüsselwerk des *kyōyōshugi* geltende Erzählung *Unterm Rad* die Geschichte eines Verlierers im Bildungssystem ist (Takada 2006: 20–21, 26). Im Unterschied zur erst 1938 ins Japanische übersetzten Erzählung *Unterm Rad* erschien die erste japanischsprachige *Tonio Kröger*-Übersetzung allerdings bereits 1927, also 11 Jahre früher (Takada 2006: 21; Potempa 1997: 1121), was dem an den japanischen Oberschulen der 1930er-Jahre grassierenden Thomas Mann-Kult (Maeda 2010: 278) Voranschub leistete. Dabei wurde die *Tonio Kröger*-Lektüre im *kyōyōshugi*-Umfeld insbesondere auch dadurch begünstigt, dass die in der Erzählung enthaltenen Zitatformeln und Aphorismen als Verdichtung eines westlichen Bildungsideals wahrgenommen wurden (Yamamuro 2018: 228). Als rezeptionsförderlich dürfte sich ferner Manns spätere Aussage, die Erzählung stehe „vielleicht von allem, was ich schrieb, meinem Herzen am nächsten“ (Mann 1997: 116), ausgewirkt haben, sodass sich japanische Oberschüler von diesem eher kurzen Werk einen aussagekräftigen Einblick in das Schreiben des Literaturnobelpreisträgers erhoffen konnten.

Dass die 1903 erstveröffentlichte (Reed 2004: 131) Erzählung *Tonio Kröger* konzeptionell durch die Bildungskritik der Jugendbewegung beeinflusst ist, liegt indessen nicht nur unter chronologischen Gesichtspunkten nahe, sodass entsprechende Implikationen im Folgenden anhand der ersten beiden Kapitel der Erzählung nachvollzogen werden. Dort kontrastiert die Erzählung nicht etwa künstlerische Bildung mit bürgerlicher Unbildung, sondern unterschiedliche Bildungsideale mit jeweils unterschiedlichen gesellschaftlichen Implikationen. Auch die häufig diskutierte Binäropposition von Kunst und Leben (Vaget 1984: 115) ist in diesem Zusammenhang insofern produktiv, als sich der in *Tonio Kröger* etablierte Lebensbegriff als anschlussfähig zur von der Jugendbewegung geforderten „Rückwendung »kranker« Zivilisiertheit zu »gesunder« Natur und natürlicher Lebensführung“ (Hillmann 2007: 407), erweist.

In Anlehnung an Manns eigene Jugenderlebnisse skizziert die Erzählung *Tonio Kröger* dabei den im Deutschland der Jahrhundertwende angesiedelten Lebensweg des titelgebenden Protagonisten von der Kindheit bis ins mittlere Lebensalter. Bereits der junge Tonio wird aufgrund seiner literarischen Ambitionen den mit dem wilhelminischen Schulsystem und seiner privilegierten sozialen Stellung einhergehenden Erwartungen nicht gerecht. Infolgedessen fühlt sich auch der erwachsene Tonio sowohl der bürgerlichen Gesellschaftsordnung

als auch der künstlerischen Bohème des fin de siècle entfremdet. Der daraus resultierende Identitätskonflikt manifestiert sich insofern als ein die Narration strukturierendes Sehnsuchtsprinzip (Reed 2004: 140), als die „verstohlene und zehrende Sehnsucht“ (GKFA 278) des kunstaffinen Tonio zunächst dem 14-jährigen Klassenkameraden Hans Hansen sowie später der 16-jährigen Ingeborg Holm gilt, in denen er eine Idealverkörperung der „Wonnen der Gewöhnlichkeit“ (ebd.), also einer gesellschaftskonformen und gesunden Lebensführung sieht. Diese Darstellung Tonios als missverstandenen literarischem Genie fiel ihm nach westlichen Vorbildern modernisierenden Japan des frühen 20. Jahrhunderts auf fruchtbaren Boden, sodass junge *kyōyōshugi*-Intellektuelle in Tonio eine Projektionsfläche für eigene Identitätswürfe sahen.

Im ersten, expositorischen Kapitel der Erzählung werden vor diesem Hintergrund die jeweiligen Kunst- bzw. Bildungsideale des 14-jährigen Tonio Kröger und seines Schulkameraden Hans Hansen bezüglich ihrer Verwertbarkeit im wilhelminischen Bildungsbetrieb kontrastiert, wobei sich Hans durch schulisches Leistungswissen, Tonio dagegen durch privat-verinnerlichtes Bildungswissen auszeichnet. Obwohl beide keine Söhne des Bildungsbürgertums i. e. S. sind, wird bspw. anhand der „guten und warmen“ Kleidung (GKFA 244) dennoch ein privilegierter Sozialstatus nahegelegt (Yamamuro 2018: 233). Hans ist im schulischen Kontext „Primus“ (GKFA 248); sein aus dem Gespräch mit Tonio und dem zeitweilig dazustoßenden Erwin Jimmerthal hervorgehendes Bildungsverständnis beschränkt sich neben dem nicht näher bestimmten Schulstoff allerdings auf Pferdebücher und den quasi-militärischen Drill der Reitstunde (Yamamuro 2018: 233–234). Das im zeitgenössischen Bildungssystem Anerkannte stellt sich folglich in der narrativ vermittelten Wahrnehmung Tonios eher eindimensional dar. Die Schule wird bereits in den ersten Textzeilen der Erzählung dahingehend problematisiert, dass die der wilhelminischen Bildungsanstalt entströmenden „Scharen der Befreiten“ (GKFA 243) implizit unfrei sind. Entsprechend unfreiwillig werden Tonio die schulischen Bildungsinhalte in „gothischen[sic] Klassengewölben“, die ein rigides Bildungsverständnis architektonisch versinnbildlichen, „aufgenötigt“ (GKFA 246). Folglich vertut Tonio im Unterschied zum schulischen Überflieger Hans „daheim seine Zeit“, ist „beim Unterricht langsamen und abgewandten Geistes“, steht „bei den Lehrern schlecht angeschrieben“ und bringt „beständig die erbärmlichsten Zensuren nach Hause“ (GKFA 247). Dass sich insbesondere der Vater daraufhin „sehr erzürnt und bekümmert“ zeigt (ebd.), nimmt dabei die auch im späteren Verlauf der Erzählung präsente „Allgegenwärtigkeit von Vaterfiguren“ im wilhelminischen Obrigkeitsstaat vorweg (Mix 1995: 234). Tonios eigene dichterische Produktion sowie seine Lektüre des Schillerdramas *Don Carlos* werden im schulischen Bildungsbetrieb

derweil nicht anerkannt. Insbesondere Letztere hält sich nicht an den schulischen Interpretationskonsens (Yamamuro 2018: 234–235), da Tonios Mitgefühl weniger den eigentlichen Helden des Dramas als dem sich diesen in den Weg stellenden „schrecklich starren und strengen König“ Philipp II. gilt (GKFA 250). Dass Tonio so „Schillers Hoffnung, das Drama solle durch die Figur des einsamen Königs schmelzen“ (Beyer 1993: 351) erfüllt, legitimiert seine außerschulisch-private, d. h. literarische, künstlerische und innerliche Bildung, während sich diejenige seines Schulkameraden Hans im außerschulischen Rahmen auf körperliche Aktivitäten beschränkt (Yamamuro 2018: 234). Bereits im Auftaktkapitel der Erzählung wird so der lyrisch-individuellen, gesellschaftlich verkannten Bildung Tonios das durch Hans exemplifizierte Leistungs- und Ertüchtigungswissen gegenübergestellt. Während sich Tonios kindliches Bildungsideal dementsprechend als anschlussfähig an *kyōyōshugi* erweist, ist Hans' Begeisterung für die „Augenblicksfotografien“ in seinen Pferdebüchern, mithilfe derer man „die Gäule im Trab und im Galopp und im Sprunge, in allen Stellungen, die man in Wirklichkeit gar nicht zu sehen bekommt“ bestaunen kann (GKFA 250), eher mit Japans Meiji-zeitlichen Zivilisations- und Fortschrittsideal assoziiert. Ambivalent ist der so angelegte Kontrast zwischen Tonio Krögers Bildungs- und Hans Hansens Leistungswissen insofern, als sich Tonio zwar überlegen fühlt (GKFA 249), Hans aber als Verkörperung all dessen, was er selbst nicht ist, trotzdem liebt (GKFA 245).

Diese ambivalente Kontrastierung wird im zweiten Kapitel der Erzählung durch Tonios Schilderung des Tanzunterrichts weiterentwickelt, wobei dem privaten Bildungswissen ein der bürgerlichen Oberschicht vorbehaltenes, zur sozialen Initiation und Distinktion genutztes Herrschaftswissen gegenübergestellt wird: Die Anstands- und Tanzunterweisungen fungieren in noch höherem Maße als die im ersten Kapitel thematisierte Reitstunde als bürgerlicher Initiationsritus (Dittmann 2015: 127), der den seines künstlerischen Ausdruckspotenzials enthobenen Tanz als sozialen Code des gehobenen Bildungsbürgertums normiert (Yamamuro 2018: 235). Während Ingeborg Holm, der nunmehr die zarten Gefühle des 16-jährigen Tonio gelten, diesen Code souverän beherrscht, tanzen sowohl Tonio als auch die ihm zumindest durch ihre künstlerische Veranlagung nahestehende Magdalena Vermehren sprichwörtlich aus der Reihe: Sie fällt „oft hin beim Tanzen“; er ist so auf Inge fokussiert, dass er als „Fräulein Kröger“ versehentlich in die den jungen Frauen vorbehaltene Tanzformation hineingerät (GKFA 258–259). Dies entspricht der in der zeitgenössischen Literatur verbreiteten Auffassung des Tanzes als einem Schauplatz der „Konflikte zwischen individuellen psychischen

Bewegungen und sozialen Zwängen“ bzw. der Suche nach potenziellen Ehepartnern, sodass Tonios Fehltritt gesellschaftliches und sexuelles Scheitern impliziert (Dittmann 2015: 129–130).

Doch obwohl der soziale Code des Tanzes als erstrebenswert dargestellt wird, tritt mit dem Tanzlehrer François Knaak erneut ein bildungskritisches Element in Erscheinung. Knaak stellt seine Befähigung zu Anstand und Tanz derart übersteigert zur Schau, dass der eigentlich zwecks sozialer Distinktion normierte Tanz zur dilettantisch missverstandenen Kunstform karikiert wird: So schnell Knaak bspw. „plötzlich und ohne zwingenden Grund vom Boden empor, indem er seine Beine mit verwirrender Schnelligkeit in der Luft umeinander wirbelte, gleichsam mit denselben trillerte, worauf er mit einem gedämpften, aber alles in seinen Festen erschütternden Plumps zu dieser Erde zurückkehrte“ (GKFA 257). Diese gescheiterte Vermischung der Sphären von Kunst und Bürgerlichkeit macht Knaak in Tonios Wahrnehmung zum Dilettanten bzw. zum „unbegreiflichen Affen“ (Yamamuro 2018: 235). Bezeichnend ist dies insofern, als Knaak als komisch-ironische „Parallel- und Gegenfigur“ Tonios angelegt ist (Ohl 1989: 104): Ähnlich wie auch der „antithetische Name“ Tonio Krögers (Pieciul 2000: 217), „dieser aus Süd und Nord zusammengesetzte Klang, dieser exotisch angehauchte Bürgersname“ (GKFA 265) indiziert auch derjenige von François Knaak eine problematische Vermischung: Ebenso, wie Tonio implizit als Künstler charakterisiert ist, der sich wenigstens zeitweilig an einer bürgerlichen Lebensführung versucht, dilettiert der bürgerliche Knaak durch seine künstlerischen Tanzeskapaden, doch dieser Parallelen ist sich der jugendliche Tonio nicht bewusst.

Nachdem Tonios Bildungsideal so vom bürgerlichen Herrschaftswissen der Tanz- und Anstandsregeln abgegrenzt worden ist, wird die bereits im ersten Kapitel etablierte poetische Innerlichkeit durch die doppelte literarische Referenz auf Theodor Storms Gedicht *Hyazinthen* sowie den Roman *Immensee* (GKFA 259–260) aktualisiert (Yamamuro 2018: 236; Dittmann 2015: 130). Im ersten Kapitel waren die literarischen Bezugnahmen auf Schiller allerdings noch Gegenstand eines Gesprächs mit Hans Hansen (GKFA 249–251), wogegen Tonio zu Inge Holm keinerlei Kontakt initiiert (Yamamuro 2018: 236). Seine Auseinandersetzung mit Storm erfolgt dementsprechend nicht nur außerschulisch, sondern so innerlich-privat, dass kein bereicherndes Gespräch hierzu mehr möglich ist (GKFA 258); anders als das bürgerliche Tanz- und Anstandsritual ist Tonios Bildungswissen also gesellschaftlich dysfunktional.

Demzufolge wird Tonio Krögers Bildungsideal bereits in den ersten beiden Kapiteln der Erzählung mit Hans Hansens schulisch institutionalisiertem Leistungswissen und Ingeborg Holms sozial-distinguierendem Herrschaftswissen kontrastiert. Vor diesem Hintergrund wird im Verlauf der Erzählung – analog zu

Tonios Verlust der kindlichen Unschuld – ein weiteres, Bohème-affines Bildungs- bzw. Kunstideal eingeführt und anschließend destabilisiert, was in einem neu definierten Bildungsideal resultiert. Dabei zeichnet sich die v. a. in den beiden vorgestellten Kindheitskapiteln dargestellte literarisch-verinnerlichende Bildung Tonios gerade durch das aus, was sie *nicht* ist, nämlich akademisch anerkannt oder sozial distinktiv, und entspricht damit einem Ideal, durch das sich auch *kyōyōshugi* zumindest dem eigenen ambivalenten Selbstverständnis nach auszeichnet.

3.2 Japanische Übersetzungskultur im Kontext von *kyōyōshugi*

3.2.1 Kerncharakteristiken

Die vorherigen Ausführungen illustrieren, dass das *kyōyōshugi*-Bildungsideal im Kontext der japanischen Fachgermanistik die Thomas Mann-Rezeption beträchtlich geprägt hat. Eine zentrale Rolle spielten hierbei Übersetzungen, die überwiegend von Angehörigen des universitären oder oberschulischen Forschungs- und Lehrbetriebs angefertigt wurden. So entstand eine spezifische Ausprägung japanischer Übersetzungskultur, welche im Folgenden mit besonderem Augenmerk auf den Zusammenhang zwischen *kyōyōshugi* und dem Übersetzungsdenken historisch nachvollzogen wird.

Seit dem japanischen Altertum wirkten Übersetzungstexte v. a. in den Bereichen der Rechtsprechung, der Wissenschaft und der Kunst als Innovationsträger, wobei Übersetzende als Vermittlungsinstanzen einer als überlegen wahrgenommenen Fremdkultur galten (Yanabu 2010: 32). Einen Sonderstatus auch der literarischen Übersetzung impliziert vor diesem Hintergrund der Begriff einer „Dritten Literatur“ (*daisan no bungaku*), der Übersetzungsliteratur als ein „drittes“ Genre neben Massen- bzw. Trivialliteratur (*taishūbungaku*, 大衆文学) und Höhenkammliteratur (*jūbungaku*, 純文学) verortet (Hijiyama-Kirschner 2008: 27–29). Dies indiziert eine grundsätzliche sprachliche Verschiedenheit zum Standardjapanischen, die sich auch im linguistischen Sonderstatus eines sogenannten „Übersetzungsjapanisch“ (*hon'yaku no nihongo*) ausdrückt (Kawamura 1981: 14–15). Eine solche spezifische Übersetzungsstilistik ist Wienold zufolge durch die im internationalen Vergleich besonders ausgeprägte Bereitschaft japanischer Übersetzender zum wörtlichen, die zielsprachlichen Normen verfremdenden Übersetzen bedingt (Wienold 2004: 420). Zurückzuführen sei dies nach Kondo

und Wakabayashi auf den Gedanken einer Bereicherung und Weiterentwicklung der japanischen Zielsprache durch ausgangssprachliche Elemente (Kondo/Wakabayashi 2011: 475). Als mögliche Ursache für diese Bereitschaft zum formal äquivalenten, verfremdenden Übersetzen kommen die im Folgenden thematisierten kulturellen Hegemonialverhältnisse zu China sowie zum westlichen Ausland in Betracht.

3.2.2 Japanisches Übersetzen im Schatten Chinas

Den Ursprung der japanischen Übersetzung bildete der Kulturkontakt zu China. Beginnend mit der Einführung des chinesischen Schriftsystems war ab 607 auch *kanbun-kundoku* als traditionelle Annotationsmethode belegt, mithilfe derer chinesischsprachige Texte durch eine veränderte Wortfolge und japanisierende Lesung der Zeichen auch für japanische Leser*innen nachvollziehbar wurden (Yanabu 2010: 2). In der Folge entstand ein spezifisches, auf chinesischen Kanji basierendes Stilregister der japanischen Schriftsprache (*kanbun-kundoku-tai*) als eine bereits im Sinne der „Dritten Literatur“ (*daisan no bungaku*) vom sonstigen Sprachgebrauch abgegrenzte Übersetzungstilistik (ebd.: 3). Obwohl diese eher unnatürlich und mitunter schwer verständlich war, wurde sie gerade aufgrund ihrer hieraus abgeleiteten Nähe zum Ausgangstext geschätzt (Keene 1987: 56). Dementsprechend ist die Bereitschaft, japanische Lesegewohnheiten an die Ausgangssprache der Übersetzung anzupassen und dabei auch die Grenzen der zielsprachlichen Akzeptabilität auszureizen, wie eingangs erwähnt bis in die Gegenwart ausgeprägt geblieben (Wienold 2004: 420; Kondo/Wakabayashi 2011: 469). Sie entspricht dem übersetzungswissenschaftlichen Konzept der formalen Äquivalenz (Koller 2011: 194) im Sinne einer wörtlichen Reproduktion der Ausgangstextstruktur. Hervorgegangen sind diese Übersetzungspräferenzen auch insofern aus einem kulturellen Kräftegleichgewicht, als auf japanischer Seite Kenntnisse der chinesischen Sprache und Literatur vom Altertum bis ins 20. Jahrhundert als unverzichtbare Voraussetzung für literarische Karrieren galten, japanische Einflüsse in China hingegen erst im ausgehenden 19. Jahrhundert relevant wurden (Keene 1987: 57).

Auch moderne japanische Übersetzungen aus westlichen Sprachen setzten diese Tradition eines formal äquivalenten, die japanischen Sprachnormen verfremdenden Übersetzens fort. Bereits während der Edo-Zeit galten Chinesischkenntnisse als Voraussetzung für das Erlernen westlicher Fremdsprachen (Nakamura 1982: 211), sodass man ab dem 17. Jahrhundert die Annotationsmethode *kanbun-kundoku* auf die japanische Lektüre und Übersetzung niederländischer

Texte übertrug (Yanabu 2010: 5). Infolgedessen wurde z. B. im 1788 publizierten Lehrbuch *Rangaku Kaitei (Stufenleiter zum Holländischen)* ein zweistufiger Übersetzungsprozess vorgestellt, bei dem niederländischer Text in einer ersten Übersetzungsstufe Wort für Wort in chinesische Kanji übertragen und das daraus resultierende, noch nach niederländischen Syntaxregeln organisierte chinesische Schriftbild in einer zweiten Übersetzungsstufe zur japanischen Wortfolge umgestellt wurde (ebd.: 6, 11). Durch diese auf *kanbun-kundoku* basierende japanische Übersetzungsmethode ist auch die Neologismenbildung durch Kanji-Komposita (*nihonsei kanji niiji zōgo*, 日本製漢字二字造語) geprägt: Sofern keine wörtliche Übersetzung bisher unbekannter abstrakter Begrifflichkeiten aus westlichen Sprachen möglich war – dies betraf bspw. Konzepte wie „Bildung“ oder „Kultur“ –, wurden diese durch Kombination zweier Kanji-Logogramme repräsentiert, wobei die individuelle Semantik der Kompositabestandteile gänzlich in derjenigen des Kompositums aufging (ebd.: 12). Kanji bzw. Kanji-Komposita bildeten also die Grundlage sowohl der traditionellen japanischen Quasi-Übersetzung aus dem Chinesischen als auch der modernen Übersetzung aus westlichen Sprachen.

Dabei konnte sich die Tradition des *kanbun-kundoku* auch deswegen derart nachhaltig etablieren, weil das entsprechende, chinesisch beeinflusste Stilregister (im Unterschied zur weiblich konnotierten, auf der japanischen *kana*-Silbenschrift basierenden Schriftsprache *wabun*) die Sprache einer männlichen Elite als hauptsächlichem Träger der kulturellen, akademischen und politischen Innovation aus dem Ausland war (ebd.: 4, 31). Dass das Übersetzen damit traditionell als männliche, gelehrte Praxis galt, die sich dennoch einem als kulturell überlegen wahrgenommenen Ausland tendenziell unterordnete, wirkte sich auf die moderne japanische Übersetzung aus westlichen Sprachen und damit auch auf die *Tonio Kröger*-Übersetzung aus.

3.2.3 Japanisches Übersetzen im Schatten des Westens

Infolge der erzwungenen Landesöffnung Japans und der drohenden Kolonialisierung durch eine westliche Übermacht war das 1868 per Regierungsdekret festgeschriebene Zivilisationsideal der Meiji-Zeit zweifelsohne defensiv motiviert (Keene 1987: 1; Martin/Wetzler 1990: 77; Kamei 1994: 9). Die kulturelle Ebenbürtigkeit mit dem Westen und v. a. das Übersetzen aus westlichen Sprachen wurden so zum „nationalen Projekt“ (*kokkateki jigyō*), für das eine nach westlichem Vorbild ausgebildete Elite verantwortlich war (Inoue 2012a: 3; Yanabu 2010: 8).

Ein systematisches Übersetzen literarischer Texte aus westlichen Sprachen ins Japanische setzte Ende der 1870er-Jahre ein (Kamei 1994: 30; Keene 1987: 62), war aber v. a. durch politische und erzieherische Interessen geleitet (Kondo/Wakabayashi 2011: 471; Keene 1987: 64). Die Wende von der auf ihren Informationsgehalt reduzierten Übersetzungsliteratur zum literarischen Übersetzen brachten Berufsschriftsteller wie Futabatei Shimei (二葉亭四迷, 1864–1909) und Mori Ōgai (森鷗外, 1862–1922), in deren Kompetenzbereich sich das Übersetzen kurz nach der Jahrhundertwende verlagerte (Murata 1991: 166; Murata 1982: 240; Kamei 1994: 30). Dagegen gab es in Japan bis zur Nachkriegszeit kaum Berufsübersetzer*innen; moderne Übersetzungen wurden stattdessen von Schriftstellern, Wissenschaftlern und Journalisten angefertigt (Inoue 2012b: 113).

Während Mori Ōgai als ein solcher Schriftsteller-Übersetzer in seinen Übersetzungen das zielsprachliche Ausdrucksvermögen, also funktionale Äquivalenz priorisierte (Kondo/Wakabayashi 2011: 475), übersetzte Futabatei Shimei formal äquivalent, sodass z. B. seine Turgenjew-Übersetzung dem russischsprachigen Ausgangstext in Hinblick auf die Anzahl der Worte, ihre syntaktische Abfolge und sogar die Anzahl der Interpunktionszeichen entsprach (Inoue 2012b: 99; Kamei 1994: 30–31; Kondo/Wakabayashi 2011: 472). Gerade diese gewöhnungsbedürftige Verfremdung der japanischen Sprachstilistik, die Futabatei durch seine Turgenjew-Übersetzung leistete, trug zur Entstehung des modernen japanischen Romans bei (Nakamura 1982: 209). Formale und funktionale Äquivalenz durchdrangen sich im Zuge dessen insofern gegenseitig, als das anfänglich formal äquivalent bzw. verfremdend Übersetzte die zielsprachliche Norm nicht selten so nachhaltig veränderte, dass es letztlich auch funktionalen Äquivalenzansprüchen genüge. Diese Prozesse sind historisch im Kontext der Meiji- und Taishō-zeitlichen Bewegung zur Vereinheitlichung von japanischer Umgangssprache und Schriftsprache (*genbun-itchi undō*, 言文一致運動) verortet (Inoue 2012a: 4): Die Übersetzung westlicher literarischer Texte ging mit der innerjapanischen Eingliederung umgangssprachlicher Ausdrucksformen in den bis dahin rigiden schriftsprachlichen Stil, also mit einer Phase grundlegenden Sprachwandels einher (Kamei 1994: 33).

Dementsprechend ist die japanische Gegenwartssprache nicht nur auf der Ebene des Vokabulars, sondern ebenso auf derjenigen der Grammatik und Syntax durch die formal äquivalente Strukturfokusübersetzung aus westlichen Sprachen geprägt. Infolgedessen gehen die Personalpronomina *kare* und *kanojo* (Yanabu 2010: 25; Keene 1987: 68), eine neutrale, sich vom japanischen „Leidenspassiv“ unterscheidende Passivverwendung, die Prädikativbildung mit dem Kopulaverb *de aru* (Wienold 2004: 420), die Konventionalisierung der *ru*-Form als Verbalpräsens und der *ta*-Form als Verbalpräteritum sowie die überwiegend subjektbasierte,

durch die Themenpartikel *wa* eingeleitete Syntax (Yanabu 2010: 22–24, 28–29) allesamt auf übersetzungsbedingte Beeinflussung durch westliche Sprachen zurück.

Die Bereitschaft, eigene Sprachnormen an diejenigen des Westens anzupassen, lässt sich hierbei mit derselben heteronomen japanischen Selbstverortung gegenüber dem westlichen Ausland in Verbindung bringen, die auch das *kyōyōshugi*-Bildungsideal charakterisierte. Das kulturelle Heteronomieverhältnis zum Westen wurde so durch eine formal äquivalente, die japanische Zielsprache verfremdende Übersetzungsstilistik weiter verfestigt (Venuti 2008: 15). Die Frage, ob Übersetzungen bestehende zielsprachliche Normen des Japanischen aktiv verändern oder doch wahren sollten, wurde infolgedessen zum Kernproblem, an dem sich unterschiedliche japanische Übersetzungsauffassungen bis heute scheiden (Kondo/Wakabayashi 2011: 475). Von einem entsprechenden Problembewusstsein zeugt bspw. auch der Essay *Gedanken zur Populärsprache (Ryūkōgo-kō)* des im weiteren Argumentationsverlauf ausführlich thematisierten *Tonio Kröger*-Übersetzers Takahashi Yoshitaka. Dieser brachte die exzessive Übernahme ausländischer Begrifflichkeiten explizit mit einer Kolonialisierung durch den Westen in Verbindung: *Moshi Nihon ga gaikoku no shokuminchi naishi zokkoku naraba, sono gaikoku no kokugo o yataru ni kakitateru ni mo shikata arumai* (Takahashi 2010: 152–153).

Vor diesem Hintergrund entwickelten sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zwei diametrale Auffassungen zum Wesen der literarischen Übersetzung, die insbesondere der im Jahr 1944 publizierte Schriftwechsel *Rakuchū Shomon* (洛中書門, *Kyōto-er Briefe*, Übers. nach Ueda 2001: 141) zwischen dem Germanisten Ōyama Teiichi (大山定一) und dem Sinologen Yoshikawa Kōjirō (吉川幸次郎) repräsentiert (Kawamura 1981: 48–49). Darin forderte der Germanist Ōyama eine literarische Übersetzung, die als „Bluthochzeit“ zwischen Originalautor und Übersetzer (*hon'yaku wa sakka to yakusha no chi to chi no „kekkon“*) eine „innere Existenz“ (*naiteki seimei*) des Ausgangstextes erfassen (ebd.: 56) und das, was eigentlich geschrieben werden müsse, aber gegenwärtig (noch) nicht geschrieben werden könne, in die japanische Literaturlandschaft einbringen sollte (Inoue 2012b: 89, 100). Im Unterschied zu diesem zielsprachlich-ästhetisch ausgerichteten, funktional äquivalenten Übersetzungsschwerpunkt betrachtete der Sinologe Yoshikawa Kōjirō Übersetzungstexte als reines Hilfsmittel (*hōben*) der Literaturforschung, sodass diese Hilfsübersetzungen so wörtlich wie möglich verfasst sein sollten (Kawamura 1981: 52, 65; Inoue 2012b: 97). Obwohl diese Auffassung der Übersetzung als Hilfsmittel (*hon'yaku hōbenron*, 翻譯方便論) dem traditionellen

Anspruch formaler Äquivalenz entsprach, war sie insofern neuartig, als Yoshikawa die de facto längst praktizierte Verbindung von Literaturwissenschaft und Übersetzung erstmalig explizit herstellte (Ueda 2001: 143).

3.2.4 Japanisches Übersetzen im Schatten von *kyōyōshugi*

Dass die moderne japanische Übersetzung insbesondere aus dem Deutschen mehrheitlich im von Yoshikawa Kōjirō beschriebenen Sinne wissenschaftlich geprägt ist, ist auf das elitäre *kyōyōshugi*-Bildungsideal und den in diesem Kontext praktizierten Fremdsprachenunterricht zurückzuführen. Da dieser in der Vorkriegszeit in erster Linie von japanischen Muttersprachlern gehalten wurde, basierte er auf der in Abschnitt 3.1.2 bereits vorgestellten Grammatik-Übersetzungs-Methode, d. h. auf einem nach wie vor an der *kanbun-kundoku*-Annotation orientierten, im Frontalunterricht vorgetragenen Lesen und Übersetzen (*yakudoku*) (Yanabu 2010: 10). Das Übersetzen literarischer Texte diente damit nicht nur der wissenschaftlichen Profilierung, sondern war zugleich fester Bestandteil der Sprachdidaktik, sodass aufgrund dieser Quasi-Institutionalisierung des literarischen Übersetzens bis ins ausgehende 20. Jahrhundert „die gesellschaftliche Stellung eines japanischen Germanisten nicht von seiner Tätigkeit als Übersetzer getrennt denkbar“ war (Ueda 2001: 129).

Im Zentrum der *kyōyōshugi*-Ideologie stand dabei eine Verehrung deutscher Meisterautoren zunächst des 19. Jahrhunderts (Maeda 2010: 115, 142, 155), die sich Anfang der 1930er-Jahre auf zeitgenössische Autoren wie Thomas Mann, Hermann Hesse, Rainer Maria Rilke, Hans Carossa und die Autoren des George-Kreises verlagerte (Takada 2006: 19). Hieraus resultierte der Wunsch nach einer Lektüre der Originaltexte, doch da die Deutschkenntnisse der Oberschüler dafür meist nicht ausreichten, behalf man sich – im Sinne von Yoshikawa Kōjirōs *hon'yaku hōbenron* – mit wissenschaftlichen Hilfsübersetzungen (Ueda 2001: 137). Diese orientierten sich folglich weniger an japanischen Lesegewohnheiten und mehr an den kritischen Blicken der akademischen Kollegen (ebd.: 138) sowie an der Erwartung einer bildungsorientierten Lektüre nach *kyōyōshugi*-Auffassung (Yoshida 1988: 5). Diese Erwartungshaltung war allein schon deshalb schwerlich mit einer Domestizierung des Ausgangstextes und mit funktionaler Äquivalenz zu vereinbaren, weil Letztere als nicht *kyōyōshugi*-gemäße Vereinfachung betrachtet wurde. In diesem Zusammenhang äußerte sich der *Buddenbrooks*-Übersetzer Kawamura Jirō dahingehend, dass es, um Kinderzähne zu stärken, keiner Flüssignahrung (*ryūdōshoku*), sondern „harter Kost“

bzw. „ganzer Früchte“ (*katai marugoto no kajitsu*) bedürfe (Kawamura 1981: 6). Eine die zielsprachlichen Normen des Japanischen ausreizende und dementsprechend potenziell irritierende Lektüre wurde damit auch jenseits wissenschaftlicher Präzisionsansprüche als Bildungsaufgabe wahrgenommen, an der die junge Elite langfristig wachsen sollte. Zugleich bedingte die westlichen Schriftstellerpersönlichkeiten wie Thomas Mann entgegengebrachte Verehrung, dass ein allzu freies, funktional äquivalentes Übersetzen als persönliche Anmaßung gegenüber diesen Lehrer-Meister-Instanzen wahrgenommen worden wäre.

Diese Verehrung westlicher Literaturgrößen übertrug sich ferner nicht nur im in Abschnitt 3.1.3 beschriebenen Falle Raphael von Koebers und Natsume Sōsekis auf akademische Mentoren. Auch die japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzenden waren, wie insbesondere das vierte Kapitel zeigen wird, mehrheitlich in akademische Strukturen eingebunden und ihren dortigen Mentoren verpflichtet. Dies perpetuierte einen formal äquivalenten Übersetzungsschwerpunkt, den jüngere Retranslations aus diplomatischen Beweggründen von den älteren Übersetzungstexten der akademisch distinguierten Thomas Mann-Spezialisten übernahmen. Veranschaulichen lässt sich dies erneut anhand eines Essays des *Tonio Kröger*-Übersetzers Takahashi Yoshitaka, der den provokativen Titel *Hon'yaku wa hitsuzen no aku? (Ist Übersetzen ein notwendiges Übel?)* trägt: In Hinblick auf Retranslations neige er dazu, sich auf Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Übersetzungsvarianten, d. h. auf einen Übersetzungskonsens zu konzentrieren, da Übersetzungen ohnehin v. a. ein praktisches Mittel zum Zweck (*hon'yaku wa dono michi bengi ni ideta issjudan*) und auch Fehlübersetzungen in diesem Zusammenhang „unvermeidlich wie Zugluft“ (*goyaku wa sukimakaze, daitai fusegiyō ga nai*) seien (Takahashi 2010: 182). Im selben Essay führt Takahashi außerdem aus, dass die einer Übersetzung vom japanischen Publikum zugeschriebene Glaubwürdigkeit insbesondere vom z. B. auch durch Übersetzungspreise gesteigerten Renommee der Übersetzenden bzw. vom Attribut der *meiyaku* bzw. „Meisterübersetzung“ abhängt (ebd.: 179; auch Tokuoka 2002: 37), was einen Zusammenhang zwischen einem als verbindlich aufgefassten Übersetzungskonsens und akademischen Macht- und Einflussstrukturen nahelegt.

3.2.5 Paradigmenwechsel der Nachkriegszeit

Erst ab den 1950er-Jahren wurde diese akademische Quasi-Institutionalisierung insbesondere der japanisch-deutschen Übersetzung allmählich hinterfragt (Ueda 2001: 145). Die Kompetenzbereiche wurden hierbei nach Kriegsende insofern

aufgeteilt, als auf Höhenkammliteratur (*junbungaku*) basierende Übersetzungstexte weiterhin im akademischen Kontext, Übersetzungen von Massensliteratur (*taishūbungaku*) dagegen zunehmend von Berufsübersetzer*innen angefertigt wurden (Inoue 2012b: 113). Dies wirkte sich, wie die weiteren Ausführungen zeigen werden, auch auf das wissenschaftlich-fachgermanistische Übersetzen aus.

Parallel begann das *kyōyōshugi*-Bildungsideal v. a. ab den 1960er-Jahren an Glanz einzubüßen, da die Verstrickung in eine NS-affirmative japanische Kulturpolitik vor 1945 zunehmend kritisch wahrgenommen wurde (Takada 2006: 19, 26–27; Araki 2005: 230, 243) und das einstige Elitennarrativ auch durch die Entstehung eines Massen-*kyōyōshugi* (*taishū-kyōyōshugi*) erodierte (Takeuchi 2007: 202–204). Zunächst resultierte die Popularisierung des akademischen Bildungsideals jedoch in einer enorm gestiegenen Nachfrage nach Publikationsreihen zur Weltliteratur (*sekai-bungaku-zenshū*) und damit in weiteren Retranslations von kanonisierten Klassikern (Ueda 2001: 140), die auf dem tantiemenbasierten (*inzei-sei*) japanischen Übersetzungsmarkt zudem beträchtliche finanzielle Anreize für die Übersetzenden boten (Tokuoka 2002: 12). Auch konkurrierende Verlagshäuser erhoben jeweils Anspruch auf eigene, „neue“ (Morikawa 1966) Retranslations und machten damit ihrer Funktion als „Übersetzungsdreh-scheibe“ alle Ehre (Frank 1988b: 203). Dieser Verlagspluralismus ging mit der Verwurzelung der literarischen Übersetzung im akademisch-universitären *kyōyōshugi*-Umfeld bzw. in dessen Qualifikationsmechanismen eine produktive Verbindung ein. Da der kommerzielle Erfolg der Übersetzungstexte trotzdem weiterhin vom (akademischen) Renommee der Verfasser abhing (Tokuoka 2002: 37), eröffnete sich so für die im *kyōyōshugi*-Umfeld etablierten Fachgermanisten ein lukratives Beschäftigungsfeld.

Die graduelle Schwerpunktverlagerung hin zum außerakademischen Publikum blieb unterdessen nicht gänzlich ohne Auswirkungen auf die Übersetzungstexte an sich, da ein formal äquivalentes Übersetzen von einer Allgemeinheit, die zugleich Zugang zu von Berufsübersetzer*innen verfassten Übersetzungen westlicher Massensliteratur hatte, in geringerem Maße toleriert wurde als von einem rein wissenschaftlichen Publikum. An die Stelle der wissenschaftlichen Hilfsübersetzungen, an denen man sich sprichwörtlich die Zähne ausbeißen sollte, trat damit wenigstens teilweise der an funktionaler Äquivalenz orientierte Aspekt der (zielsprachlichen) Wirkung bzw. *kanmei* (Kawamura 1981: 14). Dabei waren vor dem Hintergrund einer wissenschaftlich geprägten, in akademische Einflussstrukturen integrierten Übersetzungstradition bzw. -kultur jedoch nach wie vor keine kreativen Alleingänge gefragt, sondern ein dynamisches Vermitteln zwischen den formalen Äquivalenzansprüchen der akademischen Fachgemeinde und

den funktionalen Äquivalenzansprüchen des mit mehr Kaufkraft assoziierten Massenpublikums (ebd.: 65).

3.3 Chronologie der japanischen Thomas Mann-Rezeption

3.3.1 Die internationale Thomas Mann-Rezeption und -Übersetzung

Obwohl die japanische Thomas Mann-Rezeption eine nicht zu bestreitende Spezifik aufweist (Oguro 2004: 143), auf die im weiteren Verlauf ausführlich eingegangen wird, ist sie zugleich durch den internationalen Rezeptionsverlauf beeinflusst, der deshalb im Folgenden skizziert wird. Ähnlich wie bei Goethe schwankte auch Thomas Manns Verhältnis zu seiner deutschen Heimat in der öffentlichen Wahrnehmung „zwischen nationalem Einheitsstifter und Bindeglied Deutschlands zur Welt“ (Keppler-Tasaki 2020: 16): Manns schriftstellerisches Wirken war nahezu von Beginn an durch ein Repräsentativitätsbedürfnis charakterisiert (Boes 2019: 20); zugleich haderte er allerdings mit der Rolle eines spezifisch *deutschen* (und nicht etwa europäisch-humanistischen) Dichturfürsten: „Er ringt mit dem, was deutsch an ihm ist, auf Leben und Tod; will das Deutsche in sich zugleich ein wenig am Leben erhalten und ein wenig zu Tode verletzen“ (Márai 2009: 68).

Seine Werke jedoch verstand er spätestens mit dem Eintritt ins US-amerikanische Exil (s. u.) als „sehr deutsche Produkte allesamt“, die in der Übersetzung „ein entwurzelt und notwendig ungenaues Weltleben führen“ (Mann 1974d: 572). Die literarische Übersetzung war für Thomas Mann in erster Linie ein Kompromiss, sodass sich der Autor 1926 im Zusammenhang der Lowe-Porter-Übersetzung von *Der Zauberberg* „für eine so wörtliche und genaue Wiedergabe, als es die fremde Sprache nur irgend gestattet“ aussprach, also für eine Reproduktion des Ausgangstextes „mit den entsprechenden englischen Wörtern und Redensarten“ (Brief an Lowe-Porter vom 09.08.1926, zit. nach Kinkel 2001: 97). Dies impliziert einen formalen Äquivalenzgedanken, wogegen eine „allzu freie Übertragung“ oder „irgendwelche Übertragung und Umarbeitung“ ihm „nicht sympathisch“ gewesen sei (ebd.).

Vor 1920, als Mann die erste englischsprachige Übersetzung seines Romans *Königliche Hoheit* in einem Brief an den Schriftstellerkollegen Ernst Bertram

enthusiastisch mit den Worten „Wahrhaftig, dies Sprachkleid sitzt wie angegossen“ lobte, deutete derweil noch nichts auf ein besonderes Interesse an internationaler Vermarktung hin (Boes 2015: 141). Ebenso wenig konnte damals von einer nationalen oder internationalen Thomas Mann-Forschung die Rede sein (Koopmann 2005: 943). Erst in Folge der deutschen Kriegsniederlage des Jahres 1918 begann Mann aktiv, den Grundstein für eine internationale, v. a. US-amerikanische Imagearbeit zu legen. Zwischen 1922 und 1928 verfasste er für die New Yorker Zeitschrift *The Dial* ein bis zwei Mal jährlich die sogenannten *German Letters* zum kulturellen Geschehen in Deutschland und profilierte sich so – ebenso wie durch häufige Vortragsreisen – frühzeitig als Kommentator des politischen Zeitgeschehens (Yamaguchi 2018: 144; Boes 2015: 142–143; Stach 1991: 86). Auch in die englischsprachigen Übersetzungen seiner Werke war Mann involviert, seit Helen Tracy Lowe-Porters 1925 erschienene *Buddenbrooks*-Übersetzung den Durchbruch beim englischsprachigen Publikum gebracht hatte (Kinkel 2001: 84). Infolgedessen war es v. a. der Wunsch von Manns amerikanischem Verleger Alfred A. Knopf, Lowe-Porter in den inoffiziellen Rang der Mannschen Hausübersetzerin zu erheben, mit der Mann via Briefkorrespondenz intensiv zusammenarbeitete (Kinkel 2001: 84–85, 97; Horton 2013: 24). Knopf selbst etablierte sich frühzeitig als Hausverlag Thomas Manns im englischen Sprachraum (Kinkel 2001: 89–90), der Manns Erzählprosa als Manifestation eines spezifischen Zivilisationsideals vermarktete (Boes 2014: 435). Hierdurch setzte sich Manns enge Bindung an einen spezifischen Verlag fort, die sich in Deutschland der S. Fischer-Verlag ebenfalls frühzeitig gesichert hatte, wie ein auf das Jahr 1897 datierter Brief Samuel Fischers an den damals gerade einmal 22-jährigen Thomas Mann illustriert: „Ich will für Ihre Production [sic] gerne wirken, natürlich unter der Voraussetzung, daß [sic] Sie mir alle Ihre Produkte zum Verlag übergeben“ (zit. nach Stach 1991: 40). Diese Beispiele veranschaulichen die enorme Bedeutung der „Übersetzungsdrehscheibe Verlag“ (Frank 1988b: 203) für die nationale und internationale Thomas Mann-Rezeption. Dass in Japan hingegen keine solche Exklusivbindung Manns an ein spezifisches Verlagshaus gegeben war, bedingte folglich den *Tonio Kröger*-Übersetzungsppluralismus in entscheidendem Maße.

Ein Schlüsselereignis für die internationale Thomas Mann-Rezeption war die Verleihung des Literaturnobelpreises im Jahr 1929, die sich in erster Linie auf den fast drei Jahrzehnte zuvor publizierten Roman *Buddenbrooks* bezog (Mann 1997: 142). Ferner galt *Der Zauberberg* zu diesem Zeitpunkt neben Kafkas *Das Schloss* bereits als bedeutendster deutschsprachiger Roman und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt (Stach 1991: 89). Darüber hinaus war Mann am 11. Juni 1934 als erster nicht englischsprachiger Autor überhaupt auf dem Cover

des *Time Magazine* abgebildet (Boes 2014: 429, 443). Parallel zum internationalen Renommee konkretisierte sich jedoch auch Thomas Manns Gegnerschaft gegenüber dem Nationalsozialismus. Nachdem er sich 1936 ins Exil gezwungen sah und im Herbst 1938 in die USA emigrierte, entfaltete er eine so rege und weitreichende politische Publizistik wie kein anderer deutscher Exilschriftsteller (Kurzke 2013: 445). Die kulturpolitische Zensur Nazideutschlands unterband hierauf neben der Veröffentlichung von Manns Werken auch die sich an deutschen Universitäten entfaltenden Forschungsaktivitäten (Kurzke 1997: 301; Stunz 2011: 27).

Das Zentrum der literarischen Rezeption verlagerte sich folglich in Manns US-amerikanische Exilheimat, in der auch die eigentliche Thomas Mann-Forschung ihren Anfang nahm. Dementsprechend wurde die erste bedeutsame Thomas Mann-Monografie überhaupt, Herman J. Weigands *Thomas Mann's Novel ‚Der Zauberberg‘*, 1933 in englischer Sprache in New York veröffentlicht (Koopmann 2005: 946). Die übersetzerische Zusammenarbeit mit Lowe-Porter intensivierte sich in der Folge weiter, sodass Thomas Mann Teile noch unvollendeter Werkmanuskripte bereits an Lowe-Porter weitergab, wodurch Ausgangstext und Übersetzung fast zeitgleich publiziert werden konnten (Kinkel 2001: 97). In diesem Zusammenhang nahm Mann Lowe-Porters teils beträchtlich vereinfachende englischsprachige Übersetzungen nicht nur in Kauf (Boes 2014: 439), sondern stellte seiner Hausübersetzerin sogar höchstpersönlich eine mit Blick auf den Verständnishorizont des US-amerikanischen Publikums gekürzte Fassung des Romans *Doktor Faustus* zur Verfügung (Kinkel 2001: 113). Bedingt waren diese Anpassungsanstrengungen insbesondere auch dadurch, dass sich Manns Werke zwischen 1933 und 1945 in seinem deutschen Herkunftsland kaum mehr verkaufen ließen (Boes 2014: 429), woraufhin die USA bzw. die „höhere[...] Öffentlichkeit Amerikas“ (Mann 1974d: 572) zum Hauptabsatzmarkt wurden (Kinkel 2001: 97). Im Zuge dessen ermöglichte es der Verlag Alfred A. Knopf dem Exilautoren, sein dortiges Image ähnlich dem eines Hollywood-Schauspielers professionell aufzubauen (Kinkel 2001: 101) und stellte bspw. sicher, dass potenziell irritierende Werke wie die einen deutschen Triumph im Ersten Weltkrieg prophezeienden *Betrachtungen eines Unpolitischen* zu Lebzeiten des Autors gar nicht erst ins Englische übersetzt wurden (Boes 2019: 20). Lowe-Porters Übersetzungen trugen insofern zu dieser Imagepflege bei, als sie die homoerotische Sinnebene insbesondere des Spätwerks in Orientierung an der zeitgenössischen Sexualmoral aktiv zensierten (Lubich 1994: 122). Erst ungefähr drei Jahrzehnte nach Lowe-Porters letzter Thomas Mann-Übersetzung, d. h. in den 1980er-Jahren, entstand eine Reihe von

Neuübersetzungen ins Englische (Kinkel 2001: 86), die sich von Lowe-Porter distanzieren (Boes 2014: 430; Venuti 2013: 97–98, 107).

In Deutschland gelang der Anschluss an die internationale Thomas Mann-Forschung erst in den 1950er-Jahren, während sich in den USA bis zu Manns 1975 weltweit durch Gedenkveranstaltungen, Vorträge, Lesungen und wissenschaftliche Tagungen feierlich begangenem 100. Geburtstag (Fukai 1975: 71) vorläufig eine Übersetzungs- und Rezeptionspause einstellte (Kinkel 2001: 86–87). Dass die deutsche Thomas Mann-Forschung unmittelbar nach dem Tod des Schriftstellers im Jahr 1955 einen durch die Gründung des Züricher Thomas Mann-Archives im Jahr 1956 eingeleiteten Aufschwung erlebte, entspricht der „deutschen akademischen Tradition, lebende Autoren nicht wissenschaftlich zu behandeln“ (Koopmann 2005: 905). Während der 1960er-Jahre bemühten sich sowohl die BRD, die dem Schriftsteller Vorträge und Ausstellungen im internationalen Rahmen widmete, als auch die DDR, welche ihr in Rom ansässiges Kulturinstitut Centro Thomas Mann taufte, um eine kultur- und außenpolitische Instrumentalisierung Manns (Stunz 2011: 30). Daneben mehrten sich insbesondere im Kontext der 68er-Bewegung auch kritische Stimmen gegenüber Mann als einem Vertreter des Establishments (Lehnert 2005: 161), der dem Schriftsteller Alfred Döblin zufolge „die Bügelfalte zum Kunstprinzip“ erhoben habe (Döblin 1970: 208). Bertolt Brecht hatte für Mann bereits 1943 nur die Verunglimpfungen „stehkragen [sic]“ und „reptil [sic]“ übrig (zit. nach Albert/Karge 1997: 576). Als prominenter Kritiker Manns trat außerdem der Schriftsteller Martin Walser in Erscheinung, der Manns Selbstinszenierung zur Galionsfigur der Demokratie dahingehend bemängelte, der Bildungsbürger habe „seine Legitimationsleistung als Repräsentant und Märtyrer zur angenehm[sic!] und nützlichen zehntausendfachen Wiederholbarkeit präpariert“ sowie „in dieser geschichtsfeindlichen Praxis nichts als die Bedürfnisse seiner Klasse gefeiert“ (Walser 1975).

Trotz oder vielleicht auch wegen dieser Kritik wurde die akademische Diskussion lebhaft weitergeführt, wobei im Jubiläumsjahr 1975 eine neue, bis heute prominente Generation von Thomas Mann-Forschern in Erscheinung trat, unter denen mit Hans-Rudolf Vaget und Herbert H. Lehnert gleich zwei an US-amerikanischen Universitäten lehrten. Wichtige Impulse erhielt die Thomas Mann-Forschung der 1980er- und 1990er-Jahre außerdem durch die Herausgabe der Tagebücher, Notizen und Briefe Manns (Koopmann 2005: 977), wobei die dem Papier anvertrauten „Intimitäten“ (Stunz 2011: 38), die sich „von Tag zu Tag [...] in ihrer Peinlichkeit und abgründigen Tiefe, obgleich an der Oberfläche fast nichts geschieht“ (Kurzke 2015: 6) nachvollziehen ließen, neue Sichtweisen auf Autor und Werk ermöglichten. Diese Vorstöße ins Privateste bedingten ein gesteigertes öffentliches Interesse an der historischen Persönlichkeit Thomas

Mann, das sich u. a. 1993 in der Eröffnung des Lübecker Buddenbrookhauses und 2001 anhand eines im deutschen Fernsehen ausgestrahlten Dokudramas äußerte. Hierauf folgten neben weiteren, 2008 sowie zuletzt 2021 erschienenen Romanverfilmungen zunehmend unüberschaubare Veranstaltungsangebote wie bspw. geführte Thomas Mann-Reisen, die Stunz polemisierend als „Thomas-Mann-Betrieb“ charakterisiert hat (Stunz 2011: 42). Parallel hierzu sind nach wie vor rege Forschungsaktivitäten zu verzeichnen, deren Grundlage insbesondere die seit 2002 im S. Fischer-Verlag erscheinende und auf 38 Bände angelegte Große Kommentierte Frankfurter Ausgabe bildet. Darüber hinaus betreibt die Universität Kyūshū bereits seit 1983 eine frei zugängliche, durchsuchbare Onlinedatendank zum Gesamtwerk Thomas Manns; auch das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim hat im Zusammenhang des korpuslinguistischen Großprojekts COSMAS II ein Thomas Mann-Korpus entwickelt, das allerdings nicht öffentlich zugänglich ist.

3.3.2 Vorbemerkungen zur Chronologie der japanischen Thomas Mann-Rezeption

Vor dem Hintergrund der internationalen Rezeption werden im Folgenden die näheren Umstände der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung in einer Rezeptionsschronologie skizziert. Dabei lassen sich sechs Rezeptionsphasen ansetzen, die vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart reichen. Ein vergleichbarer Ansatz Murata Tsunekazus sieht dagegen insgesamt drei Rezeptionsphasen von unmittelbar nach der Jahrhundertwende bis in die spätere Nachkriegszeit vor (Murata 1991: 173–175). Übereinstimmend mit der vorliegenden Betrachtung verortet auch Murata wesentliche Rezeptionsumbrüche am Ende der Taishō-Zeit (d. h. Mitte der 1920er-Jahre) und zum Ende des Zweiten Weltkriegs (ebd.: 175); im Unterschied zum hier vorgestellten Entwurf sieht er allerdings davon ab, für die massive politische Beeinflussung der Rezeptions- und Übersetzungsaktivitäten der ausgehenden 1930er- bzw. der beginnenden 1940er-Jahre eine eigene Rezeptionsphase anzusetzen.

Für die vorliegende Analyse von besonderem Interesse ist derweil Muratas Abgleich zwischen der jährlich erschienenen Anzahl japanischsprachiger Thomas Mann-Übersetzungsausgaben und den historischen Rahmenbedingungen (ebd.: 174). Dabei treten in von Murata betrachteten Zeitraum auch unabhängig offensichtlicher Kontextfaktoren wie der Nobelpreisverleihung oder der NS-Zensur erhebliche Schwankungen auf, sodass teils ohne unmittelbar erkennbaren Grund auf Jahrgänge mit reicher Übersetzungsaktivität (1927, 1930, 1935, 1946, 1953)

Jahrgänge (fast) ohne entsprechende Veröffentlichungen folgen (1928, 1931, 1952, 1957) (ebd.: 173–174). Dies veranschaulicht, dass Übersetzungsaktivitäten keinem zentralen historischen Narrativ folgen, sondern oft auch durch eher banale Rahmenfaktoren des akademischen, verlagstechnischen oder privaten Bereichs bedingt sind.

Die in den folgenden Abschnitten entworfene Rezeptionschronologie setzt 1904 mit der erstmaligen Thematisierung Thomas Manns in einer japanischen Fachzeitschrift ein. Wichtige Rezeptionsvoraussetzungen wurden bereits zuvor geschaffen, sodass die in Abschnitt 3.2.3 vorgestellten Übersetzungsaktivitäten der Meiji-Ära auch von Murata als *shinwa-ki*, d. h. als quasi-mythische Vorstufe der späteren Thomas Mann-Übersetzung charakterisiert worden sind (ebd.: 175): So war Heinrich Heine bereits vor 1868 in Japan rezipiert worden; auch Goethe und Schiller waren schon zu Beginn der Meiji-Zeit in Japan bekannt (ebd.: 166). Damit fiel die fachgermanistische Auseinandersetzung mit Thomas Mann in Japan auf eine fruchtbare Grundlage.

3.3.3 1904 bis Mitte der 1920er-Jahre

Die erste Phase der japanischen Thomas Mann-Rezeption ist von 1904 bis Mitte der 1920er-Jahre anzusetzen. Erstmals in japanischer Sprache schriftlich erwähnt wurde Mann in *Teikoku Bungaku* (帝國文學, *Kaiserliche Literatur*), also der seit 1895 monatlich erscheinenden Fachzeitschrift für Kunst und Wissenschaft der Kaiserlichen Universität Tōkyō. Herausgegeben wurde sie von der dortigen Kaiserlichen Forschungsgemeinschaft für Literatur (*Teikoku Bungaku-Gakkai*, 帝國文學學會), der literarische Prominenz wie der oben erwähnte Schriftsteller Mori Ōgai angehörte (Murata 1991: 166; Murata 1982: 240). In der 1904 erschienenen Dezemberausgabe dieser mithin sowohl akademisch als auch literarisch renommierten Publikation veröffentlichte der Anglist und Literaturkritiker Kuriyagawa Hakuson unter dem Titel *Die neuzeitlichen dramatischen Novellen in Deutschland* (*Doitsu Saikin no Gikyoku Shōsetsu*) einen Artikel, in dem u. a. auch der damals 29-jährige Thomas Mann dem japanischen Fachpublikum vorgestellt wurde (Murata 1960: 48; Murata 1991: 166; Oguro 2004: 145). Kuriyagawa konzentrierte sich auf Manns jüngst erschienene Novellensammlung *Tristan* sowie insbesondere auf die darin enthaltene Erzählung *Tonio Kröger* (Murata 1991: 166–167; Murata 1982: 240), mit der Thomas Mann erst im Vorjahr 1903 an die deutschsprachige literarische Öffentlichkeit getreten war (Reed 2004: 131; Vaget 2005: 556). *Tonio Kröger* war dem japanischen Fachpublikum demzufolge bereits mehr als zwanzig Jahre vor Erscheinen der Erstübersetzung bekannt (Murata 1991: 166–167). Zu dieser frühen Vermittlungsleistung dürfte neben

inhaltlichen Charakteristiken wie bspw. den zuvor thematisierten bildungskritischen Elementen der Erzählung auch die „spontane, allgemein freudige, nicht selten enthusiastische Zustimmung“ (Vaget 1984: 116) beigetragen haben, welche die deutsche Literaturkritik *Tonio Kröger* unmittelbar nach der Erstveröffentlichung entgegenbrachte. Von der zeitnahen Thematisierung derart relevanter deutscher Gegenwartsliteratur versprach sich Japans universitäre Fachgermanistik eine Nähe zur Mutterdisziplin, die die eigene Forschungsarbeit legitimierte.

Dementsprechend wurde frühzeitig damit begonnen, kurze Erzählungen Thomas Manns ins Japanische zu übersetzen. Als erste japanische Thomas Mann-Übersetzung überhaupt erschien 1910 in der Septemбераusgabe von *Teikoku Bungaku* eine vom Germanisten Hayashi Hisao verfasste Übersetzung der Erzählung *Der Kleiderschrank* (Murata 1991: 167; Murata 1982: 241). Hierauf folgte 1911 in der Juliausgabe von *Teikoku Bungaku* eine Übersetzung der Erzählung *Enttäuschung*, die der Germanist Koike Shunsō angefertigt hatte (Murata 1991: 167; Murata 1960: 48–49). Während diese beiden Erzählungen zur noch im ausgehenden 19. Jahrhundert anzusiedelnden frühesten Schaffensperiode Manns gehörten, erschien z. B. die erste Übersetzung des 1901 erstveröffentlichten Romans *Buddenbrooks* erst Anfang der 1930er-Jahre. Selbst im fachwissenschaftlichen Kontext wurde eine Übersetzung der umfangreichen Romanwerke dementsprechend zunächst noch nicht als zwingend notwendig erachtet, sodass man sich vorerst auf die Übersetzung der teils nur wenige Textseiten umfassenden frühesten Erzählungen beschränkte.

Auch die ersten wissenschaftlichen Aufsätze zu Thomas Mann erschienen in *Teikoku Bungaku*. Nach einer ersten Erwähnung Manns durch Kuriyagawa Hakuson dauerte es allerdings bis 1910 bzw. 1911, bis der Germanist Yuki-yama Gyōson ebenfalls in *Teikoku Bungaku* zwei Artikel publizierte (Murata 1991: 167), in denen er sich bemerkenswerterweise entschieden gegen die in der muttersprachlichen Forschungsdiskussion von Adolf Bartels geäußerte Kritik am „jüdisch-dekadenten Charakter“ der Werke Thomas und Heinrich Manns positionierte (Kamimura 2019: 4). Der zu diesem Zeitpunkt noch überschaubaren Liste japanischsprachiger Thomas Mann-Übersetzungen fügte Yuki-yama 1911 eine Übersetzung der Erzählung *Der Weg zum Friedhof* hinzu, die erstmalig nicht in *Teikoku Bungaku*, sondern in der Maiausgabe der auf *Haiku*-Lyrik spezialisierten Literaturzeitschrift *Sōun (Hochnebel)* erschien (Murata 1991: 167). Dafür, dass die Publikation in *Sōun* Yuki-yamas Übersetzung einen im Vergleich zum fachgermanistischen Format *Teikoku Bungaku* weniger wissenschaftlichen als künstlerisch-literarischen Anstrich verlieh, spricht auch seine relativ freie Übersetzung des Titels, für den er statt der später üblich gewordenen wortgetreuen

Formel *Bochi e yuku michi* den durch eine besondere Schreibung mit buddhistischer Semantik aufgeladenen Ausdruck *Machihazure* (wörtlich: *Stadtrand*) wählte (Kamimura 2019: 5).

Daneben erschien auch in *Teikoku Bungaku* bereits im Juli 1913 eine erneut zeitnah angefertigte Rezension des am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō ausgebildeten Journalisten und Medienhistorikers Ono Hideo zur im Vorjahr erstveröffentlichten Thomas Mann-Erzählung *Der Tod in Venedig* (Uchikawa 1971: 134–135; Horikawa 1978: 109). Fujishiro Teisuke, der 1908 als erster Germanistikprofessor an die Kaiserliche Universität Kyōto berufen worden war, nachdem er zuvor an der Ersten Oberschule in Tōkyō unterrichtet hatte, bezeichnete Thomas Mann in seiner 1914 veröffentlichten Monografie *Gendai no Doitsu Bungaku (Deutsche Gegenwartsliteratur)* bereits als Koryphäe (*Dai-ichi-ninsha*) des deutschen Romans (Yamaguchi 2018: 86, 91, 93). Auch Naruse Mukyoku (成瀬無極), der sich später durch seine *Buddenbrooks*-Übersetzung profilieren sollte und in Kyōto an der Dritten Oberschule sowie an der dortigen Kaiserlichen Universität lehrte, thematisierte Manns frühe Erzählungen ausführlich in seiner 1917 erschienenen Monografie *Bungaku ni arawaretaru warai no kenkyū (Forschung zum Lachen in der Literatur)* (ebd.: 98, 168). Ab 1910 wurden somit schwerpunktmäßig im Dunstkreis der germanistischen Institute (*dokubunka*) der Kaiserlichen Universitäten Tōkyō und Kyōto vereinzelte wissenschaftliche Aufsätze sowie kurze, auf Manns frühen Erzählungen basierende Übersetzungstexte veröffentlicht; auch in zeitgenössischen Monografien zur deutschen Gegenwartsliteratur fand Thomas Mann Erwähnung. Damit war die Rezeption von Beginn an in einem prestigeträchtigen akademischen Umfeld verortet, das sich durch eine besondere Nähe zum Bildungsverständnis des *kyōyōshugi* auszeichnete.

Während bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine generelle deutsch-japanische Grundsympathie einen günstigen Rezeptionsrahmen geschaffen hatte (Friese 1990: 343), kamen die Kontakte mit Kriegsbeginn zunächst weitgehend zum Erliegen (Maeda 2010: 147), sodass deutsche Buchimporte erst einige Jahre nach Kriegsende wieder zuverlässig nach Japan gelangten (Chen 2010: 162). Darüber hinaus bedeutete der Erste Weltkrieg auch insofern eine Zäsur der japanischen Thomas Mann-Rezeption, als Manns hiernach entstandene Prosa und insbesondere Essayistik im Vergleich zum Frühwerk zunächst deutlich geringere Resonanz beim japanischen Publikum erzielte (Yamaguchi 2018: 256). Damit ist die erste der hier genannten Rezeptionsphasen die einzige, in der die japanische Auseinandersetzung mit Manns literarischem Werk nicht überwiegend retrospektiv-anachronistisch stattfand.

Angesichts dieser wechselvollen historischen Umstände überrascht es nicht, dass japanische Fachgermanisten in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts lediglich erste Erkundungen im Bereich der Thomas Mann-Forschung und -Übersetzung unternahmen, woraufhin sich die Rezeption im Laufe der 1920er-Jahre parallel zu den äußeren Rahmenbedingungen stabilisierte. Dass Thomas Mann schwerpunktmäßig im Umfeld der universitären Fachgermanistik rezipiert wurde, ist dabei v. a. deshalb bemerkenswert, weil, nachdem das literarische Übersetzen um die Jahrhundertwende eigentlich zunehmend zur Sache von Berufsschriftstellern geworden war, japanische Übersetzungstexte zu anderen deutschsprachigen Autoren wie Arthur Schnitzler, Gerhart Hauptmann und Hugo von Hofmannsthal mehrheitlich in Literaturzeitschriften erschienen (Murata 1991: 166, 168; Murata 1982: 240–242). Entsprechend hierzu ist auch im 18 Bände sowie Zweitübersetzungen aus zahlreichen europäischen Sprachen umfassenden Übersetzungswerk Mori Ōgais keine einzige Thomas Mann-Übersetzung zu finden, obwohl dieser prominente japanische Schriftsteller bereits um 1910 einen (erst 1925 veröffentlichten) Aufsatz zu Manns Drama *Fiorenza* verfasst hatte (Murata 1991: 168). Auch in der u. a. von Mori Ōgai herausgegebenen Literaturzeitschrift *Subaru* erschienen zwischen 1910 und 1911 ganze sieben Artikel zu Thomas Mann (ebd.: 169), die ein auch in japanischen Schriftstellerkreisen vorhandenes Interesse belegen. Dass diese Schriftsteller entgegen zeitgenössischer Gepflogenheiten auf das Verfassen von Thomas Mann-Übersetzungen verzichteten, dürfte auf klar abgegrenzte Zuständigkeitsbereiche des einerseits fachwissenschaftlichen, andererseits literarischen Übersetzens zurückzuführen sein.

Dass die *kyōyōshugi*-affine Fachgermanistik Quasi-Exklusivansprüche auf Manns Werk erhob, war vermutlich auch durch die in Abschnitt 3.1.6 skizzierte thematische Passung in Hinblick auf Bildungsthematik und -problematik bedingt. Als weiteren möglichen Faktor dieser Abgrenzung der Thomas Mann-Übersetzung vom Übersetzen durch Schriftsteller erwägt Murata Tsunekazu (1991: 169) die Tatsache, dass sich Mann nach eigener Aussage keiner der das damalige Literaturgeschehen bestimmenden „naturalistischen, [...] neuromantischen, neuklassischen, symbolistischen, expressionistischen, oder wie sie nun hießen“ Strömungen zugehörig gefühlt habe (Mann 1974d: 311). Mit Beginn der 1920er-Jahre zeichneten sich auch in der japanischen Forschungsdiskussion jedoch unterschiedliche Stilisierungen dieser Schriftstellerpersönlichkeit zum Psychologen (*shinrishugi sakka*), Naturalisten oder Verfasser von Ich-Romanen bzw. Geständnisliteratur (*watakushi-shōsetsu sakka*) ab (Murata 1991: 180). Manns schriftstellerische Neutralität, sofern sie denn eine Rezeption in japanischen Literaturkreisen tatsächlich beeinträchtigt haben könnte, hätte sich

also durch entsprechende Zuschreibungen problemlos beheben lassen – Dass es zeitgenössischen japanischen Schriftstellern nicht möglich gewesen sein soll, Thomas Mann bspw. naturalistisch oder symbolistisch zu rezipieren, Fachwissenschaftlern hingegen schon, ist wenig plausibel. Umso näher liegt daher die Schlussfolgerung, dass das anfänglich vergleichsweise geringe Interesse der japanischen Kunst- und Literaturszene am späteren Nobelpreisträger auf dieselben inhaltlich-thematischen Ursachen zurückging wie der Enthusiasmus der jungen *kyōyōshugi*-Bildungselite: Werke wie *Tonio Kröger* wirkten aufgrund der darin problematisierten Bildungsthematik an sich *kyōyōshugi*-nah und insbesondere die *kyōyōshugi*-affine Fachgermanistik war literarisch marginalisiert, sodass sich diese Marginalisierung auf die akademisch quasi-institutionalisierte Thomas Mann-Übersetzung übertrug. Zumindest in fachgermanistischen Kreisen wurde Thomas Mann daher spätestens zu Beginn der 1920er-Jahre der Status eines Großschriftstellers (*dai-shōsetsuka*) attestiert (ebd.: 170). Eine breitere Bevölkerungsschichten tangierende Rezeption setzte dagegen frühestens im ab Mitte der 1920er-Jahre anzusetzenden zweiten Rezeptionsabschnitt ein (Murata 1960: 50).

Thomas Mann selbst wiederum gelangte nach eigener Aussage die „in den schmuckhaften Schriftzeichen des Orients“ vollzogene japanische Rezeption seiner Werke bereits in der ersten Rezeptionsphase, nämlich „irgendwann zwischen den beiden Weltkriegen, und zwar nicht lange nach dem ersten“ in Form „japanische[r] Druckschriften, Zeitungsartikel, ja Bücher [...], die sich mit meiner Arbeit kritisch beschäftigten oder Übersetzungen daraus darstellten“ zu Bewusstsein (Mann 2009: 350). Plausibel ist dies insofern, als die deutsche Ostasien-Begeisterung zwischen 1890 und 1925 eine Blütezeit erlebte (Schuster 1977: 5), sodass auch Mann hierdurch von der japanischen Rezeption seiner Werke erfahren haben könnte. Darüber hinaus liegen auch sehr frühe direkte Kontakte zur japanischen Fachgermanistik immerhin im Bereich des Möglichen, denn bereits 1922 besuchten fünf japanische Germanisten, zu denen Saneyoshi Hayao als Verfasser der ersten japanischsprachigen *Tonio Kröger*-Übersetzung gehörte, in Berlin eine von Mann persönlich gehaltene Lesung eines Kapitels aus dem erst 1924 veröffentlichten Roman *Der Zauberberg* (Hamakawa 2003: 141–142). Inwiefern es hierbei tatsächlich zu einem Austausch kam, lässt sich nicht rekonstruieren. Nichtsdestoweniger repräsentieren Manns oben zitierte „offizielle“ Selbstzeugnisse mit Japanbezug ein vom Autor mit Augenmerk auf das japanische Publikum etabliertes, also interessengeleitetes Narrativ, das, wie die weiteren Ausführungen zeigen, seine Wirkung nicht verfehlen sollte. Das tatsächliche Japanbild des anfänglich nationalistisch-kulturkonservativen Norddeutschen geht aus diesen repräsentativen Verlautbarungen allerdings nur eingeschränkt hervor. Besonders eindrucksvoll veranschaulicht dies Manns im Oktober 1914

bezüglich des Einsatzes von Kolonialtruppen an den Kriegsfrenten geäußerte rassistische Empörung (Kurzke 2015: 4): Dass man glaube, „ein Recht zu haben, auf Deutschland Kirgisen, Japaner, Gurkas und Hottentotten loszulassen“ sei „eine Beleidigung, beispiellos, ungeheuerlich, und einzig nur möglich geworden kraft jener im stärksten Sinne des Wortes unerlaubten Unwissenheit über Deutschland“ (Mann 1974 f: 544).

3.3.4 Mitte der 1920er- bis Mitte der 1930er-Jahre

Da wie oben erwähnt ab Mitte der 1920er-Jahre erstmals eine über fachwissenschaftliche Kreise hinausgehende japanische Auseinandersetzung mit Thomas Mann dokumentiert ist, wird in der darauffolgenden, bis Mitte der 1930er-Jahre währenden Dekade die zweite Phase der Rezeptionschronologie angesetzt. In dieser wich die Auseinandersetzung mit dem Gegenwartsschriftsteller zunehmend einem retrospektiven Zugang, wogegen der politische Thomas Mann vorerst kaum rezipiert wurde. So kam es zum anachronistischen Bruch zwischen Manns zeitgenössischer, sich gegen den Aufstieg des NS-Regimes richtender politischer Publizistik und einer japanischen Fixierung auf das eher mit einem *kyōyōshugi*-geprägten Innerlichkeitsideal zu vereinbarende Frühwerk (Yamaguchi 2018: 8–9, 147, 256).

Der Rezeption durch breitere Gesellschaftsschichten leisteten besonders die erstmals außerhalb von Fachzeitschriften erscheinenden Übersetzungstexte Vor-schub. Den diesbezüglichen Anfang markierte Kitamura Kitachis 1925 in der Reihe *Sammlung von Erzählungen der Weltliteratur, Deutschland-Ausgabe (Sekai Tanpen-shōsetsu Taikei Doitsu-hen)* bei Kindaisha verlegte Übersetzung der frühen Thomas Mann-Erzählung *Der Wille zum Glück (Kōfuku e no ishi)*, auf die 1927 Hino Hayaos (der sich in der Folge zu Saneyoshi Hayao umbenannte) im damals bereits einschlägigen *kyōyōshugi*-Verlag Iwanami Shoten publizierter Band *Novellen von Thomas Mann (Tōmasu Man Tanpenshū)* folgte, der die erste japanischsprachige *Tonio Kröger*-Übersetzung enthielt (Murata 1960: 50; Murata 1991: 170; Yamamuro 2018: 225). Der Einschätzung Kobayashis zufolge wurden Manns Werke bereits hierdurch einem breiteren Publikum zugänglich (Kobayashi 1976: 6), wogegen Horiuchi die 1932 erschienene *Buddenbrooks*-Übersetzung Naruse Mukyokus als diesbezügliche Initialzündung bezeichnet, da diese Mann auch in Japan nicht nur als Verfasser von Erzählungen, sondern als großen Romanschriftsteller in der Tradition des 19. Jahrhunderts bekannt gemacht habe (Horiuchi 1994: 11).

In Bezug auf Saneyoshis Novellenband war von Seiten des Iwanami-Verlages ursprünglich geplant, die darin enthaltenen Thomas Mann-Erzählungen bereits 1926 im Rahmen der Sammlung *Doitsu Bungaku Sōsho* (*Bibliothek deutscher Literatur*) zu veröffentlichen. Lediglich aufgrund von Verzögerungen entschied man sich für das separate Publikationsformat (Yamaguchi 2018: 87–89), das die besondere Resonanz von Saneyoshis *Tonio Kröger*-Erstübersetzung beim japanischen Publikum mitbedingt haben könnte. Als Einzelausgabe erschien der Text erst 1952 (Iwanami Bunko Henshūbu 2007: 116; Yamamuro 2018: 225); bereits 1930 wurde er jedoch innerhalb einer weiteren, dreibändigen Erzählensammlung veröffentlicht (Kobayashi 1976: 7). Diese Sammlung erschien in der populären, sich bewusst u. a. an Reclams Universalbibliothek orientierenden Iwanami Bunko-Taschenbuchreihe (Yamamuro 2018: 225; Potempa 1997: 1121; Keene 1987: 8), die zur damaligen Zeit bereits Auflagen zwischen 20000 und 50000 Exemplaren pro Band erreichte (Mathias 1990: 380). Nicht zuletzt aufgrund dieses insbesondere im *kyōyōshugi*-Umfeld prestigeträchtigen Publikationsrahmens fand Saneyoshi Hayaos *Tonio Kröger*-Erstübersetzung regen Anklang beim zeitgenössischen Publikum (Yamaguchi 2018: 208, 226; Kobayashi 1976: 7).

Japans außerakademischer Öffentlichkeit war Thomas Mann 1927 trotzdem noch weitgehend unbekannt (Yamamuro 2018: 225), sodass sich sein Bekanntheitsgrad erst durch Saneyoshis *Tonio Kröger*-Erstübersetzung sowie zwei Jahre später, d. h. 1929, durch die Verleihung des Literaturnobelpreises erhöhte (Murata 1991: 169, 174). In der Folge drang die Auseinandersetzung mit Thomas Mann zwar verstärkt in journalistische Publikationsformate wie Japans zahlreiche Literaturzeitschriften vor (Yamaguchi 2018: 373); die akademisch-fachgermanistische Quasi-Institutionalisierung der Übersetzungsaktivitäten blieb aber erhalten. Saneyoshis *Tonio Kröger*-Erstübersetzung etablierte sich vor diesem Hintergrund als in Jugenderinnerungen oftmals romantisch verklärter Erstkontakt zu Thomas Mann und prägte so bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges einen einseitig-anachronistischen Interessenschwerpunkt (ebd.: 147).

In diesem Zusammenhang entstand insbesondere an den japanischen Oberschulen des alten Bildungssystems, die Manns 1925 verfassten Essay *Goethe und Tolstoi. Fragmente zum Problem der Humanität* bereits 1928 in den Lehrplan aufnahmen (Keppler-Tasaki 2020: 101), ein regelrechter „Thomas Mann-Kult“ (Maeda 2010: 278). Auch Saneyoshis *Tonio Kröger*-Erstübersetzung beeindruckte diese junge Bildungselite derart tiefgreifend, dass der Schriftsteller Kita Morio (北杜夫) hinsichtlich seiner Oberschulzeit von einem kollektiven „*Tonio Kröger*-Erlebnis“ (*Tonio Kurēgeru taiken*, トニオ・クレーゲル体験) spricht (Fukai 1975: 79; Yamamuro 2018: 225–226). Ebenso habe für seinen ehemaligen Schulkameraden und Schriftstellerkollegen Tsuji Kunio (辻邦夫) die landschaftliche

Kulisse der alten Matsumoto-Oberschule (*kyūsei Matsumoto kōkō*) die „passende Atmosphäre“ für die Lektüre des „sinnenden Schriftstellers aus Norddeutschland“ (*ikanimo kitadoitsu shushin no meisōteki na sakka o yomu no ni fusawashii fun'iki*) geboten (Sekikawa 2009: 18).

Dabei war diese *kyōyōshugi*-affine Thomas Mann-Rezeption der jungen japanischen Intellektuellen in erster Linie durch Verehrung der Autorpersönlichkeit charakterisiert, sodass sich bspw. auch der spätere *Tonio Kröger*-Übersetzer Satō Kōichi bereits 1931, also während seiner Oberschulzeit, als „Schüler des Meisters Thomas Mann“ definierte (zit. nach Keppler-Tasaki 2020: 120). Dem leistete die Erzählung *Tonio Kröger* dahingehend Vorschub, dass Mann selbst ein Verwischen der Grenzen zwischen Protagonist und Verfasser, zwischen literarischer Fiktion und biografischer Realität nahelegte, indem er z. B. wenige Tage nach der Erstveröffentlichung einen Brief an die Brüder Ehrenberg mit „Euer Tonio Kröger“ unterzeichnete (Mann 1968: 442). Dass eine derartige Überlagerung von Schöpfer und Geschöpf im *kyōyōshugi*-Umfeld auf fruchtbaren Boden fiel, belegt auch der 1966 bei Sanshūsha erschienene Band *Doitsu Bungaku 3: Tōmasu Man (Deutsche Literatur 3: Thomas Mann)*, der Morikawa Toshios *Tonio Kröger*-Übersetzung enthält. Dem Inhalt vorangestellt ist eine Schwarz-Weiß-Fotografie, die den gealterten, nachdenklich in die Ferne blickenden und Zigarre rauchenden Thomas Mann zeigt. Darunter ist die Sentenz *Watashi wa, ningenteki na mono ni kakawari o motazu ni ningenteki na mono o hyōgen suru koto ni, shinu hodo tsukareru koto ga yoku arimasu* abgedruckt, also eine Übersetzung des von Tonio Kröger im vierten Kapitel der Erzählung an die Künstlerfreundin Lisaweta Iwanowna gerichteten Stoßseufzers, „daß ich es oft sterbensmüde bin, das Menschliche darzustellen, ohne am Menschlichen teilzuhaben“ (GKFA 271). Dem ist der in Klammern gefasste Titel *Tōnio Kurēgā* beigefügt; eine konkretere Zitation fehlt jedoch. So suggeriert das Zitat eine Charakterisierung des abfotografierten Schriftstellers selbst, der in der Tat so „sterbensmüde“ und melancholisch dreinblickt, wie es sich für jemanden, der Menschliches darstellt, ohne daran teilzuhaben, zu gehören scheint.

Diese nicht erst in den 1960er-Jahren zu beobachtende Verwischung der Grenzen zwischen dem Schriftsteller und seinem Werk fügte die quasi-autobiografisch rezipierte Erzählung *Tonio Kröger* nahtlos in Japans Literaturszene der ausgehenden 1920er- und frühen 1930er-Jahre ein, da sie Bezüge zum *Watakushi Shōsetsu* (私小説), d. h. zum japanischen Pendant des Ich-Romans nahelegte (Oguro 2004: 151; Murata 1991: 180; Fukuda 1970: 146). Die Gründe hierfür bestanden u. a. darin, dass die Erzählung *Tonio Kröger* bereits in ihrer deutschen Heimat als „die sehr persönliche Bekenntnisschrift verstanden und begrüßt [wurde], die sie offenkundig auch war“ (Reed 2004: 132). Dies erzeugt eine typologische Nähe zum

streng autobiografischen, nonfiktionalen *Watakushi Shōsetsu* (Keene 1987: 507). Die Kriterien „autobiografisch“ und „nonfiktional“ hielten Zeitgenossen wie den *Tonio Kröger*-Übersetzer Fukuda Hirotohi keineswegs davon ab, *Tonio Kröger* als *Watakushi Shōsetsu* zu charakterisieren und hierin sogar den Hauptgrund für die Popularität der Erzählung in Japan zu vermuten (zit. nach Murata 1991: 180). Letzterer haftete in Hinblick sowohl auf Manns persönliches Kunstverständnis als auch bezüglich des Umganges mit gleichgeschlechtlichen Neigungen ein diskret „maskierter“ (Mann im Brief an Otto Grautoff vom 06.04.1897, zit. nach Kurzke 2013: 85), intimer Geständnischarakter an, der auch den *Watakushi Shōsetsu* definierte (Keene 1987: 506). Eine weitere bemerkenswerte Parallele zwischen *Tonio Kröger* und dem *Watakushi Shōsetsu* bestand darin, dass Letzterer oftmals die psychologische Dimension vermeintlich trivialer Gesten und Aussprüche erörtert (ebd.: 507). Auch diese Tendenz setzt *Tonio Kröger* insofern leitmotivisch um, als nervöse Gesten wie Tonios zusammengezogene Brauen und zum Pfeifen gerundete Lippen (GKFA: 245, 259, 274) oder der je nach Lebensführung der Charaktere entweder „elastisch und taktfest“ einerschreitende oder sich „nachlässig und ungleichmäßig“ schleppende Gang (GKFA: 244–245, 262) auf innere Befindlichkeiten und einen universellen Symbolgehalt verweisen. Während die in *Tonio Kröger* entfaltete Bildungsproblematik eine inhaltlich-programmatische Passung zu *kyōyōshugi* und damit zur akademischen Fachgermanistik garantierte, dürften somit auch die Anknüpfungspunkte zum zeitgenössischen literarischen Genre des *Watakushi Shōsetsu* die Popularität der Erzählung bedingt haben.

Neben den Oberschulen des alten Bildungssystems etablierten sich in der Folge auch die beiden Kaiserlichen Universitäten in Tōkyō und Kyōto als Zentren der akademisch quasi-institutionalisierten japanischen Thomas Mann-Rezeption. Während Professoren wie Naruse Mukyoku bereits zuvor entsprechende Aufsätze publiziert hatten, reichte der Germanist Wada Yōichi (和田洋一) nach eigener Aussage im März 1930 an der Kaiserlichen Universität Kyōto die erste ausschließlich Mann thematisierende Abschlussarbeit ein (Yamaguchi 2018: 250). Ebenso wurden am germanistischen Institut (*dokubunka*) der Kaiserlichen Universität Tōkyō 1934 u. a. vom späteren *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi Yoshitaka drei Abschlussarbeiten zu Thomas Mann vorgelegt (Yamaguchi 2018: 390–91; Takahashi 2010: 273). Ferner kündigte sich die spätere politische Ausrichtung der Fachgermanistik an der Kaiserlichen Universität Tōkyō bereits zu diesem Zeitpunkt dahingehend an, dass in den Abschlussarbeiten keine linken oder jüdischen Autoren thematisiert wurden (Yamaguchi 2018: 390). Schon 1932 war ebenfalls am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō außerdem mit der Februarausgabe der institutseigenen Fachzeitschrift *Ernte* (エルンテ) das erste Thomas Mann-Sonderheft einer japanischen Fachzeitschrift

überhaupt erschienen, nachdem die vorherige Ausgabe bereits Heinrich Mann gewidmet worden war (Saitō 1932; Yamaguchi 2018: 225; Keppler-Tasaki 2020: 102; Kobayashi 1976: 7). Hinsichtlich des Publikationszeitpunktes des Thomas Mann-Sonderheftes unterstellt Yamaguchi, dieser sei in bewusster Konkurrenz zur im August desselben Jahres vom Kyōto-Germanisten Naruse Mukyoku publizierten *Buddenbrooks*-Übersetzung gewählt worden (Yamaguchi 2018: 176–177); ein Zusammenhang zu den Feierlichkeiten angesichts von Goethes 100. Todesjahr liegt jedoch ebenfalls nahe. Mit der Thomas Mann-Forschung war die *Ernte* auch über das Sonderheft hinaus insofern unmittelbar assoziiert, als der spätere *Tonio Kröger*-Übersetzer Satō Kōichi hier bereits im Januar 1935 und sein Kollege Takahashi Yoshitaka im November 1936 Aufsätze zu Thomas Mann veröffentlichten – dass Takahashi im Zuge dessen darauf verzichtete, auf Manns NS-Opposition Bezug zu nehmen, grenzte ihn ebenso wie die Tōkyōter Germanistik i. A. vom konkurrierenden germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Kyōto ab, wo sich Wada Yōichi (s. u.) bereits im Mai 1936 positiv zu Manns politischen Aktivitäten geäußert hatte (ebd.: 388–391).

In Kyōto hatte sich 1933 mit der Fachzeitschrift *Kastanien* (カスターニエン) ein der *Ernte* vergleichbares Publikationsformat gegründet, für das neben weiteren Nachwuchsgermanisten auch der in Abschnitt 3.2.3 bereits erwähnte Germanist Ōyama Teiichi verantwortlich war (ebd.: 176). Thomas Mann wurde dort erstmals in der im Mai 1933 erschienenen zweiten Ausgabe u. a. vom frisch graduierten Nachwuchsgermanisten Yoshida Jirō (吉田次郎) thematisiert, der sich explizit gegen den durch *Tonio Kröger* geprägten apolitischen Forschungsschwerpunkt aussprach, aus der einschlägigen Literaturzeitschrift *Linkskurve* zitierte und sich im Folgejahr offen zur Proletarierliteratur bekannte (ebd.: 238–241). Dies entsprach der sich grundsätzlich von der Tōkyōter *Ernte* unterscheidenden Ausrichtung der *Kastanien* als solcher, da dort insbesondere linke Autor*innen wie Bertolt Brecht, Anna Seghers und Erwin Piscator thematisiert wurden (ebd.: 251). Auch Thomas Manns zunächst noch etwas unentschieden wirkende Positionierung gegenüber der NS-Diktatur wurde durch Wada Yōichi im Oktober 1935 in *Kastanien* kritisiert, seine explizite NS-Opposition dagegen ebendort und erneut von Wada im Mai 1936 freudig begrüßt (ebd.: 263). Dass derart klare politische Stellungnahmen im Zusammenhang der zeitgenössischen Verfolgung linker Gruppierungen (Mathias 2012: 347) hochriskant waren, zeigt das Beispiel Ōyama Teiichis, der dem Nachwort der 1934 erschienenen Juniausgabe der *Kastanien* zufolge wegen eines Verstoßes gegen das „Gesetz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“ (*chian-iji-hō*) festgenommen worden war und seine Dozentenstelle an der Kaiserlichen Universität Kyōto verloren hatte (Yamaguchi 2018: 243). Diesbezüglich vermutet Yamaguchi sogar, Ōyamamas vorübergehende

Hinwendung zu Thomas Mann und Goethe sei in erster Linie durch die notgedrungene politisch-literarische Konversion (*tenkō*), d. h. die durch die äußeren Umstände motivierte zeitweilige Abkehr von linker Literatur bedingt gewesen (ebd.: 245–247, 256). Nichtsdestoweniger war auch Thomas Mann, dem die *Kastanien* bereits im Oktober 1934 ebenfalls ein Sonderheft gewidmet hatten, schließlich einer der am häufigsten in dieser Fachzeitschrift thematisierten Autoren überhaupt, wobei sowohl in der *Ernte* als auch in den *Kastanien* diverse Übersetzungstexte erschienen (Murata 1991: 174; Yamaguchi 2018: 233, 243, 249). Die Bedeutung, die Mann damit von beiden Fachzeitschriften beigemessen wurde, veranschaulicht erneut die feste Verankerung der Rezeption und Übersetzung im wissenschaftlichen Bereich, wobei v. a. die beiden Sonderhefte diese Entwicklung konkretisieren (Yamaguchi 2018: 96). Ergänzt und erweitert wurden diese Publikationsaktivitäten des akademischen Nachwuchses 1934 durch die Novemberausgabe der im April desselben Jahres gegründeten Monatszeitschrift *Rōman-koten (Klassiker der Romantik)*, die als (quasi-bibliografische) Sonderausgabe zur japanischen Thomas Mann-Forschung erschien (Yamaguchi 2018: 217; Horiuchi 1994: 11; Kobayashi 1976: 13). Hinzu kamen im nichtwissenschaftlichen Bereich einige Essays zu Thomas Mann sowie eine von Ōyama Teiichi angefertigte Teilübersetzung des Romans *Der Zauberberg*, die sämtlich in der Literaturzeitschrift *Cogito* publiziert wurden (Yamaguchi 2018: 235, 246–247). Aufgrund dieser zunehmenden Vermischung zwischen einer durch Ōyama verkörperten fachgermanistischen Sphäre und dem zeitgenössischen Literaturbetrieb war für junge japanische Thomas Mann-Forscher zu Beginn der 1930er-Jahre auch die Bezeichnungen *bungaku seinen* bzw. „Jungliteraten“ üblich (ebd.: 391); der Schwerpunkt der Übersetzungsaktivitäten blieb aber akademisch.

Demzufolge waren insbesondere das *kyōyōshugi*-affine germanistische Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō sowie das der Kaiserlichen Universität Kyōto bedeutende Zentren der japanischen Thomas Mann-Rezeption, wobei auch die zeitgenössische Literaturszene Interesse am Schaffen des Literaturnobelpreisträgers zeigte. Neben dem oben erwähnten, deutlich älteren Mori Ōgai lässt sich dies auch am Beispiel des prominenten Schriftstellers Akutagawa Ryūnosuke (芥川龍之介) veranschaulichen, der einem Ende September 1927 anlässlich seines Suizids veröffentlichten Bericht der Tageszeitung *Tōkyō Asahi Shinbun* (朝日新聞) zufolge mit Manns nur wenige Jahre zuvor erschienenen, zum Lektürekanon der zeitgenössischen Oberschulen gehörenden Essay *Goethe und Tolstoi* vertraut gewesen sei (Kobayashi 1976: 6). Auch der Schriftsteller Kanbayashi Akatsuki (上林曉), der in den 1920er-Jahre am anglistischen Institut der Kaiserlichen Universität in Tōkyō studiert hatte, erinnerte sich in einem 1955 anlässlich von Manns Tod in der *Nihon-Dokusho-Shinbun* erschienenen Zeitungsartikel, er habe sich vor dem Zweiten Weltkrieg keine noch so unbedeutende Übersetzungs-

und Fachpublikation zu Thomas Mann entgehen lassen, wobei seine Faszination ausschließlich dem Frühwerk gegolten habe (zit. nach Murata 1991: 179).

Dieser mithin vom fachgermanistisch-akademischen auf den literarischen Bereich übergelenden, durch die Anschlussfähigkeit an das *kyōyōshugi*-Bildungsideal und den *Watakushi Shōsetsu* inspirierten Verehrung seiner Person leistete der frisch bekränzte Nobelpreisträger Thomas Mann aktiv Vorschub, indem er als erster namhafter deutscher Schriftsteller überhaupt sein japanisches Publikum direkt adressierte (Keppler-Tasaki 2020: 106; Friese 1990: 349). Anlässlich des 1932 auch in Japan feierlich begangenen 100. Todestages Goethes hatte das Japanisch-Deutsche Kultur-Institut in Tōkyō (*Nichi-Doku Bunka Kyōkai*) Thomas Mann mit einem Vortragsessay zum Thema *An die japanische Jugend. Eine Goethe-Studie* beauftragt (Keppler-Tasaki 2020: 101; Friese 1990: 349). Dabei war es kein Zufall, dass sich Mann mit dem Essay ausgerechnet an den „18- bis 21-jährigen Elitennachwuchs im staatlichen Schulsystem“ wenden sollte (Keppler-Tasaki 2020: 102), sondern ist auf den Einfluss des Japanisch-Deutschen Kultur-Institutes zurückzuführen, das den oberschulischen und universitären Thomas Mann-Kult bewusst förderte. Mann kam diesem Auftrag bereitwillig nach, indem er Goethe in ähnlicher Form japanisierend, d. h. als Synthese von „(buddhistischer) Gelassenheit, (konfuzianischem) Pflichtbewusstsein und (schintoistischem) Pantheismus“ darstellte, wie es vor ihm bereits die *kyōyōshugi*-Lichtgestalt Raphael von Koeber getan hatte (ebd.: 105). Derartige „Festreten jeder Art“ gehörten zum Alltagsrepertoire des Schriftstellers von Weltrang, denn „entzogen hat sich Thomas Mann nie“ (Banuls 1990: 15). Spätestens nach dem 12. September 1938 befand sich außerdem eine japanische *Tonio Kröger*-Ausgabe in Manns Besitz, die ihm, wie ein entsprechender Tagebucheintrag vermerkt, während eines festlichen Empfanges in Zürich von einem „Direktor Schweizer“ nebst einem den Eindruck einer kostbaren Kuriosität verstärkenden „Elfenbeinschreibzeug aus dem 17. Jahrhundert für Feder, Tinte und Streusand“ überreicht worden war (Mann 1980: 284–285). Jenseits dieser professionellen Repräsentationsroutinen schien Manns Japanverständnis zumindest in den 1920er-Jahren noch vage, sodass er seinen Protagonisten Hans Castorp im 1924 publizierten Roman *Der Zauberberg* einer Kinovorführung beiwohnen ließ, bei der es „das Leben und Treiben in einem Eingeborendorf von Neumecklenburg, einen Hahnenkampf auf Borneo, nackte Wilde, die auf Nasenflöten bliesen, das Einfangen wilder Elefanten“ ebenso zu bestaunen gab wie „eine Bordellstraße in Japan, wo Geishas hinter hölzernen Käfiggittern saßen“ (Mann 2008: 437–438).

3.3.5 Mitte der 1930er-Jahre bis 1945

Im Kontrast zur im Zeichen des Literaturnobelpreises stehenden zweite Phase wurde die japanische Thomas Mann-Rezeption ab den ausgehenden 1930er-Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zum Politikum. Trotz Manns politisch brisanter zeitgenössischer Publizistik war diese dritte Rezeptionsphase jedoch weiterhin durch eine Konzentration auf das Frühwerk geprägt. In seiner deutschen Heimat mündete Thomas Manns offene Kritik am NS-Regime ab 1933 zumindest faktisch in Zensur, denn an sich war der nationalsozialistische Literaturmarkt weiterhin privatwirtschaftlich organisiert, sodass v. a. durch die nicht-öffentliche Ausübung politischen Drucks zensiert wurde (Adam 2013: 17, 23). Hierauf reagierte der Fischer-Verlag 1936 durch eine Verlagsaufspaltung, infolge derer die Rechte an Manns Werk vorerst nach Wien ausgelagert wurden (Stach 1991: 126–127). Aufgrund beschlagnahmter Bestände und ausbleibender Nachdrucke war die Thomas Mann-Gesamtausgabe ab 1938 endgültig nicht mehr im deutschen Handel verfügbar; eine daraufhin in Stockholm verlegte Neuausgabe wurde durch massive logistische Probleme beeinträchtigt (ebd.: 135–136).

Ganz anders stellte sich die Situation zunächst noch in Japan dar: Nach einem seit dem Ersten Weltkrieg eher eingeschränkten deutsch-japanischen Austausch kam es Mitte der 1930er-Jahre zur Klärung des Stellenwerts des japanischen Volkes innerhalb der nationalsozialistischen Rassenideologie und damit zur staatlich bzw. parteilich orchestrierten Wiederannäherung (Yamaguchi 2018: 224; Martin 1990: 203; Friese 1990: 348). Hiervon profitierten sowohl die japanische Fachgermanistik als auch die Thomas Mann-Rezeption, sodass Murata bezüglich der Jahre 1934 und 1935 eine allgemeine Blüte der japanischen Fachgermanistik (Murata 1991: 174) diagnostiziert und Takada in diesem Zusammenhang sogar von einer „ultimativen geistigen Steigerung“ (*kūzenzetsugo no seishinteki kōyō*) spricht (Takada 2006: 13). Eine Annäherung der japanischen Germanistik an die Erfordernisse einer NS-konformen Kulturpolitik zeichnete sich schon 1934 dahingehend ab, dass Aufsätze zum „neuen Deutschland“ und zur nationalsozialistischen Bewegung publiziert wurden (Friese 1990: 349). Diese Tendenzen intensivierten sich infolge der durch den 1936 eingegangenen Antikominternpakt nochmals verstärkten diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und dem Deutschen Reich sowie durch das deutsch-japanische Kulturabkommen (*Nichidoku bunka kyōtei*, 日独文化協定) vom 25. November 1938 (Bieber 2014: 612). Doch obwohl Thomas Mann zu diesem Zeitpunkt bzw. seit dem 2. Dezember 1936 bereits die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden war (Blödorn/ Marx 2015: 407), konnten japanische Übersetzungen der Erzählwerke und Essays

vorerst noch in hoher Frequenz publiziert werden (Potempa 1997). Bedingt war diese einstweilige Kulanz durch die anachronistischen Interessenschwerpunkte der sich auf politisch Unverfängliches wie *Buddenbrooks* und *Tonio Kröger* konzentrierenden japanischen Thomas Mann-Rezeption (Yamaguchi 2018: 171). Auch in Hinblick auf weitere Werke Manns ermöglichten diese Anachronismen trotz zunehmender Unvereinbarkeit mit einer NS-konformen japanischen Fachgermanistik vorerst noch Deutungsspielraum: Bei Romanen wie *Der Zauberberg* oder auch den ab 1933 publizierten Josephsromanen wurde das in der Vergangenheit angesiedelte Setting besonders betont (ebd.: 216) und auch Thomas Mann selbst nicht als Gegenwartsschriftsteller, sondern als Repräsentant einer längst vergangenen Epoche dargestellt (Kobayashi 1976: 34).

Dementsprechend konzentrierten sich zeitgenössische Germanisten wie der an der Kaiserlichen Universität Tōkyō graduierte Shirahata Shin (白旗信) in seinem 1933 in der Reihe *Iwanami Kōza Sekai Bungaku (Iwanami-Kurs zur Weltliteratur)* erschienenen Aufsatz *Man* auf das um die Jahrhundertwende entstandene literarische Frühwerk (Yamaguchi 2018: 210–211). Entsprechend skizzierte Shirahata das idyllische Bild Thomas Manns als auf dem Höhepunkt seiner künstlerischen Reife befindlicher Dichter (*enjuku-ki ni aru shijin*), der sich in München „als Oberhaupt einer gesegneten Familie geruhsam dem Wege der Kunst widmete“ (*megumareta kazoku no chichi toshite shizuka ni geijutsu no michi o shōshin shite iru*; zit. nach Yamaguchi 2018: 212). Absurd war diese Darstellung deshalb, weil Manns *Deutsche Ansprache* und damit das offene Bekenntnis gegen die NS-Ideologie zu diesem Zeitpunkt bereits drei Jahre zurücklag, sodass dem Autor infolge einer 1933 angetretenen Vortrags- und Urlaubsreise die Rückkehr in die deutsche Heimat aufgrund der drohenden politischen Verhaftung verwehrt war (Blödorn/Marx 2015: 407). In diesem Zusammenhang schlug der NS-Autor und spätere Präsident der Reichsschrifttumskammer Hanns Johst seinem Duzfreund Heinrich Himmler in einem auf Oktober 1933 datierten Brief vor, man solle „Thomas Mann, München, für seinen Sohn ein wenig inhaftieren“, um so Druck auf den bereits exilierten und publizistisch aktiven Klaus Mann auszuüben, denn Thomas Manns „geistige Produktion würde ja durch eine Herbstfrische in Dachau nicht leiden“ (zit. nach Adam 2013: 284). Neben dieser drohenden „Dachauer Herbstfrische“ lässt auch die Tatsache, dass Shirahata im Nachwort seines Aufsatzes den zwischenzeitlichen Austritt der Gebrüder Mann aus der Preußischen Akademie der Künste zwar ergänzend erwähnte, als Grund hierfür aber eine eventuelle jüdische Abstammung (wörtlich: „jüdischen Geruch“) (*genzai no Tōmasu Man ni dono teido no yudaya no kaori ga aru ka, wareware wa gimon ni sezaru o enai*) des Schriftstellers erwog (Yamaguchi 2018: 212–213), das zuvor entworfene Familienidyll deplatziert wirken. Um Manns tatsächliche Aktivitäten sowie um

die politische Essayistik bildete sich folglich in der zeitgenössischen japanischen Fachgermanistik der Vorkriegs- und Kriegsjahre ein „blinder Fleck“ (*mōten*), der in den Rezeptionsaktivitäten von Beginn an angelegt gewesen war (ebd.: 182, 209). Dagegen waren in Japans zeitgenössischer journalistischer Publizistik noch bis Ende der 1930er-Jahre direkte Bezugnahmen auf Manns kritische Haltung gegenüber dem NS-Regime möglich (Kobayashi 1976: 34).

Dass es in diesem Zusammenhang auch in Japan (ähnlich wie im englischsprachigen Raum) bis Ende der 1960er-Jahre dauern sollte, bis die erste vollständige Übersetzung der *Betrachtungen eines Unpolitischen* erschien (Potempa 1997: 1135), zeigt hierbei, dass nicht allein Manns Bruch mit dem nationalsozialistischen Regime, sondern der gesamte Wandel seines politischen Denkens von den 1918 publizierten patriotisch-kulturkonservativen *Betrachtungen* über das Bekenntnis zur Weimarer Republik (1922) hin zur offenen NS-Opposition der *Deutschen Ansprache* (1930) ignoriert wurde. Die Gründe hierfür dürften darin bestanden haben, dass sich der politische Thomas Mann mit dem von der zeitgenössischen japanischen Germanistik gepflegten Ideal des das politische Tagesgeschehen transzendierenden Autorgenies kaum in Einklang bringen ließ (Yamaguchi 2018: 216, 224); man bezog sich dementsprechend nur auf diejenigen Bereiche des Mannschen Schaffens, die einer *kyōyōshugi*-Stilisierung zum einsiedlerischen Gelehrten nach dem Vorbild Raphael von Koebers zuträglich waren. Diese Fiktion wurde so lange aufrechterhalten, wie es die kulturpolitischen Rahmenbedingungen zuließen. Sie erzeugte eine ungefähr dreißigjährige Kluft zwischen Manns Lebenswirklichkeit und der am Umbruch vom 19. zum 20. Jahrhundert verharrenden japanischen Rezeption. Deren Langzeitfolgen waren als zunehmende kontextuelle Unterhöhlung der Rezeptionsaktivitäten insofern gravierend, als für die Rezeption späterer Kolossalwerke wie *Der Zauberberg* ein unzureichendes Fundament zur Verfügung stand (ebd.: 217, 225). Die japanische Präferenz für Manns literarisches Frühwerk war daher nicht nur durch die politischen Rahmenbedingungen beeinflusst, sondern perpetuierte sich durch eine beeinträchtigte Rezeption des Spätwerks.

Den Umbruch zwischen einer Mann vorläufig entgegengebrachten Kulanz und der auch in Japan greifenden politischen Zensur markierte die auf insgesamt 18 Bände und einen Sonderband angelegte, ab 1936 erscheinende Gesamtausgabe des Mikasa-Verlages (Yamaguchi 2018: 403; Kobayashi 1976: 28), auf die im vierten Kapitel dieser Arbeit vertiefend eingegangen wird. Obwohl insbesondere in Hinblick auf einen geplanten Essayistik-Band politische Themen gemieden und stattdessen schwerpunktmäßig Manns philosophisch-ästhetische Aufsätze berücksichtigt wurden, musste die Ausgabe 1941 auf politischen Druck hin abgebrochen werden (Oguro 2004: 145; Murata 1991: 175; Yamaguchi 2018:

403–404; Kobayashi 1976: 29; Keppler-Tasaki 2020: 116). Neben den beiden *Tonio Kröger*-Übersetzern Satō Kōichi und Toyonaga Yoshiyuki, die ebenfalls im vierten Kapitel ausführlich vorgestellt werden, war hieran mit dem Oberschullehrer Asō Tane'e (麻生種衛) auch der erste japanische Übersetzer beteiligt, der nachgewiesenermaßen Briefkontakt zu Thomas Mann pflegte bzw. im Februar 1937 eine persönliche Antwort von diesem erhalten hatte, die jedoch nur in einer von Asō selbst verfassten japanischsprachigen Übersetzung erhalten ist (Yamaguchi 2018: 379, 382). Dies deckt sich mit einem Tagebucheintrag Manns vom 21. Februar 1937, der in der Tat das Diktat eines an „einen japanischen Professor“ gerichteten Briefs „geistigen Charakters“ verzeichnete (Mann 1980: 30–31). Dieser „geistige Charakter“ dürfte darin bestanden haben, dass sich Asōs Schreiben im Unterschied zur Mehrzahl der Thomas Mann in diesen Tagen erreichenden Briefe nicht auf den unmittelbar zurückliegenden Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft im Dezember 1936 bezog, sondern sich stattdessen in typisch weltfremd-apolitischer *kyōyōshugi*-Manier nach Ironie als einem Grundprinzip des Mannschen Schreibens erkundigte (Yamaguchi 2018: 380–382; Kurzke 2015: 5; Holzheimer 2015: 165). Die Beispiele Shirahatas und Asōs veranschaulichen so, dass ein im *kyōyōshugi*-Umfeld entpolitisierter Thomas Mann von der NS-konformen japanischen Kulturpolitik zunächst noch geduldet wurde. Besondere Kreativität im Umgang mit staatlicher Zensur demonstrierte indessen Hirano Imaos noch im Juli 1941 (also ungefähr zeitgleich zur Einstellung der Mikasa-Gesamtausgabe) bei Shinchōsha publizierte Übersetzung des zwei Jahre zuvor erstveröffentlichten Thomas Mann-Romans *Lotte in Weimar*, die sich durch einen biografischen Abriss und paratextuelle Erläuterungen den Anschein gab, mehr mit Goethe als mit Mann zu tun zu haben (Yamaguchi 2018: 404–405).

Während der Kriegsjahre wurden dagegen schätzungsweise 2120 westliche Publikationen in Buch- und Zeitschriftenform verboten (Kondo/Wakabayashi 2011: 474); auch der *kyōyōshugi*-affine Iwanami-Verlag entfernte marxistische und sozialistische Werke aus dem Programm der *Iwanami Bunko*-Reihe (Mathias 1990: 383). Infolgedessen durften Kobayashi zufolge ab 1941 keine Thomas Mann-Übersetzungen (Kobayashi 1976: 29), Oguro zufolge zwischen 1942 bis 1945 weder Thomas Mann-Übersetzungen noch entsprechende wissenschaftliche Aufsätze veröffentlicht werden (Oguro 2004: 145). Zu ausdrücklichen Verboten kam es in diesem Zusammenhang kaum; stattdessen wurden Übersetzungsaktivitäten durch politischen Druck im Keim erstickt, was dem nationalsozialistischen Zensurmodus der „Schiere im Kopf“ entsprach (Adam 2013: 23). Wie das im vierten Kapitel eingehend untersuchte Beispiel der beiden *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi Yoshitaka und Satō Kōichi zeigt, betraf dies insbesondere die vom NS-sympathisierenden Goethe-Spezialisten Kimura Kinji geleitete Fachgermanistik

der Kaiserlichen Universität Tōkyō, sodass dort ab 1942 keine Abschlussarbeiten zu Mann oder Hesse mehr eingereicht werden durften (Takada 2006: 52, 178, Maeda 2010: 191); als Angehöriger des Abschlussjahrganges 1942 spricht Yamashita in diesem Zusammenhang explizit von einem „Tabu“ (*gohatto*) (Yamashita 1969: 78).

Eine entscheidende Rolle spielte hierbei die ab Mai 1937 von der dortigen *Studiengemeinschaft für deutsche Literatur* (*Tōkyō Teikoku Daigaku doitsu bungaku-kai*) publizierte Fachzeitschrift *Doitsu Bungaku* (Deutsche Literatur, 独逸文學), die als neu ausgerichtetes Nachfolgeformat von *Teikoku Bungaku* und *Ernte* NS-linientreue literarische Werke sowie entsprechende Literaturauffassungen propagierte (Seki 2007: 8–9; Takada 2006: 13). Erkennbar wurde dies bereits in der Erstausgabe, in der die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft Thomas Manns dahingehend kommentiert wurde, dass dieser erwiesenermaßen „seine völkisch-nationale Loyalitätspflicht vernachlässigt und staatliche Interessen gefährdet habe“ (*kokka oyobi kokumin e no chūsei no gimu o namakeri, kokka no rieki o gaisuru to mitomerare, kokuseki o hakudatsu sareta*) (Yamaguchi 2018: 383). Dementsprechend war auch die im weiteren Argumentationsverlauf ausführlicher thematisierte NS-Kompromittierung der beiden *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi und Satō zumindest teilweise ihrem akademischen Umfeld geschuldet.

Dass die weltanschauliche Gleichschaltung der japanischen Fachgermanistik mit der NS-affirmativen japanischen Kulturpolitik keineswegs unumgänglich war, zeigt derweil das Beispiel des germanistischen Instituts der Kaiserlichen Universität in Kyōto, an dem Thomas Mann-bezogene Forschungsaktivitäten weiterhin möglich waren (Yamashita 1969: 78; Maeda 2010: 191; Takada 2006: 178) und Werke des Exilautoren nach wie vor in Graduiertenseminaren gelesen wurden (Yamaguchi 2018: 262). Während jedoch Kyōtoer Absolventen wie Wada Yōichi oder Ōyama Teiichi (s. o.) durch eine politisch linke Gesinnung auffielen, pflegte ihr Professor Naruse Mukyoku insbesondere mit Manns Frühwerk eher ein liebgewonnenes literarisches Erbe, als aus politischen Beweggründen die offene Opposition zur NS-konformen Kulturpolitik zu riskieren (ebd.: 270); er monierte allenfalls einen „stiefmütterlichen“ Umgang (*reigū*) Nazideutschlands mit Thomas und Heinrich Mann (ebd.: 165–166). Entsprechend hierzu hielten auch die *Kastanien* als am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Kyōto erscheinende Fachzeitschrift vorerst an ihrer linken politischen Ausrichtung fest, sodass selbst dann noch, als die Zeitschrift infolge politischer Druckausübung zeitweilig eingestellt und neu gegründet werden musste, in Nazi-deutschland zensierte und verfolgte Autoren thematisiert wurden (Maeda 2010: 259; Yamaguchi 2018: 232, 260, 269). Nachdem der zuvor erwähnte Wada Yōichi

im September 1937 hier eine Übersetzung von Thomas Manns im April desselben Jahres gehaltener Rede *Bekanntnis zum Kampf für die Freiheit* publiziert hatte (Yamaguchi 2018: 268), wurde er ebenso wie zuvor Ōyama Teiichi im Juni 1938 wegen Verstoßes gegen das Gesetz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit (*chian-iji-hō*) festgenommen (Mathias 2012: 347), was zur endgültigen Einstellung der *Kastanien* führte (Yamaguchi 2018: 269).

Obwohl ab Mitte 1944 keinerlei auf Thomas Mann bezogene Informationen mehr nach Japan gelangten (ebd.: 418) und entsprechende Forschungsliteratur laut dem *Tonio Kröger*-Übersetzer Satō Kōichi noch 1949 nur eingeschränkt verfügbar war (Satō 1949: 344), ist die dritte im Rahmen der vorliegenden Untersuchung angesetzte Rezeptionsphase keineswegs als reine Nullphase zu betrachten. Charakterisiert ist sie vielmehr durch die massive politische Beeinflussung der japanischen Thomas Mann-Forschung und -Übersetzung, welche zunächst einen Aufschwung, dann entpolitisierende Kompromisslösungen und schließlich die zeitweilige Einstellung der Rezeptionsaktivitäten zur Folge hatte.

3.3.6 Nachkriegszeit

Nachdem die japanische Germanistik infolge einer weitgehend apolitisch-weltfremden Vorkriegszeit gegen Ende der 1930er-Jahre durch eine NS-affirmative japanische Kulturpolitik kompromittiert worden war, folgte hierauf in der vierten Rezeptionsphase bzw. in der unmittelbaren Nachkriegszeit als japanischem Zeitalter des Humanismus (*Hyūmanizumu no jidai*; Murata 1991: 177) eine explizite Kurskorrektur. Da aus der NS-Verstrickung der japanischen Fachgermanistik nach Kriegsende nur in Einzelfällen personelle Konsequenzen gezogen wurden (Maeda 2010: 185, 300), lässt sich die diese Ära als politisches Kollektivvergessen in Wissenschaft und Verlagswesen beschreiben (Yamaguchi 2018: 341). Allgemein zeichnete sich die japanische Nachkriegszeit durch ein wiedererstarktes Interesse an europäischer Literatur aus, sodass bspw. die Tagebücher der Anne Frank sowie George Orwells Roman *Animal Farm* zu Übersetzungsbestsellern wurden (Kondo/Wakabayashi 2011: 474; Keene 1987: 9). Von diesem Klima profitierte die Thomas Mann-Übersetzung insofern, als die während der Kriegsjahre fast gänzlich eingestellten Rezeptionsaktivitäten einen erheblichen Aufholbedarf bedingten (Yamashita 1969: 81). Folglich wurden die im Original zwischen 1933 und 1943 veröffentlichten Josephsromane sowie der 1947 erstveröffentlichte Roman *Doktor Faustus* zeitnah nach Kriegsende ins Japanische übersetzt (Murata 1991: 175; Potempa 1997: 1131); insbesondere *Doktor Faustus*

wurde darüber hinaus auch vermehrt in sich an die außerakademische Öffentlichkeit richtenden Artikeln thematisiert (Murata 1991: 177). Zugleich verlagerten sich die Übersetzungsaktivitäten zunehmend auf den nicht i. e. S. literarischen Bereich der Essays und Aufsätze (Murata 1991: 175), sodass auch die beiden *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi Yoshitaka und Satō Kōichi direkt nach Kriegsende entsprechende Übersetzungen publizierten (Kobayashi 1976: 32–33), auf die im vierten Kapitel ausführlicher eingegangen wird.

Diese Aufholbestrebungen ermöglichten es, die seit Jahrzehnten aufrechterhaltene Fixierung auf das Frühwerk wenigstens teilweise zu überwinden (Yamaguchi 2018: 147), wobei Thomas Mann ab Ende der 1940er-Jahre als „japanische[s] Nachkriegsgewissen“ instrumentalisiert wurde (Keppler-Tasaki 2020: 119). Dem Zeitgeist entsprach dies auch insofern, als die 1947 erschienene Gründungsausgabe der von der im selben Jahr entstandenen japanischen Gesellschaft für Germanistik (*Nihon Dokubun Gakkai*) herausgegebenen Zeitschrift *Doitsu Bungaku* (ドイツ文学, nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen, ab 1937 erschienenen Fachzeitschrift des germanistischen Institutes an der Kaiserlichen Universität Tōkyō) als „Humanismus-Sonderausgabe“ (*Hyūmanizumu Tokushū*) konzipiert war (Horiuchi 1994: 13). Der Band enthielt zwei Aufsätze der späteren *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi Yoshitaka und Satō Kōichi, denen so, wie im vierten Kapitel eingehender thematisiert wird, die Abgrenzung von der vormals NS-kompromittierten Tōkyōter Fachgermanistik gelang (Satō 1947; Takahashi 1947b).

In diesem gedanklichen Klima wurden seit Ende der 1930er-Jahre kursierende Stilisierungen Thomas Manns zum „Ritter des Humanismus“ (*hyūmanizumu no senshi*) erneut und mit deutlich mehr Resonanz bemüht (Murata 1977: 441; Murata 1991: 175; Yamaguchi 2018: 384). Hinzu kam eine Vielzahl blumiger Charakterisierungen u. a. als „Fähnrich des Humanismus“ (*hyūmanizumu no kishu*) und „Lehrer der Demokratie“ (*minshūshugi no kyōshi*) (Kobayashi 1976: 35) sowie als „Bewahrer der geistigen Freiheit“ (*seishin no jiyū no hoshōnin*), „Prophet von Fortschritt und Zivilisation“ (*shinpo no miryoku, bunmei no ōkasha*) und „höchste Zivilisationsgerichtsbarkeit“ (*bunmei no saikō-hōtei*) (Takahashi 2010: 263). Ein Nachhall hiervon fand sich noch im am 14. August 1955 vom zeitweilig unter dem Pseudonym Takahashi Gikō publizierenden *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi Yoshitaka in der Morgenausgabe der *Asahi Shinbun* veröffentlichten Nachruf insofern, als dieser zunächst den Titel *Thomas Mann. Das Gewissen der Welt* (*Chikyū no ryōshin Tōmasu Man*) trug und erst später unter dem Titel *Tōmasu Man to Nihonjin* (*Thomas Mann und die Japaner*) als Essay erschien (Takahashi 2010: 263–265; Keppler-Tasaki 2020: 121). Entsprechende Zuschreibungen einer politischen Mentorfunktion Manns

blieben bis Ende der 1960er-Jahre gebräuchlich (Yamashita 1969: 78); sie erwiesen sich als anschlussfähig an die nachkriegszeitliche Auffassung Manns als eines „Meisters des Lebens“ (*jinsei no shi*), die ihrerseits durch im *kyōyōshugi*-Umfeld typische konfuzianische Auffassungen der Meister-Schüler-Beziehung geprägt war (Murata 1991: 180; Yamamuro 2018: 228), sodass sich der vorkriegszeitliche *kyōyōshugi*-Personenkult in der japanischen Nachkriegsgesellschaft fortsetzen konnte. Das intensivierte Interesse eines inzwischen die elitären Sphären der universitären Fachgermanistik weit überschreitenden japanischen Publikums galt hierbei insbesondere Manns politischer Publizistik (Murata 1991: 175). Dem *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi Yoshitaka zufolge sei Thomas Mann in den unmittelbar auf die Kriegsniederlage folgenden zwei bis drei Jahren häufiger in den japanischen Tageszeitungen erwähnt worden als zu jeder anderen Zeit, was für Nachkriegs-Japan Trost (*nagasamete kuremashita*) und das „Sprungbrett“ in ein neues Leben (*atarashii seikatsu e dai-ippo o fumidasu tame no supurin-gubōdo*) bedeutet habe (Takahashi 2010: 263). Dies rührte auch daher, dass man sich infolge des durch die Kriegsniederlage bedingten Schocks verstärkt an westlichen Vor- und Leitbildern sowie an Intellektuellen i. A. orientierte, um mit den globalen Entwicklungen Schritt zu halten (Murata 1960: 56; Araki 2005: 243–244). Die daraus resultierende Fokussierung auf Manns Verdienste um Freiheit und Demokratie habe Takahashi zufolge dazu geführt, dass man die literarisch-philosophischen Verdienste des Literaturnobelpreisträgers zeitweilig aus den Augen verloren hätte (Takahashi 2010: 264).

Thomas Mann selbst trug maßgeblich zu dieser japanischen Wahrnehmung seiner Person bei, wobei er insbesondere während seines letzten Lebensjahrzehnts hinsichtlich der ihm im fernen Japan beigemessenen Bedeutung überaus gut informiert war. Dazu trug im Wesentlichen sein Schwager Klaus Pringsheim Senior bei, der mit zwei kürzeren Unterbrechungen von 1931 bis zu seinem Tod im Jahr 1972 in Tōkyō lebte (Hayasaki 1994: iii). Ein Tagebucheintrag Manns vom 19. Februar 1937 vermerkte in diesem Zusammenhang die Beschäftigung mit einem vom Schwager verfassten Manuskript „über japanische Oper“ (Mann 1980: 30), sodass ein diesbezüglicher Austausch erwiesen ist. Auch Kontakte zwischen der Familie Pringsheim und der japanischen Fachgermanistik sind insofern dokumentiert, als Naruse Mukyoku im auf das Jahr 1948 datierten Nachwort seiner *Buddenbrooks*-Übersetzung *Puringusuhaimu-Shi*, also dem „verehrten Herrn Pringsheim“, für die Unterstützung beim Erstellen der überarbeiteten Ausgabe dankte (Naruse 1949: 312). Statt Klaus Pringsheim Senior dürfte hier jedoch dessen älterer Sohn Hans Erik gemeint gewesen sein, denn neben Pringsheim Senior hielten sich auch Thomas Manns Neffen, Hans Erik und der jüngere Adoptivsohn Klaus Pringsheim Junior, längere Zeit in Japan auf.

Klaus Pringsheim Junior erlernte die japanische Sprache (Mann 1989: 60) und wurde später Professor für japanische und chinesische Politik (Armbrust/Heine 2008: 228–230), verließ Japan allerdings 1946 aus finanziellen Beweggründen, um bis 1952 im US-amerikanischen Exilhaushalt des berühmten Onkels Zuflucht zu suchen (Weidle 1993). Dagegen heiratete der ältere Neffe Hans Erik eine Japanerin und blieb auch nach Kriegsende in Tōkyō, sodass ihm Thomas Mann 1951 „ein fuer [sic] allemal die Vertretung meiner Interessen in Japan“ übergab (zit. nach Keppler-Tasaki 2020: 126). Dies belegt ein auf den 12. April 1951 datierter Brief Manns an den *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi Yoshitaka, welcher Mann bezüglich einer Senkung der Übersetzertantiemen durch den Shinchōsha-Verlag um Unterstützung ersucht hatte, von Mann allerdings explizit an den für Urheberrechtsfragen zuständigen Neffen verwiesen wurde (Oguro 2018: 136). Bereits zuvor hatte Hans Erik sogar selbst Schriften des berühmten Onkels ins Japanische übersetzt (Pringsheim 1947: 142–151); zudem berichtet Mann in einem weiteren, auf den 9. Februar 1949 datierten Brief an Takahashi, dass ihm Hans Erik über die japanische Rezeption seiner Werke berichtet habe (zit. nach Oguro 2018: 134). Spätestens für das Jahr 1961 ist außerdem ein urheberrechtliches Arrangement zwischen Hans Erik Pringsheim und dem Shinchōsha-Verlag erwiesen (Takahashi/Morikawa/Maruko 1961: 331).

Während sein Schwager und der jüngere Neffe bzw. die von Mann selbst so bezeichneten „Tokyo-Verwandten“ (Mann 1989: 84) 1947 in dessen kalifornischen Exilresidenz zu Gast waren, vermittelte der Schweizer Korrespondent der japanischen Tageszeitung *Asahi Shinbun* außerdem den Kontakt zum Chefredakteur Takano Shin sowie zu dessen kalifornischem Vertreter Asano Shichinosuke, die sich in der Folge intensiv um die Gunst des Literaturnobelpreisträgers bemühten (Mann 2009: 348; Keppler-Tasaki 2020: 118). In der Folge veröffentlichte Mann in den Jahren 1948, 1949 sowie 1951 in der *Asahi Shinbun*, 1951 in der *Yomiuri Shinbun* (読売新聞) und 1954 in der *Sangyō Keizai Shinbun* (産業経済新聞) insgesamt fünf Zeitungsartikel, mit denen er sich direkt an Japans Nachkriegsöffentlichkeit wandte (Potempa 1997: 1137–1138). In der Literaturzeitschrift *Kindai Bungaku* (*Moderne Literatur*) erschien 1949 außerdem unter dem Titel *Sengo Nihon no Chishikijin e* (*An die Intellektuellen von Nachkriegsjapan*) die vom Germanisten Hirata Jisaburō angefertigte japanischsprachige Übersetzung eines Briefes, den Mann Ende 1948 an diesen gerichtet hatte (Hirata 1949: 11–17; Murata 1991: 175). Dabei handelte es sich um die verspätete Reaktion auf einen Brief Hiratas an Mann, der in japanischer Sprache bereits in der vorjährigen Aprilausgabe von *Kindai Bungaku* abgedruckt worden war und Fragen zu Japans kultureller Selbstverortung nach der Kriegsniederlage aufwarf (Oguro 2018: 127–128).

Inbesondere Manns 1948 in der *Asahi Shinbun* publiziertem Neujahrsartikel ist dabei ein Hang zur altväterlich wirkenden Selbststilisierung anzumerken, die sich auf das durch *kyōyōshugi* geprägte Bild der verklärten Lehrer-Meister-Figur stützte. So gab sich der einstige Exilautor als politischer Erzieher Japans: Ermahnungen wie derjenigen, dass der „Verrat am Frieden“ als „Verrat der Menschheit an sich selbst“ (Mann 2009: 353) fortan nicht mehr verziehen werde, stellte er lobende Ermunterungen zur Seite, denn anders als in Deutschland sei „in Japan viel klare Einsicht in die Fehler der Vergangenheit erkennbar, viel guter und energischer Wille, sich von der Erfahrung belehren zu lassen und aus dem Zusammenbruch neue Wege zu neuem Leben zu finden“ (ebd.: 352). Diesen Aufruf zur Demokratisierung schmückte Mann mit sympathiewerbenden Anekdoten wie derjenigen des frisch aus der Internierung entlassenen japanischen Ehepaars Shimidzu [sic], das von Oktober 1945 bis November 1947 im US-amerikanischen Exilhaushalt der Manns angestellt war, um „sich wirtschaftlich wiederherzustellen“ (ebd.: 351). Das Verhältnis scheint insofern harmonisch gewesen zu sein, als sich Mann lobend äußert, nie habe er „angenehmere, reinlichere, höflichere, kultiviertere Helfer gehabt“ (ebd.), sodass die Shimidzus auch nach Ende des Arbeitsverhältnisses noch wiederholt im Mannschen Haushalt aushalfen (Keppler-Tasaki 2020: 107). Nicht zuletzt die Gönnerhaftigkeit der Sympathiebekundungen legt derweil nahe, dass die deutsch-japanische Begegnung keineswegs auf Augenhöhe stattfand. So konnte sich der ansonsten sprachgewaltige Dienstherr die Namen der über zwei Jahre im selben Haus wohnhaften Angestellten nicht merken und nannte sie daher in seinen Tagebuchaufzeichnungen mehrfach „die Gelben“ (Mann 1989: 16; 118; 130). Auch in einem privaten Brief an Ida Herz beschrieb er sie wohlwollend als „die besten Dienstboten, die wir je hatten, zivilisiert [sic], artig, fleißig, reinlich. Und sie verbeugen sich so hübsch“ (Mann 1963: 492).

Daneben erschienen sowohl in Zeitschriften als auch in großen Tageszeitungen wie *Asahi Shinbun* japanische Übersetzungen verschiedener Essays zum Zeitgeschehen, sodass bspw. die vom Iwanami-Verlag publizierte kulturpolitische Zeitschrift *Sekai (Welt)* sowie die bei Kōdansha (講談社) verlegte Literaturzeitschrift *Gunzō (Gruppenbild)* 1950 bzw. 1951 je eine japanische Teilübersetzung der Essaysammlung *Meine Zeit* abdruckten und die *Asahi Shinbun* 1954 eine Übersetzung von Manns kurzem Radio-Essay *Lob der Vergänglichkeit* veröffentlichte (Murata 1991: 175). Dass die ebenfalls bei Iwanami Shoten verlegte, humanistisch-gesellschaftswissenschaftliche Fachzeitschrift *Shisō* dem gebürtigen Norddeutschen 1948 sogar ein Sonderheft widmete, stellte hierbei insofern eine publizistische Verbindung zu *kyōyōshugi* her, als dort bereits 25 Jahre zuvor ein

Sonderheft zur *kyōyōshugi*-Leitfigur Raphael von Koeber erschienen war (Murata 1991: 175; Maeda 2010: 151).

Im Zusammenhang dieser gesteigerten Präsenz in allen Bereichen des intellektuellen Tagesgeschehens trat Thomas Mann weniger als Schriftsteller, sondern eher als Persönlichkeit von öffentlichem Interesse in Erscheinung: Während er mit dem Goethe-Essay von 1932 noch gezielt die junge japanische Bildungselite adressiert hatte, richteten sich die knapp zwei Jahrzehnte später erschienenen Zeitungsartikel an die gesamte japanische Nachkriegsöffentlichkeit, sodass Mann den bis dahin noch wichtigeren Goethe Anfang der 1950er-Jahre als Leitfigur der japanischen Intellektuellen ablöste (Keppler-Tasaki 2020: 120). Keppler-Tasaki zufolge dürften Thomas Manns wiederholte Japan-Adressen hierbei in erster Linie auf eine Rückendeckung des seinen Lebensmittelpunkt um 1950 nach Tōkyō zurückverlagernden Schwagers Klaus Pringsheim Senior abgezielt haben (ebd.: 116): Dass der Jude und Sozialdemokrat Pringsheim Senior der damals strafbaren Homosexualität bezichtigt wurde, machte nicht nur die Flucht aus Nazideutschland erforderlich, sondern gefährdete auch in Japan seine Stellung. Bereits 1937 war Pringsheim aus politischen Gründen aus seiner bisherigen Anstellung an der Musikakademie Tōkyō entlassen worden (Schauwecker 1994: 240–242, 248). Auch in den USA gelang es ihm nicht, beruflich Fuß zu fassen, sodass er 1950 mehr oder minder notgedrungen nach Japan zurückkehrte (Hayasaki 1994: iii). Vor diesem Hintergrund diente Thomas Manns japanische Öffentlichkeitsarbeit v. a. der dringend notwendigen sozialen Absicherung des Schwagers, dessen berufliches Auskommen ab 1951 tatsächlich durch einen Posten an der Tōkyōter Musashino-Musikakademie gesichert war (Keppler-Tasaki 2020: 117–118). Auch ein auf Goethes 200. Geburtstag im Jahre 1949 angesetzter Japanbesuch Manns wurde zwar mehrfach in Erwägung gezogen, kam aber letztlich nicht zustande (Murata 1960: 52; Murata 1991: 175; Keppler-Tasaki 2020: 128–129).

3.3.7 Mitte der 1950er-Jahre bis Ende der 1980er-Jahre

Während je nach Rezeptionsphase spezifische, durch Thomas Manns gezielte Öffentlichkeitsarbeit teils unmittelbar beeinflusste Auffassungen zu Autor und Werk die öffentliche Diskussion in Japan prägten, blieben ältere Konzepte wie das *kyōyōshugi*-Bildungsideal der 1920er-Jahre und die anachronistische Perspektivverzerrung (Yamaguchi 2018: 301) weiterhin relevant. Dies gilt insbesondere für die fünfte Rezeptionsphase, die in den 1950er-Jahren allmählich einsetzte und bis in die späten 1980er-Jahre andauerte.

Als gegen Ende der Nachkriegszeit auch die japanische Begeisterung für Thomas Mann als einem hauptsächlich aufgrund seiner Verdienste um die Demokratie geschätzten „Ritter des Humanismus“ (*hyūmanizumu no senshi*) allmählich abklang (Murata 1977: 441; Murata 1991: 175–177), erfolgte eine fachwissenschaftliche und literarische Rückbesinnung auf den Schriftsteller Thomas Mann. Insbesondere im Kontext eines popularisierten *taishū-kyōyōshugi* (Takeuchi 2007: 202–203) erfuhr bspw. die Erzählung *Tonio Kröger* durch eine Vielzahl von in den 1960er- und 70er-Jahren innerhalb von einschlägigen Sammelausgaben zur Weltliteratur (*Sekai Bungaku Zenshū*, 世界文学全集) erscheinende Retranslations eine zusätzliche Kanonisierung (Yamamuro 2018: 227). Spätestens ab den 1960er-Jahren galt *Tonio Kröger* demzufolge weniger als der intime Geständnisroman, über den sich einst die junge *kyōyōshugi*-Bildungselite definiert hatte, sondern war in einem auch für das Massenpublikum attraktiven Bildungs-Establishment aufgegangen. Folglich waren in den 1970er-Jahren – zusätzlich zu den genannten Sammelausgaben – fünf verschiedene *Tonio Kröger*-Taschenbuchausgaben von vier Übersetzern parallel auf dem japanischen Buchmarkt verfügbar (ebd.: 227). Hierzu dürfte auch Viscontis 1971 erschienene Verfilmung der Erzählung *Der Tod in Venedig* beigetragen haben (Horiuchi 1994: 15), da Film und Fernsehen die zeitgenössische Nachfrage nach Bestsellerpublikationen prägten (Okuyama 1980: 223).

Auch die fachgermanistische Thomas Mann-Forschung erlebte anlässlich des Jubiläumsjahres 1975, das den 100. Geburtstag des Literaturnobelpreisträgers markierte, eine erneute Blüte. Nicht von ungefähr begann auch der Shinchōsha-Verlag im Jahr 1972, die nach dem Abbruch der Mikasa-Gesamtausgabe über Jahrzehnte hinweg aufgeschobene japanische Thomas Mann-Gesamtausgabe zu publizieren (Potempa 1997: 1118–1121). In der Folge zeichnete sich die Forschung auch durch ein erstarktes Interesse an den im Oktober 1918 erstveröffentlichten (Blödorn/Marx 2015: 406) *Betrachtungen eines Unpolitischen* bzw. an Thomas Manns kulturkonservativ-patriotischer Haltung im Kontext des Ersten Weltkrieges aus (Murata 1991: 177–178). Die politischen Implikationen der Mannschen Essayistik waren also nach wie vor Thema; die heroischen Stilisierungen der unmittelbaren Nachkriegszeit wichen aber differenzierteren Untersuchungen. Weitere Impulse zu werkexternen Betrachtungen erhielt die japanische Thomas Mann-Forschung zudem durch die 1979 beginnende Veröffentlichung von Manns bis dahin unter Verschluss gehaltenen privaten Tagebüchern (Horiuchi 1994: 9).

Vor diesem Hintergrund wurden auch die japanischsprachigen Übersetzungstexte vereinzelt wissenschaftlich thematisiert, wie eine 1975 erschienene Untersuchung Fukais zu unterschiedlichen übersetzerischen Interpretationen einer Szene

aus dem achten *Tonio Kröger*-Kapitel veranschaulicht. Hier suggeriert der Ausgangstext, dass die beiden Gestalten, die dem inzwischen erwachsenen Tonio Kröger in einem dänischen Seebad erscheinen, tatsächlich derjenige Hans Hansen und diejenige Ingeborg Holm sind, in die Tonio einst kindlich verliebt war: „Da geschah dies auf einmal: *Hans Hansen und Ingeborg Holm gingen durch den Saal.*“ (GKFA 306, Hervorh. Original). Einige Seiten später schafft die Formulierung „Sie waren es nicht so sehr vermöge einzelner Merkmale und der Ähnlichkeit der Kleidung, als kraft der Gleichheit der Rasse und des Typus“ (GKFA 310) jedoch insofern Klarheit, als Tonio eben doch nicht Hans und Inge sieht, sondern ein lediglich entsprechende Kindeserinnerungen weckendes fremdes Paar. Umso gravierender wirkt es sich daher aus, dass Takahashi Yoshitaka in seiner Übersetzung auf die zuletzt erwähnte explizite Klarstellung „sie waren es nicht“ verzichtet hat: „*kono futari ga tomo ni kare o nayamasete no wa, futari no hitotsu hitotsu no tokuchō ya ifuku no kyōtsūsei no tame to iu yori mo, shuzoku to ruikei no dōissei [...] no tame na no de atta*“ (Takahashi 2014 [1967]: 108). Durch die Kausativform des Verbs *nayamu* bzw. „leiden“ variiert Takahashi die Ausgangstextsemantik, sodass aus „sie waren es (nicht), weil [...]“ sinngemäß „sie ließen ihn (nicht) so leiden, weil [...]“ wird. Takahashis Übersetzungsvariante ist also eher so zu verstehen, dass das, was Tonio Kröger „leiden lässt“, nicht Merkmale oder Kleidung Hans Hansens und Ingeborg Holm sind, sondern der hierdurch repräsentierte Typus. Fukai zufolge lässt diese Übersetzungsvariante den surrealen Eindruck entstehen, dass der mittlerweile über 30-jährige Tonio in Dänemark den kaum gealterten Sehnsuchtobjekten seines 14- bzw. 16-jährigen Ichs begegne (Fukai 1975: 71). Dass Fukai im Zuge dessen interpretative Konsequenzen und Potenziale der Übersetzung differenziert darstellt, ist ein insbesondere im zeitgenössischen Kontext seltenes Beispiel einer Selbstreflexion der japanischen Thomas Mann-Rezeption, die sich von der im *kyōyōshugi*-Umfeld vorherrschenden Konzentration auf die Muttergermanistik merklich abgrenzt.

Ferner waren insbesondere die 1950er- und 1960er-Jahre durch eine besonders intensive Auseinandersetzung der japanischen Schriftstellergeneration um Mishima Yukio, Kita Morio und Tsuji Kunio mit Thomas Manns literarischem Werk charakterisiert. Nachdem Mann in vorherigen Rezeptionsphasen bereits durch Mori Ōgai, Akutagawa Ryūnosuke und Kanbayashi Akatsuki sowie außerdem durch Shimazaki Tōson (島崎藤村) und Dazai Osamu (太宰治) rezipiert worden war (Yamaguchi 2018: 348, 372), bezog sich der spätere japanische Literaturnobelpreisträger Ōe Kenzaburō (大江健三郎) noch in seiner 1978 publizierten Romantheorie ausführlich auf Thomas Manns Erzählung *Der Tod in Venedig* (Ōe 1993: 101–122); ebenso wurde in Bezug auf den zeitgenössischen Schriftsteller Yoshiyuki Jun’nosuke eine Beeinflussung durch Thomas Mann diskutiert

(Kobayashi 1976: 3). Während insbesondere Ōe jedoch als typischer Vertreter des neuen nachkriegszeitlichen Bildungssystems galt (Takeuchi 2007: 28, 34), dürften die Mitte der 1920er-Jahre geborenen Schriftsteller Mishima, Kita und Tsuji allesamt an den Oberschulen des alten Bildungssystems mit dem im zeitgenössischen *kyōyōshugi*-Umfeld praktizierten Thomas Mann-Kult in Berührung gekommen sein (Maeda 2010: 302). Diesbezüglich schrieb Tsuji Kunio später explizit, Thomas Mann sei neben Hesse und Rilke während der Oberschulzeit sein ständiger Begleiter gewesen (*watashi no katawara ni atta*; zit. nach Takada 2006: 20), wobei er insbesondere *Tonio Kröger* „mit seelischem Leid“ gelesen habe (zit. nach Oguro 2004: 247). Ein ausgeprägtes Interesse auch am technisch-theoretischen Aspekt von Manns Schreiben legte Tsuji noch während eines von 1957 bis 1961 währenden Parisaufenthaltes insofern an den Tag, als er den Roman *Buddenbrooks* nicht nur im deutschsprachigen Original las, sondern den ersten Teil des Textes auf Karteikarten kopierte, um Manns Romantechnik zu analysieren (Horiuchi 1994: 11).

Auch sein Schriftstellerkollege Kita Morio, den Yamaguchi als „Japans berühmtesten Thomas Mann-Liebhaber“ (*Nihon de motto mo yūmei na Tōmasu Man-aikōka*) charakterisiert (Yamaguchi 2018: 128), teilte mit dem einstigen Schulkameraden Tsuji ein sprichwörtlich gewordenes „*Tonio Kröger*-Erlebnis“ (*Tonio Kurēgeru taiken*) (Fukai 1975: 79). Von dessen Intensität zeugt bereits das Schriftstellerpseudonym „Kita Morio“, das dem Protagonistennamen „Tonio Kröger“ sowohl lautlich (in Hinblick auf den Vornamen „Tonio“ bzw. „Morio“) als auch semantisch (in Hinblick auf den „nordischen“ Familiennamen „Kröger“ bzw. „Kita“ als wörtlicher Übersetzung von „Norden“) nachempfunden war (Yamashita 1969: 79). Dokumentiert ist darüber hinaus, dass sowohl Tsuji Kunio als auch Kita Morio im Sommer 1966 während des gemeinsamen Besuches an Thomas Manns Züricher Grabstätte im Gedenken an die gemeinsame Oberschulzeit „plötzlich“ in Tränen bzw. „Schluchzen“ aufgelöst (*totsujo oetsu shita*) gewesen seien (Sekikawa 2009: 18).

Obwohl entsprechenden Darstellungen nach wie vor ein für *kyōyōshugi* charakteristisches Verehrungspathos anzumerken ist, bezog sich dieses nicht mehr schwerpunktmäßig auf die Schriftstellerpersönlichkeit Thomas Mann, sondern verstärkt auf das literarische Werk. Hierfür spricht nicht nur Tsujis Karteikartenanalyse des Romans *Buddenbrooks*, sondern ebenso Kita Morios 1963 veröffentlichter Roman *Nire-ke no Hitobito*, der *Buddenbrooks* nicht nur in Hinblick auf den japanischen Übersetzungstitel *Buddenburōku-ke no Hitobito*, sondern auch thematisch nachempfunden war (Miyachi 2016, 2017; Yamashita 1969: 79): Den in *Buddenbrooks* geschilderten Niedergang einer

Lübecker Kaufmannsfamilie verlegte Kita, dessen Vater Dichter und Psychiater war (Yamaguchi 2018: 128), dabei nicht nur nach Japan, sondern auf eine Psychiaterdynastie.

Ein in seinem emotionalen Pathos mit demjenigen Kita Morios und Tsuji Kunios vergleichbares *Tonio Kröger*-Erlebnis ist im Falle des Schriftstellers Mishima Yukio (三島由紀夫) zwar nicht explizit verbürgt, doch wiesen auch dessen in den 1950er-Jahren entstandene Romane *Kinjiki* und *Kinkakuji* signifikante Parallelen zu den Thomas Mann-Erzählungen *Der Tod in Venedig* und *Tonio Kröger* auf (Hijiya-Kirschner 1990). Diese Parallelen waren die neben den für das thematische Verständnis beider Autoren relevanten Aspekten der Unterdrückung homosexueller Neigungen (Keene 1987: 1183–1184) sowie der Kunst-Leben-Problematik (Murata 1991: 181) auch literaturtheoretisch fundiert: Nach eigener Aussage war Mishima insofern „in der Tat von Mann beeinflusst“ (*Man ni wa, boku wa yahari, eikyō o ukete imasu*), als er durch die Kunst-Leben-Problematik einen „westlichen“ Dualismus (*nigenron*) kennengelernt habe, der statt dem in der japanischen Literatur üblichen „Soft Focus“ (*sofuto fōkasu*) narrative Dramatik generiere (zit. nach Murata 1991: 181). Ferner habe Mishima Keene zufolge im Roman *Kinkakuji* versucht, die in Thomas Manns *Der Zauberberg* entfaltenen weltanschaulichen Diskussionen literarisch nachzuempfinden (Keene 1987: 1200), wobei Mishima selbst die Beeinflussung durch Thomas Manns als „männlich“ empfundenen Stil (*danseiteki na buntai*) anhand der Formel „[Mori] Ōgai plus Mann“ zusammenfasste (Hayashi 1999: 123–124). Dem *Tonio Kröger*-Übersetzer Fukuda Hirotohi zufolge habe der Schriftsteller außerdem die weltanschaulichen Implikationen des *Zauberbergs* auch im Rahmen seiner Essayistik diskutiert (Fukuda 1970: 148). Daneben wird Mishima der Versuch nachgesagt, die die Erzählung *Tonio Kröger* konstituierende Kunst-Leben-Problematik durch exzessive Überformung des eigenen Körpers bzw. Bodybuilding zu überwinden (Hayashi 1999: 138). Obwohl diese sämtliche Lebensbereiche erfassende Auseinandersetzung mit einem literarischen Text kurios wirken mag, entspricht sie dem im *kyōyōshugi*-Kontext verbreiteten Anspruch, die gesamte Lebensführung an literarischen Vorbildern auszurichten. Von Mishimas herausragender *Tonio Kröger*-Textkenntnis zeugt in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass er 1956 im Interview mit der Zeitschrift *Bungakkai* spontan begann, aus der Erzählung zu zitieren (Fukuda 1970: 145).

Von einem weitgehend exklusiven Lehrer-Schüler-Verhältnis nach *kyōyōshugi*-Auffassung kann hierbei dennoch insofern keine Rede sein, als Mishimas Romanpoetik neben Thomas Mann u. a. auch durch Goethe, Tolstoi (Keppler-Tasaki 2020: 72), Oscar Wilde, Dostojewski, Raymond Radiguet und François Mauriac (Keene 1987: 1173, 1191) beeinflusst war. Seine stilistische und thematische

Orientierung an Mann war demzufolge Teil einer umfassenden Auseinandersetzung sowohl mit einer Vielzahl westlicher Autoren als auch mit Japans literarischer Tradition (Keene 1987: 1215), die in eigenständige literarische Produktion mündete. Damit repräsentierte die Schriftstellergeneration um Mishima Yukio, Kita Morio und Tsuji Kunio die literarische Überwindung einer im *kyōyōshugi*-Kontext schulisch anerzogenen Ehrfurcht vor der Schriftstellerpersönlichkeit Thomas Mann, an deren Stelle in der fünften Rezeptionsphase sowohl im literarischen auch im literaturwissenschaftlich-akademischen Bereich differenziertere Betrachtungen traten.

3.3.8 Ende der 1980er-Jahre bis heute

Gegen Ende der 1980er-Jahre flaute das Thomas Mann-Interesse der japanischen Allgemeinheit ab, was die sechste und voraussichtlich letzte Phase der japanischen Thomas Mann-Rezeption einleitete, die sich folglich als Schwundstufe beschreiben lässt. Den allmählichen Bedeutungsverlust belegen in diesem Zusammenhang die vom renommierten Iwanami-Verlag veröffentlichten Umfragen zu den jeweils 100 wichtigsten, von einer prominenten Jury ausgewählten Iwanami Bunko-Bänden. Während Saneyoshis *Tonio Kröger*-Erstübersetzung 1961 (Iwanami Bunko Henshūbu 2007: 438–439) und 1974 immerhin noch der Roman *Der Zauberberg* zu einer solchen exklusiven Lektüreliste gehörten (ebd.: 443–444), war Mann in der Umfrage des Jahres 1992 im Unterschied zu Übersetzungen Goethes, Kafkas, Hesses und Stefan Zweigs nicht länger vertreten (ebd.: 446–447). Dies dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass sich japanische Gegenwartsschriftsteller vom *kyōyōshugi*-bedingten Enthusiasmus früherer Rezeptionsphasen distanzieren. So gelangte z. B. Murakami Haruki (村上春樹) zum eher lakonischen Urteil, obwohl die Erzählung *Tonio Kröger* „veraltet“ (*furukusai*) und „nicht so großartig“ (*toku ni taishita shōsetsu de mo nai*) sei, fühle er sich beim Lesen der ihm aus der Mittelschulzeit schwach in Erinnerung gebliebenen Erzählung dennoch „bewegt“ (*nakanaka jiwatto kokoro ni shimiru tokoro ga atta*; Murakami 2008: 83). Diese eher milde japanische Kritik bezüglich der Aktualität und Relevanz Thomas Manns deckt sich mit der Einschätzung Walter Jens', Mann sei „ein Nachfahr, aber kein Ahnherr. Ein Letzter, kein Erster. Ein Vollender und kein Beginner“ (Jens 1994: 37). Dass der Blick des Goethe-Nachfahren Thomas Mann mehr in eine, wie sein Kritiker Bertolt Brecht 1941 über ihn schrieb, „3000-jährige“ Kulturvergangenheit (zit. nach Boes 2019: 19) und weniger in die Zukunft gerichtet gewesen ist, ist ein zentraler,

bereits Anfang des 20. Jahrhunderts etablierter Bestandteil des ästhetischen Programms. „Alt“ wirkte Thomas Mann demzufolge bereits auf der Höhe seines literarischen Schaffens, sodass der nur zehn Jahre jüngere Schriftstellerkollege D. H. Lawrence im Herbst des Jahres 1912 über den damals 37-Jährigen schrieb: „But Thomas Mann is old – and we are young. Germany does not feel very young to me“ (zit. nach Arnold 1961: 34, 38). Darüber hinaus wurden Mann bedeutende historische „Versäumnisse“ angelastet, zu denen insbesondere die vollständige Ausklammerung des mit der Industrialisierung einhergehenden gesellschaftlichen Wandels gehörte (Kurzke 1997: 309). Auch hier bestehen beträchtliche Parallelen zur *kyōyōshugi*-Bildungselite, deren gesellschaftliche und politische Apathie im ausgehenden 20. Jahrhundert ebenfalls zunehmend kritisch hinterfragt worden ist (Takada 2006: 27).

Das Thomas Mann-Forschungsinteresse der japanischen Fachgermanistik ist dagegen bis in die jüngste Vergangenheit ungebrochen geblieben, wie insbesondere ein 2016 erschienenes Sonderheft der von der japanischen Gesellschaft für Germanistik herausgegebenen *Neuen Beiträge zur Germanistik* zum Thema „Redseligkeit und Stillschweigen in Texten Thomas Manns“ veranschaulicht (Oguro 2016). Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass sich die Abkehr vom einstigen akademischen Establishment innerhalb der Fachgermanistik langsamer vollzogen haben dürfte als in anderen Gesellschaftsbereichen. So gründeten sich im Umfeld der Universitäten Kyūshū, Ōsaka und Fukuoka Thomas Mann-Forschungsgemeinschaften, die bis heute regelmäßige Tagungen veranstalten; außerdem stellte die Universität Kyūshū bereits 1983 eine durchsuchbare Online-Datenbank zum Gesamtwerk Thomas Manns ins Netz (Higuchi GM Corpus). Entsprechende Forschungspräferenzen der japanischen Fachgermanistik lassen sich zudem quantitativ belegen: Nakajima zufolge wurden zwischen 1982 und 1992 insgesamt 223 Aufsätze, Übersetzungen und Rezensionen zu Thomas Mann veröffentlicht, sodass diesem der Rang des drittpopulärsten Themas überhaupt innerhalb der japanischen Germanistik gebührt (Nakajima 1994: 255). Dass im o. g. Zeitraum zudem 34 Masteraufsätze zu Thomas Mann dokumentiert sind, was ihn zum am häufigsten gewählten germanistischen Masterarbeitsthema macht, indiziert eine zunächst ungeminderte Beliebtheit auch beim wissenschaftlichen Nachwuchs (ebd.: 256). Ebenso verzeichnete Shitahodo für den Zeitraum zwischen 1963 und 2003 ganze 840 wissenschaftliche Publikationen zum Thema Thomas Mann (Shitahodo/Scheifele 2009: 293).

Im Unterschied hierzu ist das in der japanischen Öffentlichkeit teilweise noch verbreitete Thomas Mann-Bild auf eine überschaubare Anzahl von Kerncharakteristika reduziert, die gängigen Deutschlandstereotypen als einer Nation „der spätbürgerlichen Prüderie und der sittenpolizeilichen Strenge“ entsprechen

(Mishima 2001: 116). Da sich die japanische Auseinandersetzung mit Thomas Mann überwiegend auf die Schriftstellerpersönlichkeit konzentrierte, dürfte sich insbesondere die Mann zugeschriebene Verklemmtheit und Prüderie in Hinblick auf die Gegenwartsrezeption als problematisch erweisen. Besonders anschaulich wird dies anhand von Keppler-Tasakis Darstellung des anhaltend positiven japanischen Goethe-Bilds, auf das sich bspw. das 2006 gegründete Lifestyle-Magazin *GOETHE* bezieht (Keppler-Tasaki 2020: 152–157). Dieses bis heute monatlich erscheinende Format präsentiert sich auf seiner Internetseite als ein an Geschäftsleute gerichteter „Salon der Lebemänner“ (*jinsei-nekkyō saron*) und charakterisiert den deutschen Dichturfürsten nicht nur als Intellektuellen, sondern v. a. auch als Liebhaber des Reisens und der Frauen (*tabi to josei o ai suru hito*), als „Ikone des Erfolgs, des Stils und der inneren Balance, mithin als Idealbild eines weltoffenen Japaners“ (ebd.: 153). Auch die *Tonio Kröger*-Übersetzerin Hirano Kyōko bezieht sich auf eine solche von maskulinen Sehnsuchtsvorstellungen geprägte Tradition der Goethe-Rezeption (Hirano 2013: 2–3), in der „der Dichter und Staatsmann, der Liebende und Weise dezidiert als Mann, aber kaum einmal als Deutscher“ erscheint (Keppler-Tasaki 2020: 154). Als vom angestaubt wirkenden Deutschtum emanzipierte und trivialisierte Marke globalen Dandytums ist Goethe, der Europäer, mithin auch für ein japanisches Gegenwartspublikum interessant.

Eine vergleichbare Rezeption ist in Hinblick auf Thomas Mann undenkbar, da dessen anhand der den Tagebüchern anvertrauten „Intimitäten“ (Stunz 2011: 38) rekonstruierbares Verhältnis zur Sexualität zu ambivalent und mitunter problematisch ist, um als Vorbild moderner Dandy-Aspiranten in Betracht zu kommen. Gleiches gilt für sein Deutschtum: Im Falle Goethes ist der Spagat „zwischen nationalem Einheitsstifter und Bindeglied Deutschlands zur Welt“ (Keppler-Tasaki 2020: 16) insofern geglückt, als insbesondere die außerakademische Rezeption den Dichturfürsten weniger als Deutschen, sondern als Weltliteraten (*sekaiteki bungō*) wahrnimmt. Im Unterschied hierzu ist Manns Deutschtum selbst noch im US-amerikanischen Exil fest im ausgehenden 19. Jahrhundert verwurzelt gewesen und wirkt daher anachronistisch. Auch die vom Exilschriftsteller und NS-Gegner bereitwillig angenommene Rolle des Nachkriegsgewissens (ebd.: 119) erfüllte zwar die Funktion eines „Bindeglieds zur Welt“ nach Goetheschem Vorbild, erscheint aber spätestens mit dem Eintritt ins 21. Jahrhundert aufgrund von Manns aus gegenwärtiger Perspektive altväterlich-belehrendem und zuweilen rassistischem Tonfall (Mann 2009) ebenfalls überholt.

3.4 Zwischenfazit zum dritten Kapitel

Im dritten Kapitel wurde die äußere Übersetzungsgeschichte zur japanischen Auseinandersetzung mit Thomas Mann in Hinblick auf Kontexte zweiter Ordnung aufgearbeitet. Eine hinsichtlich dieser abstrakteren Einflussfaktoren zentrale Bedeutung kommt dem *kyōyōshugi*-Bildungsideal der japanischen Fachgermanistik zu, das eine kulturheteronome Unterordnung gegenüber dem westlichen Ausland impliziert. Zugleich konnte gezeigt werden, dass dieses Bildungsverständnis aufgrund der zeitgleichen japanischen Rezeption von aus dem 19. Jahrhundert stammenden deutsch-bildungsbürgerlichen Vorstellungen einerseits und der Bildungskritik der Jugendbewegung andererseits durch Ambivalenzen charakterisiert ist, die anschlussfähig an Thomas Manns eigene kritische Positionierung zum Bildungsbürgertum sind. Dargestellt wurde außerdem, dass entsprechende kulturheteronome Auffassungen keine moderne Entwicklung sind, sondern das japanische Übersetzungsdenken in Form der *kanbun kundoku*-Annotationsmethode seit dem Altertum geprägt haben. Vor diesem Hintergrund wurde abschließend eine Chronologie der japanischen Thomas Mann-Rezeption skizziert, die insbesondere in Hinblick auf die NS-Kompromittierung der *kyōyōshugi*-affinen japanischen Fachgermanistik erheblich vom sich zeitweilig auf die Vereinigten Staaten verlagernden internationalen Rezeptionsverlauf abweicht und maßgeblich vom Aufstieg und Bedeutungsverlust der *kyōyōshugi*-Bildungselite geprägt ist.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Äußere Übersetzungsgeschichte II: Kontexte erster Ordnung

4

4.1 Die Rolle der Verlage

Während im vorherigen Kapitel die äußere Übersetzungsgeschichte in Hinblick auf abstraktere Kontexte zweiter Ordnung nachvollzogen wurde, wird sie im Folgenden in Bezug auf Kontexte erster Ordnung skizziert, d. h. konkrete Einflussfaktoren, die die Entstehung der Übersetzungstexte unmittelbar geprägt haben (Jones 2011: 155–156; Milroy 1987: 46–47). Neben individualbiografischen Faktoren, die in der zweiten Hälfte dieses Kapitels ebenso ausführlicher thematisiert werden wie auch Zeugnisse zur öffentlichen Wahrnehmung der Übersetzungstexte, gehören hierzu insbesondere die den jeweiligen Publikationsrahmen als „Übersetzungsdrehscheibe“ (Frank 1988b: 203) konstituierenden Verlagshäuser: Dass auch von derselben Person verfasste Retranslations desselben Ausgangstextes z. T. parallel oder in geringem zeitlichem Abstand bei unterschiedlichen Verlagshäusern erschienen sind, bedingt ein komplexes Assoziationsgeflecht zwischen Übersetzenden und Verlagen. Dieses hat die Vielfalt der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation insbesondere im Unterschied zu den monopolartigen Ansprüchen des Alfred A. Knopf-Verlags auf die englischsprachige Übersetzung entscheidend geprägt.

4.1.1 Saneyoshi Hayao und Iwanami Shoten

Die erste, von Saneyoshi Hayao verfasste japanischsprachige *Tonio Kröger*-Übersetzung erschien 1927 im Iwanami-Verlag, der sich zu diesem Zeitpunkt neben dem konkurrierenden Verlagshaus Shinchōsha (s. u.) als führende Vermittlungsinstanz der japanischen Europarezeption etablierte (Yamaguchi 2018:

207). Nachdem Saneyoshis Erstübersetzung zunächst innerhalb eines Sammelbandes (*Tōmasu Man Tanpenshū*) publiziert worden war, erschien 1930 außerdem eine ebenfalls *Tonio Kröger* beinhaltende Erzählsammlung in der populären Iwanami Bunko-Taschenbuchreihe (Potempa 1997: 1121; Yamamuro 2018: 225). Diese orientierte sich neben der englischsprachigen *Everyman's Library* insbesondere an der deutschen Reclam Universal-Bibliothek (Keene 1987: 8; Mathias 1990: 361) und umfasste folglich v. a. als hochliterarisch geltende Klassiker im Kleinformat und zu erschwinglichen Preisen. Ein zentraler Bestandteil des Publikationsprogramms waren dabei, wie im Iwanami Bunko-Manifest explizit proklamiert, Übersetzungen literarischer Klassiker, denen man „mit Ehrfurcht“ begegnete (*keiken no taido o kakazari shika*) (Saneyoshi 2015, o. p.). Infolgedessen galt Iwanami als Sprachrohr einer *kyōyōshugi*-affinen, bürgerlich-liberalen und idealistischen „Iwanami-Kultur“ (*Iwanami bunka*) (Mathias 1990: 367; Maeda 2010: 154–155). Hierbei ist die Konzentration auf Übersetzungstexte insofern bis in die Gegenwart erhalten geblieben, als Iwanami laut dem Index Translationum der UNESCO unter allen japanischen Verlagshäusern die drittgrößte Anzahl an Übersetzungstexten publiziert hat (Index Translationum 2023). Dass Saneyoshis *Tonio Kröger*-Erstübersetzung 1927 in einem derart renommierten, *kyōyōshugi*-nahen Format erschien, veranschaulicht den zu diesem Zeitpunkt bereits ausgeprägten Kanonisierungsgrad des Ausgangstextes. Wiederum aufgrund dieses prestigeträchtigen Publikationsrahmens war Saneyoshis Übersetzung mit anderen hochgradig kanonisierten Werken des westlichen Auslands assoziiert, was nochmals erheblich zur Kanonisierung der Erstübersetzung im Zielkontext beigetragen haben dürfte. Dementsprechend erschien dieser Text, nachdem er 1952 in einer separaten Ausgabe publiziert wurde, 1995 in der 59. Auflage (Potempa 1997: 1133) und auch, nachdem er 2003 bei Iwanami neu verlegt worden war, 2015 bereits wieder in der zehnten Auflage (Iwanami Bunko Henshūbu 2007: 116, 234, 366; Saneyoshi 2015). Daher ist Saneyoshi (1927) bereits auf Grundlage des äußeren Publikationsrahmens und gerade auch im Vergleich zu anderen Übersetzungstexten, die nie eine zweite Auflage erreichten, neben der inhärenten Autorität der Erstübersetzung auch durch das langfristig mit *kyōyōshugi* assoziierte Publikationsformat sowie in diesem Zusammenhang durch anhaltende Textverfügbarkeit und -verbreitung eine besondere Resonanz beschieden gewesen.

4.1.2 Mukasa Takeo, Nanzandō und Kaizōsha

Gänzlich anders gestaltete sich der Publikationsrahmen der *Tonio Kröger*-Retranslation Mukasa Takeos, die 1928 im Nanzandō-Verlag erschien. Während Nanzandō bereits 1901 gegründet und folglich älter als Iwanami war, konzentrierte sich dieses Verlagsunternehmen auf medizinische Fachliteratur (Nanzandō 2023). Eine Assoziation mit dem schulischen Kontext ist insofern anzunehmen, als Nanzandō im Publikationsjahr der Mukasa-Retranlation in der Reihe *Nanzandōs Sammlung deutscher Schulausgaben* auch eine einsprachig-deutsche Fassung des *Tonio Kröger*-Ausgangstextes veröffentlichte (Mann 1928). Dass Mukasas Retranlation im Format einer *wadoku taiyaku* (和独対訳) angelegt war, also pro Doppelseite auf der linken Textseite den Ausgangstext und auf der rechten Textseite Mukasas Übersetzung enthielt, legt den oberschulischen Deutschunterricht im vorkriegszeitlichen Bildungssystem als Verwendungszusammenhang dieser Retranlation nahe. Obwohl sich Mukasa (1928) folglich ebenso wie die Erstübersetzung an ein akademisches Publikum richtete, zeigen bspw. inkonsistente, den „e“-Laut teils durch das Katakana-Zeichen für „e“ und teils durch das Zeichen für „ye“ realisierende Schreibweisen des Namens „Lisaweta“, dass das Lektorat bei Nanzandō nicht besonders gründlich erfolgte, was sich u. U. negativ auf die Wahrnehmung dieses Textes ausgewirkt haben könnte.

Bemerkenswert ist außerdem, dass eine weitere Fassung von Mukasas *Tonio Kröger*-Retranlation 1930 bei Kaizōsha (改造社) verlegt wurde (Mukasa 1930). Dieser 1919 vom bedeutenden Linksintellektuellen Yamamoto Sanehiko gegründete Verlag (Keaveney 2013: 33) machte sich v. a. durch die für einen Yen, also etwa zur Hälfte des vorherigen Preisniveaus zu erwerbenden und enorm populären *enpon* (円本) bzw. „Yen-Bücher“ einen Namen (Okuyama 1980: 122). Dabei ist aber zu beachten, dass die Kaizōsha-Fassung der Mukasa-Retranlation erst 1930 erschien, als der Konkurrent Iwanami die im Vergleich zu den *enpon* noch prestigeträchtigere und diese dementsprechend zeitnah ablösende Iwanami Bunko-Reihe und damit das *bunkobon*-Format (文庫本) einführte (Okuyama 1980: 122–123; Kawamori 2005: 45). Infolgedessen erschien weder die für den Deutschunterricht konzipierte Nanzandō-Ausgabe (1927) noch die Kaizōsha-Ausgabe (1930) der Mukasa-Retranlation innerhalb eines Veröffentlichungsrahmens, der mit dem der Erstübersetzung hätte mithalten können.

Verstärkt haben dürfte sich dieser Effekt durch die mit derjenigen des Verlagsgründers Yamamoto Sanehiko übereinstimmende linke politische Ausrichtung des Kaizōsha-Verlags: Neben dem einflussreichen Magazin *Kaizō* brachte dieser bspw. zwischen 1928 und 1935 die japanische Gesamtausgabe der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels heraus und wurde 1944 auf politischen Druck hin

gänzlich aufgelöst (Ōmura 2010: 4). Folglich hatte Mukasa Takeo mit seiner erstmals 1928 publizierten *Tonio Kröger*-Retranslation allein schon in Anbetracht des im Kontext der japanischen Sozialistenverfolgung mit Repressalien einhergehenden Kaizōsha-Publikationsrahmens keine Chance, sich langfristig gegen die im Vorjahr erschienene Erstübersetzung durchzusetzen; entsprechend wurden weder die Nanzandō-Fassung noch die Kaizōsha-Fassung seiner Retranslation jemals neu aufgelegt.

4.1.3 Toyonaga Yoshiyuki und Mikasa Shobō

Mit dem Verweis auf die Popularität der *enpon* und *bunkobon* wurde bereits vorweggenommen, dass das japanische Verlagswesen während der frühen Shōwa- bzw. Vorkriegszeit zunächst eine generelle Blüte erlebte, auf die erst allmählich eine politisch motivierte Schwerpunktverlagerung folgte, welche ab 1940 in die politische Zensur mündete (Okuyama 1980: 123–124). Die Verlagsaktivitäten der Kriegsjahre wurden dementsprechend durch die „Gesellschaft für japanische Verlagskultur“ (*Nihon shuppanbunka kyōkai*) kontrolliert, sodass erst nach Kriegsende wieder ohne Einschränkungen publiziert werden konnte (Shimizu 1990: 95). Bereits 1935 war außerdem ein umfassender Rechtsstreit um Übersetzungsrechte ausgetragen worden, in dem die Urheberrechtsorganisation Wilhelm Plages, eines Deutschlehrers an der Ersten Oberschule in Tōkyō, eine zentrale Rolle gespielt hatte (Shimizu 1990: 71–73). Dass Plage im japanischen Verlagswesen auf genug Urheberrechtsverletzungen traf, um großangelegte juristische Gegenmaßnahmen zu veranlassen, lässt vermuten, dass der Umgang mit übersetzungsrechtlichen Fragen vor 1935 relativ unbekümmert, danach jedoch deutlich bewusster erfolgte.

Vor diesem überaus bewegten Hintergrund erschien 1940 bei Mikasa Shobō die *Tonio Kröger*-Retranslation Toyonaga Yoshiyukis unter dem etwas eigenwilligen Titel *Ai no kodoku* bzw. „Die Einsamkeit der Liebe“ innerhalb eines gleichnamigen Sammelbandes, der zugleich als erster Band einer ersten, auf insgesamt 18 Bände und einen forschungsbezogenen Sonderband angelegten japanischen Thomas Mann-Gesamtausgabe konzipiert war. Obwohl der Mikasa-Verlag nur wenige Jahre zuvor, d. h. 1933, vom Übersetzer Takeuchi Michinosuke gegründet worden war, waren dort bereits eine vollständige Dostojewski-Gesamtausgabe sowie Teile einer Hesse-Gesamtausgabe erschienen (Yamaguchi 2018: 403; Kobayashi 1976: 28). Toyonagas *Tonio Kröger*-Übersetzung bildete damit als erster Band der Thomas Mann-Gesamtausgabe die Speerspitze eines weiteren ehrgeizigen Projekts dieses jungen, auf Übersetzungen westlicher Literaturklassiker spezialisierten Verlagshauses. Bereits im Februar 1936 war bei Mikasa der erste Band der

ersten vollständigen japanischsprachigen Übersetzung des Thomas Mann-Romans *Der Zauberberg* erschienen; der zweite Band folgte im April 1939 (Yamaguchi 2018: 243–244). Die danach erschienenen Bände der Gesamtausgabe umfassten neben den von Toyonaga übersetzten frühen Erzählungen einen weiteren, spätere Erzählwerke beinhaltenden Band, eine zweibändige Übersetzungsausgabe des Romans *Königliche Hoheit* sowie einen ersten Teilband zum Josephsroman *Die Geschichten Jaakobs* (ebd.: 404). Dass es hierbei z. T. auch um die Abgrenzung von zuvor publizierten und kanonisierten Thomas Mann-Übersetzungen gegangen sein dürfte, könnte auch die auffällige Titelgebung *Ai no kodoku* für Toyonagas *Tonio Kröger*-Retranslation erklären. Daneben war dieser Übersetzer im Kontext der Mikasa-Gesamtausgabe bereits für eine zweibändige Übersetzung des erst im Dezember 1939 erstveröffentlichten Romans *Lotte in Weimar* verpflichtet worden (Yamaguchi 2018: 403, Blödorn/Marx 2015: 408). Diese wurde allerdings nie umgesetzt, da die Mikasa-Gesamtausgabe 1941 aufgrund der kulturpolitischen Annäherung an Nazideutschland abgebrochen werden musste (Keppler-Tasaki 2020: 116; Oguro 2004: 145; Murata 1991: 175; Yamaguchi 2018: 403–404). Dementsprechend war Toyonagas *Tonio Kröger*-Retranslation zunächst Teil des ehrgeizigen Publikationsvorhabens eines aufstrebenden Verlages, der einiges Vertrauen in diesen Übersetzer setzte, aber letztlich an der gewandelten politischen Großwetterlage scheiterte.

4.1.4 Takeyama Michio und Shinchōsha

Anders verhält es sich mit der im Folgejahr publizierten *Tonio Kröger*-Retranslation Takeyama Michios, die 1941 bei Shinchōsha, also einem Hauptkonkurrenten des oben thematisierten Iwanami-Verlags erschien. Diese Konkurrenz lag nicht zuletzt auch darin begründet, dass sich die bereits 1914 gegründete Shinchō Bunko-Taschenbuchreihe ebenso wie die erst 1927 gegründete Iwanami Bunko-Reihe explizit am Publikationskonzept des deutschen Reclam-Verlages orientierte (Kawamori 2005: 45). Auch darüber hinaus definierte sich Shinchōsha als Vermittlungsinstanz anspruchsvoller westlicher Literatur, sodass hier schon 1917 die populäre, hochliterarische Liebesromane des westlichen Kanons umfassende Werther-Serie (*Weruteru Sōsho*) sowie in den 1920er-Jahren die Reihen *Sekai Bungei Zenshū* („Sammlung der Weltliteratur“) und *Kindai Meicho Bunko* („Meisterwerke der modernen Literatur“) erschienen waren; hinzu kamen Gesamtausgaben zu Tolstoi, Nietzsche, Turgenjew, Dostojewski und Balzac (Kawamori 2005: 43–44, 46–47). Durch den nachkriegszeitlichen

Weltliteratur-Boom verfestigte sich Shinchōshas Profil als renommierter Übersetzungsverlag zusätzlich (Okuyama 1980: 124–125). Eine 1961 bei Shinchōsha verlegte, von den *Tonio Kröger*-Übersetzern Takahashi, Morikawa und Maruko gemeinsam verfasste Übersetzung des Romans *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* erwähnt zudem explizit ein verlagsrechtliches Arrangement mit Thomas Manns Neffen Hans Erik Pringsheim, der seit 1951 die Interessen des berühmten Onkels in Japan vertrat (Takahashi/Morikawa/Maruko 1961: 331; Keppler-Tasaki 2020: 226). Diese offizielle Legitimation der Shinchōsha-Übersetzungen dürfte sich ebenso wie die ab 1972 bei Shinchōsha verlegte Thomas Mann-Gesamtausgabe (Potempa 1997: 1118–1121; Oguro 2004: 146) auf die spätere Rezeption der Takeyama-Retranslation positiv ausgewirkt haben. Dass Takeyamas *Tonio Kröger* dennoch im Unterschied zur Erstübersetzung auf eine einzige Auflage beschränkt geblieben ist, lässt jedoch vermuten, dass dieser Text zumindest vom breiteren Publikum kaum rezipiert wurde. Hierzu dürfte ebenso wie bei Toyonaga (1940) der historisch denkbar ungünstige Publikationszeitpunkt, d. h. die politische Zensur der japanischen Militärdiktatur, maßgeblich beigetragen haben.

4.1.5 Takahashi Yoshitaka, Kon'nichisha, Kadokawa Shoten und Shinchōsha

Takeyama (1941) war unterdessen nicht die einzige bei Shinchōsha verlegte *Tonio Kröger*-Übersetzung: Obwohl Takahashi Yoshitaka bereits 1949 eine entsprechende Retranslation bei Kon'nichisha sowie 1953 eine weitere bei Kadokawa Shoten publiziert hatte, erschien sein *Tonio Kröger* 1953 auch im Thomas Mann-Band der Reihe *Shinchōsha Gendai Sekai Bungaku Zenshū* („Shinchōsha-Sammlung zur gegenwärtigen Weltliteratur“), der erstmalig in der Verlagsgeschichte mit einer großformatigen Anzeige in der Tageszeitung *Asahi Shinbun* beworben wurde (Kawamori 2005: 139–140). Die Weichen für eine über das akademische Umfeld hinausgehende Rezeption waren damit früh gestellt. Als Einzelband in der Shinchō Bunko-Taschenbuchreihe erschien Takahashis Retranslation 1956 (Potempa 1997: 1133), woraufhin sie 1967 neu aufgelegt wurde und 2014 in die 61. Auflage ging (Takahashi 2014). Auf diese besonders populäre Textfassung von 1967 bezieht sich die vorliegende Analyse; parallel erschien jedoch auch die Kadokawa-Ausgabe 1959 bereits in der 7. Auflage und wurde 1969 nochmals neu aufgelegt (Potempa 1997: 1124, 1133). Daraus geht hervor, dass Takeyamas Retranslation (1941) hinsichtlich ihrer Reichweite zweifelsohne von derjenigen Takahashis (1967) überstrahlt wurde, da Letztere

zeitweise sogar zeitgleich von Kadokawa Shoten und Shinchōsha verlegt wurde und, wie die Auflagenzahlen veranschaulichen, insbesondere vom Renommee des Shinchōsha-Verlages profitierte.

4.1.6 Asai Masao und Hakusuisha

Asai Masaos *Tonio Kröger*-Übersetzung erschien 1955 bei Hakusuisha, also einem auf Übersetzungen spezialisierten, eher kleineren Verlagshaus, das sich nach seiner Gründung im Jahr 1915 zunächst auf französische Literatur konzentriert hatte (Shimizu 1990: 51). Dieser Fokus auf Übersetzungsliteratur ist insofern bis in die Gegenwart ausgeprägt geblieben, als Hakusuisha laut dem Index Translationum der UNESCO auf der Liste der Verlage mit den meisten japanischen Übersetzungspublikationen den achten Platz hinter den deutlich größeren Unternehmen Iwanami Shoten auf Platz 3 und Kōdansha auf Platz 7 einnimmt (Index Translationum 2023). Hier wurde Asai Masaos *Tonio Kröger*-Retranslation 1955 als Teil der Sammelausgabe „Hakusuisha-Auswahl von berühmten Werken der Weltliteratur“ (*Hakusuisha Sekai Meisakusen*) (Asai 1955) veröffentlicht, wobei auf die Erstauflage zumindest bei Hakusuisha keine weiteren Auflagen folgten. 1968 wurde jedoch im Wissenschafts- und Literaturverlag Chikuma Shobō innerhalb einer der zahlreichen zeitgenössischen Sammlungen der Weltliteratur (*Sekai Bungaku Zenshū*) eine *Tonio Kröger*-Retranslation Asai Masaos im selben Band wie eine *Zauberberg*-Übersetzung Satō Kōichis publiziert (Potempa 1997: 1124).

4.1.7 Fukuda Hirotohi und Chūōkōronsha

Obwohl sich hochwertig ausgestattete Sammelausgaben zur Weltliteratur in der Nachkriegszeit gut verkauften, blieb das Interesse an preiswerteren Taschenbuchformaten ungebrochen. Vor diesem Hintergrund führte Iwanami 1954 mit *Shinshoban* (新書判) ein weiteres Taschenbuchformat ein, das im Vergleich zu den *bunkobon* als weniger hochliterarisch-anspruchsvoll galt und von den Verlagen Kōbunsha (光文社), Kōdansha sowie Chūōkōronsha übernommen wurde (Okuyama 1980: 125). Infolgedessen konnte sich Chūōkōronsha bereits Mitte der 1950er-Jahre auf dem japanischen Taschenbuchmarkt profilieren, während der Verlag ansonsten insbesondere für das im *kyōyōshugi*-Umfeld populäre (Takeuchi 2007: 13) literarische Monatsmagazin *Chūōkōron* bekannt war (Chūōkōronsha 1955). Dass Fukuda Hirotohis *Tonio Kröger*-Retranslation

1965 bei Chūōkōronsha in einer Sammelausgabe zur Weltliteratur (*Sekai no Bungaku* bzw. *A Treasury of World Literature*) veröffentlicht wurde, zeugt demzufolge von einem der Publikation zugrundeliegenden Bildungsanspruch, der allerdings zunehmend auch auf ein breiteres Publikum hin ausgerichtet war. Dem entspricht es, dass Fukudas Retranslation als erste japanische *Tonio Kröger*-Übersetzungsausgabe überhaupt Illustrationen enthielt. Wenngleich sie noch 1994 erneut in einer von Chūōkōronsha verlegten Sammelausgabe zur Weltliteratur erschien (Fukuda 1994), ist die Reichweite dieses Texts doch gerade auch im Verhältnis zur allgemeinen Reichweite des publizierenden Verlags begrenzt geblieben.

4.1.8 Satō Kōichi, Maruko Shūhei und u. a. Shūeisha

Die im Rahmen dieser Analyse berücksichtigte Textfassung der Satō-Retranslation erschien im Juli 1966 im Band 20 einer vom Shūeisha-Verlag herausgegebenen „Gesamtausgabe zur Weltliteratur des 20. Jahrhunderts“ (*20 Seiki no Bungaku. Sekai Bungaku Zenshū*), der zudem weitere Werke Thomas Manns, Hermann Hesses und Hans Carossas enthielt. Bereits 1963 war eine *Tonio Kröger*-Retranslation Satōs außerdem – ebenfalls als Bestandteil einer „Sammlung der Weltliteratur“ (*Sekai Bungaku Zenshū*) – beim Verlag Kawade Shobō Shinsha veröffentlicht worden (Potempa 1997: 1123). 1971 wurde Satōs Retranslation nochmals beim Verlag Shufu no Tomosha (主婦の友社) im sechsten Band einer Sammlung zur Nobelpreisliteratur (*Nōberushō Bungaku Zenshū*) publiziert, bevor sie 1973 erneut bei Shūeisha innerhalb einer weiteren Weltliteratur-Gesamtausgabe (*Sekai Bungaku Zenshū*) auf den Markt kam (Potempa 1997: 1132–1133). Dass diese Retranslation demzufolge innerhalb eines Jahrzehnts von drei unterschiedlichen Verlagen in vier verschiedenen Sammelausgaben zur Welt- bzw. Nobelpreisliteratur herausgebracht wurde, veranschaulicht den generellen Weltliteraturboom der Epoche. Eine solche Publikationsvielfalt legt außerdem eine beachtliche Reichweite nahe, zu der insbesondere Shūeisha als einflussreiches, 1925 gegründetes und ansonsten eher auf Magazine und Manga spezialisiertes Verlagsunternehmen beigetragen haben dürfte (Shūeisha 2023). Allerdings zeichnete es sich durch keinen mit Iwanami oder Shinchōsha vergleichbaren prestigeträchtigen Literaturfokus aus.

Bemerkenswert ist ferner, dass 1990, als Shūeisha unter dem Titel „Shūeisha-Galerie der Weltliteratur“ (*Shūeisha Gyararī Sekai no Bungaku*) eine weitere

Weltliteratursammlung herausbrachte, nicht erneut auf Satōs Retranslation, sondern stattdessen auf einen von Maruko Shūhei neu angefertigten *Tonio Kröger*-Übersetzungstext zurückgegriffen wurde (Maruko 1990). Ob dem die Absicht zugrunde lag, in eine aktualisierte Sammelausgabe eine gleichermaßen aktualisierte Übersetzung aufzunehmen, wird im weiteren Analyseverlauf überprüft.

4.1.9 Morikawa Toshio und Sanshūsha

Morikawa Toshios *Tonio Kröger*-Retranslation erschien 1966 bei Sanshūsha als einem bereits 1938 gegründeten und bis heute auf Deutschlehrmaterialien und Wörterbücher spezialisierten Fachverlag (Sanshūsha 2023) und wurde bereits auf dem Cover des innerhalb der Reihe *Doitsu Bungaku* bzw. „Deutsche Literatur“ publizierten Thomas Mann-Bandes einer „jungen Elite“ explizit als „Neuübersetzung“ angepriesen. Sanshūsha definierte sich hierbei stolz als auf deutschsprachige Publikationen spezialisierter Fachverlag: *doitsugo shoseki senmon-shuppansha ga jishin o motte wakaki erito no anata ni okuru!! [sic]* (Morikawa 1966). Das eher kleine Verlagsunternehmen wandte sich also gezielt an einen spezifischen, akademisch-elitären Adressatenkreis, von dem man sich insbesondere im Kontext des zeitgenössischen „Massen-kyōyōshugi“ (*taishū kyōyōshugi*, 大衆教養主義) Resonanz erhoffte (Takeuchi 2007: 202–203). 1969 erschien Morikawas *Tonio Kröger*-Übersetzung erneut bei Sanshūsha innerhalb der Taschenbuchreihe „Berühmte deutsche Werke“ (*Doitsu no Meisaku*) (Potempa 1997: 1124). Obwohl diese Retranslation aufgrund der eher begrenzten Reichweite des Sanshūsha-Verlages kein Massenpublikum erreichte, fand sie also immerhin bei der jungen akademischen Elite genügend Anklang, dass sich eine Taschenbuchausgabe lohnte.

4.1.10 Nojima Masanari und Kōdansha

Nojima Masanaris *Tonio Kröger*-Übersetzung erschien 1968 in einer englischsprachig als *Classics of All Ages* betitelten Weltliteratursammlung des 1909 gegründeten Kōdansha-Verlages, dessen Publikationsschwerpunkte nach Kriegsende wöchentliche Magazine (*shūkan*) und Manga bildeten; gemäß dem Verlagsmotto *omoshirokute tame ni naru* war das Programm also auf Unterhaltung und Massentauglichkeit ausgelegt (Noma 1990: 2, 5). In Reaktion auf das zeitgenössische Publikumsinteresse an hochliterarischen Bildungsklassikern, das

dem japanischen Buchhandel laut der *80-jährigen Geschichte des Kōdansha-Verlages* in den späten 1960er-Jahren eine Umsatzsteigerung von satten 26,6 Prozent einbrachte (ebd.: 359), veröffentlichte indessen auch Kōdansha insbesondere während der 1960er- und frühen 1970er-Jahre zahlreiche repräsentative Weltliteratur-Sammelausgaben. Dementsprechend belegt dieser Verlag laut dem Index Translationum der UNESCO im Ranking der zehn japanischen Verlage mit den meisten Übersetzungspublikationen hinter Iwanami (Platz 3) und unmittelbar vor Hakusuisha (Platz 8) den siebten Platz (Index Translationum 2023). Vor diesem Hintergrund wurde Nojima Masanaris *Tonio Kröger*-Retranslation bereits 1971 erneut und in zwei unterschiedlichen Ausgaben bei Kōdansha veröffentlicht, zu denen neben einer auch die Erzählung *Der Tod in Venedig* umfassenden Ausgabe nochmals ein Band innerhalb der Reihe *Sekai Bungaku Raiburari*, also einer weiteren Sammlung bzw. „Bibliothek“ der Weltliteratur gehörte (Potempa 1997: 1124). Schon 1974 wurde Nojimas Retranslation im 64. Band einer gleichfalls von Kōdansha verlegten „Sammlung der Weltliteratur“ (*Sekai Bungaku Zenshū*) ein weiteres Mal publiziert (ebd.: 1124–1125). Nojimas Übersetzungstext dürfte damit für Kōdansha den Zweck einer „verlagseigenen“, in kurzem zeitlichem Abstand mehrfach lukrativ verwertbaren *Tonio Kröger*-Übersetzung erfüllt haben. Dem auf Unterhaltung und Massentauglichkeit ausgerichteten Verlagsprogramm entspricht es außerdem, dass auch die 1968 erschienene Fassung der Nojima-Retranslation Illustrationen enthält.

4.1.11 Ueda Toshirō, Kataoka Keiji und die Lehrbuchverlage

Auf ein allmähliches Abflauen der gesamtjapanischen Begeisterung für literarische Klassiker kann dagegen der jeweilige Publikationsrahmen der *Tonio Kröger*-Retranslations Ueda Toshirōs (1970) und Kataoka Keijis (1973) zurückgeführt werden: Uedas Retranslation erschien 1970 beim 1931 gegründeten, auf Englischlehrmaterialien, Wörterbücher sowie auf Vorbereitungsmaterialien für Universitätsaufnahmeprüfungen spezialisierten Ōbunsha-Verlag (Ōbunsha 2023); diejenige Kataokas drei Jahre später bei Rippū Shobō, einer 1966 aus dem ebenfalls v. a. Lehr- und Unterrichtsmaterialien publizierenden Verlag Gakushū Kenkyūsha hervorgegangenen Tochterfirma (Kotobank 2023). Ebenso wie Morikawa (1966.5) wurden damit auch Ueda (1970) und Kataoka (1973) im akademischen Kontext veröffentlicht, orientierten sich dabei aber weniger an der universitären Bildungselite, sondern in erster Linie an den pragmatischen

Erfordernissen des Schulunterrichts. Dem entspricht es, dass Kataokas Übersetzungstext zwar innerhalb einer Weltliteratursammlung erschien; diese war jedoch in Entsprechung zum japanischen Titel *Sekai Seishun Bungakukan* auch in englischer Sprache als *A Museum of Literature for the World's Youth* betitelt und sollte folglich ein junges, nicht zwangsläufig elitäres Publikum an literarische Klassiker heranführen.

4.1.12 Hirano Kyōko und Kawade Shobō

Auch jenseits der Thomas Mann-Übersetzung schwand insbesondere in den 1970er-Jahren das Interesse am einstigen Bildungsgut Weltliteratur, sodass bis Maruko (1990) zunächst keine weiteren *Tonio Kröger*-Übersetzungen erschienen. Bis Hirano Kyōkos *Tonio Kröger*-Neuübersetzung 2011 veröffentlicht wurde, vergingen weitere 21 Jahre. Publiziert wurde sie bei Kawade Shobō (innerhalb der Taschenbuchreihe Kawade Bunko), also beim selben Verlag, der bereits 1963 im Zusammenhang des Weltliteratur-Booms erstmals die Satō-Retranslation veröffentlicht hatte (Kawamori 2005: 139). Bereits seit seiner Gründung im Jahr 1886 war das Verlagshaus Kawade Shobō auf Kunst und Literatur spezialisiert, weswegen es auch 1944 die einflussreiche Literaturzeitschrift *Bungei* vom damals aufgelösten Kaizōsha-Verlag übernommen hatte (Kawade 2023). Aus *Bungei* war in den 1990er-Jahren unter dem Schlagwort *J-Bungaku* bzw. „J-Literatur“ eine neue Generation japanischer Literaturschaffender hervorgegangen, zu denen u. a. Murakami Haruki, Murakami Ryū und Yoshimoto Banana gehörten (Fukushima 2003). Entsprechend gilt Kawade Shobō als ausgesprochener Literaturverlag, der sich aber im Unterschied bspw. zu Iwanami in erster Linie über japanische Gegenwartsliteratur definiert. Damit erschien Hiranos Neuübersetzung in einem dezidiert literarischen Publikationsumfeld, das sich allerdings nicht durch dieselben exklusiven Bildungsansprüche wie Iwanami auszeichnete, sodass in ihrer Neuübersetzung auch Werbeanzeigen für eine ebenfalls bei Kawade Bunko erschienene Übersetzung des Romans *Per Anhalter durch die Galaxis* von Douglas Adams abgedruckt sind. Erleichtert wurde der Textzugang zudem dadurch, dass Hiranos Neuübersetzung als eine von insgesamt nur drei japanischen *Tonio Kröger*-Ausgaben Illustrationen enthält.

4.1.13 Asai Shōko und Kōbunsha

Zeichnete sich bei Hirano schon eine implizite Abgrenzung von elitären *kyōyōshugi*-geprägten Bildungsansprüchen ab, wurde diese im Falle der 2018 beim Verlagshaus Kōbunsha erschienenen *Tonio Kröger*-Übersetzung Asai Shōkos explizit. Während der 1945 gegründete Kōbunsha-Verlag neben literarischen Publikationen insbesondere auf Modezeitschriften spezialisiert ist (Kōbunsha 2023), erschien Asais Neuübersetzung in der Taschenbuchreihe *Kōbunsha koten shin'yaku bunko*, d. h. „Kōbunshas Neuübersetzungen literarischer Klassiker“. Diese umfasst neben *Tonio Kröger* auch Übersetzungen des Thomas Mann-Romans *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* sowie der Erzählungen *Der Tod in Venedig*, *Die Betrogene* und *Die vertauschten Köpfe*; Letztere stammen jedoch allesamt vom Germanistikprofessor Kishi Yoshiharu. Darüber hinaus sind in derselben Reihe auch Neuübersetzungen zu Goethe, Hesse, Brecht, Kafka, Schopenhauer, Nietzsche, Balzac und Dostojewski erschienen, also eine Art Best-of des *kyōyōshugi*-Bildungspantheon.

Diesbezüglich führt das Herausgebernachwort von *Kōbunsha koten shin'yaku bunko* jedoch die allgemeine Abkehr von der Klassikerlektüre explizit auf einen „veralteten“ *kyōyōshugi* zurück – [...] *koten o, naze watashitachi wa kore hodo made utojite kita no deshō ka. Hitotsu ni wa furukusai kyōyōshugi kara no tōsō datta ka mo shiremasen* –, welcher das Gegenwartspublikum durch seine Ansprüche auf Bildungsautorität (*ken'ika*) abschrecke (Asai 2018: 194). Daher sei es das erklärte Ziel der Reihe, veraltete Literaturklassiker durch eine lebendige bzw. „atmende“ Gegenwartssprache „wiederauferstehen zu lassen“ (*Ima, iki o shite iru kotoba de, koten o gendai ni yomigaeraseru koto o ito shite sōkan saremashita*; Asai 2018: 194). Übereinstimmend schildert auch Asai Shōko im Nachwort ihrer *Tonio Kröger*-Neuübersetzung, sie sei durch Kōbunsha ausdrücklich zu „abenteuerlichen“ Übersetzungen (*mayottara bōken suru hō o erande hoshii*) mit zielsprachlichem Fokus (*yakusha no Nihongo no kankaku o taisetsu ni shite hoshii*) angehalten worden (Asai 2018: 190). Ziel der Neuübersetzung sei es also gewesen, *Tonio Kröger* in Orientierung am japanischen Zielpublikum als unterhaltsamen, dezidiert japanischsprachigen Roman (*omoshiroi shōsetsu, nihongo no shōsetsu*) zu konzipieren (ebd.: 189–190).

Dass man allerdings trotzdem am bereits durch den Reihentitel *Kōbunsha koten shin'yaku bunko* signalisierten Klassikerstatus festhielt, wird bspw. schon anhand einer der *Tonio Kröger*-Neuübersetzung beigefügten Herausgebernotiz zur Übersetzung der ausgangstextlichen Verunglimpfung „Zigeuner“ durch *jipushī* ersichtlich, die deren diskriminierende Implikationen zwar erstmalig problematisiert, die wortgetreue Orientierung am 1903 erschienenen Ausgangstext aber

beibehält (ebd.: 192). Außer Frage steht hierbei, dass sich ein solches Festhalten am Wortlaut des Ausgangstextes auch aus der Vermarktungsperspektive empfahl.

4.1.14 Zusammenführung: Die Rolle der Verlage

In Hinblick auf die Rolle, die die Verlage für den japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungsppluralismus gespielt haben, zeichnet sich eine Kluft ab zwischen den tatsächlich vielfach gelesenen (oder zumindest vielfach gekauften) *Tonio Kröger*-Taschenbuchausgaben wie Saneyoshi (1930) und Takahashi (1967) und eher repräsentativ ausgerichteten Sammelausgaben wie Satō (1966.7). Auch die Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) sind im niederschwellig zugänglichen Taschenbuchformat erschienen, während Marukos Retranslation (1990) noch Teil einer Weltliteratur-Sammelausgabe war. Zugleich versprochen angesehenere und einflussreichere Verlage durchweg höhere Chancen auf Resonanz beim Publikum, wie sich insbesondere angesichts der im *kyōyōshugi*-Hausverlag publizierten Erstübersetzung und der im einflussreichen Shinchōsha-Verlag erschienenen Takahashi-Retranslation veranschaulichen lässt. Dass Beispiel der ebenfalls bei Shinchōsha verlegten Takeyama-Retranslation (1941) zeigt aber, dass hohe Absatzzahlen trotzdem keineswegs garantiert waren, sofern keine Taschenbuchausgabe erschien.

Bemerkenswert ist außerdem, dass mehrere Übersetzende ihre *Tonio Kröger*-Texte entweder parallel oder in sehr kurzen zeitlichen Abständen bei unterschiedlichen Verlagshäusern veröffentlichen konnten. Auf Seite der Übersetzenden dürften sich so die Aussichten darauf verbessert haben, ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Abgesehen hiervon erlaubt dieses Phänomen jedoch Rückschlüsse auf die enorme Nachfrage nach Übersetzungstexten, sodass es v. a. in der durch den Weltliteratur-Boom (Okuyama 1980: 124–125; Kawamori 2005: 139–140; Noma 1990: 359) charakterisierten Nachkriegszeit offenbar mehr Veröffentlichungswillige Verlage als Übersetzende gab. Infolgedessen erschienen Retranslations Takahashis (1953), Asais (1955), Fukudas (1965, 1994), Satōs (1963, 1966.7, 1971), Nojimas (1968, 1971, 1974), Kataokas (1973) und Marukos (1990) alle in Reihen bzw. Sammelbänden zur Weltliteratur; ebenso war Morikawa (1966.5) Teil einer zwölfbändigen Reihe zur deutschen Literatur und auch Asais Neuübersetzung (2018) wurde innerhalb einer Serie von Neuübersetzungen westlicher Literaturklassiker publiziert. Die Mehrzahl der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte ist demzufolge Bestandteil entsprechender Sammelausgaben und Publikationsreihen, die das jeweilige Verlagsinteresse an einer neuartigen, idealerweise hauseigenen *Tonio Kröger*-Textfassung entscheidend

bedingt haben dürften. Generell offenbart auch dies den Pluralismus, durch den sich die japanischen Übersetzungsaktivitäten von denen des englischen Sprachraums unterscheiden. Während der Alfred A. Knopf-Verlag in den USA lange als Thomas Manns englischsprachiger „Hausverlag“ galt (Kinkel 2011: 89), erhob in Japan eine zweistellige Anzahl von Verlagshäusern Anspruch auf diesen Repräsentanten der Weltliteratur.

Dass die beiden Übersetzungstexte Saneyoshis (1927) und Takahashis (1967 [1949]) die übrigen Textfassungen bezüglich der jeweiligen Auflagenzahlen bei Weitem überflügelt haben, ist unterdessen darauf zurückzuführen, dass i. d. R. nicht mehr als eine Übersetzungsausgabe gekauft und infolgedessen als Ersatz für den Ausgangstext rezipiert wird, wogegen ein Konsultieren unterschiedlicher Übersetzungen die Übersetzungssillusion eines äquivalenten Ersatzes gefährden würde. In Entsprechung hierzu verteilen sich auch die japanischen Rezeptionsaktivitäten nicht etwa gleichmäßig auf 15 verschiedene *Tonio Kröger*- Fassungen, sondern konzentrierten sich auf Saneyoshi (1927) und Takahashi (1967 [1949]).

4.2 Wahrnehmung der prominentesten Übersetzungstexte

In Hinblick auf diesen Sonderstatus Saneyoshis (1927) und Takahashis (1967 [1949]) werden im Folgenden zuerst Fremdzeugnisse zur Wahrnehmung der besonders prominenten Übersetzungstexte zusammengetragen, bevor individuelle biografische Kontextfaktoren nachskizziert werden. Insbesondere zu Saneyoshis 1927 erschienener Erstübersetzung existiert eine Fülle entsprechender Äußerungen, wobei die Schriftsteller Kita Morio und Tsuji den Ton angaben. Sie attestierten der *Tonio Kröger*-Erstübersetzung sogar dahingehend einen Sonderstatus (*bekkaku-atsukai*), dass der Name Saneyoshi Hayao in Japan synonym mit demjenigen Thomas Manns zu verwenden sei (Yamamuro 2018: 226–227); Tsuji bekundete in diesem Zusammenhang, dass er Manns Werke ausschließlich in der Saneyoshi-Übersetzung lesen könne (*boku wa, Saneyoshi-yaku de nai to Man no mono wa hotondo yomenai kurai datta*; Kita/Tsuji 1980: 63). Diese Präferenz begründete Kita u. a. durch den bspw. aufgrund eines verstärkten Kanji-Gebrauchs „wie geschnitzt wirkenden“, steifen Stil der Erstübersetzung, der eine besondere Nähe zum Ausgangstext herstelle (*are dake kanji ga tsukatte aru node, Man no, horitsuketa yō na katai chōkokuteki na buntai to, itchi surunda*; ebd.). Ebenso äußerten sich beide Schriftsteller lobend zu Saneyoshis Orientierung an der Wortfolge des deutschsprachigen Ausgangstextes (ebd.: 66). Abgesehen von

diesen Übersetzungscharakteristika dürfte Kitas und Tsujis Vorliebe für die Erstübersetzung jedoch v. a. auf deren Publikationszeitpunkt zurückzuführen sein, da beide Autoren während ihrer gemeinsamen Oberschulzeit in den 1940er-Jahren erstmalig mit Manns Werken und v. a. mit Saneyoshis Übersetzung in Kontakt gekommen waren (Sekikawa 2009: 18). Die der Erstübersetzung entgegengebrachte Wertschätzung dürfte hier also auch durch eine nostalgische Verklärung der Oberschulzeit bedingt gewesen sein.

Ein besonders geschätztes Charakteristikum der Erstübersetzung bestand darüber hinaus auch in der Schreibung des titelgebenden Protagonistennamens „Tonio Kröger“, bezüglich derer Saneyoshi nicht die der deutschen Aussprache lautlich weitgehend entsprechende Umschrift *Kurēgā*, sondern die Alternative *Kurēgeru* wählte, welche eher dem deutschen Lautbild von „Krehgel“ entspricht (Yamamuro 2018: 227; Hamakawa 2003: 138). Nicht zuletzt Hirano Kyōko beschwört im Nachwort ihrer 2011 publizierten *Tonio Kröger*-Neuübersetzung emphatisch die Lyrizität der Erstübersetzung (*jijō afureru utsukushii yakubun*) sowie die nostalgischen Assoziationen, die insbesondere die Schreibung *Kurēgeru* hervorrufe (Hirano 2011: 246). Trotz dieser Aussage hat sich Hirano allerdings nicht an Letzterer orientiert. Übernommen wurde die Schreibung *Kurēgeru* stattdessen von Mukasa (1928), Toyonaga (1940), Takahashi (1967 [1949]), Fukuda (1965) und Kataoka (1973), also von knapp der Hälfte der Übersetzenden. Die sich verstärkt nach deutschen Ausspracheregularitäten richtende Schreibung *kurēgā* wurde dagegen erstmalig durch Takeyama (1941) etabliert und in der Folge von Asai (1955), Morikawa (1966.5), Satō (1966.7), Nojima (1968), Ueda (1970), Maruko (1990), Hirano (2011) sowie von Asai (2018), also der Mehrzahl der Übersetzenden übernommen.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang außerdem, dass sich Kita Morio neben der Erstübersetzung v. a. zur Takeyama-Retranslation (1941) positiv äußerte. Diese sei für ihn gleichfalls „unvergesslich“ (*wasuregatai*); im Unterschied zur Erstübersetzung betonte er hier aber nicht die formale Orientierung am Ausgangstext, sondern Takeyamas Ausdrucksvermögen und Rhythmusgefühl innerhalb der japanischen Zielsprache (Kita/Tsujii 1980: 66–67). Obwohl sich nicht rekonstruieren lässt, zu welchem Zeitpunkt Kita die Takeyama-Retranslation erstmals gelesen hat, ist es dennoch aufschlussreich, dass er im 1980 publizierten Dialog mit Tsujii Kunio, also zu einem Zeitpunkt, als bereits die Mehrzahl der hier analysierten *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte auf dem japanischen Buchmarkt verfügbar war, neben der kanonisierten Erstübersetzung sowie den Texten der beiden prominenten Germanisten Takahashi Yoshitaka und Satō Kōichi (s. u.) nur noch auf Takeyamas wie oben erwähnt kommerziell wenig erfolgreichen

Übersetzungstext Bezug nahm. Dies spricht für die Bedeutung, die der Takeyama-Retranslation (1941) zwar nicht vom breiteren Publikum, aber von der literarisch interessierten Fachgemeinde beigemessen wurde.

Einen im Vergleich zu Takeyama (1941) weitaus größeren kommerziellen Erfolg bescherte dem Shinchōsha-Verlag allerdings die *Tonio Kröger*-Übersetzung Takahashi Yoshitakas, die zu den hundert wichtigsten im 20. Jahrhundert innerhalb der Shinchō Bunko-Taschenbuchreihe erschienenen Werken gehört (Sekikawa 2009: 18–19). Trotzdem existieren zu dieser Retranslation vergleichsweise wenige explizite Äußerungen, die sich im Falle des Schriftstellers Kita Morio darauf beschränkten, dass Takahashi durch seine essayistische Publizistik bzw. durch das hierdurch diversifizierte Ausdrucksvermögen im Vergleich zum Zeitgenossen Satō Kōichi interessantere Übersetzungstexte hervorgebracht habe (Kita/Tsuji 1980: 66). Die einzige explizite Bevorzugung einer von Takahashi angefertigten Übersetzung von *Der Tod in Venedig* gegenüber einer älteren Übersetzungsfassung Saneyoshis findet sich hingegen in der Romantheorie des japanischen Literaturnobelpreisträgers Ōe Kenzaburō (Ōe 1993: 101). Dabei ist jedoch zu beachten, dass Ōe – anders als Kita Morio und Tsuji Kunio – als literarischer Repräsentant der neuen, nachkriegszeitlichen Oberschulbildung wahrgenommen wird (Takeuchi 2007: 28; 34). Ōes Abgrenzung vom *kyōyōshugi*-affinen Bildungssystem der Vorkriegszeit könnte demzufolge so weit gegangen sein, dass er mit Takahashi Yoshitaka einen zumindest im direkten Vergleich zu Saneyoshi Hayao weniger unmittelbar mit *kyōyōshugi* assoziierten Thomas Mann-Übersetzer bevorzugte.

Dagegen bezog sich der 1930 geborene Kritiker und Historiker Watanabe Kyōji (渡辺京二), bezüglich dessen eine intensive Auseinandersetzung mit *Tonio Kröger* zur Oberschulzeit explizit dokumentiert ist (Watanabe 2012: 19), in seiner 2012 publizierten Einführung zur Weltliteratur im Eintrag zu *Tonio Kröger* nicht nur auf die beiden prominenten Übersetzungstexte Saneyoshis (1927) und Takahashis (1967), sondern darüber hinaus auch auf die Retranslations Nojima Masanaris (1968) und Hirano Kyōkos (2011). Während Watanabes Verweis auf Hiranos Neuübersetzung durch deren Aktualität erklärlich wird, ist die explizite Bezugnahme auf Nojima (1968) nicht durch Auflagenzahlen, sondern vermutlich durch eine persönliche Vorliebe Watanabes für diesen Text oder seinen Verfasser zu begründen.

Dementsprechend verdeutlichen auch die hier zusammengetragenen Fremdzeugnisse die herausragende Bedeutung der 1927 erschienenen *Tonio Kröger*-Erstübersetzung, die, wie am Beispiel Kita Morios und Tsuji Kunios gezeigt werden konnte, unmittelbar mit einer nostalgischen Verklärung der Oberschulzeit in Verbindung gebracht wurde. Vereinzelt erwähnt wurden außerdem die Übersetzungstexte Takeyama Michios (1941), Takahashi Yoshitakas (erstmalig 1949),

Satō Kōichis (erstmals 1963), Nojima Masanaris (1968) und Hirano Kyōkos (2011). Insbesondere zu Letzterer äußerte sich der Thomas Mann-Spezialist Oguro Yasumasa jüngst allerdings eher lapidar, Hirano habe die beiden Erzählungen *Tonio Kröger* sowie *Mario und der Zauberer* „relativ frei in japanischer Sprache wiedergegeben“ (Oguro 2016: 10).

4.3 Die Übersetzenden

Anknüpfend an die Ergebnisse zur Verlagsgeschichte und zur Fremdwahrnehmung werden im folgenden Teilkapitel die individuellen Lebensläufe und Werdegänge der Übersetzenden hinsichtlich ihrer möglichen Auswirkungen auf die Retranslations thematisiert.

4.3.1 Saneyoshi Hayao: Begründer einer Übersetzungstradition

Der Verfasser der ältesten und prominentesten japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung, Saneyoshi Hayao (実吉捷郎), wurde 1895 in Tōkyō geboren; er war damit deutlich älter als die übrigen Übersetzenden (Saneyoshi 1949: 181). Seinen Abschluss erwarb er am germanistischen Institut der damaligen Kaiserlichen Universität in Tōkyō; bereits 1922 hatte er sich außerdem in Deutschland aufgehalten und in Berlin gemeinsam mit dem späteren *Buddenbrooks*-Übersetzer Naruse Mukyoku eine von Thomas Mann persönlich gehaltene Lesung aus dem Roman *Der Zauberberg* besucht (Hamakawa 2003: 141–142). Anschließend lehrte Saneyoshi von 1925 bis 1930 an der in Tōkyō gelegenen Seikei-Oberschule und wechselte danach an die dortige Furitsu-Oberschule (Hamakawa 2003: 133, Amano 2013a: 252). Nach 1949 hatte er Professuren an der Tōkyō Metropolitan University, der Tōhō Gakuen School of Music sowie der Risshō University inne (Saneyoshi 1949: 181), bis er 1962 verstarb (Saneyoshi 1971: 187). Bemerkenswert ist dieser akademische Werdegang insofern, als Saneyoshi bis in die Nachkriegszeit ausschließlich als Oberschullehrer tätig war, sich also erst 1949, im Alter von 54 Jahren, für eine Professur qualifizierte. Erheblich zu diesem späten Karriereschub beigetragen haben dürften neben den generell gewandelten institutionellen Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit auch Saneyoshis Übersetzungsaktivitäten, da er allein in der renommierten Iwanami Bunko-Taschenbuchreihe mehr als 30 unterschiedliche Übersetzungstexte publizierte (Hamakawa 2003: 137). Diesbezüglich fällt allerdings auf, dass die Mehrzahl

von Saneyoshis Thomas Mann-Übersetzungen deutlich vor 1949 erschien und neben den etwas umfangreicheren Werken *Tonio Kröger* (erstmalig 1927) und *Der Tod in Venedig* (erstmalig 1939) zunächst nur sehr kurze Erzählungen, nicht aber Manns große Romanwerke umfasste (Potempa 1997: 1121–1134). Dies änderte sich erst 1954 mit der Publikation einer *Buddenbrooks*-Retranslation, deren zweiter Band im Folgejahr 1955 erschien. Laut Einschätzung des Saneyoshi-Verehrers Kita Morio sei diese Übersetzung Saneyoshis vorherigen Übersetzungen der Erzählwerke aber aufgrund krampfhafter Abgrenzungsversuche gegenüber dem *Buddenbrooks*-Erstübersetzer Naruse Mukyoku klar unterlegen gewesen (Kita/Tsuji 1970: 63). Nahe liegt daher, dass der durchschlagende Erfolg der *Tonio Kröger*-Übersetzung, an welchen Saneyoshi später nicht mehr in vergleichbarer Form anknüpfen konnte, durch den Sonderstatus der Erstübersetzung bedingt war. Dementsprechend war es Saneyoshi gelungen, sich anhand einer sehr begrenzten Anzahl von Thomas Mann-Übersetzungstexten im Umfeld der *Tonio Kröger*-Rezeption nachhaltig zu profilieren. Grundsätzlich dürften seine Übersetzungsaktivitäten insbesondere durch das *kyōyōshugi*-affine Umfeld des vorkriegszeitlichen japanischen Bildungssystems bzw. der alten Oberschulen (*kyūsei-kōkō*) geprägt gewesen sein, an denen dieser Übersetzer von 1925 bis 1949 lehrte. Hierfür spricht bereits Saneyoshis auch für die Übersetzung von *Der Tod in Venedig* zu beobachtende Assoziiertheit mit dem als *kyōyōshugi*-Sprachrohr geltenden Iwanami-Verlag; inwiefern sich dies auf seine Übersetzungstexte als solche ausgewirkt hat, wird im weiteren Verlauf der Analyse untersucht.

4.3.2 Mukasa Takeo: Zur falschen Zeit am falschen Ort?

Im Vergleich zu Saneyoshi Hayao ist die biografische Informationsdichte für die Verfasser der beiden darauffolgenden Retranslations, Mukasa Takeo und Toyonaga Yoshiyuki, sehr viel dünner. Dies legt bereits im Vorfeld der weiteren Analyse nahe, dass es sich um eher obskure Übersetzungen handelte. So ist von Mukasa Takeo (六笠武生) als dem Verfasser einer 1928 bei Nanzandō erschienenen *Tonio Kröger*-Übersetzung lediglich bekannt, dass er denselben Text 1930 nochmals beim politisch linken Verlagsunternehmen Kaizōsha veröffentlichte. Im Vorwort dieser Ausgabe äußerte sich Mukasa dahingehend, es sei „nicht zu ändern“ (*shikata ga nai*), dass Thomas Mann gemeinhin als Repräsentant preußischer Gesinnung gelte (Mukasa 1930: 3). Obwohl hieraus nur eine implizite Preußen-Antipathie spricht, ist die Tatsache, dass Mukasa innerhalb der wenigen Zeilen seines Übersetzervorwortes ausgerechnet auf derartige Charakterisierungen Manns Bezug nahm, dennoch aufschlussreich. Berücksichtigt man

ferner, dass Mukasa bereits 1931 ebenfalls bei Kaizōsha unter dem Titel *Sengo* eine japanische Übersetzung von Ludwig Renns im Vorjahr erstveröffentlichtem kommunistischen Essaywerk *Nach dem Krieg* publizierte (Mukasa 1931), lässt sich so nicht nur der publizierende Verlag, sondern auch der Übersetzer Mukasa selbst auf dem linken politischen Spektrum verorten. Dass sich Mukasa als einziger unter den betrachteten Übersetzenden offen an der Gleichsetzung Thomas Manns mit Preußen störte, passt ebenfalls in dieses Bild. Vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Sozialistenverfolgung (Mathias 2012: 340; 347) und der Zensur marxistischer und sozialistischer Werke während der Kriegsjahre (Mathias 1990: 383) dürfte sich eine solche politische Positionierung Mukasas alles andere als positiv auf dessen akademische Karriere ausgewirkt haben. Dass bspw. die an der Kaiserlichen Universität Kyōto aktiven Germanisten Ōyama Teiichi und Wada Yōichi in den 1930er-Jahren auf Grundlage des „Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“ (*chian-iji-hō*) festgenommen worden waren und sich auch die von der Kyōtoer Germanistik herausgegebene Fachzeitschrift *Kastanien* durch eine politisch linke Gesinnung auszeichnete, könnte dementsprechend darauf hindeuten, dass auch Mukasa Takeo dort studiert hatte, sich im Unterschied z. B. zu Ōyama Teiichi aber nicht politisch rehabilitieren konnte oder wollte. In jedem Falle sind nach 1930 weder weitere Übersetzungspublikationen noch der darauffolgende akademische Werdegang Mukasas dokumentiert.

4.3.3 Toyonaga Yoshiyuki: Zur falschen Zeit am falschen Ort, Part 2?

Noch unklarer stellt sich die Situation in Hinblick auf Toyonaga Yoshiyuki (豊永善之) dar, dessen *Tonio Kröger*-Übersetzung 1940 unter dem Titel *Ai no kodoku* bzw. „Einsamkeit der Liebe“ im ersten Band der bei Mikasa Shobō verlegten und kurz darauf abgebrochenen Thomas Mann-Gesamtausgabe erschien. Generell publizierte Toyonaga lediglich im Zeitraum zwischen 1939 und 1943; danach verliert sich die Spur. Bemerkenswert ist jedoch, dass er bereits 1940, also nur ein Jahr, nachdem er mit einer Stefan Zweig-Übersetzung erstmalig in Erscheinung getreten war (Toyonaga 1939), im Kontext der Mikasa-Gesamtausgabe nicht nur als Übersetzer der frühen Thomas Mann-Erzählungen, sondern zugleich auch für eine zweibändige Übersetzung des Romans *Lotte in Weimar* verpflichtet wurde (Yamaguchi 2018: 403). Darüber hinaus war er – zusammen mit dem späteren Thomas Mann-Spezialisten Satō Kōichi – 1940 auch an der ebenfalls bei Mikasa erschienenen japanischen Hesse-Gesamtausgabe beteiligt (Toyonaga

1940a). Diese Einbindung Toyonagas in die japanischsprachigen Gesamtausgaben zweier namhafter deutscher Schriftsteller lässt vermuten, dass zumindest der Mikasa-Verlag dem zum damaligen Zeitpunkt mutmaßlich jungen Übersetzer beträchtliches Vertrauen entgegenbrachte. Wahrscheinlich ist daher – auch vor dem Hintergrund einer weiteren, ebenfalls 1940 bei Mikasa erschienenen Jakob Wassermann-Übersetzung Toyonagas (Toyonaga 1940b) – ein beträchtlicher Profilierungsgeiz des im Mikasa-Umfeld besonders aktiven Übersetzers Toyonaga Yoshiyuki. Umso überraschender ist es folglich, dass Toyonaga trotz dieser vielversprechenden Anfänge seine letzte Übersetzung 1943 publizierte und anschließend spurlos aus dem akademischen Betrieb verschwand. Dass seine Publikationsaktivitäten auch nach Kriegsende nicht wieder aufgenommen wurden, legt nahe, dass dieser Übersetzer entweder zu Japans Kriegstoten gehörte oder anderweitig von weiteren Veröffentlichungen abgehalten wurde.

4.3.4 Takeyama Michio: Das literarische Deutschgenie

Eine beachtliche Informationsfülle findet sich hingegen in Bezug auf Takeyama Michio (竹山道雄), dessen *Tonio Kröger*-Retranslation 1941 bei Shinchōsha erschien und der sich als einziger unter den betrachteten Übersetzenden sowohl akademisch als auch literarisch profilieren konnte. Zunächst durchlief der 1903 in Ōsaka geborene Schriftsteller jedoch insofern eine *kyōyōshugi*-typische Schul- und Bildungslaufbahn, als er die Erste Oberschule in Tōkyō (*Dai-ichi kōtōgakkō*) besuchte und im Anschluss an sein Studium am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō ab 1926 an der Ersten Oberschule als Deutschlehrer tätig war (Kan’no 1970: 141; Hirakawa 2013: 13, 15). Nach einem dreijährigen, von 1927 bis 1930 währenden Europaaufenthalt lebte Takeyama auch in Tōkyō zum Zweck des Sprachstudiums mit einer dort ansässigen deutschen Familie zusammen und pflegte darüber hinaus mit muttersprachlichen Deutschlehrern an der Ersten Oberschule regen Austausch, was ihm in seinem Umfeld den Ruf eines Sprachgenies einbrachte (Hirakawa 2013: 15, 139). An der Ersten Oberschule unterrichtete er, bis diese 1951 vollständig in der Bildungsfakultät (*kyōyō gakubu*) der Universität Tōkyō aufging; bereits ab 1949 führte er im Zusammenhang dieser institutionellen Überführung ins nachkriegszeitliche japanische Bildungssystem einen Professorentitel der Universität Tōkyō (*Tōdai kyōju*) (Hirakawa 2013: 16; Kan’no 1970: 141). Ab 1951 war er an Letzterer als Dozent (*kōshi*) tätig; hinzu kamen ab 1952 Lehrtätigkeiten an den Tōkyōer Universitäten Gakushūin Daigaku und der Sophia Universität (Kan’no 1970: 141–142). 1955, 1960 und 1969 unternahm Takeyama erneut längere Europareisen (ebd.: 142); bis

zu seinem Tod im Jahr 1984 war er außerdem als Kritiker tätig und veröffentlichte zahlreiche Beiträge in Literaturzeitschriften (Hirakawa 2013: 13–14).

Kyōyōshugi-typisch war Takeyamas Werdegang also in Hinblick auf den Besuch einschlägiger Bildungsinstitutionen sowie das Oberschullehramt, wobei er sich in den ausgehenden 1930er- und frühen 1940er-Jahren auch als Übersetzer der Werke Albert Schweitzers, Nietzsches und Goethes in der japanischen Fachgermanistik profilieren konnte (Hirakawa 2013: 183, 444; Kan’no 1970: 141). Auf *Tonio Kröger* folgte hierbei 1955 mit *Mario und der Zauberer* noch eine weitere Thomas Mann-Übersetzung Takeyamas, die 1989 neu aufgelegt wurde (Potempa 1997: 1123). Erst 1947, also sechs Jahre nach *Tonio Kröger*, gelang Takeyama Michio indessen mit dem sich v. a. an Kinder und Jugendliche richtenden Roman *Biruma no tategoto* bzw. „Die Harfe von Birma“ der literarische Durchbruch, woraufhin er als bedeutender Nachkriegsintellektueller galt (Hirakawa 2013: 14). Inwieweit sich dieser Erfolg zumindest auf die zeitgenössische Wahrnehmung seiner *Tonio Kröger*-Übersetzung noch positiv auswirken konnte, ist fraglich; stattdessen dürfte Takeyama Michios kompromisslose Ablehnung des NS-Regimes vor dem Hintergrund der kulturpolitischen Gleichschaltung der japanischen Fachgermanistik dazu beigetragen haben, dass seine Retranslation nach 1941 nicht neu aufgelegt wurde: So reizte Takeyama die Grenzen der politischen Zensur im Nachwort seiner 1941 erschienenen *Tonio Kröger*-Retranslation dadurch aus, dass er den Exilautoren Mann als „Kämpfer für das Geistesleben“ (*jīnrui yori nao seishin o sukuu beku, kentō shitsutsu aru*) und als „wahren Künstler, der sein Leben aufs Spiel setzt“ (*tankyū, sōzō no tame ni wa seimei o kake suru shin no geijutsuka*) charakterisierte (Takeyama 1941: 345–346). Diese unmissverständliche Positionierung lässt ein auch Takeyamas übersetzerische Arbeit prägendes Selbstbewusstsein erkennen, sodass er sich bspw. bereits hinsichtlich der titelgebenden Namensschreibung von „Tonio Kröger“ (s. Abschnitt 4.2) von den Vorgängern abgrenzte.

4.3.5 Takahashi Yoshitaka: Der erfolgreiche Opportunist

Als gleichermaßen *kyōyōshugi*-affin ist der Werdegang des 1913 in Tōkyō geborenen *Tonio Kröger*-Übersetzers Takahashi Yoshitaka (高橋義孝) insofern einzustufen, als dieser von 1929 bis 1932 die Oberschule des alten Bildungssystems besuchte und seinen Abschluss 1937 am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō erwarb (Takahashi 1959: 273; Takahashi 1987; Takahashi 2010: 273–274). Ein frühes Interesse an Thomas Mann ist dabei bereits in Form seiner Abschlussarbeit zu Manns Roman *Der Zauberberg* dokumentiert

(Takahashi 2010: 273); außerdem habe der junge Takahashi Zeitzeugen zufolge eine völlig zerlesene Saneyoshi-Übersetzung von *Tonio Kröger* mit sich herumgetragen (Hamakawa 2003: 138). Takahashi selbst präziserte diesbezüglich, er habe sich die Lektüre deutschsprachiger und westlicher Literatur nicht zur Oberschulzeit, sondern erst mit dem Eintritt ins Universitätsstudium erschlossen (Takahashi 2010: 185) und nahm das Standardnarrativ des oberschulzeitlichen *Tonio Kröger*-Erlebnisses folglich nicht in Anspruch. Der akademischen Elite ist er dennoch zuzurechnen, da er, nachdem er von Juli 1937 bis Februar 1939 einen Studienaufenthalt in Berlin und Köln absolviert hatte, im April 1939 das Oberschullehramt an der Tōkyōter Furitsu-Oberschule (*furitsu-kōtōgakkō*) antrat, an der zeitgleich auch Saneyoshi Hayao unterrichtete (ebd.: 273–274). Akademische Karriereambitionen führten ferner dazu, dass Takahashi 1941 unter dem Titel „Naziliteratur“ bzw. *Nachisu no Bungaku* eine an die politische Großwetterlage angepasste Monografie veröffentlichte, in der er den Exilautoren Thomas Mann eher beiläufig als „drittklassigen Literaten und Denker“ (*sanryū-bunshi ya sanryū shisōka*) abwertete und die Gründe für dessen, wie Takahashi ausdrücklich betont, selbstgewähltes Exil v. a. auf einen „außergewöhnlich kritischen Geist“ (*hibon na hihanteki seishin*) zurückführte (Takahashi 1941: 20; Yamaguchi 2018: 303, 408). In Hinblick auf NS-konforme Literatur äußerte er sich dagegen ausnahmslos positiv (Ikeda 2006: 225).

Takahashis Karrierekalkül ging in der Folge auf: Nachdem er von 1944 bis 1945 noch als Deutschlehrer an der Armeeschule (*rikugun kagaku gakkō*) tätig gewesen war, wechselte er 1945 an die (ehemals Erste) Oberschule in Tōkyō (*Tōkyō kōtōgakkō*), wo er – zeitgleich zu Takeyama Michio – bis 1948 zunächst als Dozent (*kōshi*), dann als Professor (*kyōju*) angestellt war (Takahashi 2010: 273–274). Hierauf folgte von 1948 bis 1949 erst eine Hilfsprofessur an der Kaiserlichen Universität Hokkaidō (*Hokkaidō teikoku daigaku*) sowie 1950 der Wechsel an die Universität Kyūshū, wo er 1954 vom Hilfsprofessor zum Professor aufstieg (ebd.: 273–274). Seine literaturwissenschaftliche Promotion absolvierte Takahashi 1961 an der Universität Tōkyō (Takahashi 1987; Takahashi 2014: 273–274); anschließend war er als Dozent (*kōshi*) an der Keiō Universität, der Universität Nagoya und der Tōhō Gakuen Daigaku tätig (Takahashi 1989; 1987). Hinzu kamen Engagements bei der öffentlich-rechtlichen Rundfunkgesellschaft NHK (*kaisetsu-iin*), beim Erziehungskomitee der Stadt Tōkyō (*Tōkyō-to kyōiku iin*) sowie der Vorsitz der Japan Sumo Association (*Yokozuna shingi iinkai iinchō*) (Takahashi 1987). So entsteht das Bild eines überaus agilen Akademikers und Übersetzers, der noch im Alter von fast fünfzig Jahren promovierte und sich, wie auch seine umfangreichen Essaypublikationen zeigen, in seinem Wirken zwar auf die Thomas Mann-Forschung und -Übersetzung konzentrierte, aber

keineswegs hierauf beschränkte. Dementsprechend wurde Takahashis Übersetzungsduktus vom Schriftsteller Kita Morio dahingehend gelobt, seine „geistreiche und witzige Essayistik“ habe sich positiv auf die Übersetzung ausgewirkt (Kita/Tsuji 1980: 66).

Wie flexibel sich Takahashi dabei an gewandelte politische Rahmenbedingungen anpasste, zeigt sein mit der japanischen Kriegsniederlage einhergehender Sinneswandel (Ikeda 2006: 223), in dessen Folge er eine rege Publikations- und Übersetzungsaktivität rund um Thomas Mann entfaltete. Hierzu gehörte die bereits 1946 gemeinsam mit Satō Kōichi publizierte Essaysammlung *jiyū no mondai* bzw. „Das Problem der Freiheit“, die neben dem titelgebenden Essay auch Manns NS-kritische Textsammlung „Achtung, Europa!“ in japanischer Übersetzung enthielt (Potempa 1997: 1126). Einen weiteren Publikumserfolg verzeichnete Takahashi mit einer ebenfalls 1946 publizierten Übersetzung des gut zwanzig Jahre zuvor erstveröffentlichten Thomas Mann-Essays *Goethe und Tolstoi. Fragmente zum Problem der Humanität*, die sowohl 1949 als auch 1951 erneut erschien, 1954 bereits in die vierte Auflage ging und 1962 nochmals an anderer Stelle publiziert wurde (ebd.: 1136). Zusammen mit den ebenfalls zeitnah nach Kriegsende erschienenen Übersetzungen der Erzählungen *Tonio Kröger* (erstmalig 1949), *Mario und der Zauberer* (1951) und *Die Betrogene* (1954) sowie einer 1947 erschienenen Monografie zu Mann, Hesse und Carossa als den „wichtigsten deutschen Nachkriegsdichtern [sic]“ (Takahashi 1947a: 199) markierten diese Aktivitäten Takahashis Territorium innerhalb der japanischen Fachgermanistik.

Darüber hinaus gehörte Takahashi neben Morikawa Toshio (s. u.) zu den wenigen japanischen Übersetzenden, die gezielt den persönlichen Kontakt zum alternden Thomas Mann suchten. Innerhalb eines 1949 begonnenen Briefwechsels wies Takahashi Mann zunächst auf einige Druckfehler in einer 1922 erschienenen deutschsprachigen *Tonio Kröger*-Ausgabe hin und schickte ihm ferner kritische Anmerkungen u. a. zu zwei Essays über Sigmund Freud sowie ein eigenes deutschsprachiges Manuskript zur Durchsicht (Oguro 2018: 136–137; Takahashi 2014: 259; Keppler-Tasaki 2020: 122–123; Takahashi 2010: 263). Die entsprechenden Briefe steuerte er später zur 1960 veröffentlichten Sammlung *Thomas Manns Briefe an Japaner* als einer „Trophäensammlung des japanischen Bildungsbürgertums“ bei (Keppler-Tasaki 2020: 123).

Durch diese Aktivitäten hatte sich Takahashi Yoshitaka bis zu Manns Todesjahr 1955 so öffentlichkeitswirksam als Thomas Mann-Spezialist positioniert, dass er vom öffentlich-rechtlichen Fernsehsender NHK Tōkyō mit einem deutschsprachigen Kurzvortrag bzw. Quasi-Nachruf zum Thema *Die Japaner und Thomas Mann* beauftragt wurde (Takahashi 1959: 265). Während er direkt nach Kriegsende ausschließlich Erzählungen und Essays übersetzt hatte, folgten hierauf mit

Joseph und seine Brüder (1956), *Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* (1961), *Der Zauberberg* (1963) und *Doktor Faustus* (1971) in kurzem zeitlichem Abstand mehrere Übersetzungen umfangreicherer Romanwerke (Potempa 1997: 1129–1132), sodass Takahashi Yoshitaka unter den bisher thematisierten *Tonio Kröger*-Übersetzern mit Abstand die meisten Thomas Mann-Übersetzungen publizierte. Gekrönt wurde dies 1972 in Form der bei Shinchōsha verlegten Thomas Mann-Gesamtausgabe, deren Herausgeberschaft sich Takahashi mit dem bereits verstorbenen Satō Kōichi teilte (ebd.: 1118).

4.3.6 Asai Masao: Der Waseda-Germanist

Asai Masao (浅井眞男) grenzt sich dahingehend von den bisher vorgestellten Übersetzern ab, dass er zwar – fast gleichaltrig wie Takeyama Michio –1905 geboren wurde (Asai 1953: 183), aber im Unterschied zur Mehrzahl der *Tonio Kröger*-Übersetzenden seinen Abschluss nicht an der (Kaiserlichen) Universität Tōkyō, sondern 1932 am germanistischen Institut der Waseda-Universität erwarb (Asai 1963: 195). Dieser blieb er auch in der Folge verbunden, denn für die Jahre 1953, 1963 und 1971 ist seine dortige Professur sowie für das Jahr 1978 seine Emeritierung verbürgt (Asai 1978: 307; Asai 1971; Asai 1963: 195; Asai 1953: 183). Zusätzlich zu dieser geradlinigen akademischen Karriere verzeichnete Asai Masao auch als Übersetzer Erfolge, sodass z. B. seine Übersetzung des vom Musikwissenschaftler Alfred Einstein verfassten Werkes *Die Größe in der Musik* nach der Erstveröffentlichung im Jahr 1966 noch 1978 in der siebten Auflage erschien (Asai 1978: 307). Neben seiner *Tonio Kröger*-Retranslation veröffentlichte er 1955 außerdem eine Übersetzung von *Der Tod in Venedig*, die 1968 und 1971 nochmals separat publiziert wurde (Asai 1955; Potempa 1997: 1123, 1134); Asais Thomas Mann-Übersetzungen blieben aber auf diese beiden vergleichsweise kurzen Erzählwerke beschränkt. Nahe liegt daher, dass Asai breiter gestreute Übersetzungsinteressen jenseits der Thomas Mann-Forschung verfolgte.

Eine direkte Verbindung zum *Tonio Kröger*-Erstübersetzer Saneyoshi Hayao ist dabei dergestalt nachweisbar, dass sich Asai bereits im 1940 verfassten Nachwort einer 1941 publizierten Übersetzung des Conrad Ferdinand Meyer-Gedichtzyklus *Huttens letzte Tage* ausdrücklich bei „Saneyoshi Hayao-Sensei“ für die ihm erwiesene Freundlichkeit (*go-shinsetsu*) bedankte (Asai 1941: 217). Das ehrerbietige, u. a. für Professoren verwendete Namenssuffix *-sensei* kann in diesem Zusammenhang entweder ein tatsächliches Mentor-Schüler-Verhältnis oder aber generellen Respekt gegenüber der Übersetzungskoryphäe indizieren. Dass sich Asai auch im Nachwort seiner 1955 erschienenen *Tonio Kröger*-Retranslation explizit auf

Saneyoshis Erstübersetzung bezog, legt ein derartiges Mentor-Schüler-Verhältnis nahe (Asai 1955: 226).

4.3.7 Fukuda Hirotoši: Späte Abkehr von *kyōyōshugi*

Der 1927 in der Präfektur Kagawa geborene *Tonio Kröger*-Übersetzer Fukuda Hirotoši (福田宏年) stand der *kyōyōshugi*-affinen japanischen Fachgermanistik insofern näher als sein Vorgänger Asai Masao, als er 1952 seinen Abschluss am germanistischen Institut der Universität Tōkyō erwarb (Fukuda 1960: 273). Hierauf folgten nach Tätigkeiten u. a. als wissenschaftlicher Mitarbeiter ab 1960 eine Assistenzprofessur an der Rikkyō-Universität, die 1967 in die Professur mündete (ebd.). Obwohl Fukudas Werdegang demzufolge elitären akademischen Ansprüchen genügte, ist es auffällig, dass er sich in einem 1970 erschienenen Thomas Mann-Artikel, d. h. im Alter von 43 Jahren, ausschließlich als *bungei-hyōronka* bzw. Literaturkritiker ohne spezifische akademische Affiliation definierte (Fukuda 1970: 149). Ferner betont Fukuda dort, er habe zwar „ein, zwei Werke Manns“ übersetzt, aber sei kein Thomas Mann-Spezialist (*Tōmasu Man no sakuin o hitotsu ka futatsu ka yaku shita koto wa aru ga, toku ni Tōmasu Man senmonka to iu wake de wa nai*; Fukuda 1970: 145). Zu diesen „ein, zwei Werken“ gehörte eine bereits 1964, also im Vorjahr der *Tonio Kröger*-Retranslation, publizierte Übersetzung des Romans *Der Zauberberg*, die 1967 immerhin in die dritte Auflage ging (Potempa 1997: 1129). Dementsprechend sollte Fukudas bescheidene Selbsteinschätzung wohl v. a. klarstellen, dass er Takahashi Yoshitaka und Satō Kōichi (s. u.) als etablierten Größen der Thomas Mann-Forschung und -Übersetzung keineswegs ihren Rang streitig machen wollte. Für Fukudas Rückzug aus dem kompetitiven akademischen Umfeld spricht darüber hinaus auch eine 1980 von ihm veröffentlichte Sammlung von Reiseberichten aus japanischen Provinzstädten, in der er sich explizit gegen Kultur- bzw. Bildungsreisen und für eine Rückbesinnung auf provinzielle Beschaulichkeit aussprach (Fukuda 1980: 200–201).

4.3.8 Satō Kōichi: Die Nummer Eins?

Als ausgesprochen karriereförderlich erwiesen sich Thomas Mann-Übersetzungen hingegen für Satō Kōichi (佐藤晃一), dessen *Tonio Kröger*-Retranslation wie oben erwähnt u. a. 1963 bei Kawade Shobō Shinsha sowie im Juli 1966 bei Shūeisha veröffentlicht wurde (Potempa 1997: 1123). Hierbei war der 1914 in

der Präfektur Akita geborene Satō insofern in einem *kyōyōshugi*-affinen Umfeld akademisch sozialisiert, als auch er seinen Abschluss 1936 am germanistischen Institut der Universität Tōkyō erwarb (Satō 1995: 319; Satō 1948: 274). Nach übergangsweisen Tätigkeiten in der Universitätsbibliothek sowie im japanischen Außenministerium unterrichtete er an der Oberschule in Niigata (*Niigata kōtōgakkō*), der Oberschule in Tōkyō (*Tōkyō kōtōgakkō*) sowie an der renommierten Ersten Oberschule in Tōkyō (*dai-ichi kōtōgakkō*) (Satō 1948: 274, Yamaguchi 2018: 398). Zu seinen Kollegen an der Ersten Oberschule gehörten folglich auch die zeitgleich dort lehrenden *Tonio Kröger*-Übersetzer Takeyama Michio (Hirakawa 2013: 16; Kan’no 1970: 141) und Takahashi Yoshitaka (Satō 1947: 34; Ikeda 2006: 223). Ausgehend hiervon stieg Satō bis zur Professur am germanistischen Institut der Universität Tōkyō auf (Satō 1948: 274, Satō 1968: 287) und hatte diese Stellung bis zu seinem krankheitsbedingt frühen Tod im Juli 1967 inne (Satō 1995: 319). Dabei war es Satō gelungen, sich binnen kurzer Zeit innerhalb der japanischen Germanistik so nachhaltig zu profilieren, dass seine „Geschichte der deutschen Literatur“ (*Doitsu no Bungakushi*) noch 1995, also 28 Jahre nach seinem Tod, in der 14. Auflage erschien (Satō 1995: 319). Ebenso bezeichnend ist es, dass der von seinem Übersetzerkollegen Matsuura Kensaku als „Nummer Eins in der japanischen Thomas Mann-Forschung“ (*wagakuni ni okeru Tōmasu Man kenkyū no daiichininsha de aru Satō-kyōju*) gerühmte Satō (Matsuura 1963: 164) noch posthum als Mitherausgeber der *Shinchōsha*-Gesamtausgabe fungierte, also der japanischen Thomas Mann-Übersetzung in vergleichsweise kurzer Zeit seinen Stempel aufgedrückt hatte.

Entsprechende Anfänge lassen sich bis ins Jahr 1935 zurückverfolgen, als der 21-jährige Satō einen Aufsatz zu Thomas Manns Roman *Joseph und seine Brüder* in der Januar Ausgabe der vom germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō herausgegebenen Fachzeitschrift *Ernte* veröffentlichte (Kobayashi 1976: 14). In der Folge passte sich jedoch auch Satō ähnlich wie Takahashi Yoshitaka an die gewandelten äußeren Rahmenbedingungen an, indem er bspw. seine 1940 publizierte Übersetzung von Manns erstmals 1930 veröffentlichter Essaysammlung *Forderung des Tages* so weit politisch entschärfte, dass die japanische Ausgabe lediglich 13 der ursprünglich knapp 50 Aufsätze umfasste (Yamaguchi 2018: 398). Noch eindeutiger fiel sein „höchstes Lob“ (*zessan*) für Manabe Ryōichis 1943 unter dem Titel *Wagatōsō* veröffentlichte *Mein Kampf*-Übersetzung aus (Ikeda 2006: 223). Dass Satō seine Arbeit zu Thomas Mann im Unterschied zu Takahashi dennoch trotz Zensur fortsetzen wollte, zeigt sich derweil daran, dass er noch 1941 einen entsprechenden Aufsatz innerhalb der bei Mikasa Shōbō erscheinenden Fachzeitschrift *Bunko* publizierte und zusätzlich damit begonnen hatte, für die dort verlegte Thomas Mann-Gesamtausgabe

gemeinsam mit Asō Tane'e eine Übersetzung des Romans *Die Geschichten Jakobs* anzufertigen (Takada 2006: 14; Yamaguchi 2018: 261, 378, 396; Kobayashi 1976: 29; Potempa 1997: 1125). Obwohl Satōs im Nachwort der 1966 publizierten *Tonio Kröger*-Retranslation enthaltene Selbststilisierung, er habe bereits im Zuge seiner oberschulzeitlichen Mann- und Hesse-Lektüre Hitler zu „verabscheuen“ begonnen (*kōkōjidai ni sude ni Tōmasu Man ya Hesse o yomihajimete, Hitorā o nikumu yō ni natte ita*) (Satō 1966: 439), vor diesem Hintergrund als fragwürdig einzustufen ist, hielt er im Unterschied zu Takahashi Yoshitaka dennoch so lange, wie es durch die politische Zensur noch geduldet wurde, an Übersetzungs- und Forschungsaktivitäten mit Thomas Mann-Bezug fest.

Diese Zerrissenheit zwischen Ambition und Prinzipientreue hing möglicherweise auch mit Satōs *kyōyōshugi*-typischer Verehrung der Schriftstellerpersönlichkeit Thomas Mann zusammen: Nicht nur bezeichnete sich Satō, nachdem er 1931 als Oberschüler die Erzählung *Beim Propheten* gelesen hatte, explizit als „Schüler des Meisters Thomas Mann“ (zit. nach Keppler-Tasaki 2020: 120); auch versuchte er nach eigener Aussage innerhalb seiner 1949 erschienenen Thomas Mann-Monografie, dessen Leitmotivtechnik stilistisch zu imitieren (Satō 1949: 343–344). Ferner berichtet Kita Morio, Satō sei zu einer 1955 anlässlich von Manns Tod in Tōkyō gehaltenen Trauerfeier, mutmaßlich als Zeichen der Ehrerbietung gegenüber dem kürzlich Verstorbenen, förmlich gekleidet im Frack erschienen (Kita/Tsuji 1980: 65–66). Darüber hinaus ergab sich 1960 im Zuge eines Archivaufenthaltes in Zürich kurzfristig die Gelegenheit zu einem persönlichen Besuch bei der Schriftstellerwitwe Katia Mann, der Satō Kōichi als Dank für die „geistige Führung“ (*seishinteki-shidō*) Thomas Manns diverse kostbare Geschenke überreichte (Satō 1968: 10–12).

Nach der japanischen Kriegsniederlage übte sich Satō dahingehend in expliziter Selbstkritik, er sei vom „Sturm des Faschismus erfasst“ worden (*fashizumu no arashi ni fukarenagara*) (Satō 1948: 39). 1957 war er zudem neben drei weiteren Professoren sowie sechs oder sieben Hilfskräften des germanistischen Instituts der Universität Tōkyō an einer Massenprügelei in einer Bar im Tōkyōer Stadtteil Shinjuku (*Tōdai kyōju Shinjuku dairantō jiken*, 東大教授新宿大乱闘事件) beteiligt (Takada 2006: 36). Diese war u. a. dadurch ausgelöst worden, dass Satō den ebenfalls beteiligten Germanisten und Literaturkritiker Haga Mayumi (芳賀 檀) wegen dessen NS-Linientreue öffentlich verbal attackiert hatte (Haga 1957: 116–121). Dieser kuriose Vorfall veranschaulicht, dass die NS-Kompromittierung der japanischen Fachgermanistik zwar zunächst nicht umfassend aufgearbeitet wurde, aber dennoch die Gemüter bewegte.

Im Zusammenhang entsprechender Rehabilitationsbestrebungen veröffentlichte Satō nicht nur 1948 die erste japanische Thomas Mann-Monografie

überhaupt, nachdem er bereits 1946 gemeinsam mit Takahashi eine Übersetzung von Manns Essaysammlung *Das Problem der Freiheit* publiziert hatte (Potempa 1997: 1126). Er begann auch deutlich früher als Takahashi damit, Übersetzungen von Manns großen, prestigeträchtigen Romanwerken zu veröffentlichen. Bereits 1948 erschien Satōs Teilübersetzung des Romans *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*, auf die 1951 die vollständige Ausgabe in einem gleichnamigen Sammelband bei Shinchōsha folgte (ebd.: 1122, 1131). Dieser populäre Band erschien 1994 in der zehnten Auflage; auch die 1955 ebenfalls bei Shinchōsha publizierte separate Ausgabe von Satōs *Krull*-Übersetzung hatte 1964 bereits die neunte Auflage erreicht und ging 1972 in die Thomas Mann-Gesamtausgabe ein (ebd.: 1122, 1132). Neben einer sowohl 1951 als auch 1954 bei diversen Verlagen erschienenen Übersetzung des Romans *Lotte in Weimar* veröffentlichte Satō Kōichi außerdem bereits 1955 bzw. 1957 eine zweibändige Übersetzung von *Der Zauberberg*, die 1959, 1961, 1971 und 1978 in jeweils unterschiedlichem Publikationsrahmen erneut erschien (ebd.: 1129–1130). Im Unterschied hierzu publizierte Takahashi Yoshitaka seine erste umfangreichere Übersetzung eines Thomas Mann-Romans, *Joseph und seine Brüder*, erst 1956, da dieser Übersetzer sich nach Kriegsende zunächst auf Manns Erzählungen und Essays konzentrierte. Diesen unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen entspricht es, dass Takahashis *Tonio Kröger* bereits 1949 erschien, während sich Satō hiermit bis 1963 Zeit ließ; auch mit seiner 1958 publizierten Übersetzung von *Der Tod in Venedig* kam Takahashi Satō, dessen Text erst 1973 posthum veröffentlicht wurde, deutlich zuvor (ebd.: 1134).

Dies lässt vermuten, dass es Satō Kōichi in erster Linie um zeitnah nach Kriegsende umgesetzte, groß angelegte Übersetzungsprojekte und damit verstärkt um Quantität ging, während sich Takahashi Yoshitaka insbesondere beim Übersetzen der umfangreichen Romane Thomas Manns mehr Zeit gelassen zu haben scheint. Obwohl diese unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in beiden Fällen 1972 in der Herausgeberschaft der Shinchōsha-Gesamtausgabe kulminierten (ebd.: 1118), hatten sie zumindest nach Aussage des Schriftstellers Kita Morio insofern Qualitätsunterschiede zur Folge, als man Satōs Übersetzungstexten ein gewisses Unvermögen v. a. in Bezug auf umgangssprachliche Ausdrucksweisen (*kudaketa nihongo*) anmerke (Kita/Tsuji 1980: 66). Dabei könnte Satōs im frühzeitigen Tod resultierende Erkrankung seinen persönlichen Ehrgeiz insofern teilweise befeuert haben, als der Übersetzer noch zu Lebzeiten so viele Werke Thomas Manns wie möglich übersetzen wollte und im Zuge dessen Zugeständnisse in Hinblick auf die Übersetzungsqualität in Kauf nahm.

4.3.9 Morikawa Toshio: Ritterschlag durch Satō-Sensei

Auch der 1930 geborene *Tonio Kröger*-Übersetzer Morikawa Toshio (森川俊夫) ist als Altersgenosse Fukuda Hirotohis noch der maßgeblich durch *kyōyōshugi* beeinflussten akademischen Elite zuzuordnen: 1953 erwarb er seinen Abschluss am germanistischen Institut der Universität Tōkyō und hatte anschließend nach verschiedenen Zwischenstationen wie einer Hilfsprofessur an der Universität Tōkyō schließlich von 1971 bis 1992 eine Professur an der Hitotsubashi-Universität inne. Hiernach wechselte er an die Tōkyō Kokusai Daigaku bzw. die Tōkyō International University (Morikawa 1991: 207; Hitotsubashi Ronsō 1993: 422–423). Seinen Tod vermeldete Ende Oktober 2018 die digitale Ausgabe der Tageszeitung Asahi Shinbun (Asahi Shinbun 2023). Von 1961 bis 1963 hatte sich Morikawa außerdem als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität Tübingen aufgehalten, wo er auch als Japanischlehrer tätig war (Hitotsubashi Ronsō 1993: 422; Fujimoto/Morikawa 1965: 386). Seine *Tonio Kröger*-Retranslation entstand demzufolge im direkten Anschluss an die Rückkehr aus Deutschland und nur wenige Jahre vor Erlangen der Professur. Zu vermuten ist daher, dass Morikawas Übersetzungsaktivitäten einerseits ein Resultat des Forschungsaufenthaltes in Tübingen waren, andererseits aber auch zu seinem weiteren Karrierefortschritt beitrugen.

Ein besonderes Interesse Morikawas an Thomas Mann ist indessen schon 1950, also zu Studienzeiten nachweisbar, als der Zwanzigjährige per Brief eine vermutlich werkbezogene Frage an Mann richtete und hierauf zu Beginn des Folgejahrs eine Antwort erhielt (Hitotsubashi Ronsō 1993: 105). Erstmals als Thomas Mann-Übersetzer in Erscheinung trat Morikawa 1961 durch eine gemeinsam mit Takahashi Yoshitaka und Maruko Shūhei verfasste Übersetzung des Romans *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* (Takahashi/Morikawa/Maruko 1961: 329), was einen direkten Kontakt zum wohletablierten Thomas Mann-Spezialisten Takahashi belegt. Von Morikawas exzellenter akademischer Vernetzung zeugt darüber hinaus das Nachwort seiner 1964 publizierten Übersetzung des Rolf Hochhuth-Romans *Der Stellvertreter*, in dem er sich einerseits bei seinem Kollegen „Fukuda Hirotohi-shi“, andererseits bei „Satō Kōichi-sensei“ bedankte (Morikawa 1964: 343): Auffällig ist hierbei die Differenzierung der Namensuffixe, denn während das auf Fukuda bezogene Suffix *-shi* eine eher allgemeine Höflichkeit (*sonkeigo*) signalisiert, legt das auf Satō bezogene Suffix *-sensei* eine Mentor-Schüler-Beziehung zwischen Morikawa, der seinen Abschluss am germanistischen Institut der Universität Tōkyō erworben hatte, und der zeitgleich dort lehrenden Thomas Mann-Koryphäe Satō nahe. Diese Kontakte zahlten

sich für Morikawa dahingehend aus, dass ihm im Kontext der 1972 von Takahashi und Satō herausgegebenen Thomas Mann-Gesamtausgabe die Verantwortung für gleich drei von insgesamt dreizehn Bänden übertragen wurde; neben einem Erzählungsband und einem von drei Essaybänden gehörte hierzu auch Morikawas in diesem Rahmen erstmals veröffentlichte *Buddenbrooks*-Übersetzung (Potempa 1997: 1118–1120). Anschließend wurde es im Kontext der Thomas Mann-Übersetzung für längere Zeit ruhig um Morikawa, bis er 1988 eine Übersetzung von Manns Tagebüchern der Jahre 1935 bis 1936 publizierte und sich an weiteren Tagebuchübersetzungen beteiligte (ebd.: 1139).

Damit gehörte Morikawa Toshio zu einem sich auf das germanistische Institut der Universität Tōkyō konzentrierenden inneren Kreis von japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzern und -Forschern mit *kyōyōshugi*-geprägtem, akademisch-elitärem Selbstverständnis. Dieser innere Kreis konstituierte sich durch überwiegend werk-externe Faktoren, die weniger mit der Übersetzungsgestaltung an sich und mehr mit akademischer Profilierung zu tun hatten. Im *kyōyōshugi*-Umfeld wirksame Rekrutierungsmechanismen dürften dabei dergestalt eine Rolle gespielt haben, dass Morikawa aller Wahrscheinlichkeit nach bereits während seines Studiums mit der Thomas Mann-Koryphäe Satō Kōichi in Kontakt kam. Dass er nach 1972 jedoch erst 1988 weitere Thomas Mann-Übersetzungen publizierte, lässt vermuten, dass seine Übersetzungspublikationen der 1960er- und frühen 1970er-Jahre und insbesondere seine 1966 erschienene *Tonio Kröger*-Retranslation den Weg bis zur 1971 erreichten Professur ebneten sollten.

4.3.10 Nojima Masanari: Übersetzen für die Karriere

Zum Werdegang des 1909 geborenen und 1997 verstorbenen *Tonio Kröger*-Übersetzers Nojima Masanari (野島正城) ist lediglich bekannt, dass er 1955 als Assistenzprofessor an der Universität Tōkyō, also im Einflussbereich von Satō Kōichi tätig war (Miura/Ebihara/Nojima 1955). Im selben Jahr publizierte Nojima ein Deutschlehrbuch (ebd.); bereits 1952 hatte er außerdem innerhalb eines Lessing-Sammelbandes, der auch Übersetzungstexte Asai Masaos und Takahashi Yoshitakas enthielt, eine japanische Version des Dramas *Emilia Galotti* veröffentlicht (Nojima 1952: 350). In einer 1959 publizierten Übersetzung von Schillers *Über naive und sentimentalische Dichtung* bezog sich Nojima ferner explizit auf eine vorherige Übersetzung Takahashi Yoshitakas (Nojima 1959: 4); 1964 steuerte er eine Version des Schiller-Dramas *Wilhelm Tell* zu einer bei Shinchōsha verlegten Weltliteratur-Sammelausgabe bei, an der u. a. auch Satō und Takahashi mitwirkten (Nojima et al. 1964). Dies lässt darauf schließen, dass Nojima

bereits im Vorfeld seiner 1968 publizierten *Tonio Kröger*-Retranslation innerhalb der einschlägigen fachgermanistischen Kreise als Übersetzer etabliert war.

Seine Aktivitäten im Bereich der Thomas Mann-Retranslation blieben dagegen überschaubar: Bereits 1954 hatte er gemeinsam mit Seki Taisuke und Mochizuki Ichie an einer Übersetzung des Romans *Der Zauberberg* mitgewirkt; 1971 erschien seine *Tonio Kröger*-Retranslation außerdem bei Kōdansha innerhalb eines Sammelbandes mit einer ebenfalls von ihm verfassten japanischsprachigen Version der Erzählung *Der Tod in Venedig* (Potempa 1997: 1124, 1129). Nojima Masanaris Anspruch dürfte also nicht etwa der einer Profilierung als Thomas Mann-Experte gewesen sein – Dass er Retranslations der Werke diverser kanonisierter Autoren sowie ein Sprachlehrbuch veröffentlichte, legt vielmehr nahe, dass er sich durch breit gestreute Übersetzungsaktivitäten innerhalb der japanischen Fachgermanistik einen Namen machen wollte. Dies gelang insofern, als sein *Tonio Kröger* in mehreren Ausgaben beim eine beträchtliche Reichweite garantierenden Kōdansha-Verlag erschien.

4.3.11 Ueda Toshirō: Deutschdidaktik im Geiste von *kyōyōshugi*

Wie die meisten seiner Vorgänger durchlief auch Ueda Toshirō (植田敏郎), dessen *Tonio Kröger*-Retranslation 1970 zusammen mit einer ebenfalls von ihm stammenden *Der Tod in Venedig*-Retranslation in einem Sammelband beim Lehrbuchverlag Ōbunsha erschien, einen *kyōyōshugi*-typischen Werdegang: 1908 in Hiroshima geboren und damit zur älteren *Tonio Kröger*-Übersetzergeneration gehörend, erwarb er 1931 seinen Abschluss am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō (Ueda 1993: 467; Ueda 1970: 257). Anschließend setzte Ueda seine Studien von August 1931 bis März 1936 an den Universitäten Berlin, Bonn und Wien fort und promovierte an der Universität Wien zum Dr. phil. (Ueda 1965: 257; Ueda 1993: 467). Damit hatte er sich ebenso wie der oben thematisierte Takeyama bereits zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt lange im Ausland aufgehalten und nutzte daraufhin die so erworbenen Sprachkompetenzen, um sich 1937 infolge der Rückkehr nach Japan eine Position als Oberschullehrer in Shizuoka zu sichern; hinzu kamen außerdem Lehrtätigkeiten an den ebenfalls im alten Bildungssystem verwurzelten Schulen *Tōkyō Gaikokugo Gakkō* (Fachschule für Fremdsprachen in Tōkyō) und der staatlichen *Gakushūin*-Schule (Ueda 1993: 467). Als das Bildungssystem nach der japanischen Kriegsniederlage reformiert wurde, ermöglichte dies auch Ueda (ebenso wie Saneyoshi, Takahashi und Satō) den Aufstieg zur Professur, welche er ab

1949 zunächst an der Gakushūin Universität sowie anschließend an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Hitotsubashi-Universität innehatte (Ueda 1970: 257). Dort emeritierte er 1972 und war anschließend bis 1981 als Deutschlehrer an der *Tōhōku Shika Daigaku*, also an der Tōhōku-Universität für Zahnmedizin tätig, bevor er 1992 verstarb (Ueda 1994: 3–4; Ueda 1993: 467; Ueda 1955). Da auch der 22 Jahre jüngere *Tonio Kröger*-Übersetzer Morikawa Toshio ab 1971 eine Professur an der Hitotsubashi Universität innehatte und dort bereits zuvor als Hilfsprofessor angestellt gewesen war, dürften er und Ueda sich möglicherweise gekannt haben. Dementsprechend ist in der quantitativen und der qualitativen Analyse zu prüfen, ob sich Textspuren finden, die eine eventuelle Zusammenarbeit dieser beiden Übersetzer belegen.

Dass Ueda seine *Tonio Kröger*-Übersetzung erst im Alter von 62 Jahren publizierte und neben der im selben Band enthaltenen Übersetzung von *Der Tod in Venedig* keine weiteren Thomas Mann-Übersetzungstexte veröffentlichte, lässt jedoch ebenso wie die Professur im Bereich der Soziologie und seine späte Rückbesinnung auf das Deutschlehramt vermuten, dass er sich, obwohl er als Spezialist für die deutsche Literatur der Moderne (*doitsu kindai bungaku*) galt (Ueda 1993: 467), im selben Maße zum Sprachunterricht berufen fühlte. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass Ueda 1955, als er bereits Professor an der Hitotsubashi Universität war, ein Deutschlehrbuch veröffentlichte (Ueda 1955). Darin bediente er sich zahlreicher hochliterarischer Textbeispiele, zu denen neben den Goethe-Gedichten *Wanderers Nachtlied*, *Heidenröslein* und *Nähe des Geliebten* auch Auszüge aus *Faust* sowie aus Theodor Storms Novelle *Immensee* gehören, um grammatikalische Eigenheiten des Deutschen sowohl im Originalwortlaut als auch anhand japanisch- und mitunter englischsprachiger Übersetzungsvarianten zu erläutern. Dieses Vorgehen entsprach nicht nur der im *kyōyōshugi*-Umfeld praktizierten Grammatik-Übersetzungsmethode, sondern erweist sich ferner auch in Hinblick auf Uedas *Tonio Kröger*-Retranslation als aufschlussreich: Dass Ueda diese im Lehrbuchverlag Ōbunsha veröffentlichte, rückt diesen Übersetzungstext in die Nähe seiner übersetzungsbasierten Sprachdidaktik. Es ging Ueda also aller Wahrscheinlichkeit nach nicht darum, sich gegen Ende seiner akademischen Laufbahn weiter zu profilieren, sondern darum, mit *Tonio Kröger* Anschauungsmaterial für den Deutschunterricht zu schaffen. Neben der Wahl des Lehrbuchverlags Ōbunsha sprechen hierfür weitere Übersetzungspublikationen Uedas, zu denen z. B. Erich Kästners Schulroman *Das fliegende Klassenzimmer* gehörte (Ueda 1994: 383).

4.3.12 Kataoka Keiji: Ein Essayist mit akademischen Ambitionen

Obwohl Kataoka Keijis (片岡啓治) *Tonio Kröger*-Retranslation 1973 beim gleichfalls auf Lehrmaterialien spezialisierten Verlag Rippū Shobō erschienen ist, verlief der akademische Werdegang des 1928 in Tōkyō geborenen Kataoka (Kataoka 1983: 239) im direkten Vergleich zum 20 Jahre älteren Ueda deutlich weniger geradlinig: Zwar erwarb Kataoka seinen Abschluss 1955 ebenfalls an der Literaturfakultät der Universität Tōkyō; allerdings nicht am notorisch *kyōyōshugi*-affinen Institut für Germanistik, sondern in der Abteilung für Kunstgeschichte (*bijutsushi gakka*) (Kataoka 1976: 207). Nach einem auf 1962 datierten Studienaufenthalt in Deutschland bezeichnete er sich innerhalb einer 1963 erschienenen Übersetzung des zeitgenössischen Christine Brückner-Romans *Sadako will leben!* ausschließlich als Übersetzer und Kritiker; gleiches gilt für eine Publikation des Jahres 1971 (Kataoka 1963: 279; Kataoka 1971: 277). Hierauf folgte 1974 vorerst eine eher wenig prestigeträchtige Lehrtätigkeit an einer Pauk- bzw. Nachhilfeschule der Terakoya-Kette (*Terakoya juku*) (Kataoka 1974: 203), bevor Kataoka ab 1976 eine Stelle als Dozent (*kōshi*) an der Seikei-Universität antrat (Kataoka 1976: 207). Aus dieser Position stieg er 1979 zum Assistenzprofessor an der Untergraduiertenfakultät für Fremdsprachen der Dokkyō-Universität auf, wo er ab 1984 schließlich eine Professur innehatte (Kataoka 1984: 283). Demzufolge stand Kataoka während der Arbeit an *Tonio Kröger* eher am Anfang seiner akademischen Karriere, wobei das Anstellungsverhältnis an der Paukschule zunächst eher trübe Aussichten versprach. Geändert haben mag sich dies einerseits durch die 1973, also drei Jahre vor Kataokas erstem Universitätsposten, erschienene *Tonio Kröger*-Retranslation, andererseits durch Kataokas intensive Publikationsaktivitäten im Bereich der Essayistik: 1971 wurde bereits eine Sammlung seiner Essays veröffentlicht, auf die 1974 ein Essaywerk zur „Sozialwissenschaft des Eros“ (*Erosu no shakaigaku*), 1976 ein weiterer kulturtheoretischer und 1979 ein kulturhistorischer Essayband folgten. Anknüpfend an seinen kunstgeschichtlichen Studienabschluss strebte Kataoka folglich keine Profilierung innerhalb der japanischen Fachgermanistik, sondern eine generelle geisteswissenschaftliche Profilierung an. Übersetzungen und Schriften mit Deutschlandbezug, zu denen neben *Tonio Kröger* und dem Brückner-Roman auch eine 1984 erschienene Übersetzung von Paul Lendvais Sachbuch *Der Medienkrieg* sowie eine 1983 unter dem Titel *Tenka o toru gijutsu – shin Hitorā monogatari*, also „Die Welt erobern – eine neue Geschichte Hitlers“ publizierte Neuaufarbeitung von Hitlerdeutschland gehörten (Kataoka 1983: 236), streute Kataoka daher eher ergänzend in seine sonstigen Publikationsprojekte ein. Diese Diversifizierung

von Publikationsschwerpunkten führte im weiteren Verlauf dazu, dass Kataoka Keiji keine Germanistikprofessor i. e. S., sondern eine Fremdsprachenprofessur innehatte, und distanzierte ihn so auch von der *kyōyōshugi*-affinen japanischen Fachgermanistik.

Trotzdem dürfte Kataokas *Tonio Kröger*-Übersetzung im Unterschied zu Ueda (1970) durchaus der akademischen Profilschärfung gedient haben, indem sie mithilfe des Bildungsklassikers *Tonio Kröger* einen Hauch traditioneller *kyōyōshugi*-Bildung in Kataokas breitgefächertes Übersetzungsportfolio einbrachte. Eher unwahrscheinlich ist es dagegen, dass die Veröffentlichung im auf Lehrmaterialien spezialisierten Verlag Rippū Shobō ähnlich wie im Falle Uedas auf ein besonderes sprachdidaktisches Interesse zurückging; vielmehr dürfte dieser erst 1966 gegründete und damit relativ junge Verlag Kataoka schlicht die Möglichkeit geboten haben, im Kontext der allmählich abklingenden Weltliteraturbegeisterung und eines inzwischen gesättigten *Tonio Kröger*-Übersetzungsmarktes überhaupt noch eine weitere Textfassung zu veröffentlichen. Auf dieser Grundlage darf seiner Retranslation unterstellt werden, dass diese in einem weiter gefassten, nicht zwingend fachgermanistischen Sinne ein akademisches Qualifikationsinstrument war.

4.3.13 Maruko Shūhei: Der Spätling

Hierauf folgte mit dem 1931 in der Präfektur Iwate geborenen Maruko Shūhei (岡子修平/岡子修平) der letzte *Tonio Kröger*-Übersetzer, der gezielt den Anschluss an den inneren Kreis der japanischen Thomas Mann-Forschung suchte, nachdem er sich 1954 zusammen mit seinem Abschluss am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō eine *kyōyōshugi*-affine akademische Sozialisation angeeignet hatte (Maruko 1972; Maruko/Ōkubo 1976: 337). Eine Anstellung Marukos als Assistenzprofessor (*jokyōju*) an der *Tōkyō toritsu daigaku* bzw. Tōkyō Metropolitan University ist unterdessen erst ab den Jahren 1972 bzw. 1976 belegt; der Aufstieg zur dortigen Professur erfolgte 1987 (Maruko 1972: 175). Obwohl die Aufarbeitung von Marukos akademischem Lebenslauf somit lückenhaft bleiben muss, steht fest, dass er innerhalb der einschlägigen fachgermanistischen Kreise wertvolle Kontakte knüpfte: Nicht nur lehrte zum Zeitpunkt, als Maruko seinen Abschluss erwarb, auch Satō Kōichi am germanistischen Institut der Universität Tōkyō; auch Fukuda Hirotohi und Morikawa Toshio hatten dort 1952 bzw. 1953 ihr Studium abgeschlossen, sodass eine frühzeitige Vernetzung Marukos innerhalb der *Tōdai*-Fachgermanistik wahrscheinlich ist (*Tōdai*,

東大 ist hierbei die gebräuchliche Kurzform von Tōkyō Daigaku bzw. Universität Tōkyō).

Hierfür spricht insbesondere die oben erwähnte, bereits 1961 aus einer Zusammenarbeit mit Morikawa und Takahashi hervorgegangene Übersetzung des Thomas Mann-Romans *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*, in der sich Maruko ausdrücklich auf die *Felix Krull*-Übersetzung seines mutmaßlichen Mentors Satō Kōichi bezog (Takahashi/Morikawa/Maruko 1961: 329). Zudem waren Takahashi und Maruko beide 1964 an der bei Shinchōsha verlegten japanischen Erstübersetzung von Robert Musils Roman *Mann ohne Eigenschaften* beteiligt (Kawamori 2005: 186–187). Dass auch Satō Kōichi einiges Vertrauen in Maruko Shūhei setzte, belegt das Vorwort eines von ihm verantworteten, im Kontext einer Sammelausgabe zur Geschichte der Weltliteratur 1967 erschienenen Bandes über die deutsche Literaturgeschichte: Dort erwähnte Satō explizit, dass er aufgrund seines sich rapide verschlechternden Gesundheitszustandes die schriftlichen Ausführungen zum 20. Jahrhundert u. a. Maruko Shūhei überlassen habe (Satō 1967: 1). Letzterer schien dabei den Erwartungen gerecht geworden zu sein, da er 1971 im Rahmen der von Satō und Takahashi herausgegebenen Thomas Mann-Gesamtausgabe am Band zum Roman *Doktor Faustus* mitwirken durfte (Potempa 1997: 1119).

Nachdem Maruko folglich an zwei von namhaften Spezialisten publizierten Übersetzungen großer Thomas Mann-Romanwerke mitgewirkt hatte, erschien 1972 eine ausschließlich von ihm verfasste *Buddenbrooks*-Übersetzung, auf die 1980 eine Übersetzung von *Der Zauberberg* folgte (ebd.: 1128, 1130). Bis Maruko seine *Tonio Kröger*-Retranslation publizierte, vergingen jedoch weitere zehn Jahre. Anzunehmen ist daher, dass er sich insbesondere durch die vorherigen Übersetzungen bereits innerhalb der fachgermanistischen Thomas Mann-Forschung profiliert hatte, wogegen die gemeinsam mit einer ebenfalls von ihm verfassten *Der Tod in Venedig*-Übersetzung erschienene *Tonio Kröger*-Retranslation erst nach seinem Aufstieg zum Professor erschien.

Demzufolge hat sich Maruko nicht zuletzt aufgrund seiner Kontakte im traditionsreichen fachgermanistischen *kyōyōshugi*-Umfeld der Universität Tōkyō einen Namen gemacht, wozu seine *Tonio Kröger*-Retranslation aber nicht mehr maßgeblich beitrug. Wahrscheinlicher ist es daher, dass der Shūeisha-Verlag, der vormals Satōs *Tonio Kröger*-Übersetzung publiziert hatte, im Zusammenhang einer weiteren, 1990 erschienenen Weltliteratur-Sammelausgabe nicht mehr auf Satōs Retranslation zurückgreifen konnte oder wollte und sich daher an Maruko als einen Schüler Satōs wandte.

4.3.14 Hirano Kyōko: Käpt'n Blaubär, Skincare und Thomas Mann

Ein Paradigmenwechsel in der äußeren Übersetzungsgeschichte der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation wurde insbesondere dadurch möglich, dass die Neuübersetzungen Hirano Kyōkos (2011) und Asai Shōkos (2018) erstmals von Berufsübersetzerinnen angefertigt wurden und damit im Unterschied zu fast allen bisher diskutierten Übersetzungstexten keine akademische Qualifikationsfunktion i. e. S. erfüllten. Dementsprechend erwarb die 1945 in Kobe geborene Berufsübersetzerin Hirano Kyōko (平野 椰子) auch nicht in der *Tōdai*-Fachgermanistik, sondern an der Ochanomizu-Frauenuniversität ihren Abschluss, woraufhin sie ihre Studien zeitweilig auch an der Universität Tübingen fortsetzte (Hirano 2013: 232). In der Folge sind ihre Übersetzungstexte bei Kawade Shobō Shinsha, Iwanami Shoten, Kōdansha und Shūeisha, also bei durchweg namhaften japanischen Verlagshäusern erschienen (ebd.). Für ihre Übersetzung von Walter Moers' Roman *Die 13½ Leben des Käpt'n Blaubär* erhielt sie 2006 den Lessing-Übersetzungspreis der Bundesrepublik Deutschland für deutsch-japanische Übersetzungen; im Zuge dieser Preisverleihung entstand die Idee einer *Tonio Kröger*-Neuübersetzung (Hirano 2011: 251–252). Obwohl Letztere bereits durch die übersetzungsgeschichtliche Nachbarschaft zu Käpt'n Blaubär von der akademischen Übersetzungstradition abgegrenzt ist, wurde sie jedoch keineswegs unabhängig von dieser Tradition vermarktet, sodass Hirano im Nachwort ihrer *Tonio Kröger*-Retranslation explizit schreibt, sie habe „allen voran“ die Erstübersetzung Saneyoshis („*Saneyoshi-yaku o hajime*“) berücksichtigt (ebd.: 251).

Hinzu kommt, dass Hirano Kyōko Thomas Mann vor dem Hintergrund einer rein männlich geprägten akademischen Übersetzungstradition nicht nur als erste Berufsübersetzerin, sondern als erste Übersetzerin überhaupt ins Japanische übersetzt hat. Damit bewegte sie sich weitgehend außerhalb akademischer Traditionen: Ebenso, wie eine durch *kanbun-kundoku* und damit durch kulturelle Heteronomie gegenüber China geprägte Schriftsprache seit dem japanischen Altertum das Distinktionsmerkmal einer männlichen Gelehrtenelite gewesen ist, hat sich diese Tradition kulturheteronomer männlicher Gelehrsamkeit im durch kollektiven Frauenhass definierten *kyōyōshugi*-Umfeld (Takada 2006: 24, 73) durch ein sich der westlichen Ausgangssprache unterordnendes, verfremdendes und formaläquivalentes Übersetzen fortgesetzt.

Von einer so verstandenen Übersetzungstradition sind Hirano Kyōko (und Asai Shōko) allein schon durch ihre Geschlechtsidentität klar abgegrenzt, sodass

für beide Übersetzerinnen folglich nicht länger die Gefahr bestand, ihre akademischen Förderer oder deren Gleichgesinnte durch eventuelle Übersetzungsexperimente zu brüskieren. Den Kontext ihrer Arbeit bildeten stattdessen um die Jahrtausendwende erschienene Übersetzungsratgeber, die sich speziell an japanische Haus- und Karrierefrauen richteten und diesen die Übersetzungstätigkeit dahingehend anpriesen, dass sich so die Wartezeit bis zur Ehe oder auch bis zur spätabendlichen Heimkehr des auswärts trinkenden Gatten effizient überbrücken ließe (Tokuoka 2002: 11, 19). Dass aus dem, was der Germanist Ōyama Teiichi ein halbes Jahrhundert zuvor emphatisch als „Bluthochzeit“ zwischen Übersetzenden und Übersetzten charakterisiert hatte (Kawamura 1981: 56), zwischenzeitlich eine weibliche Strategie zur Bewältigung des Ehealltages geworden zu sein scheint, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Dennoch hat sich dieser neuartige Übersetzungsentwurf jenseits von *kyōyōshugi* insofern durchgesetzt, als es Schätzungen zufolge bereits um die Jahrtausendwende in Japan deutlich mehr Berufsübersetzerinnen als -übersetzer gab (Tokuoka 2002: 31). Von ihnen erwartet man ausdrücklich ein nicht formal, sondern funktional äquivalentes, ein nicht verfremdendes, sondern domestizierendes Übersetzen mit kommunikativer Schwerpunktsetzung (ebd.: 70–71). An die Stelle einer Männern vorbehaltenen akademischen Profilierung und Selbstverwirklichung ist damit ein vorwiegend an den Bedürfnissen des Zielpublikums orientiertes Übersetzen getreten, das globalen Vereinfachungstrends entspricht (Chesterman 2004: 94). Von einer entsprechenden Schwerpunktsetzung zeugt bspw. auch Hiranos Aussage im Nachwort ihrer *Tonio Kröger*-Retranslation, sie habe das japanische Sprachempfinden priorisiert (*nihongo no kankaku o yūsen saseta*) (Hirano 2011: 250–251). Perfide ist die entsprechende Vereinfachungstendenzen kontextuell bedingende gesellschaftliche Erwartungshaltung dabei insoweit, als sie sich für eine normative, Abweichungen gegenüber dem Ausgangstext anprangernde Übersetzungskritik instrumentalisieren lässt (Imai 2013); würden Hirano und Asai jedoch stattdessen in Orientierung am formalen Äquivalenzgedanken der älteren *Tonio Kröger*-Retranslations übersetzen, böte sich vermutlich auch hier Anlass zur Kritik.

Eine dementsprechend am japanischen Gegenwartspublikum orientierte Schwerpunktsetzung lassen auch andere Publikationen Hiranos erkennen, zu denen neben Übersetzungstexten jüngst ein erstmals 2013 unter dem Titel *Hadadanjiki – sukinkea, yamemashita* bzw. „Haut-Fasten – nie wieder Skincare“ erneut bei Kawade, also im selben Verlag wie die *Tonio Kröger*-Neuübersetzung veröffentlichtes Sachbuch gehört, in dem sich Hirano gegen gesellschaftliche Körperpflegedogmen positioniert. Bereits 2017 erschien das als Bestseller beworbene

Werk in einer Neuauflage; bemerkenswert ist, dass Hirano auch in diesem Zusammenhang ausdrücklich als *Tonio Kröger*-Übersetzerin vorgestellt wird (Amazon.jp 2023). Neben ihren Erfahrungsberichten zur Hautpflege ist sie aber auch ihren germanistischen Wurzeln insofern treu geblieben, als sie 2013 den Band *Miso-hitomaji de yomu Gēte*, also „Goethe mit japanischen *Tanka*-Gedichten lesen“ veröffentlichte. Bereits das Vorwort des Werks lässt erahnen, was Hirano auch zu ihrer Thomas Mann-Übersetzung motiviert haben könnte, beklagt sie doch eine männlich dominierte japanischsprachige Goethe-Publikationstradition, die den Dichter als Verkörperung maskuliner Sehnsüchte zelebrierte (Hirano 2013: 2–3). Auch die oben erwähnten Vereinfachungs- und Domestizierungstendenzen werden hier augenfällig, da Hirano keine Übersetzungen i. e. S., sondern aphorismenartige, durch Goethe inspirierte *Tanka*, also Silbendichtungen vorstellt, die sich einem japanischsprachigen Publikum im Vergleich zum Ausgangstext leichter erschließen sollen (ebd.: 4). Dass der Goethe-Band lediglich zwei Jahre nach Hiranos *Tonio Kröger*-Neuübersetzung erschienen ist, legt nahe, dass sich auch Letztere durch einen vereinfachten Zugang zum Werk bewusst von der vorherigen *kyōyōshugi*-affinen Rezeption distanziert haben könnte. Hiranos Hautpflege-Bestseller mag vor diesem Hintergrund zunächst wie eine etwas skurrile Eskapade wirken, veranschaulicht aber ebenfalls das gewachsene Selbstbewusstsein dieser Übersetzerin, die sich spätestens 2013 mit den Goethe-*Tanka* explizit von der akademischen Übersetzungstradition abgegrenzt hat.

4.3.15 Asai Shōko: Zwischen Neuübersetzung und Klassiker

Viele der zuvor in Hinblick auf Hirano angestellten Überlegungen treffen gleichermaßen auch auf Asai Shōko (浅井晶子) zu, deren *Tonio Kröger*-Neuübersetzung 2018 in der Taschenbuchreihe *Kōbunsha koten shin'yaku bunko* erschienen ist: Auch sie grenzte sich als Übersetzerin schon durch ihre Geschlechtsidentität von einer männlich dominierten Tradition der *kyōyōshugi*-affinen Thomas Mann-Übersetzung ab und war als Berufsübersetzerin nicht demselben Anpassungsdruck wie ihre Vorgänger ausgesetzt. Allerdings ist die 1973 in Ōsaka geborene Asai nicht nur fast dreißig Jahre jünger als Hirano, sondern die bisher mit Abstand jüngste Person überhaupt, die *Tonio Kröger* ins Japanische übersetzt hat (Hakusuisha 2023). Ihr Studium im human- und umweltwissenschaftlichen Doktorandenkurs der Universität Kyōto hat sie mit Anerkennung der entsprechenden Leistungspunkte beendet, aber ohne sich für den Doktorgrad als solchen zu qualifizieren; stattdessen konzentrierte sie sich

auf ihre Übersetzungstätigkeit (Asai 2018: 189–190). Für diese wurde sie schon 2003 mit der Max-Dauthendey-Feder, also dem Übersetzerpreis des Auswärtigen Amtes und des Goethe-Instituts Tōkyō ausgezeichnet (Hakusuisha 2023). In der Folge übersetzte sie einerseits zeitgenössische deutsche Bestsellerromane wie z. B. Ilija Trojanovs *Der Weltensammler* und Pascal Merciers *Nachtzug nach Lissabon*, andererseits populäre Sachbücher wie Sten Nadolnys *Entdeckung der Langsamkeit* (Asai 2018: 189–190). Auch diese gegenwartsbezogene Schwerpunktsetzung distanziert Asai Shōko folglich von den klassikerlastigen Übersetzungsportfolios der *kyōyōshugi*-affinen Fachgermanisten, wobei der Kōbunsha-Verlag von ihrer *Tonio Kröger*-Retranslation laut Nachwort in erster Linie einen „interessanten bzw. unterhaltsamen Roman“ (*omoshiroi shōsetsu*) erwartet habe (ebd.).

Hierbei übersetzte Asai in jedem Falle – ebenso wie Hirano – keineswegs gänzlich unabhängig von der männlich dominierten Tradition, sondern auf deren Grundlage; gleichermaßen wurde und wird sie auch vor diesem spezifischen übersetzungsgeschichtlichen Hintergrund wahrgenommen. Dem entspricht es einerseits, dass sie im Zuge der Arbeit an *Tonio Kröger* nach eigener Aussage neben Saneyoshis Erstübersetzung (1927) auch eine Retranslation Takahashis (erstmalig 1949) sowie Hiranos Neuübersetzung (2011) konsultiert habe (ebd.: 189). Andererseits wurde ihre übersetzerische Selbstverortung zwischen „Neuübersetzung“ bzw. *shin'yaku* und dem Attribut des literarischen „Klassikers“ bzw. *koten* zuvor bereits in Hinblick auf den Serientitel *Kōbunsha koten shin'yaku bunko* thematisiert: Eine gänzliche Lossagung von der Übersetzungstradition lag weder in Asais persönlichem Interesse noch in demjenigen des Kōbunsha-Verlages.

4.4 Zwischenfazit zum vierten Kapitel

Im vierten Kapitel dieser Arbeit wurden die zuvor bezüglich der abstrakt-indirekten Kontextfaktoren zweiter Ordnung ermittelten Erkenntnisse zu Kontextfaktoren erster Ordnung, also direkten Einflussgrößen wie den publizierenden Verlagen und den Individualbiografien der Übersetzenden in Beziehung gesetzt. Hierdurch wurde die äußere Übersetzungsgeschichte der Erzählung *Tonio Kröger* in Japan in Hinblick auf das verbindende Element der *kyōyōshugi*-Bildungsidee insofern konkretisiert, als Letztere die Übersetzungstexte nicht nur im Sinne einer abstrakten Vorliebe der Übersetzenden und Rezipierenden für bestimmte Thematiken beeinflusst hat: Als zentrale Faktoren für Wahrnehmung und Resonanz der

Übersetzungstexte wurden stattdessen die *kyōyōshugi*-Assoziiertheit und das daraus resultierende Renommee bestimmter Verlagshäuser und Publikationsformate (wie insbesondere der *Iwanami Bunko*-Reihe) sowie die anhand der jeweiligen institutionellen Affiliation erkennbare *kyōyōshugi*-Prägung in den akademischen Werdegängen der Übersetzenden identifiziert. In diesem Zusammenhang ließ sich feststellen, dass insbesondere der von der Nachkriegszeit bis in die 1970er-Jahre währende, mit der Popularisierung der *kyōyōshugi*-Idee einhergehende Boom von Sammelausgaben der Weltliteratur eine anhaltende Nachfrage nach Neuübersetzungen bedingte, wobei sich zugleich eine zunehmende Sättigung des betreffenden Marktes abzeichnete. Dementsprechend war es zwar relativ leicht, zu diesem Zeitpunkt noch die *x*-te *Tonio Kröger*-Retranslation zu veröffentlichen; noch interessierte Abnehmer*innen für diese zu finden, gestaltete sich allerdings zunehmend schwierig. Darüber hinaus wurde nachvollzogen, dass sich die Fremdzeugnisse zu den Übersetzungstexten nur auf einige wenige prominente Übersetzende beziehen, deren herausragende Stellung sich überwiegend auf eine erfolgreiche akademische Profilierung gründete. Der hieran unmittelbar anknüpfenden Frage, inwiefern sich diese Zusammenhänge der äußeren Übersetzungsgeschichte auf die Gestaltung der Übersetzungstexte, also auf die innere Übersetzungsgeschichte der Erzählung *Tonio Kröger* in Japan ausgewirkt haben könnten, wird im folgenden Analyse- und Interpretationskapitel nachgegangen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Innere Übersetzungsgeschichte: *Tonio Kröger* zwischen Konsens und Abgrenzung

5

Im Folgenden wird erstmalig die innere *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte aufgearbeitet, indem die Einzelschritte des vierschrittigen Algorithmic Criticism samt den jeweiligen Ergebnissen ausführlicher vorgestellt werden. Die vier Analyseschritte beziehen sich dabei im Sinne eines Scalable Reading sukzessive auf unterschiedliche Skalierungsebenen, beginnend mit einer vorwiegend quantitativen Makroanalyse der Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Gesamttexten und abschließend mit einer qualitativ-vergleichenden Mikroanalyse ausgewählter Übersetzungstokens in sämtlichen Übersetzungsvarianten. Erst, nachdem alle Analyseschritte bzw. die jeweiligen Ergebnisse vorgestellt wurden, erfolgt dann der Rückbezug der Erkenntnisse zur inneren Übersetzungsgeschichte auf die im vorherigen Kapitel herausgearbeiteten Ergebnisse zur äußeren Übersetzungsgeschichte.

5.1 Vergleich auf der Ebene der Gesamttexte

Im ersten der vier Analyseschritte wurden zunächst zwei unterschiedliche Vergleichshierarchien auf der Korporaebene entworfen, die thematische Ähnlichkeitswerte bezüglich der Gesamttexte bestimmen. Sie basieren auf den jeweils für die Gesamttexte berechneten Mittelwerten der thematischen Ähnlichkeitswerte $s_{\min 3}$ und $s_{\min 2}$, wogegen der ebenfalls in der entsprechenden SQL-Abfrage (s. Anhang 9.1.1 EZM) enthaltene Wert $\max(s_{\min 3})$ nicht berücksichtigt wurde.

Ergänzende Information Die elektronische Version dieses Kapitels enthält Zusatzmaterial, auf das über folgenden Link zugegriffen werden kann https://doi.org/10.1007/978-3-662-69569-2_5.

Die Berechnungsergebnisse für sämtliche Korporapaarungen wurden tabellarisch aufbereitet, die so entstandenen Tabellen (s. Tab. 5.1–5.4 EZM) dupliziert und jeweils nach $\text{avg } s_{\text{min}2}$ und nach $\text{avg } s_{\text{min}3}$ sortiert. Hierdurch entstanden Ähnlichkeitshierarchien, die alle möglichen Korpora- bzw. Textpaarungen in absteigender Sortierung darstellen – von der am stärksten ausgeprägten zur am schwächsten ausgeprägten quantitativen Ähnlichkeit.

Die Analyseergebnisse wurden infolgedessen in zwei Ähnlichkeitstypen eingeteilt: In denjenigen Fällen, die sowohl für $\text{avg } s_{\text{min}2}$ als auch für $\text{avg } s_{\text{min}3}$ quantitativ ausgeprägte Ähnlichkeitsbeziehungen aufweisen (Ähnlichkeitstyp 1), ist davon auszugehen, dass diese Ähnlichkeitsbeziehungen jeweils sowohl die gesamten Texte als auch einzelne Textbereiche im besonderen Maße charakterisieren. Zusätzlich wurden auch Ähnlichkeitsbeziehungen berücksichtigt, die ausschließlich für $\text{avg } s_{\text{min}2}$, nicht aber für $\text{avg } s_{\text{min}3}$ ausgeprägt sind (Ähnlichkeitstyp 2). Hier ist davon auszugehen, dass die entsprechenden Ähnlichkeitsbeziehungen nur auf der Ebene der Gesamttexte, aber nicht schwerpunktmäßig in einzelnen Textbereichen realisiert sind. Diese Einschätzung liegt in der jeweiligen Charakteristik der Werte $s_{\text{min}2}$ und $s_{\text{min}3}$ begründet, die bereits im Methodenkapitel 2 dargelegt worden ist: Fällt $s_{\text{min}3}$ hoch aus, konzentriert sich eine große Anzahl der den betrachteten Topiczusammenhang realisierenden Tokens auf wenige Absatzdokumente; fällt $s_{\text{min}2}$ hoch aus, weisen alle Absatzdokumente der untersuchten Korpora insgesamt viele entsprechende Tokenbelege auf. Ist also nur $s_{\text{min}2}$, nicht aber $s_{\text{min}3}$ erhöht, ist die entsprechende quantitative Ähnlichkeitsbeziehung zwar auf der Ebene des Gesamttextes realisiert, aber nicht in spezifischen Textbereichen. Allerdings stützen sich die Ähnlichkeitshierarchien nicht auf $s_{\text{min}2}$ bzw. $s_{\text{min}3}$, sondern auf deren Durchschnittswerte, da sich $s_{\text{min}2}$ und $s_{\text{min}3}$ jeweils nur auf einzelne Topicpaare, die Durchschnittswerte aber auf alle möglichen Topic-Kombinationen eines Korpora- bzw. Textpaares beziehen. Dabei sollten der Gesamttextbezug von $s_{\text{min}2}$ und der Textbereichbezug von $s_{\text{min}3}$ auch für die jeweiligen Durchschnittswerte grundsätzlich erhalten bleiben, sofern die entsprechenden quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen nicht nur aus einem einzigen spezifischen Topiczusammenhang resultieren.

Darüber hinaus weisen einzelne Korporapaarungen (Saneyoshi 1927/Satō 1966.7; Satō 1966.7/Ueda 1970; Fukuda 1965/Satō 1966.7) ausschließlich in Bezug auf die $\text{avg } s_{\text{min}3}$ -Hierarchie konstant hohe Ähnlichkeitswerte auf (vgl. Tab. 5.6, 5.8 EZM). Hier ist davon auszugehen, dass die entsprechenden Textpaare ausschließlich in bestimmten Textbereichen eine quantitative Ähnlichkeitsbeziehung realisieren; da es jedoch der Anspruch der vorliegenden Analyse

ist, im Distant Reading die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen der Gesamtexte (und nicht nur einzelner Textbereiche) zu berücksichtigen, wurden diese Beispiele nicht eingehender untersucht.

Beide Typen von Ähnlichkeitshierarchien wurden außerdem für unterschiedliche Berechnungskonfigurationen erstellt, um möglichst konfigurationsstabile, valide Ergebnisse zu erhalten. Berechnet und verglichen wurden daher die Konfigurationen MISC12KG, MISC20KG, MISC8OG und NVA12OG20. Die Signatur MISC bezieht sich dabei auf den Einbezug aller Wortarten (miscellaneous), während NVA eine Beschränkung auf echte Nomina, Verben und Adjektive nahelegt. Hierauf folgt mit 8, 12 und 20 die Anzahl der jeweils berechneten Topics. Die Signatur KG ist ferner darauf zurückzuführen, dass keine Ober- oder Untergrenzen der Dokumentbeleganzahlen, ab denen ein Term berücksichtigt wird, festgelegt wurden, während sich die Signatur OG darauf bezieht, dass hier nur Terme in die Analyse eingingen, die in weniger als 80 Absatzdokumenten belegt sind (bzw. in weniger als 20 Absatzdokumenten bei OG20). Entsprechend wurden mithilfe dieser vier unterschiedlichen Konfigurationen die Auswirkungen aller relevanten Konfigurationsparameter auf die Ähnlichkeitshierarchien getestet.

Für alle vier Konfigurationen wurde je eine nach $\text{avg s}_{\text{min}2}$ und eine nach $\text{avg s}_{\text{min}3}$ sortierte Ähnlichkeitshierarchie erstellt und anschließend pro Sortierung in je einer Tabelle zusammengeführt (s. Tab. 5.5, 5.7 EZM). Diese tabellarische Übersicht wurde (wie im Abschnitt 2.4.3 bereits thematisiert) vertikal unterteilt in ein oberes, besonders ausgeprägte Ähnlichkeitsbeziehungen repräsentierendes Drittel sowie in ein mittleres und unteres Drittel, in denen moderate oder schwache Ähnlichkeitsbeziehungen verortet sind. Infolgedessen wurde überprüft, welche Korporapaarungen für alle vier Berechnungskonfigurationen eine erhöhte, d. h. im oberen Drittel der jeweiligen Hierarchie lokalisierte Ähnlichkeit bzw. eine im mittleren oder unteren Drittel lokalisierte Ähnlichkeitsbeziehung aufweisen. Hiervon ausgehend wurden für beide Sortierungen diejenigen Korporapaarungen ermittelt, die konstant im oberen oder unteren Drittel verortet, also durch konfigurationsstabile, besonders stark oder besonders schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen charakterisiert sind (s. Tab. 5.6, 5.8 EZM). Sprachübergreifende Korporapaarungen, die sich auf Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen dem deutschsprachigen Ausgangstext und seinen jeweiligen Übersetzungen ins Japanische beziehen, wurden hierbei in die Ähnlichkeitshierarchien integriert, aber bei der vertikalen Drittelung des quantitativen Ähnlichkeitsspektrums separat betrachtet, da sie bis auf wenige Ausnahmen den unteren Abschluss der Ähnlichkeitshierarchien bilden und so in ihrer relationalen Charakteristik klar von den übrigen Textpaarungen abgegrenzt sind.

Folglich wurden auch innerhalb dieses separaten Hierarchieabschnittes sprachübergreifende Korporapaarungen ermittelt, die konfigurationsstabil im oberen oder unteren Bereich des Sonderabschnitts lokalisiert sind.

Auf diese Weise konnte für die folgenden Korporapaarungen eine in den Ähnlichkeitshierarchien beider Sortierungsvarianten ersichtliche, sowohl bezüglich der jeweiligen Gesamttexte als auch bezüglich spezifischer Textbereiche relevante, konfigurationsstabile Erhöhung der quantitativen Ähnlichkeitswerte festgestellt werden (vgl. auch im Folgenden Tab. 5.9 EZM): Satō 1966.7 und Takeyama 1941, Saneyoshi 1927 und Takeyama 1941, Toyonaga 1940 und Takeyama 1941, Takeyama 1941 und Kataoka 1973, Kojima 1968 und Takeyama 1941, Ueda 1970 und Takeyama 1941 sowie Fukuda 1965 und Takeyama 1941. Dabei fällt auf, dass sich alle genannten Ähnlichkeitsbeziehungen auf Takeyama Michios 1941 erschienene *Tonio Kröger*-Übersetzung beziehen, sodass Takeyamas Übersetzungstext zu sieben der vierzehn, d. h. zur Hälfte der übrigen Übersetzungstexte eine besonders ausgeprägte quantitative Ähnlichkeit aufweist.

Ebenso wurden für die folgenden Text- bzw. Korporapaarungen die niedrigsten avg s_min2- und avg s_min3-Werte festgestellt, was eine quantitative Unähnlichkeit sowohl auf der Ebene der Gesamttexte als auch hinsichtlich einzelner Textbereiche nahelegt: Asai 1955 und Maruko 1990, Morikawa 1966.5 und Mukasa 1928, Maruko 1990 und Mukasa 1928, Hirano 2011 und Mukasa 1928, Maruko 1990 und Asai 2018 sowie Maruko 1990 und Hirano 2011. Auch wenn im Falle der quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen keine vergleichbare Fokussierung wie im Falle der Ähnlichkeitsbeziehungen erkennbar ist, betreffen auch diese nur eine begrenzte Anzahl von Texten, zu denen v. a. Mukasa Takeos 1928 veröffentlichte zweitälteste *Tonio Kröger*-Übersetzung, Maruko Shūheis 1990 publizierte Retranslation sowie Hirano Kyōkos Neuübersetzung von 2011 gehören.

Takeyama Michios 1941 erschienene Übersetzung nimmt darüber hinaus auch in Bezug auf die sprachübergreifenden Ähnlichkeitsbeziehungen insofern eine Sonderstellung ein, als die entsprechende Korporapaarung mit dem Ausgangstext konstant im oberen Drittel der sprachübergreifenden Sonderhierarchie lokalisiert ist bzw. für die Konfiguration MISC8OG sogar höhere Ähnlichkeitswerte aufweist als einige intrasprachliche Korporapaarungen. Da dies für beide Ähnlichkeitshierarchien gilt, ist anzunehmen, dass Takeyamas Retranslation auf der Gesamttextebene und in spezifischen Textabschnitten besonders ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen sowohl zum Ausgangstext als auch zur Hälfte der übrigen Übersetzungstexte realisiert.

Diese Dominanz der Takeyama-Retranslation wird teilweise relativiert, sofern man sich auf die für avg s_min2 erstellte Ähnlichkeitshierarchie bezieht, also auf

Ähnlichkeitsrelationen, die ausschließlich für die Gesamttexte festzustellen sind. Hier sind für die folgenden Korporapaarungen konfigurationsstabil erhöhte Ähnlichkeitswerte erkennbar: Takahashi 1967 und Takeyama 1941, Saneyoshi 1927 und Toyonaga 1940, Morikawa 1966.5 und Takeyama 1941, Saneyoshi 1927 und Kataoka 1973, Toyonaga 1940 und Kataoka 1973, Nojima 1968 und Toyonaga 1940, Takahashi 1967 und Toyonaga 1940 sowie Ueda 1970 und Toyonaga 1940. Neben der Takeyama-Übersetzung ist es hier v. a. Takeyamas unmittelbarer Vorgänger Toyonaga Yoshiyuki, auf dessen 1940 publizierten Übersetzungstext sich die gesamttextlichen Ähnlichkeitsrelationen mehrheitlich konzentrieren. Eine vergleichbare Konzentration der quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen ist auch in Hinblick auf das untere Ende der nach $\text{avg } s_{\text{min}2}$ sortierten Ähnlichkeitshierarchie erkennbar: die nur für diesen Hierarchietyp, also nur für die jeweiligen Gesamttexte nachweisbare Unähnlichkeit betrifft insbesondere die Korporapaare Hirano 2011 und Kataoka 1973, Asai 1955 und Hirano 2011, Nojima 1968 und Hirano 2011, Ueda 1970 und Hirano 2011, Morikawa 1966.5 und Hirano 2011 sowie Hirano 2011 und Asai 2018. Folglich beziehen sich die quantitativen Unähnlichkeitsrelationen der Gesamttexte schwerpunktmäßig auf Hirano Kyōkos 2011 erschienene Neuübersetzung.

Die Konzentration der gesamttextlichen quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen auf Toyonaga 1940 sowie der gesamttextlichen Unähnlichkeitsbeziehungen auf Hirano 2011 setzt sich hinsichtlich der sprachübergreifenden deutsch-japanischen Korporapaare fort: Während sich Toyonagas Retranslation auch hier durch konfigurationsstabil hohe gesamttextliche Ähnlichkeitswerte zum Ausgangstext auszeichnet, weist Hiranos Neuübersetzung – ebenso wie Maruko Shūheis 1990 publizierte Retranslation – konstant niedrige Ähnlichkeitswerte auf. Anzunehmen ist deshalb, dass Toyonaga Yoshiyukis Übersetzung in Bezug auf den Durchschnitt sämtlicher Textaspekte ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsrelationen sowohl zum Ausgangstext als auch zu fünf weiteren Übersetzungstexten aufweist, während Hiranos Neuübersetzung durch entsprechende Unähnlichkeitsrelationen charakterisiert ist.

Demzufolge legen die für Ähnlichkeitstyp 1 ermittelten Ergebnisse nahe, dass sich um die 1941 erschienene *Tonio Kröger*-Übersetzung Takeyama Michios eine Art Kerngruppe formiert, die Thomas Manns deutschsprachigem Ausgangstext sowohl in Hinblick auf die Gesamttextcharakteristiken als auch in Hinblick auf spezifische Textbereiche besonders nahesteht. Zu dieser Kerngruppe gehören die Übersetzungen Satōs (1966.7), Saneyoshis (1927), Toyonagas (1940), Kataokas (1973), Nojimas (1968), Uedas (1970) und Fukudas (1965). Von ihnen unter denselben Gesichtspunkten abgegrenzt sind dagegen insbesondere die Übersetzungstexte Mukasas (1928) und Marukos (1990), daneben auch

diejenigen Hiranos (2011), Morikawas (1966.5) und Asais (2018). Diese Retranslations zeichnen sich sowohl in Bezug auf andere Übersetzungstexte als auch in Bezug auf den Ausgangstext durch besonders schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsrelationen aus, sodass sie als Außenseiter eingestuft werden können.

Ebenso zeigen die für den Ähnlichkeitstyp 2 ermittelten Ergebnisse, dass Toyonagas Übersetzung auf der Ebene der Gesamttex-te eine besonders ausgeprägte quantitative Ähnlichkeit nicht nur zum Ausgangstext, sondern auch zu fünf weiteren Übersetzungstexten realisiert, von denen vier erst nach 1940 veröffentlicht wurden und sich demzufolge an Toyonaga orientiert haben könnten. Außerdem wurde festgestellt, dass sich die konfigurationsstabilen Unähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Typs auf Hirano Kyōkos 2011 publizierte Neuübersetzung konzentrieren, die damit einerseits von den übrigen Übersetzungstexten, andererseits ebenso wie Maruko (1990) auch vom Ausgangstext abweicht.

Bemerkenswert ist zudem, dass an den zentralen Ähnlichkeitsbeziehungen zu Takeyama 1941 (Ähnlichkeitstyp 1) bzw. zu Toyonaga 1940 (Ähnlichkeitstyp 2) in beiden Fällen die 1927 erschienene Erstübersetzung Saneyoshi Hayaos beteiligt ist. Takeyama Michios Übersetzung dürfte damit sowohl gesamttextlich als auch in Bezug auf einzelne Textbereiche, diejenige Toyonaga Yoshiyukis zumindest gesamttextlich von Saneyoshis Erstübersetzung beeinflusst sein. Fraglich ist derweil, warum dies bei den übrigen Übersetzungstexten der Kerngruppe nicht ebenso zu höheren Ähnlichkeitswerten in Bezug auf die Saneyoshi-Übersetzung führt. Anzunehmen ist, dass sich die Erstübersetzung Saneyoshis und die Retranslations Takeyamas und Toyonagas jeweils unter spezifischen Gesichtspunkten ähneln, die Takeyama- und Toyonaga-Texte und weitere Retranslations hingegen unter anderen Gesichtspunkten. Die Übersetzungstexte Takeyamas und Toyonagas könnten so dahingehend als eine Art übersetzungsgeschichtliches Bindeglied zwischen Saneyoshis Erstübersetzung und den nachkriegszeitlichen Retranslations aufgefasst werden, dass sie spezifische, von den übrigen Übersetzenden in deutlich geringerem Maße aufgegriffene Charakteristiken der Erstübersetzung übernehmen, zugleich aber auch neue, nachhaltig einflussreiche Übersetzungsvarianten einführen. Diese These wird im relationalen Close Reading überprüft.

Im Rahmen des ersten Analyseschrittes konnte somit eine relationale Basis-klassifikation erstellt werden, die insbesondere die Retranslations Takeyama Michios (1941) und Toyonaga Yoshiyukis (1940) sowie ferner die Übersetzungstexte Saneyoshi Hayaos (1927), Fukuda Hirotohis (1965), Satō Kōichis (1966.7), Nojima Masanaris (1968), Ueda Toshirōs (1970) und Kataoka Keijis (1973) auf Grundlage quantitativ ausgeprägter Ähnlichkeitsbeziehungen des ersten Ähnlichkeitstyps einer Kerngruppe der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung zuordnet.

Über eine eventuelle Zuordnung der Retranslations Morikawa Toshios (1966.5) und Takahashi Yoshitakas (1967) zu dieser Kerngruppe kann, da diese nur Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Typs aufweisen, anhand der folgenden Analyseschritte entschieden werden. Darüber hinaus lässt die am ersten, sowohl gesamttextlich als auch schwerpunktmäßig in einzelnen Textbereichen realisierten Ähnlichkeitstyp orientierte Analyse eine Übersetzungsperipherie erkennen, in der insbesondere die Retranslations Mukasa Takeos (1928), Maruko Shūheis (1990) und Hirano Kyōkos (2011) sowie die Texte Asai Masaos (1955) und Asai Shōkos (2018) lokalisiert sind. Zu den die Übersetzungsperipherie konstituierenden Außenseitern gehören folglich einerseits die neueren und neuesten *Tonio Kröger*-Retranslations, andererseits mit der Retranslation Mukasa Takeos jedoch auch der zweitälteste im Rahmen dieser Analyse berücksichtigte Übersetzungstext. Diese Ergebnisse legen nahe, dass die Mukasa-Retranslation von späteren Übersetzenden vielfach ignoriert worden ist, während sich die jüngeren Retranslations bewusst von der Übersetzungstradition der Vorgänger abgegrenzt haben dürften.

5.2 Vergleich auf der Ebene der Topics

Vor dem Hintergrund dieser Basisklassifikation wurden im zweiten Analyseschritt die Ähnlichkeitsbeziehungen auf der Ebene einzelner, die Ähnlichkeitsbeziehungen konstituierender Topics betrachtet. Die Berechnungsgrundlage bildeten erneut Durchschnittswerte für $s_{\min 2}$ und $s_{\min 3}$. Im Unterschied zu den in Schritt 1 betrachteten Durchschnittswerten bezieht sich die in Schritt 2 genutzte SQL-Abfrage (s. Anhang 9.1.2.1 EZM) aber nicht auf den Durchschnitt der Ähnlichkeitswerte für *sämtliche* Topics eines Korpus A in Bezug auf *sämtliche* Topics eines Korpus B, sondern auf den Durchschnitt der Ähnlichkeitswerte für *ein spezifisches* Topic aus Korpus A in Bezug auf *sämtliche* Topics eines Korpus B. Deshalb repräsentieren die Werte $\text{avg } s_{\min 2}$ und $\text{avg } s_{\min 3}$ im zweiten Analyseschritt die durchschnittliche quantitative Ähnlichkeit eines spezifischen Topics aus Korpus A zu allen Topics von Korpus B; sie bezeichnen also (noch) keine konkreten Topicpaare, da diese erst im darauffolgenden dritten Analyseschritt bestimmt werden können. Dementsprechend ist der zweite Analyseschritt ein für den darauffolgenden Rückbezug auf die Textebene erforderlicher Zwischenschritt, der sogenannte Top- und Bottom-Topics als Grundlage für die weiteren Berechnungen bestimmt. Top-Topics sind in diesem Zusammenhang diejenigen Topics, die die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen einem Korpus A und

einem Bezugskorpus B im durchschnittlich höchsten Maße bedingen; Bottom-Topics sind diejenigen, die dies mit der geringsten quantitativen Ausprägung tun. Infolgedessen kann die Ähnlichkeitsbasierte Basisklassifikation aus Schritt 1 anhand der die (Un-)Ähnlichkeitsbeziehungen jeweils maßgeblich konstituierenden Topics semantisch näher charakterisiert werden, indem für Korporapaare mit ausgeprägter quantitativer Ähnlichkeit Top-Topics, für quantitativ unähnliche Korporapaare Bottom-Topics ermittelt werden. Dass für bestimmte Korporapaare zwei Top- bzw. Bottom-Topics identifiziert wurden, ist dadurch bedingt, dass sich auch der zweite Analyseschritt sowohl auf $\text{avg } s_{\text{min}2}$ als auch auf $\text{avg } s_{\text{min}3}$ stützt. Bei moderaten Abweichungen zwischen diesen Werten bzw. zwischen den entsprechenden Sortierungen der Ergebnistabellen wurden beide Ergebnisse berücksichtigt. Die Differenzierung zwischen den beiden Ähnlichkeitstypen 1 (gesamtextlich und spezifische Textbereiche) und 2 (nur gesamtextlich) wurde beibehalten.

Ebenso wie für die darauffolgenden Analyseschritte 3 und 4 konnten die entsprechenden Berechnungen im Rahmen dieses Projekts nur für eine Konfiguration durchgeführt werden. Hierfür ausgewählt wurde die Konfiguration MISC12KG, die in Hinblick auf 12 zu berechnende Topics alle Wortarten berücksichtigt sowie keine Ober- oder Untergrenzen der Dokumentanzahlen festlegt, also die Berechnungsergebnisse auf Konfigurationsebene im geringstmöglichen Ausmaß beeinflusst. Die hieraus resultierenden, sich vielfach nicht unmittelbar semantisch erschließenden Ergebnisse sind anschlussfähig an die semantisch unklaren Topics nach Rhody, die gerade durch besagte Deutungsschwierigkeiten potenziell neuartige Perspektiven für die literaturwissenschaftliche Interpretation eröffnen (Rhody 2012: 31–33).

Auf diese Weise wurden für die Korporapaare, für die sich in Schritt 1 ausgeprägte Ähnlichkeitsbeziehungen des ersten Typs feststellen ließen, folgende Top-Topics bestimmt: Für das Korporapaar Satō 1966.7/Takeyama 1941 das Topic SATO_9 (s. Tab. 5.10 EZM), für das Korporapaar Saneyoshi 1927/Takeyama 1941 das Topic SANEYOSHI_8 (s. Tab. 5.11 EZM), für das Korporapaar Toyonaga 1940/Takeyama 1941 die Topics TOYONAGA_7 und TOYONAGA_2 (s. Tab. 5.12 EZM), für das Korporapaar Takeyama 1941/Kataoka 1973 das Topic TAKEYAMA_10 (s. Tab. 5.13 EZM), für das Korporapaar Nojima 1968/ Takeyama 1941 das Top-Topic NOJIMA_5 (s. Tab. 5.14 EZM), für das Korporapaar Ueda 1970/Takeyama 1941 die Top-Topics UEDA_0 und UEDA_6 (s. Tab. 5.15 EZM) sowie für das Korporapaar Fukuda 1965/Takeyama 1941 die Top-Topics FUKUDA_0 und FUKUDA_1 (s. Tab. 5.16 EZM). Für die besonders ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehung der Takeyama-Übersetzung

zu Thomas Manns deutschsprachigem Ausgangstext wurde außerdem das Top-Topic TONIO_7 ermittelt (s. Tab. 5.17 EZM; auch im Folgenden wird auf Ausgangstext-Topics mit dem Kürzel TONIO referiert). Dabei beziehen sich sämtliche Top- und Bottom-Topics wie eingangs erwähnt auf die Berechnungskonfiguration MISC12KG. Sie sind für die weitere Analyse insofern von Bedeutung, als sie die in Schritt 1 ermittelten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen semantisch näher bestimmen. Ihre jeweiligen Terme konnten anhand einer entsprechenden SQL-Abfrage (s. Anhang 9.1.2.2 EZM) eingehender betrachtet werden. Die Ergebnisse wurden in Form von Tabellen exportiert, die – analog zur Darstellung im User Interface von Topic Explorer – auflisten, welche Terme die jeweiligen Topics quantitativ dominieren, also in einer besonders großen Anzahl von Absatzdokumenten belegt sind (s. Tab. 5.25, 5.44, 5.45 EZM).

Anhand der Tabellen lässt sich die semantische Zusammensetzung der die Ähnlichkeitsbeziehungen des ersten Typs konstituierenden Top-Topics nachvollziehen, wobei (wie in Abschnitt 2.3.3 bereits dargelegt) insbesondere zwischen klassisch interpretierbaren Inhaltswörtern, d. h. den Nomina, Verben und Adjektiven einerseits und andererseits Funktionswörtern ohne eigene lexikalische Semantik (Konjunktionen, Artikel, Pronomen, Präpositionen und Hilfsverben) zu differenzieren ist (DWDS 2021). Auch in Hinblick auf unsere Ergebnistabellen ist dabei eine quantitative Dominanz rein funktionaler Textelemente zu erkennen: Die sich auf die japanischsprachigen Übersetzungskorpora beziehenden Top-Topics sind mehrheitlich durch Partikeln, Hilfsverben und Interpunktionszeichen charakterisiert; auch das in Bezug auf den deutschsprachigen Ausgangstext ermittelte Top-Topic beinhaltet in erster Linie hochfrequente Hilfsverben (SEIN), Artikel (DIE, EINE), Präpositionen (IN, BEI, ALS) und Konjunktionen (UND). Diese Beobachtungen legen nahe, dass die in Schritt 1 ermittelten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen überwiegend stilistischer bzw. stilometrischer Natur sind. Demzufolge wäre im Zusammenhang der auf Basis von MISC-Konfigurationen berechneten Topics auch ein word intrusion test nach Chang et al. (2009: 3–4) kaum sinnvoll, da Funktions- im Vergleich zu Inhaltswokabular weniger themenspezifisch ist und somit den Topics willkürlich hinzugefügtes Sprachmaterial mit geringerer Wahrscheinlichkeit auffiele. Dennoch können auch die stilistischen bzw. stilometrischen Top-Topics ein spezifisches Sprachregister repräsentieren, das im Sinne der semantisch unklaren Topics nach Rhody insbesondere im literaturwissenschaftlichen Kontext innovative Interpretationszugänge eröffnet (Rhody 2012: 31–33).

Betrachtet man die ersten 20 Positionen innerhalb der für die unterschiedlichen Top-Topics erstellten Termhierarchien (s. Tab. 5.25, 5.44 EZM), fällt außerdem

auf, dass das deutschsprachige Top-Topic TONIO_7 im Vergleich zu seinen japanischsprachigen Pendanten eine deutlich geringere Anzahl von Funktionstermen mit vielen Dokumentbelegen enthält. Hierdurch besetzen Inhaltsterme wie ALT höhere Positionen in der Termhierarchie, sodass das deutschsprachige Top-Topic im direkten Vergleich eher interpretierbar wirkt. Ein Blick auf die Kategorie NUMBER_OF_DOCUMENT_TOPIC verdeutlicht jedoch, dass diese deutschen Inhaltsterme tendenziell eher in einer geringeren Anzahl von Dokumenten belegt sind als ihre vereinzelt auch in den Termhierarchien der japanischen Top-Topics auftauchenden Entsprechungen. Somit ist das deutschsprachige Top-Topic nicht semantisch transparenter als die japanischsprachigen Top-Topics; Letztere enthalten nur insgesamt mehr Funktionsterme, die daher im japanischen Text quantitativ dominieren.

In Bezug auf diejenigen Bottom-Topics, die die Unähnlichkeitsbeziehungen des ersten Ähnlichkeitstyps aus Schritt 1 konstituieren, konnte für das Korporapaar Asai 1955/Maruko 1990 das Bottom-Topic ASAI_5 (s. Tab. 5.18 EZM) und für das Korporapaar Morikawa 1966.5/Mukasa 1928 das Bottom-Topic MORIKAWA_0 bestimmt werden (s. Tab. 5.19 EZM). Weitere Bottom-Topics sind das Bottom-Topic HIRANO_10, das sich auf die Korporapaarung Hirano 2011/Mukasa 1928 bezieht (s. Tab. 5.21 EZM), sowie das Bottom-Topic MARUKO_9, das sich auf die Korporapaarungen Maruko 1990/Mukasa 1928 und Maruko 1990/Asai 2018 ebenso bezieht wie auch auf die Korporapaarung Maruko 1990/Hirano 2011 (s. Tab. 5.20, 5.22, 5.23 EZM). Diesbezüglich fällt auf, dass drei der insgesamt fünf hier betrachteten Unähnlichkeitsbeziehungen durch das Bottom-Topic MARUKO_9 konstituiert sind. Anzunehmen ist folglich, dass Maruko in Textaspekten, die dem genannten Bottom-Topic zugeordnet werden können, systematisch von Mukasa 1928, Asai 2018 und Hirano 2011 abweicht. Darüber hinaus lassen die die Bottom-Topics semantisch charakterisierenden Hierarchien der Terme und ihrer Dokumentbelege (s. Tab. 5.25 EZM) eine quantitative Dominanz der Funktionswörter erkennen, sodass auch die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen in erster Linie stilistisch bedingt sind. Nahe liegt dies insofern, als Funktionsvokabular in Prosatexten gegenüber Inhaltsvokabular quantitativ dominiert. Diese Dominanz wird in der vorliegenden Analyse bewusst nicht als statistische Verzerrung eingestuft, da das quantitative Funktionsvokabular auch im Übersetzungsprozess einen wesentlichen, wenn auch in der Übersetzungsrezeption und -kritik oft wenig beachteten Teil der Übersetzungsleistung ausmacht.

Entsprechend wurden außerdem die Top- und Bottom-Topics für die Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, ausschließlich gesamttextlichen Typs bestimmt. Dabei wurden für die Korporapaarungen Takahashi 1967/Takeyama 1941 und

Takahashi 1967/Toyonaga 1940 die gemeinsamen Top-Topics TAKAHASHI_1 und TAKAHASHI_5 ebenso ermittelt (s. Tab. 5.26, 5.32 EZM) wie das gemeinsame Top-Topic SANEYOSHI_8 für die Korporapaarungen Saneyoshi 1927/Toyonaga 1940 und Saneyoshi 1927/Kataoka 1973 (s. Tab. 5.27, 5.29 EZM). Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass sich einerseits die Retranslations Takahashis, Takeyamas und Toyonagas, andererseits die Übersetzungstexte Saneyoshis, Toyonagas und Kataokas jeweils hinsichtlich ähnlicher, denselben Top-Topics zugeordneter Textaspekte gesamttextlich nahestehen. Weitere Top-Topics konnten ferner für die Korporapaarungen Morikawa 1966.5/ Takeyama 1941 (Top-Topic MORIKAWA_9, s. Tab. 5.28 EZM), Toyonaga 1940/ Kataoka 1973 (Top-Topics TOYONAGA_7 und TOYONAGA_2, s. Tab. 5.30 EZM), für das Korporapaar Nojima 1968/Toyonaga 1940 (Top-Topics NOJIMA_3 und NOJIMA_5, s. Tab. 5.31 EZM) sowie für die Korporapaarung Ueda 1970/Toyonaga 1940 (Top-Topic UEDA_0, s. Tab. 5.33 EZM) identifiziert werden. Hinzu kommt für die sprachübergreifende Korporapaarung, die sich neben dem Ausgangstext auf Toyonagas Retranslation (1940) bezieht, das Top-Topic TONIO_7 (s. Tab. 5.34 EZM). Auch hier sind die Terme, die die Top-Topics der für den zweiten Ähnlichkeitstyp ermittelten Korporapaarungen in besonders vielen Absatzdokumenten repräsentieren, durch Funktionswörter bestimmt (s. auch im Folgenden Tab. 5.44 EZM). Die nur gesamttextlich realisierten Ähnlichkeitsrelationen sind demzufolge ebenfalls überwiegend stilistischer Natur. Sofern darüber hinaus innerhalb der für die japanischsprachigen Top-Topics ermittelten Termhierarchien auch Inhaltsterme prominent vertreten sind, handelt es sich um Terme wie *HITO* („Mensch“, 73 Dokumentbelege für SANEYOSHI_8), *JIBUN* („selbst“, 68 Dokumentbelege für TAKAHASHI_5) oder *KOTO* („Sache, Ding“, 75 Dokumentbelege für TOYONAGA_2), die trotz eigener lexikalischer Bedeutung so weit grammatikalisiert sind (d. h. in feststehende Wendungen integriert sind), dass sie im Übergangsbereich zwischen Inhalts- und Funktionswörtern anzusiedeln sind.

Auch für die Korporapaare mit besonders schwach ausgeprägten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Typs wurden jeweils Bottom-Topics bestimmt. Dabei weisen die Korporapaarungen Hirano 2011/ Kataoka 1973 und Hirano 2011/Asai 2018 ebenso ein gemeinsames Bottom-Topic HIRANO_10 auf (s. Tab. 5.35, 5.40 EZM), wie auch die Unähnlichkeitsbeziehungen zwischen Hirano 2011 bzw. Maruko 1990 und dem deutschsprachigen Ausgangstext beide durch das Bottom-Topic TONIO_1 charakterisiert sind (s. Tab. 5.41, 5.42 EZM). Die Übersetzungen Hiranos (2011), Kataokas (1973) und Asais (2018) zeichnen sich damit durch eine semantisch ähnlich charakterisierte, demselben Bottom-Topic zugeordnete quantitative Unähnlichkeit

aus und auch die Unähnlichkeit der Retranslations Hiranos (2011) und Marukos (1990) zum Ausgangstext ist durch ein identisches Bottom-Topic, also durch vergleichbare Textaspekte bedingt. Weitere Bottom-Topics konnten in Bezug auf die Korporapaare Asai 1955/Hirano 2011 (Bottom-Topic Asai_5, s. Tab. 5.36 EZM), Nojima 1968/Hirano 2011 (Bottom-Topic NOJIMA_10, s. Tab. 5.37 EZM), Ueda 1970/Hirano 2011 (Bottom-Topic UEDA_7, s. Tab. 5.38 EZM) und Morikawa 1966.5/Hirano 2011 (Bottom-Topic MORIKAWA_0, s. Tab. 5.39 EZM) ermittelt werden. Auch hier ist bezüglich der japanischsprachigen Bottom-Topics eine Dominanz des Funktionsvokabulars zu beobachten (vgl. auch im Folgenden Tab. 5.44 EZM), wobei die vereinzelt in den entsprechenden Termhierarchien belegten Inhaltsterme wie das Verb *IU* („sagen“, 81 Dokumentbelege für das Bottom-Topic NOJIMA_10) erneut in der Grauzone zwischen Inhalts- und Funktionsvokabular zu verorten sind. Die in Schritt 1 festgestellten Unähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyps betreffen folglich erneut überwiegend stilistische Aspekte. Die einzige diesbezügliche Ausnahme bildet das auf dem Ausgangstext basierende Bottom-Topic TONIO_1, da es insbesondere durch die Inhaltsterme TONIO (110 Dokumentbelege) und KRÖGER (88 Dokumentbelege) charakterisiert ist; auch der Inhaltsterm HERR ist immerhin in 31 Dokumenten belegt. Daher ist anzunehmen, dass sich der deutschsprachige Ausgangstext nicht in Hinblick auf Übersetzungsvarianten, sondern in Bezug auf die Gebrauchsfrequenz der titelgebenden Eigennamen sowie der Anrede „Herr“ insbesondere von den Retranslations Hiranos (2011) und Marukos (1990) unterscheidet.

Im zweiten Analyseschritt konnten folglich die zuvor für bestimmte Textpaare ermittelten Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen anhand von Top- bzw. Bottom-Topics inhaltlich näher bestimmt werden (zusammenfassend s. Tab. 5.24, 5.43 EZM). Dies erlaubt die Schlussfolgerung, dass die quantitativ messbaren Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsrelationen überwiegend stilistisch, also durch unterschiedliche Übersetzungsvarianten und Belegfrequenzen von Funktionsvokabular ohne eigene lexikalische Bedeutung bedingt sind.

5.3 Vergleich auf der Ebene der Topic-Paare und Absatzdokumente

5.3.1 Ablauf

Im Unterschied zu den vorherigen Analyseschritten ermöglichte der dritte Analyseschritt einen Rückbezug auf die Textebene, indem konkrete Topic- und Dokumentpaare bestimmt wurden, die die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen aus Schritt 1 schwerpunktmäßig realisieren. Ergänzend wurden wörtliche Überschneidungen der ermittelten Topicpaare auf Dokumentebene analysiert. Damit ist Analyseschritt 3 zumindest in Bezug auf die Anzahl der enthaltenen Arbeitsschritte der komplexeste unter den vier Analyseschritten, sodass die drei Teilschritte samt Ergebnissen im Folgenden separat vorgestellt werden. Die im ersten Analyseschritt etablierte Unterscheidung zwischen den beiden Ähnlichkeitstypen 1 (gesamttextlich und einzelne Textbereiche) und 2 (nur gesamttextlich) wird dabei aufrechterhalten.

5.3.2 Ermittlung von Topicpaaren

Zunächst wurden für die im vorherigen Analyseschritt bezüglich eines Korpora-paares AB berechneten Top- und Bottom-Topics aus einem Korpus A jeweils die Bezugstopics aus einem Korpus B berechnet, die die höchsten (bzw. im Falle von Bottom-Topics niedrigsten) Werte für $s_{\min 2}$ und $s_{\min 3}$ aufweisen. Schritt 3 bezieht sich damit nicht mehr auf die Durchschnittswerte $\text{avg } s_{\min 2}$ bzw. $\text{avg } s_{\min 3}$, sondern auf $s_{\min 2}$ und $s_{\min 3}$, also auf die spezifische Ähnlichkeitsbeziehung eines korporatübergreifenden Topicpaares. In diesem Zusammenhang wurden mithilfe entsprechender SQL-Abfragen (s. Anhang 9.1.3.1, 9.1.3.2 EZM) die Ähnlichkeitsbeziehungen $s_{\min 2}$ und $s_{\min 3}$ für alle möglichen Topic-Kombinationen einer Korporapaarung berechnet. Die entstehenden Hierarchien von Topicpaaren wurden infolgedessen erneut nach $s_{\min 2}$ und $s_{\min 3}$ sortiert. Für quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen wurde die Sortierung absteigend, für Unähnlichkeitsbeziehungen aufsteigend vorgenommen, woraufhin jeweils die oberste, das jeweilige Top- bzw. Bottom-Topic beinhaltende Tabellenposition ermittelt wurde (s. Tabellen 47–60, 63–79 EZM). Falls die Sortierung nach $s_{\min 2}$ bzw. nach $s_{\min 3}$ in diesem Zusammenhang zu abweichenden Ergebnissen führte, wurden erneut beide Topicpaare berücksichtigt (s. z. B. Tab. 5.48 EZM).

Infolgedessen konnte hinsichtlich der Ähnlichkeitsbeziehung des Korpora-paares Satō 1966.7/Takeyama 1941 bzw. auf das Top-Topic SATO_9 das

Bezugstopic TAKEYAMA_0, also das Topicpaar SATO_9/TAKEYAMA_0 ermittelt werden (s. Tab. 5.46 EZM). Darüber hinaus charakterisiert das Bezugstopic TAKEYAMA_0 auch die Ähnlichkeitsbeziehungen der Korporapaare Saneyoshi 1927/Takeyama 1941 (in Kombination mit dem Top-Topic SANEYOSHI_8, s. Tab. 5.47 EZM), Toyonaga 1940/Takeyama 1941 (mit den Top-Topics TOYONAGA_2 und TOYONAGA_7, s. Tab. 5.48 EZM), Nojima 1968/Takeyama 1941 (in Bezug auf das Top-Topic NOJIMA_5, s. Tab. 5.50 EZM), Ueda 1970/Takeyama 1941 (mit den Top-Topics UEDA_6 und UEDA_0, s. Tab. 5.51 EZM) und Fukuda 1965/Takeyama 1941 (in Bezug auf das Top-Topic FUKUDA_1, s. Tab. 5.52 EZM). Ein weiteres auf Takeyamas Retranslation basierendes Bezugstopic TAKEYAMA_10 charakterisiert außerdem sowohl die Ähnlichkeitsbeziehungen der Korporapaare Takeyama 1941/Kataoka 1973 (hier als Top-Topic mit dem Bezugstopic KATAOKA_2, s. Tab. 5.49 EZM), Ueda 1970/Takeyama 1941 (in Bezug auf das Top-Topic UEDA_0, s. Tab. 5.51 EZM), Fukuda 1965/Takeyama 1941 (mit den Top-Topics FUKUDA_1 und FUKUDA_0, s. Tab. 5.52 EZM) als auch die sprachübergreifende Ähnlichkeitsbeziehung zwischen der Takeyama-Retranslation und dem Ausgangstext (in Bezug auf das Top-Topic TONIO_7, s. Tab. 5.53 EZM). Folglich ähneln sich die Übersetzungstexte Takeyama Michios, Satō Kōichis, Saneyoshi Hayaos, Toyonaga Yoshiyukis, Nojima Masanaris, Ueda Toshirōs und Fukuda Hirotohis allesamt in Hinblick auf bestimmte Textaspekte der Takeyama-Retranslation, die dem Bezugstopic TAKEYAMA_0 zugeordnet werden können. Ebenso weisen die Übersetzungstexte Takeyama Michios, Ueda Toshirōs und Fukuda Hirotohis alle eine spezifische, quantitativ messbare Ähnlichkeitsbeziehung zum deutschsprachigen Ausgangstext auf, die durch das Bezugstopic TAKEYAMA_10 repräsentiert ist. Dies legt nahe, dass die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Übersetzungstexten der Kerngruppe auf einer eingrenzbaren Menge von Textcharakteristika basieren, die durch Topic Explorer den Bezugstopics TAKEYAMA_0 und TAKEYAMA_10 zugeordnet werden. Die einzige Ausnahme stellt das Bezugstopic TAKEYAMA_9 dar, das die Ähnlichkeitsbeziehung der Korporapaarung Toyonaga 1940/Takeyama 1941 in Bezug auf das Top-Topic TOYONAGA_2 zusätzlich zum Bezugstopic TAKEYAMA_0 charakterisiert, sodass sich die Ähnlichkeitsbeziehung zwischen den in unmittelbarer Abfolge publizierten Retranslations Takeyamas (1941) und Toyonagas (1940) im Vergleich zu den übrigen Ähnlichkeitsbeziehungen durch eine zusätzliche thematische Komponente auszeichnet.

Auch für diese drei Bezugstopics wurden Termhierarchien erstellt und nach der Anzahl der jeweiligen Dokumentbelege absteigend sortiert (vgl. auch im Folgenden Tab. 5.61 EZM). Dabei zeigen die Termhierarchien auch für

TAKEYAMA_0, TAKEYAMA_10 und TAKEYAMA_9 eine quantitative Dominanz der Funktionsterme, sodass sich der Eindruck überwiegend stilistischer Ähnlichkeitsbeziehungen bestätigt. Bemerkenswert ist aber, dass im Bezugstopic TAKEYAMA_10 der Inhaltsterm *KOKORO* („Herz“), der zugleich die Herzmotivik innerhalb der Erzählung *Tonio Kröger* repräsentiert, mit 42 Dokumentbelegen ebenfalls präsent ist: Dass Tonios Herz zeitweilig „tot und ohne Liebe“ (GKFA 264) ist, versinnbildlicht die grundsätzliche Verfehltheit seines Künstlertums, die er erst überwindet, als sein Herz wieder so lebt wie in der Kindheit und Jugend (GKFA 315). Dafür, dass der Term auch für die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen eine Rolle spielen könnte, spricht hierbei die Tatsache, dass das Top-Topic FUKUDA_1, mit dem das Bezugstopic TAKEYAMA_10 ein Ähnlichkeitskonstituierendes Topicpaar bildet, den Inhaltsterm *MUNE* („Brust“) enthält, der mit 30 Dokumentbelegen ebenfalls eine erhöhte Belegfrequenz aufweist. Obwohl *mune* auf Textebene synonym zu *kokoro* verwendet werden kann, zeigt dies, dass eventuelle Ähnlichkeitsbeziehungen auf Topic-Ebene nicht zwingend durch identische Übersetzungsvarianten, sondern durch eine vergleichbare statistische Verteilung von *MUNE* und *KOKORO* auf die Absatzdokumente der betreffenden Übersetzungskorpora bedingt sein könnten.

Ebenso wurden für diejenigen Korporapaare, die in Analyseschritt 1 eine besonders schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeit des ersten Typs erkennen ließen, Topicpaarungen ermittelt, die diese Unähnlichkeitsbeziehung im geringsten quantitativen Ausmaß realisieren. Hierbei ist das Bezugstopic MUKASA_5 an den Unähnlichkeitsbeziehungen der Korporapaare Morikawa 1966.5/Mukasa 1928 (mit dem Bottom-Topic MORIKAWA_0, s. Tab. 5.55 EZM), Maruko 1990/Mukasa 1928 (mit dem Bottom-Topic MARUKO_9, s. Tab. 5.56 EZM) und Hirano 2011/Mukasa 1928 (mit dem Bottom-Topic HIRANO_10, s. Tab. 5.57 EZM) beteiligt. Für das ebenfalls sehr präzente Bottom-Topic MARUKO_9 wurden außerdem die Bezugstopics MUKASA_0 und MUKASA_3 für das Korporapaar Maruko 1990/Mukasa 1928 (s. Tab. 5.56 EZM), die Bezugstopics ASAI18_0 und ASAI18_10 für das Korporapaar Maruko 1990/Asai 2018 (s. Tab. 5.58 EZM) und das Bezugstopic HIRANO_4 für das Korporapaar Maruko 1990/Hirano 2011 ermittelt (s. Tab. 5.59 EZM). Auch diese Bezugstopics wurden im Folgenden anhand ihrer Termhierarchien semantisch näher bestimmt (vgl. auch im Folgenden Tab. 5.59 EZM). Hierbei zeichnete sich erneut eine Dominanz von Funktionsvokabular ab; dennoch enthalten die Termhierarchien für solche Bezugstopics, die gemeinsam mit Bottom-Topics eine quantitative Unähnlichkeitsbeziehung realisieren, zumindest im Vergleich zu den soeben untersuchten Ähnlichkeitsbeziehungen einen höheren Anteil an Inhaltstermen.

In diesem Zusammenhang besonders auffällig ist der Inhaltsterm *KAZE* („Wind“), der für das Bezugstopic *MUKASA_5* 41 Dokumentbelege, für *ASAI18_10* 30 Dokumentbelege sowie für *HIRANO_4* 33 Dokumentbelege aufweist, in den diesen Bezugstopics jeweils entsprechenden Bottom-Topics *MORIKAWA_0*, *HIRANO_10* und *MARUKO_9* aber nicht enthalten ist. Dabei ist *KAZE* bzw. „Wind“ für das narrative Programm der Erzählung *Tonio Kröger* insofern motivisch relevant, als der nasskalte Wind bzw. die damit assoziierte „starke Salzluft“ (GKFA 282) Tonio mit der Kindheit, mit seiner Geburtsstadt Lübeck und der Ostsee, also mit allem verbindet, was er hinter sich gelassen hat und im Zuge seiner Dänemarkreise wiederentdeckt. Daher ist anzunehmen, dass *KAZE* bzw. „Wind“, obwohl für das betreffende Ideogramm auch die grammatikalisierte sinojapanische Lesung *fū* („Art und Weise“) existiert, in den *Tonio Kröger*-Übersetzungen zu beträchtlichen Anteilen als Inhaltsterm realisiert ist. Dass innerhalb der hier betrachteten, eine quantitative Unähnlichkeitsbeziehung konstituierenden Topicpaare die eingangs erwähnten Bezugstopics *MUKASA_5*, *ASAI18_10* und *HIRANO_4* jeweils *KAZE* enthalten, die entsprechenden Bottom-Topics allerdings nicht, zeigt aber, dass die quantitativ ermittelten Unähnlichkeitsbeziehungen keineswegs pauschal mit einer Übersetzungsunähnlichkeit im Sinne abweichender Übersetzungsvarianten gleichgesetzt werden können: Die genannten Topicpaare realisieren v. a. deshalb eine quantitativ messbare Unähnlichkeitsbeziehung, weil je eines der beiden Topics überhaupt keine Übersetzungsvariante für „Wind“ enthält. Die für die Topiczusammenhänge ermittelten Unähnlichkeitsrelationen resultieren demzufolge in erster Linie aus unterschiedlichen themenstrukturellen Verteilungen von Termen und nicht aus einer auf Äquivalenzvorstellungen basierenden Übersetzungsunähnlichkeit. Bis auf eine einzige Ausnahme sind damit alle in Hinblick auf Korpora- und Topicpaarungen des ersten Ähnlichkeitstyps ermittelten quantitativen Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen entweder stilistische oder statistisch bedingt.

Nach demselben Prinzip wurden die ähnlichkeits- bzw. unähnlichkeitskonstituierenden Topicpaare ferner für diejenigen Korporapaare ermittelt, für die sich in Analyseschritt 1 nur hinsichtlich des zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyps besonders stark oder besonders schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen feststellen ließen. In diesem Zusammenhang zeigt sich eine Konzentration der quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen auf das Bezugstopic *TOYONAGA_2*, welches in Kombination mit den Top-Topics *TAKAHASHI_5* und *TAKAHASHI_1* die Ähnlichkeitsbeziehung des Korporapaars Takahashi 1967/Toyonaga 1940 (s. Tab. 5.68 EZM), in Kombination mit dem Top-Topic *SANEYOSHI_8* die Ähnlichkeitsbeziehung des Korporapaars Saneyoshi 1927/Toyonaga 1940 (s. Tab. 5.63 EZM), in Kombination mit den

Top-Topics NOJIMA_5 und NOJIMA_3 die Ähnlichkeitsbeziehung des Korpora-paares Nojima 1968/Toyonaga 1940 (s. Tab. 5.67 EZM) sowie in Kombination mit dem Top-Topic UEDA_0 die Ähnlichkeitsbeziehung des Korporapaars Ueda 1970/Toyonaga 1940 (s. Tab. 5.69 EZM) konstituiert. Auch hier ist davon aus-zugehen, dass sich alle genannten Korpora bzw. Übersetzungstexte bezüglich bestimmter Textelemente quantitativ ähneln, die sich sämtlich dem Bezugstopic TOYONAGA_2 zuordnen lassen. Dagegen ist die sprachübergreifende quanti-tative Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Manns deutschsprachigem Ausgangstext und der Toyonaga-Retranslation durch ein anderes Bezugstopic (TOYONAGA_3) realisiert (s. Tab. 5.70 EZM), sodass sich die Toyonaga-Retranslation und der Ausgangstext nicht hinsichtlich derselben Textaspekte ähneln wie die Toyonaga-Retranslation und weitere Übersetzungstexte.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass die oben bereits für Korpora-paare des ersten Ähnlichkeitstyps thematisierten Bezugstopics TAKEYAMA_0 und TAKEYAMA_10 auch Korporapaare des zweiten Ähnlichkeitstyps in ihren quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen näher bestimmen: Das Bezugstopic TAKEYAMA_0 konstituiert die Ähnlichkeitsrelationen der Korporapaare Takahashi 1967/Takeyama 1941 (s. Tab. 5.62 EZM) und Morikawa 1966.5/ Takeyama 1941 (s. Tab. 5.64 EZM), während das Bezugstopic TAKEYAMA_10 ebenfalls die quantitativ messbare Ähnlichkeit des Korporapaars Takaha-shi 1967/Takeyama 1941 mitbedingt (s. Tab. 5.62 EZM). Weitere Bezugstopics, die die Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Typs charakterisieren, sind darüber hinaus die Bezugstopics KATAOKA_9 bzw. KATAOKA_0 und KATAOKA_6, die die Ähnlichkeitsbeziehungen der Korporapaare Saneyo-shi 1927/Kataoka 1973 (s. Tab. 5.65 EZM) bzw. Toyonaga 1940/Kataoka 1973 (s. Tab. 5.66 EZM) thematisch definieren. Berücksichtigt man für die genann-ten Bezugstopics ebenfalls die nach Anzahl der Dokumentbelege sortierten Termhierarchien (vgl. auch im Folgenden Tab. 5.80 EZM), sind auch diese durch Funktionsvokabular dominiert, sodass die Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten Typs gleichermaßen stilistisch bzw. stilometrisch sein dürften. Die ein-zige Ausnahme hiervon bildet theoretisch das oben diskutierte Bezugstopic TAKEYAMA_10 bzw. der darin enthaltene Inhaltsterm *KOKORO*. Da dieses Bezugstopic hinsichtlich des zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyps aber nur mit dem Top-Topic MORIKAWA_9 eine entsprechende Ähnlichkeitsbezie-hung realisiert und kein zu *KOKORO* vergleichbarer Term in MORIKAWA_9 enthalten ist, lässt sich hieraus keine i. e. S. inhaltliche Komponente der quan-titativen Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Morikawa (1966.5) und Takeyama (1941) ableiten.

Ansonsten sind auch die ausschließlich die Ebene der Gesamttexte tangierenden Ähnlichkeitsbeziehungen der Korporapaare Takahashi 1967/Takeyama 1941, Takahashi 1967/Toyonaga 1940, Saneyoshi 1927/Toyonaga 1940, Saneyoshi 1927/Kataoka 1973, Morikawa 1966.5/Takeyama 1941, Toyonaga 1940/Kataoka 1973, Nojima 1968/Toyonaga 1940, Ueda 1970/Toyonaga 1940 und die Ähnlichkeitsbeziehung des sprachübergreifenden Korporapaars Mann 1903/Toyonaga 1940 im Wesentlichen stilistisch. Dass diese stilistischen Ähnlichkeitsbeziehungen im Kontext der vergleichenden Übersetzungsanalyse derweil alles andere als trivial sind, zeigt das Beispiel des grammatikalisierten Terms *JIBUN* („[das] Selbst“), der für das Bezugstopic TAKEYAMA_10 in 45 und für das Bezugstopic TOYONAGA_2 in 52 Absatzdokumenten belegt ist. Das Personalpronomen *jibun* wird in der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung vielfach im Zusammenhang der freien indirekten Rede eingesetzt, die die Gedanken und Empfindungen des Protagonisten ohne Abgrenzung durch Dialogmarker direkt in den Erzählfluss integriert: Wenn sich der 14-jährige Tonio im ersten Kapitel der Erzählung, nachdem Hans Hansen seine Abneigung gegenüber Tonios fremdartigem Vornamen bekundet hat, fragt „Aber warum nannte Hans ihn Tonio, solange sie allein waren, wenn er, kam ein dritter hinzu, anfang, sich seiner zu schämen?“ (GKFA 252), ist diese Frage ebenso wie der Erzählerkommentar in der dritten Person Singular Indikativ formuliert, ermöglicht aber dennoch eine monologartige Innenperspektive auf Tonios Gedanken. Da diese nahtlos in die Schilderung der erzählten Welt übergeht, verschwimmen die Grenzen zwischen einer äußeren, objektiv wahrnehmbaren Wirklichkeit und Tonios subjektivem Empfinden. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels und insbesondere im relationalen Close Reading (s. Abschnitt 5.4.5.5) wird diesbezüglich ausführlich untersucht, durch welche Varianten (*jibun*, *kare*, etc.) das die freie indirekte Rede vom Monolog abgrenzende Personalpronomen „er“ in den unterschiedlichen japanischen Retranslations realisiert ist. Dass die in Hinblick auf Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Typs ermittelten Bezugstopics TOYONAGA_2 und TAKEYAMA_10 beide *JIBUN* innerhalb zahlreicher Absatzdokumente realisieren, legt vor diesem Hintergrund nahe, dass die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen der entsprechenden Topic- bzw. Korporapaare (Takahashi 1967/Takeyama 1941, Takahashi 1967/Toyonaga 1940, Saneyoshi 1927/Toyonaga 1940, Nojima 1968/Toyonaga 1940 und Ueda 1970/Toyonaga 1940) aus einem ähnlichen übersetzerischen Umgang mit der freien indirekten Rede resultieren. Ein Abgleich mit den Termhierarchien der jeweils zugehörigen Top-Topics weist einen entsprechenden Zusammenhang immerhin für das Top-Topic TAKAHASHI_5 (mit 68 Dokumentbelegen für *JIBUN*) sowie für das

Top-Topic NOJIMA_3 (mit 48 Dokumentbelegen für *JIBUN*) nach. Entsprechend ist davon auszugehen, dass die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Korporapaaren Takahashi 1967/Toyonaga 1940 und Nojima 1968/Toyonaga 1940 u. a. durch ähnliche Übersetzungsansätze hinsichtlich der freien indirekten Rede zustande kommen; diese These wird im relationalen Close Reading ausführlich überprüft.

Auch die Unähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyps konzentrieren sich auf ein einzelnes Bezugstopic HIRANO_4, das die quantitative Unähnlichkeit der Korporapaare Asai 1955/Hirano 2011 (mit dem Bottom-Topic ASAI_5, s. Tab. 5.72 EZM), Nojima 1968/Hirano 2011 (mit dem Bottom-Topic NOJIMA_10, s. Tab. 5.73 EZM), Ueda 1970/Hirano 2011 (mit dem Bottom-Topic UEDA_7, s. Tab. 5.74 EZM) und Morikawa 1966.5/Hirano 2011 (mit dem Bottom-Topic MORIKAWA_0, s. Tab. 5.75 EZM) realisiert. Anzunehmen ist daher, dass sich die genannten Korporapaare in vergleichbaren, allesamt demselben Bezugstopic zugeordneten Aspekten voneinander unterscheiden. Als weitere Bezugstopics konnten einerseits KATAOKA_7, das mit dem Bottom-Topic HIRANO_10 die Unähnlichkeitsbeziehung des Korporapaars Hirano 2011/Kataoka 1973 repräsentiert (s. Tab. 5.71 EZM) und andererseits ASAI18_5 ermittelt werden, das mit demselben Bottom-Topic HIRANO_10 die quantitative Unähnlichkeit des Korporapaars Hirano 2011/Asai 2018 charakterisiert (s. Tab. 5.76 EZM).

Ferner definiert HIRANO_10 auch als mit dem Bottom-Topic TONIO_1 kombiniertes Bezugstopic die sprachübergreifende Unähnlichkeitsbeziehung zwischen Hiranos Neuübersetzung und dem Ausgangstext (s. Tab. 5.77 EZM). Dies legt nahe, dass Hirano (2011) sowohl von den Retranslations Kataokas (1973) und Asais (2018) als auch vom deutschsprachigen Ausgangstext in bestimmten Textaspekten abweicht, die demselben Bottom-Topic bzw. Bezugstopic HIRANO_10 zugeordnet werden. Auf das deutschsprachige Bottom-Topic TONIO_1 bezieht sich außerdem noch das Bezugstopic MARUKO_11, das eine gesamttextliche quantitative Unähnlichkeit zwischen dem Ausgangstext und Maruko (1990) realisiert (s. Tab. 5.78 EZM); die beträchtlichsten Abweichungen vom Ausgangstext verzeichnen also sowohl Hirano (2011) als auch Maruko (1990) bezüglich vergleichbarer, unter TONIO_1 subsummierter Textcharakteristiken. Die für die einzelnen Bezugstopics hinsichtlich der Unähnlichkeitsbeziehungen des zweiten Typs erstellten Termhierarchien sind dabei durch einen vergleichsweise hohen Anteil an Inhaltswokabular charakterisiert (vgl. auch im Folgenden Tab. 5.81 EZM). So zeichnet sich das Bezugstopic HIRANO_4, das die Unähnlichkeitsbeziehungen der Korporapaare Asai 1955/Hirano 2011, Nojima 1968/Hirano 2011, Ueda 1970/Hirano 2011 und Morikawa 1966.5/Hirano 2011 prägt, durch 33

Dokumentbelege für den zuvor thematisierten motivischen Inhaltsterm *KAZE* („Wind“) sowie durch 26 Dokumentbelege für den Inhaltsterm *IE* („Haus“) aus. Ebenso wie *KAZE* kann auch *IE* in einer sinojapanischen Lesung (*ka*) teilgrammatikalisiert werden; zugleich lässt sich aber auch dieses Nomen dem Motivkomplex der Heimat zuordnen, deren Zentrum sowohl im wörtlichen wie auch im abstrakten Sinne das Haus der Familie Kröger bildet. Diesem Themenbereich lose angegliedert ist darüber hinaus der Inhaltsterm *ARUKU* („gehen“), der für das Bezugstopic *HIRANO_4* ebenfalls in 25 Absatzdokumenten belegt ist: Als „gehend“ beschrieben wird Tonio sowohl in Hinblick auf den metaphorischen Lebensweg (GKFA 262) als auch bspw. im Kontext des Spaziergangs mit Hans Hansen, der späteren Erkundung der Geburtsstadt Lübeck und des sich hieran anschließenden Dänemarkaufenthaltes oder im Zuge der persönlichen Kontemplation im Lübecker Hotelzimmer (GKFA 286). Vergleichbar dazu, wie es zuvor bereits die Unähnlichkeitsbeziehungen des ersten Ähnlichkeitstyps betreffend dargelegt worden ist, gilt jedoch auch hier, dass diese das Bezugstopic *HIRANO_4* teils motivsemantisch definierenden Terme nicht automatisch motivsemantische Übersetzungs-Unähnlichkeit i. e. S. zur Folge haben: Während das Bezugstopic *HIRANO_4* in Kombination mit den Bottom-Topics *ASAL_5*, *NOJIMA_10*, *UEDA_7* und *MORIKAWA_0* die Unähnlichkeitsbeziehungen der entsprechenden Korporapaare realisiert, sind weder die motivisch aufgeladenen Inhaltsterme *KAZE*, *IE* und *ARUKU* noch potenzielle Entsprechungen in diesen Bottom-Topics enthalten. Also ist auch hier davon auszugehen, dass die quantitativ bestimmbaren Unähnlichkeitsbeziehungen weniger durch unterschiedliche Übersetzungsvarianten als durch themenstrukturelle statistische Abweichungen bedingt sind.

Dementsprechend konnten die zuvor auf der Ebene der Korpora sowie der Top- und Bottom-Topics berechneten Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen im dritten Analyseschritt anhand konkreter Topicpaare teilweise semantisch nachvollzogen werden (zusammenfassend s. Tab. 5.60, 5.79 EZM). So zeigt sich, dass sich die quantitativen Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsrelationen überwiegend auf der Ebene des Funktionsvokabulars ohne eigene lexikalische Bedeutung, d. h. stilistisch manifestieren. Die einzige Ausnahme hiervon bildet der motivisch aufgeladene Inhaltsterm *KOKORO* („Herz“) bzw. die ihm semantisch teilweise entsprechende Übersetzungsvariante *MUNE* („Brust“), die die ansonsten durch Funktionsterme dominierte Ähnlichkeitsbeziehung der Topics *TAKEYAMA_10* und *FUKUDA_1* charakterisieren. Alle übrigen Fälle, in denen insbesondere motivsemantisches Inhaltsvokabular quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen zu bedingen scheint, wurden hingegen auf themenstrukturelle Wechselwirkungen

von Termen zurückgeführt, die keine Übersetzungsvarianten desselben semantischen Ausgangskonzeptes sind. Die in der quantitativen Analyse untersuchten Ähnlichkeitsbeziehungen umfassen demzufolge auch allgemeinere stilistische und statistische Parallelen der jeweiligen Wahrscheinlichkeitsverteilungen, innerhalb derer durch Äquivalenzansprüche definierte Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. nur eine Teilmenge darstellt. Dennoch konnte am Beispiel des Personalpronomens *jibun* veranschaulicht werden, dass auch dieser Fokus auf Stilistik vielversprechende Ansatzpunkte für eine literaturwissenschaftliche Interpretation liefert.

5.3.3 Ermittlung von Dokumentpaaren

Ausgehend von den zuvor ermittelten Topicpaaren bzw. Bezugstopics wurden mithilfe entsprechender SQL-Abfragen (s. Anhang 9.1.3.3, 9.1.4.4) parallelierte Absatzdokumentpaare bestimmt, in denen die zuvor ermittelten Topicpaare jeweils durch eine besonders große Anzahl von Tokens belegt sind. Zu diesem Zweck wurden für jedes Topicpaar alle möglichen korporaübergreifenden Kombinationen von Absatzdokumenten berechnet, die Tokens beider Topics beinhalten. Die Ergebnisse wurden für die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen absteigend, für die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen aufsteigend sortiert. Hierbei hat sich eine Sortierung nach den Werten für `MINIMAL_SQRT_PERCENTAGE_OF_TOKENS` gegenüber denjenigen für `MINIMAL_NUMBER_OF_TOKENS` und `MINIMAL_PERCENTAGE_OF_TOKENS` als sinnvoller erwiesen: Da `MINIMAL_NUMBER_OF_TOKENS` das Minimum in Hinblick auf die Summe von Tokenbelegen angibt, die innerhalb eines parallelisierten Absatzdokumentes einem der beiden Topics des untersuchten Topicpaares zugeordnet werden können, ist der Wert je nach Dokumentumfang anfällig für statistische Verzerrungen. Dem scheint v. a. der Wert `MINIMAL_SQRT_PERCENTAGE_OF_TOKENS` zumindest teilweise vorzubeugen, da er sich auf den prozentualen Anteil der dem betrachteten Topicpaar zugeordneten Tokens an der Token-Gesamtmenge des untersuchten Absatzdokumentpaares bezieht.

Trotzdem ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Dokument zahlreiche Token-Belege für eine korporaübergreifende Ähnlichkeitsbeziehung enthält, für umfangreiche Absatzdokumente höher als für weniger umfangreiche Absatzdokumente. Aus diesem Grund wurde mithilfe der SQL-Datenbank `DOCUMENT` eine hierarchische Übersicht sämtlicher Dokumentumfänge erstellt und nach dem Umfangswert `NUMBER_OF_TOKENS` absteigend sortiert (vgl. auch im Folgenden Tab. 5.115, 5.116 EZM). Da sich der Umfang der einzelnen Absatzdokumente je nach Übersetzungsvariante unterscheidet, wurden Umfangshierarchien für alle

16 betrachteten Textkorpora erstellt, überblicksartig aufbereitet und bei der Auswahl von repräsentativen Dokumentenpaaren ergänzend berücksichtigt. Auf Top-Topics bezogene quantitative Ähnlichkeitsrelationen wurden v. a. anhand von Dokumenten mit geringerem Umfang untersucht, die innerhalb der jeweiligen Umfangshierarchie nicht zu den 20 umfangreichsten Absatzdokumenten gehören. Gerade auch in Hinblick auf stilistische Ähnlichkeitsbeziehungen ist es umso wahrscheinlicher, dass ein umfangreiches, zahlreiche Tokens umfassendes Dokument eine große Anzahl entsprechender Tokenbelege (d. h. Partikeln, Hilfsverben etc.) enthält, sodass Dokumente mit möglichst geringem Umfang hier besonders aussagekräftige Ergebnisse liefern. Umgekehrt wurden auf Bottom-Topics bezogene quantitative Unähnlichkeitsrelationen bevorzugt an möglichst umfangreichen Dokumenten untersucht, um statistischen Verzerrungen entgegenzuwirken: Da Unähnlichkeitsbeziehungen durch eine möglichst geringe Anzahl an entsprechenden Token-Belegen realisiert sind, werden sie unter statistischen Gesichtspunkten umso unwahrscheinlicher, je umfangreicher das betrachtete Dokument ist. Dabei zeigt die Analyse allerdings, dass das Kriterium der auf Dokumentenebene durch eine besonders große Token-Anzahl gemeinsam belegten Topicpaare mehrheitlich auf Dokumentenpaare zutrifft, die keine parallelisierten Absatzdokumente, sodass keine inhaltliche Vergleichbarkeit im Sinne der Übersetzungsäquivalenz anzunehmen ist. Dies verdeutlicht, dass sich die hier untersuchten Ähnlichkeitsbeziehungen keineswegs deckungsgleich zur Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. verhalten, sondern vielmehr einer allgemeiner aufzufassenden stilistischen Ähnlichkeit entsprechen, die sich nur teilweise mit der Übersetzungsähnlichkeit überschneidet. Da Übersetzungsähnlichkeit den Fokus der Analyse bildet, wurden im weiteren Verlauf nur parallelisierte Absatzdokumentenpaare berücksichtigt.

Bezüglich der Korporapaares des ersten Ähnlichkeitstyps wurden hierbei die folgenden Absatzdokumentenpaare ermittelt, die besonders viele Tokens des jeweiligen Ähnlichkeitskonstituierenden Topicpaares enthalten (s. Tab. 5.82–5.89 EZM): Für das Topicpaar SATO_9/TAKEYAMA_0 die parallelisierten Absatzdokumente 90, 115 und 108 (s. Tab. 5.82 EZM), für das Topicpaar SANEYOSHI_8/TAKEYAMA_0 die Absatzdokumente 90, 103 und 108 (s. Tab. 5.83 EZM), für das Topicpaar NOJIMA_5/TAKEYAMA_0 die Absatzdokumente 255, 108 und 90 (s. Tab. 5.86 EZM) und für das Topicpaar UEDA_6/TAKEYAMA_0 die Absatzdokumente 103, 90 und 250 (s. auch im Folgenden Tab. 5.88 EZM). Da das dem dritten *Tonio Kröger*-Kapitel entstammende Absatzdokument 90 unter allen genannten Dokumenten jeweils die geringste Tokenanzahl aufweist und somit statistischen Verzerrungseffekten vorbeugt, wurde es als repräsentatives Absatzdokument für die Ähnlichkeitsbeziehungen aller genannten Topicpaare ausgewählt. In Bezug auf das Topicpaar UEDA_6/TAKEYAMA_

0 wurde zudem das Dokument 250 aus dem achten Kapitel der Erzählung ergänzend berücksichtigt, das zwar umfangreicher ist als das Dokument 90, aber ebenfalls in den beiden Übersetzungen Uedas und Takeyamas nicht zu den 20 umfangreichsten Dokumenten gehört. Hinzu kommt ferner, dass das Absatzdokument 250 neben derjenigen des Topicpaares UEDA_6/TAKEYAMA_0 auch die Ähnlichkeitsbeziehungen weiterer Topicpaare des zweiten Ähnlichkeitstyps charakterisiert (s. u.). Darüber hinaus wurden für das Topicpaar TOYONAGA_2/TAKEYAMA_9 die repräsentativen Absatzdokumente 46, 75 und 18 (s. Tab. 5.84 EZM) sowie für das Topicpaar UEDA_0/TAKEYAMA_10 die repräsentativen Absatzdokumente 108, 122 und 75 ermittelt (s. Tab. 5.88 EZM); unter diesen fiel die Wahl auf das aus dem zweiten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommene Absatzdokument 75, da dieses die Ähnlichkeitsbeziehungen beider Topicpaare charakterisiert. Ferner konnten für das Topicpaar TAKEYAMA_10/KATAOKA_2 die parallelisierten Absatzdokumente 73, 18 und 88 als besonders repräsentativ eingestuft werden (s. Tab. 5.85 EZM), unter denen das aus dem dritten Kapitel von *Tonio Kröger* entnommene Absatzdokument 88 den geringsten Umfang hat. Weitere durch jeweils zahlreiche gemeinsame Tokenbelege charakterisierte parallelisierte Absatzdokumente konnten außerdem für die Topicpaare TOYONAGA_2/TAKEYAMA_0 (Absatzdokumente 103, 114 und 115, s. Tab. 5.84 EZM), TOYONAGA_7/TAKEYAMA_0 (Absatzdokumente 115, 255 und 114, s. ebd.), UEDA_0/TAKEYAMA_0 (Absatzdokumente 108, 114 und 107, s. Tab. 5.88 EZM) und FUKUDA_1/TAKEYAMA_10 (Absatzdokumente 255, 108 und 18, s. Tab. 5.89 EZM) ermittelt werden. Da sämtliche dieser Absatzdokumente jedoch zu den umfangreichsten überhaupt innerhalb der betrachteten Korpora gehörten (vgl. Tab. 5.115, 5.116 EZM), war eine statistische Verzerrung der Ergebnisse nicht auszuschließen, sodass sie im weiteren Analyseverlauf nicht berücksichtigt wurden. Auch die in Abschnitt 5.3.2 hinsichtlich der Terme *MUNE* und *KOKORO* thematisierte Topic-Ähnlichkeit zwischen FUKUDA_1 und TAKEYAMA_10 ist vor diesem Hintergrund möglicherweise dadurch bedingt, dass *MUNE* und *KOKORO* (sowie weitere Terme der genannten Topics) jeweils in den besonders umfangreichen Absatzdokumenten 255, 108 und 18 durch zahlreiche Tokens belegt sein könnten. Ferner ist die Entscheidung, die genannten Absatzdokumente nicht zu berücksichtigen, auch dadurch gerechtfertigt, dass für die den genannten Topicpaaren entsprechenden Korporapaares Toyonaga 1940/Takeyama 1941 (Absatzdokument 75), Ueda 1970/Takeyama 1941 (Absatzdokumente 75, 90 und 250) und Fukuda 1965/Takeyama 1941 (Absatzdokumente 75 und 90) jeweils bereits repräsentative Absatzdokumente deutlich geringeren Umfangs ausgewählt wurden. Ein Kompromiss musste hingegen im Falle der sprachübergreifenden Topicpaarung TONIO_7/TAKEYAMA_10 eingegangen werden, da hier nur die

umfangreichen Absatzdokumente 164 und 108 zahlreiche gemeinsame Tokenbelege enthalten (s. Tab. 5.87 EZM). Da das parallelisierte Absatzdokument 164 zumindest im Vergleich zu 108 als dem generell tokenreichsten Absatzdokument noch einen etwas geringeren Umfang aufweist (vgl. Tab. 5.115, 5.116 EZM), wurde es für die weitere Analyse ausgewählt.

Entsprechend hierzu wurden auch für die sich aus je einem Bottom-Topic und einem Bezugstopic zusammensetzenden Topicpaarungen des ersten Ähnlichkeitstyps diejenigen parallelisierten Absatzdokumente ausgewählt, die besonders wenige Tokens des entsprechenden Topicpaares enthalten und so eine quantitative Unähnlichkeit repräsentieren (s. Tab. 5.90–5.95 EZM). Das statistischen Verzerrungen im Falle der Unähnlichkeitsbeziehungen vorbeugende Kriterium möglichst umfangreicher Absatzdokumente wurde dabei insofern obsolet, als sich bis auf eine einzige Ausnahme sämtliche Unähnlichkeitsbeziehungen des ersten Typs auf das parallelisierte Absatzdokument 252b konzentrieren, wobei „b“ für „Bottom“ steht. Wie die für alle Korpora erstellten Umfangshierarchien zeigen (vgl. Tab. 5.115, 5.116 EZM), ist 252b für die Maruko-Retranslation innerhalb der zwanzig umfangreichsten Absatzdokumente und in allen übrigen Korpora knapp unterhalb dieser Grenze lokalisiert. Mit einem Umfang von je nach Korpus zwischen 500 und über 600 Tokens ist es daher umfangreich genug, um im weiteren Verlauf der Analyse berücksichtigt zu werden. Dementsprechend realisiert das Absatzdokument 252b die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen der Topicpaare MARUKO_9/MUKASA_0, MARUKO_9/MUKASA_5, MARUKO_9/MUKASA_3 (s. Tab. 5.92 EZM), HIRANO_10/MUKASA_5 (s. Tab. 5.93 EZM), MARUKO_9/ASAI18_0, MARUKO_9/ASAI18_10 (s. Tab. 5.94 EZM) und MARUKO_9/HIRANO_4 (s. Tab. 5.95 EZM). Die hierdurch repräsentierten Korporapaare weichen also alle hinsichtlich desselben Textabschnittes quantitativ messbar voneinander ab. Zusätzlich konnte für die Topicpaarung MORIKAWA_0/MUKASA_5 das die betreffende Unähnlichkeitsbeziehung repräsentierende Absatzdokument 253b ermittelt werden (s. Tab. 5.92 EZM), das einen eher moderaten Umfang hat (vgl. Tab. 5.115 EZM). Dafür, 253b im weiteren Analyseverlauf trotzdem zu berücksichtigen, sprach jedoch einerseits die Tatsache, dass die Morikawa-Retranslation innerhalb der quantitativen Analyse ansonsten tendenziell unterrepräsentiert ist, und andererseits, dass das Absatzdokument neben der genannten Unähnlichkeitsbeziehung der ersten auch eine Ähnlichkeitsbeziehung des zweiten Typs realisiert. Als weiteres, die Unähnlichkeitsbeziehung des Topicpaares ASAI_5/MARUKO_4 repräsentierendes Absatzdokument wurde darüber hinaus 164b ausgewählt (s. Tab. 5.90 EZM). Dieses Ergebnis musste allerdings verworfen werden, da die entsprechende quantitative Unähnlichkeitsbeziehung ausschließlich durch einen zum Zeitpunkt der Auswertung nicht mehr behebba-

Fehler bei der Korporaerstellung zustande gekommen war, durch den das Absatzdokument 164 in der Textfassung der Retranslation Asai Masaos unvollständig generiert wurde.

Zusätzlich wurden auch für die Korporapaare des zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyps diejenigen Absatzdokumente bestimmt (s. Tab. 5.97–5.105 EZM), die die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen schwerpunktmäßig realisierten. Im Zuge dessen konnte festgestellt werden, dass die Ähnlichkeitsbeziehung des Topicpaares TAKAHASHI_5/TAKEYAMA_0 insbesondere innerhalb der parallelisierten Absatzdokumente 103, 114 und 250 präsent ist (s. Tab. 5.97 EZM). Da hierbei die Absatzdokumente 103 und 114 aufgrund ihrer statistischen Verzerrungen begünstigenden Umfangs (vgl. Tab. 5.115, 5.116 EZM) nicht weiter berücksichtigt wurden, fiel die Wahl auf das weniger umfangreiche Absatzdokument 250 aus dem achten Kapitel der Erzählung *Tonio Kröger*, das zudem in Hinblick auf den ersten Ähnlichkeitstyp bereits als repräsentativ für die Topicpaarung UEDA_6/TAKEYAMA_0 eingestuft worden war (s. o.). Aus vergleichbaren Beweggründen wurden außerdem für das eine Ähnlichkeit des zweiten, gesamttextlichen Typs realisierende Topicpaar SANEYOSHI_8/KATAOKA_9 das ebenfalls diverse Ähnlichkeitsbeziehungen des ersten Typs repräsentierende Absatzdokument 90 (s. Tab. 5.100 EZM) sowie für die Typ 2-Ähnlichkeitsbeziehung des Topicpaares TOYONAGA_7/KATAOKA_6 das auch die Typ 1-Unähnlichkeitsbeziehung des Topicpaares MORIKAWA_0/MUKASA_5 realisierende Absatzdokument 253 (s. o.) ausgewählt (s. Tab. 5.102 EZM). Dagegen wurden für die den zweiten Ähnlichkeitstyp inhaltlich näher bestimmenden Topicpaarungen TAKAHASHI_1/TAKEYAMA_10, TAKAHASHI_5/TOYONAGA_2, TAKAHASHI_1/TOYONAGA_2, SANEYOSHI_8/TOYONAGA_2, MORIKAWA_9/TAKEYAMA_0, TOYONAGA_2/KATAOKA_0, UEDA_0/TOYONAGA_2 keine der ausgewählten Absatzdokumente (s. Tab. 5.97–5.99, 5.101–5.103 EZM) weiter berücksichtigt, weil eine statistische Verfälschung aufgrund des Umfanges sämtlicher in diesem Zusammenhang infrage kommender Dokumente nicht ausgeschlossen werden konnte. Auch das für das Topicpaar NOJIMA_5/TOYONAGA_2 ausgewählte, weniger umfangreiche Dokument 64 (s. Tab. 5.105 EZM) wurde verworfen, da bezüglich der Ähnlichkeitsbeziehung desselben Korporapaars im Kontext des ersten Ähnlichkeitstyps bereits das im Absatzdokument 75 durch zahlreiche gemeinsame Tokenbelege charakterisierte Topicpaar NOJIMA_3/TOYONAGA_2 ausgewählt worden war. Aufgrund seines insbesondere in der Toyonaga-Retranslation sehr geringen, das Risiko statistischer Verzerrungen minimierenden Umfangs berücksichtigt wurde aber das die Ähnlichkeitsrelation der sprachübergreifenden Topicpaarung TONIO_7/TOYONAGA_3 repräsentierende

Absatzdokument 17 (s. Tab. 5.104 EZM). In Betracht gekommen wäre in diesem Zusammenhang zudem das Absatzdokument 87; 17 wurde jedoch deswegen bevorzugt, weil es aus dem unter den bisher ausgewählten Absatzdokumenten noch nicht vertretenen ersten Kapitel der Erzählung *Tonio Kröger* stammt.

Eine entsprechende Auswahl repräsentativer Absatzdokumente wurde auch für die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyps vorgenommen (s. Tab. 5.106–5.113 EZM). Dabei galt erneut im Vergleich zu den Ähnlichkeitsbeziehungen das umgekehrte Umfangskriterium, sodass hinsichtlich der Unähnlichkeitsbeziehungen bevorzugt umfangreichere Dokumente Berücksichtigung fanden. Für die weitere Analyse ausgewählt wurde daher das aus dem vierten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommene Absatzdokument 115b, das die Unähnlichkeitsbeziehung des Topicpaares HIRANO_10/KATAOKA_7 repräsentiert (s. Tab. 5.106 EZM) und zugleich zu den umfangreichsten Absatzdokumenten überhaupt gehört (vgl. Tab. 5.116 EZM). Dass es neben der genannten quantitativen Unähnlichkeitsbeziehung auch die Ähnlichkeitsbeziehungen der Topicpaarungen SATO_9/TAKEYAMA_0, TOYONAGA_2/TAKEYAMA/0, TOYONAGA_7/TAKEYAMA/0, MORIKAWA_9/TAKEYAMA/0, TOYONAGA_2/KATAOKA_0 und UEDA_0/TOYONAGA_2 realisiert, dürfte folglich mit hoher Wahrscheinlichkeit durch statistische Verzerrungen bedingt sein. Einbezogen wurde zudem das die gesamttextliche Unähnlichkeitsbeziehung des Topicpaares MORIKAWA_0/HIRANO_4 repräsentierende Absatzdokument 249b (s. Tab. 5.110 EZM), das zwar einen eher geringen Umfang aufweist (vgl. Tab. 5.115, 5.116 EZM), aber eine Ähnlichkeitsrelation der wie oben erwähnt ansonsten unterrepräsentierten Morikawa-Retranslation realisiert. Nicht berücksichtigt wurden dagegen die für die Unähnlichkeitsbeziehungen der Topicpaarungen ASAI_5/HIRANO_4 (Absatzdokument 164b, s. Tab. 5.107 EZM), NOJIMA_10/HIRANO_4 (Absatzdokument 256b, s. Tab. 5.108 EZM) und UEDA_7/HIRANO_4 (Absatzdokument 89b, s. Tab. 5.109 EZM) als besonders repräsentativ ermittelten Absatzdokumente. Beim Absatzdokument 164b war diese Entscheidung erneut durch den oben erwähnten Fehler bei der Korporaerstellung begründet, bei den Dokumenten 256b und 89b durch den jeweils geringen Umfang (vgl. Tab. 5.116 EZM). Außerdem wurde das Topicpaar HIRANO_10/ASAI18_5 verworfen, da sich unter den ersten 1000 Positionen der entsprechenden Ergebnistabelle (s. Tab. 5.111 EZM) keine parallelisierten Absatzdokumente fanden, sodass die entsprechende quantitative Unähnlichkeitsbeziehung also v. a. Absatzdokumente betrifft, zwischen denen kein äquivalenzbasiertes Übersetzungsverhältnis besteht. Für die weitere Analyse ausgewählt wurde dagegen das die sprachübergreifenden quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen der Topicpaare TONIO_1/HIRANO_10 und TONIO_1/MARUKO_11 inhaltlich

näher bestimmende Absatzdokument 118b (s. Tab. 5.112, 5.113 EZM). Neben dem statistischen Verzerrungseffekten vorbeugenden Umfang von 118b (vgl. Tab. 5.115, 5.116 EZM) sprach hierfür auch die Tatsache, dass dieses Absatzdokument – ebenso wie das weiter oben thematisierte Absatzdokument 115 – auf dem ansonsten in der Analyse unterrepräsentierten vierten Kapitel der Erzählung *Tonio Kröger* basiert.

Demzufolge wurde in Hinblick auf diejenigen Absatzdokumente, die die quantitativen Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen der Korpora- und Topicpaare jeweils schwerpunktmäßig realisieren, eine Auswahl von insgesamt elf Absatzdokumenten (17, 75, 88, 90, 115b, 118b, 164, 249b, 250, 252b, 253, 253b) getroffen (zusammenfassend s. Tab. 5.96, 5.114 EZM). Auf Textebene repräsentieren diese das erste (17), zweite (75), dritte (88, 90), vierte (115b, 118b), sechste (164) sowie insbesondere das achte Kapitel (249b, 250, 252b, 253) der Erzählung *Tonio Kröger*, also den gesamten Handlungsverlauf. Zusätzlich wurde bei der Auswahl der Absatzdokumente darauf geachtet, dass jeder der 15 *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte anhand mindestens eines Absatzdokuments (bzw. anhand der in diesem besonders präsenten Ähnlichkeits- oder Unähnlichkeitsbeziehung zu einem anderen Text) schwerpunktmäßig in der weiteren Analyse berücksichtigt werden konnte.

5.3.4 Wörtliche Überschneidung der Topics auf Dokumentenebene

Ausgehend hiervon wurden wörtliche Term-Übereinstimmungen der Topicpaare innerhalb der die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen repräsentierenden Absatzdokumente berechnet. Hierdurch ließ sich die quantitative Ausprägung der betrachteten Ähnlichkeitsbeziehungen auf Dokumentenebene vorab näher bestimmen: Eine hohe Anzahl identischer Terme, durch die ein Topic A und ein Topic B innerhalb eines bestimmten Absatzdokuments belegt sind (d. h. wörtlicher Überschneidungen der Topics A und B im Absatzdokument), ist ein Indiz für stilistische Ähnlichkeit und/oder Übersetzungsähnlichkeit, während eine geringe Anzahl solcher Überschneidungen ein Hinweis auf quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen sein kann.

Ermittelt wurden die wörtlichen Term-Überschneidungen erneut mithilfe einer SQL-Abfrage (s. Anhang 9.1.3.5 EZM), die für beide Topics eines Topicpaares alle jeweils zugehörigen, in einem spezifischen Absatzdokument belegten Terme bzw. Tokens ermittelt und deren Abfolge entsprechend zur Abfolge auf Textebene wiedergibt. Während die Sortierung also der Reihenfolge der Tokens

im Text entsprach, wurden diese im dritten Analyseschritt als Terme (d. h. ohne morphosyntaktische Merkmale wie Flexionsendungen) dargestellt, um eine Vergleichbarkeit der wörtlichen Überschneidungen gewährleisten zu können. Daraufhin wurden Excel-Kommandos eingesetzt, um Übereinstimmungen zwischen beiden Termspalten, d. h. zwischen allen Termen eines Topic A in einem spezifischen Absatzdokument und allen Termen eines Topic B im selben parallelisierten Absatzdokument zu untersuchen (s. z. B. Tab. 5.117 EZM). Hierfür wurde in der obersten Zelle der auf die Termspalten der beiden untersuchten Topics folgenden Excelspalte das Kommando SVERWEIS nach folgendem Schema eingegeben und manuell auf alle Zeilen der für beide untersuchten Topics erstellten Termspalten erweitert: = SVERWEIS([Zelle mit erstem Term aus Topic A];[Spalte mit allen Termen aus Topic B];[Spalte mit allen Termen aus Topic B];1;0). SVERWEIS ermittelt infolgedessen für jeden einzelnen im Absatzdokument belegten Term aus Topic A Übereinstimmungen unter allen Termen, mit denen Topic B im betrachteten Absatzdokument belegt ist. Diese Übereinstimmungen werden in der dritten Tabellenspalte auf gleicher Höhe wie der jeweils entsprechende Term aus Topic A ausgegeben; falls unter den im betrachteten Absatzdokument belegten Termen von Topic B keine Übereinstimmung vorliegt, erscheint stattdessen ein Fehlerwert (#NV). Um den Anteil der wörtlichen Termübereinstimmungen bezüglich eines Topicpaares auf Dokumentebene festzustellen, wurde anschließend in der die Ergebnisse des SVERWEIS-Kommandos beinhaltenden Tabellenspalte die Summe solcher Fehlerwerte ermittelt. Da diese nicht in weitere Excelkommandos eingebunden werden können, mussten sie automatisiert durch Nullwerte ersetzt werden. Dies ermöglicht das Excelkommando = WENNNV(SVERWEIS([Zelle mit erstem Term aus Topic A];[Spalte mit allen Termen aus Topic B];[Spalte mit allen Termen aus Topic B];1;0);0) bzw. vereinfachend ausgedrückt = WENNNV([SVERWEIS-Kommando aus dem vorherigen Schritt];0). Dieses in der Folge jeden Fehlerwert (#NV) durch einen Nullwert ersetzende Kommando wurde in einer vierten Tabellenspalte an die bisherigen Ergebnisse angefügt. Mithilfe der so aus den Fehlerwerten generierten Nullwerte konnte anschließend die Anzahl derjenigen Terme aus Topic A, für die Topic B innerhalb des untersuchten Absatzdokuments keine wörtlichen Übereinstimmungen beinhaltet, anhand des folgenden Excelkommandos ermittelt werden: = ZÄHLENWENN([Tabellenspalte, in der zuvor die Fehler- durch Nullwerte ersetzt worden sind];0). Zieht man den resultierenden Abweichungswert von der Gesamtanzahl aller Terme ab, durch die Topic A im betrachteten Absatzdokument belegt ist, erhält man die Anzahl wörtlicher Termübereinstimmungen

des Topicpaares AB im betreffenden Absatzdokument. Die quantitative Realisierung der Terme auf Dokumentenebene ist insofern repräsentiert, als Mehrfachbelege desselben Terms mehrfach gezählt wurden.

Zu beachten ist dabei, dass sich das skizzierte Vorgehen lediglich darauf konzentriert, durch welche Terme aus Topic A auch Topic B innerhalb eines Absatzdokuments belegt ist. Falls B im untersuchten Absatzdokument jedoch durch deutlich mehr Tokens belegt ist als A, werden die Ergebnisse verfälscht. Deswegen wurden sämtliche Berechnungen nicht nur von Topic A zu Topic B, sondern gleichfalls in umgekehrter Richtung durchgeführt und die Ergebnisse miteinander abgeglichen. Ferner können die wörtlichen Termüberschneidungen nur in Hinblick auf intrasprachliche Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen, nicht aber für sprachübergreifende, deutsch-japanische Topicpaarungen quantitativ erhoben werden, da wörtliche Übereinstimmungen hier ausgeschlossen sind. Bezüglich der dem ersten Ähnlichkeitstyp zugeordneten sprachübergreifenden Topicpaarung TONIO_7/TAKEYAMA_10 zeigte ein entsprechender, in Bezug auf das Absatzdokument 164 stichprobenartig durchgeführter Abgleich der Terme keine besonderen Auffälligkeiten (s. Tabelle 127 EZM). Dagegen wurde für das schwerpunktmäßig in den Absatzdokumenten 17 und 87 (s. Tabellen 140, 141 EZM) eine quantitative Ähnlichkeitsbeziehung des zweiten Ähnlichkeitstyps realisierende Topicpaar TONIO_7/TAKEYAMA_3 v. a. in Absatz 17 eine beträchtliche Menge an Termen beider Topics festgestellt, zwischen denen ein Äquivalenz- bzw. Übersetzungsverhältnis besteht (s. Tabelle 140 EZM). Diese Beobachtungen verdeutlichen, dass die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen zwar vielfach in erster Linie stilometrische Aspekte betreffen, aber dennoch auch für Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. repräsentativ sein können.

Auch innerhalb dieses Analyseschritts wurde die Differenzierung zwischen den beiden quantitativen Ähnlichkeitstypen, also dem gesamttextlich und schwerpunktmäßig in einzelnen Textbereichen realisierten ersten Ähnlichkeitstyp sowie dem ausschließlich gesamttextlich relevanten zweiten Ähnlichkeitstyp beibehalten. Zunächst wurde für die sich durch ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen auszeichnenden Korporapaarungen des ersten Ähnlichkeitstyps bzw. für die entsprechenden Topicpaare und Absatzdokumente ein Abgleich der wörtlichen Termübereinstimmungen durchgeführt und die Ergebnisse tabellarisch aufbereitet (s. Tab. 5.117–5.126 EZM). In der die Ergebnisse dieser Berechnungen zusammenfassenden Überblickstabelle 134 wurde zudem direkt neben der Absatznummer (DOC) auch der Umfang bzw. die Tokenanzahl des jeweils betrachteten Absatzdokuments eingefügt, der prozentuale Anteil der Termübereinstimmungen hieran berechnet und die Gesamttabelle entsprechend dieser Anteilswerte absteigend sortiert.

Die so entstandene Überblickstabelle 134 veranschaulicht, dass insbesondere die auf das Bezugstopic TAKEYAMA_0 konzentrierten, im Absatzdokument 90 realisierten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des ersten Typs durch eine hohe Anzahl von Termübereinstimmungen charakterisiert sind. Dabei werden die (auch proportional zum Dokumentumfang) höchsten Überschneidungswerte dann erreicht, wenn die Berechnungen vom Bezugstopic TAKEYAMA_0 ausgehen; auch für die jeweils umgekehrte Berechnungsrichtung fallen die Werte jedoch hoch aus. Die höchsten Überschneidungswerte weist das Topicpaar TAKEYAMA_0/SATO_9 im Absatzdokument 90 auf, da hier 18,79 Prozent aller TAKEYAMA_0 zugeordneten Tokens wörtlich mit Termen von SATO_9 übereinstimmen. Dicht hierauf folgt das Topicpaar TAKEYAMA_0/SANEYOSHI_8, das im Dokument 90 für TAKEYAMA_0 eine Termübereinstimmung von 18,36 Prozent gegenüber SANEYOSHI_8 realisiert. Ferner weist das Topicpaar TAKEYAMA_0/SANEYOSHI_8 bezüglich beider Berechnungsrichtungen (also auch für SANEYOSHI_8/TAKEYAMA_0) mit 2,38 bzw. 2,95 Prozent zwar die höchsten Werte für auf Inhaltswörter bezogene Termüberschneidungen auf; die trotzdem geringen Prozentsätze verdeutlichen aber, dass Funktionsvokabular auch hier quantitativ dominiert.

Durch im direkten Vergleich etwas niedrigere, aber an sich dennoch hohe Übereinstimmungswerte im Absatzdokument 90 zeichnen sich außerdem die Topicpaarungen TAKEYAMA_0/NOJIMA_5 (16,2 Prozent), TAKEYAMA_0/UEDA_6 (14,9 Prozent) und TAKEYAMA_0/FUKUDA_1 (14,04 Prozent) aus. Hierauf folgt innerhalb der Hierarchie der Termüberschneidungswerte mit dem Topicpaar SATO_9/TAKEYAMA_0 die ebenfalls auf Dokument 90 bezogene Umkehrung des die Tabelle anführenden Topicpaares mit einem Überschneidungswert von 13,02 Prozent des Dokumentumfangs. Dicht gefolgt wird es von TAKEYAMA_9/TOYONAGA_2 als dem ersten schwerpunktmäßig in Absatzdokument 75 präsenten Topicpaar, dessen auf TAKEYAMA_9 bezogene Termüberschneidungen 12,71 Prozent des Dokumentumfangs ausmachen. Als weitere Entsprechungen zu den die Hierarchie anführenden Topicpaaren schließen sich hieran FUKUDA_1/TAKEYAMA_0 mit 12,62 Prozent Termüberschneidungen in Dokument 90 und SANEYOSHI_8/TAKEYAMA_0 mit 12,53 Prozent Termüberschneidungen in Dokument 90 an. Ebenfalls in nun umgekehrter Berechnungsrichtung folgen darauf das mit einem Überschneidungsanteil von 11,71 Prozent in Absatzdokument 75 realisierte Topicpaar TOYONAGA_2/TAKEYAMA_9, das in Dokument 90 mit einer Überschneidung von 11,63 Prozent belegte Topicpaar NOJIMA_5/TAKEYAMA_0 sowie das ebenfalls dort mit einer Überschneidung von 10,27 Prozent realisierte Topicpaar UEDA_6/TAKEYAMA_0. Insbesondere für die schwerpunktmäßig im Absatzdokument 90 sowie teils auch für die in

Absatzdokument 75 realisierten Ähnlichkeitsbeziehungen sind sich damit je nach Berechnungsrichtung wörtliche Termüberschneidungen zwischen zehn und zwanzig Prozent nachweisbar, die mehrheitlich durch Funktionsvokabular erzeugte, in erster Linie stilistisch relevante Ähnlichkeitsbeziehungen der betreffenden Korpora- bzw. Textpaare nahelegen.

Dagegen konnte für die übrigen untersuchten Absatzdokumente und Topicpaarungen ein deutlich geringerer Grad an wörtlichen Termübereinstimmungen festgestellt werden, wobei die Berechnungsrichtung die Ergebnisse hier in geringerem Maße zu beeinflussen schien. Dementsprechend weist das Topicpaar TAKEYAMA_0/UEDA_6 im Absatzdokument 250 eine Termüberschneidung von 7,76 Prozent des Dokumentumfangs, das in umgekehrter Richtung berechnete Topicpaar UEDA_6/TAKEYAMA_0 eine Überschneidung von 5,71 Prozent auf. Hierauf folgen das Topicpaar KATAOKA_2/TAKEYAMA_10 mit einem Überschneidungsanteil von 5,29 Prozent (bzw. von 5,09 Prozent in der umgekehrten Berechnungsrichtung) im Absatzdokument 88 sowie das Topicpaar FUKUDA_0/TAKEYAMA_10 mit einem Übereinstimmungsgrad von 4,77 Prozent bzw. in umgekehrter Berechnungsrichtung nur 2,93 Prozent in Absatzdokument 75. Unterboten werden diese Werte nur noch vom Topicpaar UEDA_0/TAKEYAMA_10, das im Absatzdokument 75 mit einem Anteil der Termüberschneidungen von 2,03 Prozent (bzw. bei umgekehrter Berechnungsrichtung nur 0,94 Prozent) realisiert ist. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass diese Topicpaare innerhalb der betreffenden Absatzdokumente keine Übersetzungsähnlichkeit realisieren. Einer der Vorzüge des auf Topic Modeling basierenden Analyseverfahrens ist es, dass es Übersetzungsähnlichkeit nicht auf identische Übersetzungsvarianten reduziert, sondern die Berücksichtigung abstrakterer stilistischer Ähnlichkeitsbeziehungen ermöglicht. Quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen können folglich auch darauf zurückzuführen sein, dass zwei Übersetzende ein Token zwar unterschiedlich übersetzen, aber dennoch so, dass sich die beiden Übersetzungsvarianten im Verhältnis zum Gesamttext statistisch ähnlich verhalten, weil sie bspw. demselben Stilregister zugeordnet werden können. Aus diesem Grund wurden insbesondere diejenigen Topicpaarungen, bezüglich derer auf der Ebene einzelner Absatzdokumente nur ein geringer Grad wörtlicher Termüberschneidungen beobachtet wurde, im relationalen Close Reading eingehender untersucht.

Darüber hinaus wurden auch die Termübereinstimmungen von Topicpaarungen untersucht, die sich durch die niedrigsten Ähnlichkeitswerte des ersten Ähnlichkeitstyps und demzufolge durch eine Unähnlichkeitsbeziehung auszeichnen (s. auch im Folgenden Tab. 5.127–5.132 sowie zusammenfassend Tab. 5.133 EZM). Hier zeigt der Vergleich der erneut mithilfe der SQL-Datenbank erstellten Termlisten, die je nach Topic mitunter nur einen einzigen Term umfassen, einen

durchweg sehr niedrigen Grad wörtlicher Termüberschneidungen. In Bezug auf das Absatzdokument 252b bzw. die darin realisierten quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen der Topicpaarungen MARUKO_9/MUKASA_5, HIRANO_10/MUKASA_5 und MARUKO_9/HIRANO_4 sowie in Bezug auf das Absatzdokument 253b bzw. die darin realisierte Unähnlichkeitsbeziehung des Topicpaares MORIKAWA_0/MUKASA_5 wurde für jeweils beide Berechnungsrichtungen ein Überschneidungswert von 0 festgestellt. Die einzige diesbezügliche Ausnahme bildete das Topicpaar MARUKO_9/ASAI18_0 mit einem allerdings ebenfalls niedrigen Termüberschneidungswert von 0,32 Prozent (0,16 Prozent bei umgekehrter Berechnungsrichtung) im Absatzdokument 252b. In allen genannten Fällen ist das weitgehende Ausbleiben wörtlicher Überschneidungen jedoch nicht etwa darauf zurückzuführen, dass die Topics eines eine Unähnlichkeitsbeziehung realisierenden Topicpaares im betrachteten Absatzdokument durch jeweils unterschiedliche Terme bzw. Tokens repräsentiert wären, sondern dadurch, dass darin eines der beiden Topics nur durch eine minimale Anzahl von Tokens realisiert ist. Vor diesem Hintergrund sind die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen eher als statistische Ungleichverteilungen und weniger als inhaltliche Abweichungen aufzufassen.

Im Anschluss wurden außerdem auch die Korpora- bzw. Topicpaare des zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyps hinsichtlich wörtlicher Termüberschneidungen auf Dokumentenebene untersucht (s. auch im Folgenden Tab. 5.134–5.144 sowie zusammenfassend Tab. 5.145 EZM). Dabei fällt unmittelbar auf, dass die Überschneidungswerte im Vergleich zu den oben thematisierten Topicpaaren des ersten Ähnlichkeitstyps durchweg deutlich niedriger ausfallen: Unter den Topicpaaren des zweiten Ähnlichkeitstyps weist das Topicpaar KATAOKA_9/SANEYOSHI_8 mit einem Überschneidungswert von 8,46 Prozent (bzw. 7,37 Prozent bei umgekehrter Berechnungsrichtung) im Absatzdokument 90 den höchsten Überschneidungswert auf, der dennoch weit hinter den für die oben beschriebenen Topicpaare des ersten Typs ermittelten Werten zurückbleibt. Diese Unterschiede legen nahe, dass die im ersten der vier vorgestellten Analyse-schritte nur im Falle des ersten Ähnlichkeitstyps berücksichtigte, auf avg s_min3 basierende Ähnlichkeitshierarchie in höherem Maße wörtliche Übereinstimmungen erfordert als ihre nach avg s_min2 sortierte Entsprechung. Hierdurch erhärtet sich der Verdacht, dass sich der erste Ähnlichkeitstyp sowohl auf die Gesamtexte als auch auf spezifische, vermehrt durch wörtliche Überschneidungen charakterisierte Textbereiche bezieht, während der zweite Ähnlichkeitstyp auf gesamttextlich realisierten stilistischen Ähnlichkeitsbeziehungen basiert, die auch ohne solche wörtlichen Übereinstimmungen der Terme und Tokens zustande kommen. Darüber hinaus ergibt die weitere Betrachtung der für die Topicpaare des

zweiten Ähnlichkeitstyps auf Dokumentebene ermittelten Termüberschneidungen, dass diese allesamt auf einem niedrigen, zwischen etwas über 3 und etwas über 5 Prozent angesiedelten Anteilsniveau liegen: Das Topicpaar TOYONAGA_7/KATAOKA_6 weist im Absatzdokument 253 einen Überschneidungswert von 5,39 Prozent bzw. 4,39 Prozent in umgekehrter Berechnungsrichtung auf und rahmt so in der Hierarchie der prozentualen Überschneidungswerte das Topicpaar TAKAHASHI_5/TAKEYAMA_0 sowie seine aus der umgekehrten Berechnungsrichtung resultierende Entsprechung TAKEYAMA_0/TAKAHASHI_5 ein, die im Absatzdokument 250 mit einem Überschneidungsanteil von 4,52 bzw. 4,41 Prozent realisiert sind. Hierauf folgt das Topicpaar NOJIMA_3/TOYONAGA_2, für das im Absatzdokument 75 ein Termüberschneidungswert von 4,09 Prozent bzw. 3,41 Prozent bei umgekehrter Berechnungsrichtung festgestellt werden konnte. Daneben wurden auch die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen der Topicpaare des zweiten Ähnlichkeitstyps in Hinblick auf ihre wörtlichen Termüberschneidungen auf Dokumentebene untersucht (s. Tab. 5.141–5.144 EZM). Hier zeigt sich, dass die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen des zweiten (ebenso wie diejenigen des ersten) Ähnlichkeitstyps überwiegend durch statistische Ungleichverteilungen der betreffenden Topics bedingt sind: So ist für das Topicpaar HIRANO_10/KATAOKA_7 im Absatzdokument 115b allein schon deswegen keine einzige wörtliche Termübereinstimmung belegt, weil das Topic KATAOKA_7 im Dokument 115b nur durch ein einziges Token realisiert ist. Dasselbe gilt hinsichtlich der Topicpaarung MORIKAWA_0/HIRANO_4 auch für das Topic MORIKAWA_0, das im Absatzdokument 249b ebenfalls nur durch einen Term bzw. ein Token repräsentiert ist.

Damit konnten im dritten Analyseschritt beide Ähnlichkeitstypen auf die Textebene zurückbezogen werden. Hierfür mussten zunächst konkrete Topicpaare ermittelt werden, die die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen schwerpunktmäßig bedingen. Diese ließen sich im Anschluss dahingehend inhaltlich charakterisieren, dass die durch Topic Modeling quantifizierten Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen überwiegend durch Funktionsvokabular entstehen, also stilistisch sind. Auf dieser Grundlage wurden für beide Ähnlichkeitstypen elf parallelisierte Absatzdokumente bestimmt, in denen die die quantitativen Ähnlichkeits- oder Unähnlichkeitsbeziehungen realisierenden Topicpaare durch besonders zahlreiche oder durch besonders wenige Tokens gemeinsam belegt sind. Abschließend wurden diese Topicpaare hinsichtlich wörtlicher Termüberschneidungen auf Dokumentebene untersucht. Im Zuge dessen ließ sich feststellen, dass die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des ersten Typs im Vergleich zu denjenigen des zweiten Typs verstärkt auf wörtlichen Überschneidungen bzw.

auf identischem Übersetzungswortlaut basieren, wobei auch hier Funktionsvokabular und damit stilistische Ähnlichkeitsbeziehungen dominieren. Ferner ergab die Überschneidungsanalyse, dass die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen beider Ähnlichkeitstypen weniger durch Übersetzungsabweichungen und mehr durch eine statistische Ungleichverteilung der Topics bedingt sind.

5.4 Vergleich auf Textebene

5.4.1 Vorgehen

Im vierten und letzten Analyseschritt wurde für die zuvor identifizierten Topicpaare und Absatzdokumente dahingehend ein relationaler Vergleich durchgeführt, dass alle im betrachteten Absatzdokument enthaltenen Tokens des jeweiligen Fokus-Tokens (entweder ein Top-/Bottom-Topic oder ein Bezugstoken aus den vorherigen Analyseschritten 2 und 3) in der Reihenfolge, in der sie auf Textebene belegt sind, tabellarisch aufgelistet wurden. Die Grundlage hierfür bildete dasselbe SQL-Kommando wie in Analyseschritt 3 (s. Anhang 9.1.3.5 EZM); in Analyseschritt 4 wurde aber nicht wie zuvor die Term-, sondern die Tokenspalte berücksichtigt. Ausgehend von der Tokenspalte des jeweiligen Fokustokens (s. z. B. TAKEYAMA_0 in Tab. 5.146 EZM) wurde die entsprechende Tabelle für jedes weitere untersuchte Textkorpus um eine Spalte erweitert, wobei die Spalten von links nach rechts gemäß der Publikationszeitpunkte der Übersetzungstexte angeordnet wurden. Spaltenweise gelesen sind der Tabelle also der Textverlauf im jeweiligen Absatzdokument, zeilenweise gelesen hingegen alle Übersetzungsvariationen für ein spezifisches Token zu entnehmen. Alle Übersetzungsvarianten außer den Tokens des Fokustokens wurden dabei unter Annahme formaler oder funktionaler Äquivalenzbeziehungen manuell ergänzt.

Diese Ergebnisse wurden mithilfe der ebenfalls interpretationsbasierten relationalen Kategorien Übersetzungskonsens und Countertranslation quantitativ ausgewertet. Als Übersetzungskonsens bzw. Konsensübersetzungen wurden hierbei Übersetzungsvarianten definiert, die in mehr als der Hälfte der untersuchten Übersetzungstexte, d. h. in mindestens acht Retranslations belegt sind. Demgegenüber weichen Countertranslations von mindestens drei gleichartigen Vorgängerübersetzungen erstmalig ab, können aber von späteren Übersetzungen übernommen werden. Insbesondere das Kriterium der Gleichartigkeit von Übersetzungsvarianten eröffnete in diesem Zusammenhang Interpretationsspielraum, wie bspw. die in Bezug auf das Fokustoken TAKEYAMA_10 untersuchte Ausgangstextformulierung „bevor das Gedicht hatte erscheinen können“ (GKFA 261) aus

dem Absatzdokument 75 zeigt (s. Tab. 5.161 EZM). Das analysierte Token der Takeyama-Retranslation von 1941 ist in diesem Falle die Partikel *ni* (in *katsuji ni naru mae*). Saneyoshi (1927) übersetzt hier mit *shi ga denai uchi*, Mukasa (1928) mit *shi ga happyō sareru mae* und Toyonaga (1940) orientiert sich mit *shi ga denai uchi* an Saneyoshis Erstübersetzung. Obwohl die Übersetzungsansätze Saneyoshis, Mukasas und Toyonagas keineswegs identisch sind, sind sie doch hinsichtlich der schwerpunktmäßig betrachteten Partikel *ni* insofern gleichartig, als in allen drei Übersetzungsvarianten auf die das Subjekt (*shi* bzw. „Gedicht“) markierende Partikel *ga* unmittelbar eine Verbform ohne weitere Partikel folgt. Takeyama wählt in seiner Retranslation hingegen im Unterschied zu den Vorgängern mit *katsuji ni naru* (wörtl. „zu Druckbuchstaben werden“) eine Verbform, die um die Zielangabe *katsuji* erweitert ist und daher die Partikel *ni* erfordert. Das Beispiel veranschaulicht, dass die Übersetzungen Saneyoshis, Mukasas und Toyonagas zwar nicht identisch, aber syntaktisch gleichartig sind, sodass die Übersetzungsvariante der Takeyama-Retranslation an dieser Stelle, da drei gleichartige Vorgängerübersetzungen existieren, als Countertranslation interpretiert werden kann. Zugleich verdeutlicht das Beispiel, dass die relationale Analyse durch die vorherigen, rein quantitativ generierten Analyseergebnisse geleitet ist und sich somit auch auf das ansonsten in qualitativen Analysen oftmals vernachlässigte Funktionsvokabular bezieht.

Auf Grundlage der Differenzierung zwischen Konsensübersetzung und Countertranslation wurde im jeweils untersuchten Absatzdokument für jeden Übersetzungstext der prozentuale Anteil der Konsensübersetzungen bzw. Countertranslations in Bezug auf die Anzahl der analysierten Tokens des Fokustopics berechnet und so eine relationale Charakteristik bestimmt. Dabei basierten die Berechnungen deshalb auf der Anzahl der untersuchten Tokens und nicht auf dem Dokumentumfang, weil ein Fokustopic auch in einem umfangreichen Absatzdokument theoretisch durch weniger Tokens realisiert sein könnte als in einem anderen, sehr kurzen Absatzdokument. Ferner wurden die Berechnungen für jedes Topicpaar, das eine quantitative Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit repräsentiert, erneut in beide Richtungen durchgeführt, sodass jedes Topic einmal als Fokus-Topic fungierte. Dies ist erforderlich, da die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen wie oben erwähnt auch stilistische Ähnlichkeitsbeziehungen solcher Tokens umfassen, zwischen denen keine Form der Übersetzungsäquivalenz erkennbar ist. Folglich können die beiden Topics eines Ähnlichkeitskonstituierenden Topicpaares im selben Absatzdokument durch sehr unterschiedliche Tokens belegt sein und müssen aufgrund dieser Asymmetrie beide berücksichtigt werden.

Wie im Abschnitt 5.3.3 bereits thematisiert, bezieht sich die relationale Analyse auf 11 unterschiedliche, anhand überwiegend quantitativer Kriterien ausgewählte Textabsätze, die einen repräsentativen Überblick über die insgesamt neun Kapitel umfassende Handlung der Erzählung *Tonio Kröger* bieten. In diesen Absätzen wurden insgesamt 2086 Übersetzungstokens in jeweils 16 unterschiedlichen Textvarianten (15 japanischsprachige Übersetzungen plus Ausgangstext), also insgesamt 31290 japanischsprachige Übersetzungsvarianten vergleichend analysiert. Zusätzlich wurden Tokens, deren relationale Charakteristik z. B. aufgrund einer hohen Anzahl von Countertranslations besondere Übersetzungsschwierigkeiten indiziert, markiert und anschließend im vergleichenden Close Reading genauer betrachtet.

Darüber hinaus wurden die Fokustopics MARUKO_9 (Absatzdokument 252b, s. Tab. 5.170 EZM), MUKASA_5 (252b, s. Tab. 5.172 EZM), HIRANO_10 (252b, s. Tab. 5.174 EZM), HIRANO_4 (252b, s. Tab. 5.175 EZM), ASAI18_0 (252b, s. Tab. 5.176 EZM), TONIO_1 (118b, s. Tab. 5.178 EZM), HIRANO_4 (249b, s. Tab. 5.181 EZM), MORIKAWA_0 (118b, s. Tab. 5.182 EZM), KATAOKA_7 (115b, s. Tab. 5.184 EZM), MUKASA_5 (253b, s. Tab. 5.185 EZM) und MORIKAWA_0 (253b, s. Tab. 5.186 EZM) aus den Ergebnissen herausgefiltert, da sie auf Dokumentebene durch weniger als 20 Tokens belegt waren. Erforderlich wurde dies dadurch, dass die Anteilswerte der relationalen Charakteristiken Konsensübersetzung bzw. Countertranslation, falls sie sich auf eine sehr geringe Tokenanzahl beziehen, anfällig für statistische Verzerrungen werden: Sind bspw. drei von insgesamt nur vier betrachteten Tokens zufällig Countertranslations, suggeriert dies einen prozentualen Anteilswert von 75 Prozent, also eine extreme Abweichung vom Übersetzungskonsens. Die Tatsache, dass die aufgrund einer geringen Anzahl von Tokenbelegen auf Dokumentebene gefilterten Fokustopics ausschließlich quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen repräsentieren, verdeutlicht außerdem, dass Letztere v. a. auf statistische Ungleichverteilungen zurückzuführen sind und sich hierdurch deutlich von den quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen unterscheiden.

5.4.2 Grafische Aufbereitung der relationalen Analyse

Die jeweils den letzten vier Zeilen der Tabellen 149 bis 186 (mit Ausnahme der gefilterten Fokustopics, s. o.) entnommenen Ergebnisse der relationalen Analyse wurden in einer Reihe von Grafiken zusammengefasst (vgl. auch im Folgenden Abb. 5.1–5.22 EZM). Diese zeigen die quantitative Entwicklung von Übersetzungskonsens und Countertranslation im historischen Verlauf, beginnend

mit Saneyoshi Hayaos Erstübersetzung von 1927 und endend mit Asai Shōkos jüngster *Tonio Kröger*-Übersetzung im Jahr 2018. Während die x-Achse der Schaubilder also die zeitliche Abfolge der Textveröffentlichungen abbildet, ist der y-Achse der prozentuale Anteil von Konsensübersetzungen bzw. Countertranslations an den analysierten Tokens des jeweiligen Fokustopics zu entnehmen. Die beiden Analysekatogorien Übersetzungskonsens und Countertranslation sind hierbei insofern relational, als sie nur in Bezug auf das gesamte, in japanischer Sprache veröffentlichte *Tonio Kröger*-Übersetzungsfeld, nicht aber bei isolierter Betrachtung einzelner Übersetzungstexte existieren. Aus diesem Grund wurde die Darstellungsform der Kurve gewählt, deren Datenpunkte eine Verbindung zu den vorherigen und zu den darauffolgenden Datenpunkten herstellen. Wie die relationalen Close Readings im weiteren Verlauf dieses Kapitels allerdings verdeutlichen, bezieht sich jeder Übersetzungstext keineswegs nur auf seinen unmittelbaren Vorgängertext, sondern implizit auf sämtliche Optionen, die die japanische *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte bis zum jeweiligen Zeitpunkt hervorgebracht hat. Theoretisch müsste daher jeder Datenpunkt, wollte man den tatsächlichen historischen Verlauf der übersetzerischen Erkenntnisakkumulation und Abgrenzung grafisch darstellen, nicht nur mit dem direkten Vorgänger, sondern mit einer spezifischen Auswahl der vorausgegangenen und der darauffolgenden Datenpunkte verbunden werden, sodass ein Übersetzungsstammbaum entstünde. Eine solche Darstellung sprengt aber, sofern nicht nur einzelne Tokens berücksichtigt werden, die Grenzen der Darstellbarkeit.

Die grafische Aufbereitung der Ergebnisse aus dem relationalen Close Reading stellt also vereinfachend dar, wie sich Übersetzungstexte im zeitlichen Verlauf zueinander verhalten. Ein Anstieg der grün eingefärbten Übersetzungskonsens-Kurven in Bezug auf die y-Achse impliziert demzufolge, dass der zum jeweiligen Zeitpunkt erschienene *Tonio Kröger*-Übersetzungstext bezüglich eines hohen Prozentsatzes von Tokens den Übersetzungskonsens etabliert oder aufrechterhält. Da der Übersetzungskonsens hierbei als in mindestens acht Übersetzungstexten nachgewiesene Übersetzungsvariante definiert ist, ist ein Etablieren von Konsensübersetzungen definitionsbedingt – sofern sich die Analyse auf die Publikationszeitpunkte der untersuchten Textausgaben und nicht auf eventuell zuvor publizierte Ausgaben bezieht – nur bis einschließlich der im Juli 1966 erschienenen *Tonio Kröger*-Übersetzung Satō Kōichis möglich. Alle Übersetzenden, die ihre Texte später als im Juli 1966 veröffentlicht haben, können folglich keinen Übersetzungskonsens nach der hier zugrunde gelegten Definition mehr definieren, sondern den Übersetzungskonsens lediglich aufrechterhalten. Dieser Unterschied ist in der grafischen Aufbereitung so repräsentiert, dass die Konsenskurve bis einschließlich Juli 1966 dunkel-, nach 1966 hingegen hellgrün

gefärbt ist. Hohe Anteilswerte dieser konservativ-konsensnah realisierten Übersetzungstokens sind dabei insofern typisch für die Retranslation, als Übersetzenden mehrheitlich die Tendenz eigen ist, „aus dem bereits vertrauten Wissen zu schöpfen“ (Rühling 1992: 363). Dagegen zeigen die rot gefärbten Kurven, welcher Prozentsatz der innerhalb einer spezifischen *Tonio Kröger*-Übersetzung untersuchten Tokens als Countertranslation einzustufen ist. Weil Countertranslation als erstmalige Abweichung gegenüber mindesten drei identischen oder gleichartigen Vorgängerübersetzungen definiert wurde, kann sie aus Definitionsgründen erst ab dem vierten untersuchten Übersetzungstext, also der 1941 erschienenen Übersetzung Takeyama Michios auftreten. Dass die Countertranslation-Kurven für den Zeitraum bis einschließlich 1940 ausschließlich Nullwerte enthalten, geht hierauf zurück. Ab 1941 ist ein Anstieg der roten Kurven derweil mit einem höheren prozentualen Anteil von Countertranslations an den untersuchten Tokens und damit mit einem höheren Grad der Abweichung von den Vorgängern gleichzusetzen.

Von besonderem Interesse ist dabei, wie sich die beiden Kurventypen zueinander verhalten. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Anteilswerte der Countertranslations im Vergleich zum Übersetzungskonsens deutlich geringer, sodass die roten Countertranslation-Kurven i. d. R. deutlich unterhalb der grünen Übersetzungskonsens-Kurven verlaufen. Der Abstand zwischen beiden Kurven lässt sich dahingehend interpretieren, dass ein Textabsatz, je weniger Konsensübersetzungen und je mehr Countertranslations er enthält, d. h. je geringer der Abstand zwischen den beiden Kurventypen ausfällt, desto stärker von den Vorgängern abweicht. Letzteres gilt umso mehr für jene Ausnahmefälle, in denen die rote Countertranslation-Kurve die grüne Konsenskurve schneidet.

Die kurzen zeitlichen Abstände, in denen die analysierten Textfassungen der 1960er- und frühen 1970er-Jahre publiziert worden sind, beeinträchtigen allerdings die Übersichtlichkeit der grafischen Aufbereitung. Trotzdem ist die maßstabsgetreue Darstellung des zeitlichen Verlaufs auf der x-Achse unerlässlich, um die Zusammenhänge zwischen historischem Verlauf und Entwicklung der relationalen Übersetzungscharakteristiken adäquat abzubilden, da zwischen der Publikation eines Übersetzungstextes und der des darauffolgenden Übersetzungstextes teils eher Wochen als Monate, teils aber auch Jahrzehnte vergangen sind. Um die Entwicklung der 1960er- und frühen 1970er-Jahre dennoch nachvollziehen zu können, wurde für jede Überblicksgrafik je eine weitere, sich ausschließlich auf diesen Zeitabschnitt konzentrierende Grafik erstellt, die die Veröffentlichungszeitpunkte nicht länger maßstabsgetreu abbildet (vgl. Abb. 5.2, 5.4, 5.6, 5.8, 5.10, 5.12, 5.14, 5.16, 5.18, 5.20, 5.22 EZM). Die nun folgende Auswertung bezieht sich zunächst auf eine Überblicksdarstellung, die

sämtliche analysierten Absatzdokumente aller japanischsprachigen *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte beinhaltet; im Anschluss werden die Verlaufskurven für spezifische Absatzdokumente ausgewertet.

5.4.3 Auswertung der relationalen Analyse aller betrachteten Textabsätze

Berücksichtigt man sämtliche in die Analyse einbezogenen Absatzdokumente, zeigen die Verlaufskurven der relationalen Charakteristiken ein beträchtliches Variationsspektrum (s. auch im Folgenden Abb. 5.1 EZM). Dies ist darauf zurückzuführen, dass Übersetzungsstrategien i. d. R. nicht durchgängig beibehalten werden: Bestünde ein hypothetischer Übersetzungstext ausschließlich aus Absatzdokumenten mit einem hohen Anteil an Konsensübersetzungen, wäre er zu derivativ; umfasste er hingegen ausnahmslos Absatzdokumente mit einem hohen Anteil an Countertranslations, bestünde hierin ein schwerlich mit Verlagsinteressen und Publikumserwartungen zu vereinbarender Bruch mit der Übersetzungstradition. Realistisch ist daher ein fortwährendes Aushandeln zwischen Übersetzungstradition und Abgrenzung bzw. eine je nach Textabsatz variierende Gewichtung unterschiedlicher Übersetzungsprioritäten.

Trotzdem lassen sich der alle Textabsätze berücksichtigenden grafischen Überblicksdarstellung einige relationale Grundtendenzen der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung entnehmen. Während das gänzliche Ausbleiben von Countertranslation bis einschließlich 1940 wie erwähnt definitionsbedingt ist, sinken auch die grünen Konsenskurven zwischen 1927 und 1928 mehrheitlich. Nachdem Saneyoshis 1927 publizierte Erstübersetzung also den späteren Übersetzungskonsens relativ durchgängig geprägt hat, fällt der Anteil an Konsensübersetzungen für die im Folgejahr erschienene Mukasa-Retranslation geringer aus. Er beträgt je nach betrachtetem Textabsatz zwar zwischen 30 und 60 Prozent der untersuchten Tokens – hierzu gehören aber u. U. auch die zuvor bereits durch Saneyoshi etablierten Konsensübersetzungen, die Mukasa lediglich aufgreift. Bis zur 1940 veröffentlichten Toyonaga-Retranslation ist daraufhin ein moderater Anstieg der grünen Konsenskurven zu verzeichnen. Dass die entsprechenden grünen Datenpunkte hierbei eine im Vergleich zu den beiden Vorgängern deutlich ausgeprägtere vertikale Streuung aufweisen, legt nahe, dass der prozentuale Anteil der Konsensübersetzungen bei Toyonaga je nach Absatzdokument beträchtlich variiert. Auch die im Folgejahr 1941 veröffentlichte Takeyama-Retranslation realisiert ein zwischen Mukasa und Toyonaga angesiedeltes Niveau an Konsensübersetzungen, das für einzelne Absatzdokumente jedoch einbricht. Hinzu kommt, dass

Takeyamas Retranslation teils hohe Anteilswerte von Countertranslations aufweist, die deutlich über denjenigen der darauffolgenden Retranslations liegen. Es kommt sogar zu einem hohen Grad an Übersetzungsinnovation nahegelegenen Überschneidung der beiden Kurventypen. Während Takeyama also den durch seine Vorgänger etablierten Übersetzungskonsens kaum ausbaut, führt er mitunter innovative Countertranslations ein und distanziert sich so von den älteren Texten.

Ein vergleichbares Innovationsniveau zeichnet auch Asais 14 Jahre später, d. h. 1955, publizierte Retranslation aus. Bemerkenswert ist dabei, dass sich die roten Countertranslation-Kurven zwischen 1941 (Takeyama) und 1955 (Asai) vielfach schneiden – dies indiziert, dass Asai andere Textabsätze als Takeyama innovativ übersetzt hat. Ferner steigen die grünen Konsenskurven zwischen 1941 und 1955 mehrheitlich an, sodass Asai zwar innovative Übersetzungsvarianten eingeführt, aber i. A. dennoch den bisherigen Übersetzungskonsens in stärkerem Maße als Takeyama aufrechterhalten oder definiert hat. Auch für die zehn Jahre später, also 1965, erschienene Fukuda-Retranslation legen kreuzförmige Verläufe beider Kurventypen nahe, dass Fukuda den Übersetzungskonsens an anderen Textstellen als sein Vorgänger Asai aufrechterhalten und gleichfalls in anderen Textbereichen innovative Übersetzungsvarianten etabliert hat. Die jeweiligen Datenpunkte sind für beide zuletzt genannten Retranslations ähnlich weit gestreut, sodass beide Übersetzer ihre Prioritäten je nach Textabsatz in vergleichbarem Maße variieren. Auch der prozentuale Anteil der Konsensübersetzungen liegt hier auf einem ähnlichen Niveau wie zuvor bei Asai.

Da daraufhin mehrere Übersetzungstexte in kurzem zeitlichem Abstand erschienen sind, beziehen sich die folgenden Betrachtungen auf das die Entwicklung der 1960er- und frühen 1970er-Jahre repräsentierende Ergänzungsschaubild (s. auch im Folgenden Abb. 5.2 EZM). Zwischen Fukuda (1965) und Morikawa (1966.5) nimmt der prozentuale Anteil der Konsensübersetzung ab oder stagniert, während die Anteilswerte der Countertranslations teils so erheblich steigen, dass sich erneut beide Kurventypen schneiden. Dies legt ein innovatives Übersetzen Morikawas nahe, ist aber dahingehend zu relativieren, dass die jeweiligen Erstfassungen der Takahashi- (1949) und der Satō-Retranslation (1963) im Unterschied zu den innerhalb dieser Analyse berücksichtigten Fassungen von 1967 bzw. 1966.7 noch vor den Retranslations Fukudas (1965), Morikawas (1966.5) und im Falle Takahashis sogar vor der Asai-Retranslation (1955) erschienen sind. Während sich bei Satō durch diese Präzisierung wenig an seiner im weiteren Verlauf ausführlich diskutierten konservativ-konsensnahen Grundtendenz ändert, ist die Takahashi-Retranslation vor diesem Hintergrund eventuell als etwas innovativer einzustufen, als es die Ergebnisse der relationalen Analyse zunächst suggerieren.

Für die nur wenige Wochen nach Morikawa (1966.5) erschienene, in dieser Analyse berücksichtigte Textfassung der Satō-Retranslation fallen die roten Countertranslation-Kurven hingegen fast durchgängig ab, während die grünen Konsenskurven beträchtlich ansteigen. Letzteres könnte an sich zwar auch auf die Etablierung neuartiger Konsensübersetzungen zurückgeführt werden; dies ginge allerdings mit einer Abgrenzung von den Vorgängerübersetzungen einher, die sich in höheren Anteilswerten der Countertranslations äußern würde. Da zudem der Abstand zwischen beiden Kurventypen hier besonders ausgeprägt ist, kann Satōs Retranslation als derivativ klassifiziert werden. Orientiert haben dürfte sich Satō dabei v. a. an den ebenfalls durch einen hohen Anteil an Konsensübersetzungen charakterisierten Vorgängerübersetzungen Saneyoshis (1927), Toyonagas (1940), Asais (1955) und Fukudas (1965). In Bezug auf die im Folgejahr 1967 publizierte, hier berücksichtigte Textfassung der erstmals 1949 erschienenen Takahashi-Retranslation nähern sich die beiden Kurventypen wieder moderat an, da bis auf wenige Ausnahmen der prozentuale Anteilswert der Konsensübersetzungen sinkt und derjenige der Countertranslations steigt. Dementsprechend ist diese Retranslation durch ein Gleichgewicht zwischen Übersetzungstradition und Abgrenzung charakterisiert, das in Anbetracht dessen, dass Takahashi seinen *Tonio Kröger* bereits 18 Jahre zuvor erstmals publiziert hatte, tendenziell in Richtung Abgrenzung korrigiert werden sollte. Auch die 1968 erschienene Nojima-Retranslation realisiert sowohl Konsensübersetzung als auch Countertranslation auf einem Durchschnittsniveau; allerdings sind die entsprechenden Datenpunkte hier je nach Textabsatz im Vergleich zu den Vorgängerübersetzungen Takahashis (1967) und insbesondere Satōs (1966.7) weiter gestreut. Während v. a. in der Satō-Retranslation also das Verhältnis zwischen Konsens und Innovation in unterschiedlichen Textabsätzen vergleichsweise konstant bleibt, realisiert Nojima – ähnlich wie zuvor z. B. Fukuda (1965) – einzelne Absätze mit jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzung.

Die 1970 erschienene Ueda-Retranslation behält bezüglich der Konsensübersetzungen sowohl ein vergleichbares Niveau als auch einen ähnlichen Variationsgrad unterschiedlicher Absatzdokumente bei. Dass sich die grünen Konsenskurven zwischen Nojima (1968) und Ueda (1970) kreuzen, legt dabei erneut nahe, dass Ueda seine Konsensübersetzungen in anderen Textbereichen realisiert hat als Nojima. Dagegen indizieren die abfallenden roten Kurven einen im Vergleich zu Nojima geringeren prozentualen Anteil an Countertranslations. Dass die entsprechenden Datenpunkte zudem überwiegend sehr eng gruppiert sind, ist darauf zurückzuführen, dass Uedas Retranslation auch in unterschiedlichen Textabsätzen einen durchgängig geringen Anteil an Countertranslation realisiert.

Folglich handelt es sich hier um eine eher konservative, dem Übersetzungskonsens verpflichtete Retranslation. Hiervon unterscheidet sich die 1973 veröffentlichte Kataoka-Retranslation dahingehend, dass die prozentualen Anteilswerte der Countertranslations überwiegend ansteigen, während die Konsenswerte im Vergleich zur Vorgängerübersetzung relativ konstant bleiben. Zugleich steigt der durch die vertikale Streuung der entsprechenden Datenpunkte repräsentierte Variationsgrad ja nach Textabsatz, wobei sich der Abstand zwischen beiden Kurventypen verringert. Demzufolge grenzt sich die Kataoka-Retranslation zwar von den vorherigen Texten ab, variiert diese Schwerpunktsetzung aber je nach Absatzdokument beträchtlich.

Dementsprechend verdeutlicht die die Entwicklung der 1960er- und frühen 1970er-Jahre darstellende Ergänzungsgrafik den innerhalb eines kurzen Zeitraumes entstandenen Reichtum an unterschiedlichen übersetzerischen Herangehensweisen. Dass es anschließend allerdings ganze 17 Jahre dauern sollte, bis 1990 die Maruko-Retranslation erschien, legt nahe, dass der *Tonio Kröger*-Übersetzungsmarkt zunächst gesättigt war. Umso überraschender mag es daher scheinen, dass sich Marukos Retranslation trotz dieses Überangebotes an japanischen *Tonio Kröger*-Versionen nicht durch eine verstärkte Abgrenzung, sondern durch das Beharren auf Konsensübersetzungen auszeichnet: Neben der 24 Jahre zuvor erschienenen Satō-Retranslation weist sie die größte Distanz zwischen beiden Kurventypen auf (s. auch im Folgenden Abb. 5.1 EZM). Kombiniert mit dem Abfall der roten Countertranslation-Kurven und dem im Vergleich zu Kataoka (1973) nur leicht gesunkenen prozentualen Anteil der Konsensübersetzungen zeigt dies, dass sich Maruko schwerpunktmäßig zur Übersetzungstradition bekannte.

Den nach einer längeren Publikationspause zu erwartenden übersetzerischen Paradigmenwechsel bringt hingegen Hiranos 2011 veröffentlichte Neuübersetzung, bezüglich derer die roten Countertranslation-Kurven signifikant ansteigen, die grünen Konsenskurven dagegen so weit abfallen, dass sich beide Kurventypen kreuzen und somit eine Abgrenzung von der bisherigen Übersetzungstradition indizieren. Dass die Datenpunkte beider Kurventypen zudem eine beträchtliche vertikale Streuung aufweisen, ist auch hier auf ein flexibles Variieren von Übersetzungsschwerpunkten zurückzuführen: Hiranos Neuübersetzung orientiert sich also je nach Textabsatz entweder am Übersetzungskonsens oder etabliert – vor dem Hintergrund der 13 bereits existierenden *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte – völlig neuartige Übersetzungsvarianten.

Diese flexible Variation zwischen Übersetzungstradition und -innovation setzt sich auch in der jüngsten, 2018 erschienenen *Tonio Kröger*-Retranslation Asai

Shōkos fort, denn unter allen betrachteten Übersetzungen weisen die den Anteilswert der Konsensübersetzungen in diesem Text repräsentierenden Datenpunkte den mit Abstand höchsten Grad an vertikaler Streuung auf. Einige Textabsätze (z. B. 115b) übersetzt Asai Shōko dementsprechend mit einem Anteilswert der Konsensübersetzungen von knapp 77 Prozent so konsensnah, dass es schon als derivativ zu bezeichnen ist, während Hiranos (2011) auf denselben Textabsatz bezogene Übersetzungsvariante lediglich 35,9 Prozent Konsensübersetzungen umfasst. Zugleich bewegt sich der prozentuale Anteilswert der Countertranslations jedoch auch in der Asai-Neuübersetzung auf einem mit Hirano (2011) vergleichbaren Niveau, wobei es ebenfalls zu einer Übersetzungsinnovation indizierenden Überschneidung der beiden Kurventypen kommt. Schlussfolgern lässt sich daher, dass sich Asai zwar teilweise dezidiert von vorherigen Übersetzungstexten abgrenzt, je nach Absatzdokument mitunter aber auch in deutlich stärkerem Maße als Hirano am bisherigen Übersetzungskonsens festhält.

Generell fällt auf, dass die wenigsten Textabsätze von allen Übersetzenden gleichbleibend konsensnah oder gleichbleibend innovativ übersetzt werden, was ggf. in einem Kurvenverlauf parallel zur x-Achse des Schaubildes resultieren würde. Stattdessen zeigt die Mehrzahl der Kurven starke Schwankungen, die insbesondere in der für die 1960er- und frühen 1970er-Jahre erstellten Ergänzungsgrafik ein nahezu durchgängiges Zickzack-Muster beschreiben. Dies ist auch dann festzustellen, wenn anstelle der im Rahmen dieser Analyse untersuchten späteren Ausgaben der Takahashi- sowie der Satō-Retranslation die jeweilige Erstpublikation berücksichtigt wird. Dass dementsprechend z. B. auf die konsensnahe Realisierung eines Textabsatzes innerhalb einer Übersetzung in der darauffolgenden Übersetzung eine innovativere Annäherung an denselben Textabsatz zu folgen scheint, ist als Indiz dafür zu werten, dass einer übersetzungspraktischen Erkenntnisakkumulation gerade in der Hochphase der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung die individuelle Abgrenzung vorgezogen wird. Ähnliches gilt außerdem für die jeweiligen Abstände zwischen beiden Kurventypen insoweit, als auf die eine potenziell innovative Abgrenzung vom Bisherigen indizierenden Überschneidungen (Takeyama 1941, Hirano 2011, Asai 2018) und Annäherungen (Asai 1955, Fukuda 1965, Morikawa 1966.5, Takahashi 1967[1949], Nojima 1968, Kataoka 1973) zwischen beiden Kurventypen vielfach ein deutlich größerer, auf konsensnahes Übersetzen zurückzuführender Abstand folgt (Satō 1966.7[1963], Ueda 1970, Maruko 1990). Somit konnte sich zu keinem Zeitpunkt ein anhaltend konservativer oder innovativer Übersetzungstrend über mehr als drei aufeinanderfolgende Texte etablieren. Angesichts dieser alternierenden relationalen Übersetzungscharakteristiken ist es als wahrscheinlich anzusehen, dass sich alle Übersetzenden selbst dann, wenn dies nicht explizit

bezeugt ist, mit der Arbeit ihrer (unmittelbaren) Vorgänger auseinandergesetzt haben.

Ferner sprechen die Ergebnisse der relationalen Analyse gegen eine durch die umstrittene Retranslation Hypothesis (Chesterman 2014: 23) suggerierte lineare Entwicklung von Übersetzungscharakteristiken: Käme es tatsächlich im übersetzungsgeschichtlichen Verlauf zu einer fortwährenden Qualitätssteigerung, nähme die Menge der v. a. durch Countertranslation zu berichtigenden „Übersetzungsfehler“ – und damit die prozentualen Anteilswerte der Countertranslations – kontinuierlich ab, während parallel die Anteilswerte der Konsensübersetzungen durch übersetzerische Erkenntnisakkumulation zunähmen. In Hinblick auf die japanische *Tonio Kröger*-Übersetzung konnten nicht nur generell keine derart kontinuierlichen Entwicklungstendenzen beobachtet werden; vielmehr ist insofern das Gegenteil der Fall, als die jüngsten Übersetzungen einen hohen Anteil an Countertranslations realisieren.

Zusätzlich können die Erkenntnisse aus der relationalen Analyse auch mit der im ersten Analyseschritt auf Grundlage quantitativer Ähnlichkeitsbeziehungen entworfenen Basisklassifikation abgeglichen werden. Obwohl der Takeyama-Retranslation (1941) im Rahmen dieser Basisklassifikation aufgrund ihrer ausgeprägten Ähnlichkeitsbeziehungen zu anderen Übersetzungstexten eine zentrale Position innerhalb einer Kerngruppe der *Tonio Kröger*-Übersetzungsaktivitäten zugeschrieben wurde, zeigte die relationale Analyse eine Abgrenzung gegenüber den vorherigen Texten. Dies legt nahe, dass die Countertranslations, durch die Takeyama von seinen Vorgängern Saneyoshi, Mukasa und Toyonaga abweicht, von zahlreichen Folgeübersetzungen übernommen worden sind und so quantitative Ähnlichkeiten zu Letzteren bedingen. Hierdurch veranschaulicht sich, dass die Zugehörigkeit zur im ersten Analyseschritt entworfenen Kerngruppe keineswegs automatisch in einer konsensnahen Übersetzungscharakteristik resultieren muss, denn die Übersetzungsinnovation älterer Texte kann in späteren Retranslations selbst zum entsprechenden Ähnlichkeitsbeziehungen konstituierenden Übersetzungskonsens werden. Gleichzeitig wurden im ersten Analyseschritt ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Saneyoshi (1927) bzw. Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) festgestellt. Dies zeigt, dass Takeyamas Retranslations durchaus spezifische Eigenschaften der Vorgängerübersetzungen aufgreift. Dass die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Takeyama und den darauffolgenden Retranslations dennoch stärker ausgeprägt sind als bspw. diejenigen zwischen der Erstübersetzung und den darauffolgenden Retranslations, untermauert die Annahme, dass Takeyamas Retranslation hinsichtlich der Countertranslations von den Vorgängern abweicht und so die darauffolgenden Retranslations beeinflusst. Zu vermuten ist daher, dass die

1941 publizierte *Tonio Kröger*-Retranslation Takeyama Michios als eine Art übersetzungsgeschichtliches Bindeglied zwischen teils übernommenen vorkriegszeitlichen Übersetzungsvarianten und den nachkriegszeitlichen, durch Takeyamas innovative Countertranslations beeinflussten Übersetzungen fungiert hat.

Zumindest in Hinblick auf die gesamttextlich realisierten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten Typs formiert sich die im ersten Analyseschritt entworfene Kerngruppe zudem auch um die Toyonaga-Retranlation (1940). Anders als die Übersetzung seines Nachfolgers Takeyama wurde Toyonagas Retranlation in der relationalen Analyse allerdings als relativ konsensnah eingestuft. Toyonagas (1940) im ersten Analyseschritt festgestellte quantitative Ähnlichkeit zur Erstübersetzung lässt hierbei vermuten, dass sich diese Retranlation in einen Übersetzungskonsens einreicht, der bereits von Saneyoshi (1927) etabliert und insbesondere von den Retranlations Takahashis, Nojimas, Uedas und Kataokas in einer auf der Ebene der Gesamtexte quantitativ messbaren Weise aufrechterhalten wird. Inwiefern Toyonaga (1940) hierbei selbst eigene, spätere Retranlations beeinflussende Konsensübersetzungen definiert und somit ebenfalls als übersetzungsgeschichtliches Bindeglied gewirkt hat, wird im weiteren Argumentationsverlauf anhand von Interpretationsbeispielen überprüft.

Daneben wurde im ersten Analyseschritt eine Übersetzungsperipherie definiert, in der die Retranlations Mukasas (1928), Marukos (1990) und Hiranos (2011) sowie Asais (2018) verortet sind; in Bezug auf Asai (1955) musste diese Zuordnung aufgrund eines Fehlers bei der Korporaerstellung revidiert werden. Dem entsprechen die Ergebnisse der relationalen Analyse insoweit, als insbesondere für die Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) eine Abgrenzung gegenüber den vorherigen Texten festgestellt wurde. Dass diese Abgrenzung in Asais Neuübersetzung etwas schwächer ausgeprägt ist als in derjenigen Hiranos, deckt sich insoweit mit den Ergebnissen des ersten Analyseschrittes, als Hirano (2011) hier aufgrund besonders ausgeprägter quantitativer Unähnlichkeitsbeziehungen im Vergleich zu Asai (2018) noch weiter in der Übersetzungsperipherie verortet worden war. Dass für Hiranos Neuübersetzung im ersten Analyseschritt zumindest für den zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyp außerdem die geringsten quantitativen Ähnlichkeitswerte zum deutschsprachigen *Tonio Kröger*-Ausgangstext beobachtet wurden, lässt vermuten, dass Hiranos Abgrenzung mit Kompromissen hinsichtlich der Äquivalenzforderung einherging; auch diese Annahme wird im weiteren Argumentationsverlauf untersucht. Ebenso wurde Marukos Retranlation (1990) im ersten Analyseschritt der Übersetzungsperipherie zugeordnet. Diesbezüglich wirken die Ergebnisse der relationalen Analyse zunächst dahingehend widersprüchlich, dass sich Maruko hier durch ein

eher geringes Abgrenzungsniveau und durch moderate Konsensnähe auszeichnet, was eigentlich ausgeprägtere quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen erwarten ließe. Dabei ist jedoch zu beachten, dass sich die für Maruko ermittelten quantitativen Unähnlichkeitswerte abgesehen vom Ausgangstext ausschließlich auf die Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) beziehen, also auf zwei Texte, die sich ihrerseits dezidiert von der bisherigen Übersetzungstradition abgrenzen. Demzufolge ist Marukos Retranslation v. a. deshalb in der Übersetzungssperipherie lokalisiert, weil sie den bisherigen Übersetzungskonsens in einer Weise zusammenführt, die keine allzu ausgeprägten Ähnlichkeitsrelationen zu einzelnen Vorgängerübersetzungen oder zum deutschsprachigen Ausgangstext bedingt, sich aber von den Neuübersetzungen deutlich unterscheidet.

Durch quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen des ersten, sowohl auf der Ebene der Gesamtexte als auch schwerpunktmäßig in einzelnen Textbereichen realisierten Ähnlichkeitstyps wurde darüber hinaus im ersten Analyseschritt auch Mukasa (1928) charakterisiert. Die Ergebnisse der relationalen Analyse lassen diesbezüglich zwar (aufgrund der oben erläuterten Definition von Countertranslations) keine Rückschlüsse auf das Abgrenzungsniveau als solches zu, zeigen aber dennoch, dass Mukasas Retranslation im Durchschnitt einen geringeren prozentualen Anteil an Konsensübersetzungen enthält als die Erstübersetzung oder die darauffolgenden Retranslations. Dies ist als Indiz dafür zu werten, dass dieser Text teils von Saneyoshis Erstübersetzung abweicht und deshalb die späteren Retranslations in geringerem Maße beeinflusst hat.

5.4.4 Auswertung der relationalen Analyse – einzelne Absatzdokumente

Anknüpfend an diesen Überblick über die relationalen Übersetzungscharakteristiken wird im folgenden Abschnitt auf die spezifische Entwicklung einzelner Absatzdokumente eingegangen. Auch hier wurden ergänzende Grafiken für die Entwicklung der späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre erstellt. Zu statistischen Verzerrungseffekten führende Tabellen mit weniger als 20 Tokens wurden nicht berücksichtigt. Der Nachvollziehbarkeit halber besonders ausführlich diskutiert wird im Folgenden das Absatzdokument 90, während sich die Auswertungen der übrigen Absatzdokumente auf die für den Argumentationsverlauf notwendigen Erkenntnisse beschränken.

5.4.4.1 Absatzdokument 90

Als besonders repräsentativ kann das dem letzten Textabsatz des dritten Kapitels der Erzählung *Tonio Kröger* entsprechende Absatzdokument 90 insofern gelten, als es in Hinblick auf sieben unterschiedliche Fokustopics aus sieben unterschiedlichen Textkorpora bzw. Übersetzungstexten untersucht wurde. Für dieses Absatzdokument wurden folglich innerhalb dieser Analyse die meisten Datenpunkte erhoben (s. auch im Folgenden Abb. 5.3, 5.4 EZM).

Die in Absatzdokument 90 nachgewiesenen Konsensübersetzungen sind in den Übersetzungstexten Saneyoshis (1927), Toyonagas (1940), Takeyamas (1941), Asais (1955), Fukudas (1965), Satōs (1966.7) und Uedas (1970) auf einem relativ konstant zwischen etwas mehr als 30 und etwas weniger als 60 Prozent liegenden prozentualen Anteilsniveau realisiert. Dieser Konsens dürfte in beträchtlichem Maße durch die Erstübersetzung geprägt sein, da diese als einziger untersuchter Text ausschließlich konsensdefinierend wirken kann. Während die einzelnen Prozentsätze dabei, wie die vertikale Streuung der entsprechenden Datenpunkte zeigt, je nach analysiertem Fokustopic variieren können, nimmt die vertikale Streuung für die Retranslations Morikawas (1966.5) und Marukos (1990) sowie auch für diejenige Nojimas (1968) ab. Dass die unterschiedlichen Fokustopics hier demzufolge in geringerem Maße zu unterschiedlichen Ergebnissen führen, legt nahe, dass Morikawa, Maruko und Nojima sämtliche (betrachteten) Textaspekte so konsensnah übersetzen, dass ein verändertes Fokustopic (und damit eine Ausrichtung der Analyse an anderen Textaspekten) trotzdem relativ gleichbleibend erhöhte Anteilswerte der Konsensübersetzungen ergibt. Diese Anteile fallen bei Maruko (1990) noch etwas höher aus als bei den beiden anderen genannten Retranslations. Der höchste prozentuale Anteil an Konsensübersetzungen ist derweil bezüglich der Takahashi-Retranslation (1967) festzustellen; da die entsprechenden Datenpunkte jedoch stärker gestreut sind, ist anzunehmen, dass Takahashi in der berücksichtigten Textfassung mal mehr, mal weniger konsensnah übersetzt. Zu etwas geringeren prozentualen Anteilen sind Konsensübersetzungen hingegen in den Retranslations Mukasas (1928), Hiranos (2011) und Asais (2018) realisiert, weswegen Mukasa (1928) auf die Folgeübersetzungen einen im Vergleich zur Erstübersetzung geringeren Einfluss ausgeübt haben dürfte. Im Falle der beiden Neuübersetzungen indiziert der gesunkene Prozentsatz an Konsensübersetzungen eine Abgrenzung gegenüber vorherigen Übersetzungsvarianten, die bei Asai (2018) in Absatzdokument 90 besonders ausgeprägt ist.

Im Unterschied zur relativen Konstanz der Konsensübersetzungen zeigt der quantitative Entwicklungsverlauf der Countertranslations-Anteilswerte in Absatzdokument 90 deutlich größere Schwankungen: Der Übersetzungskonsens geht

also mit einem höheren Maß an Verbindlichkeit einher, während Countertranslations Ermessenssache sind. Diesbezüglich zeigt die grafische Aufbereitung, dass insbesondere die Übersetzungstexte Asais (1955), Fukudas (1965), Morikawas (1966.5), Takahashis (1967) und Kataokas (1973) sowie in etwas abgeschwächter Form auch die Takeyama-Retranslation (1941) durch sich zwischen knapp 10 und etwas mehr als 25 Prozent bewegenden Anteil potenziell innovativer Countertranslations charakterisiert sind. Für Takeyama (1941), Fukuda (1965), Takahashi (1967) und Kataoka (1973) können je nach Fokustopic etwas größere Schwankungen der Countertranslation-Prozentsätze beobachtet werden, wogegen Asai (1955) und Morikawa (1966.5) Countertranslation auf einem gleichbleibenden Anteilsniveau einsetzen. Durch demgegenüber deutlich geringere Countertranslation-Anteilswerte zeichnen sich dagegen die Retranslations Satōs (1966.7), Nojimas (1968), Uedas (1970) und Marukos (1990) aus. Dabei sind einzig für Nojima (1968) je nach Fokustopic signifikante Unterschiede festzustellen, während Satō, Ueda und Maruko alle betrachteten Textelemente mit einem konstant geringen Anteil an Countertranslation übersetzt haben. Die generell höchsten Countertranslation-Prozentsätze sind für die Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) zu beobachten, wobei sich Hirano konsequent abgrenzt, Asai dagegen je Fokustopic bzw. je nach betrachteten Textbestandteilen variiert.

Führt man diese Ergebnisse zusammen, ergibt sich in Bezug auf Absatzdokument 90 folgendes Bild: Saneyoshi etabliert in seiner Erstübersetzung (1927) einen Übersetzungskonsens, während Mukasa (1928) die Folgeübersetzungen in geringerem Maße beeinflusst. Takeyama (1941), Asai (1955), Fukuda (1965), Morikawa (1966.5), Takahashi (1967) und Kataoka (1973) zeigen ein Gleichgewicht zwischen Konsens und Abgrenzung, das mutmaßlich (da hier definitionsbedingt keine Werte für Countertranslation erhoben werden konnten) auch Toyonaga (1940) charakterisiert. Dagegen zeichnen sich Satō (1966.7), Nojima (1968), Ueda (1970) und Maruko (1990) durch eine konservativ-konsensnahe Übersetzungstendenz aus. Bemerkenswert ist dabei, dass diese besonders konservativen Übersetzungstexte mit zeitlichem Abstand zur Erstübersetzung entstanden sind; u. U. wäre ein allzu konservatives Übersetzen zuvor als Plagiat wahrgenommen worden. Zudem alternieren auch hier konservative und innovativere Übersetzungsschwerpunkte: Mit Nojima (1968) und Ueda (1970) folgen zwei konservative Retranslations, bevor Kataoka (1973) erneut einen Ausgleich zwischen konsensnahem und innovativem Übersetzen realisiert. Die hierauf folgende Maruko-Retranslation (1990) fällt erneut konservativ aus, bevor sich die Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) im bis dahin stärksten Ausmaß von den älteren Texten abgrenzen.

Diese aus der relationalen Analyse von Absatzdokument 90 hervorgegangenen Erkenntnisse sind anschlussfähig an die in Schritt 1 entworfene Basisklassifikation. Laut dieser quantitativen Basisklassifikation etablieren insbesondere die Retranslations Takeyamas (1941) und Toyonagas (1940), außerdem auch Saneyoshi (1927), Fukuda (1965), Satō (1966.7), Nojima (1968), Ueda (1970) und Kataoka (1973) auf der Grundlage quantitativer Ähnlichkeitsbeziehungen eine Kerngruppe der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung. Dem entspricht es, dass Saneyoshis Erstübersetzung (1927) auch in der relationalen Analyse von Absatzdokument 90 als konsensetablierend sowie die Retranslations Satōs (1966.7), Nojimas (1968) und Uedas (1970) als konsensnah identifiziert werden konnten. Dass die Retranslations Toyonagas (1940), Takeyamas (1941), Fukudas (1965) und Kataokas (1973) demgegenüber etwas innovativer ausfallen, stellt insofern keinen Widerspruch dar, als Takeyama (1941) und Toyonaga (1940) bestimmte Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung übernommen haben und zugleich eigene, nachhaltig einflussreiche Übersetzungsvarianten etabliert haben könnten. Vor diesem Hintergrund lässt sich die relationale Basisklassifikation der Gesamttexte also in Bezug auf das Absatzdokument 90 dahingehend präzisieren, dass Takeyama (1941) und Toyonaga (1940) hier als Bindeglied zwischen Saneyoshi (1927), den konsensnahen Retranslations Satōs (1966.7), Nojimas (1968) und Uedas (1970) und den sich moderat abgrenzenden Retranslations Fukudas (1965) und Kataokas (1973) fungieren könnten. Diese Vermutung wird im weiteren Verlauf der Analyse anhand konkreter Textbeispiele überprüft. In Hinblick auf Morikawa (1966.5) und Takahashi (1967) wurden im ersten Analyseschritt nur quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Typs festgestellt, weshalb nicht abschließend über eine Zuordnung zur Kerngruppe entschieden werden konnte. Dass beide Retranslations zumindest in Bezug auf das Absatzdokument 90 eine Balance zwischen Konsens und Innovation wahren, macht eine entsprechende Zuordnung jedoch prinzipiell möglich.

Auch die quantitativ fundierte Verortung Hiranos (2011), Mukasas (1928), Marukos (1990) und Asais (2018) in der Übersetzungssperipherie lässt sich in Hinblick auf die relationale Analyse von Absatzdokument 90 aufrechterhalten. Dass für die Mukasa-Retranslation hier ein geringerer Einfluss auf die Folgeübersetzungen sowie für die Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) eine dezidierte Abgrenzungsstrategie festgestellt werden konnte, lässt sich mit quantitativen Unähnlichkeitsrelationen zu den anderen Übersetzungstexten vereinbaren. Dass die in Hinblick auf Absatzdokument 90 konsensnahe Maruko-Retranslation (1990) zugleich besonders schwache quantitative Ähnlichkeitsrelationen zu anderen Texten aufweisen soll, erscheint hingegen zunächst

widersprüchlich, zumal sich diese relationale Charakteristik, wie die weitere Analyse zeigt, keineswegs auf Absatzdokument 90 beschränkt. Da die Zuordnung Marukos (1990) zur Übersetzungsperipherie allerdings durch quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen zu den ihrerseits innovativen Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) bedingt ist, kann sie anhand der relationalen Analyse relativiert werden. Eine Zuordnung der Maruko-Retranslation (1990) zur Kerngruppe ist folglich trotz ihrer quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen zum deutschsprachigen Ausgangstext denkbar.

Damit konnte im vierten Analyseschritt gezeigt werden, dass die Üersetzungstexte der auf Grundlage quantitativer Ähnlichkeitsbeziehungen entworfenen Kerngruppe auch im Absatzdokument 90 entweder durch ein besonders konsensnahes Übersetzen oder aber durch ein ausgewogenes Verhältnis von Konsens und Übersetzungsinnovation charakterisiert sind. Auch die zuvor in der Übersetzungsperipherie verorteten Retranslations zeigen in der relationalen Analyse eine deutliche Abgrenzung von der Kerngruppe, sodass eine entsprechende Zuordnung einzig in Bezug auf Maruko (1990) revidiert wurde.

5.4.4.2 Absatzdokument 75

Das aus dem zweiten Kapitel von *Tonio Kröger* entnommene Absatzdokument 75 wurde anhand von sechs unterschiedlichen Fokustopics untersucht, die sich ihrerseits auf fünf verschiedene Korpora beziehen (s. auch im Folgenden Abb. 5.13, 5.14 EZM). Dabei ist bereits in Saneyoshis Erstübersetzung (1927) ein moderat erhöhter Anteil an Konsensübersetzungen zu beobachten, der in den darauffolgenden Retranslations Mukasas (1928), Toyonagas (1940) und Takeyamas (1941) etwas absinkt und sich anschließend in den Retranslations Asais (1955) und Fukudas (1965) erneut verstärkt. Anzunehmen ist, dass auch hier die Erstübersetzung den späteren Übersetzungskonsens geprägt hat. Demgegenüber sinkt das Anteilsniveau der Konsensübersetzungen v. a. in der darauffolgenden Morikawa-Retranslation (1966.5) nur leicht ab und stabilisiert sich daraufhin in den Retranslations Satōs (1966.7), Takahashis (1967), Nojimas (1968) und Uedas (1970) auf einem deutlich über dem der Erstübersetzung liegenden Niveau, was auf ein ausgesprochen konsensorientiertes Übersetzen der ausgehenden 1960er-Jahre hindeutet. Dies ändert sich mit der Kataoka-Retranslation von 1973, die ebenso wie Maruko (1990) und Hirano (2011) Konsensübersetzungen erneut auf einem ähnlichen Anteilsniveau realisiert wie die Erstübersetzung. Diese bei Hirano für unterschiedliche Textbestandteile bzw. Fokustopics jeweils variierte konservative Übersetzungstendenz verfestigt sich in Asais Neuübersetzung (2018) weiter.

Zugleich schwanken auch in Absatzdokument 75 die Countertranslation-Anteilswerte beträchtlich: Während die Takeyama-Übersetzung (1941) ein leicht erhöhtes, je nach Fokustopic zwischen 8,9 und 22 Prozent variierendes Niveau an Countertranslations umsetzt, steigt dieses für Asai (1955) etwas an und sinkt infolgedessen für Fukuda (1965) wieder auf das vorherige Level, wobei Fukuda je nach Fokustopic stärker variiert. Ein deutlicher ausgeprägtes Abgrenzungsbemühen ist den demgegenüber erhöhten Countertranslation-Anteilswerten in Absatz 75 der Morikawa-Retranslation (1966.5) zu entnehmen, bevor dieser Anteil in der darauffolgenden Satō-Retranslation (1966.7) wieder deutlich abfällt. Während die beiden zuletzt genannten Texte, insbesondere derjenige Satōs, die jeweilige Herangehensweise auch für unterschiedliche Textbestandteile vergleichsweise konstant beibehalten, zeichnet sich die im Folgejahr 1967 publizierte Textfassung der Takahashi-Retranslation durch ein deutlich größeres Variationsspektrum aus, das sich für unterschiedliche Textelemente zwischen niedrigen und deutlich erhöhten Prozentsätzen der Countertranslations bewegt. Dagegen realisieren Nojima (1968) und Ueda (1970) ebenso wie zuvor Satō einen konstant niedrigen Anteil an Countertranslations. Hiernach übertrifft Kataoka (1973) das vorherige Abgrenzungs- bzw. Variationsniveau der Morikawa-Retranslation (1966.5) insofern, als dieser Text für das Fokustopic FUKUDA_0 mit 31,1 Prozent der betrachteten Tokens den höchsten Anteil an Countertranslations in Absatzdokument 75 verzeichnet. Demgegenüber realisiert Maruko (1990) eine Abgrenzung durch Countertranslations erneut zu einem deutlich geringeren, aber noch über Satō (1966.7), Nojima (1968) und Ueda (1970) liegenden Prozentanteil an den betrachteten Tokens. Maruko übersetzt also tendenziell konservativer als Kataoka, aber innovativer als Satō, Nojima und Ueda. Ein deutlicher Anstieg der Countertranslation-Kurven bzw. der Abgrenzungsintensität ist dagegen für Hiranos Neuübersetzung (2011) festzustellen, bevor diese in Asais Neuübersetzung von 2018 wieder auf das gemäßigte und für unterschiedliche Fokustopics relativ gleichbleibende Niveau der Maruko-Retranslation (1990) absinkt.

Führt man diese Ergebnisse zusammen, lässt sich festhalten, dass auch im Absatz 75 Saneyoshis Erstübersetzung (1927) zumindest teilweise den späteren Übersetzungskonsens definiert. Dieser wird von den drei darauffolgenden Retranslations Mukasas (1928), Toyonagas (1940) und Takeyamas (1941) aufrechterhalten, wobei Takeyama zugleich eigene Übersetzungsinnovation einbringt. Bei Asai (1955) intensivieren sich sowohl Konsensübersetzung als auch Countertranslation, während Fukuda (1965) seine insgesamt konservativere Übersetzungstendenz je nach betrachteten Textbestandteilen erheblich variiert. Hiernach grenzt sich Morikawa (1966.5) von den vorherigen Texten ab, Satō

(1966.7) übersetzt konservativer, Takahashi (1967) demgegenüber wieder tendenziell etwas innovativer (allerdings mit erheblicher Variation für unterschiedliche Textelemente), woraufhin Nojima (1968) und Ueda (1970) wieder sehr konservativ ausfallen. Dieses Alternieren setzt sich auch danach fort, denn nachdem Kataoka (1973) eine der insgesamt innovativsten Annäherungen an Absatzdokument 75 veröffentlicht hat, folgt mit der Maruko-Retranslation (1990) wieder ein konsensnaher Übersetzungstext. Denselben Textabsatz realisiert Hirano (2011) erneut in Abgrenzung von ihren Vorgängern; Asai (2018) konzipiert ihn dagegen deutlich konservativer.

Diese für Absatzdokument 75 ermittelten Ergebnisse stimmen insofern mit denen zu Absatz 90 überein, als Satō (1966.7), Nojima (1968), Ueda (1970) und Maruko (1990) in beiden Textabsätzen durch eine konservativ-konsensnahe Übersetzungstendenz charakterisiert sind. Beide Absätze sind zudem in den Retranslations Takeyamas (1941), Asais (1955), Fukudas (1965), Morikawas (1966.5), Takahashis (1967) und Kataokas (1973) mit einem ausgewogenen Verhältnis von Konsens und Abgrenzung realisiert, das bei Kataoka (1973) in Textabsatz 75 aber eher zugunsten der Abgrenzung ausfällt. Auch die Beobachtung, dass Saneyoshis Erstübersetzung (1927) einen höheren Anteil von Konsensübersetzungen enthält als Mukasa (1928), trifft auf beide betrachteten Textabsätze zu. Ferner sind beide Absätze in der Neuübersetzung Hiranos (2011) innovativ realisiert, während Asai (2018) den Absatz 90 innovativ, 75 dagegen eher konsensnah übersetzt. Dass fast alle Übersetzenden – mit Ausnahme Asais (2018) – in beiden Textabsätzen vergleichbare Übersetzungsschwerpunkte gewählt haben, hat außerdem zur Folge, dass auch für Absatzdokument 75 die Anschlussfähigkeit bezüglich der Basisklassifikation der quantitativen Übersetzungsähnlichkeiten gewährleistet ist.

5.4.4.3 Absatzdokumente 250, 17, 164 und 88

Das Absatzdokument 250 ist dem achten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommen; es wurde anhand dreier Fokustopics aus jeweils unterschiedlichen Übersetzungskorpora untersucht (s. auch im Folgenden Abb. 5.7, 5.8 EZM). Da auch hier die prozentualen Anteilswerte der Konsensübersetzungen etwas höher, die Countertranslation-Anteile hingegen niedriger ausfallen als in Absatzdokument 90, dürfte auch Absatzdokument 250 eher konsensnah übersetzt worden sein. Dabei charakterisieren die zuvor in Bezug auf die Absatzdokumente 90 und 75 ermittelten Übersetzungstendenzen auch Absatzdokument 250. Die einzige diesbezügliche Ausnahme stellt Takeyamas (1941) besonders innovative Übersetzung dieses Textabsatzes dar. Daneben sind lediglich die bezüglich Kataokas (1973) und Hiranos (2011) in Absatzdokument 250 ermittelten Countertranslation-Anteilsniveaus etwas niedriger als in den Absatzdokumenten 90 und 75. Auch

diese geringfügigen Unterschiede ändern jedoch nichts daran, dass sich die im ersten Analyseschritt erstellte Basisklassifikation der quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen in Hinblick auf das Absatzdokument 250 weiterhin aufrechterhalten lässt.

Für das dem ersten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommene Absatzdokument 17 wurde dagegen nur eine einzige, quantitativ besonders ausgeprägte Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Toyonaga (1940) und dem deutschsprachigen Ausgangstext anhand zweier Fokustopics untersucht (s. auch im Folgenden Abb. 5.5, 5.6 EZM). Obwohl die Ergebnisse dementsprechend im Vergleich zu den bisher betrachteten Textabsätzen einen geringeren Grad an Repräsentativität beanspruchen können, stimmen auch sie grundsätzlich mit den bisherigen Beobachtungen überein. Ebenso wie in Absatzdokument 250 zeichnet sich Takeyama (1941) allerdings auch hier durch eine deutlich innovativere Herangehensweise aus als zuvor angenommen. Moderate Abweichungen konnten darüber hinaus auch für Asai (1955) und Fukuda (1965) festgestellt werden, wobei Letzterer den Textabsatz 17 im Vergleich zu den Absätzen 90, 75 und 250 deutlich konservativer umgesetzt hat, während sich Asai (1955) hier im Vergleich zu den bisher festgestellten Tendenzen noch etwas klarer abgrenzt. Nichtsdestoweniger lassen sich auch diese Ergebnisse grundsätzlich mit der Basisklassifikation aus dem ersten Analyseschritt in Einklang bringen.

Ebenso wie Absatzdokument 17 wurde auch das Absatzdokument 164, das aus dem sechsten *Tonio Kröger*-Kapitel stammt, nur anhand zweier Fokustopics untersucht, die eine quantitative Ähnlichkeitsbeziehung zwischen dem deutschsprachigen Ausgangstext und Takeyama (1941) thematisch näher bestimmen (s. auch im Folgenden Abb. 5.9, 5.10 EZM). Aus diesem Grund sind diese Werte im direkten Vergleich zu den Absatzdokumenten 90 und 75 weniger repräsentativ. Trotzdem können die bisher herausgearbeiteten Übersetzungstendenzen auch hier nachgewiesen werden. Etwas nachkorrigiert werden müssen sie in erster Linie in Bezug auf Takeyama (1941), da dieser die Absätze 250, 17 und 164 durchgängig ausgesprochen innovativ realisiert und nur in den Absatzdokumenten 90 und 75 eher durch ein Gleichgewicht zwischen Tradition und Innovation charakterisiert ist. Dagegen realisiert Asais Neuübersetzung (2018) auch in Absatzdokument 164 – ebenso wie im Absatz 75 – weniger Countertranslations als Hirano (2011). Diese Nachjustierungen ändern jedoch nichts daran, dass die in der relationalen Analyse von Absatzdokument 164 festgestellten Übersetzungstendenzen ebenfalls die Basisklassifikation des ersten Analyseschrittes bestätigen.

Neben den Textabsätzen 17 und 164 wurde auch das dem dritten Kapitel von *Tonio Kröger* entnommene Absatzdokument 88 nur für 2 Fokustopics (also

mit geringerem Repräsentativitätsgrad) untersucht, die in diesem Falle die quantitative Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Takeyama (1941) und Kataoka (1973) thematisch näher bestimmen. Generell lassen sich die bisher festgestellten Übersetzungstendenzen auch durch die relationale Analyse von Absatzdokument 88 bestätigen (s. auch im Folgenden Abb. 5.11, 5.12 EZM). Dabei verstärkt sich der Eindruck eines innovativen Übersetzungsschwerpunktes Takeyamas (1941), während Asai (1955), Morikawa (1966.5), Nojima (1968) und Asai (2018) je nach Textabsatz leicht veränderte Übersetzungsprioritäten erkennen lassen: Asai Masao übersetzt mal konservativ, mal ausgesprochen innovativ, Morikawa Toshio moderat innovativ bis innovativ, Nojima Masanari konservativ-konsensnah bis moderat innovativ und Asai Shōko je nach untersuchtem Absatzdokument moderat innovativ bis innovativ. Auch diese Ergebnisse sind mit der relationalen Basisklassifikation der Übersetzungsähnlichkeiten aus Analyseschritt 1 zu vereinbaren.

5.4.4.4 Absatzdokument 253/253b

Während anhand der bisher thematisierten Absatzdokumente ausschließlich quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen untersucht wurden, realisiert das aus dem achten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommene Absatzdokument 253b einerseits eine quantitative Ähnlichkeit zwischen Toyonaga (1940) und Kataoka (1973), andererseits aber auch eine quantitative Unähnlichkeit zwischen Mukasa (1928) und Morikawa (1966.5), die an drei Fokustopics analysiert wurden (s. auch im Folgenden Abb. 5.15, 5.16 EZM). In der grafischen Aufbereitung wurde dahingehend zwischen quantitativen Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen differenziert, dass die Verlaufskurven für erstere durchgängig, die für letztere durchbrochen sind. Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass sich beide Typen von Verlaufskurven grundsätzlich ähnlich verhalten. Zumindest in Hinblick auf Textabsatz 253b erhärtet sich so die zuvor formulierte Annahme, dass die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen keine Übersetzungsabweichungen i. e. S., sondern in erster Linie statistische Ungleichverteilungen der Topics repräsentieren.

Abgesehen davon lassen sich die anhand der bisher thematisierten Absatzdokumente ermittelten Übersetzungsschwerpunkte auch für das Absatzdokument 253b bestätigen. Eine diesbezügliche Ausnahme besteht in einer einzig für dieses Absatzdokument nachgewiesenen, konservativ-konsensnahen Übersetzungstendenz der ansonsten innovativen Takeyama-Retranslation (1941); dagegen realisiert Nojima (1968) in Absatz 253b bezüglich des eine quantitative Unähnlichkeitsbeziehung repräsentierenden Fokustopics MUKASA_5 ein ansonsten eher untypisches Innovationsniveau. Diese Unregelmäßigkeiten lassen ebenso wie das eher niedrige Anteilsniveau an Konsensübersetzungen in Absatz 253b auf

eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit diesem Textabsatz schließen: Vielfach scheint sich keine Konsensübersetzung definitiv durchgesetzt zu haben, sodass stattdessen mehrere Varianten parallel existierten. In Anbetracht dieser Umstände lässt sich die auf der Grundlage der quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen entworfene relationale Basisklassifikation auch hier prinzipiell aufrechterhalten.

5.4.4.5 Absatzdokumente 252b, 118b und 115b

Das aus dem achten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommene Absatzdokument 252b wurde in Bezug auf drei Fokustopics untersucht, die die quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen dreier Übersetzungstexte konstituieren (s. auch im Folgenden Abb. 5.17, 5.18 EZM). Dabei lassen sich sowohl die bisher der relationalen Analyse entnehmbaren Übersetzungstendenzen als auch die Basisklassifikation der quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen grundsätzlich bestätigen.

Dass die für quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen festgestellten relationalen Übersetzungscharakteristiken hierbei kaum von den für Ähnlichkeitsbeziehungen erhobenen relationalen Charakteristiken abweichen, lässt darauf schließen, dass die Unterscheidung zwischen quantitativer Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zumindest in der relationalen Analyse wenn überhaupt, dann eine untergeordnete Rolle spielt. Eine mögliche Ursache hierfür ist darin zu vermuten, dass sich die relationale Analyse nicht nur auf die anhand quantitativer Kriterien bestimmten Fokustopics bzw. deren Tokens bezieht, sondern auf die Tokens aller Korpora, hinsichtlich derer ein qualitatives Äquivalenzverhältnis zu den Tokens des Fokustopics festgestellt werden konnte. Quantitative Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten bilden damit zwar in Bezug auf die Auswahl der Fokustopics den Ausgangspunkt der relationalen Analyse; anschließend werden die ursprünglich quantitativ fundierten Analysekriterien jedoch qualitativ erweitert. Die Ergebnisse der relationalen Analyse wurden vor diesem Hintergrund innerhalb eines separaten Abgleichs (s. Abschnitt 5.4.4.7) auf diejenigen der quantitativen Analyse zurückbezogen. Dementsprechend lassen sich außerdem auch hinsichtlich der beiden Ähnlichkeitstypen des ersten Analyseschrittes („gesamtextlich und einzelne Textbereiche betreffend“ vs. „nur gesamtextlich“) in der jeweiligen Entwicklung der relationalen Übersetzungscharakteristiken keine systematisierbaren Unterschiede feststellen: Unabhängig davon, ob das jeweils analysierte Fokustopic im betrachteten Absatzdokument eine quantitative Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit des ersten oder zweiten Typs realisiert, bleiben die prozentualen Anteilswerte der Konsensübersetzungen und Countertranslations verhältnismäßig konstant.

Ebenso wurden für das aus dem vierten Kapitel von *Tonio Kröger* entnommene Absatzdokument 118b zwei jeweils eine quantitative Unähnlichkeitsbeziehung

repräsentierende Fokustopics untersucht (s. auch im Folgenden Abb. 5.19, 5.20 EZM); auch hier verhalten sich die betreffenden Entwicklungskurven ähnlich zu allen bisher thematisierten. Entsprechend sind die zuvor für die einzelnen Übersetzungstexte festgestellten Übersetzungsstrategien auch in Absatzdokument 118b realisiert und erweisen sich auch hier bezüglich der Basisklassifikation aus Schritt 1 grundsätzlich als anschlussfähig.

Darüber hinaus wurde auch das aus dem vierten Kapitel der Erzählung *Tonio Kröger* entnommene Absatzdokument 115b nur anhand eines einzigen, eine quantitative Unähnlichkeitsbeziehung konstituierenden Fokustopics untersucht (s. auch im Folgenden Abb. 5.21, 5.22 EZM). Daher sind die entsprechenden relationalen Anteilswerte eingeschränkt repräsentativ und werden nur ergänzend berücksichtigt. Auffällig ist dabei, dass die drei ältesten japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte durchgängig ein eher niedriges Anteilsniveau an Konsensübersetzungen realisieren. Da dies jedoch in keinem anderen Absatzdokument nachgewiesen werden konnte, wurde diese Beobachtung nicht weiter berücksichtigt. Auch das für Nojima (1968) in 115b feststellbare, im Vergleich zu anderen Absatzdokumenten sehr viel höhere Innovationsniveau könnte durch statistische Effekte bedingt sein. Ansonsten konnten die bisher festgestellten Übersetzungstendenzen auch im Absatzdokument 115b in Grundzügen nachgewiesen werden, sodass die Anschlussfähigkeit an die Basisklassifikation aus Schritt 1 erhalten bleibt, während sich auch hier die in Hinblick auf quantitative Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen jeweils ermittelten relationalen Charakteristiken nicht wesentlich voneinander unterscheiden.

5.4.4.6 Fazit der Absatzauswertungen

Die vorherigen Beobachtungen zeigen, dass die Differenzierung zwischen quantitativen Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten sowie zwischen quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des ersten und zweiten Typs für die relationale Analyse keine Rolle spielen. Dass die aus der relationalen Analyse hervorgegangenen Ergebnisse dennoch überwiegend anschlussfähig an die auf Grundlage quantitativer Ähnlichkeitsbeziehungen entworfene Basisklassifikation sind, legt allerdings nahe, dass beide Analysemodi jeweils unterschiedliche Textcharakteristiken schwerpunktmäßig erfassen, zwischen denen eine Schnittmenge besteht. Der inhaltlichen Charakterisierung der Top-/Bottom-Topics sowie der Bezugstopics im zweiten und dritten Analyseschritt ist diesbezüglich zu entnehmen, dass sich die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen und damit die Basisklassifikation überwiegend auf Funktionsvokabular bzw. auf stilometrische Texteingenschaften beziehen. Dagegen liegt der in Schritt 4 durchgeführten relationalen Analyse bzw. der interpretationsbasierten Ermittlung von Übersetzungstokens, die den Tokens des Fokustopics

entsprechen, ein äquivalenzbasiertes Übersetzungsverständnis zugrunde. Demzufolge wird in der relationalen Analyse keine stilistische Ähnlichkeit, sondern Übersetzungsähnlichkeit im engeren, äquivalenzbasierten Sinne erfasst.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Ergebnisse der relationalen Analyse dahingehend zusammenfassen, dass Saneyoshis Erstübersetzung (1927) in der Mehrzahl der untersuchten Absatzdokumente einen Übersetzungskonsens etabliert, der die darauffolgenden Retranslations im Vergleich zu Mukasa (1928) in stärkerem Maße beeinflusst. Außerdem legt eine kombinierte Berücksichtigung von relationaler Analyse und Basisklassifikation nahe, dass sich Toyonaga (1940) einerseits am Konsens der Erstübersetzung orientiert und andererseits auch eigene, neuartige Konsensübersetzungen geprägt hat – die Konsensnähe ist hierbei aus der relationalen Analyse abzuleiten, während die Beeinflussung späterer Retranslations (zumindest hinsichtlich des zweiten quantitativen Ähnlichkeitstyps) aus der Basisklassifikation hervorgeht. Gleiches gilt in verstärktem Maße für die innovative Takeyama-Retranslation (1941), während Asai (1955), Fukuda (1965) sowie die demgegenüber noch etwas innovativere Retranslation Morikawas (1966.5) je nach Textabsatz zwischen Konsensnähe und Abgrenzung variieren. Dagegen ist die analysierte Textfassung der Satō-Retranslation (1966.7) in allen untersuchten Absatzdokumenten durch eine konservativ-konsensnahe Übersetzungstendenz charakterisiert, auf welche mit der 1967 publizierten Fassung der Takahashi-Retranslation ein innovativerer Übersetzungstext folgt. Berücksichtigt man hierbei, dass die Erstfassung der Takahashi-Retranslation bereits 1949 erschienen war, ist diesen Innovationstendenzen umso mehr Bedeutsamkeit beizumessen; dass die Erstfassung der Satō-Retranslation 1963 publiziert wurde, ändert hingegen nichts an deren Konsensnähe. Nojima (1968) fällt dagegen je nach Absatzdokument teils konservativ, teils moderat innovativ aus, wohingegen Ueda (1970) durchgängig konservativ-konsensnah übersetzt. Daraufhin übersetzen Kataoka (1973) und Maruko (1990) konservativ bis moderat innovativ, wobei die Gesamtrendenz bei Maruko konservativer ausfällt. In der darauffolgenden Neuübersetzung Hiranos (2011) steigt das Innovationsniveau hinsichtlich aller betrachteten Absatzdokumente an, wogegen Asai (2018) je nach Textabsatz teils innovative, teils konservative Übersetzungstendenzen realisiert.

Diese Ergebnisse bzw. die für Morikawa (1966.5) und Takahashi (1967) in der relationalen Analyse hinsichtlich unterschiedlicher Textabsätze festgestellte Variation zwischen konservativen und innovativen Übersetzungsschwerpunkten ist dabei grundsätzlich mit einer Zuordnung zur im ersten Analyseschritt entworfenen Kerngruppe zu vereinbaren; endgültig entscheiden lässt sich hierüber aber erst auf Grundlage der relationalen Close Readings. Ebenso kann auch

Maruko (1990) auf Grundlage der relationalen Analyse bzw. der im Zuge dessen festgestellten konservativ-konsensnahen Schwerpunktsetzung der Kerngruppe zugeordnet werden.

Damit gehört die Mehrzahl der untersuchten Übersetzungstexte einer vorläufig aktualisierten Kerngruppe an, während nur drei Retranslations nach wie vor der Übersetzungsperipherie zugerechnet werden. Hierzu gehört insbesondere Hiranos Neuübersetzung (2011), die sich durchgängig durch Übersetzungsinnovation von den vorherigen Übersetzungstexten abgrenzt. Für Asais Neuübersetzung (2018) konnten dagegen in der relationalen Analyse je nach Textabsatz teils innovative, teils konservative Übersetzungstendenzen nachgewiesen werden, wobei das Anteilsniveau der Konsensübersetzungen jedoch teilweise unter dasjenige der Countertranslations abfällt und so eine periphere Lokalisierung irgendwo zwischen Hirano Kyōkos weit abgeschlagener Neuübersetzung (2011) und den Übersetzungstexten der Kerngruppe nahelegt. Nochmals an gänzlich anderer Stelle innerhalb der Übersetzungsperipherie verorten lässt sich dagegen Mukasas zweitälteste japanische *Tonio Kröger*-Übersetzung (1928), da diese v. a. im Vergleich zur Erstübersetzung (1927) ein besonders niedriges Anteilsniveau an Konsensübersetzungen definiert, obwohl sie allen darauffolgenden Übersetzenden theoretisch vorgelegen, diese also prinzipiell beeinflusst haben könnte. Demzufolge dürften sich die Folgeübersetzungen aktiv gegen eine Orientierung an Mukasa (1928) entschieden haben, während sich die Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) ihrerseits aktiv von den vorherigen Übersetzungstexten abgrenzen. Dass die Kerngruppe mit 12 Übersetzungstexten dementsprechend umfangreich ausfällt, während die Peripheriegruppe nur drei Retranslations umfasst, überrascht angesichts der akademischen Quasi-Institutionalisierung der japanischen Thomas Mann-Übersetzung wenig: Derselben *kyōyōshugi*-geprägten Übersetzungstradition verpflichtete Übersetzende verfassten ihre Übersetzungstexte nicht unabhängig voneinander, sondern in direktem und indirektem gedanklichem Austausch. Dass die Neuübersetzungen der beiden Berufsübersetzerinnen Hirano und Asai diesen wissenschaftlichen Übersetzungskonsens nur eingeschränkt aufrechterhalten, liegt daher nahe. Der dabei allerdings offen gebliebenen Frage, weshalb auch Mukasas Übersetzungstext auf derart wenig Gegenliebe stieß, wird hingegen im Rahmen der historischen Kontextualisierung auf den Grund gegangen.

5.4.4.7 Erweiterter Abgleich

Wie oben erwähnt war die relationale Analyse zwar durch die Tokens der anhand quantitativer Kriterien ermittelten Fokustopics geleitet; weitere Übersetzungsvarianten der entsprechenden Tokens wurden aber auf Grundlage qualitativer

Äquivalenzvorstellungen ergänzt. Zu differenzieren ist daher zwischen den im Zuge der Analyseschritte 1 bis 3 bestimmten rein quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen und der auch auf qualitativer Interpretation basierenden relationalen Analyse des vierten Schrittes. Um dennoch im Sinne des Algorithmic Criticism einen Rückbezug auf die vorherigen Analyseschritte herstellen zu können, wurden im Anschluss an die relationale Analyse die jeweiligen Tokens des die betrachtete quantitative Ähnlichkeitsbeziehung konstituierenden Topicpaares separat miteinander abgeglichen und der prozentuale Anteil an übereinstimmenden Übersetzungsvarianten innerhalb des jeweils untersuchten Absatzdokuments ermittelt. Im Unterschied zur in Abschnitt 5.3.4 vorgestellten Analyse wörtlicher Term-Überschneidungen auf Dokumentebene bezog sich dieser Abgleich auf Übersetzungstokens, bezüglich derer ein Äquivalenzverhältnis i. e. S. interpretiert wurde. Folglich stimmen quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen und Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. nur überein, falls die in der relationalen Analyse untersuchten Tokens eines Topicpaares, bezüglich dessen zuvor eine quantitative Ähnlichkeitsbeziehung nachgewiesen wurde, im nachfolgenden Abgleich zahlreiche übereinstimmende Übersetzungsvarianten bzw. Tokens aufweisen.

Um Übereinstimmungen zwischen den in der relationalen Analyse untersuchten Übersetzungstokens festzustellen, wurden innerhalb der für die relationale Vergleichsanalyse erstellten Exceltabellen gesonderte Spalten für die Tokens des jeweils untersuchten Topicpaares angelegt (vgl. auch im Folgenden z. B. Tab. 5.187 EZM). In eine weitere Spalte wurde im Falle einer identischen Übersetzung der Wert 1, im Falle einer Abweichung der Wert 0 eingetragen. Die Summe dieser Werte wurde anschließend durch die Gesamtanzahl der im jeweiligen Absatzdokument untersuchten Fokustopic-Tokens dividiert. Heraus kam dabei der prozentuale Anteil derjenigen Übersetzungstokens, bezüglich derer ein durch eine quantitative Ähnlichkeits- oder Unähnlichkeitsbeziehung charakterisiertes Topicpaar auf Textebene gleichartige Übersetzungsvarianten realisiert.

Für das Absatzdokument 90 konnte in diesem Zusammenhang für das Textpaar Takeyama 1940/Saneyoshi 1927 und das Fokustopic TAKEYAMA_0 ein Übereinstimmungsgrad von 44 Prozent festgestellt werden (s. Tab. 5.187 EZM), während sich für das Fokustopic SANEYOSHI_8 ein Übereinstimmungswert von 49,4 Prozent ergab (s. auch im Folgenden Tab. 5.190 EZM). Zu Vergleichszwecken wurde anschließend auch für das willkürlich ausgewählte Textpaar Toyonaga 1940/Takeyama 1941, bezüglich dessen im Unterschied zu Takeyama 1940/Saneyoshi 1927 in Textabsatz 90 keine ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehung nachweisbar ist, in Hinblick auf das Fokustopic SANEYOSHI_8

eine Übereinstimmung von 42,4 Prozent festgestellt, sodass der Unterschied zu Takeyama 1940/Saneyoshi 1927 eher geringfügig ausfiel.

Ebenso erwiesen sich die Übereinstimmungswerte der übrigen Textpaare, hinsichtlich derer zuvor ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen in Absatzdokument 90 festgestellt worden waren, als instabil: Für das Textpaar Takeyama 1941/Satō 1966.7 bzw. das Fokustopic TAKEYAMA_0 konnte eine Übereinstimmung von nur 27,5 Prozent (s. Tab. 5.187 EZM) sowie 40,2 Prozent für das Fokustopic SATO_9 (s. Tab. 5.189 EZM) nachgewiesen werden. Bezüglich des Textpaares Takeyama 1941/Nojima 1968 wurde eine Übereinstimmung von 29,7 Prozent (Fokustopic TAKEYAMA_0, s. Tab. 5.187 EZM) bzw. 35,3 Prozent (Fokustopic NOJIMA_5, s. Tab. 5.191 EZM) festgestellt, für das Textpaar Takeyama 1941/Ueda 1970 eine Übereinstimmung von 30,8 Prozent (Fokustopic TAKEYAMA_0, s. Tab. 5.187 EZM) bzw. 42,9 Prozent (Fokustopic UEDA_6, s. Tab. 5.192 EZM) und für das Textpaar Takeyama 1941/Fukuda 1965 eine Übereinstimmung von 35,2 Prozent (Fokustopic TAKEYAMA_0, s. Tab. 5.187 EZM) bzw. 46,8 Prozent (Fokustopic FUKUDA_1, s. Tab. 5.194 EZM). Während alle soeben aufgeführten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen dem ersten Typ entsprechen, stellten sich die Werte für die in Absatzdokument 90 nur für den zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyp beobachtete quantitative Ähnlichkeitsbeziehung des Textpaares Saneyoshi 1927/Kataoka 1973 mit 29,4 Prozent (Fokustopic SANEYOSHI_8, s. Tab. 5.190 EZM) bzw. 36 Prozent (Fokustopic KATAOKA_9, s. Tab. 5.193 EZM) ebenfalls als wenig aussagekräftig heraus; dieser Eindruck wurde mithilfe eines (auch bezüglich der folgenden Absatzdokumente und Textpaare jeweils durchgeführten, der Übersichtlichkeit halber hiernach nicht mehr explizit erwähnten) Abgleichs mit willkürlichen ausgewählten Textpaarungen erneut bestätigt.

Auch hinsichtlich der in Absatzdokument 75 realisierten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen variieren die Übereinstimmungswerte beträchtlich: Für das Textpaar Fukuda 1965/Takeyama 1941 betragen sie 62,2 Prozent (Fokustopic FUKUDA_0, s. Tab. 5.198 EZM) bzw. 57,1 Prozent (Fokustopic TAKEYAMA_10, s. Tab. 5.199 EZM), für das Textpaar Ueda 1970/Takeyama 1941 36 Prozent (Fokustopic UEDA_0, s. Tab. 5.200 EZM) und 53 Prozent (Fokustopic TAKEYAMA_10, s. Tab. 5.199 EZM). Ähnlich verhält es sich in Hinblick auf Absatzdokument 75 auch mit den Textpaaren Toyonaga 1940/Takeyama 1941 (44,7 Prozent Übereinstimmung für das Fokustopic TOYONAGA_2; 57,8 Prozent für das Fokustopic TAKEYAMA_9, s. Tab. 5.201, 5.203 EZM). Ebenso beträchtlich schwanken sie hinsichtlich der nur gesamttextlich relevanten, also dem zweiten Typ zugeordneten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehung des Textpaares Toyonaga 1940/Nojima 1968 zwischen 36,8 Prozent (Fokustopic TOYONAGA_

2, s. Tab. 5.201 EZM) und 64,4 Prozent (Fokustopic NOJIMA_3, s. Tab. 5.202 EZM).

Darüber hinaus wurden auch im Absatzdokument 250 für das Textpaar Ueda 1970/Takeyama 1941 Übereinstimmungswerte von 42,7 Prozent (Fokustopic UEDA_6, s. Tab. 5.195 EZM) bzw. 42,5 Prozent (Fokustopic TAKEYAMA_0, s. Tab. 5.196 EZM) sowie für das eine Ähnlichkeitsbeziehung des zweiten Typs konstituierende Textpaar Takahashi 1967/Takeyama 1941 Übereinstimmungswerte zwischen 31,4 Prozent (Fokustopic TAKAHASHI_5, s. Tab. 5.197 EZM) und 36,8 Prozent (Fokustopic TAKEYAMA_0, s. Tab. 5.196 EZM) errechnet. Ähnliches gilt ferner für das Absatzdokument 88, bezüglich dessen für das Textpaar Takeyama 1941/Kataoka 1973 Übereinstimmungswerte zwischen 27,6 Prozent (Fokustopic TAKEYAMA_10, s. Tab. 5.204 EZM) und 54,8 Prozent (Fokustopic KATAOKA_2, s. Tab. 5.205 EZM) festgestellt werden konnten.

Quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen betreffend ließen die Übereinstimmungswerte keine Systematik z. B. dahingehend erkennen, dass sich das die Unähnlichkeit konstituierende Textpaar bzw. die jeweils zugehörigen Übersetzungstokens durch besonders niedrige Überschneidungswerte ausgezeichnet hätten. Stattdessen wurden für das Absatzdokument 253 bzw. für das darin eine quantitative Ähnlichkeitsbeziehung des zweiten Typs konstituierende Textpaar Toyonaga 1940/Kataoka 1973 Übereinstimmungswerte von 47,1 Prozent (Fokustopic TOYONAGA_7, s. Tab. 5.206 EZM) bzw. 41,2 Prozent (Fokustopic KATAOKA_6, s. Tab. 5.207 EZM) sowie für die im selben Absatzdokument realisierte, dem ersten Ähnlichkeitstyp zuzuordnende quantitative Unähnlichkeitsbeziehung des Textpaares Mukasa 1928/Morikawa 1966.5 ein ungefähr gleich hoher Übereinstimmungswert von 43,5 Prozent (Fokustopic MUKASA_5, s. Tab. 5.214 EZM) ermittelt. Auch ansonsten war bei den sich ausschließlich durch quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen auszeichnenden Textpaaren kein Zusammenhang zwischen (voneinander abweichenden) relationalen Charakteristiken und quantitativer Unähnlichkeit festzustellen. Entsprechend wurde in Absatzdokument 252b für das Textpaar Mukasa 1928/Maruko 1990 eine Übereinstimmung von 54,6 Prozent (Fokustopic MUKASA_0, s. Tab. 5.208 EZM) bzw. 59,7 Prozent (Fokustopic MUKASA_3, s. Tab. 5.210 EZM) und für das Textpaar Asai 2018/Maruko 1990 ein Übereinstimmungswert von 48,2 Prozent (Fokustopic ASAI18_10, s. Tab. 5.211 EZM) beobachtet. Diesen Eindruck bestätigen auch die für die Absatzdokumente 249b und 115b erhobenen Übereinstimmungswerte von 31,6 Prozent (Fokustopic HIRANO_4, s. Tab. 5.212 EZM) für das Textpaar Hirano 2011/Morikawa 1966.5 in 249b und 38,5 Prozent (Fokustopic HIRANO_10, s. Tab. 5.213 EZM) für das Textpaar Hirano 2011/Kataoka

1973 in 115b. Bezüglich der jeweils sprachübergreifende quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen realisierenden Absatzdokumente 17, 164 und 118b war dagegen keine Ermittlung von Übereinstimmungswerten möglich, da der deutschsprachige Ausgangstext hinsichtlich einer (gleichartigen) relationalen Charakteristik nicht mit den Übersetzungstexten abgeglichen werden kann.

Gezeigt werden konnte somit, dass Übersetzungstexte, für die im ersten Analyseschritt besonders ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen beobachtet wurden, in der relationalen Charakteristik ihrer Übersetzungstokens nicht häufiger übereinstimmen als Übersetzungstexte, bezüglich derer zuvor quantitative Unähnlichkeitsrelationen ermittelt wurden. Nicht nur quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen, sondern quantitative Ähnlichkeiten i. A. dürften demzufolge durch statistische Verteilungsmustern bedingt sein, die nur eingeschränkt an die Übersetzungsähnlichkeiten im engeren, äquivalenzbasierten Sinne anschlussfähig sind. Auch der jeweilige Ähnlichkeitstyp scheint hinsichtlich der Übereinstimmung relationaler Übersetzungscharakteristiken keine Rolle zu spielen. Hierdurch bestätigt sich die Annahme, dass kein ursächlicher Zusammenhang zwischen den quantitativen Ähnlichkeits- und Unähnlichkeitsbeziehungen des ersten Analyseschrittes und den im vierten Analyseschritt qualitativ untersuchten relationalen Charakteristiken nachweisbar ist. Auch dies deutet darauf hin, dass die durch Topic Modeling ermittelten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen eher einer allgemeiner aufzufassenden stilistischen Ähnlichkeit als der Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. entsprechen. Die qualitativen Verfahren der relationalen Analyse und des relationalen Close Readings sind daher ein wesentlicher Bestandteil der digital gestützten Übersetzungsanalyse, wobei insbesondere die Close Readings weitere Erkenntnisse zum Verhältnis der aus quantitativer und qualitativer Analyse jeweils hervorgegangenen Ergebnisse ermöglichen.

5.4.5 Relationales Close Reading

5.4.5.1 Fragen an die Übersetzungskorpora

Anknüpfend an die relationale Analyse wurden einzelne Übersetzungstokens ausgewählt und durch ein alle Übersetzungsvarianten vergleichendes relationales Close Reading interpretiert. Geleitet ist dieses Close Reading durch sieben an die Übersetzungskorpora gerichtete Interpretationsfragen, die auf Grundlage der vorherigen Analyseschritte entwickelt wurden. Diese Fragen werden im Folgenden zunächst im Überblick dargestellt; ihre Abfolge orientiert sich grob an der chronologischen Publikationsfolge der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungen.

- Frage 1: Gibt es in den beiden Retranslations Mukasa Takeos (1928) und Toyonaga Yoshiyukis (1940), die per Definition keine Countertranslation hervorbringen können, dennoch innovative Abweichungen von Saneyoshis Erstübersetzung (1927)? Inwiefern orientieren sich spätere Retranslations diesbezüglich an Mukasa (1928)?
- Frage 2: Inwiefern definiert bereits Toyonaga (1940) einen von der Erstübersetzung (1927) abweichenden Übersetzungskonsens? Ist in diesem Zusammenhang ein Einfluss auf Takahashi (1967), Nojima (1968), Ueda (1970) oder Kataoka (1973) zu erkennen, der den jeweiligen quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten Typs entspricht?
- Frage 3: Inwiefern funktionieren die beiden Retranslations Toyonaga Yoshiyukis (1940) und Takeyama Michios (1941) als übersetzungsgeschichtliche Bindeglieder zwischen der vor- und der nachkriegszeitlichen japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung? Übernehmen sie spezifische vorkriegszeitliche Übersetzungsvarianten? Definieren sie einflussreiche neuartige Übersetzungsvarianten?
- Frage 4: Sind die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen der Korporapaare Takahashi 1967/Toyonaga 1940 und Nojima 1968/Toyonaga 1940 auch auf Verwendung der freien indirekten Rede (insbesondere auf das Übersetzungstoken *jibun*) zurückzuführen?
- Frage 5: Inwiefern grenzen sich die Retranslations Morikawa Toshios (1966.5) und Takahashi Yoshitakas (1967) von der sich um Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) formierenden Kerngruppe ab? Inwiefern sind sie anschlussfähig an die Kerngruppe?
- Frage 6: Wie verhalten sich die Ähnlichkeitsbeziehungen des in Analyseschritt 3 durch besonders wenige wörtliche Term-Überschneidungen aufgefallenen Topicpaares TAKEYAMA_10/FUKUDA_0 auf der Textebene von Absatzdokument 75?
- Frage 7: Lassen die Absatzdokumente, bezüglich derer besonders geringe quantitative Ähnlichkeitswerte zwischen Hirano Kyōkos Neuübersetzung (2011) und anderen Übersetzungstexten festgestellt wurden, auch eine qualitative Abweichung vom Ausgangstext erkennen?

5.4.5.2 Erste Frage: Frühe Innovation

Der erste an die Übersetzungskorpora gerichtete Fragenkomplex betrifft insbesondere die beiden Retranslations Mukasa Takeos (1928) und Toyonaga Yoshiyukis (1940), die per Definition keine Countertranslation hervorbringen können. Untersucht wurde, ob sie sich dennoch von Saneyoshis Erstübersetzung

(1927) abgrenzen und ob hierbei Einflussbeziehungen zu den darauffolgenden Retranslations nachgewiesen werden können.

Ein Beispiel für ein sich innovativ von der Erstübersetzung abgrenzendes Übersetzen Toyonagas ist das Übersetzungstoken „Schaffender“ im Kontext der Begründung „weil er sich als lebendigen Menschen für nichts achtet, nur als Schaffender in Betracht zu kommen wünscht“ (GKFA: 266), mit der im dritten Kapitel die Kunstauffassung des jungen Tonio Kröger charakterisiert wird. Die durch das Fokustopic FUKUDA_1 geleitete Analyse von Absatzdokument 90 (s. Tab. 5.152 EZM) zeigt hier, dass Saneyoshi (1927) das Token als *sōsakusha* und Mukasa (1928) entsprechend *sōsakuka* übersetzt. Beide Übersetzungsvarianten können zwar auch auf Autoren literarischer Werke verweisen; der auch als „Produktion“ bzw. „Schöpfung“ zu übersetzende Wortbestandteil *sōsaku* bleibt aber ähnlich offen wie die Ausgangstextformulierung und wird so auch von Takeyama (1941) und Maruko (1990) übernommen. Dagegen spezifiziert Toyonaga (1940) den Ausgangstext, indem er „Schaffender“ mit *sakka* bzw. „Schriftsteller“ übersetzt und so nicht auf ein abstraktes Schöpfungsvermögen, sondern explizit auf literarische Autorschaft referiert. Diese Übersetzungsvariante setzt sich langfristig aber ebenso wenig wie diejenige der Erstübersetzung durch; bevorzugt wird vielmehr die von Takahashi (1949) erstmals eingeführte Übersetzungsvariante *sōzōsha*. Diese bezieht sich ebenso wie Saneyoshis Übersetzungsvariante auf einen Schöpfungsakt, ist aber im Vergleich zur Erstübersetzung noch allgemeiner gefasst und kann so auch biblische Schöpfung meinen. Dementsprechend realisiert Toyonaga (1940) in Hinblick auf dieses Übersetzungstoken eine in Bezug auf Saneyoshis Erstübersetzung (1927) zwar innovative, aber grundsätzlich vergleichbar gerichtete, den Ausgangstext semantisch spezifizierende Übersetzungsvariante; langfristig durchsetzen konnte sich allerdings die besonders deutungsoffene Variante Takahashis (1949).

Innovative Ansätze Toyonagas sind darüber hinaus auch bezüglich des achten *Tonio Kröger*-Kapitels festzustellen. Nachdem der inzwischen erwachsene Tonio Kröger in einem dänischen Seebad einem Geschwisterpaar begegnet ist, in dem er die typologischen Ebenbilder Hans Hansens und Ingeborg Holms, also der Sehnsuchtsobjekte seiner jugendlichen Schwärmerieen wiedererkennt, stellt er sich vor, er würde die Distanz zu beiden überbrücken, sie ansprechen und „dann zufriedener in sein Zimmer zurückkehren, mit dem Bewußtsein, eine kleine Gemeinschaft mit den Beiden hergestellt zu haben“ (GKFA 313). Analysiert wurde hierbei das Übersetzungstoken „(mit dem) Bewußtsein“ in Orientierung am Fokustopic KATAOKA_6 im Absatzdokument 253 (s. Tab. 5.169 EZM). Saneyoshi (1927) etabliert diesbezüglich mit *ishiki (o idaite)* eine überaus wörtliche

Konsensübersetzung, da *ishiki* nichts anderes als „Bewusstsein“ bedeutet, während die Verbform *idaite* wörtlich übertragen auch „etwas in den Armen halten“ bzw. „tragen“ meinen kann, aber in ähnlicher Weise auf abstrakte Empfindungen übertragen wird wie das deutschsprachige Verb „hegen“. Diese Konsensübersetzung wird infolgedessen von Mukasa (1928), Takeyama (1941), Satō (1966.7), Takahashi (1967), Nojima (1968), Kataoka (1973) und Maruko (1990) übernommen. Demgegenüber übersetzt Toyonaga (1940) innovativ mit *dōkei* (*o idaite*), wobei die Verbform zwar derjenigen der Erstübersetzung entspricht, das Nomen *dōkei* aber i. d. R. eher auf „Sehnsucht“ referiert. Dass der Gesamtzusammenhang der Textstelle *futari to mo sasayaka na kōshō o musunda to ifu dōkei o idaite* lautet, wobei die Verbform *musunda* im Perfekt realisiert ist, legt unterdessen nahe, dass mit *dōkei* hier ein „Hingerissensein“ in Bezug auf die vor Kurzem hergestellte „heimliche Gemeinschaft“ gemeint ist. Toyonagas Retranslation (1940) integriert damit eine emotionale Sinnenebene, die zwar in keiner anderen Retranslation in exakt dieser Form realisiert ist, aber in den demgegenüber unspezifischen Übersetzungsvarianten Fukudas (1965; *kimochi* bzw. „Gefühl“) und Morikawas (1966.5; *to kanjiru* bzw. „fühlen“) ebenfalls zum Tragen kommt. Darüber hinaus ist Toyonagas (1940) innovative Übersetzungsvariante auch hinsichtlich der Leitmotivik bzw. des in Tonio Kröger realisierten Sehnsuchtsmotivs (Bellmann 1983: 93) bemerkenswert. V. a. in der jeweiligen Schlussentz. des ersten und des neunten Kapitels ist dieses in der Form „Sehnsucht war/ist darin und schwermütiger Neid und ein klein wenig Verachtung und eine ganze keusche Seligkeit“ (GKFA 254; 318) prominent vertreten, wobei Toyonaga (1940) auch hier „Sehnsucht“ mit *dōkei* übersetzt. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass Toyonaga auch das Übersetzungstoken „Bewußtsein“ keineswegs willkürlich variiert, sondern eine bestehende Motivreihe weiter ausbaut.

Dementsprechend zeichnet sich die Toyonaga-Retranslation durch innovative Übersetzungsvarianten aus, die innerhalb der relationalen Analyse definiti- onsbedingt nicht als Countertranslations erfasst wurden. Während die beiden Interpretationsbeispiele allerdings keine wesentliche Einflussbeziehung zu den darauffolgenden Übersetzenden erkennen lassen, können bezüglich der Mukasa- Retranslation (1928) sowohl innovative Abweichungen gegenüber Saneyoshi (1927) als auch eine stärkere Nachwirkung – insbesondere auf den unmittelbaren Nachfolger Toyonaga – beobachtet werden. Ein diesbezüglich aussagekräftiges Interpretationsbeispiel findet sich erneut im dritten Kapitel bzw. im anhand des Fokustopics SATO_9 analysierten Absatzdokument 90 (s. Tab. 5.147 EZM), in dem sich der junge Tonio von oberflächlichen Dilettanten abgrenzt, „die, ob sie nun arm oder reich waren, wild und abgerissen einhergingen oder mit persönlichen Krawatten Luxus trieben“ (GKFA 266). Dabei bereitet das auch im

muttersprachlichen Kontext semantisch undurchsichtige Übersetzungstoken der „persönlichen Krawatten“, mit denen Thomas Mann metaphorisch auf individuelle Charakteristiken und nicht zwangsläufig auf das Kleidungsstück an sich verweist, insofern Übersetzungsprobleme, als es in sämtlichen japanischsprachigen Übersetzungstexten in der wörtlichen, durch Katakana-Verschriftlichung tendenziell sprachlich verfremdeten Variante *nekutai* erscheint. Semantisch spezifiziert werden muss diese in der Folge durch das Übersetzungstoken der „persönlichen (Krawatten)“, das in Saneyoshis Erstübersetzung (1927) mit der Übersetzungsvariante *dokutoku no* bzw. „individuell“ zur Erhellung der Krawattenmetapher beiträgt und folglich auch von Takeyama (1941), Asai (1955), Ueda (1970) und Maruko (1990) in dieser Form übernommen wird. In deutlichem Unterschied hierzu übersetzt Mukasa (1928) die „persönlichen Krawatten“ als *shareta (nekutai)*, wodurch der Übersetzungsfokus weniger auf Individualität, sondern auf modischer Ausgefallenheit liegt. Das infolgedessen ausschließlich von Mukasas unmittelbarem Nachfolger Toyonaga (1940) aufgegriffene Attribut *shareta* verlegt damit die „Krawatten“ bzw. *nekutai* in einen explizit modischen Deutungskontext und reduziert so die semantische Offenheit des ausgangssprachlichen Ausdrucks: Während die Übersetzungsvariante der Erstübersetzung offen lässt, ob die „individuellen Krawatten“ für abstrakte Eigenheiten stehen, suggeriert die von Mukasa (1928) und Toyonaga (1940) realisierte Variante *shareta nekutai* eine modische Präferenz, sodass aus sich generell individuell gebenden Dilettanten explizit modisch herausgeputzte Dilettanten werden. Obwohl diese innovative Übersetzungsvariante Mukasas (1928) mit Ausnahme Toyonagas von keiner der darauffolgenden Retranslations übernommen wird, neigt insbesondere Hiranos (2011) diesbezügliche Countertranslation der *tokubetsusei no nekutai*, also der „speziell angefertigten Krawatten“ in vergleichbarer Weise dazu, den Ausgangstext weniger metaphorisch als wörtlich zu nehmen.

Dass der Einfluss der Mukasa-Retranslation (1928) keineswegs ausschließlich auf Toyonaga (1940) beschränkt bleibt, zeigt ein Beispiel aus dem achten Kapitel der Erzählung *Tonio Kröger* bzw. dem in Orientierung am Fokustopic UEDA_6 analysierten Absatzdokument 250 (s. Tab. 5.155 EZM). Die entsprechende Textstelle gibt den inneren Monolog des erwachsenen Tonio wieder, nachdem dieser im dänischen Seebad den Ebenbildern seiner Jugendlieben begegnet ist, aber dennoch zu dem Schluss gelangt, die Distanz zu diesen beiden Vertretern einer geordneten, regelhaften, unkünstlerischen Lebensform nicht überbrücken zu können, denn: „Etliche gehen mit Notwendigkeit in die Irre, weil es einen rechten Weg für sie überhaupt nicht gibt“ (GKFA 312). Bereits im Ausgangstext ist hier in Bezug auf das Übersetzungstoken des „rechten Wegs“ eine metaphorische bzw. abstrakt-moralische Semantik angelegt. Diese wird in Saneyoshis Erstübersetzung

durch die sowohl wörtlich als auch im übertragenen Sinne zu verstehende Übersetzungsvariante *hondō*, also den richtigen Weg bzw. „Hauptweg“ realisiert, die jedoch ausschließlich Takeyama (1941) übernimmt. Hiervon grenzt sich Mukasa (1928) mit der Variante *seidō* (auch die Lesung *masamichi* ist möglich) ab, die in erster Linie die moralische Sinnenebene hervorhebt: Während sich *hondō* aus den Kanji-Bildzeichen für „Haupt-“ und „Weg“ zusammensetzt, ist das erste Bildzeichen des Kanjikompositums *seidō* als „richtig“ zu übersetzen, sodass Tonio in der Erstübersetzung (1927) vom „Hauptweg“, in der Mukasa-Retranslation (1928) dagegen vom „richtigen Weg“ abkommt. An Mukasas Variante orientieren sich in der Folge auch Takahashi (1967) und Maruko (1990), nicht aber Toyonaga (1940). Dieser übersetzt den „rechten Weg“ als *tadashii michi* (*to iu mono*), also „(das, was man den) richtigen Weg (nennt)“ und definiert so die spätere Konsensübersetzung, die im Unterschied zu den Komposita *hondō* bzw. *seidō* sehr wörtlich aus dem Nomen „Weg“ bzw. *michi* und dem Adjektiv „richtig“ bzw. *tadashii* zusammengefügt ist. Da hierbei zunächst offenbleibt, ob Tonio Kröger nun im wörtlichen oder übertragenen Sinne vom Weg abgekommen ist, ist die durch Toyonaga (1940) definierte Konsensübersetzung durch einen ähnlichen Grad an Deutungsoffenheit wie der Ausgangstext charakterisiert. Dagegen vermittelt Mukasas Übersetzungsvariante eine spezifische inhaltliche Interpretation, die Takahashi (1967) und Maruko (1990) aufgegriffen haben dürften. Während Letzteres eine genetische Beeinflussung nahelegt, könnte Toyonagas sehr wörtliche Übersetzungsvariante allerdings auch im Sinne typologischer Ähnlichkeit parallel bzw. weitgehend unabhängig voneinander in mehreren Übersetzungen realisiert worden sein.

Derartige Bedenken greifen auch in Bezug auf einen durch Mukasa Takeo (1928) definierten Übersetzungskonsens, wie gleich zwei Beispiele aus dem sechsten *Tonio Kröger*-Kapitel veranschaulichen. Die darin geschilderte Rückkehr des inzwischen erwachsenen Tonio in die einstige Jugendheimat veranlasst ihn zu einer Rekapitulation der Familiengeschichte, der zufolge seine Mutter nach dem plötzlichen Tod des Vaters „mit dem südlichen Künstler in blaue Fernen gezogen“ (GKFA 290) sei. Der bestimmte Artikel „der“ verweist dabei analeptisch auf eine bereits im dritten Kapitel enthaltene Niedergangsschilderung des Hauses Kröger, die bereits die Neuverheiratung der Mutter erwähnt, „und zwar mit einem Musiker, einem Virtuosen mit italienischem Namen, dem sie in blaue Fernen folgte“ (GKFA 263). Sowohl das aus dem dritten Kapitel bekannte Motiv der „blauen Fernen“ als auch der „südliche Künstler“ kehren demzufolge im sechsten Kapitel bzw. im anhand des Fokustopics TONIO_7 analysierten Absatzdokument 164 wieder (s. Tab. 5.158 EZM). Obwohl der hierbei die Analepse indizierende bestimmte Artikel „der“ im Japanischen, dessen Nomina i. d. R.

weder Artikel noch Numerusmarker aufweisen, schwerlich funktional äquivalent realisiert werden kann, entscheidet sich Saneyoshi (1927) stattdessen für die formal äquivalente Variante *ano nankoku no geijutsuka*, d. h. „[mit] jenem südlichen Künstler“, welche einzig von Toyonaga (1940) übernommen wird. Natürlicher wirkt es in Hinblick auf die japanische Sprachnorm stattdessen, den Artikel in der Übersetzung nicht zu realisieren, sodass auch Mukasas Retranslation (1928) als erster unter den analysierten Texten mit der Übersetzungsvariante *nankoku no geijutsuka* hierauf verzichtet. Als Konsensübersetzung ist diese domestizierende Variante zwar in allen übrigen Übersetzungstexten außer Saneyoshi (1927) und Toyonaga (1940) realisiert, aber an sich so naheliegend, dass auch hier kaum von einer genetische Einflussbeziehung, sondern von einer typologischen Parallele auszugehen ist.

Anders verhält es sich hingegen mit einem ebenfalls im sechsten Kapitel bzw. im in Orientierung am Fokustopic TAKEYAMA_10 analysierten Absatzdokument 164 (s. Tab. 5.159 EZM) belegten Übersetzungstoken. Hier erinnert sich der erwachsene, ins zwischenzeitlich zur Volksbibliothek umfunktionierte Elternhaus zurückgekehrte Tonio, wie seine Großmutter in einem der dortigen Zimmer gestorben war, „so alt sie war, unter schweren Kämpfen, denn sie war eine genußfrohe [sic] Welt dame und hing am Leben“ (GKFA 290). Das Übersetzungstoken „(unter) schweren (Kämpfen)“ ist hierbei in der Erstübersetzung (1927) mit der Verbform *kurushiminuite*, die sich aus *kurushimu* („leiden“) und *nuku* („eine Handlung bis zum bitteren Ende ausführen“) zusammensetzt, vergleichsweise frei übersetzt; erneut übernimmt einzig Toyonaga (1940) diese Variante. Demgegenüber etabliert Mukasa (1928) mit *hidoku kurushinde* eine noch etwas anschaulichere Konsensübersetzung, denn während das Verb *kurushimu* auch hier mit „leiden“ zu übersetzen ist, bedeutet das emotional-pejorativ konnotierte Adjektiv *hidoi* „gemein“ bzw. als Adverb *hidoku* auch „schrecklich, fürchterlich, extrem“. Diese weder durch formale Äquivalenzvorstellungen noch durch die japanische Sprachnorm zwingend nahegelegte Kombination von *hidoi* und *kurushimu* übernehmen daraufhin auch Asai (1955), Fukuda (1965), Satō (1966.7), Takahashi (1967), Ueda (1970), Kataoka (1973) und Hirano (2011), sodass hier wenigstens von einer genetischen Einflussbeziehung zwischen Mukasa (1928) und einer der älteren Retranslations auszugehen ist, die ihrerseits weitere Texte geprägt haben könnte. Takeyama (1941) übersetzt stattdessen mit *hijō na kurushimi*, d. h. „außergewöhnlichem Leid“ und konzentriert sich so eher auf die Ungewöhnlichkeit der Tatsache, dass ein so alter Mensch wie Tonios Großmutter so verzweifelt am Leben festhält. Dagegen etabliert Nojima (1968) dahingehend eine auch durch Maruko (1990) übernommene Countertranslation, dass er *zuibun* und *kurushimu* kombiniert, wobei *zuibun* ebenso wie *hidoku* zugleich „extrem“

und „schrecklich“ bedeuten kann. Deutlich wörtlicher fallen hingegen die Countertranslations Morikawas (1966.5) und Asais (2018) aus: Morikawa übersetzt „unter schweren Kämpfen“ semantisch spezifizierend als *byō to hageshiku tataka-inagara*, also „heftig mit der Krankheit kämpfend“, sodass in dieser Variante der Tod der Großmutter explizit auf Krankheit zurückgeführt wird. Ebenfalls semantisch spezifizierend ist ferner bei Asai (2018) davon die Rede, dass „der Kampf mit dem Tode hart und extrem“ gewesen sei (*shi to no tatakai wa kibishiku hageshii*), sodass die „schweren Kämpfe“ hier nicht auf Krankheit, sondern auf den Tod an sich bezogen werden. Dieses Variantenspektrum verdeutlicht, dass ein Festhalten an Mukasas Übersetzungsvariante (1928) *hidoku* bzw. *hidoi* keineswegs in der Natur der Sache lag, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Kenntnis dieses Übersetzungstextes zurückgeführt werden kann. Die erste Frage an die Übersetzungskorpora lässt sich daher folgendermaßen beantworten: Insbesondere Mukasa Takeos Retranslation (1928) weicht bereits in innovativer Weise von der Erstübersetzung ab, sodass die in der relationalen Analyse festgestellten sinkenden Anteilswerte an Konsensübersetzungen tatsächlich eine Unähnlichkeit zwischen diesen beiden Texten indizieren. Zugleich werden Mukasas neuartige Übersetzungsvarianten vielfach von Toyonaga (1940), teils jedoch auch von späteren Übersetzenden übernommen und etablieren u. U. sogar einen von der Erstübersetzung abweichenden Konsens. Diesbezüglich ist allerdings zu prüfen, ob tatsächlich genetische Einflussbeziehungen oder doch eher typologische Gemeinsamkeiten vorliegen. Demgegenüber zeichnet sich Toyonaga (1940) durch ein etwas geringeres Maß an Abgrenzung von der Erstübersetzung aus und beeinflusst auch die darauffolgenden Übersetzungstexte in geringerem Maße als Mukasa. Nahe liegt daher, dass die im Zuge der relationalen Analyse für Toyonaga festgestellten erhöhten Anteilswerte für Konsensübersetzungen in erster Linie durch eine Orientierung an der Erstübersetzung (1927) bedingt sind.

5.4.5.3 Zweite Frage: Toyonaga und der Konjunktiv II

Ausgehend von diesen Beobachtungen lässt sich die zweite an die Übersetzungskorpora gestellte Frage, ob Toyonaga (1940) einen von der Erstübersetzung (1927) abweichenden Übersetzungskonsens etabliert, bereits verneinen. Untersucht wurde, ob dennoch ein durch die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Typs suggerierter Einfluss der Toyonaga-Retranslation (1940) auf Takahashi (1967), Nojima (1968), Ueda (1970) oder Kataoka (1973) nachgewiesen werden kann.

Übereinstimmend mit den Ergebnissen der ersten Frage lässt sich hierbei nur in einem einzigen Fall eine genetische Einflussbeziehung zwischen Toyonaga (1940) und einem der o. g. Texte, nämlich Kataoka (1973) nachweisen.

Realisiert ist diese im achten Kapitel bzw. im anhand des Fokustopics TOYONAGA_7 analysierten Absatzdokument 253 (s. Tab. 5.168 EZM), in dem sich der erwachsene Tonio während des oben erwähnten Seebadaufenthaltes eine mögliche Annäherung an die Postfigurationen Hans Hansens und Ingeborg Holms dahingehend im Konjunktiv II ausmalt, „er würde dann zufriedener in sein Zimmer zurückkehren“ (GKFA 313). Obwohl sich derartige deutsche Verbformen nur schwerlich ins Japanische übertragen lassen, nähert sich bereits Saneyoshi (1927) mit (*kaette ikeru*) *de arō*, also der im Sinne von „er **dürfte/sollte** dann **vermutlich** [...] in sein Zimmer zurückkehren“ eine Wahrscheinlichkeit bzw. Vermutung ausdrückenden Konjugationsform des Kopulaverbs *de aru* bzw. „sein“ an die Ausgangstextsemantik an. Da diese vergleichsweise unkomplizierte und adäquate Konsensübersetzung von der Mehrzahl der Übersetzenden übernommen wird, ist es umso bemerkenswerter, dass Toyonaga (1940) stattdessen mit der feststehenden Wendung (*kaette ikeru*) *darau ni* übersetzt, die sich semantisch deutlich näher am Konjunktiv II des Ausgangstexts bewegt: Während die Konsensübersetzung mit der Kopulavariante *darō* lediglich nahelegt, dass ein noch nicht Eingetretenes „wahrscheinlich“ passiert, ist der idiomatische Ausdruck *darō ni* in ähnlicher Weise bedingungsgebunden wie der Konjunktiv II. Dass neben Toyonaga (1940) nur Kataoka (1973) diese spezifische Übersetzungsvariante gewählt hat, während die Mehrzahl der übrigen Übersetzungstexte einen vereinfachenden, domestizierenden Übersetzungskonsens aufrechterhält, spricht für eine genetische Einflussbeziehung.

Trotzdem reicht ein solcher isolierter Beleg nicht aus, um einen zuverlässigen Bezug zwischen den relationalen Ähnlichkeitscharakteristiken des vierten und den quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des ersten Analyseschrittes herzustellen. Dies dürfte auch dadurch bedingt sein, dass die quantitativen Ähnlichkeitsrelationen wie erwähnt überwiegend durch Funktionsvokabular konstituiert werden, bezüglich dessen sich eine genetische Beeinflussung – abgesehen von der eben erläuterten Ausnahme – meist nicht nachweisen lässt. Entsprechend konnte die Annahme einer Einflussbeziehung zwischen Toyonaga (1940) und Takahashi (1967), Nojima (1968), Ueda (1970) sowie Kataoka (1973) im relationalen Close Reading nicht bestätigt werden.

5.4.5.4 Dritte Frage: Toyonaga und Takeyama als Bindeglieder

Die dritte Frage an die Übersetzungskorpora bezieht sich auf die aufgrund besonders ausgeprägter quantitativer Ähnlichkeitsbeziehungen angenommene übersetzungsgeschichtliche Bindegliedersfunktion der beiden Retranslations Toyonaga Yoshiyukis (1940) und Takeyama Michios (1941) sowohl zu vor- als auch zu

nachkriegszeitlichen Übersetzungstexten. Untersucht wurde in diesem Zusammenhang zuerst eine mögliche Beeinflussung durch die Erstübersetzung (1927) sowie anschließend die Etablierung neuartiger, einflussreicher Übersetzungsvarianten.

Für Toyonaga (1940) lässt sich eine Beeinflussung durch die Erstübersetzung nicht nur anhand der bereits erwähnten Beispiele, sondern auch im Umgang mit der komplexen Syntax des deutschsprachigen *Tonio Kröger*-Ausgangstexts beobachten. Dies veranschaulicht erneut das oben bereits thematisierte, in Orientierung am Fokustopic FUKUDA_1 betrachtete Absatzdokument 90 (s. Tab. 5.152 EZM) bzw. die Charakterisierung der Kunstauffassung des jungen Tonio am Ende des dritten Kapitels:

„Er arbeitete stumm, abgeschlossen, unsichtbar und voller Verachtung für jene Kleinen, denen das Talent ein geselliger Schmuck war, die, ob sie nun arm oder reich waren, wild und abgerissen einhergingen oder mit persönlichen Krawatten Luxus trieben, in erster Linie glücklich, liebenswürdig und künstlerisch zu leben bedacht waren, unwissend darüber, daß gute Werke nur unter dem Druck eines schlimmen Lebens entstehen, daß, wer lebt, nicht arbeitet, und daß man gestorben sein muss, um ganz ein Schaffender zu sein.“ (GKFA: 266)

Der nach einer vierteiligen parataktischen Aufzählung von auf das Satzprädikat „arbeitete“ bezogenen Modaladverbialen durch „voller Verachtung“ eingeleitete Teil des Basissatzes umfasst demzufolge die beiden aneinandergereihten Relativsätze „denen [...] Schmuck war“ und „die [...] zu leben bedacht waren“. Der erste, „denen [...] Schmuck war“, bleibt ohne Erweiterungen; der zweite, „die [...] zu leben bedacht waren“ umfasst hingegen den Einschub „ob sie nun arm oder reich waren, wild und abgerissen einhergingen oder mit persönlichen Krawatten Luxus trieben“ und die Erweiterung „unwissend darüber [...]“. Auf Letztere beziehen sich wiederum drei jeweils durch „daß“ eingeleitete Nebensätze. Der Einschub „ob sie nun arm oder reich waren, wild und abgerissen einhergingen oder mit persönlichen Krawatten Luxus trieben“ ist außerdem so strukturiert, dass der zweite Teil, also „wild und abgerissen einhergingen oder mit persönlichen Krawatten Luxus trieben“ parallel zum ersten Teil, „ob sie nun arm oder reich waren“, konstruiert ist und diesen konkretisiert. Die Ausgangstextsyntax umfasst folglich drei Ebenen: den Basissatz „Er arbeitete [...] voller Verachtung für jene Kleinen“ als erste Ebene, die beiden Relativsätze „denen [...] Schmuck war“ und „die [...] zu leben bedacht waren“ als zweite Ebene und die auf die Erweiterung „unwissend darüber“ bezogenen Relativsätze als dritte Ebene. Dabei ist der Basissatz durch die Relativsätze der zweiten Ebene

erweitert, von denen der Relativsatz „die [...] zu leben bedacht waren“ seinerseits die eingeschobene Erweiterung „ob sie nun arm oder reich waren, wild und abgerissen einhergingen oder mit persönlichen Krawatten Luxus trieben“ sowie die Erweiterung „unwissend darüber“ enthält. Diese komplexe Verschachtelung stellt insbesondere diejenigen japanischen Übersetzenden, die sich am Gedanken formaler Übersetzungsäquivalenz orientieren, vor eine beträchtliche Herausforderung, sodass sich vor diesem Hintergrund unterschiedliche Ansätze einer strukturierenden Satztrennung beobachten lassen. Saneyoshi (1927) formuliert hier folgendermaßen (vgl. auch im Folgenden Anhang 9.4 EZM):

Damate koritsu shite, sugata o misezu ni hataraita no de aru – sainō o shakaiteki sōshoku to kokoroeru renchū, mazushii ni seyo tonde iru ni seyo, kate ni manzen to ōkō shitari, dokutoku no nekutai ni zeī o tsukushitari suru renchū, nan yori mo mazu kōfuku ni, aiso yoku geijutsuteki ni ikiru koto o kokogakeru renchū, yoki sakubutsu wa, tada kurushii seikatsu no appaku no moto ni nomi umareru to iu koto mo, ikite iru hito ga hataraita iru hito de wa nai to iu koto mo, hito wa sōsakusha ni narikiru tame ni wa, shinde shimatte inakereba naranai to iu koto mo, maru de shirazu ni iru renchū – sō shita shōjinbara o kokoro kara keibetsu shinagara. (Saneyoshi 2015: 44–45; Hervorh. NMM)

Konzentriert man sich hierbei ausschließlich auf die Satzstruktur, ist folgender Aufbau erkennbar, der zu besseren Vergleichbarkeit in stark vereinfachter wörtlicher Übersetzung dargestellt wird:

„Er arbeitete stumm, abgeschlossen, unsichtbar – das Talent als geselligen Schmuck verstehende Kleine, ob arm oder reich wild und abgerissen einhergehende oder mit persönlichen Krawatten Luxus treibende Kleine, in erster Linie glücklich, liebenswürdig und künstlerisch zu leben bedachte Kleine, daß gute Werke nur unter dem Druck eines schlimmen Lebens entstehen, diese Tatsache auch, daß, wer lebt, nicht arbeitet, diese Tatsache auch, daß man gestorben sein muss, um ganz ein Schaffender zu sein diese Tatsache auch, überhaupt nicht verstehende Kleine – diese Kleinen von ganzem Herzen verachtend.“

Erkennbar wird hier zunächst die Eigenschaft des Japanischen, Relativattribute – anders als im Deutschen – dem so attribuierten Satzglied voranzustellen. Dadurch könnte die hypotaktische Aufzählung von Eigenschaften der „Kleinen“ unverständlich werden, denn während der Ausgangstext zunächst direkt auf diese referiert, käme in der japanischen Übersetzung die umfangreiche Charakterisierung vor dem so Charakterisierten. Dem beugt Saneyoshi vor, indem er als Übersetzung der „Kleinen“ das Bezugswort *renchū*, also eigentlich „Gruppe“ oder „Bande“, insgesamt viermal, also jeweils direkt auf ein vorangestelltes Attribut

folgend wiederholt. Die Semantik der „Kleinen“ i. e. S. greift Saneyoshi dann am Ende seiner Satzkonstruktion mit *shōjinbara* auf, wobei sich der durch das Suffix *-bara* eine Gruppe implizierende Ausdruck *shōjin* auf „Kinder“ ebenso wie auf „unbedeutende Personen“ bezieht. Von *renchū* und sämtlichen in diesem Zusammenhang genannten Attributen ist er durch einen Gedankenstrich abgetrennt, sodass zunächst sämtliche Relativattribute inklusive ihrer jeweiligen Erweiterungen aufgezählt und erst anschließend im Bezugswort *shōjinbara* zusammengeführt werden.

Ebenso handhabt Saneyoshi (1927) auch die tief in das oben beschriebene Satzgefüge eingebettete Aufzählung sämtlicher Unwissenheiten der Kleingeistigen. Bevor die „Unwissenheit“ bzw. *maru de shirazu ni iru* als solche erwähnt wird, werden zunächst sämtliche Sachverhalte aufgezählt, auf die sie sich bezieht. Damit auch hier der Bezug auf das Folgende erhalten bleibt, wiederholt Saneyoshi *to iu koto mo*, also die Formulierung „auch diesen Sachverhalt“ bzw. „diese Tatsache auch“, die v. a. durch die Partikel *mo* bzw. „auch“ vorab das transitive Verb am Satzende signalisiert. Demzufolge nutzt die Erstübersetzung (1927) vielfache Wiederholungen, um die komplexe Syntax des Ausgangstextes im Japanischen nachzuempfinden. Ganz ohne Satztrennung kommt diese Variante jedoch nicht aus, sodass hier anstelle der komplexen relativischen Erweiterung von „für jene Kleinen“ ein umfangreicher Einschub zwischen „er arbeitete“ und „von ganzem Herzen verachtend“ durch Gedankenstriche am Satzanfang und -ende abgetrennt ist.

Einen anderen Ansatz lässt hingegen die Übersetzungsvariante Mukasas (1928) erkennen:

Kare wa mugon de nokemono ni sarete hito ni mienai yau ni, sainō o kōsai no funshoku to shi binpu izure ni seyo gōzen to arui wa binzen to arukimawari arui wa shareta nekutai o kake, kessaku wa tatatada itamashii seikatsu no appaku no moto ni dekiagaru to ifu koto mo, ikite wiru mono ga hataraitē wiru no de wa nai koto, zenzen sōsakuka ni narikiru tame ni wa shinde winakereba naranu to ifu koto mo shiranaide daiichiban ni kōfuku ni aikyō yoku geijutsuteki ni kurasu koto o kangaheru hito, sau shita shōjintachi o jūbun keibetsu shinagara shigoto o shita. (Mukasa 1928: 73, 75; Hervorh. NMM)

Auch hier wird die Satzstruktur anhand einer wörtlichen Übersetzung veranschaulicht:

„Er [sic, s. Satzende] stumm, abgeschlossen, unsichtbar, das Talent als geselligen Schmuck verstehende, ob arm oder reich wild oder abgerissen einhergehende oder mit persönlichen Krawatten Luxus treibende, daß gute Werke nur unter dem Druck eines schlimmen Lebens entstehen, diese Tatsache auch, daß, wer lebt, nicht arbeitet, daß

man gestorben sein muss, um ganz ein Schaffender zu sein, diese Tatsache auch nicht wissende, in erster Linie glücklich, liebenswürdig und künstlerisch zu leben bedachte Menschen, diese Kleinen von ganzem Herzen verachtend arbeitete [er].“

Dass Mukasa die komplexe Syntax des Ausgangstexts ebenso wie Saneyoshi (1927) in Form eines umfangreichen Einschubes realisiert, hierbei aber auf entsprechende Interpunktionsmarker gänzlich verzichtet und auch das Prädikat des Basissatzes, „arbeiten“, ans Satzende verlagert, bringt, wie die wörtliche Übersetzung verdeutlicht, ein hochkompliziertes Ergebnis hervor. Dabei nutzt Mukasa zwar ebenso wie sein Vorgänger *to ifu koto mo* bzw. „diese Tatsache auch“, um sämtliche Charakterisierungen der „Unwissenheit“ einerseits zusammenzufassen und andererseits, da diese auch hier dem so Charakterisierten vorangestellt sind, durch die Partikel *mo* bereits auf das darauffolgende transitive Verb hinzuweisen. Die „Kleinen“ erwähnt er hingegen im Unterschied zu Saneyoshi nur zweimal, wobei sich sämtliche vorangestellten Relativattribute auf *hito* bzw. „Mensch“ beziehen. Dieser Ausdruck wird anschließend auch hier durch die zusammenfassende Analepse *sau shita shōjintachi* bzw. „diese Unbedeutenden“ semantisch näher bestimmt.

In der Übersetzungsvariante Toyonaga Yoshiyukis (1940) sind dagegen die syntaktischen Parallelen zur Erstübersetzung (1927) offensichtlich:

Kare wa mokunen to koritsu shite sugata o misezu ni hataraita no de aru. Sainō o shakaiteki funshoku to kangae, binbō ni seyo kanemochi ni seyo tada manzen to arukimahari, shareta nekutai ni ze o tsukusu renchū, kessaku wa tada kunō no seikatsu no appaku no moto ni nomi umareru mono da to ifu koto mo, ikite wiru mono ga hataraita wiru hito de wa nai to ifu koto mo, zenzen sakka ni narikiru tame ni wa shinde shimatte winakereba naranai to ifu koto mo, maru de shirazu, nan yori mazu kōfuku ni aiso yoku geijutsuteki ni ikiyō to kokorogakeru renchū, kau itta shōjintachi o kokoro kara keibetsu shinagara kare wa shigoto o tsudukete itta no de aru. (Toyonaga 1940: 39; Hervorh. NMM)

„Er arbeitete stumm, abgeschlossen, unsichtbar. Das Talent als geselligen Schmuck verstehende, ob arm oder reich wild und abgerissen einhergehende, mit persönlichen Krawatten Luxus treibende Kleine, daß gute Werke nur unter dem Druck eines schlimmen Lebens entstehen, diese Tatsache auch, daß, wer lebt, nicht arbeitet, diese Tatsache auch, daß man gestorben sein muss, um ganz ein Schaffender zu sein, diese Tatsache auch, überhaupt nicht verstehende, in erster Linie glücklich, liebenswürdig und künstlerisch zu leben bedachte Kleine, diese Kleinen von ganzem Herzen verachtend setzte er seine Arbeit fort.“

Ebenso wie Saneyoshi (1927) realisiert auch Toyonaga (1940) die im Ausgangstext dem Basissatz nachgelagerten Relativsätze und Erweiterungen in

Form eines Einschubs, der hier allerdings anstelle von Gedankenstrichen durch einen Punkt abgetrennt ist. Aus diesem Grund wiederholt Toyonaga auch das Prädikat „arbeitete“ in zwei unterschiedlichen Formulierungsvarianten. Ferner nutzt er ebenso wie seine beiden Vorgänger auch den dreifach wiederholten Ausdruck *to ifu koto mo*, um die Charakterisierung der „Unwissenheit“ syntaktisch zu strukturieren; auch der abschließende, semantisch spezifizierende Rückbezug auf „diese Kleinen“ bzw. *kau itta shōjintachi* ähnelt den vorherigen Ansätzen. Im Unterschied zu Mukasa (1928) und analog zur Erstübersetzung (1927) wiederholt Toyonaga zuvor aber die Übersetzungsvariante *renchū* immerhin zweimal. Obwohl diese bei Saneyoshi doppelt so häufig belegt ist, ist in Anbetracht des nahezu identisch zur Erstübersetzung abgetrennten ersten Satzteilens davon auszugehen, dass Toyonagas (1940) Annäherung an Thomas Manns komplexe Syntax genetisch durch Saneyoshi (1927) beeinflusst ist.

Dagegen weicht die Mehrzahl der darauffolgenden Retranslations, beginnend mit derjenigen Takeyamas (1941), dahingehend beträchtlich von Saneyoshis Syntaxvariante ab, dass das Ausgangssprachliche Satzgefüge aufgeteilt wird:

Kare wa oshi no gotoku, koritsu shite, sugata o miseru koto naku hataraita. Sau shite shōjindomo o kokoro kara keibetsu shita. Shōjindomo ni totte wa, sainō to ifu mono mo isshu no shakōteki sōshoku ni suginai. Mazushii ni seyo, tonde wiru ni seyo, naishi wa soya na sakuran shita yau na fūbō o shite okō shite wiru ni seyo, aruhi wa dokutoku no nekutai ni ze o tsukute wiru ni seyo, – karera wa idure mo, kōfuku ni aiso yoku ikken geijutsukarashii seikatsu o suru o mote, hissei no nengan to shite wiru ni suginai. Sau shite, shiranai no da. – Kessaku wa tada kurushii seikatsu no appaku no moto ni nomi umareuru, to ifu koto o. Mata, ikiru mono wa tsukuru mono de wa nai to ifu koto o. Mata, shin no sōzōsha tariuru tame ni wa, shinde winakute wa naranai, to ifu koto o. (Takeyama 1941: 165; Hervorh. NMM)

„Er arbeitete wie ein Stummer, abgeschlossen, unsichtbar. Und so verachtete er jene Kleinen von ganzem Herzen. Für die Kleinen war das Talent ein geselliger Schmuck. Ob sie nun arm oder reich waren, wild und abgerissen einhergingen oder mit persönlichen Krawatten Luxus trieben, – in erster Linie waren sie darauf bedacht, glücklich, liebenswürdig und künstlerisch zu leben. Und so wussten sie dies nicht. – Daß gute Werke nur unter dem Druck eines schlimmen Lebens entstehen, diese Tatsache. Daß, wer lebt, nicht arbeitet, diese Tatsache. Und daß man gestorben sein muss, um ganz ein Schaffender zu sein, diese Tatsache.

Im Unterschied zu den vorherigen, sprachlich inakzeptablen Näherungsübersetzungen veranschaulicht hier bereits die wörtliche Übersetzung eine erleichterte Verständlichkeit als Resultat der Aufteilung des Satzgefüges auf fünf Sätze und drei satzförmige Ergänzungen. Dabei hat Takeyamas (1941) Variante mit den vorherigen Ansätzen in erster Linie noch die dreifache Wiederholung der

Charakterisierungen von „Unwissenheit“ gemeinsam. Dass diese dem Charakterisierten (*shiranai no da*) hier jedoch erstmals nicht voran-, sondern in Form von durch die Wiederholung von *to ifu koto o* als zusammengehörend markierten Teilsätzen nachgestellt ist, hat eine dem Ausgangstext ähnliche topologische Abfolge der einzelnen Bedeutungselemente zur Folge, die zudem auch den erstmalig den Relativattributen vorangestellten Verweis auf „diese Kleinen“ bzw. *sau shita shōjindomo* charakterisiert. Diese Orientierung an der ausgangssprachlichen Satztopologie grenzt Takeyamas (1941) Übersetzungsvariante von denen der Vorgänger ab, erfordert aber neben der Aufteilung des Satzgefüges ebenfalls die Wiederholung zentraler Sinnelemente, zu denen neben *to ifu koto o* auch *shōjindomo* bzw. die „Kleinen“ sowie das hierauf referierende Personalpronomen *karera* und außerdem die zweimalig am Satzbeginn wiederholte Konjunktion *sau shite* bzw. „und so“ gehören. Auf eine in Hinblick auf die Übersetzungsvariante Takeyamas (1941) vergleichbare Kombination von wiederholten Sinnelementen und Satzaufteilung setzen dementsprechend auch Asai (1955), Fukuda (1965), Morikawa (1966.5), Satō (1966.7), Nojima (1968), Ueda (1970), Hirano (2011) und Asai (2018), wogegen nur Takahashi (1967), Kataoka (1973) und Maruko (1990) ohne Aufteilung, aber ebenfalls mit satzstrukturierenden Wiederholungen übersetzen. Am Beispiel der Syntexanalyse konnte dementsprechend gezeigt werden, dass Toyonaga (1940) diesbezüglich zentrale Charakteristiken der Erstübersetzung (1927) (wie einen durch Interpunktion abgetrennten, umfangreichen Einschub und die Wiederholung von *renchū*) übernimmt, die in späteren, vermutlich durch den vereinfachenden Ansatz Takeyamas (1941) beeinflussten Retranslations keine vergleichbare Rolle mehr spielen.

Dass auch Takeyama (1941) später ausgestorbene Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung aufgreift, zeigen die folgenden Beispiele. Bereits bezüglich der ersten an die Übersetzungskorpora gestellten Frage wurde auf Tonios Schlussfolgerung „Etliche gehen mit Notwendigkeit in die Irre, weil es einen rechten Weg für sie überhaupt nicht gibt“ (GKFA 312) eingegangen. Diesbezüglich lässt sich nicht nur die Abgrenzung Mukasas (1928) von der Erstübersetzung (1927), sondern auch eine Einflussbeziehung zwischen Letzterer und Takeyama (1941) nachweisen, da nur diese beiden Texte die Übersetzungsvariante *hondō* realisieren.

Eine genetische Einflussbeziehung zwischen Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) wird außerdem auch anhand der auf Tonios Rückkehr in die alte Heimatstadt folgenden Rekapitulation des Familienniederganges im sechsten Kapitel bzw. am in Orientierung am Fokustopic TONIO_7 untersuchten Absatzdokument 164 ersichtlich (s. Tab. 5.158 EZM). In Tonios Schilderung, „seine schöne, feurige Mutter“ habe auf den plötzlichen Tod des Vaters hin „ganz

aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ am Sterbebett gekniet (GKFA 290), erweist sich hierbei das Übersetzungstoken „ganz“ als besonders aufschlussreich, da einzig Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) „ganz (aufgelöst)“ relativ wörtlich mit *sukkari* bzw. „ganz, gänzlich, komplett“ und *tokeru* bzw. „auflösen, schmelzen“ übersetzt haben. In ähnlicher Bedeutung ist das Token „ganz“ ferner nur noch bei Mukasa (1928) in der Variante *kotogotoku* realisiert, wogegen die darauffolgenden Retranslations mehrheitlich semantisch spezifizieren. So lautet die entsprechende Passage bei Asai (1955) *namida ni kurenagara*, also „in Tränen versunken“, bei Fukuda (1965) *mi mo yo mo naku [...] kakikurete*, d. h. „ohne an sich selbst oder die Außenwirkung denkend“ (*mi mo yo mo naku*) „bitterlich weinend“ (*kakikurete*), wobei auch Asai (2018) diese Übersetzungsvariante Fukudas in ihrer Neuübersetzung übernimmt. Während Satō (1966.7) hingegen „ganz“ mit *kokoro kara* bzw. „von Herzen“ übersetzt und hierdurch mutmaßlich auch Ueda (1970) beeinflusst, konzentrieren sich Nojima (1968), der mit dem Adverb *samezame to* auf ein „stilles Weinen“ referiert, sowie Maruko (1990), der mit der Variante *namida ni nakinurete ita* nahelegt, dass Tonios Mutter „tränenüberströmt“ ist, ebenso auf den Vorgang des Weinens an sich wie auch Morikawa (1966.5) und Takahashi (1967), die an dieser Stelle auf eine formalläquivalente Entsprechung zu „ganz“ verzichten. Daneben evoziert auch Hirano (2011) mit ihrer Übersetzungsvariante *nakikuzurete ita*, die neben *naku*, „weinen“, *kuzureru* bzw. „zusammenbrechen“ umfasst, hauptsächlich einen starken emotionalen Ausbruch der Mutter, während Kataoka (1973) anhand der Übersetzungsvariante *hitamuki ni* die (anschließend ironisierte) „Aufrichtigkeit“ des mütterlichen Gefühls betont. Demzufolge bestimmen alle Übersetzenden außer Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) (sowie in abgewandelter Form auch Mukasa (1928)) das Übersetzungstoken „ganz (aufgelöst)“ durch ihre Übersetzungstokens näher. Im Unterschied dazu bleiben die zuletzt genannten frühesten Übersetzungsvarianten zwar semantisch offener, nehmen aber zugleich eine eher unnatürliche zielsprachliche Ausdrucksweise in Kauf, die kaum durch zufällig entstandene typologische Parallelen erklärbar ist und somit eine genetische Einflussbeziehung zwischen Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) nahelegt.

Untersucht wurde außerdem, inwiefern Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) der Funktion als Bindeglied zu den Übersetzungen der Nachkriegszeit durch neuartige und einflussreiche Übersetzungsvarianten gerecht werden. Dabei wurde hinsichtlich der ersten und zweiten an die Übersetzungskorpora gerichteten Frage bereits insbesondere in Abgrenzung zu Mukasa (1928) gezeigt, dass Toyonaga (1940) zwar innovative Übersetzungsvarianten realisiert, die darauffolgenden

Übersetzungstexte hierdurch aber nur in geringem Maße beeinflusst. Neben werk-externen Faktoren könnte dieser geringe Einfluss auch darauf zurückzuführen sein, dass Toyonaga (1940) teils sehr offensichtliche und schwerlich nachvollziehbare Veränderungen an inhaltlichen Aspekten des Ausgangstextes vornimmt. Hierzu gehört einerseits, dass ausschließlich in seiner Übersetzungsvariante Tonio Kröger und Hans Hansen im ersten Kapitel nicht 14, sondern bereits 16 Jahre alt sind (Toyonaga 1940: 5); auch im zweiten Kapitel ist Tonio in Toyonagas Retranslation demgemäß nicht 16, sondern bereits 18 Jahre alt (ebd.: 21). Bedingt gewesen sein könnte eine solche inhaltliche Abweichung vom Ausgangstext dadurch, dass dessen romantische Implikationen nach Auffassung Toyonagas ein Heraufstufen des Protagonistenalters erforderlich machten; dies wurde jedoch in keinem anderen Übersetzungstext vergleichbar gehandhabt. Ebenso fraglich ist ferner, wieso Toyonaga (1940) aus den im achten Kapitel auftretenden Postfigurationen Hans Hansens und Ingeborg Holms statt des im Ausgangstext nahegelegten Geschwisterpaares explizit ein Ehepaar macht (ebd.: 107). Dass auch diese Interpretationsvariante gänzlich ohne Auswirkungen auf die weiteren Übersetzungsaktivitäten geblieben ist, spricht ebenfalls für eher geringe Nachwirkungen der Toyonaga-Retranslation.

Im Falle Takeyamas (1941) lässt sich dagegen eine spezifische Beeinflussung späterer Übersetzungstexte erneut in Hinblick auf das in Orientierung am Fokustopic TONIO_7 untersuchte Absatzdokument 164 (s. Tab. 5.158 EZM) bzw. auf Tonios Niedergangsschilderung der Familie Kröger im sechsten Kapitel der Erzählung nachweisen. Dabei wird in Bezug auf Tonios Mutter der Zusammenhang zwischen tiefer Trauer um den verstorbenen Ehegatten und dem Entschwinden mit dem neuen Liebhaber im Ausgangstext suggestiv rekapituliert: „Und auch seine Mutter hatte am Lager gekniet [sic], seine schöne, feurige Mutter, ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]; worauf sie mit dem südlichen Künstler in blaue Fernen gezogen war...“ (GKFA 290). Nicht nur die für Thomas Manns Interpunktionsgepflogenheiten typischen Auslassungspunkte oder der motivische Verweis auf das „feurige“ mütterliche Temperament, sondern insbesondere auch die Konjunktion „worauf“ lassen hier Tonios Missbilligung erahnen, die im dritten Kapitel bereits durch die explizite Aussage, Tonio habe die rasche Neuheirat der Mutter „ein wenig liederlich“ gefunden (GKFA 263), konkretisiert worden ist. Dennoch ist der übersetzerische Umgang mit dem dementsprechend vielsagenden Übersetzungstoken „worauf“ keineswegs einheitlich: Bei Saneyoshi (1927) und Toyonaga (1940) wird hier mit der Konjunktion *to omou to* – wörtlich zu übersetzen als „man hatte gerade noch X gedacht, dann passierte Y“ – insbesondere der zeitliche Aspekt der unverzüglichen Neuvermählung hervorgehoben. Dass kein anderer Übersetzungstext diese Variante realisiert, spricht auch hier für

die enge genetische Einflussbeziehung zwischen der Erstübersetzung (1927) und Toyonaga (1940). Auf den Zeitlichkeitsaspekt als solchen beziehen sich hingegen noch weitere Übersetzungstexte, zu denen Mukasa (1928) mit *sorekara* bzw. „dann“, Fukuda (1965) mit *ano ato* bzw. „danach“ sowie Morikawa (1966.5), Nojima (1968) und Kataoka (1973) mit dem gleichbedeutenden *sono ato* und außerdem Ueda (1970) mit dem ebenfalls gleichbedeutenden *sono nochi* gehören. Demgegenüber verstärkt auf die textspezifische Semantik der Konjunktion „worauf“ bezieht sich dagegen Takeyamas (1941) Übersetzungsvariante. Auf [...] *haha-oya mo, sukkari atsui namida no naka ni tokete wita.* folgt hier *da no ni* -, *kanojo wa mamonaku nankoku no ongakuka to te o totte, yama no kanata no aoi kuni e satte shimatta no de atta ga.....*: Hier wird durch *mamonaku* bzw. „umgehend“ nicht nur auf die Unverzüglichkeit der Neuheirat verwiesen, sondern durch die Konjunktion *da no ni* bzw. „obwohl“ sowie die in diesem Zusammenhang einen Vorbehalt ausdrückende Partikel *ga* am Satzende auch ein Widerspruch zur vorherigen Schilderung der am Sterbebett des Ehegatten „ganz in Tränen aufgelösten“ Mutter nahegelegt, der sowohl durch die Auslassungspunkte am Satzende als auch durch einen zusätzlichen Gedankenstrich nach *da no ni* besonders betont wird. Diese Sinndimension ist in den durch die Erstübersetzung (1927) beeinflussten Übersetzungsvarianten deutlich weniger explizit realisiert, wogegen Takeyamas semantisch spezifizierender Ansatz zwar nicht wörtlich, aber prinzipiell von Asai (1955), Satō (1966.7), Takahashi (1967), Maruko (1990), Hirano (2011) und Asai (2018) übernommen wird.

Demzufolge konnte innerhalb dieses Teilkapitels die dritte Frage an die Übersetzungskorpora, ob die beiden Retranslations Toyonaga Yoshiyukis (1940) und Takeyama Michios (1940) als übersetzungsgeschichtliche Bindeglieder zwischen der vor- und der nachkriegszeitlichen japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung wirken, dahingehend bestätigt werden, dass einerseits eine Beeinflussung insbesondere Toyonagas (1940) durch später ausgestorbene Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung (1927) und andererseits eine genetische Einflussbeziehung v. a. zwischen in Takeyamas Retranslation (1941) etablierten neuartigen Übersetzungsvarianten und den darauffolgenden Retranslations nachweisbar ist. Im Falle Toyonagas bezieht sich die Scharnierfunktion damit schwerpunktmäßig auf den Bezug zur Erstübersetzung, im Falle Takeyamas auf die Beeinflussung späterer Übersetzungen.

5.4.5.5 Vierte Frage: Übersetzung der freien indirekten Rede

Im Rückbezug auf die Ergebnisse des dritten Analyseschritts (s. Abschnitt 5.3.2) lautet die vierte Frage an die Übersetzungskorpora, inwieweit die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen der Korporapaare Takahashi 1967/Toyonaga 1940 und

Nojima 1968/Toyonaga 1940 auf die jeweilige Übersetzung der freien indirekten Rede bspw. durch das Pronomen *jibun* zurückzuführen sind. Unter freier indirekter bzw. erlebter Rede wird in diesem Zusammenhang ein z. B. auch in der englischsprachigen Thomas Mann-Übersetzung problematischer (Boes 2014: 439) Erzählmodus verstanden, der zwar ebenso wie der Erzählerkommentar in der dritten Person Singular Indikativ realisiert ist, zugleich aber monologartige Einblicke in das Fühlen und Erleben der Protagonisten gewährt.

Gleich zwei anschauliche Beispiele hierfür finden sich im zweiten Kapitel der Erzählung *Tonio Kröger* bzw. im Absatzdokument 75, das in Orientierung am Fokustopic TOYONAGA_2 analysiert wurde (s. Tab. 5.163 EZM). Ebenso wie die von ihm aus der Ferne angebetete Ingeborg Holm besucht der 16-jährige Tonio eine im bürgerlichen Stil abgehaltene private Tanzstunde, wo er versehentlich in eine den jungen Frauen vorbehaltene Tanzformation hineingerät. Hieraufhin stellt er sich die auf Inge bezogene Frage: „Hatte auch sie ihn verlacht, gleich allen anderen?“ (GKFA 260). Der so in der dritten Person Singular Indikativ realisierten freien indirekten Rede nähert sich neben Saneyoshi (1927), Mukasa (1928) und Takeyama (1941) auch Toyonaga (1940) mit dem Pronomen *jibun*, d. h. „selbst“ an. Diese Übersetzungsvariante wird gleichermaßen von Takahashi (1967) und Maruko (1990), nicht aber von Nojima (1968) übernommen. Letzterer wandelt die freie indirekte Rede hier in direkte Rede um, indem er mit *boku no koto o waratta*, also „hatte sie mich verlacht?“ übersetzt. Gleich tun ihm dies Fukuda (1965), Morikawa (1966.5), Satō (1966.7), Ueda (1970), Hirano (2011) und Asai (2018), die die freie indirekte Rede folglich allesamt neutralisieren. In anderer Form beibehalten wird sie indessen von Asai (1955), der mit *Tōnio o azawaratta* bzw. „Hatte auch sie Tonio verlacht?“ übersetzt, während Kataoka (1973) mit der Übersetzungsvariante *kanojo mo mata azakeriwaratta no de atta ka* bzw. „Hatte auch sie spöttisch gelacht?“ gänzlich auf ein Pronomen verzichtet. Zeigen lässt sich so, dass eine beträchtliche Anzahl an Übersetzenden, zu denen auch Nojima (1968) gehört, die freie indirekte Rede neutralisieren, wogegen sowohl Toyonaga (1940) als auch Takahashi (1967) sie mit dem Pronomen *jibun* realisieren. Da *jibun* in dieser Form außerdem auch bei Saneyoshi (1927), Mukasa (1928) und Takeyama (1941) belegt ist, kann diesbezüglich zwar keine zwingende genetische Einflussbeziehung, sehr wohl aber eine typologische Ähnlichkeit zwischen Toyonaga (1940) und Takahashi (1967) geschlussfolgert werden.

Ein weiteres, diese Annahme untermauerndes Beispiel folgt unmittelbar auf die soeben thematisierte Textstelle (s. auch im Folgenden Tab. 5.163 EZM): Der durch den Spott seiner Angebeteten gekränkte Tonio malt sich aus, wie der Tag käme, „an dem er berühmt war, wo alles gedruckt wurde, was er schrieb, und

dann würde man sehen, ob er nicht Eindruck auf Inge Holm machen würde...“ (GKFA 261). Auch hier ist der scheinbar unmittelbare Einblick in Tonios Denken und Fühlen durch die freie indirekte Rede realisiert, wobei der Satzteil „ob er nicht Eindruck auf Inge Holm machen würde“ in der japanischen Übersetzung überwiegend so umgestellt ist, dass nicht „er“ bzw. Tonio, sondern „Inge Holm“ Subjekt des Teilsatzes ist. Den auf den Tag, „an dem er berühmt war“ bezogenen Satzteil übersetzen Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940), Takeyama (1941), Takahashi (1967) und Maruko (1990) allerdings erneut mit *jibun* bzw. „selbst“; gleiches gilt hier auch für Kataoka (1973). Dagegen übersetzt Nojima (1968) – ebenso wie Morikawa (1966.5), Satō (1966.7), Ueda (1970), Hirano (2011) und Asai (2018) – wieder neutralisierend durch *boku* bzw. „ich“, während Mukasa (1928) und Fukuda (1965) gänzlich auf Pronomina verzichten und Asai (1955) mit dem Personalpronomen *kare* bzw. „er“ die freie indirekte Rede formaläquivalent realisiert. Hierdurch bestätigt sich der Eindruck, dass Toyonaga (1940) und Takahashi (1967) hinsichtlich der freien indirekten Rede eine typologische Ähnlichkeitsbeziehung verbindet, die außerdem Saneyoshi (1927), Takeyama (1941), Kataoka (1973) und Maruko (1990) charakterisiert, während Nojima (1968) die freie indirekte Rede erneut zur direkten Rede der ersten Person Singular umwandelt.

Ähnliches ist auch in Hinblick auf den Satzteil „was er schrieb“ zu beobachten: Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940), Takeyama (1941), Takahashi (1967), Kataoka (1973) und Maruko (1990) übersetzen auch hier mit *jibun*, Mukasa (1928) und Asai (1955) hingegen mit *kare* als dem Personalpronomen der dritten Person Singular. An der neutralisierenden Übersetzung mit *boku* als dem Personalpronomen der ersten Person Singular halten ausschließlich Satō (1966.7) und Ueda (1970) fest, während Fukuda (1965), Morikawa (1966.5), Nojima (1968), Hirano (2011) und Asai (2018) hier keine formaläquivalenten Pronomen realisieren. Da bspw. in Fukuda (1965) der betreffende Absatz jedoch mit *Inge mo hoka no hito to onaji yō ni boku no koto o warata no darō ka*, also „Hatte wohl auch Inge mich gleich den anderen verlacht?“ eingeleitet wird, hat die ausgeprägte Kontextsensitivität des Japanischen an dieser Stelle zur Folge, dass durch die einleitende Bezugnahme auf *boku* auch die darauffolgende freie indirekte Rede selbst dann neutralisiert wird, wenn kein formaläquivalentes Pronomen realisiert ist. Dies gilt gleichermaßen für Morikawa (1966.5), Nojima (1968), Hirano (2011) und Asai (2018).

Damit lassen sich angesichts dieser Beispiele insofern konstante Übersetzungsstrategien im Umgang mit der freien indirekten Rede feststellen, als Toyonaga (1940) und Takahashi (1967) diese – ebenso wie Saneyoshi (1927), Takeyama (1941) und Maruko (1990) – systematisch durch das Personalpronomen *jibun*

übersetzen, sodass hieraus typologische Ähnlichkeitsbeziehungen resultieren können. Letzteres gilt derweil nicht für Nojima (1968), der die freie indirekte Rede – ebenso wie Fukuda (1965), Morikawa (1966.5), Satō (1966.7), Ueda (1970), Hirano (2011) und Asai (2018) – konsequent durch *boku* als dem Personalpronomen der ersten Person Singular neutralisiert.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich indessen, sofern das aus dem achten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommene Absatzdokument 253 in Orientierung am Fokustopic KATAOKA_6 analysiert wird (s. Tab. 5.169 EZM). Hier malt sich der erwachsene Tonio die Folgen einer Annäherung an die Postfigurationen Hans Hansens und Ingeborg Holms aus: „er würde dann zufriedener in sein Zimmer zurückkehren, mit dem Bewußtsein, eine kleine Gemeinschaft mit den Beiden hergestellt zu haben“ (GKFA 313). Dass der Ausgangstext hier freie indirekte Rede realisiert, zeigen v. a. die rhetorischen Fragen, die sich Tonio in diesem Zusammenhang innerlich stellt: „Konnte er sich ihnen nicht ein wenig nähern? Nicht an ihn oder sie ein Scherzwort richten, das ihm einfiel, und das sie ihm wenigstens mit einem Lächeln beantworten mußten?“ (GKFA 313). Das unmittelbar darauffolgende Übersetzungstoken „er (würde dann zufriedener in sein Zimmer zurückkehren“ ist in der Mehrzahl der Übersetzungstexte, angefangen mit Saneyoshis Erstübersetzung (1927), jedoch nicht explizit realisiert, sondern erschließt sich erneut aus dem Kontext, wobei Saneyoshi hier – ebenso wie Toyonaga (1940) – zwischen *jibun* und *kare* variiert und so die freie indirekte Rede grundsätzlich beibehält.

Hieran orientiert sich auch Takahashi (1967), indem er das den Ausgangspunkt dieser Überlegungen bildende Übersetzungstoken „er (würde dann zufriedener in sein Zimmer zurückkehren“ im Unterschied zu den ansonsten prädominierenden Nullübersetzungen erneut mit *jibun* übersetzt. Ansonsten variiert auch er zwar zwischen *kare* und *jibun*, behält aber Letzteres im Vergleich zur Erstübersetzung konsequenter bei. Während Saneyoshi im Zusammenhang der betrachteten Textstelle z. B. mit „Er dachte sich aus, was er sagen könnte“ (GKFA 313) mit *Kare wa iesō na monku o hisoka ni anjite mita* und dementsprechend ausschließlich mit dem Personalpronomen *kare* („er“) übersetzt, erweitert Takahashi hier zu *Kare wa jibun no iesō na kotoba o arekore kangaete mita*, kombiniert also *kare* und *jibun*. Auch in die darauffolgende Textstelle „Auch war es ja wie immer: sie würden ihn nicht verstehen [...]“ (GKFA 313) integriert Takahashi – erneut im Unterschied zu Saneyoshi (1927) – das Personalpronomen *jibun*, sodass Saneyoshi hier mit *futari wa kare o rikai senu de arō*, Takahashi hingegen mit *karera wa jibun no iu koto o wakatte kurenai darō* übersetzt. Dies hat zur Folge, dass Takahashi (1967), während die Erstübersetzung (1927) ab „Er dachte sich aus, was er sagen könnte“ (GKFA 313) einen Wechsel von *jibun* zu *kare* bzw. von der freien indirekten

Rede zum Erzählerkommentar andeutet, mit *jibun* weiterhin ein zuvor etabliertes Element der freien indirekten Rede und damit der Innenperspektive Tonios integriert. Sprachlich akzentuiert ist dies ferner durch die jeweiligen Verbformen, denn während Saneyoshi (1927) im Zusammenhang der Textstelle „Auch war es ja wie immer: sie würden ihn nicht verstehen [...]“ (GKFA 313) „verstehen“ eher objektiv mit *rikai senu* übersetzt, erweitert Takahashi die gleichbedeutende Verbform *wakaru* zu *wakatte kurenai*, die durch das Hilfsverb *kureru* insofern eine Innenperspektive Tonios impliziert, als die entsprechende Handlung „für mich, zu meinen Gunsten“ ausgeführt wird.

Dass diese bei Takahashi besonders konsequent umgesetzte Perspektivierung kein Zufallsprodukt ist, zeigt auch die Übersetzungsvariante Nojimas (1968), der zunächst ebenso wie Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940) und Takahashi (1967) zwischen *jibun* und *kare* variiert, anschließend aber Tonios innere Reflexion durch die neutralisierende Übersetzung mit *boku* als dem Personalpronomen der ersten Person Singular explizit hiervon abgrenzt. Aus „sie würden ihn nicht verstehen, würden befremdet auf das horchen, was er zu sagen vermöchte“ (GKFA 313) wird infolgedessen *Futari wa boku no iu koto o rikai shinai darō. Boku ga iu kotoba o kegen na omomochi de kiku dake darō*, d. h. „Sie werden **mich** wohl nicht verstehen, werden **meine** Rede wohl nur mit befremdetem Gesichtsausdruck hören“ (Hervorh. NMM). Dies zeigt, dass sowohl Takahashi (1967) als auch Nojima (1968) in ihrer jeweiligen Annäherung an Thomas Manns freie indirekte Rede unterschiedliche Pronomina bewusst variieren, wobei sich entsprechende Ansätze bereits bei Saneyoshi (1927) und Toyonaga (1940) beobachten lassen. Während Takahashi (1967) die freie indirekte Rede jedoch besonders konsequent durch das Pronomen *jibun* bzw. „selbst“ realisiert, neutralisiert Nojima Masanari (1968) diese durch *boku* überwiegend zur direkten Rede. Diese Beobachtungen legen folglich nahe, dass zumindest die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Takahashi (1967) und Toyonaga (1940) durch eine Übersetzung der freien indirekten Rede mit dem Pronomen *jibun* bedingt sein könnten, während ein derartiger Zusammenhang bei Toyonaga (1940) und Nojima (1968) unwahrscheinlich ist.

5.4.5.6 Fünfte Frage: Morikawa und Takahashi am Rande der Kerngruppe

Die fünfte Frage an die Übersetzungskorpora bezieht sich mit den Retranslations Morikawa Toshios (1966.5) und Takahashi Yoshitakas (1967) auf zwei Übersetzungstexte, die nur in Hinblick auf den zweiten, gesamttextlichen, nicht aber auf den ersten, zusätzlich einzelne Textbereiche schwerpunktmäßig charakterisierenden Ähnlichkeitstyp ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen zu

Übersetzungen der Kerngruppe aufweisen. Über eine Zuordnung zur Kerngruppe wurde folglich durch relationales Close Reading entschieden, indem zunächst die Abgrenzung sowie anschließend die Anbindung der Morikawa- und der Takahashi-Retranslation in Hinblick auf die Übersetzungstexte der Kerngruppe anhand von Interpretationsbeispielen untersucht wurde.

In diesem Zusammenhang werden zunächst Interpretationsbeispiele diskutiert, aus denen eine Abgrenzung Morikawas (1966.5) und Takahashis (1967) von der Kerngruppe hervorgeht. Ein bemerkenswertes Beispiel hierfür liefert zunächst das dem achten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommene und in Orientierung am Fokustopic MUKASA_0 analysierte Absatzdokument 252b (s. Tab. 5.171 EZM). Darin begegnet der erwachsene Tonio während des Seebadaufenthaltes nicht nur den Postfigurationen Hans Hansens und Ingeborg Holms, sondern auch dem „stillen Mädchen“ (GKFA 312) als einem Nachbild der Tonios literarischen Ambitionen sehr zugetanen Kindheitsgenossin Magdalena Vermehren. Dieses stille Mädchen wird aus Tonios Perspektive zunächst nur wenig wohlwollend, sondern geradezu sezierend beschrieben. So heißt es u. a.: „und der magere Hals stak so tief zwischen diesen armseligen Schultern, daß [sic] das stille Mädchen fast ein wenig verwachsen schien“ (GKFA 312). Das Übersetzungstoken „(stak so) tief (zwischen diesen armseligen Schultern)“ wird hierbei von Saneyoshi (1927) mit *fukaku* sehr wörtlich realisiert, woraufhin sich die Mehrzahl der darauffolgenden Retranslations an dieser Konsensübersetzung orientiert. Bereits Mukasa (1928) entwickelt jedoch die alternative Übersetzungsvariante (*yaseta kubi ga kono hinsō na ryōken no aida ni suppori wa (haitte wita)*), in der das Adverb *suppori* semantisch spezifizierend wirkt: Anders als *fukaku* bezieht es sich v. a. auf Kontexte, in denen ein Gegenstand „gänzlich“ in eine dafür vorgesehene Öffnung eingeführt oder wieder aus dieser entfernt wird. Diese relativ mechanische Semantik realisiert in der Erstübersetzung (1927) stattdessen das mit *fukaku* kombinierte Verb *umaru*, sodass der Hals des stillen Mädchens hier „tief vergraben“ zwischen den Schultern ist, während er bei Mukasa (1928) wie ein hölzernes Bauteil in der dafür vorgesehenen Öffnung steckt. Angesichts dieser Spezifik von Mukasas Übersetzungsvariante *suppori* ist es bemerkenswert, dass unter den unmittelbar darauffolgenden Retranslations einzig Morikawa (1966.5) diese ebenfalls realisiert, während sonstige Countertranslations erst in den Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) belegt sind. Demzufolge ist hier eine direkte Einflussbeziehung zwischen Mukasa (1928) und Morikawa (1966.5) anzunehmen, durch die sich auch Morikawa vom Übersetzungskonsens abgrenzt.

Ein weiteres Beispiel für eine solche Abgrenzung Morikawas (1966.5) findet sich bereits im ersten Kapitel bzw. im anhand des Fokustopics TONIO_7

untersuchten Absatzdokument 17 (s. Tab. 5.154 EZM). Hier wird Tonios Mutter charakterisiert, die „überhaupt so anders war, [sic] als die übrigen Damen der Stadt, weil der Vater sie sich einstmals von ganz unten auf der Landkarte heraufgeholt hatte“ (GKFA 247). Dabei erweist sich das Übersetzungstoken der Verbform „sich [...] heraufgeholt“ bereits im Ausgangstext insofern als aufschlussreich, als die grammatikalisch suggerierte Handlungsgewalt ausschließlich bei Tonios sowohl wirtschaftlich als auch politisch mächtigem Vater, dem Großkaufmann und Konsul Kröger liegt, der „sich“ eine südländische Braut „geholt“ hat. Auch die erneut durch Saneyoshi (1927) etablierte Konsensübersetzung realisiert eine vergleichbare, den Vater mit *chichi ga* als handelndes Subjekt definierende Semantik, die zunächst von allen darauffolgenden Retranslations beibehalten wird. Demgegenüber etabliert Morikawa (1966.5) dahingehend eine entscheidende Neuerung, dass sich in seiner Übersetzungsvariante *Kurokami no utsukushii haha wa, chizu de ieba zutto minami no hō kara chichi ni tsurerarete kita* („Die schöne schwarzhaarige Mutter war – auf der Landkarte betrachtet – aus ganz südlicher Richtung vom Vater mitgebracht worden“) Satzthema und -subjekt vom Vater auf die Mutter verlagern, wodurch sich auch die Verbform vom Saneyoshis aktivischem *tsurete kita* zur Passivform *tsurerarete kita* ändert. Berücksichtigt man zudem die tendenziell negative Konnotiertheit des japanischen „Leidenspassivs“, wird aus dem neutral-pragmatischen „Heraufholen“ bei Morikawa (1966.5) ein „Geholtwerden“, das Tonios Mutter durch den Vater erlitten hat. Dass diese einzigartige Konnotation von keinem anderen Übersetzungstext realisiert wird, zeigt ebenso wie die zuvor thematisierte genetische Beeinflussung durch Mukasa (1928), dass sich eine Sonderstellung Morikawas (1966.5) gegenüber der auf quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen basierenden Kerngruppe auch im relationalen Close Reading nachvollziehen lässt.

Darüber hinaus ist auch zwischen Mukasa (1928) und Takahashi (1967 [1949]) eine genetische Einflussbeziehung keineswegs auszuschließen, da das zuvor mehrfach thematisierte Übersetzungstoken des „rechten Weges“ (s. Tab. 5.155 EZM) ausschließlich von Mukasa (1928), Takahashi (1967 [1949]) und Maruko (1990) in der semantisch spezifizierenden Variante *seidō* realisiert wird, die v. a. im Vergleich zur formaläquivalenten Konsensübersetzung *tadashii michi* nicht zwingend naheliegt. Dies lässt vermuten, dass sich sowohl Morikawa (1966.5) als auch Takahashi (1967 [1949]) einerseits durch eine genetische Einflussbeziehung zur in der Übersetzungsperipherie lokalisierten Mukasa-Retranslation (1928), andererseits durch eigene Übersetzungsinnovation von der Kerngruppe abgrenzen.

Zwei aufschlussreiche Beispiele einer solchen Konsensabgrenzung Takahashis (1967 [1949]) finden sich erneut am Ende des dritten Kapitels bzw. im anhand

des Fokustopics SANEYOSHI_8 betrachteten Absatzdokument 90 (s. Tab. 5.148 EZM). Die Einstellung des jungen Tonio zu seiner künstlerischen Tätigkeit wird hierbei dahingehend beschrieben, dass er „nur als Schaffender in Betracht zu kommen wünscht und im Übrigen grau und unauffällig umhergeht“ (GKFA 266), wobei das Token „im Übrigen“ von Saneyoshi (1927) ebenso wie von Toyonaga (1940), Asai (1955), Fukuda (1965), Morikawa (1966.5) und Ueda (1970) als *sono hoka no ten de wa*, also „die übrigen Punkte betreffend“, relativ wörtlich realisiert ist. Auch Mukasa (1928) weicht hiervon nur geringfügig ab, während Kataoka (1973) mit *sono yo ni tsuite wa* und Asai (2018) mit *sore igai de wa* ebenfalls vergleichsweise wörtlich übersetzen. Dagegen realisieren Takeyama (1941), Nojima (1968), Maruko (1990) und Hirano (2011) überhaupt kein vergleichbares Übersetzungstoken. Hiervon grenzt sich Takahashi (1967 [1949]) mit der Übersetzungsvariante *hitasura sōzōsha toshite mirareru koto o nozomi, fudan wa hai'iro ni hissori toshite yo o okuri* ab, sodass aus „und im Übrigen grau und unauffällig umhergeht“ hier „und **im Alltag** bzw. **normalerweise** grau und unauffällig umhergeht“ wird. Die Semantik der Takahashi-Retranslation (1967 [1949]) verschiebt sich folglich gegenüber derjenigen des Ausgangstextes insofern, als Tonio hier nicht „im Übrigen“, also hinsichtlich aller nicht künstlerischen Belange „grau und unauffällig umhergeht“, sondern „normalerweise“ bzw. „im Alltag“. Aus dem in den anderen Varianten nicht gewichteten Unkünstlerischen wird so eine dauerhaft triste Alltagsnormalität, aus der Tonio nur kurzzeitig ausbricht. Dass eine derartige, die Künstlerproblematik zusätzlich dramatisierende Spezifizierung der Ausgangstextsemantik ausschließlich bei Takahashi (1967 [1949]) realisiert ist, legt eine Abgrenzung von der Kerngruppe nahe.

Ähnliches ist ferner innerhalb desselben, in Orientierung am Fokustopic SATO_9 analysierten Absatzdokuments 90 (s. Tab. 5.147 EZM) in Bezug auf Tonios im Zusammenhang der Syntaxanalyse bereits thematisierte abschätzige Beschreibung der „Kleinen“ bzw. der Dilettanten zu beobachten. Sind diese im Ausgangstext „unwissend“ (GKFA 266) lautet die Variante der Erstübersetzung (1927) hier *shirazu ni iru* und zeugt somit vom bemerkenswerten Ehrgeiz, mit der Saneyoshi die ausgangssprachliche Partizip-Präsens-Konstruktion „unwissend (sein)“ durch die Kombination von *shirazu ni* bzw. „ohne zu wissen, unwissend“ und *iru* bzw. „sein“ formaläquivalent realisiert hat. Nur die Retranslations Satōs (1966.7) und Uedas (1970) behalten diese extreme Wörtlichkeit bei; ansonsten werden mehrheitlich andere Varianten von *shiru* bzw. „wissen“ bevorzugt. Die erste maßgebliche Abweichung hiervon etabliert Fukuda (1965) anhand der Countertranslation *wakimaete inai*, die im direkten Vergleich zu *shiru* bzw. „etwas wissen, schon einmal gehört haben“ v. a. die Bedeutungskomponente „verstehen,

differenzieren“ betont. Bemerkenswert ist dabei, dass Fukudas (1967) Countertranslation in der Folge einzig von Morikawa (1966.5) übernommen wird, sodass auch hier eine Abweichung vom Konsens festzustellen ist. In einzigartiger Weise ist das Token allerdings bei Takahashi (1967 [1949]) insofern realisiert, als die semantisch vergleichbare Verbform *gozonjinai* in [...] *to iu koto nado ikkō ni gozonjinai shōjindomo o kokoro kara keibetsu shita no de aru* einer besonders ehrerbietigen, ausschließlich auf ranghöhere Satzsubjekte bezogenen Höflichkeitssprache (*sonkeigo*) entspricht. Dass dieses Höflichkeitsverb ausgerechnet auf die von Tonio Kröger verachteten „Kleinen“ bzw. Dilettanten bezogen wird, konstituiert einen bewussten Verstoß gegen die pragmatische Sprachnorm, der in Kombination mit *kokoro kara keibetsu shita shōjindomo* (also „von ganzen Herzen verachtete Kleine“) im Sinne der freien Rückübersetzung „[...] und voller Verachtung für jene Kleinen, [...] für die das Wissen darüber, dass [...] **freilich unter ihrer Würde war**“ Ironie erzeugt. Die Tatsache, dass außer Takahashi (1967) kein anderer Übersetzungstext die Ausgangstextsemantik ironisierend weiterentwickelt, grenzt diese Retranslation nicht nur potenziell von der Kerngruppe ab, sondern zeugt – bspw. auch im Unterschied zu den Manns Ironie tendenziell neutralisierenden englischsprachigen Übersetzungstexten Lowe-Porters (Boes 2014: 443) – von übersetzerischem Selbstbewusstsein und Gestaltungswillen. Demzufolge konnte nachgewiesen werden, dass Morikawa (1966.5) und Takahashi (1967) nicht nur hinsichtlich ihrer quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen, sondern auch hinsichtlich ihrer innovativen Übersetzungscharakteristik systematisch vom Übersetzungskonsens der Kerngruppe abweichen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich umgekehrt die Frage, inwiefern Morikawa (1966.5) und Takahashi (1967) angesichts dieser offenkundigen Abgrenzung noch der Kerngruppe zugeordnet werden können. Zu Letzterer gehören neben Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) auch Saneyoshi (1927), Fukuda (1965), Satō (1966.7), Nojima (1968), Ueda (1970) und Kataoka (1973), sodass der Anschluss Morikawas (1966.5) und Takahashis (1967) ggf. durch relationale Ähnlichkeit zu einem oder mehreren dieser Texte bedingt ist. In diesem Zusammenhang haben die Ausführungen zur vierten Frage bereits gezeigt, dass zumindest in Hinblick auf die Übersetzung der freien indirekten Rede eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Takahashi (1967) und Toyonaga (1940) anzunehmen ist, die Takahashi (1967) der Kerngruppe annähert.

Ein zusätzliches Beispiel ist in diesem Zusammenhang dem zweiten *Tonio Kröger*-Kapitel bzw. dem in Orientierung am Fokustopic FUKUDA_0 betrachteten Absatzdokument 75 (s. Tab. 5.160 EZM) zu entnehmen, in dem die Tanzstunde in einem bürgerlichen Salon beschrieben wird, in deren Rahmen der 16-jährige Tonio „nur aus Versunkenheit“ in die Nähe seiner Angebeteten

Inge Holm (GKFA 260–261) in eine eigentlich den jungen Damen vorbehaltene Tanzformation hineingerät. Das Übersetzungstoken der „Versunkenheit“ bringt hierbei in der japanischen Übersetzung keine Konsensübersetzung, sondern ein beträchtliches, fünf Countertranslations umfassendes Variationsspektrum hervor. Bemerkenswert ist hierbei, dass sich keiner der Übersetzenden an einer – vermutlich unverständlichen – formaläquivalenten Übersetzung versucht, sodass bereits Saneyoshi (1927) verhältnismäßig frei mit *ware o wasurete* bzw. „selbstvergessen“ übersetzt, woran sich infolgedessen Morikawa (1966.5), Nojima (1968) und Ueda (1970) orientieren. Dies nähert Morikawa (1966.5) im Unterschied zu Takahashi (1967), dessen Übersetzungsvariante *kanojo no soba ni ite, sono tame ni bonyari shite ita bakari ni* („nur weil er wegen ihrer Nähe zerstreut war“) erneut einzigartig ist, der Kerngruppe an. Einzuschränken ist dieses Urteil lediglich insoweit, als die beiden die Kerngruppe quantitativ konstituierenden Retranslations Toyonagas (1940) und Takeyamas (1941) das Übersetzungstoken „Versunkenheit“ nochmals anders realisieren, sodass es bei Toyonaga (1940) *kanojo no chikaku ni witai to ifu koto ni muchū ni natte wita*, also „wie in Trance im Wunsche, in ihrer [Inges] Nähe zu sein“ lautet und in dieser Form auch von Asai (1955) und Satō (1966.7) übernommen wird. Dagegen ist es bei Takeyama (1941) in der Variante *kanojo no soba ni wiru node bōzen to natte shimatte*, d. h. „ganz bestürzt bzw. geistesabwesend in ihrer Nähe“ realisiert.

Als aufschlussreich erweist sich außerdem erneut die Darstellung von Tonios Kunstverständnis am Ende des dritten Kapitels bzw. das anhand der Fokustopics SANEYOSHI_8 und SATO_9 betrachtete Absatzdokument 90 (s. Tab. 5.147, 5.148 EZM), in dem es von den von Tonio verachteten „Kleinen“ heißt, diese seien u. a. „unwissend darüber, daß gute Werke nur unter dem Druck eines schlimmen Lebens entstehen“ (GKFA 266). Dabei wird das Übersetzungstoken „Leben“ von sämtlichen Übersetzenden bis einschließlich Kataoka (1973) als *seikatsu* im Sinne der „alltäglichen Lebensführung“ realisiert, bevor Maruko (1990) mit der Variante *tsurai sei*, also „schmerzliche bzw. mühsame Existenz“, abstrahierend hiervon abweicht. Semantisch ähnlich konnotiert ist auch Asais (2018) Übersetzungsvariante *ashiki jinsei*, wogegen Hirano (2011) mit *tsurai nichijō* explizit auf einen „schmerzlichen bzw. mühsamen Alltag“ verweist. Die Mehrzahl der Übersetzenden, zu denen auch Morikawa (1966.5) und Takahashi (1967) gehören, charakterisiert demzufolge das u. U. von künstlerischen Aktivitäten abgegrenzte „Alltagsleben“ als „schlimm“, wogegen Maruko (1990) und Asai (2018) die gesamte künstlerische „Existenz“ negativ bewerten.

Weniger einheitlich stellt sich das Gesamtbild derweil in Hinblick auf das Attribut „schlimm“ dar, da Saneyoshi (1927) hier mit *kurushii*, also „schmerz- bzw. leidvoll“, Mukasa (1928) mit *itamashii* bzw. „schmerzhaft“ und Toyonaga

(1940) mit der Nominalkonstruktion *kunō no seikatsu*, d. h. einem „Leben [voll] von Kummer oder Qual“ übersetzt. Hiervon distanziert sich Asai (1955) anhand der formaläquivalenten Variante *warui seikatsu*, innerhalb derer die mehrdeutige Ausgangstextsemantik insofern angemessen realisiert ist, als offenbleibt, ob das „schlimme Leben“ nur für unmittelbar Betroffene leidvoll oder allgemein moralisch verwerflich ist. Übernommen wird diese wörtliche Übersetzungsvariante von Satō (1966.7), Ueda (1970) sowie in abgewandelter Form auch von Asai (2018). Eine bemerkenswerte Abweichung realisiert darüber hinaus Fukuda (1965), der das Übersetzungstoken des „schlimmen Lebens“ relativ frei als *chinmoku no seikatsu* bzw. als „Leben in Schweigen“ übersetzt, sodass hier das Element der sozialen Isolation akzentuiert ist. Vor diesem Hintergrund übernehmen Takeyama (1941), Takahashi (1967 [1949]), Morikawa (1966.5) und Nojima (1968) *kurushii seikatsu*, also die Übersetzungsvariante Saneyoshis (1927), die bei Kataoka (1973), Maruko (1990) und Hirano (2011) von *tsurai* bzw. „bitter, schmerzlich“ abgelöst wird. Sowohl *kurushii* als auch *tsurai* verlagern im Unterschied zu Asais (1955) wörtlicher, deutungsoffener Variante *warui* den Interpretationsschwerpunkt auf das individuelle Erleben der Kunstschaffenden und wirken hierdurch semantisch spezifizierend. Damit zeigt das Beispiel, dass sich Morikawa (1966.5) und Takahashi (1967) sowohl in Hinblick auf Konsensübersetzungen wie *seikatsu* als auch in Hinblick auf Übersetzungstokens wie *kurushii*, bezüglich derer weder die Erstübersetzung (1927) noch Takeyama (1941) eine Konsensübersetzung etablieren, auf diese beiden Übersetzungstexte beziehen. Infolgedessen ist eine Verortung Takahashis (1967 [1949]) und Morikawas (1966.5) am Rande der Kerngruppe insofern sinnvoll, als beide Übersetzungstexte in erster Linie gesamttextliche Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten Typs zur Kerngruppe realisieren und, wie sich im relationalen Close Reading nachvollziehen ließ, einerseits durch neuartige Übersetzungsvarianten und andererseits durch Ähnlichkeitsbeziehungen zu Mukasas Peripherie-Retranslation (1928) teilweise von der Kerngruppe abgegrenzt sind.

5.4.5.7 Sechste Frage: Zusammenhang mit Topic-Term-Überschneidungen

Die sechste Frage an die Übersetzungskorpora bezieht sich auf mögliche Anknüpfungspunkte zwischen dem relationalen Close Reading und den vorherigen quantitativen Analyseschritten, d. h. den im dritten Analyseschritt ermittelten Termüberschneidungen der Topicpaare in spezifischen Absatzdokumenten (s. Abschnitt 5.3.4). Untersucht wurde, wie sich die Ähnlichkeitsbeziehungen von Topicpaaren mit besonders wenigen Termüberschneidungen im relationalen Close Reading verhalten. Durch besonders niedrige Überschneidungswerte

ist in diesem Zusammenhang u. a. das im Absatzdokument 75 quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen realisierende Topicpaar TAKEYAMA_10/FUKUDA_0 aufgefallen.

Dabei zeigen die Ergebnisse des im dritten Analyseschritt durchgeführten Termabgleichs, dass die wenigen wörtlichen Termüberschneidungen zwischen TAKEYAMA_10 und FUKUDA_0 in Absatzdokument 75 bis auf eine Ausnahme ausschließlich auf Funktionsterme wie *ga*, *ni*, *ano* und Interpunktionszeichen zurückzuführen sind (s. Tabelle 125 EZM), bezüglich derer sich weder genetische Einfluss- noch typologische Ähnlichkeitsbeziehungen im relationalen Close Reading zuverlässig nachweisen lassen. Der in Abschnitt 5.4.4.7 durchgeführte Abgleich zwischen der quantitativen Analyse und den Ergebnissen der relationalen Analyse ergab in Bezug auf das Absatzdokument 75 bzw. das Fokustopic FUKUDA_0 und die entsprechenden Übersetzungstokens aus Takeyama (1941) allerdings einen Überschneidungswert der relationalen Ähnlichkeitscharakteristiken von 62,2 Prozent (s. Tab. 5.198 EZM) und für das Fokustopic TAKEYAMA_10 und die entsprechenden Übersetzungstokens aus Fukuda (1965) einen Überschneidungswert von 57,1 Prozent (s. Tab. 5.199 EZM). Je nach Fokustopic realisieren also entweder 57,1 (FUKUDA_0) oder 62,2 Prozent (TAKEYAMA_10) aller betrachteten Übersetzungstokens in Absatzdokument 75 gleichartige Übersetzungsvarianten. Obwohl diese hier nicht auf Terme, sondern auf deren Iterationen auf Textebene bezogenen Überschneidungswerte vergleichsweise hoch sind, beziehen auch sie sich mehrheitlich auf Funktionsvokabular und entsprechen außerdem überwiegend dem allgemeinen Übersetzungskonsens. Die in Absatzdokument 75 nachgewiesenen quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen des Topicpaares TAKEYAMA_10/FUKUDA_0 sind demzufolge v. a. durch auf Dokumentenebene hochfrequente Funktionsterme bzw. -tokens bedingt und bieten dementsprechend kaum Ansatzpunkte für ein relationales Close Reading. Anzunehmen ist daher, dass insbesondere quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen, bezüglich derer im Termüberschneidungsabgleich des dritten Analyseschrittes niedrige Überschneidungswerte festgestellt wurden, nahezu ausschließlich stilometrischer Natur und damit kaum auf Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. zurückzuführen sind.

Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass ein relationales Close Reading besonders dann Rückschlüsse auf äquivalenzbasierte Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. erwarten lässt, wenn der Termüberschneidungsabgleich des dritten Analyseschrittes hohe Überschneidungswerte ergibt. Für Takeyama 1941/Fukuda 1965 ist diese Bedingung durch das Topicpaar TAKEYAMA_0/FUKUDA_1 im Absatzdokument 90 erfüllt, sodass Letzteres zu Vergleichszwecken untersucht

wurde. Dabei zeigt der in Abschnitt 5.4.4.7 durchgeführte Abgleich der relationalen Ähnlichkeitscharakteristiken bezüglich des Topicpaares TAKEYAMA_0 und FUKUDA_1 im Vergleich zu TAKEYAMA_10/FUKUDA_0 deutlich geringere Anteile gleichartig realisierter Übersetzungstokens (s. Tab. 5.187, 5.194 EZM). Anzunehmen ist folglich, dass das Topicpaar TAKEYAMA_0/FUKUDA_1 seine quantitative Ähnlichkeitsbeziehung in Absatzdokument 90 nicht wie TAKEYAMA_10/FUKUDA_0 durch häufig wiederholtes, hohe Überschneidungswerte der Tokens (und nicht der Terme) bedingendes Funktionsvokabular, sondern durch ein größeres Variationsspektrum an Inhaltstermen mit jeweils geringer Beleganzahl (also niedrigen Token-Überschneidungswerten) realisiert.

Nachvollziehen lässt sich dies am anhand des Fokustopics TAKEYAMA_0 analysierten, dem dritten *Tonio Kröger*-Kapitel entnommenen Absatzdokument 90 (s. Tab. 5.146 EZM), in dem Tonio mit einem abgeschminkten Schauspieler, „der nichts ist, solange er nichts darzustellen hat“ (GKFA 266) verglichen wird. Das Übersetzungstoken „(der) nichts ist“ realisieren Saneyoshi (1927) und Toyonaga (1940) hier mit *mukachi na* bzw. „wertlos“, während Mukasa (1928) keine diesbezügliche Entsprechung realisiert. Takahashi (1967 [1949]) übersetzt dagegen vergleichsweise wörtlich mit *nanimono de mo nai*, also „der ein Nichts ist“ bzw. „der ein Niemand ist“ und beeinflusst dergestalt auch Morikawa (1966.5), Kataoka (1973), Maruko (1990) und Asai (2018). Einen ebenfalls wörtlichen Gegenentwurf hierzu bietet Asai (1955) mit der Variante *mu ni hitoshii*, d. h. „gleich wie nichts“, welche auch Satō (1966.7), Nojima (1968) und Ueda (1970) übernehmen. Gänzlich frei übersetzt ferner Hirano (2011) das Übersetzungstoken „der nichts ist“ mit der Countertranslation *kagayaki o ushinatte iru* bzw. mit „der seinen Glanz verloren hat“. In Anbetracht dieses Variationsspektrums ist es umso bemerkenswerter, dass Takeyama (1941) und Fukuda (1965) das Übersetzungstoken in Abgrenzung von allen übrigen Varianten sehr ähnlich realisieren: Bei Takeyama (1941) lautet es *mu ni sugizu*, also „nicht über Nichts hinausgehend“; bei Fukuda demgegenüber noch etwas freier *tada no hito ni suginai*, d. h. „nicht über einen normalen Menschen hinausgehend“. Dass hier dementsprechend einzig Takeyama (1941) und Fukuda (1965) mit einer Verneinungsform des Verbs *suguru*, „übersteigen“ übersetzen, spricht für eine genetische Einflussbeziehung im Sinne der Übersetzungsähnlichkeit.

Dieser Verdacht erhärtet sich angesichts der im selben Absatzdokument realisierten Syntax, die im Abschnitt zur dritten Frage an die Übersetzungskorpora bereits dahingehend thematisiert wurde, dass Takeyama (1941) den Satzteil „unwissend darüber, daß gute Werke nur unter dem Druck eines schlimmen Lebens entstehen, daß, wer lebt, nicht arbeitet, und daß man gestorben sein muß, um

ganz ein Schaffender zu sein“ (GKFA 266) ebenso wie das übrige Satzgefüge aufteilt:

Sau shite, shiranai no da. – Kessaku wa tada kurushii seikatsu no appaku no moto ni nomi umareuru, to ifu koto o. Mata, ikiru mono wa tsukuru mono de wa nai to ifu koto o. Mata, shin no sōzōsha tariuru tame ni wa, shinde winakute wa naranai, to ifu koto o. (Takeyama 1941: 165; Hervorh. NMM)

Anstelle des im Ausgangstext dreimalig wiederholten Relativpronomens „dass“ wiederholt Takeyama (1941) einerseits die Formel *to ifu koto o* bzw. „diesen Sachverhalt“ und fügt andererseits, ebenso wie Thomas Mann die dritte Iteration von „dass“ durch die Konjunktion „und“ erweitert hat, die mit „und“ gleichzusetzende Konjunktion *mata* am Satzanfang hinzu, sodass *mata* und *to ifu koto o* um den abgetrennten Teilsatz eine analeptische Klammer bilden. Dieses Prinzip wiederholt Takeyama (1941) zweimalig sowohl für den zweiten als auch für den dritten abgetrennten Teilsatz, d. h. für alle Teilsätze, die nicht direkt auf den Bezugssatz *Sau shite, shiranai no da.* folgen. Mit Ausnahme Fukudas (1965), der *mata* ebenso wie Takeyama (1941) zweimalig wiederholt, ist dieses Prinzip in den übrigen Übersetzungstexten in keiner vergleichbaren Form zu beobachten:

Mata sono renchū wa, sugureta sakuhin ga chinmoku no seikatsu no jūatsu no moto de hajimete umareru koto o shirazu, mata, ikite iru to iu koto wa hataraite iru to iu koto de wa nai to iu koto ya, sōzōsha ni narikuru tame ni wa shinde shimatte inakereba naranai to iu koto o wakimaete inai. (Fukuda 1965: 386–387; Hervorh. NMM)

Obwohl Fukuda (1965) die erste Iteration von *mata* an den Beginn der Textpassage verlagert, sodass sie nicht die Kohärenz der Unwissenheitsaufzählung, sondern den Zusammenhang zu den zuvor genannten Charakteristiken der „Kleinen“ herstellt, ist hier dennoch eine formalstilistische Parallele zu Takeyama (1941) festzustellen. Ebenso wie ein möglicher Zusammenhang auf Topic-Ebene zwischen Takeyama (1941) und Fukuda (1965), der im Abschnitt 5.3.2 bereits in Hinblick auf die Herzmotivik festgestellt werden konnte, spricht dies dafür, dass die im dritten Analyseschritt festgestellten erhöhten Termüberschneidungswerte auf Übersetzungsähnlichkeiten i. e. S. zurückzuführen sind, wogegen Topicpaare mit quantitativ ausgeprägten Ähnlichkeitsrelationen, aber niedrigen Termüberschneidungswerten v. a. stilometrische Ähnlichkeitsbeziehungen realisieren.

5.4.5.8 Siebte Frage: Hiranos Übersetzungsinnovation und der Ausgangstext

Die siebte und letzte Frage an die Übersetzungskorpora, inwiefern innovative Abweichungen von vorherigen Übersetzungstexten auch mit Abweichungen vom Ausgangstext einhergehen, bezieht sich insbesondere auf Hiranos Neuübersetzung (2011), die im ersten Analyseschritt aufgrund ihrer besonders schwach ausgeprägten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen in der Übersetzungspерipherie verortet wurde. Vor diesem Hintergrund wurden die beiden Absatzdokumente 249b und 252b, die Hiranos (2011) quantitative Unähnlichkeit zu Mukasa (1928), Maruko (1990) und Asai (2018) schwerpunktmäßig konstituieren, in Hinblick auf Abweichungen von der Ausgangstextsemantik untersucht. Als diesbezüglich aufschlussreich erweist sich ein Interpretationsbeispiel aus dem achten *Tonio Kröger*-Kapitel bzw. dem in Orientierung am Fokustopic HIRANO_4 analysierten Absatzdokument 249b (s. Tab. 5.181 EZM), in dem es um das Wiedersehen des erwachsenen Tonio mit den Nachbildern Hans Hansens und Ingeborg Holms bzw. um die typologischen Eigenheiten der Postfigurationen geht, „dieser lichten, stahlblauäugigen und blondhaarigen Art, die eine Vorstellung von Reinheit, Ungetrübtheit, Heiterkeit und einer zugleich stolzen und schlichten, unberührbaren Sprödigkeit hervorrief“ (GKFA 310–311). Insbesondere bezüglich des Übersetzungstokens der „Sprödigkeit“ waren in der relationalen Analyse ganze sieben Countertranslations und damit ein beträchtliches Variationsspektrum zu beobachten. Saneyoshi (1927) übersetzt hier mit *junketsu to seichō to kaikatsu to, sorekara gōman de dōji ni soboku na, okashigatai reitan to no mazatta mono o omowaseru*, also „etwas, das an eine Mischung aus Keuschheit, Klarheit, Heiterkeit, außerdem zugleich stolzer und einfacher, würdevoller Gleichgültigkeit denken lässt“, sodass der „unberührbaren Sprödigkeit“ hier *okashigatai reitan*, d. h. „würdevolle Gleichgültigkeit bzw. Kälte“ entspricht. Die eher abstrakte Variante *reitan* übernehmen auch Mukasa (1928), Toyonaga (1940), Fukuda (1965), Morikawa (1966.5) und Maruko (1990). Anschaulicher ist demgegenüber die syntaktisch vereinfachte Übersetzungsvariante Hiranos (2011), *junketsusa, nigori no nasa, yōkisa. Soshite gōman de mujaki de, tsumetaku chikayorigatai – sō omowaseru*, d. h. „Keuschheit, Ungetrübtheit, Heiterkeit. Außerdem stolz und unbedarft, auf kühle Weise unnahbar – an so etwas denken lassend“. Das Übersetzungstoken der „unberührbaren Sprödigkeit“, aus der die Erstübersetzung eine „würdevolle Gleichgültigkeit“ macht, ist bei Hirano (2011) also mit *tsumetaku chikayorigatai* realisiert, wobei das Adverb *tsumetaku*, „kühl“, sowohl auf Emotionen als auch auf Sinneseindrücke referieren kann und sich das (durch das Schwierigkeit indizierende Suffix *-gatai* adjektivierte) Verb *chikayoru* explizit auf eine räumliche

Annäherung bezieht. Damit realisiert die Neuübersetzung (2011) ein im Vergleich zur Erstübersetzung (1927) stärker ausgeprägtes situatives Element, das Tonios unmittelbar auf diese Beobachtungen folgende Überlegungen, sich den Postfigurationen von Hans und Inge tatsächlich räumlich „anzunähern“, bereits vorwegnimmt. Ähnliches trifft auch auf Asais Neuübersetzung (2018) zu, die sich dahingehend an Hirano (2011) orientiert, dass das Übersetzungstoken der „unberührbaren Sprödigkeit“ hier *fururu koto no kanawanai chikayorigatasa* lautet, also mit der Substantivform *chikayorigatasa* der Hirano-Variante *chikayorigatai* entspricht. Ergänzt wird diese hier allerdings nicht durch „kühl“, sondern durch das Attribut *fururu koto no kanawanai*, demzufolge es „unpassend“ ist, die Postfigurationen zu „berühren“.

Durch die Anschaulichkeit des Attributs *chikayorigatai* unterscheidet sich insbesondere Hirano (2011) darüber hinaus auch von Takeyama (1941) und Takahashi (1967 [1949]), die das Übersetzungstoken der „Sprödigkeit“ zwar ebenfalls durch Varianten des Attributs „kühl“ übersetzen, die „Unberührbarkeit“ aber im Vergleich zu Hirano (2011) weniger situativ-anschaulich realisieren: Während Takeyama (1941) relativ wörtlich mit *furugatai* übersetzt, orientiert sich Takahashi (1967 [1949]) mit der Variante *oshigatai tsumetasa*, d. h. „würdevoller Kühle“ teilweise an der Erstübersetzung (1927). Kataoka (1973) variiert Letztere wiederum zu *oshigatai hijōsa* bzw. einer „würdevollen Gefühllosigkeit“, wogegen sich einzig Ueda (1970) stattdessen ebenso anschaulich wie Hirano (2011) auf *toritsukushima mo nai yō na hiyakasa*, also auf eine „wie abweisend wirkende Kühle“ bezieht. Hiervon abgegrenzt ist darüber hinaus die Übersetzungsvariante Asais (1955), *sumashite iru* bzw. „affektiert sein“, an der sich auch Satō (1966.7) sowie in etwas abgewandelter Form Nojima (1968) orientieren. Dieses Interpretationsbeispiel veranschaulicht folglich, dass Hirano (2011) weniger auf eine formaläquivalente Reproduktion des Ausgangstextes, sondern vielmehr auf eine in Zielsprache und Zieltext funktionierende, tendenziell vereinfachend-veranschaulichende, funktional äquivalente Übersetzung abzielt. Der dargelegte Variantenreichtum, den das Übersetzungstoken der „unberührbaren Sprödigkeit“ hervorgebracht hat, zeigt unterdessen, dass Hirano (2011) keineswegs in höherem Maße von der Ausgangstextsemantik abweicht als bspw. Saneyoshi (1927) oder Takahashi (1967 [1949]) und sich stattdessen insbesondere in Hinblick auf das Attribut der „Kühle“ an vorherigen Übersetzungsvarianten orientiert, die sie ebenso wie Asai (2018) in innovativer Weise weiterentwickelt.

An das soeben thematisierte Interpretationsbeispiel knüpft das folgende, dem anhand des Fokustopics HIRANO_4 betrachteten Absatzdokument 252b (s. Tab. 5.175 EZM) entnommene Beispiel inhaltlich unmittelbar an. Hier wird

aus Tonios Perspektive das Nachbild der kunstaffinen Magdalena Vermehren charakterisiert, die auf den 16-jährigen Tonio während der bürgerlichen Tanzstunde eher abstoßend wirkte. Diese ablehnende Haltung färbt auch Tonios den Erzählerkommentar überlagernde Wahrnehmung der Postfiguration: „der magere Hals stak so tief zwischen diesen armseligen Schultern, daß das stille Mädchen fast ein wenig verwachsen erschien“ (GKFA 312), sodass auch diese körperliche Unzulänglichkeit das stille Mädchen Tonios „immer hinfallender“ Jugendbekanntschaft Magdalena Vermehren (GKFA 261) annähert. Vor diesem Hintergrund suggerieren sowohl Saneyoshi (1927) als auch Toyonaga (1940), Takeyama (1941), Fukuda (1965), Ueda (1970) und Kataoka (1973) in Hinblick auf das Übersetzungstoken „verwachsen“ mit *semushi* den Anschein eines „Buckels“. Noch spezifischer übersetzt Maruko (1990) mit *sukoshi byōkuru ni kakatta hito meite mieru*, also „[sie] sah ein bisschen aus wie jemand, der an Rachitis leidet“. Hierdurch verlagert sich der inhaltliche Fokus von der generellen Lebensuntauglichkeit auf eine möglichst akkurate Beschreibung äußerlicher Eigenschaften; gleiches gilt auch für Morikawas (1966.5) Variante *maru de nekoze no kimi ga aru*, d. h. „[sie] erweckte praktisch den Anschein eines Katzenbuckels“.

Dagegen fallen die Übersetzungsvarianten Mukasas (1928) – *fugu* bzw. „Krüppel“ – sowie die von Satō (1966.7) und Nojima (1968) übernommene Variante Asais (1955) – *kikei* bzw. „Missbildung“ – ebenso unspezifisch aus wie auch diejenige Takahashis (1967 [1949]), der das Übersetzungstoken „verwachsen“ durch *shintai ga warui* bzw. einen „schlechten Körper(-bau)“ realisiert. Ebenso bezieht sich Hirano (2011) auf *shintai* bzw. den „Körperbau“, sodass die Passage in ihrer Neuübersetzung *maru de shintai ni chotto shita shōgai ga aru yō ni sura mieta*, also „es sah sogar ganz so aus, als litte [sie] hinsichtlich ihres Körperbaus an einer Behinderung“ lautet. Im Unterschied zu den spezifizierenden Übersetzungsvarianten *semushi*, *byōkuru* und *nekoze* geht es bei den zuletzt vorgestellten verallgemeinernden Varianten folglich weniger darum, inwiefern das stille Mädchen im Einzelnen anders **aussieht**, sondern darum, dass sie generell anders **ist**. Der ebenfalls deutungsoffenen Ausgangstextsemantik entsprechen diese verallgemeinernden Varianten daher in höherem Maße als bspw. der in der Erstübersetzung (1927) heraufbeschworene „Buckel“. Als Sonderfall ist vor diesem Hintergrund noch die Übersetzungsvariante Asais (2018) zu erwähnen, die insofern den Versuch einer formaläquivalenten Reproduktion unternimmt, als sie sich mit *sukoshi bakari hatsukujōtai ga warui no de wa nai ka to sae mieru* bzw. mit *hatsukujōtai ga warui* auf eine „gestörte (körperliche) Entwicklung“ bezieht. Damit integriert nur diese Variante eine implizite Bezugnahme auf „wachsen“ als Wortstamm des Übersetzungstokens „verwachsen“, während das Adjektiv *warui* bzw. „schlecht“ eine ähnliche semantische Funktion erfüllt

wie das Präfix „ver-“. Tendenziell erhält auch diese jüngste Übersetzungsvariante aber ebenso wie diejenigen Mukasas (1928), Takahashis (1967 [1949], Asais (1955), Satōs (1966.7), Nojimas (1968) und Hiranos (2011) die Deutungsoffenheit des Ausgangstextes. Diese Überlegungen veranschaulichen, dass sich Hirano (2011) zwar auch hier von den übrigen Übersetzungsvarianten abgrenzt, dabei aber keineswegs in stärkerem Maße von der Ausgangstextsemantik abweicht als Takeyama (1941) oder Saneyoshi (1927). Ob das stille Mädchen in der japanischen Übersetzung ein wenig „bucklig“ (*semushi*) oder fast schon „körperlich behindert“ (*shintai ni shōgai ga aru*) erscheint, macht v. a. in Hinblick auf semantische Spezifizierung und Deutungsoffenheit einen Unterschied: Diese wird in den älteren Übersetzungsvarianten Saneyoshis und Takeyamas reduziert, wogegen sie u. a. in Hiranos Neuübersetzung (2011) erhalten bleibt. Die in den beiden Absatzdokumenten 249b und 252b zu beobachtende Abgrenzung Hiranos von älteren Übersetzungsvarianten geht demzufolge keineswegs zwangsläufig mit gravierenderen Abweichungen von der Ausgangstextsemantik einher.

Zu vermuten sind derartige Abweichungen dagegen im dem vierten Kapitel entnommenen Absatzdokument 118b, da hier die schwächsten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Hirano (2011) und dem *Tonio Kröger*-Ausgangstext festgestellt wurden. Bei einer durch das Fokustopic MARUKO_11 geleiteten Analyse (s. Tab. 5.180 EZM) zeigt dieser am Ende des „Kunstgesprächs“ zwischen Tonio und seiner Künstlerfreundin Lisaweta Iwanowna angesiedelte Textabsatz u. a. Auffälligkeiten in Hinblick auf die Textpassage „Ich bin am Ziel, Lisaweta. Hören Sie mich an“ (GKFA 278) bzw. das Übersetzungstoken „ich bin am Ziel“, anhand dessen Tonio die Aufmerksamkeit der Gesprächspartnerin einfordert. Saneyoshi (1927) übersetzt hier mit *mokuhyō ni tasshita wake desu* bzw. „ich bin am Ziel angekommen“ ebenso wörtlich wie Mukasa (1928) mit *mokuhyō made kimashita* bzw. „ich bin bis zum Ziel gekommen“. Hiervon weicht Toyonaga (1940) insofern ab, als er die Ausgangstextsemantik durch die Variante *ganmoku o tasshita* bzw. „ich bin am Kernpunkt angekommen“ näher bestimmt. Eine ähnliche Nuancierung realisiert auch Takeyama (1941) mit *iyoiyo ketsuron desu*, d. h. „jetzt kommt endlich das Fazit“, sodass sowohl Toyonaga (1940) als auch Takeyama (1941) das Übersetzungstoken „Ziel“ explizit auf die rhetorischen Absichten Tonio Krögers beziehen. Nahezu wortgleich übernommen wird Takeyamas Variante von Takahashi (1967 [1949]) und Asai (2018), während sich darüber hinaus auch die beiden das Token „Ziel“ als „Ende (der Rede Tonios)“ interpretierenden Varianten *oshimai* (Asai 1955; Fukuda 1965; Ueda 1970) und *owaru* (Morikawa 1966.5; Satō 1966.7; Nojima 1968) etablieren. Dagegen übersetzt Kataoka (1973) relativ wörtlich mit *mezasu tokoro ni ikitsuia*, also „ich habe den anvisierten Ort

bzw. Punkt erreicht“, bevor Maruko (1990) sich mit *sore de mokuhyō ni tasshi-mashita* fast wortgetreu an der Erstübersetzung (1927) orientiert. Diese Varianten lassen im Unterschied zu denjenigen Toyonagas (1940), Takeyamas (1941), Takahashis (1967 [1949]) und Asais (2018) offen, ob mit dem „Ziel“ nur das nahende Gesprächsende oder eine allgemeinere inhaltliche Erkenntnis gemeint ist.

Explizit auf die die Rede Tonios strukturierende Funktion des Tokens konzentriert sich dagegen Hirano (2011), die die Passage als *Sate, hanashi wa koko kara da... Rizabēta. Yoku kiite hoshiinda*, d. h. „Also, die Rede [was ich eigentlich sagen will] beginnt ab jetzt, Lisaweta. Ich wünsche mir, dass Sie gut zuhören“ realisiert. Während die Varianten *oshimai* und *owaru* oder auch die wörtliche Variante der Erstübersetzung (1927) den Fokus auf das „Ende“ des Gesprächs verlagern, betont Hiranos Variante – ähnlich wie auch die Varianten *ketsuron* und *ganmoku* – die Bedeutsamkeit von Tonios darauffolgendem Geständnis der Sehnsucht nach den „Wonnen der Gewöhnlichkeit“ (GKFA 278). Verstärkt wird dies in allen Übersetzungsvarianten durch die auf „ich bin am Ziel“ folgende Aufforderung „Hören Sie mich an“ (GKFA 278); keine andere Übersetzungsvariante des Übersetzungstokens „Ich bin am Ziel“ vermittelt die entsprechende semantische Nuancierung allerdings so explizit wie diejenige Hiranos (2011), die demzufolge sowohl formal als auch funktional in besonderem Maße von der Ausgangstextsemantik abweicht.

Dies zeigt, dass sich Hirano in 118b nicht nur systematisch von den vorherigen Übersetzungsvarianten, sondern zugleich auch in besonderem Maße von der Ausgangstextsemantik abgrenzt. Diese Abweichungen erfolgen in bewusster Orientierung am Zieltext und am Zielpublikum: Sie wirken insofern verständnissichernd, als nicht nur im Falle des eben thematisierten Beispiels, sondern auch in Hinblick auf die eingangs diskutierte „unberührbare Sprödigkeit“ Informationen, die sich ansonsten erst im weiteren Erzählverlauf erschließen, bereits vorab implizit angedeutet werden. Damit lässt sich die siebte Frage an die Übersetzungskorpora dahingehend verneinen, dass die quantitative Unähnlichkeit der Hirano-Retranslation (2011) zu anderen Übersetzungstexten und die Unähnlichkeit dieser Neuübersetzung zum deutschsprachigen Ausgangstext auch im relationalen Close Reading schwerpunktmäßig in unterschiedlichen Textabsätzen realisiert sind. Dementsprechend konnte hier ein ursächlicher Zusammenhang zwischen quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen und Übersetzungsähnlichkeit bzw. -unähnlichkeit i. e. S. insoweit nachgewiesen werden, als die durch **intrasprachliche** quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen charakterisierten Absatzdokumente 249b und 252b v. a. aussagekräftige Beispiele für eine Übersetzungsinnovation Hiranos (2011) enthalten, während sich dem durch eine

intersprachliche quantitative Unähnlichkeitsbeziehung charakterisierten Absatzdokument 118b neben dem soeben dargelegten noch weitere Beispiele für ein Abweichen Hiranos (2011) von der Ausgangstextsemantik entnehmen lassen. Zu berücksichtigen ist vor diesem Hintergrund außerdem, dass die quantitative Unähnlichkeit zwischen Hirano (2011) bzw. Asai (2018) und den übrigen Übersetzungstexten bedingenden stilistischen Unterschiede nicht zwangsläufig nur durch eine spezifische Übersetzungsprogrammatur, sondern auch durch historischen Sprachwandel bedingt sein könnten, da zwischen der ältesten und der jüngsten japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung immerhin 91 Jahre und damit u. a. ein Weltkrieg, eine Schriftreform und die flächendeckende Einführung des Internet liegen.

5.4.6 Ergebnisse der relationalen Close Readings

Die Ergebnisse der relationalen Close Readings lassen sich damit in Hinblick auf die sieben Fragen, die an die Übersetzungskorpora herangetragen wurden, folgendermaßen zusammenfassen:

- Zu Frage 1: In den Retranslations Mukasa Takeos (1928) und Toyonaga Yoshiyukis (1940) wurden innovative, von der Erstübersetzung (1927) abweichende Übersetzungsvarianten nachgewiesen. Darüber hinaus konnte insbesondere in Hinblick auf Mukasa (1928) eine genetische Beeinflussung späterer Übersetzungstexte festgestellt werden, obwohl dieser Übersetzungstext nie wieder explizit erwähnt wurde. Ferner ließen sich auch durch Toyonaga (1940) etablierte Übersetzungsvarianten in den darauffolgenden Retranslations nachweisen; eine genetische Beeinflussung konnte nicht zweifelsfrei festgestellt werden.
- Zu Frage 2: Ebenfalls nur anhand eines einzigen Beispiels nachvollziehen ließ sich eine eventuelle genetische Einflussbeziehung zwischen Toyonaga (1940) und Kataoka (1973); quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten Typs zwischen Toyonaga (1940) und weiteren Übersetzungstexten zeigten im relationalen Close Reading keine Entsprechungen.
- Zu Frage 3: Die beiden Retranslations Toyonaga Yoshiyukis (1940) und Takeyama Michios (1941) konnten als übersetzungsgeschichtliche Bindeglieder zwischen der vor- und der nachkriegszeitlichen japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung identifiziert werden. Während sowohl Toyonaga (1940) als auch

Takeyama (1941) später ausgestorbene vorkriegszeitliche Übersetzungsvarianten übernehmen, etabliert v. a. Takeyama (1941) neuartige und spezifische Übersetzungsvarianten, an denen sich spätere Retranslations orientieren.

- Zu Frage 4: In Hinblick auf Takahashi (1967 [1949]) konnte eine systematische Übersetzung der freien indirekten Rede mit dem Pronomen *jibun* bzw. „selbst“ nachgewiesen werden, die u. U. eine typologische Ähnlichkeitsbeziehung zu Toyonaga (1940) konstituiert. Dagegen übersetzt Nojima (1968) die freie indirekte Rede überwiegend neutralisierend, sodass diesbezüglich keine typologische Ähnlichkeit zu Toyonaga (1940) anzunehmen ist.
- Zu Frage 5: Die Retranslations Morikawa Toshios (1966.5) und Takahashi Yoshitakas (1967 [1949]) konnten insofern am Rande der durch quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen definierten Kerngruppe verortet werden, als sie sich einerseits an den dieser zugeordneten Übersetzungstexten wie insbesondere Saneyoshi (1927), andererseits aber auch an Texten der Übersetzungsperipherie wie Mukasa (1928) orientieren und sich zudem durch neuartige Übersetzungsvarianten von der Kerngruppe abgrenzen.
- Zu Frage 6: In Hinblick auf die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Takeyama (1941) und Fukuda (1965) konnte ein Zusammenhang zu den im dritten Analyseschritt untersuchten Termüberschneidungen nachweisen werden: Durch eine quantitative Ähnlichkeitsbeziehung charakterisierte Topicpaare mit hohen Termüberschneidungswerten realisieren demzufolge mit höherer Wahrscheinlichkeit Übersetzungsähnlichkeit i. e. S., während sich solche mit niedrigen Überschneidungswerten in erster Linie durch stilometrische, auf Funktionsvokabular basierende Ähnlichkeitsbeziehungen auszeichnen.
- Zu Frage 7: Die Unähnlichkeitsbeziehungen zwischen Hirano Kyōkos Neuübersetzung (2011) und den übrigen Übersetzungstexten gehen nicht zwangsläufig mit besonders gravierenden semantischen Abweichungen vom Ausgangstext einher. Stattdessen konnten intra- und intersprachliche Unähnlichkeitsbeziehungen analog zu den Ergebnissen der quantitativen Analyse auch im relationalen Close Reading jeweils schwerpunktmäßig in unterschiedlichen Absatzdokumenten nachgewiesen werden.

Das relationale Close Reading konzentrierte sich v. a. auf Mukasa (1928), Toyonaga (1940), Takeyama (1941), Takahashi (1967 [1949]), Fukuda (1965), Morikawa (1966.5) und Hirano (2011), während die übrigen Retranslations ergänzend berücksichtigt wurden. Die folgende Zusammenfassung zeigt aber, dass auch hier die zuvor insbesondere im Kontext der relationalen Analyse festgestellten Übersetzungstendenzen im relationalen Close Reading bestätigt werden können.

Dementsprechend kann die Erstübersetzung Saneyoshi Hayaos (1927) weiterhin als konsensdefinierender, nachhaltig einflussreicher Text charakterisiert werden, der sich teilweise, aber nicht ausschließlich durch einen formaläquivalenten Übersetzungsschwerpunkt auszeichnet. Ferner gab es im relationalen Close Reading keinen einzigen Fall, in dem die Übersetzungsvariante der Erstübersetzung (1927) von keinem der darauffolgenden Übersetzungstexte übernommen worden wäre. In diesem Zusammenhang konnten zudem besonders auffällige genetische Einflussbeziehungen zu Toyonaga (1940) dahingehend festgestellt werden, dass einige durch die Erstübersetzung definierte Übersetzungsvarianten einzig in der Toyonaga-Retranslation erneut belegt sind.

Hiervon grenzt sich Mukasa Takeo (1928) ab und beeinflusst so insbesondere Takahashi (1967 [1949]) und Morikawa (1966.5). Da im ersten Analyseschritt jedoch besonders schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Mukasa (1928) und den übrigen Retranslations festgestellt wurden, ist davon auszugehen, dass sich diese genetischen Einflussbeziehungen nur auf einzelne Übersetzungstokens beschränken. Daneben weicht zwar auch die darauffolgende Retranslation Toyonaga Yoshiyukis (1940) in einzelnen Aspekten v. a. zugunsten Mukasas (1928) von Saneyoshi (1927) ab, übernimmt zugleich aber auch ansonsten ausgestorbene Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung. Eine genetische Beeinflussung späterer Retranslations ist dagegen nicht zweifelsfrei nachweisbar, sodass sich die angenommene übersetzungsgeschichtliche Bindegliedfunktion Toyonagas (1940) überwiegend auf die vorkriegszeitlichen Übersetzungstexte bezieht und daher nur eingeschränkt zustande kommt. Dagegen konnte eine solche Bindegliedfunktion für die Retranslation Takeyama Michios (1941) sowohl in Bezug auf die vor- als auch auf die nachkriegszeitliche japanische *Tonio Kröger*-Übersetzung im relationalen Close Reading nachgewiesen werden.

Takahashi Yoshitakas erstmals 1949 publizierter Übersetzungstext, der im Rahmen der vorliegenden Analyse in einer 1967 erschienenen Textfassung berücksichtigt wurde, konnte zwischen Konsens und Abgrenzung und damit am Rand der anhand quantitativer Ähnlichkeitsbeziehungen entworfenen Kerngruppe verortet werden. Offen blieb dabei zunächst, inwiefern sich der Zeitpunkt der Erstpublikation auf die Ergebnisse der relationalen Analyse auswirken könnte. Das relationale Close Reading ergab jedoch, dass sich Takahashi entweder schwerpunktmäßig an Saneyoshi (1927), Takeyama (1941) und teils Mukasa (1928) sowie Toyonaga (1940) orientiert oder aber einzigartige Countertranslations etabliert. Die angepasste Publikationsfolge dürfte sich daher kaum auf die

relationale Charakteristik der ansonsten potenziell hierdurch tangierten Übersetzungstexte Asais (1955), Fukudas (1965), Morikawas (1966.5) und Satōs (1966.7 [1963], s. u.) auswirken.

Daneben bestätigte sich auch die Verortung der Asai-Retranslation (1955) zwischen Übersetzungskonsens und -Innovation im relationalen Close Reading. So definiert Asai Masao bspw. in Hinblick auf das Übersetzungstoken „verwachsen“ die innovative Übersetzungsvariante *kikei* sowie in Bezug auf das Token „der nichts ist“ die ebenfalls innovative Variante *mu ni hitoshii*, wobei beide Varianten von darauffolgenden Retranslations übernommen werden. In Hinblick auf ebenso viele im Close Reading betrachtete Übersetzungstokens orientiert sich Asai (1955) allerdings entweder an einer zuvor etablierten Konsensübersetzung oder ist anderweitig von älteren Übersetzungstexten beeinflusst. Ähnliches gilt ferner auch für den darauffolgenden Übersetzungstext Fukuda Hirotohis (1965); aufgrund einer im relationalen Close Reading erkennbaren genetischen Beeinflussung durch Takeyama (1941) ist aber auch hier der Anschluss an die durch quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen definierte Kerngruppe gewährleistet.

In Hinblick auf Satō Kōichis 1963 erstveröffentlichte *Tonio Kröger*-Retranslation, die im Rahmen dieser Analyse in einer im Juli 1966 publizierten Textfassung berücksichtigt wurde, galten grundsätzlich dieselben Bedenken wie hinsichtlich der Takahashi-Erstpublikation. In Bezug auf Satō konnten diese allerdings bereits insofern relativiert werden, als zwischen Erstveröffentlichung und berücksichtigter Textfassung hier nicht 18, sondern nur drei Jahre lagen. Andererseits konnte Satōs konservativ-konsensnahe Grundtendenz auch im relationalen Close Reading bestätigt werden, sodass sich z. B. zu Takahashi (1949) keine über die gelegentliche gemeinsame Orientierung am Übersetzungskonsens hinausgehende Ähnlichkeitsbeziehung feststellen ließ. Zudem konnten im relationalen Close Reading keine nennenswerten Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Satō und Morikawa (1966.5) nachgewiesen werden, sodass die geänderte Publikationsabfolge auch diesbezüglich ohne Auswirkungen bleibt. Stattdessen zeigte sich im Close Reading v. a. eine Beeinflussung Satōs durch Asai (1955) bspw. anhand der oben thematisierten Übersetzungstokens des „schlimmen Lebens“ (*warui seikatsu*), der „unberührbaren Sprödigkeit“ (*sumashite iru*) und des „Verwachsenseins“ (*kikei*), für die der erstmalige Publikationszeitpunkt der Satō-Retranslation keine Rolle spielt. Sowohl durch Konsensübersetzungen als auch durch eine mitunter innovative, mitunter auch an Mukasa (1928) orientierte Abgrenzung zeichnete sich derweil die Retranslation Morikawa Toshios (1966.5) im relationalen Close Reading aus, sodass sich die Verortung am Rand der Kerngruppe hier ebenso wie bei Takahashi (1967 [1949]) aufrechterhalten lässt.

Bezüglich der Retranslation Nojima Masanaris (1968) konnte im relationalen Close Reading v. a. die übersetzerische Neutralisierung der freien indirekten Rede durch das Personalpronomen der ersten Person Singular *boku* bzw. „ich“ festgestellt werden, während Nojima ansonsten teils Konsensübersetzungen, teils innovative Countertranslations realisiert und hierbei insbesondere von den unmittelbaren Vorgängern Takahashi (1967 [1949]), Asai (1955), Fukuda (1965) und Morikawa (1966.5) beeinflusst ist. In Hinblick auf die 1970 erschienene Retranslation Ueda Toshirōs ergab das relationale Close Reading ein eher geringes Abgrenzungspotenzial bei beträchtlicher Orientierung v. a. an Saneyoshis Erstübersetzung (1927) sowie an Takeyama (1941) und Asai (1955), sodass sich der vorherige Eindruck eines konservativ-konsensnahen Übersetzungsschwerpunktes bestätigte.

Dagegen konnte für die *Tonio Kröger*-Retranslation Kataoka Keijis (1973) im relationalen Close Reading zunächst nur eine Beeinflussung durch Toyonaga (1940) hinsichtlich eines einzigen Übersetzungstokens festgestellt werden. Wurden darüber hinaus die für weitere Übersetzungstokens ermittelten Ergebnisse einbezogen, ergab sich überraschenderweise eine ausgeprägte Beeinflussung durch Saneyoshis Erstübersetzung (1927) sowie durch den allgemeinen Übersetzungskonsens. Zumindest im relationalen Close Reading stellte sich Kataoka (1973) demzufolge als konservativer heraus als angenommen; teilweise zu relativieren sind diese Erkenntnisse insofern, als Kataoka (1973), wie der Überblick über sämtliche Ergebnistabellen der relationalen Analyse zeigt, nicht nur stilistisch relevante Funktions-, sondern auch Inhaltstokens mitunter ausgesprochen innovativ realisiert. Diese Diskrepanzen verdeutlichen, dass der Algorithmic Criticism hier eigentlich eine erneute Analyseiteration bzw. eine Ausweitung des relationalen Close Readings erfordern würde, die jedoch den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengen würde. Es lässt sich daher festhalten, dass Kataoka je nach betrachteten Übersetzungstokens teils durch die Erstübersetzung (1927) und den Übersetzungskonsens beeinflusst ist, teils aber auch innovative Übersetzungsvarianten etabliert.

Durch eine noch eindeutiger konservative Rückbesinnung auf Saneyoshis Erstübersetzung (1927) und eine allgemeine Orientierung am Übersetzungskonsens ist darüber hinaus auch die Retranslation Maruko Shūheis (1990) charakterisiert; diese Ergebnisse stimmen mit den im Rahmen der relationalen Analyse festgestellten konservativen Tendenzen überein. In besonderem Maße veranschaulichen lässt sich Marukos Orientierung an der Erstübersetzung am in Bezug auf die erste Interpretationsfrage erörterten, sich auf das Übersetzungstoken „Schaffender“ beziehenden Interpretationsbeispiel *sōsaku*, das, nachdem es durch Saneyoshi (1927) eingeführt und von Mukasa (1928) und Takeyama

(1941) übernommen wurde, erst ein knappes halbes Jahrhundert später erneut bei Maruko (1990) auftaucht. Für die Neuübersetzung Hirano Kyōkos (2011) ließen sich dagegen sowohl in der relationalen Analyse als auch im relationalen Close Reading innovative Übersetzungsvarianten feststellen, anhand derer sich auch die Zuordnung zur durch besonders schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen definierten Übersetzungsperipherie nachvollziehen ließ. Gezeigt werden konnte in diesem Zusammenhang außerdem, dass Hiranos Abgrenzung vom Konsens keineswegs zwingend mit besonders gravierenden Abweichungen gegenüber der Ausgangstextsemantik einhergeht.

Abschließend wurde in Hinblick auf Asai Shōkos jüngste japanische *Tonio Kröger*-Übersetzung (2018) festgestellt, dass diese tatsächlich wie vermutet zwischen Konsensübersetzungen und innovativen Countertranslations variiert und infolgedessen ein im Vergleich zu ihrer Vorgängerin Hirano (2011) etwas geringeres Innovationsniveau aufweist. Geradezu sinnbildlich für den in diesem Zusammenhang beschriebenen Spagat zwischen Übersetzungstradition und -innovation steht dabei Asai Shōkos Neigung, existierende Übersetzungsvarianten aufzugreifen und durch eigene Ergänzungen weiterzuentwickeln, wie anhand des durch die siebte Interpretationsfrage thematisierten Tokens der „unberührbaren Sprödigkeit“ erläutert wurde.

Diese Ergebnisse erweisen sich darüber hinaus auch als anschlussfähig in Hinblick auf die im ersten Analyseschritt entworfene Basisklassifikation, bezüglich derer sich Takahashi (1967 [1949]) und Morikawa (1966.5) infolge des relationalen Close Readings in einem Randbereich der Kerngruppe verorten lassen. Auch die Zuordnung der anfänglich in der Übersetzungsperipherie vermuteten Übersetzungstexte Marukos (1990) und Asais (1955) zur Kerngruppe lässt sich danach aufrechterhalten: Während Maruko (1990) auch im Rahmen der Close Readings eine ausgeprägte Beeinflussung durch Saneyoshis Erstübersetzung (1927), also durch einen Text der Kerngruppe erkennen lässt, ist der Kerngruppenbezug in der teils konsensnahen, teils innovativen Retranslation Asai Masaos (1955) insbesondere durch die genetische Einflussbeziehung zu Satō (1966.7) gegeben. Auch bezüglich der in der Übersetzungsperipherie verorteten Texte bestätigt das relationale Close Reading die Basisklassifikation: Während sich Hirano (2011) sowie z. T. auch Asai (2018) durch Übersetzungsinnovation vom bisherigen Konsens abgrenzen, weicht bereits Mukasa (1928) systematisch von Saneyoshi (1927) ab. Damit lässt sich die zunächst auf quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen basierende Basisklassifikation auch bei Berücksichtigung der relationalen Close Readings grundsätzlich aufrechterhalten: Um die beiden übersetzungsgeschichtlichen Bindeglieder Takeyama (1941) und (in geringerem

Maße) Toyonaga (1940) formiert sich eine Kerngruppe, der die Übersetzungstexte Saneyoshis (1927), Asais (1955), Fukudas (1965), Satōs (1966.7), Nojimas (1968), Uedas (1970), Kataokas (1973) und Marukos (1990) angehören. Am Rand dieser Kerngruppe sind die beiden Retranslations Takahashis (1967 [1949]) und Morikawas (1966.5) verortet, im hieran angrenzenden Peripheriebereich die Mukasa-Retranslation (1928). Einer anderen Zone der Übersetzungsperipherie zugeordnet sind außerdem die beiden Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018).

Generell geht aus den hier vorgestellten Ergebnissen hervor, dass Unterschiede zwischen den diversen japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungsvarianten in erster Linie die formale Ebene der Textgestaltung, nicht aber grundsätzliche inhaltliche oder thematische Aspekte betreffen. Aktive Zensurbemühungen, wie sie bspw. den Umgang mit Homoerotik bzw. -romantik in der englischsprachigen Thomas Mann-Übersetzung charakterisierten (Lubich 1994: 122), ließen sich allenfalls in Hinblick auf Toyonagas übersetzerische „Alterung“ des zarten Gefühle für den Schulkameraden Hans Hansen hegenden Tonio feststellen. Dass hingegen in den Übersetzungstexten Toyonagas (1940) und Takeyamas (1941) keine sonstigen inhaltlichen Zugeständnisse an die zeitgenössische politische Zensur zu finden sind, dürfte – neben der Tatsache, dass *Tonio Kröger* ohnehin kein in Hinblick auf militärfaschistische Sensibilitäten anstößiges Werk war – darauf zurückzuführen gewesen sein, dass sich diese Zensuraktivitäten in erster Linie auf die äußere Übersetzungsgeschichte auswirkten, also auf die Entscheidung, was überhaupt übersetzt, veröffentlicht und gekauft werden durfte. Auch die beiden Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) nehmen, sieht man von den sich durch domestizierende oder allgemein verständnissichernde Übersetzungsvarianten verschiebenden Nuancierungen ab, keine inhaltlichen Änderungen vor, die über die interpretationsbedingten Bedeutungsverschiebungen in den älteren Übersetzungstexten hinausgingen. Dass es bspw. nicht denkbar gewesen zu sein scheint, Tonio Krögers Schulzeit vom wilhelminischen Gymnasium an eine moderne japanische Mittelschule zu verlegen oder aus Hans Hansens Pferdebüchern z. B. eine Spielekonsole zu machen, zeigt, dass sich selbst innovative Übersetzungsansätze der *jidaisei* (Imai 2013: 2), also der Zeitlichkeit bzw. historischen Kontextgebundenheit des Ausgangstextes verpflichtet sehen, da die Texte ansonsten u. U. nicht als Übersetzungen, sondern als Adaptionen aufgefasst würden. Diese Zeitlichkeit konnte durch Domestizierung oder Vereinfachung teilweise neutralisiert, aber in keinem Falle gänzlich untergraben werden. Dass popkulturelle Adaptionen außerdem nach gegenwärtigem Kenntnisstand gänzlich ausgeblieben sind, deutet ebenfalls daraufhin, dass ein aus seinem historischen Ursprungszusammenhang herausgerissener *Tonio Kröger* in Japan nicht vorstellbar bzw. mit der

akademisch-elitären Rezeptionstradition nicht in Einklang zu bringen war und ist. Auch ein Zusammenhang zu den insbesondere von Thomas Manns Neffen Hans Erik Pringsheim in Japan vor Ort vertretenen übersetzungs- und urheberrechtlichen Interessen ist insofern vorstellbar, dass allzu freie Annäherungen an das Werk des berühmten Onkels von diesem japanischkundigen Interessenvertreter nicht geduldet worden wären. Darüber hinaus ließ sich mithilfe der Parallelisierung der Absatzdokumente nachvollziehen, dass grundsätzlich alle Textabsätze des deutschsprachigen Ausgangstextes in sämtlichen japanischen Übersetzungstexten vollständig enthalten sind. Die ggf. nur in Hinblick auf einzelne Satzteile festgestellten Auslassungen waren dabei weniger inhaltlich bedingt, sondern auf Ermangelung eines die spezifischen Äquivalenzansprüche der Übersetzenden erfüllenden zielsprachlichen Ausdrucks zurückzuführen.

5.4.7 Die relationalen Close Readings im Kontext der quantitativen Analyse

In Hinblick auf die Ähnlichkeitsbeziehungen der Übersetzungstexte gelingt folglich im Sinne des Scalable Reading die hermeneutische Argumentation zwischen quantitativem Distant Reading und qualitativem bzw. relationalem Close Reading, also zwischen stilometrischen Ähnlichkeitsbeziehungen und Übersetzungsähnlichkeit i. e. S.: Übersetzungstexte, die sich unter quantitativen Gesichtspunkten ähneln, beinhalten insbesondere dann, wenn sich bezüglich der Termüberschneidungen auf Absatzebene hohe Werte feststellen lassen (s. Abschnitt 5.3.4) zahlreiche Übersetzungstokens, zwischen denen eine Form der Übersetzungsäquivalenz beobachtet werden kann. Zudem belegen insbesondere die Ausführungen zur siebten Interpretationsfrage, dass sich unterschiedliche quantitative Unähnlichkeitsbeziehungen von Hirano (2011) auf unterschiedliche Absatzdokumente konzentrieren, innerhalb derer auch im relationalen Close Reading jeweils entsprechende Belege bzw. abweichende Übersetzungsvarianten festgestellt werden konnten.

Trotzdem hat v. a. der im Anschluss an die relationale Analyse durchgeführte erweiterte Abgleich zwischen den Ergebnissen der Analyseschritte 1 und 4 (s. Abschnitt 5.4.4.7) gezeigt, dass sich die jeweilige Übereinstimmung der relationalen Ähnlichkeitscharakteristiken von Topicpaaren, die aufgrund ihrer quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen untersucht wurden, und Topicpaaren, die aufgrund ihrer quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen untersucht wurden, nicht systematisierbar unterscheidet. Bedingt ist dies v. a. durch die bewusste Berücksichtigung hochfrequenten Funktionsvokabulars. Hierdurch konnte zwar

willkürlichen Interpretationszuschreibungen effektiv vorgebeugt werden; zugleich kam es jedoch zu einer Diskrepanz zwischen den sich v. a. auf allgemeinere stilometrische Ähnlichkeitsrelationen beziehenden Ergebnissen der quantitativen Analyse einerseits und den sich v. a. auf Übersetzungsähnlichkeit im engeren, äquivalenzbasierten Sinne beziehenden qualitativen Analyseverfahren andererseits. Hinzu kommt, dass sich die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen nicht auf einzelne Übersetzungstokens beziehen, zwischen denen u. U. ein Äquivalenzverhältnis besteht, sondern auf jeweils alle Tokens des Absatzdokuments. Die Bezugsgröße der quantitativen Analyse sind damit Absatzdokumente und die Gesamtmenge der in ihnen belegten Tokens, während sich die relationale Analyse und die relationalen Close Readings auf spezifische Übersetzungstokens innerhalb dieser Absätze beziehen.

Darüber hinaus könnte es v. a. hinsichtlich der quantitativen Unähnlichkeitsbeziehungen auch dadurch zu einer unbeabsichtigten Verfälschung der Ergebnisse gekommen sein, dass möglichst umfangreiche Absatzdokumente untersucht wurden, da hier eine niedrige Anzahl gemeinsamer Tokenbelege statistisch unwahrscheinlich ist. Diesbezüglich stellte sich allerdings heraus, dass quantitative Unähnlichkeiten weniger aus einer geringen Anzahl gemeinsamer Tokenbelege der die Unähnlichkeitsbeziehung konstituierenden Topics resultieren, sondern v. a. aus statistischen Ungleichverteilungen. Diesen Ungleichverteilungen leisten umfangreichere Dokumente durchaus Vorschub, sodass es hier zu statistischen Verzerrungseffekten gekommen sein könnte. Eine Fortführung des Algorithmic Criticism müsste demzufolge hier ansetzen und ausgehend von den durch diese Arbeit identifizierten Erkenntnispotenzialen weitere Analyseiterationen durchlaufen.

5.5 Zwischenfazit zum fünften Kapitel

Im Analyse- und Interpretationskapitel wurde die innere Übersetzungsgeschichte der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation erstmalig umfassend aufgearbeitet. In diesem Zusammenhang wurden in einem ersten Analyseschritt die Ähnlichkeitsbeziehungen der Gesamttexte quantifiziert und auf dieser Grundlage eine relationale Basisklassifikation erstellt, die die Mehrzahl der Übersetzungstexte einer Kerngruppe sowie abweichende Texte einer Übersetzungspерipherie zuordnet. Diese Basisklassifikation wurde im zweiten Analyseschritt in Hinblick auf Top- und Bottom-Topics sowie im dritten Analyseschritt in Hinblick auf konkrete Topicpaare, repräsentative Absatzdokumente und die darin beobachteten Termüberschneidungen überprüft und aktualisiert. Ausgehend hiervon erfolgte

im vierten Analyseschritt der qualitative Rückbezug auf die Textebene durch die relationale Analyse sowie durch relationale Close Readings. Die Ergebnisse der relationalen Analyse bestätigten hierbei die zuvor entworfene Basisklassifikation und ließen außerdem einen alternierenden Entwicklungsverlauf der relationalen Übersetzungscharakteristiken erkennen, der eine bewusste Auseinandersetzung mit den zuvor erschienenen Übersetzungstexten nahelegt. Nachvollziehen ließ sich ferner, dass die Mehrzahl der Texte zwischen einem früh etablierten Übersetzungskonsens und eigenen, sich hiervon abgrenzenden Ansätzen vermittelte oder sich fast vollständig an bereits etablierten Übersetzungsvarianten orientierte, während ausgeprägte Übersetzungsinnovation v. a. in Bezug auf die beiden Neuübersetzungen Hiranos (2011) und Asais (2018) festgestellt werden konnte. Auf Grundlage dieser Beobachtungen wurden sieben Interpretationsfragen an die Übersetzungskorpora formuliert und im relationalen Close Reading ausführlich diskutiert. Hierdurch konnte die zuvor entworfene Basisklassifikation bspw. in Hinblick auf die übersetzungsgeschichtliche Bindegliedsfunktion der Takeyama-Retranslation (1941), die sich ausschließlich anhand der inneren Übersetzungsgeschichte nachvollziehen lässt, präzisiert werden. Darüber hinaus verdeutlichen die Ergebnisse, dass sich die quantitativen Analyseverfahren schwerpunktmäßig auf stilistische Ähnlichkeitsbeziehungen beziehen, hinsichtlich derer die im relationalen Close Reading schwerpunktmäßig betrachtete äquivalenzbasierte Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. nur eine Teilmenge konstituiert.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Innere und äußere Übersetzungsgeschichte im Dialog

6

Im Folgenden werden die Erkenntnisse aus der Analyse der inneren Übersetzungsgeschichte zur äußeren Übersetzungsgeschichte in Beziehung gesetzt. Zunächst werden dabei die grafisch aufbereiteten Entwicklungsverläufe der relationalen Übersetzungscharakteristiken aus den Abschnitten 5.4.3 und 5.4.4 mit den in Abschnitt 3.3 herausgearbeiteten Phasen der japanischen Thomas Mann-Rezeption abgeglichen. Anschließend werden alle Ergebnisse zur inneren und äußeren Übersetzungsgeschichte für jeden Text einzeln zusammengetragen: Hinsichtlich der äußeren Übersetzungsgeschichte werden dabei analog zum vierten Kapitel erneut die Rolle der publizierenden Verlagshäuser, die Wahrnehmung besonders prominenter Übersetzer und ihrer Texte sowie die individuellen Biografien und akademischen Werdegänge der Übersetzenden thematisiert. Diese Informationen werden mit den im fünften Kapitel ermittelten Textcharakteristiken zusammengeführt, wobei sowohl die quantitativ fundierte Basisklassifikation der Gesamtexte als auch die Ergebnisse der relationalen Analyse sowie die relationalen Close Readings berücksichtigt werden. Im Unterschied zur Darstellung des vierten und fünften Kapitels werden diese Informationen also nicht für jeden der genannten Themenbereiche separat behandelt, sondern zu Profildarstellungen der Texte und der Übersetzenden aufbereitet.

Ergänzende Information Die elektronische Version dieses Kapitels enthält Zusatzmaterial, auf das über folgenden Link zugegriffen werden kann
https://doi.org/10.1007/978-3-662-69569-2_6.

6.1 Die relationale Analyse im Kontext der Rezeptionsphasen

In der relationalen Analyse sind anhand der Kategorien Konsensübersetzung und Countertranslation für elf anhand quantitativer Kriterien ausgewählte Absatzdokumente und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Fokustopics historische Entwicklungsverläufe ermittelt sowie grafisch aufbereitet worden (s. Abb. 5.1–5.22 EZM). Da im Rahmen der Themenmodellierung sämtliche Wortarten berücksichtigt worden sind, sind hierbei auch die in der relationalen Analyse untersuchten Tokens – und damit die Beziehungen zwischen den Übersetzungstexten – mehrheitlich auf Funktionsvokabular zurückzuführen, d. h. stilistisch bedingt.

Umso erstaunlicher ist es vor diesem Hintergrund, dass sich die in Abb. 6.1 EZM nochmals aufbereiteten Ergebnisse auch bezüglich der in Abschnitt 3.3 herausgearbeiteten Phasen der japanischen Thomas Mann-Rezeption anschlussfähig zeigen: Den Umbruch zwischen der ersten, rein fachgermanistischen Rezeptionsphase, in der die Erzählung *Tonio Kröger* zwar schon wissenschaftlich thematisiert, aber noch nicht übersetzt wurde, und der zweiten, sich durch einen v. a. im *kyōyōshugi*-affinen Umfeld der alten Oberschulen zelebrierten Thomas Mann-Kult auszeichnenden Rezeptionsphase markiert insbesondere die Veröffentlichung von Saneyoshi Hayaos *Tonio Kröger*-Erstübersetzung in der populären Iwanami Bunko-Taschenbuchreihe im Jahr 1930: In dieser erschwinglichen, als Bestandteil einer renommierten Reihe mutmaßlich in den meisten Buchhandlungen verfügbaren Ausgabe konnte der Text zeitnah in den Schulunterricht integriert und ohne logistische Hemmnisse von Schüler*innen erworben werden. Dabei zeigen die auf Höhe der Erstübersetzung bereits vergleichsweise hohen prozentualen Anteilswerte der Konsensübersetzungen, die für die darauffolgende Mukasa-Retranslation (1928) merklich abfallen, den konsensdefinierenden Einfluss der Erstübersetzung.

Mit der dritten Rezeptionsphase korrespondieren dagegen die Übersetzungstexte Toyonaga Yoshiyukis (1940) und Takeyama Michios (1941). Während für ersteren in der relationalen Analyse allenfalls eine verstärkte Orientierung am Übersetzungskonsens (bzw. mitunter auch dessen Prägung) festgestellt wurde, zeichnet sich die Takeyama-Retranslation durch abfallende Konsens- und ansteigende Countertranslation-Kurven, also durch eine innovative Übersetzungscharakteristik aus. Diese lässt sich einerseits auf Takeyamas literarische Aktivitäten sowie auf das hieraus gespeiste übersetzerische Selbstbewusstsein zurückführen (s. Abschnitt 6.2.4). Eine weitere Rolle dürfte allerdings die Tatsache gespielt haben, dass Thomas Mann zum Veröffentlichungszeitpunkt der

Takeyama-Retranslation – bedingt durch Japans kulturpolitische Gleichschaltung mit Nazideutschland – bereits zensiert wurde. Dies hatte einerseits eine vergleichsweise geringe Resonanz der Takeyama-Retranslation beim allgemeinen Publikum zur Folge. Andererseits lässt sich gerade vor diesem Hintergrund auch Takeyamas innovative Abgrenzung von den bisherigen Texten insofern noch einmal anders bewerten, als sich Takeyama selbst dann, wenn er dies gewollt hätte, Anfang der 1940-Jahre von einer Veröffentlichung mit Thomas Mann-Bezug keine akademische Profilierung mehr erhoffen konnte. Dementsprechend hatte dieser zudem literarisch emanzipierte Übersetzer karrieretechnisch nicht viel zu verlieren, was ihn prinzipiell (unter gänzlich anderen historischen Vorzeichen) in eine ähnliche, von der *kyōyōshugi*-affinen Fachgermanistik und ihren normativen Übersetzungsvorstellungen teilweise abgegrenzte Ausgangsposition versetzte wie (mehr als) 70 Jahre später auch Hirano Kyōko und Asai Shōko.

Hierauf folgten in der unmittelbaren und der erweiterten Nachkriegszeit ineinander übergehend die vierte und die fünfte Rezeptionsphase, in denen die Mehrzahl der untersuchten Übersetzungstexte entstanden sind. Die vierte Rezeptionsphase stand dabei ebenso wie die vorherige im Zeichen des politischen Thomas Mann, war aber durch nachkriegszeitliches Bemühen um eine weltanschauliche Rehabilitation sowohl inner- als auch außerhalb der japanischen Fachgermanistik geprägt. In diesem historischen Kontext lohnte es sich also für Übersetzende wie insbesondere Takahashi Yoshitaka, dessen *Tonio Kröger*-Retranslation erstmals 1949 erschien (in Abb. 6.1 EZM sind die diesbezüglichen Datenpunkte stattdessen zum Veröffentlichungszeitpunkt der berücksichtigten Ausgabe, also 1967 abgetragen), sich durch entsprechende Übersetzungs- und Forschungsaktivitäten mit dem nun als „Ritter des Humanismus“ gefeierten Thomas Mann zu assoziieren. Takahashi bildete dabei lediglich die Speerspitze eines regelrechten Übersetzungs-Ansturms auf Mann, dem auch die fünfte Rezeptionsphase, in welcher der 1955 verstorbene Literaturnobelpreisträger zunehmend als literarischer Klassiker rezipiert wurde, keinerlei Abbruch tat. Stattdessen zeichnet sich hier auch in der relationalen Analyse deutlich der nachkriegszeitliche Weltliteratur- und Sammelausgaben-Boom ab, der mit einer Popularisierung von *kyōyōshugi* als dem Kulturideal des neuen japanischen Mittelstandes einherging: Nicht nur wurden *Tonio Kröger*-Retranslations insbesondere in den 1960er-Jahren in großer Zahl und in sehr kurzen zeitlichen Abständen publiziert; auch zeichnen sich die betreffenden Texte entweder durch ein Vermitteln zwischen Konsensübersetzungen und Countertranslations oder, wie es insbesondere für Satō (1966.7 [1963]) und Ueda (1970) anhand stark abfallender Countertranslation-Kurven festgestellt werden konnte, durch eine besonders konservative Übersetzungstendenz aus. Diese Vorgehensweisen können diametral zur oben beschriebenen

Übersetzungsinnovation Takeyamas (1941) verstanden werden, denn während Letzterer wenig zu verlieren hatte, galt es für seine Nachfolger, beginnend mit Takahashi (1967 [1949]), das ihren akademischen Profilierungs- und Qualifikationsabsichten entsprechende Maß zwischen Konsenstreue und wohldosierter Abgrenzung auszuloten.

Die sechste und vermutlich letzte, als Schwundstufe definierte Rezeptionsphase hatte dagegen längst eingesetzt, als Maruko Shūhei 1990 seine *Tonio Kröger*-Retranslation veröffentlichte. Obwohl sich hier durch den insbesondere im außerakademischen Bereich zu verzeichnenden Bedeutungsverlust sowohl Thomas Manns als auch des *kyōyōshugi*-Bildungsideals eigentlich bereits die Voraussetzungen für eine übersetzerische Neuverortung ergeben hatten, lag Marukos Interessenschwerpunkt nach wie vor im akademischen Bereich. Hier suchte er in erster Linie den Anschluss an den durch seine erfolgreichen Mentoren etablierten bzw. verfestigten Übersetzungskonsens, was sich in der relationalen Analyse durch erhöhte Konsens- und abfallende Countertranslation-Anteilswerte äußert. Vor diesem Hintergrund wagten erst die beiden Berufsübersetzerinnen Hirano Kyōko und Asai Shōko in ihren 2011 bzw. 2018 erschienenen *Tonio Kröger*-Neuübersetzungen immerhin eine Teilabgrenzung von der bisherigen Übersetzungstradition. Diese äußert sich in beiden Fällen durch eine Verschränkung der Konsens- und der Countertranslation-Kurven, da erstere für zahlreiche Absatzdokumente erheblich abfallen, letztere dagegen ansteigen. Dass die in Hinblick auf Konsensübersetzungen für beide Neuübersetzungen ermittelten prozentualen Anteilswerte trotzdem diejenigen der Countertranslations im Schnitt beträchtlich übersteigen, veranschaulicht aber, dass die Gemeinsamkeiten mit der Übersetzungstradition auch hier überwiegen. Obwohl hierunter freilich auch auf allgemeine Sprachnormen zurückzuführende stilometrische Gemeinsamkeiten im Partikelgebrauch etc. subsummiert sind, führt die relationale Analyse der *Tonio Kröger*-Retranslations so nichtsdestotrotz die anachronistische Grundverfasstheit der japanischen Auseinandersetzung mit Thomas Mann unmittelbar vor Augen. In Kombination mit der engen Verflechtung der Rezeptionsaktivitäten mit der *kyōyōshugi*-Bildungselite haben derartige Anachronismen den im ausgehenden 20. Jahrhundert einsetzenden Bedeutungsverlust bzw. den Rezeptionsschwund mitbedingt, sodass die innovativen Abgrenzungsversuche Hiranos und Asais aus übersetzungsgeschichtlicher Perspektive zwar überaus bemerkenswert sind, aber dennoch für eine radikale Neuverortung der japanischen Thomas Mann-Rezeption nicht ausreichen (können).

6.2 Übersetzende und ihre Texte im Profil

6.2.1 Saneyoshi 1927: Bis Kriegsende und darüber hinaus

Die besondere Bedeutung von Saneyoshi Hayaos 1927 erschienener *Tonio Kröger*-Erstübersetzung ist – gerade auch im Vergleich zu anderen Retranslations, die nie eine zweite Auflage erreicht haben –, neben der inhärenten Autorität einer Erstübersetzung auch durch das langfristig mit *kyōyōshugi* assoziierte Publikationsformat sowie durch anhaltende Textverfügbarkeit auf dem japanischen Buchmarkt bedingt. Dem entspricht es, dass die Erstübersetzung bereits im Kontext der Basisklassifikation als Bestandteil einer sich insbesondere um die Retranslations Takeyama Michios (1941) und Toyonaga Yoshiyukis (1940) herum formierenden Kerngruppe der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungen identifiziert werden konnte, der auch die Retranslations Satōs (1966.7), Fukudas (1965), Nojimas (1968), Uedas (1970) und Kataokas (1973) angehören. Eine Zuordnung der Texte Asais (1955) und Marukos (1990) zur Kerngruppe wurde außerdem nachträglich vorgenommen; die dazu führenden Erwägungen sind in den Teilkapiteln 6.6 und 6.13 dargelegt.

In der relationalen Analyse wurde ferner eine intensive Beeinflussung der darauffolgenden Texte durch die Erstübersetzung nachgewiesen, die je nach betrachtetem Absatzdokument und Fokustopic zwischen knapp 40 und gut 70 Prozent aller untersuchten Übersetzungstokens betrifft – für mindestens gut ein Drittel und bis zu gut zwei Drittel der analysierten Tokens etabliert Saneyoshi also den für die Mehrzahl der in den darauffolgenden Jahrzehnten publizierten Retranslations verbindlichen Übersetzungskonsens. Dies konnte im relationalen Close Reading am Beispiel der Übersetzungstokens „sich [...] heraufgeholt“ in „weil der Vater sie sich einstmals von ganz unten auf der Landkarte heraufgeholt hatte“ (GKFA 247), „(mit dem) Bewußtsein“ in „mit dem Bewußtsein, eine kleine Gemeinschaft mit den Beiden hergestellt zu haben“ (GKFA 313), „tief“ in „der magere Hals stak so tief zwischen diesen armseligen Schultern“ (GKFA 312) sowie an der Umsetzung des Konjunktiv II in „er würde dann zufriedener in sein Zimmer zurückkehren“ (GKFA 313) mit *de arō* gezeigt werden: In allen genannten Fällen etabliert Saneyoshi Konsensübersetzungen, die auf einen hohen Grad an Wörtlichkeit bzw. auf formale Äquivalenz zum Ausgangstext abzielen.

Doch auch jenseits dieser Konsensübersetzungen konnte der besondere übersetzungsgeschichtliche Einfluss der Erstübersetzung dahingehend nachgewiesen werden, dass sich im relationalen Close Reading kein einziges Token fand, bezüglich dessen Saneyoshi nicht mindestens eine der darauffolgenden Retranslations beeinflusst (oder wenigstens eine typologische Ähnlichkeit aufgewiesen) hätte.

Eine solche Beeinflussung diverser Retranslations durch die Erstübersetzung wurde dementsprechend für die Übersetzungstokens des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266) (*kurushii seikatsu* übernommen von Takeyama (1941), Takahashi (1967 [1949]), Morikawa (1966.5) und Nojima (1968)), „verwachsen“ (GKFA 312) (*semushi* übernommen von Toyonaga (1940), Takeyama (1941), Fukuda (1965), Ueda (1970) und Kataoka (1973)), sowie ferner für das der „unberührbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311) nachgewiesen, welches Saneyoshi als *okashigatai reitan* bzw. „würdevolle Gleichgültigkeit bzw. Kälte“ realisiert. „Kälte“ bzw. *reitan* wird hierbei von Mukasa (1928), Toyonaga (1940), Fukuda (1965), Morikawa (1966.5) und Maruko (1990), *oshigatai* bzw. „würdevoll“ dagegen von Takahashi (1967 [1949]) und Kataoka (1973) aufgegriffen. Das Token „und im Übrigen“ in (GKFA 266) wird in der erneut wörtlichen Übersetzungsvariante Saneyoshis (*sono hoka no ten de wa*) dagegen von Toyonaga (1940), Asai (1955), Fukuda (1965), Morikawa (1966.5) und Ueda (1970) übernommen, wogegen das von Saneyoshi mit *ware o wasurete* verhältnismäßig frei wiedergegebene Token der „Versunkenheit“ (GKFA 260–261) in dieser Form auch bei Morikawa (1966.5), Nojima (1968) und Ueda (1970) belegt ist. Auch das von Saneyoshi in der Variante *dokutoku no* bzw. „individuell“ realisierte Übersetzungstoken der „persönlichen“ Krawatten (GKFA 266) taucht so auch bei Takeyama (1941), Asai (1955), Ueda (1970) und Maruko (1990) auf; Saneyoshis erneut wörtlich-formaläquivalente Übersetzungsvariante des Tokens „unwissend“ (GKFA 266), *shirazu ni iru*, behalten hingegen nur Satō (1966.7) und Ueda (1970) bei. Parallelen zwischen der Erstübersetzung und den darauffolgenden Retranslations konnten außerdem in Hinblick auf den übersetzerischen Umgang mit der freien indirekten Rede festgestellt werden, die Saneyoshi ebenso wie Toyonaga (1940), Takeyama (1941), Takahashi (1967 [1949]) und Maruko (1990) systematisch mit *jibun* bzw. „selbst“ übersetzt hat; diesbezüglich nuancierende Variationen sind ebenfalls sowohl in der Erstübersetzung als auch in der Retranslation Toyonagas (1940) erkennbar.

Generell geht aus den oben zusammengefassten Beispielen hervor, dass sich Saneyoshi Hayaos 1927 publizierte *Tonio Kröger*-Erstübersetzung hinsichtlich der Mehrzahl der betrachteten Tokens durch ihren die japanische Zielsprache verfremdenden, formaläquivalenten, also besonders wörtlichen Schwerpunkt auszeichnet; dies betrifft sowohl einzelne Formulierungen (wie *shirazu ni iru* als Übersetzung von „unwissend“) wie auch insbesondere die bspw. der Syntaxanalyse (s. u.) entnehmbare Absicht Saneyoshis, möglichst alle ausgangsprachlichen Textelemente zielsprachlich zu reproduzieren. Diese Übersetzungsstrategie lässt sich ihrerseits auf eine *kyōyōshugi*-typische Priorisierung und Idealisierung des Westens zurückführen: Im zeitgenössischen Kontext des frühen 20. Jahrhunderts,

in dem die insbesondere durch Übersetzungen aus westlichen Sprachen beeinflusste Entstehung der modernen japanischen Gegenwartssprache als solcher noch nachhallte, impliziert Saneyoshis Reproduktion von deutschem Ausgangstext und -sprache die Grundannahme, dass der japanische Zielkontext und die in ihm verorteten Rezipierenden von möglichst ungefilterten ausgangstextlichen und -sprachlichen Einflüssen mehr profitieren würden als von einem die fremdsprachlichen Einflüsse domestizierenden Ansatz. Dass hieraus zudem eine anspruchsvolle Herausforderung japanischer Lesegewohnheiten resultierte, entsprach ebenfalls dem elitären Selbstverständnis der akademischen *kyōyōshugi*-Elite. Auch vor diesem Hintergrund erschließt sich die in der Analyse nachgewiesene intensive Beeinflussung der darauffolgenden Retranslations durch die Erstübersetzung: Da die Mehrzahl der Übersetzenden wie in Abschnitt 4.3 bereits thematisiert eine vergleichbare akademische Laufbahn im *kyōyōshugi*-affinen Umfeld durchlief, orientierte sie sich naturgemäß an Saneyoshis mit dem *kyōyōshugi*-Bildungsideal im Einklang stehender, die japanische Zielsprache verfremdender Übersetzungsstilistik.

Zugleich konnte insbesondere im relationalen Close Reading auch gezeigt werden, dass Saneyoshis formaläquivalent-verfremdender Übersetzungsschwerpunkt keineswegs absolut ist, sondern in Fällen wie *ware o wasurete* als Übersetzung von „Versunkenheit“ durchaus aufgebrochen werden kann. Ebenso wenig absolut ist die Orientierung der darauffolgenden Retranslations an der Erstübersetzung. Dies geht nicht nur aus der Tatsache hervor, dass Saneyoshi, wie die relationale Analyse gezeigt hat, zwar für viele, aber nicht für alle untersuchten Übersetzungstokens eine Konsensübersetzung etabliert, sondern wird an den folgenden Beispielen umso klarer ersichtlich: Das Übersetzungstoken „ganz“ in „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290) ist einzig bei Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) formaläquivalent mit *sukkari* („ganz, gänzlich, komplett“) und *tokeru* („auflösen, schmelzen“) realisiert; auch Mukasa setzt es in vergleichbarer Form um. Dagegen konzentrieren sich die jüngeren Übersetzungstexte an dieser Stelle zugunsten eines eher domestizierenden Zuganges auf unterschiedliche Semantiken des Verbs „weinen“. Das Beispiel des Tokens „ganz“ legt an dieser Stelle folglich einen mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs einhergehenden Bruch zwischen den älteren vorkriegs- und kriegszeitlichen und den jüngeren Übersetzungstexten nahe. Hierfür sprechen auch die folgenden Beispiele: Sofern eine Übersetzungsvariante der Erstübersetzung nur von einem einzigen der Folgetexte übernommen wird, handelt es sich i. d. R. ebenfalls um einen älteren Text, sodass bspw. *hondō* als Übersetzungstoken für den „rechten Weg“ (GKFA 312) in dieser Form ausschließlich in der Erstübersetzung sowie in der Retranslation Takeyamas (1941) belegt ist.

Noch gravierender zeigt sich eine teilweise Abspaltung der älteren von den jüngeren nachkriegszeitlichen japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungstexten jedoch in der Toyonaga-Retranslation (1940), welche wiederholt Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung aufgreift, die ansonsten in keinem der übrigen Übersetzungstexte nachgewiesen werden konnten. Dies betrifft nicht nur die Syntaxanalyse, sondern ebenso das Übersetzungstoken „der nichts ist“ (GKFA 266), das einzig Saneyoshi und Toyonaga (1940) mit *mukachi na* („wertlos“) übersetzen, das Token „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290), welches nur Saneyoshi und Toyonaga mit der zusammengesetzten Verbform *kurushiminuite* realisieren, die wörtliche Wiedergabe des bestimmten Artikels „der“ bzw. „dem“ in „mit dem südlichen Künstler in blaue Fernen“ (GKFA 290) durch *ano nankoku no geijutsuka* sowie die Konjunktion *to omou to* als Übersetzung von „worauf“ in „worauf sie mit dem südlichen Künstler in blaue Fernen gezogen war...“ (GKFA 290).

Diese Beispiele veranschaulichen, dass Saneyoshi Hayaos Erstübersetzung trotz ihrer unbestrittenen Bedeutung sowohl für die innere als auch für die äußere Übersetzungsgeschichte auch Übersetzungstokens beinhaltet, die ausschließlich von den älteren Übersetzungstexten übernommen worden und nach Kriegsende ausgestorben sind. Die dementsprechend festzustellende Abspaltung der älteren von den jüngeren Übersetzungen spricht für die übersetzungsgeschichtliche Scharnierfunktion der Takeyama- sowie der Toyonaga-Retranslation, die einerseits den Bezug zu hiernach ausgestorbenen Übersetzungsvarianten der Vorkriegszeit herstellen und andererseits die Folgetexte geprägt haben.

6.2.2 Mukasa 1928: Versteckte Einflussspuren

Gegenüber der einflussreichen, im renommierten Iwanami-Verlag erschienenen Erstübersetzung konnte sich Mukasa Takeos 1928 publizierte *Tonio Kröger*-Retranslation weder in der für den Deutschunterricht konzipierten Nanzandō-Ausgabe von 1928 noch in der Kaizōsha-Ausgabe von 1930 durchsetzen. Von einer Konkurrenzsituation ist dabei nicht nur angesichts der unmittelbar aufeinanderfolgenden Publikationszeitpunkte auszugehen, sondern auch aus verlagsgeschichtlicher Perspektive: der Kaizōsha-Verlag, der Mukasas Retranslation publizierte, war in erster Linie für die zu diesem Zeitpunkt bereits an Bedeutung verlierenden *enpon* bzw. „Yen-Bücher“ bekannt, während Saneyoshis Erstübersetzung schon 1930 im die *enpon* ablösenden Format der *bunkobon*, also dem der Taschenbuchreihe erschien.

Diesen Beobachtungen entspricht es auch, dass in der relationalen Analyse zwischen Saneyoshi (1927) und Mukasa (1928) ein merkliches Absinken der

Konsenskurven festgestellt werden konnte: Der Anteil der Konsensübersetzungen an allen analysierten Tokens beträgt demzufolge für die Mukasa-Retranslation je nach Textabsatz und Fokustopic zwischen 30 und 60 Prozent, wobei in diesen Werten jedoch im Unterschied zur Erstübersetzung nicht nur von Mukasa etablierte, sondern ebenso durch diesen aufgegriffene Konsensübersetzungen aus der Erstübersetzung enthalten sein können. Die geringeren Konsenswerte legen hier also eine Abgrenzung Mukasas von der vielfach konsensdefinierenden Erstübersetzung nahe. Hiermit decken sich auch die Ergebnisse des relationalen Close Readings insofern, als bspw. das Übersetzungstoken der „persönlichen Krawatten“, das in Saneyoshis Erstübersetzung sowie in vier der darauffolgenden Retranslations als *dokutoku no nekutai* bzw. als „individuell“ realisiert ist, von Mukasa hingegen in der Variante *shareta nekutai* bzw. „modische Krawatten“ übersetzt wird. Gleiches gilt auch für das Übersetzungstoken des „rechten Wegs“, welches Saneyoshi als *hondō* bzw. „Hauptweg“, Mukasa hingegen in der verstärkt moralisch konnotierten Variante *seidō* übersetzt. Eine weitere Abweichung Mukasas von der Erstübersetzung konnte darüber hinaus in Hinblick auf den bestimmten Artikel in der Formulierung „mit dem südlichen Künstler“ (GKFA 290) dahingehend festgestellt werden, dass Mukasa hier anders als Saneyoshi auf eine formaläquivalente Reproduktion des direkten Artikels verzichtet – ein Vorgehen, dass alle bis auf einen der darauffolgenden Übersetzungstexte beibehalten. Aufgrund der allgemein geringen Akzeptabilität einer formaläquivalent-verfremdenden Übersetzung des deutschen direkten Artikels ins Japanische ist dabei schwerlich zu beurteilen, ob sich die Folgetexte tatsächlich an Mukasa orientiert haben oder die domestizierende Übersetzungsvariante schlicht naheliegenderweise gewählt haben. Dass beide zuletzt thematisierten Tokens – das des „rechten Weges“ und das des bestimmten Artikels – in der jeweiligen Übersetzungsvariante der Erstübersetzung zeitnah von Takeyama (1941) und Toyonaga (1940) übernommen werden, legt dennoch eine Abgrenzungsabsicht Mukasas (1928) nahe. Hierfür spricht ferner auch das Übersetzungstoken „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290), für das Mukasa erneut in Abgrenzung von der die Variante *kurushiminuite* etablierenden Erstübersetzung die Konsensübersetzung *hidoku kurushinde* definiert, welche so auch bei Asai (1955), Fukuda (1965), Satō (1966.7), Takahashi (1967), Ueda (1970), Kataoka (1973) und Hirano (2011) belegt ist. Eine vergleichbare, ausschließlich in Hinblick auf die innere Übersetzungsgeschichte bzw. auf die Textebene nachweisbare Orientierung späterer Übersetzender an Mukasa ist auch bezüglich des oben erwähnten Tokens der „persönlichen Krawatten“ *shareta nekutai* erkennbar, das Toyonaga (1940) von

Mukasa übernimmt, und ebenso bezüglich des Tokens des „rechten Weges“, dessen Übersetzungsvariante *seidō* Takahashi (1967 [1949]) und Maruko (1990) mit Mukasa gemeinsam haben.

Diese Beobachtungen legen neben der eingangs erwähnten Abgrenzung Mukasas von der Erstübersetzung zugleich eine zwar nicht zwingend konsensdefinierende, aber dennoch nachweisbare genetische Beeinflussung jüngerer Retranslations nahe, zu denen nicht nur die unmittelbar auf Mukasa folgende Übersetzung Toyonagas (1940) gehört, sondern ebenso Takahashi (1967 [1949]) und Maruko (1990). Darüber indiziert das Token „tief“ in „stak so tief zwischen diesen armseligen Schultern“ (GKFA 312) auch eine genetische Beeinflussung Morikawas (1965.5) durch Mukasa (1928), da einzig diese beiden Texte die ausgesprochen spezifische Übersetzungsvariante *suppori* realisieren. Diese Parallelen sind umso bemerkenswerter angesichts der Tatsache, dass keine Ausgabe der Mukasa-Retranslation jemals neu aufgelegt worden ist, was die Zugänglichkeit zu diesem Text zunehmend beeinträchtigt haben dürfte. Dies wirft wiederum die Frage auf, ob Mukasas Unterlegenheit gegenüber der konsensetablierenden Autorität der Erstübersetzung – neben äußeren Umständen wie bspw. auch Mukasas mutmaßlicher politischer Orientierung – nicht wenigstens teilweise durch erschwerte Textzugänglichkeit bedingt gewesen sein dürfte. Da das relationale Close Reading allerdings genetische Einflussbeziehungen nicht nur zwischen Mukasa (1928) und Toyonaga (1940), sondern darüber hinaus auch entsprechende Einflussspuren bei Takahashi (1949), Morikawa (1966.5) und Maruko (1990) aufgedeckt hat, ist davon auszugehen, dass Mukasas Retranslation (1928) zumindest bis in die 1960er-Jahre durchaus zugänglich war, aber vielfach ignoriert worden ist.

Trotz dieser bemerkenswerten Einsichten in die ansonsten verborgenen Einflussbeziehungen zwischen den Texten haben folglich sowohl die relationale Analyse als auch die relationalen Close Readings gezeigt, dass sich die späteren Übersetzenden mehrheitlich an der Erstübersetzung und weniger an Mukasa (1928) orientieren. Dem entspricht bereits die im ersten Analyseschritt entworfene Basisklassifikation dahingehend, dass Mukasas Retranslation auch hier in einer Übersetzungspерipherie verortet worden ist, die sich durch besonders schwach ausgeprägte quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen zu den übrigen Übersetzungstexten auszeichnet. Dass diese Retranslation aber trotzdem Einflussspuren in späteren Texten hinterlassen hat, zeigt, in welcher Breite die japanischen Tonio Kröger-Übersetzenden die jeweiligen Vorgänger*innen konsultiert haben, wobei die hierbei an den Tag gelegte (In-)Transparenz maßgeblich vom Renommee der konsultierten Übersetzung abhängt.

6.2.3 Toyonaga 1940: Blick zurück in bewegten Zeiten

Toyonaga Yoshiyukis *Tonio Kröger*-Retranslation erschien 1940 im ersten Band der kurz darauf abgebrochenen japanischen Thomas Mann-Gesamtausgabe des Mikasa-Verlags. Vor dem Hintergrund dieses ehrgeizigen Projekts liegt eine Abgrenzung von den vorherigen Übersetzungstexten eigentlich nahe, doch haben sowohl die relationale Analyse als auch das relationale Close Reading gezeigt, dass Toyonagas Retranslation sehr wohl durch seine beiden Vorgänger Saneyoshi (1927) und Mukasa (1928) beeinflusst ist. In der relationalen Analyse ist dies bereits dadurch ersichtlich geworden, dass die grünen Konsenskurven zwischen Mukasa (1928) und Toyonaga (1940) ansteigen. Obwohl dies auch durch eine konsensdefinierende Funktion der Toyonaga-Retranslation bedingt sein könnte, haben die relationalen Close Readings gezeigt, dass Letztere nur in Ausnahmefällen zustande kommt; eine Orientierung an der Erstübersetzung ist also anzunehmen. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass ansonsten ausgestorbene Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung in mehreren Fällen ausschließlich von Toyonaga aufgegriffen werden: Neben der Syntaxanalyse manifestiert sich diese exklusive Beeinflussung auch durch das Übersetzungstoken „der nichts ist“ (GKFA 266), durch den bestimmten Artikel in „mit dem südlichen Künstler“ (GKFA 290), durch das Token „unter schweren Kämpfen (GKFA 290) und durch das Token „worauf“ in „worauf sie mit dem südlichen Künstler in blaue Fernen gezogen war...“ (GKFA 290) – wobei freilich zu beachten ist, dass drei der vier zuletzt aufgeführten Beispiele ein- und derselben Textstelle entnommen sind, hinsichtlich derer sich Toyonaga (1940) direkt an der Erstübersetzung orientiert zu haben scheint. Hinzu kommen die in Abschnitt 6.2.1 bereits thematisierten Gemeinsamkeiten zwischen den älteren Übersetzungstexten, also die Tatsache, dass Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940) und Takeyama (1940) das Token „ganz“ in „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290) in Abgrenzung zu allen späteren Texten ausgesprochen formaläquivalent realisieren. Nur auf Saneyoshi (1927), Mukasa (1928) und Toyonaga (1940), nicht aber auf Takeyama (1941) trifft außerdem das Festhalten an der Namensschreibung *Kurēgeru* zu, welches in dieser Form außerdem noch bei Takahashi (1967 [1949]), Fukuda (1965) und Kataoka (1973) beobachtet wurde. Ferner zeichnen sich Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940), Takeyama (1941), Takahashi (1967 [1949]) und Maruko (1990) allesamt durch einen vergleichbaren übersetzerischen Umgang mit der freien indirekten Rede aus.

Trotz dieser genetischen Einflussbeziehungen zwischen Saneyoshi (1927), Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) konnte im relationalen Close Reading

jedoch auch eine graduelle Abgrenzung Toyonagas von der Erstübersetzung festgestellt werden. Hiervon betroffen ist neben der innovativen Titelgebung *Ai no kodoku* („Die Einsamkeit der Liebe“) einerseits das Token der „persönlichen Krawatten“, bezüglich dessen sich Toyonaga nicht an Saneyoshis Übersetzungsvariante (*dokutoku no* bzw. „individuell“), sondern an derjenigen der 1928 erschienenen Mukasa-Retranslation (*shareta* bzw. „modisch“) orientiert hat. Eine noch konsequentere Abgrenzung von den beiden Vorgängern realisiert Toyonaga außerdem in Hinblick auf Saneyoshis wörtliche Konsensübersetzung des Tokens „in dem Bewußtsein“ (GKFA 313), indem er hier statt mit *ishiki* („Bewusstsein“) mit *dōkei* („Sehnsucht“) übersetzt. Gleiches gilt für das Token „ich bin am Ziel“ (GKFA 278), welches Toyonaga nicht formaläquivalent wie Saneyoshi und Mukasa, sondern interpretierend als *ganmoku o tasshita* bzw. „ich bin am Kernpunkt angekommen“ realisiert.

Diese Interpretationsbeispiele entsprechen insofern auch den Ergebnissen der relationalen Analyse, als in Letzterer für Toyonaga (1940) eine im Vergleich zu Saneyoshi (1927) und Mukasa (1928) stärker ausgeprägte vertikale Streuung der entsprechenden Datenpunkte, d. h. ein je nach analysiertem Absatzdokument beträchtlich schwankender Anteil an Konsensübersetzungen festgestellt wurde. Trotz einer eventuellen Konkurrenzsituation zwischen den beiden Verlagshäusern Iwanami und Mikasa scheint es Toyonaga also nicht um eine vollständige Abgrenzung gegenüber der zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten Erstübersetzung gegangen zu sein, sondern um ein Vermitteln zwischen existierenden und neuartigen Übersetzungsvarianten. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass Toyonaga wie erwähnt auch hiernach ausgestorbene Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung übernommen hat, die sich also nicht als spätere Konsensübersetzung etablieren konnten und dementsprechend trotz einer Orientierung an der Erstübersetzung keine erhöhten Konsenswerte zur Folge haben.

Hierbei ist der innerhalb dieser Analyse nachweisbare genetische Einfluss der Toyonaga-Retranslation auf spätere Übersetzungstexte auf zwei Beispiele – das in der Variante *muchū* auch bei Asai (1955) und Satō (1966.7 [1963]) belegte Token der „Versunkenheit“ (GKFA 260–261) und die von Kataoka (1973) übernommene Konjunktiv II-Übersetzung mit *darō ni* – begrenzt geblieben, sodass auch die äußere Übersetzungsgeschichte keine diesbezüglichen Zeugnisse liefert. Als Gründe hierfür kommen einerseits Toyonagas Verschwinden aus dem akademischen Betrieb sowie die Assoziation mit der letztlich gescheiterten Mikasa-Gesamtausgabe infrage, andererseits aber auch die Orientierung an den beiden Vorgängern, aufgrund derer man die Toyonaga-Retranslation möglicherweise für obsolet erachtete.

Zu beachten ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass selbst, wenn der genetische Einfluss der Toyonaga-Retranslation auf die darauffolgenden Texte begrenzt geblieben ist, auch rein formalstilistische typologische Parallelen zu den jüngeren Retranslations in Kombination mit der oben thematisierten Abkapselung der vorkriegs- und kriegszeitlichen Übersetzungstexte durchaus eine übersetzungsgeschichtliche Scharnierfunktion der Toyonaga-Retranslation bedingen könnten. Dies hieße, dass die Scharnierfunktion Toyonagas (1940) in Hinblick auf die älteren Übersetzungstexte auf genetischem Einfluss, in Hinblick auf die jüngeren Übersetzungstexte hingegen möglicherweise auf typologischen Ähnlichkeiten basiert, wie sie z. B. in Bezug auf das Token des „rechten Weges“ und Toyonagas diesbezügliche wörtliche Konsensübersetzung *tadashii michi* festgestellt worden sind. Hieran verdeutlicht sich nochmals, dass eine gleichermaßen qualitative und quantitative Analyseergebnisse berücksichtigende übersetzungsgeschichtliche Einordnung sowohl Einflussbeziehungen als auch eher zufällige Parallelen berücksichtigt. Die Differenzierung zwischen beiden Typen der Textähnlichkeit ergibt sich einerseits aus der Aufarbeitung der äußeren Übersetzungsgeschichte und andererseits aus der Bewertung und Einordnung im Zuge des relationalen Close Reading.

6.2.4 Takeyama 1941: (Nur) für Kenner

Die Funktion des übersetzungsgeschichtlichen Bindegliedes wurde im Rahmen der quantitativ fundierten Basisklassifikation auch für die 1941 erschienene Retranslation Takeyama Michios angenommen; im Falle der Takeyama-Retranslation ließ sich diese Scharnierfunktion im Vergleich zu Toyonaga (1940) besonders in Hinblick auf die Erkenntnisse zur äußeren Übersetzungsgeschichte allerdings noch eindeutiger nachweisen.

Bestandteil der Scharnierfunktion ist dabei einerseits der Rückbezug auf die älteren (vor-)kriegszeitlichen Übersetzungstexte, wie er bereits in Hinblick auf Toyonaga (1940) thematisiert wurde. Ansonsten ausgestorbene Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung greift auch Takeyama in Hinblick auf das als *hondō* realisierte Token des „rechten Wegs“ (GKFA 312) sowie – gemeinsam mit Toyonaga (1940) – in Bezug auf das Token „ganz“ in „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290) auf. Auch das Token „Schaffender“ (GKFA 266) wird nur von Saneyoshi (1927), Takeyama (1941) und Maruko (1990) in der Variante *sōsakusha* realisiert. Ferner ist eine Orientierung u. a. Takeyamas an der Erstübersetzung auch in Hinblick auf das Token des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266) (*kurushii seikatsu*), das Token „verwachsen“ (GKFA 312) (*semushi*) sowie

das bereits erwähnte Token der „persönlichen“ Krawatten (GKFA 266) (*dokutoku no*) festzustellen; ebenso hat Takeyama die systematische Übersetzung der freien indirekten Rede durch das Personalpronomen *jibun* u. a. mit der Erstübersetzung gemeinsam. Alle zuletzt genannten Gemeinsamkeiten konstituieren zudem keine Konsensübersetzungen und sind demzufolge mit höherer Wahrscheinlichkeit auf eine genetische Einflussbeziehung (und nicht auf die typologisch ähnliche Orientierung am Naheliegenden) zurückzuführen.

Noch maßgeblicher als der Rückbezug auf die älteren Texte sind im Falle Takeyamas allerdings die innovativen Abweichungen von diesen, die sich mitunter maßgeblich auf die darauffolgenden Texte ausgewirkt haben. Ein entsprechendes Beispiel ist die erstmals von Takeyama (1941) eingeführte, sich verstärkt an deutschen Ausspracheregularitäten orientierende Schreibung *kurēgā*, die in der Folge von Asai (1955), Satō (1966.7 [1963]), Morikawa (1966.5), Nojima (1968), Ueda (1970), Maruko (1990), Hirano (2011) sowie von Asai (2018), also der Mehrzahl der Übersetzenden übernommen worden ist. Weitere Beispiele für Takeyamas nachhaltige Beeinflussung der Folgetexte sind das Token „der nichts ist“ (GKFA 266), das Takeyama (1941) in Abgrenzung von den vorherigen Texten als *mu ni sugizu*, also „nicht über Nichts hinausgehend“ übersetzt und hierdurch auch Fukuda (1965) prägt, sowie das Token „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278), das bei Takeyama (1941) *iyoiyo ketsuron desu* („jetzt kommt endlich das Fazit“) lautet und so Takahashi (1967 [1949]) und Asai (2018) beeinflusst. Während diese von Takeyama ausgehenden Einflüsse jedoch relativ insular sind, konnten im Rahmen der relationalen Close Readings insbesondere zwei Tokens bzw. Textpassagen identifiziert werden, bezüglich derer Takeyama einen übersetzerischen Paradigmenwechsel initiiert hat: Zum einen ist in seiner Retranslation das Token „worauf“ in „worauf sie mit dem südlichen Künstler in blaue Fernen gezogen war...“ (GKFA 290) erstmalig durch die einen Widerspruch implizierende Konjunktion *da no ni* bzw. „obwohl“ (und nicht durch Ausdrücke der bloßen zeitlichen Abfolge) realisiert, was zwar nicht wörtlich, aber prinzipiell von Asai (1955), Satō (1966.7), Takahashi (1967), Maruko (1990), Hirano (2011) und Asai (2018) übernommen wird. Einen noch grundsätzlicheren Bruch zwischen den älteren und den jüngeren Übersetzungstexten hat darüber hinaus die Syntaxanalyse dahingehend offengelegt, dass Takeyama, während sich die drei vorherigen Texte allesamt am Versuch einer verfremdend-formaläquivalenten Reproduktion von Thomas Manns komplex verschachtelter Syntax abarbeiten, stattdessen auf die domestizierende Aufteilung des Satzgefüges und damit auf einen natürlicheren zielsprachlichen Ausdruck setzt und so auch die Mehrzahl der darauffolgenden Retranslations beeinflusst. Diese Beispiele zeigen, dass die

durch Takeyama initiierte Übersetzungsinnovation in der umfassenden genetischen Beeinflussung der darauffolgenden Retranslations resultiert, also in einer übersetzungsgeschichtlichen Scharnierfunktion, die zwar auf der einen Seite ebenso wie bei Toyonaga (1940) auch die älteren Übersetzungstexte tangiert, aber insbesondere auf Einflussbeziehungen zu den jüngeren japanischen *Tonio Kröger*-Retranslations basiert.

Mit diesen Beobachtungen stimmen auch die Ergebnisse der relationalen Analyse insofern überein, als ein zwischen Saneyoshi (1927) und Toyonaga (1940) angesiedeltes Niveau der Konsensübersetzungen sowie bezüglich einzelner Absatzdokumente ein hoher, deutlich über dem der darauffolgenden Retranslations angesiedelter Anteilswert der Countertranslations festgestellt werden konnte. Quantifizierbar konsensdefinierend wirkt Takeyamas Retranslation also im Vergleich zur Erstübersetzung in deutlich geringerem Maße; auch das Aufgreifen älterer Übersetzungsvarianten ist hier im Vergleich zu Toyonaga schwächer ausgeprägt. Stattdessen überwiegt in Takeyamas Retranslation die Abgrenzung von den älteren Texten, die, wie das relationale Close zeigen konnte, die darauffolgenden Texte v. a. in grundlegenden übersetzungsstrategischen Fragen beeinflusst hat.

Dass sich die Takeyama-Retranslation demzufolge als in erster Linie den Anschluss an die jüngeren Texte gewährleistendes übersetzungsgeschichtliches Bindeglied etablieren konnte, dürfte dabei auch auf Takeyamas besondere Deutschexpertise, sein literarisches Ausdrucksvermögen und auf ein aus beidem resultierendes Selbstbewusstsein zurückzuführen gewesen sein. Dass die Resonanz der Takeyama-Retranslation trotzdem zumindest in bestimmten Bereichen hinter den angesichts dieser Expertise begründbaren Erwartungen zurückgeblieben ist, lässt sich auf Faktoren der äußeren Übersetzungsgeschichte zurückführen: Zwar galt Shinchōsha spätestens infolge des nachkriegszeitlichen Weltliteratur-Booms als renommierter Übersetzungsverlag und konnte bereits sehr früh ein explizites verlagsrechtliches Arrangement mit Thomas Manns Neffen Hans Erik Pringsheim vorweisen. Dass Takeyamas Retranslation aber dennoch – trotz der in ihr erbrachten Übersetzungsinnovation – auf eine einzige Auflage beschränkt geblieben ist, dürfte neben dem historisch denkbar ungünstigen Publikationszeitpunkt (mitten in der politisch motivierten Thomas Mann-Zensur der japanischen Militärdiktatur) auch dadurch bedingt gewesen sein, dass auch nach Kriegsende mit Saneyoshis Erstübersetzung einerseits ein bereits seit zwei Jahrzehnten wohletablierter *Tonio Kröger*-Übersetzungstext vorlag und andererseits ab 1949 mit der Retranslation Takahashi Yoshitakas ein weiterer Übersetzungstext, dessen Verfasser im Vergleich zu Takeyama Michio deutlich mehr akademische Karriereambitionen erkennen ließ. Aus diesem Grunde konnte Takeyama mit

seiner *Tonio Kröger*-Retranslation, obwohl diese unter den übersetzenden Fachkolleg*innen durchaus geschätzt wurde und dementsprechend ihre Spuren insbesondere im relationalen Close Reading hinterlassen hat, beim breiter aufgestellten Publikum keine Rezeptionsnische besetzen, die nicht schon durch Saneyoshi oder Takahashi abgedeckt gewesen wäre. Obwohl Takeyama Michio also in den Augen der zeitgenössischen, *kyōyōshugi*-affinen Fachgemeinschaft insofern das ansonsten schwerlich Mögliche gelungen war, dass er einen prestigeträchtigen, Stationen wie die Erste Oberschule und das germanistische Institut der (Kaiserlichen) Universität Tōkyō umfassenden Bildungs- und Karriereweg mit literarischer Eigenproduktion in Einklang brachte, beschränkte sich seine Funktion des übersetzungsgeschichtlichen Bindeglieds ebenso wie bei Toyonaga Yoshiyuki auf die Rezeption durch das übersetzende Fachpublikum.

6.2.5 Takahashi 1967 [1949]: Erfolgsformel Tradition, Abgrenzung, Ambition

In Hinblick auf Reichweite wurde Takeyamas Retranslation (1941) zweifelsohne von Takahashi Yoshitakas erstmals 1949 veröffentlichter *Tonio Kröger*-Retranslation überstrahlt, die im Rahmen dieser Analyse in einer Textfassung von 1967 berücksichtigt worden ist. Angesichts dieser besonderen Resonanz, die zeitweilig sogar mit der parallelen Veröffentlichung bei den beiden Verlagen Shinchōsha und Kadokawa Shoten einherging, mag es zunächst überraschen, dass Takahashis Retranslation unter quantitativen Gesichtspunkten v. a. Ähnlichkeitsbeziehungen des zweiten, gesamttextlichen Typs zu den Übersetzungstexten der Kerngruppe aufweist und deshalb gemeinsam mit Morikawa (1966.5) in deren Randbereich verortet wurde. Diese Annahme bestätigte die relationale Analyse insofern, als hier für Takahashi erhöhte Anteilswerte der Countertranslations und absinkende Werte der Konsensübersetzungen festgestellt wurden, was auf eine teilweise Abgrenzung von den den Übersetzungskonsens konstituierenden Texten der Kerngruppe schließen lässt.

Dass der Anschluss der Takahashi-Retranslation an die Kerngruppe insbesondere in Hinblick auf die Erstübersetzung sowie teilweise auch auf Takeyama (1941) dennoch gewährleistet bleibt, haben die relationalen Close Readings gezeigt. Eine Orientierung Takahashis an Saneyoshi Hayaos 1927 publizierter Erstübersetzung konnte dabei für Saneyoshis formaläquivalente Konsensübersetzung des Tokens „mit dem Bewußtsein“ (GKFA 313) durch *ishiki o idaite* ebenso festgestellt werden wie für das Token des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266),

bezüglich dessen Takahashi ebenfalls die Übersetzungsvariante der Erstübersetzung (*kurushii seikatsu*) aufgreift. Gemeinsamkeiten bestehen darüber hinaus in Hinblick auf die systematische Übersetzung der freien indirekten Rede durch das Pronomen *jibun*, die in dieser Form bereits in den älteren Texten Saneyoshis (1927), Toyonagas (1940) und Takeyamas (1941) ebenso nachgewiesen werden konnte wie auch in den jüngeren Retranslations Takahashis (1967 [1949]) und Marukos (1990), sodass typologische, wenn nicht gar genetische Beziehungen zwischen diesen Texten anzunehmen sind. Zudem konnte eine Orientierung Takahashis an der nur wenige Jahre zuvor publizierten Takeyama-Retranslation beobachtet werden, die insbesondere beim Token „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278) sowie beim Token „worauf“ in „worauf sie mit dem südlichen Künstler in blaue Fernen gezogen war...“ (GKFA 290) evident ist: Ersteres ist in der Variante *iyoiyo ketsuron desu* („jetzt kommt endlich das Fazit“) bei Takeyama, bei Takahashi (1967 [1949]) und außerdem bei Asai (2018) nahezu wortgleich realisiert; Letzteres dürfte in Takeyamas innovativer Übersetzungsvariante *da no ni* neben Takahashi auch Asai (1955), Satō (1966.7 [1963]), Maruko (1990), Hirano (2011) und Asai (2018) semantisch beeinflusst haben.

Während diese Beispiele den Anschluss an die Kerngruppe herstellen, übernimmt Takahashi zugleich jedoch auch in ähnlicher Form, wie es in Abschnitt 6.2.3 bereits für Toyonaga (1940) dargestellt worden ist, ältere Übersetzungsvarianten, die sich später nicht durchsetzen konnten. Dies zeigt sich am Token der „unberührbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311), bezüglich dessen Saneyoshis Übersetzungsvariante *okashigatai reitan* („würdevolle Gleichgültigkeit bzw. Kälte“) zumindest in Hinblick auf das Adjektiv *okashigatai* nur von Takahashi (1967 [1949]) sowie von Kataoka (1973) erneut aufgegriffen wird. Ähnliches ist darüber hinaus auch im Rahmen der Syntaxanalyse dahingehend zu beobachten, dass auch hier nur Takahashi (1967 [1949]) und Maruko (1990) eine der Erstübersetzung sowie der Retranslation Toyonagas (1940) ähnelnde Reproduktion von Manns komplexer Syntax realisieren, sich also im Unterschied zur Mehrzahl der Übersetzenden nicht an der domestizierenden Syntaxvariante Takeyamas (1941) orientieren.

Dementsprechend kann der Retranslation Takahashis trotz der eingangs erwähnten Verortung im Randbereich auch eine Orientierung an den älteren Texten der Kerngruppe, also insbesondere an Saneyoshi (1927) und Takeyama (1941) attestiert werden. Dieses Festhalten am durch die Erstübersetzung etablierten traditionellen stilistischen Duktus lässt sich auf Takahashi Yoshitakas traditionellen, *kyōyōshugi*-typischen Bildungs- und Karriereweg zurückführen, welcher den Besuch der alten, vorkriegszeitlichen Oberschule, den Abschluss am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō, das Lehramt an der alten

Oberschule und die Professur an der Universität Kyūshū ebenso umfasste wie auch eine zeitweilige NS-Kompromittierung im Kontext der kulturpolitisch motivierten Gleichschaltung der japanischen Fachgermanistik. In Bezug auf Letzteres gelang Takahashi jedoch nach Kriegsende die ideologische Neukalibrierung, die er sich im Zusammenhang seiner Karriereambitionen effektiv zunutze machen konnte.

Auch vor diesem *kyōyōshugi*-nahen individualbiografischen Hintergrund ist es naheliegend, dass Takahashi keinen gänzlichen Bruch insbesondere zur renommierten Erstübersetzung Saneyoshis wagte, sondern an die vorkriegszeitliche Übersetzungstradition anknüpfte. Bemerkenswert ist zudem, dass zumindest für ein Übersetzungstoken auch eine genetische Einflussbeziehung zwischen der in der äußeren Übersetzungsgeschichte weitgehend ignorierten Mukasa-Retranslation und Takahashi festgestellt werden konnte. Dies betrifft das Token des „rechten Wegs“ (GKFA 312), hinsichtlich dessen einzig Takahashi (1967) und Maruko (1990) Mukasas Übersetzungsvariante (*seidō*) bevorzugt haben; außerdem orientiert sich Takahashi beim Token der „schweren Kämpfe“ (GKFA 290) an der diesbezüglich durch Mukasa etablierten Konsensübersetzung einer Kombination von *hidoi* und *kurushimu* – wobei Letzteres freilich nicht zwingend auf eine genetische Beziehung zwischen beiden Texten schließen lässt. Da dementsprechend nur in einem Fall auf eine genetische Einflussbeziehung zwischen Mukasa (1928) und Takahashi (1967 [1949]) geschlossen werden kann, war die teilweise Abgrenzung Takahashis von den Texten der Kerngruppe offenbar weniger durch diese insulare Einflussbeziehung zu einem Peripherietext als durch seine eigenen Countertranslations wesentlich bedingt.

Gezielte Abweichungen vom Übersetzungskonsens sind dabei auch mit Blick auf Takahashis akademische Karriereambitionen als Notwendigkeit anzusehen: Durch Countertranslations konnte man gegenüber einem potenziell interessierten Publikum begründen, warum es sich lohnen sollte, anstelle der den bisherigen Standard konstituierenden Erstübersetzung Takahashis Neuübersetzung zu konsultieren. Die erstmals 1949 publizierte *Tonio Kröger*-Retranslation ist dabei im Zusammenhang einer ganzen Thomas Mann-Publikationsfülle dieses agilen Akademikers zu sehen, die unmittelbar nach Kriegsende einsetzte und nicht nur den Weg zur Professur ebnete: In Kombination mit intensiv forcierten Briefkontakten zum alternden Nobelpreisträger selbst hatte sie auch zur Folge, dass Takahashi von der breiteren japanischen Öffentlichkeit als Thomas Mann-Spezialist wahrgenommen wurde und schließlich 1972 als einer der Hauptherausgeber an der japanischen Gesamtausgabe mitwirkte. Entsprechend wichtig war es für Takahashi, der zum erstmaligen Publikationszeitpunkt seiner *Tonio Kröger*-Retranslation noch als Hilfsprofessor tätig war, seinem Übersetzungstext eine eigene Note zu

verleihen. Dies resultierte in innovativen Countertranslations wie *bonyari shite ita bakari ni* als Übersetzung des Tokens „nur aus Versunkenheit“ (GKFA 260–261), *fudan wa* („normalerweise“) als Übersetzung des Tokens „und im Übrigen“ (GKFA 266), *gozonjinai* als innovativ-ironisierende Übersetzung von „unwissend“ (GKFA 266) und *shintai ga warui* („schlechter Körper(-bau)“) als Übersetzung von „verwachsen“ (GKFA 312), die von keiner der folgenden Retranslations übernommen wurden und demzufolge auch zur quantitativen Abgrenzung gegenüber der Kerngruppe beigetragen haben könnten. Dagegen weichen Takahashis Übersetzungsvarianten der Tokens „Schaffender“ (GKFA 266; bei Takahashi als *sōzōsha*) und „der nichts ist“ (GKFA 266; bei Takahashi als *nanimono de mo nai*) nicht nur von vorherigen Übersetzungsvarianten ab, sondern beeinflussen hierdurch auch die darauffolgenden Retranslations: Im Falle von *sōzōsha* etabliert Takahashi sogar den späteren Übersetzungskonsens, was ihn potenziell wieder den Texten der Kerngruppe annähert; im Falle von *nanimono de mo nai* sind immerhin genetische Einflussbeziehungen zu Morikawa (1966.5), Kataoka (1973), Maruko (1990) und Asai (2018) festzustellen.

Diese Beispiele zeigen, dass Takahashi zwar wie eingangs dargestellt bestimmte Eigenschaften der vorkriegs- und kriegszeitlichen Übersetzungstexte teilt und so den Anschluss an die *Tonio Kröger*-Übersetzungstradition herstellt, sich zugleich aber in ausreichendem Maße hiervon abgrenzt, um als relevant und innovativ wahrgenommen zu werden – was auch durch das Anknüpfen an die ansonsten wenig beachtete Mukasa-Retranslation (1928) gelingt. Die Voraussetzung für den Erfolg, den Takahashi mit dieser Mischung aus Tradition, Abgrenzung und Ambition sowohl in Hinblick auf die anhaltend hohen Auflagenzahlen seiner *Tonio Kröger*-Retranslation als auch in Hinblick auf seinen Status als anerkannte Thomas Mann-Koryphäe erzielen konnte, war neben seiner *kyōyōshugi*-konformen akademischen Sozialisation auch sein in eigener Essayistik entfaltetes sprachliches Gestaltungsvermögen, für das ihn auch der Schriftsteller Kita Morio gelobt hat. Hierdurch war es Takahashi möglich, eine *Tonio Kröger*-Übersetzung zu verfassen, die innovativ genug war, um sich in der fachgermanistischen Thomas Mann-Forschung profilieren zu können, aber nicht zu innovativ für hartgesottene *kyōyōshugi*-Traditionalisten. Insofern ist die zunächst quantitativ begründete Verortung dieser Übersetzung am Rande der Kerngruppe zwar bemerkenswert, ändert aber nichts an der insbesondere bei Berücksichtigung der äußeren Übersetzungsgeschichte festzustellenden zentralen Stellung Takahashi Yoshitakas und seiner *Tonio Kröger*-Retranslation.

6.2.6 Asai (1955): Geheime Inspirationsquelle

Asai Masaos erstmals 1955 bei Hakusuisha erschienene *Tonio Kröger*-Retranslation betreffend musste der erste Entwurf der quantitativ fundierten Basisklassifikation dahingehend revidiert werden, dass Asai hier zunächst in der Übersetzungsperipherie vermutet worden war. Im weiteren Verlauf der Analyse konnte jedoch ein Fehler bei der Korporaerstellung als eine mutmaßliche Ursache hiervon identifiziert werden, woraufhin Asai stattdessen der sich um die beiden übersetzungsgeschichtlichen Bindeglieder Takeyama (1941) und Toyonaga (1940) formierenden Kerngruppe zugeordnet wurde. Ob die anfängliche Zuordnung zur Übersetzungsperipherie allerdings nicht doch auch angesichts innovativer Übersetzungsansätze Asais (1955) begründbar sein könnte, wäre eine Fragestellung für weitere Analyseiterationen; dagegen spricht jedoch die im weiteren Verlauf dieses Abschnitts thematisierte ausgeprägte genetische Einflussbeziehung zur Satō-Retranlation (1966.7 [1963]) als einem aus dem inneren Kreis der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation hervorgegangenem Text.

Für eine Zuordnung von Asai (1955) zur Kerngruppe spricht derweil auch die relationale Analyse insofern, als für diese Retranslation gegenüber Takeyama (1941) ein überwiegender Anstieg der Konsenskurven festgestellt werden konnte. Dies lässt darauf schließen, dass Asai den Übersetzungskonsens in stärkerem Maße als Takeyama aufrechterhalten oder definiert hat. Untermauert wird diese Annahme auch durch seine im relationalen Close Reading festzustellende Orientierung an den älteren, vorkriegs- und kriegszeitlichen Übersetzungstexten wie insbesondere der Erstübersetzung Saneyoshis, mit der Asai (1955) die Übersetzung des Tokens der „persönlichen“ Krawatten (GKFA 266) durch *dokutoku no* („individuell“) ebenso gemeinsam hat wie auch die relativ wörtliche Übersetzung von „im Übrigen“ (GKFA 266) durch *sono hoka no ten de wa* („in allen anderen Punkten“), wobei beide Varianten zwar jeweils von mehreren Übersetzenden aufgegriffen werden, aber keinen Konsens konstituieren. Dass sich Asai Masao also auch jenseits von Konsensübersetzungen an Saneyoshi Hayaos Erstübersetzung orientiert zu haben scheint, könnte auf persönlichen Kontakt zurückzuführen sein, von dem Asais Danksagungen und explizite Bezugnahmen auf „Saneyoshi Hayao-Sensei“ (Asai 1941: 217) zeugen. Allerdings hat das relationale Close Reading keine exklusive Beeinflussung Asais durch die Erstübersetzung, sondern gleichfalls auch durch die übrigen älteren Übersetzungstexte ergeben: Bei Mukasa (1928) betrifft dies die Konsensübersetzung *hidoku kurushinde* für das Token „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290) und bei Toyonaga das Aufgreifen von *muchū ni natte wita* als ansonsten nur noch bei Satō (1966.7

[1963]) zu beobachtende Übersetzungsvariante des Tokens „nur aus Versunkenheit“ (GKFA 260–261). Von Takeyama (1941) übernimmt Asai (1955) ferner die einen Widerspruch implizierende Semantik bei der Übersetzung des Tokens „worauf“ in „worauf sie mit dem südlichen Künstler in blaue Fernen gezogen war...“ (GKFA 290) ebenso wie die verstärkt auf Satzteilung basierende, domestizierende Übersetzung von Manns komplexer Syntax.

Während hieraus bereits ein Kerngruppenbezug der Asai-Retranslation in Hinblick auf Saneyoshis Erstübersetzung sowie auf die beiden übersetzungsgeschichtlichen Bindeglieder Toyonaga (1940) und Takeyama (1941) ersichtlich wird, besteht ein weiterer Grund für eine Zuordnung dieses Texts zur Kerngruppe darin, dass insbesondere der prominente Thomas Mann-Spezialist Satō Kōichi in seiner erstmals 1963 publizierten und in der quantitativen Analyse eindeutig der Kerngruppe zugeordneten *Tonio Kröger*-Retranslation offensichtliche Anleihen bei Asai genommen hat. Ersichtlich wird dies anhand von Übersetzungstokens wie „der nichts ist“ (GKFA 266), bezüglich dessen Asai die daraufhin von Satō (1966.7), Nojima (1968) und Ueda (1970) übernommene Variante *mu ni hito-shii* („gleich wie nichts“) etabliert, anhand des Tokens des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266), bezüglich dessen Asais (1955) formaläquivalente Übersetzung *warui seikatsu* erneut von Satō (1966.7), Ueda (1970) sowie in abgewandelter Form auch von Asai (2018) aufgegriffen wird, anhand des Tokens der „unberührbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311), für das Asai (1955) die innovative Variante *sumashite iru* bzw. „affektiert sein“ einführt und damit erneut Satō (1966.7) sowie in abgewandelter Form auch Nojima (1968) genetisch beeinflusst, und anhand des Tokens „verwachsen“, bezüglich dessen Asais Variante *kikei* bzw. „Missbildung“ erneut von Satō (1966.7) und Nojima (1968) übernommen wird. Diese Beispiele legen nahe, dass Satō als zentraler Akteur der japanischen Thomas Mann-Forschung und -Übersetzung innovative Übersetzungsvarianten Asais in mehreren Fällen übernommen hat; auch hinsichtlich der Retranslations Nojimas (1968) und Uedas (1970) ist ein entsprechender, eventuell durch Satō vermittelter genetischer Einfluss anzunehmen.

Trotz dieser evidenten Einflüsse scheint Asai Masaos Retranslation für die äußere Übersetzungsgeschichte der Erzählung *Tonio Kröger* in Japan eine eher untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Zu den dies bedingenden Faktoren gehört einerseits die Tatsache, dass Hakusuisha als der die Asai-Retranslation 1955 erstmals publizierende Verlag im Vergleich zu Iwanami oder Shinchōsha nur über eine begrenzte Reichweite verfügt hat. Hinzu kam, dass beide Ausgaben der Asai-Retranslation innerhalb von Sammelbänden zur Weltliteratur erschienen, die zwar im Kontext des nachkriegszeitlichen Weltliteratur-Booms populär

waren, aber im direkten Vergleich zu den niederschwellig zugänglichen *bun-kobon*-Taschenbuchreihen keine hohen Absatz- und Auflagenzahlen erreichten. Andererseits dürfte jedoch auch Asai Masaos persönlicher akademischer Werdegang auch dahingehend eine Rolle gespielt haben, dass dieser Übersetzer zwar den Weg zur Professur sehr geradlinig beschritt, hierbei aber im Unterschied zur Mehrzahl der *Tonio Kröger*-Übersetzenden seinen Abschluss nicht an der (Kaiserlichen) Universität Tōkyō, sondern am germanistischen Institut der Waseda-Universität erworben hatte und dort bis zu seiner Emeritierung tätig war. Sieht man von den eingangs erwähnten Bezugnahmen auf Saneyoshi Hayao einmal ab, scheint Asai Masao also die Einbindung in den insbesondere mit der Tōdai-Germanistik assoziierten, *kyōyōshugi*-affinen inneren Kreis der japanischen Thomas Mann-Forschung und -Übersetzung nicht geglückt zu sein bzw. nicht zu den Absichten dieses sich keineswegs auf Mann konzentrierenden Übersetzers gehört zu haben. Hierdurch war es für Satō Kōichi als einem zentralen Akteur des inneren Kreises umso leichter, Asais innovative Übersetzungsvarianten in gewissem Sinne für sich zu beanspruchen. Ferner scheinen sich auch andere Übersetzende neben Satō auf neuartige Übersetzungsvarianten Asais (1955) bezogen zu haben, wie bspw. das Übersetzungstoken „Ich bin am Ziel, Lisaweta“ (GKFA 278) bzw. die von Asai eingeführte und von Fukuda (1965) und Ueda (1970) übernommene Variante *oshimai* zeigt.

Damit kann Asai Masaos *Tonio Kröger*-Retranslation auf Grundlage sämtlicher Analyseschritte zwischen einer ausgeprägten Orientierung an der Erstübersetzung einerseits und eigenen, einzigartigen Gestaltungsinitiativen andererseits verortet werden. Dass diese Gestaltungsinitiativen Asais insbesondere den prominenten Thomas Mann-Spezialisten Satō Kōichi beim Verfassen seiner nur wenige Jahre später erschienenen *Tonio Kröger*-Übersetzung maßgeblich beeinflusst zu haben scheinen, ohne dass Asai Masao deswegen an Satōs Ruhm teilgehabt hätte, verdeutlicht (ebenso wie das zuvor thematisierte Beispiel der Takeyama-Retranslation), dass sich innere und äußere Übersetzungsgeschichten mitunter in getrennten Sphären abspielen, sodass die „Kerngruppe“ (innere Übersetzungsgeschichte) und der „innere Kreis“ (äußere Übersetzungsgeschichte) keineswegs deckungsgleich sind.

6.2.7 Fukuda (1965): Im Kielwasser der Kerngruppe

Im Unterschied zu Asai Masao waren bei Fukuda Hirotohi die Kernkriterien für eine Zugehörigkeit zum inneren Kreis der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation insoweit gegeben, als Fukuda seinen Abschluss am germanistischen Institut der

Universität Tōkyō erwarb und hiernach eine Professur an der Rikkyō-Universität innehatte. Dem entspricht es, dass Fukudas Retranslation im Kontext der Basis-klassifikation der sich um die beiden übersetzungsgeschichtlichen Bindeglieder Takeyama (1941) und Toyonaga (1940) herum formierenden Kerngruppe zugeordnet wurde. Auch in den relationalen Close Readings ließ sich eine ausgeprägte Orientierung Fukudas (1965) insbesondere an der Erstübersetzung Saneyoshis (1927) feststellen, die bspw. an der jeweils identischen Umsetzung des Tokens „und im Übrigen“ (GKFA 266) durch *sono hoka no ten de wa* („die übrigen Punkte betreffend“), des Tokens der „Sprödigkeit“ (GKFA 310–311) durch *reitan* („Kälte“ oder „Gleichgültigkeit“) sowie des Tokens „verwachsen“ (GKFA 312) durch *semushi* bzw. „Buckel“ erkennbar wird. In den drei genannten Beispielen übernehmen ferner jeweils mehrere Retranslations die Übersetzungsvariante der Erstübersetzung, ohne dass hierdurch ein Übersetzungskonsens zustande käme; dies zeigt, dass die mutmaßliche Beeinflussung Fukudas durch Saneyoshi in den genannten Fällen zwar keine Exklusivangelegenheit, aber auch nicht selbstverständlich war. An einem hingegen durch Mukasa Takeo (1928) etablierten Konsens orientiert sich Fukuda in Hinblick auf das Übersetzungstoken „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290) bzw. auf die Kombination von *hidoi* und *kurushimu*.

Auffällige Parallelen konnten in den relationalen Close Readings überdies noch in Hinblick auf die 1941 publizierte Retranslation Takeyama Michios festgestellt werden, mit dem Fukuda (1965) einerseits eine die Verneinung des Verbs *suguru* („übersteigen“) beinhaltende, in keinem anderen Text belegte Übersetzungsvariante des Tokens „der nichts ist“ (GKFA 266) ebenso gemeinsam hat wie einige Parallelen in der syntaktischen Gestaltung. Ferner spricht die jeweils gleichartige Übersetzung des Tokens „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278) durch *oshi-mai* ebenso für eine Beeinflussung Fukudas durch Asai (1955) wie auch eine vergleichbare Neutralisierung der freien indirekten Rede durch das Personalpronomen der ersten Person Singular, *boku*, eine genetische Einflussbeziehung zwischen Satō (1966.7 [1963]) und Fukuda (1965) nahelegt. Folglich orientiert sich Fukuda Hirotohi in seiner *Tonio Kröger*-Retranslation zwar schwerpunktmäßig, aber nicht ausschließlich an der Erstübersetzung, sondern insbesondere auch an Takeyama (1941) sowie an seinen unmittelbaren Vorgängern Asai (1955) und Satō (1966.7 [1963]).

Dabei ist es eher unwahrscheinlich, dass Fukuda den zum Veröffentlichungszeitpunkt seiner *Tonio Kröger*-Retranslation bereits etablierten Übersetzungskorpyhären Takahashi und Satō ihren Rang streitig machen wollte; ähnlich wie zuvor auch die Asai-Retranlation (1955) vermittelt sein Text hingegen zwischen einer Orientierung an den älteren Übersetzungen der Vorkriegs- und

Kriegszeit und eigenen Abgrenzungsversuchen. Diesen Eindruck bestätigte die relationale Analyse insofern, als für Fukuda (1965) ein ähnliches Konsensniveau wie bei Asai (1955) festgestellt werden konnte; auch der Variationsgrad zwischen Konsenstreue und Abgrenzung scheint in beiden Retranslations grundsätzlich vergleichbar zu sein, aber jeweils andere Absatzdokumente zu betreffen. Während das Ausloten zwischen Tradition und Innovation jedoch auch prominente Retranslations wie insbesondere diejenige Takahashi Yoshitakas (1967 [1949]) in der relationalen Analyse kennzeichnet, besteht ein wesentliches Unterscheidungskriterium zu weniger prominenten Texten wie Fukuda (1965) in diesem Falle – neben den Faktoren der äußeren Übersetzungsgeschichte – im durch die Übersetzungsinnovation auf die darauffolgenden Texte ausgeübten genetischen Einfluss. Dieser fällt bei Fukuda eher überschaubar aus: Ebenso einzigartig wie bemerkenswert bleibt so seine Interpretation des Übersetzungstokens des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266) als *chinmoku no seikatsu* bzw. als „Leben in Schweigen“. Auch die für das Token „unwissend“ (GKFA 266) anstelle des dominanten Verbs *shiru* von ihm eingeführte Countertranslation *wakimaete inai* wird in der Folge einzig von Morikawa (1966.5) aufgegriffen; mit seiner Übersetzung des Tokens „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290) durch *mi mo yo mo naku [...] kakikurete*, d. h. „ohne an sich selbst oder die Außenwirkung denkend“ (*mi mo yo mo naku*) „bitterlich weinend“ (*kakikurete*) scheint Fukuda hingegen Asai Shōko (2018) in ihrer Neuübersetzung beeinflusst zu haben – was aufgrund des erheblichen Zeitabstandes zwischen beiden Texten wiederum veranschaulicht, wie umfassend sich die Übersetzenden vielfach mit den älteren Texten auseinandergesetzt haben dürften.

Dass die Nachwirkungen der Fukuda-Retranslation trotzdem gering geblieben sind, dürfte neben dem zumindes in der retrospektiven Aufarbeitung kaum erkennbaren Profilierungsehrgeiz Fukuda Hirotohis auch mit dem Publikationsformat dieser Retranslation zusammenhängen. Diese erschien zwar in zwei unterschiedlichen Sammelausgaben zur Weltliteratur bei Chūōkōronsha als einem auch in *kyōyōshugi*-Kreisen namhaften Verlag und scheint dementsprechend, zumal die zweite Ausgabe knapp drei Jahrzehnte nach der ersten erschienen ist, ihre Abnehmer*innen gefunden zu haben; dabei blieb es aber bei jeweils einer Auflage. Dass ferner trotz der punktuellen Einfluss Spuren in späteren Retranslations Fremdzeugnisse der äußeren Übersetzungsgeschichte gänzlich ausgeblieben sind, zeigt, dass Fukuda Hirotohis keineswegs gänzlich dem Vergessen anheimgefallene *Tonio Kröger*-Retranslation in ihrer Mischung aus bereits vorhandenen Übersetzungsvarianten und eigener Abgrenzung in der Kerngruppe aufging.

6.2.8 Satō 1966.7 [1963]: Resonanz, Renommee und fremde Countertranslations

Satōs Ruf als „Nummer Eins der japanischen Thomas Mann-Forschung“ (Matsura 1963: 164) sowie seine diesen Status bedingende prominente Verortung hinsichtlich der äußeren Übersetzungsgeschichte bzw. im Zentrum der *kyōyōshugi*-affinen Tōkyōter Fachgermanistik (Abschluss und Professur am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō, Lehramt an der Ersten Oberschule) legten eine Zuordnung seiner *Tonio Kröger*-Retranslation zur Kerngruppe bereits vorab nahe; dies konnte in Bezug auf die quantitativ fundierte Basisklassifikation bestätigt werden. Ebenso ergab die relationale Analyse einen Abfall der roten Countertranslation- sowie einen Anstieg der Konsenskurven, also eine derivative Übersetzungscharakteristik. Diese betrifft einerseits bereits thematisierte Konsensübersetzungen, wie sie Saneyoshi (1927) für das Token „mit dem Bewußtsein“ (GKFA 313) durch *ishiki (o idaite)* und Mukasa für das Token „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290) durch *hidoku kurushinde* etabliert hat. Eine darüber hinausgehende Beeinflussung Satōs durch die Erstübersetzung lässt ferner das Token „unwissend“ (GKFA 266) erkennen, dessen extrem wörtliche Übersetzung durch *shirazu ni iru* nur bei Saneyoshi, Satō (1966.7) und Ueda (1970) in dieser Form belegt ist. In Hinblick auf das Token „worauf“ (GKFA 290) sowie auf die Syntaxübersetzung sind darüber hinaus Parallelen auch zur Takeyama-Retranslation erkennbar, durch die allerdings die Mehrzahl der darauffolgenden Übersetzungstexte charakterisiert ist.

Besonders fällt wie oben erwähnt allerdings die genetische Beeinflussung Satōs (1966.7 [1963]) durch seinen unmittelbaren Vorgänger Asai Masao (1955) auf. Dies zeigt sich im relationalen Close Reading an den Tokens des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266), bezüglich dessen die u. a. auch von Satō aufgegriffene Variante *warui seikatsu* erstmalig von Asai (1955) etabliert worden ist, am Token „der nichts ist“ (GKFA 266), bezüglich dessen Satō erneut eine erstmalig in Asais Retranslation nachweisbare Variante (*mu ni hitoshii* bzw. „gleich wie nichts“) aufgreift sowie insbesondere auch am Token der „unberührbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311), für das Asai die charakteristische Variante *sumashite iru* („af-fektiert sein“) etabliert und damit erneut Satō beeinflusst. Gleiches gilt ferner für das Token „verwachsen“ (GKFA 312), bezüglich dessen die erstmalig bei Asai belegte Übersetzung durch *kikei* bzw. „Missbildung“ erneut direkt von Satō übernommen wird, sowie auch für das Übersetzungstoken „nur aus Versunkenheit“ (GKFA 260–261), welches in der Form *muchū ni natte wita* („wie in Trance“) zwar bereits bei Toyonaga (1940), ansonsten aber ausschließlich bei Asai (1955)

und Satō (1966.7) nachgewiesen werden kann, was nahelegt, dass Satō diese Variante nicht direkt von Toyonaga, sondern ebenfalls von Asai übernommen haben könnte.

Hinzu kommt, dass sich im relationalen Close Reading kein einziger Fall ermitteln ließ, in dem Satō (1966.7 [1963]) bspw. über eine gemeinsame Orientierung am Übersetzungskonsens hinausgehend Übersetzungsvarianten der an sich einflussreichen Takahashi-Retranslation (1967 [1949]) übernommen hätte. Dies legt die Schlussfolgerung nahe, dass Satō, der auch im karriereförderlichen Umgang mit den im Zusammenhang der NS-Kompromittierung der japanischen Fachgermanistik gewandelten politischen Rahmenbedingungen einige Flexibilität an den Tag gelegt hatte, in seiner mehrheitlich derivativen Übersetzungspraxis kalkuliert vorging: Großzügige Anleihen an der Takahashi-Retranslation wären mit höherer Wahrscheinlichkeit aufgefallen; da aber Asai Masao (1955) in der *kyōyōshugi*-affinen Tōkyōter Fachgermanistik eher eine Außenseiterposition innehatte, war es hier deutlich eher möglich, auf Asai zurückgehende Übersetzungsinnovation für sich in Anspruch zu nehmen. Für eine solche strategischen Überlegungen möglicherweise bedingende übersetzerische Konkurrenzsituation insbesondere zwischen Takahashi und Satō spricht dabei, dass bspw. auch der Schriftsteller Kita Morio die jeweilige Thomas Mann-Übersetzungsproduktion der beiden explizit verglichen und die übersetzerische Überlegenheit Takahashis festgestellt hat. Dieser Eindruck einer möglichen Konkurrenz, der Satō aus dem Weg gehen wollte, wird außerdem dadurch untermauert, dass die relative Gleichrangigkeit dieser beiden japanischen Thomas Mann-Koryphäen spätestens mit der gemeinsamen Herausgeberschaft der bei Shinchōsha verlegten japanischen Thomas Mann-Gesamtausgabe 1972 (die Satō selbst freilich nicht mehr erlebte) offiziell wurde.

Diese Beobachtungen schließen derweil keineswegs aus, dass Satōs insgesamt eher traditionsverbundener Ansatz einerseits auch auf sein *kyōyōshugi*-typisches Verehrungspathos sowohl gegenüber Thomas Mann als auch gegenüber den akademischen Vorgängern zurückzuführen gewesen sein könnte oder aber andererseits Satōs enorme Übersetzungsproduktivität direkt nach Kriegsende überhaupt erst ermöglichte. Dass auch dieser Übersetzer prinzipiell allerdings durchaus zur moderaten Abgrenzung von vorherigen Konsensübersetzungen bereit war, belegen Tokens wie „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290), bezüglich dessen Satō „ganz“ im Unterschied zu den übrigen Übersetzenden in der Variante *kokoro kara* („von Herzen“) realisiert und hierdurch mutmaßlich auch Ueda (1970) beeinflusst hat, sowie „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278), bezüglich dessen Satō die anschließend von Morikawa (1966.5) und Nojima (1968) übernommene Übersetzung *owaru* etabliert hat. Daneben ist Satōs Retranslation (1966.7

[1963]) in der Chronologie der betrachteten Übersetzungen sogar der erste Text, der die freie indirekte Rede – im Unterschied zur Erstübersetzung sowie insbesondere auch zu Takahashi – durch das Personalpronomen der ersten Person Singular, *boku*, neutralisiert und so die Mehrzahl der darauffolgenden Retranslations beeinflusst hat. Doch auch diese Beobachtung ändert nichts daran, dass Satōs *Tonio Kröger*-Retranslation zwar in vier unterschiedlichen Sammelausgaben zur Weltliteratur bei drei unterschiedlichen Verlagshäusern erscheinen konnte, aber trotzdem bezüglich der Auflagenzahlen von den zu Beginn der 1960er-Jahre bereits selbst kanonisierten *Tonio Kröger*-Übersetzungen Saneyoshis (1927) und Takahashis (1967 [1949]) überstrahlt worden ist. Dem entspricht es ferner, dass Satōs Text bei Kawade Shobō Shinsha, Shūeisha sowie bei Shufu no Tomosha jeweils in Sammelausgaben zur Weltliteratur erschienen ist, die sich weder in ihrem literarischen Prestige noch hinsichtlich der Auflagenzahl mit den bei Iwanami oder Shinchōsha publizierten *bunkobon*-Taschenbuchreihen messen konnten.

6.2.9 Morikawa 1966.5: Abgrenzung und Ambition

Auch Morikawa Toshio kann in Hinblick auf seinen Abschluss am germanistischen Institut der Universität Tōkyō sowie seine Professuren an der Hitotsubashi-Universität und der Tōkyō International University der *kyōyōshugi*-nahen akademischen Elite zugeordnet werden, wobei seine *Tonio Kröger*-Retranslation nur wenige Jahre vor Antritt der ersten Professur entstand. Sie dürfte ähnlich karriereförderlich gewirkt haben wie auch Morikawas Kontakte zu den prominenten Thomas Mann-Spezialisten Takahashi Yoshitaka und insbesondere Satō Kōichi, wobei Letzterer zu Morikawas akademischen Mentoren gehört zu haben scheint. Dies hatte zur Folge, dass Morikawa auch an der von Takahashi und Satō ab 1972 herausgegebenen Gesamtausgabe aktiv mitwirken durfte und im Anschluss langfristig als Thomas Mann-Übersetzer aktiv war. Er gehörte demzufolge ohne Zweifel zum sich anhand von Faktoren der äußeren Übersetzungsgeschichte konstituierenden inneren Kreis der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung und machte sich diese Verbindungen zunutze.

Vor dem Hintergrund dieser offenkundigen Ambitioniertheit ist es bemerkenswert, dass Morikawas 1966 erschienene *Tonio Kröger*-Retranslation im Zusammenhang der Basisklassifikation ebenso wie diejenige Takahashi Yoshitakas in einem Randbereich der Kerngruppe verortet wurde, da quantitative Ähnlichkeitsbeziehungen zu anderen Texten der Kerngruppe hier nur in Hinblick

auf den zweiten, gesamttextlichen Ähnlichkeitstyp festzustellen waren. Angesichts dieser Parallele zu Takahashi ist es ferner umso interessanter, dass nicht nur für Takahashi, sondern auch für Morikawa eine von Mukasa (1928) ausgehende genetische Einflussbeziehung durch das charakteristische Token „tief“ in „der magere Hals stak so tief zwischen diesen armseligen Schultern“ (GKFA 312) bzw. durch die einzigartige Übersetzungsvariante *suppori* („ganz eingeführt“) belegt ist. Dass hier ebenso wie im in Abschnitt 6.2.5 thematisierten Falle Takahashis die Orientierung an der ihrerseits der Übersetzungspерipherie zugeordneten Mukasa-Retranslation, auch wenn sie nur hinsichtlich eines einzelnen, spezifischen Tokens erfolgt, mit einer unter bestimmten Aspekten geminderten quantitativen Ähnlichkeit zu den Texten der Kerngruppe einhergeht, bietet Anlass für weitere, sich auf diesen Zusammenhang konzentrierende Analyseiterationen.

Dass Morikawas (1966.5) Abgrenzung von den Texten der Kerngruppe keineswegs absolut ist, zeigen indessen Tokens wie „nur aus Versunkenheit“ (*ware o wasurete* bzw. „selbstvergessen“), das Token des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266) (*kurushii seikatsu*), das der „unberühbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311) (*okashigatai reitan*, d. h. „würdevolle Gleichgültigkeit bzw. Kälte“) sowie „und im Übrigen“ (GKFA 266) (*sono hoka no ten de wa*, also „die übrigen Punkte betreffend“), die Morikawa allesamt in Orientierung an Saneyoshis Erstübersetzung (1927) realisiert hat, obwohl Letztere in diesen Fällen keine Konsensübersetzung konstituiert. Den Anschluss an die Kerngruppe stellt darüber hinaus auch ein zumindest indirekt durch Takeyama (1941) beeinflusster Umgang mit der Ausgangstextsyntax her, während Morikawa die freie indirekte Rede anknüpfend an Satō (1966.7 [1963]) durch das Personalpronomen der ersten Person Singular neutralisiert und so eine Ähnlichkeitsbeziehung zur Mehrzahl der jüngeren Retranslations erzeugt. Eine darüber hinausgehende Beeinflussung Morikawas durch Satō (1966.7 [1963]) ist ferner angesichts der Übersetzung von „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278) durch *owaru* anzunehmen, während das Token „der nichts ist“ (GKFA 266) in der wörtlichen Variante *nanimono de mo nai* eine genetische Beeinflussung Morikawas durch Takahashi (1967 [1949]) sowie das Token „unwissend“ (GKFA 266) in der Übersetzungsvariante *wakimaete inai* eine exklusive Beeinflussung durch Fukuda (1965) nahelegt. Diese Beispiele zeigen, dass Morikawa (1966.5) nicht nur bei Mukasa (1928), sondern bei diversen Übersetzungstexten auch jenseits der jeweiligen Konsensübersetzungen offenkundige Anleihen genommen hat.

Dies deckt sich mit den Ergebnissen der relationalen Analyse insofern, als die prozentualen Anteilswerte der Konsensübersetzung für Morikawas (1966.5) tendenziell abnehmen; der ebenfalls in diesem Zusammenhang festgestellte erhebliche Anstieg der Countertranslation-Anteilswerte musste dagegen mit Blick

auf die Publikationsabfolge etwas relativiert werden. Dennoch ließen sich im relationalen Close Reading für Morikawas Retranslation (1966.5) einige beträchtliche Abweichungen vom bisherigen Übersetzungskonsens dahingehend feststellen, dass er das bereits mehrfach thematisierte Token „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290) auf einzigartige Weise semantisch spezifizierend als *byō to hageshiku tatakainagara* („heftig mit der Krankheit kämpfend“) übersetzt. Ebenso einzigartig ist Morikawas Umsetzung der Charakterisierung von Tonios Mutter, die „überhaupt so anders war, [sic] als die übrigen Damen der Stadt, weil der Vater sie sich einstmals von ganz unten auf der Landkarte heraufgeholt hatte“ (GKFA 247), in der er Satzthema und -subjekt durch das japanische Leidenspassiv vom Vater auf die Mutter verlagert. Auch das Token „verwachsen“ (GKFA 312) hat Morikawa in der Variante *nekoze no kimi ga aru*, d. h. „Anschein eines Katzenbuckels“ in einzigartiger Abgrenzung insbesondere auch von der Variante der Erstübersetzung (*semushi*) realisiert. Dass jedoch keine dieser innovativen Übersetzungsvarianten Morikawas von einem der darauffolgenden Texte übernommen worden ist, spricht für Morikawas (1966.5) Sonderstellung gegenüber der auf quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen basierenden Kerngruppe.

Diese Sonderstellung könnte u. a. auch darauf zurückzuführen sein, dass der hervorragend vernetzte Morikawa mit seiner *Tonio Kröger*-Retranslation durchaus beabsichtigt hatte, ein Statement zu setzen. Hiermit ist er jedoch zumindest dahingehend gescheitert, dass sich die Nachwirkungen seines Textes in der inneren Übersetzungsgeschichte in Grenzen gehalten haben und auch in Bezug auf die äußere Übersetzungsgeschichte keine durch Auflagenzahlen messbare Breitenwirkung zur Folge hatten. Zu den Gründen hierfür mag erneut die Etabliertheit der Vorgänger Saneyoshi und Takahashi ebenso wie eine generelle Sättigung des *Tonio Kröger*-Übersetzungsmarktes gehört haben, denn immerhin handelte es sich bei Morikawa (1966.5) um die inzwischen neunte Übersetzung dieses hochgradig kanonisierten Textes. Daneben hat vermutlich auch die Veröffentlichung bei Sanshūsha als einem auf Deutschlehrmaterialien und Wörterbücher spezialisierten Fachverlag mit eher geringer Reichweite eine Rolle gespielt. Dass dieser Text überhaupt noch in einer weiteren Ausgabe beim selben Verlag erscheinen konnte, dürfte dementsprechend v. a. auf das akademische Renommee Morikawa Toshios zurückzuführen sein.

6.2.10 Nojima 1968: Risikoarm für die Masse

Im Unterschied zu Morikawas nur teilweise geglücktem Profilierungsversuch dürfte Nojima Masanaris 1968 erschienene *Tonio Kröger*-Retranslation den intendierten Zweck insofern erfüllt haben, als diese vom schwerpunktmäßig auf Unterhaltung und Massentauglichkeit ausgerichteten Kōdansha-Verlag als „verlagseigene“ *Tonio Kröger*-Version in verhältnismäßig kurzem zeitlichem Abstand mehrfach lukrativ verwertet werden konnte. Auf eine graduelle Öffnung hin zum breiteren, auch nichtakademischen Publikum ließ dabei auch das Vorhandensein von Illustrationen schließen. Mit Nojima hatte man ferner einen Übersetzer verpflichtet, der zum Veröffentlichungszeitpunkt bereits in fachgermanistischen Kreisen als Übersetzer sowie als Verfasser eines Deutschlehrbuchs etabliert war und sogar eine Verbindung zum prominenten Thomas Mann-Spezialisten Satō Kōichi aufweisen konnte, ohne sich selbst in vergleichbarer Weise auf Mann spezialisiert zu haben. Dementsprechend nahe liegt es, dass Nojima in seiner *Tonio Kröger*-Retranslation keine allzu großen Übersetzungsexperimente unternimmt und folglich bereits in Hinblick auf die quantitativ fundierte Basisklassifikation der Kerngruppe zugeordnet werden konnte. Auch hier bleibt das Stichwort ähnlich wie bei mehreren Vorgängern dasjenige der Variation zwischen Konsens und (in diesem Falle moderater) Abgrenzung, sodass sich auch die für Nojima in der relationalen Analyse ermittelten Anteilswerte der Konsensübersetzungen und der Countertranslations im Vergleich zu den übrigen Übersetzungstexten auf einem Durchschnittsniveau bewegen. Dass die für beide Kurventypen in diesem Zusammenhang erhobenen Datenpunkte relativ weit gestreut sind, lässt ferner darauf schließen, dass Nojima, während Vorgängertexte wie bspw. Satō (1966.7 [1963]) ein konstantes Verhältnis zwischen Tradition und Abgrenzung realisiert haben, je nach Textabsatz stärker variiert.

Dem relationalen Close Reading zufolge überwiegt hierbei eindeutig die Orientierung einerseits an der Erstübersetzung (1927) sowie andererseits an Nojimas unmittelbaren Vorgängern Asai Masao (1955) und Satō Kōichi (1966.7 [1963]): Mit der Erstübersetzung teilt Nojima nicht nur die auf das Token „mit dem Bewußtsein“ (GKFA 313) bezogene Konsensübersetzung *ishiki o idaite*, sondern ebenso die entsprechenden Varianten zum Token „nur aus Versunkenheit“ (*ware o wasurete* bzw. „selbstvergessen“) sowie zum Token des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266; *kurushii seikatsu*). Während sich in Hinblick auf den Umgang mit Manns komplex verschachtelter Syntax auch im Falle Nojimas – wie bei der Mehrzahl der jüngeren Retranslations – eine implizite Beeinflussung durch Takeyamas (1941) domestizierenden Ansatz erkennen lässt, sind demgegenüber die Parallelen zu Asai (1955) noch auffälliger: Hier übernimmt Nojima (1968)

als einer von jeweils nur zwei bis maximal drei Texten die charakteristischen Übersetzungsvarianten *mu ni hitoshii* („gleich nichts“) für das Token „der nichts ist“ (GKFA 266), die Variante *kikei* („Missbildung“) für das Token „verwachsen“ (GKFA 312) und die Variante *sumashite iru* („affektiert sein“) für das Token der „unberühbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311). Bemerkenswert ist außerdem, dass alle drei zuletzt aufgeführten Varianten, die eine genetische Einflussbeziehungen zwischen Asai (1955) und Nojima (1968) nahelegen, in dieser Form auch bei Satō (1966.7 [1963]) belegt sind. *Owaru* als Übersetzung des Tokens „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278) sowie die Neutralisierung der freien indirekten Rede durch das Pronomen *boku* als weitere, ihrerseits durch Satō etablierte Übersetzungsvarianten sind zudem ebenfalls in der Nojima-Retranslation (1968) nachweisbar, sodass auch eine indirekte, durch Satō vermittelte Übernahme der Asai-Varianten durch Nojima denkbar ist.

Eine Abgrenzung Nojimas von den vorherigen Übersetzungstexten bleibt hingegen auf zwei Tokens beschränkt: Zum einen „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290), bezüglich dessen Nojima die daraufhin auch durch Maruko (1990) übernommene durch Countertranslation *zuibun kurushimu* etabliert, zum anderen das Token „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290), das einzig in der Nojima-Retranslation mit dem ein „stilles Weinen“ meinenden Adverb *samezame to* realisiert ist. Dass Nojima Masanari in seiner *Tonio Kröger*-Retranslation also in erster Linie traditionelle Übersetzungsvarianten der Erstübersetzung mit neueren, durch seine Vorgänger eingeführten Abgrenzungen hiervon kombiniert hat, wirkt dementsprechend wie eine vergleichsweise risikoarme Übersetzungsformel („Tradition plus insbesondere durch die Koryphäe Satō erprobte Neuerungen“), die zwar nicht zu Nojimas Profilierung als bahnbrechender *Tonio Kröger*-Übersetzer führte, aber mit den Publikations- und Vermarktungsinteressen des Kōdansha-Verlages gut in Einklang zu bringen war.

6.2.11 Ueda 1970: Liebhaberprojekt eines Deutschlehrers

Ebenso wie die soeben thematisierte Nojima-Retranslation konnten auch für die 1970 publizierte *Tonio Kröger*-Retranslation Ueda Toshirōs verhältnismäßig wenige Versuche einer innovativen Abgrenzung vom bisherigen Übersetzungskonsens festgestellt werden; stattdessen dominiert auch hier die Orientierung einerseits an der Erstübersetzung (1927) sowie andererseits an den jüngeren Retranslations Asais (1955) und eventuell Satōs (1966.7 [1963]). Auch Ueda konnte hierbei grundsätzlich einen *kyōyōshugi*-konformen Werdegang vorweisen, der den Abschluss am germanistischen Seminar der Kaiserlichen Universität

Tōkyō ebenso umfasste wie das Oberschullehramt im alten Bildungssystem sowie anschließende Professuren an der Gakushūin Universität und der Hitotsubashi-Universität. Bemerkenswert ist hierbei jedoch, dass Ueda auch nach seiner Emeritierung als Deutschlehrer tätig war und bereits während seiner Zeit an der Hitotsubashi-Universität ein auf hochliterarischen Textbeispielen basierendes Deutschlehrbuch veröffentlicht hatte. Auch seine *Tonio Kröger*-Retranslation publizierte er kurz vor seiner Emeritierung bei Ōbunsha als einem ausgesprochenen Lehrbuchverlag ohne allzu große Reichweite. Folglich dürfte sich der eher am Ende seiner akademischen Laufbahn stehende Ueda von seiner *Tonio Kröger*-Retranslation also kaum einen Profilierungsschub erhofft, sondern diese Übersetzung vielmehr im gedanklichen Zusammenhang mit seiner zwei Jahre nach deren Veröffentlichung erneut schwerpunktmäßig aufgenommenen Deutschlehrstätigkeit angefertigt haben. Davon zeugt nicht nur seine im Rahmen der Basisklassifikation festgestellte Zugehörigkeit zur Kerngruppe oder der in der relationalen Analyse festgestellte geringe Anteil an Countertranslations: Dass die Datenpunkte in der relationalen Analyse kaum gestreut sind, deutet zudem darauf hin, dass Ueda seine im relationalen Close Reading festgestellte konservative Übersetzungscharakteristik in unterschiedlichen Textabsätzen kaum variiert. Dies betrifft einerseits seine evidente Orientierung an der Erstübersetzung (1927), die anhand von Tokens wie „nur aus Versunkenheit“ (GKFA 260–261; *ware o wasurete* bzw. „selbstvergessen“), „und im Übrigen“ (GKFA 266; *sono hoka no ten de wa* bzw. „die übrigen Punkte betreffend“), „persönliche[n] Krawatten“ (GKFA 266; *dokutoku no* bzw. „individuell“) und „verwachsen“ (GKFA 312; *semushi* bzw. „Buckel“) erwiesen ist. Während hierbei Uedas Orientierung an der Erstübersetzung gerade deshalb, weil es sich nicht um Konsensübersetzungen handelt, umso klarer hervortritt, könnte seine Ähnlichkeit zu Mukasa (1928) in Hinblick auf die Konsensübersetzung des Tokens „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290) auch auf spätere Texte zurückzuführen sein. Ebenso ist aus den Parallelen zu Takeyamas (1941) Ansatz einer domestizierenden Syntaxübersetzung nicht zwingend eine genetische Einflussbeziehung abzuleiten, da die Mehrzahl der jüngeren Texte diese Variante übernahm. Ueda könnte sich also ebenso an Asai (1955), Satō (1966.7 [1963]), Fukuda (1965), Morikawa (1966.5) oder Nojima (1968) orientiert haben.

Eine derartige Beeinflussung ist umso wahrscheinlicher, da im relationalen Close Reading auch auffällige Gemeinsamkeiten zu Asai (1955) und teilweise zu Satō (1966.7 [1963]) festgestellt werden konnten. Letzteres betrifft zunächst die Neutralisierung der freien indirekten Rede durch *boku* als Personalpronomen der ersten Person Singular, welche erstmalig bei Satō belegt ist und in der Folge u. a. auch Ueda (1970) beeinflusst zu haben scheint. Gleiches gilt zudem

für die extrem wörtlich-formaläquivalente Übersetzung des Tokens „unwissend“ (GKFA 266) durch *shirazu ni iru*, die in dieser Form ausschließlich bei Saneyoshi (1927), Satō (1966.7) und Ueda (1970) nachgewiesen werden konnte, sodass hier sowohl eine direkte Einflussbeziehung zur Erstübersetzung als auch eine Vermittlerfunktion Satōs vorstellbar ist. Dies trifft ebenso zu auf die Tokens „der nichts ist“ (GKFA 266), welches vor Ueda (1970) bereits Asai (1955), Satō (1966.7 [1963]) und Nojima (1968) mit der Variante *mu ni hitoshii* („gleich wie nichts“) übersetzt haben, sowie das Token des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266), bezüglich dessen die wörtliche Übersetzungsvariante *warui seikatsu* erneut nur bei Asai (1955), Satō (1966.7 [1963]) und Ueda (1970) sowie in abgewandelter Form auch bei Asai (2018) belegt ist. Dementsprechend konnte nicht abschließend geklärt werden, ob eine genetische Einflussbeziehung nun zwischen Ueda (1970) und Asai (1955) oder aber zwischen Ueda (1970) und Satō (1966.7 [1963]) besteht: Dadurch, dass einerseits die Übersetzungsvariante *kokoro kara* bzw. „von Herzen“ als Übersetzung des Tokens „ganz“ in „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290) eine eindeutige Orientierung Uedas an Satō belegt, wogegen *oshimai als Übersetzung von* „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278) eine ebenso eindeutige Beeinflussung Uedas durch Asai (1955) beweist, ist hier kein abschließendes Urteil möglich.

Zentral ist derweil die Erkenntnis, dass sich Ueda überwiegend an der Erstübersetzung (1927) sowie an Asai (1955) und Satō (1966.7 [1963]) orientiert, selbst aber kaum Abgrenzungsversuche unternommen hat. Das einzige Beispiel einer durch Ueda (1970) eingeführten Countertranslation, das das relationale Close Reading zu Tage gebracht hat, besteht daher in der Übersetzung der „unberührbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311) durch *toritsukushima mo nai yō na hiyakasa* („wie abweisend wirkende Kühle“), die jedoch von keinem der Folgetexte übernommen worden ist. Wie die Ausführungen zur äußeren Übersetzungsgeschichte gezeigt haben, lag es derweil auch gar nicht in Ueda Hirotohis Absicht, sich durch besonders innovative Übersetzungsvarianten zu profilieren. Seine Retranslation dürfte im Unterschied bspw. zu Takahashi (1967 [1949]) kein strategisches Mittel zum Zwecke des Karrierefortschritts, sondern das Liebhaberprojekt eines alternden Germanistikprofessors gewesen sein, der, selbst im Geiste des elitären *kyōyōshugi*-Bildungsideals akademisch sozialisiert, davon überzeugt war, dass hochliterarische Texte wie *Tonio Kröger* japanischen Lernenden den geeigneten Zugang zur deutschen Sprache böten. Sein Anspruch war daher nicht der einer Konkurrenz zum *Tonio Kröger*-, „Übersetzungsklassiker“ Saneyoshi Hayao oder zum distinguierten Spezialisten Satō Kōichi, sondern ein „Best of“ klassischer Übersetzungsvarianten für den Deutschunterricht.

6.2.12 Kataoka 1973: Buntes Portfolio inklusive Tonio

Ebenso, wie dies im vorherigen Abschnitt für Ueda dargestellt worden ist, spielt auch bei der Einordnung der 1973 publizierten Kataoka-Retranslation die äußere Übersetzungsgeschichte eine maßgebliche Rolle für die Bewertung der Analyseergebnisse: Kataokas akademische und berufliche Laufbahn konnte dabei insofern als etwas holprig charakterisiert werden, dass er seinen Abschluss zwar an der Literaturfakultät der Universität Tōkyō, aber nicht am Institut für Germanistik, sondern im Bereich Kunstgeschichte erworben hatte, zunächst als Übersetzer, Kritiker und Nachhilfelehrer tätig war und sich erst allmählich bis zu einer Fremdsprachenprofessur an der Dokkyō-Universität hocharbeiten konnte. Da Kataoka zum Veröffentlichungszeitpunkt seiner *Tonio Kröger*-Retranslation dementsprechend noch eher am Anfang seiner akademischen Karriere stand, ist anzunehmen, dass ihm diese Publikation zusammen mit einem diversifizierten Übersetzungs- und Publikationsportfolio auch ohne Anbindung an die *kyōyōshugi*-affine Fachgermanistik zum Erfolg verhelfen sollte. Seine *Tonio Kröger*-Übersetzung dürfte also durchaus der akademischen Profilschärfung gerade auch in Hinblick auf die anvisierte Professur gedient haben, sodass auch die im Kontext der Basisklassifikation vorgenommene Einordnung in die Kerngruppe schlüssig ist: Wollte Kataoka am Prestige des *Tonio Kröger*-Ausgangstextes sowie der hierauf bezogenen japanischen Übersetzungstradition teilhaben, wäre es für ihn nicht zielführend gewesen, sich komplett von Letzterer zu distanzieren.

Dabei war auch die Veröffentlichung seiner Retranslation innerhalb einer sich an ein überwiegend junges Publikum richtenden Weltliteratursammlung ebenfalls grundsätzlich dazu geeignet, an die während der Nachkriegszeit popularisierte *kyōyōshugi*-Tradition anzuknüpfen. Eine sprachdidaktische Motivation für die Veröffentlichung im Lehrbuchverlag Rippū Shobō ist dabei im Vergleich zu Ueda (1970) jedoch eher unwahrscheinlich. Stattdessen dürfte dieser relativ junge und folglich in seiner Reichweite begrenzte Verlag Kataoka überhaupt den Quereinstieg in die Thomas Mann-Übersetzung ermöglicht haben, während die größeren Verlagshäuser zu Beginn der 1970er-Jahre längst allesamt eigene *Tonio Kröger*-Übersetzungsausgaben auf den Markt gebracht hatten.

Kataokas akademische Qualifikations- und Profilierungsabsichten konnten auch im relationalen Close Reading anhand einer innovativen Abgrenzung von den vorherigen Übersetzungstexten teilweise nachvollzogen werden. Dies betrifft das Token „schlimm“ in „schlimmes Leben“ (GKFA 266), das Kataoka erstmalig durch *tsurai* übersetzt und hierdurch mit Maruko (1990) und Hirano (2011) die Mehrzahl der darauffolgenden Texte beeinflusst. Weitere innovative Übersetzungsvarianten Kataokas, zu denen *hitamuki ni* („aufrichtig“) als ironisierende

Übersetzung des Tokens „ganz“ in „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290), *sono yo ni tsuite wa* als Übersetzung von „und im Übrigen“ (GKFA 266) und *mezasu tokoro ni ikitsuita* („ich habe den anvisierten Ort bzw. Punkt erreicht“) als Countertranslation des Tokens „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278) gehören, wurden jedoch von keinem der darauffolgenden Texte übernommen.

Diese Ergebnisse stimmen mit denen der relationalen Analyse insofern überein, dass Letztere einen Anstieg der prozentualen Anteilswerte für Countertranslations ergeben hat. Gleichzeitig wurde aber auch eine zunehmende vertikale Streuung der entsprechenden Datenpunkte und damit ein höherer Variationsgrad der Übersetzungsschwerpunkte je nach betrachtetem Textabsatz beobachtet. Jenseits der erwähnten Abgrenzungsbemühungen eröffnet sich durch dieses Variationsspektrum Spielraum für Kataokas (1973) auch jenseits von Konsensübersetzungen ausgeprägte Orientierung an der Erstübersetzung (1927). Diese zeigte sich im relationalen Close Reading an Tokens wie dem durch *ishiki o idaite* realisierten „mit dem Bewußtsein“ (GKFA 313), dem durch *semushi* bzw. „Buckel“ übersetzten Token „verwachsen“ (GKFA 312) sowie außerdem an dem der „unberühbaren“ Sprödigkeit (GKFA 310–311), wobei die Übersetzungsvariante *oshigatai* („würdevoll“) hier ausschließlich für Saneyoshi, Takahashi (1967 [1949]) und Kataoka (1973) belegt ist. Für eine wiederum von Takahashi (1967 [1949]) ausgehende Einflussbeziehung zu Kataoka sprechen darüber hinaus Parallelen in Bezug auf das Token „der nichts ist“ (GKFA 266), das neben Takahashi und Kataoka auch Morikawa (1966.5), Maruko (1990) und Asai (2018) in der wörtlichen Variante *nanimono de mo nai* realisieren, während die auch Kataoka charakterisierende systematische Übersetzung der freien indirekten Rede durch das Pronomen *jibun* sowohl auf Takahashi als auch auf die Erstübersetzung zurückzuführen sein könnte. Bemerkenswert ist darüber hinaus jedoch die Tatsache, dass sich Kataoka (1973) nicht nur bezüglich der auf das Token „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290) bezogenen Konsensübersetzung (*hidoku kurushimu*) an Mukasa (1928) orientiert zu haben scheint, sondern ebenso, wie die Syntexanalyse gezeigt hat, im Umgang mit Manns verschachteltem Satzbau. Eine sehr spezifische genetische Einflussbeziehung wurde ferner auch zwischen Toyonaga (1940) und Kataoka (1973) bezüglich der Konjunktivübersetzung von „er würde [...] zurückkehren“ (GKFA 313) durch den idiomatischen Ausdruck *darō ni* festgestellt.

Diese Beispiele veranschaulichen, dass sich Kataoka im Kontext seiner 1973 publizierten *Tonio Kröger*-Retranslation nicht nur durch eigene innovative, möglicherweise von seiner Essayistik beeinflusste Abgrenzung zu profilieren versucht hat, sondern insbesondere auch durch eine Kombination aus Übersetzungsvarianten, die aus deutlich älteren Texten wie der Erstübersetzung, Mukasa (1928),

Toyonaga (1940) und Takahashi (1967 [1949]) stammten und mehrheitlich noch von keinem anderen der jüngeren Texte aufgegriffen worden waren. Ähnlich wie in Hinblick auf Satōs (1966.7 [1963]) übersetzerische Anleihen bei Asai (1955) darf dementsprechend auch Kataoka Keiji die Absicht unterstellt werden, Übersetzungsvarianten der vorherigen Texte zur eigenen Profilierung zu nutzen; bedingt durch Faktoren der äußeren Übersetzungsgeschichte wie insbesondere die fehlende institutionelle Anbindung ging diese Strategie in diesem Falle allerdings nur teilweise auf.

6.2.13 Maruko 1990: Neukombination der Traditionsströme

Im Unterschied zu Kataoka war Maruko Shūhei *kyōyōshugi*-typisch ausgebildet, hatte seinen Abschluss am germanistischen Institut der Universität Tōkyō erworben und konnte sich anschließend für eine Professur an der Tōkyō Toritsu Daigaku bzw. Tōkyō Metropolitan University qualifizieren. Im Rahmen seines Studiums knüpfte er darüber hinaus wichtige Kontakte zum inneren Kreis der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung bzw. insbesondere zu Satō Kōichi; außerdem sind Übersetzungskooperationen mit dem ebenso prominenten Takahashi Yoshitaka sowie ein Mitwirken Marukos an der von Satō und Takahashi herausgegebenen Gesamtausgabe belegt. Bereits vor *Tonio Kröger* hatte Maruko bereits mehrere Großromane Manns ins Japanische übersetzt und damit sein Profil geschärft; seine *Tonio Kröger*-Retranslation publizierte er hingegen erst Jahre nach Erlangen der Professur.

Vor dem Hintergrund dieser hervorragenden Anbindung Marukos an den inneren Kreis der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzung ist es durchaus überraschend, dass die Basisklassifikation zunächst eine Verortung dieses Textes in der Übersetzungsperipherie ergeben hat, die dann aufgrund der im relationalen Close Reading festgestellten Orientierung an der Erstübersetzung revidiert wurde. Für Letzteres sprachen darüber hinaus auch die Ergebnisse der relationalen Analyse insofern, als für Maruko (1990) nicht nur abfallende Countertranslation-Anteilswerte, sondern auch der neben Satō (1966.7 [1963]) größte Abstand zwischen Konsens- und Countertranslationkurven und damit eine besonders konservative Übersetzungsstrategie festgestellt werden konnten. Eine damit einhergehende Orientierung an der Erstübersetzung indiziert auch das relationale Close Reading: Übersetzungsentscheidungen Marukos wie die von Saneyoshi (1927) übernommene Konsensübersetzung *ishiki o idaite* für das Token „mit

dem Bewußtsein“ (GKFA 313), *reitan* („Gleichgültigkeit bzw. Kälte“) als ebenfalls durch Saneyoshi eingeführte Übersetzung der „unberühbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311), *dokutoku no* bzw. „individuell“ als gleichermaßen auf die Erstübersetzung zurückgehende Variante der „persönlichen Krawatten“ (GKFA 266) sowie die systematische Übersetzung der freien indirekten Rede durch das Pronomen *jibun* legen dabei eher allgemein eine Zugehörigkeit zur Kerngruppe nahe. Besondere Auffälligkeiten sind indessen in Hinblick auf das nur von Saneyoshi (1927), Mukasa (1928), Takeyama (1941) und Maruko (1990) in der Variante *sōsaku* realisierte Token des „Schaffenden“ (GKFA 266) sowie in Bezug auf das Token „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278) festzustellen, bezüglich dessen einzig Maruko (1990) nach mehr als 60 Jahren die Formulierung der Erstübersetzung (*mokuhyō ni tasshita wake desu*) fast wortgetreu (*sore de mokuhyō ni tasshimashita*) übernommen hat. Dies lässt ebenso wie entsprechende, in der Syntaxanalyse festgestellte Parallelen darauf schließen, dass Maruko (1990) gezielt Bezüge zur Erstübersetzung hergestellt hat.

Dagegen ist *seidō* als Übersetzungsvariante des „rechten Wegs“ (GKFA 312) zwar von Mukasa (1928) etabliert, in dieser Form aber nicht nur von Maruko (1990), sondern bereits von Takahashi (1967 [1949]) übernommen worden. Eine Orientierung Marukos (1990) an Takahashi erscheint hierbei nicht nur aufgrund von dessen im Vergleich zu Mukasa deutlich größerem Bekanntheits- und Verbreitungsgrad wahrscheinlich, sondern auch deswegen, weil sich Maruko (1990) hinsichtlich des Tokens „der nichts ist“ (GKFA 266) bzw. der Übersetzungsvariante *nanimono de mo nai* ebenfalls auf Takahashi bezogen zu haben scheint. Dass Maruko neben den „Klassikern“ Saneyoshi und Takahashi auch die 1968 publizierte Nojima-Retranslation konsultiert haben dürfte, legt außerdem die nur in diesen beiden Texten nachweisbare Übersetzungsvariante einer Kombination von *zuibun* und *kurushimu* für das Token „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290) nahe. Schlussfolgern lässt sich daher, dass sich Maruko (1990) besonders intensiv mit der Erstübersetzung (1927) sowie ergänzend mit Takahashi (1967 [1949]) und Nojima (1968) auseinandergesetzt hat, also mit zwei Texten der Kerngruppe sowie mit einem, der in deren Randbereich lokalisiert ist. Zur Satō (1966.7 [1963]) konnten dagegen keine genetischen Einflussbeziehungen i. e. S. festgestellt werden. Dies ist nicht nur in Hinblick auf die mutmaßliche Mentorstellung Satōs gegenüber Maruko bemerkenswert, sondern auch insofern, als Maruko (1990) beim Shūeisha-Verlag, der 1966 schon Satōs *Tonio Kröger*-Übersetzung in einer Weltliteratur-Sammlung publiziert hatte, die inoffizielle Nachfolge Satōs antrat. In Anbetracht dessen scheint es, als wären allzu offensichtliche Parallelen zwischen Marukos Retranslation und der seines prominenten Mentors nicht erwünscht gewesen.

Eine Abgrenzung Marukos (1990) von allen bisherigen Übersetzungstexten resultierte aus dieser Abgrenzung gegenüber Satō (1966.7 [1963]) hingegen nur in begrenztem Maße. Als entsprechende Beispiele konnten die Tokens „verwachsen“ (GKFA 312), das Maruko in der Variante *byōkuru ni kakatta hito*, also „jemand, der an Rachitis leidet“ ebenso einzigartig realisiert hat wie auch das Token „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290), welches in Marukos Übersetzungsvariante *namida ni nakinurete ita* bzw. „tränenüberströmt“ ebenfalls in keinem anderen Übersetzungstext belegt ist. Diese einzigartigen Varianten scheinen jedoch ebenso wenig eine Zuordnung dieses Textes zur Übersetzungsperipherie zu rechtfertigen wie auch die Countertranslation *tsurai sei*, die Maruko bezüglich des „schlimmen Lebens“ etabliert, hierbei aber das Attribut *tsurai* von Kataoka (1973) übernommen hat. Auch die oben thematisierten Bezugnahmen Marukos auf ansonsten (weitgehend) ausgestorbene ältere Übersetzungsvarianten insbesondere der Erstübersetzung liefern keine ausreichende Grundlage für die anfängliche Verortung dieses Textes in der Übersetzungsperipherie. Vor diesem Hintergrund, dem der insgesamt eher derivativen Übersetzungscharakteristik der Maruko-Retranslation und insbesondere angesichts der hervorragenden Anbindung dieser Übersetzerpersönlichkeit an den inneren Kreis ist es dementsprechend sinnvoll gewesen, den Anfangsentwurf der Basisklassifikation zugunsten einer Zuordnung zur Kerngruppe zu revidieren. Die Entscheidung des Shūeisha-Verlages für die Veröffentlichung dieses späten *Tonio Kröger*-Nachfolgers lässt sich angesichts dieser Erkenntnisse dahingehend begründen, dass zwar eine moderate Abgrenzung von der über 20 Jahre zuvor im selben Verlag erschienenen Satō-Retranslation (1966.7 [1963]), aber dennoch keine modernisierte Neuauflage, sondern vielmehr eine Neukombination vorhandener Traditionsströme gefragt war.

6.2.14 Hirano 2011: Ein Vorstoß

Der 2011 beim japanischen Literaturverlag Kawade Shobō in der Reihe Kawade Bunko erschienenen *Tonio Kröger*-Neuübersetzung Hirano Kyōkos ist der übersetzungsgeschichtliche Paradigmenwechsel bereits in Hinblick auf die Rahmenfaktoren der äußeren Übersetzungsgeschichte in die Wiege gelegt gewesen: Wie erwähnt war Hirano die erste Frau, die erste Berufsübersetzerin (die überdies bereits mit dem Lessing-Übersetzungspreis der Bundesrepublik Deutschland für deutsch-japanische Übersetzungen ausgezeichnet worden war) sowie die erste Übersetzende weitgehend ohne Anbindung an die akademische und insbesondere an die *kyōyōshugi*-affine Fachgermanistik, die eine Retranslation dieses

hochgradig kanonisierten Textes publiziert hat. Der Verlag Kawade Shobō bot für eine solche Neuverortung insofern ein geeignetes Umfeld, als er sich zwar durch einen ausgesprochenen Literaturschwerpunkt, aber weder durch denselben Auslandsfokus noch durch dieselben elitären *kyōyōshugi*-Bildungsansprüche wie insbesondere Iwanami auszeichnet. Hiranos Neuübersetzung musste damit weder denselben akademischen Qualifikations- und Profilierungszwecken genügen wie die Mehrzahl der zuvor veröffentlichten Texte noch waren die Erwartungen von Verlagsseite aus jeweils vergleichbar: Wenngleich auch Hiranos Retranslation keineswegs gänzlich unabhängig von der bisherigen Übersetzungstradition vermarktet werden oder überhaupt erst entstehen konnte, überwog zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits die Auffassung der Übersetzungstätigkeit nicht als Akt der akademischen Profilierung, sondern als einer sich am Zielpublikum orientierenden Dienstleistung. Auch deswegen legen Hiranos *Tonio Kröger*-Neuübersetzung ebenso wie auch ihre weiteren Publikationen eine Tendenz zur domestizierenden und semantisch spezifizierenden Vereinfachung an den Tag, die zwangsläufig in der Abgrenzung von der bisherigen, einen durch Verfremdung erhöhten Schwierigkeitsgrad als Qualitätsmerkmal auffassenden Übersetzungstradition resultierte.

Die vor diesem Hintergrund zu erwartenden Charakteristiken der inneren Übersetzungsgeschichte konnten in der quantitativ-qualitativen Analyse durchgängig bestätigt werden – beginnend im Kontext der Basisklassifikation mit der Zuordnung von Hiranos Neuübersetzung zu einer Übersetzungspерipherie, in der insbesondere Mukasa (1928) und Asai (2018) verortet sind, und fortgeführt in Bezug auf den in der relationalen Analyse festgestellten Abfall der Konsenskurven bei gleichzeitig so starkem Anstieg der Countertranslation-Kurven, dass sich beide Kurventypen kreuzen und so ein besonders ausgeprägtes Innovationsniveau indizieren. Zugleich wurde in diesem Zusammenhang jedoch eine erhebliche Streuung der jeweiligen Datenpunkte festgestellt, welche nahelegt, dass auch Hirano ihre Übersetzungsprioritäten durchaus je nach Textabsatz unterschiedlich gewichtet hat. Dementsprechend konnten im relationalen Close Reading auch Rückbezüge auf zuvor etablierte Übersetzungsstrategien wie bspw. auf Mukasas (1928) Konsensübersetzung (*hidoku kurushimu*) für das Token „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290) ebenso nachgewiesen werden wie auch die implizite Orientierung an Takeyamas (1941) Ansatz einer domestizierenden Syntaxübersetzung sowie die mutmaßlich auf Satō (1966.7 [1963]) zurückgehende Neutralisierung der freien indirekten Rede durch *boku*. Auch Hiranos Interpretation des Tokens „verwachsen“ (GKFA 312) ließ ferner in der Formulierung *shintai ni chotto shita shōgai ga aru* („[als litte sie] hinsichtlich ihres Körperbaus

an einer Behinderung“) Parallelen zu Takahashis (1967 [1949]) Variante *shintai ga warui* erkennen.

Obwohl auch eine umfassende Abgrenzung von der bisherigen Übersetzungstradition demzufolge keineswegs im übersetzungsgeschichtlichen Vakuum stattfindet, haben im relationalen Close Reading dennoch Beispiele für die Abgrenzung Hiranos von der bisherigen Übersetzungstradition überwogen. So übersetzt Hirano das Token des Schauspielers, „der nichts ist“ (GKFA 266), überaus frei mit der Countertranslation *kagayaki o ushinatte iru* („der seinen Glanz verloren hat“); ebenso ist bei ihr in Hinblick auf das Token der „persönlichen Krawatten“ (GKFA 266) erstmalig von *tokubetsusei no nekutai*, also von „speziell angefertigten Krawatten“ die Rede. Auch das Token des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266) interpretiert sie insofern abweichend von ihren Vorgängern, als dass sie zwar das Attribut *tsurai* von Kataoka (1973) bzw. Maruko (1990) übernimmt, aber „Leben“ erstmalig in der Variante *nichijō* bzw. „Alltag“ umsetzt. Selbiges gilt ferner auch für das Token „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278), das sie abweichend von den zumeist formaläquivalenten älteren Ansätzen in der Form *Sate, hanashi wa koko kara da...* („Also, die Rede [was ich eigentlich sagen will] beginnt ab jetzt“) semantisch konkretisiert, sowie für das Token „ganz“ in „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290), das bei ihr in der Variante *nakikuzurete ita*, die neben *naku* bzw. „weinen“ erstmals auch die Komponente *kuzureru* bzw. „zusammenbrechen“ umfasst. Schließlich weicht auch ihre übersetzerische Annäherung an das Übersetzungstoken der „unberührbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311) durch *tsumetaku chikayorigatai* („auf kühle Weise unnahbar“) von allen zuvor dagewesenen Übersetzungsvarianten ab.

Die hier noch einmal zusammengetragenen Beispiele verdeutlichen folglich, dass im Falle der Hirano-Neuübersetzung von 2011 ein Paradigmenwechsel der äußeren Übersetzungsgeschichte auch einen Paradigmenwechsel der inneren Übersetzungsgeschichte nach sich gezogen hat. Gezeigt werden konnte so, dass sich Hirano (2011) in höherem Maße als alle übrigen Übersetzungstexte von der bisherigen Übersetzungstradition abgrenzt, indem sie sich nicht an formaler, sondern schwerpunktmäßig an funktionalen Äquivalenzansprüchen und demzufolge an zielsprachlicher Akzeptabilität und Verständlichkeit orientiert. Die dementsprechend schwach ausgeprägten quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen zu den übrigen Übersetzungstexten legitimieren zwar eine Verortung dieser Neuübersetzung in der Übersetzungspерipherie; im Zusammenhang der relationalen Close Readings ließ sich jedoch nichtsdestotrotz auch nachvollziehen, dass Hirano ihre Retranslation keineswegs in Unkenntnis der vorherigen Übersetzungsvarianten

konzipiert hat und selbst dort, wo sie sich entschieden von der bisherigen Übersetzungstradition abgrenzt, keineswegs zwangsläufig auch in stärkerem Maße als diese von der Ausgangstextsemantik abweicht.

6.2.15 Asai 2018: Quo Vadis, Tonio?

Bezüglich der äußeren Übersetzungsgeschichte verbindet die beiden Neuübersetzungen Hirano Kyōkos (2011) und Asai Shōkos (2018) eine Reihe von Gemeinsamkeiten, denn beide haben sich als erste weibliche Übersetzerinnen, als erste Berufsübersetzerinnen, die für ihre Arbeit beide mit renommierten Übersetzungspreisen ausgezeichnet worden sind, sowie als zwar akademisch ausgebildete, aber keine akademische Karriere i. e. S. durchlaufende Akteurinnen von der bisherigen japanischen Übersetzungstradition abgegrenzt. Dass Asai Shōko darüber hinaus fast 30 Jahre jünger als ihre Kollegin Hirano ist, ließe in ihrem Falle eigentlich einen umso radikaleren Bruch mit bisherigen Konsensübersetzungen erwarten. Dass dieser Bruch allerdings, wie die quantitativ-qualitative Analyse gezeigt hat, wenn überhaupt, dann eher in der Vorgängerübersetzung Hiranos stattgefunden hat, lässt sich bereits anhand des jeweiligen Veröffentlichungsrahmens, also anhand von Faktoren der äußeren Übersetzungsgeschichte erklären: Während Hiranos Retranslation bei Kawade Shobō als einem japanischem Literaturverlag mit breit gefächertem Angebot erschienen war, veröffentlichte Asai Shōko ihre Neuübersetzung beim ebenfalls auf Literatur spezialisierten Kōbunsha-Verlag in der Reihe *Kōbunsha koten shin'yaku bunko*, die sich explizit die Neuannäherung an literarische Klassiker des *kyōyōshugi*-Bildungskanons auf die Fahnen geschrieben hat, aber entsprechende Absichten zumindest teilweise durch den ausdrücklichen Hinweis auf den (vermarktbareren) Klassikerstatus der übersetzten Werke unterminiert.

Vor diesem Hintergrund haben auch die unterschiedlichen Analyseschritte gezeigt, dass Asais *Tonio Kröger*-Neuübersetzung den Bildungsklassiker *Tonio Kröger* nicht etwa durch eine vollständige Abgrenzung von der Übersetzungstradition, sondern vielmehr durch deren domestizierende Aufbereitung einem zeitgenössischen japanischen Publikum nahebringen will. Obwohl die Basisklassifikation dabei eine Zuordnung der Asai-Retranslation (2018) zu einer in erster Linie mit Hirano (2011) und Mukasa (1928) geteilten Übersetzungsperipherie vorsah, ergab die relationale Analyse für Asais Neuübersetzung eine besonders ausgeprägte Streuung der die jeweiligen Anteilswerte von Konsensübersetzungen und Countertranslation abbildenden Datenpunkte und damit den in Hinblick auf die Orientierung am bisherigen Übersetzungskonsens stärksten Variationsgrad

unter allen betrachteten Texten: Einige Textabsätze hat Asai Shōko dementsprechend mit einem Anteil an Konsensübersetzungen von knapp 77 Prozent übersetzt, während sie in anderen wiederum ein Niveau an Countertranslations realisiert, das dem der Vorgängerübersetzung Hiranos vergleichbar ist.

Während Letzteres eine Zuordnung der Asai-Retranslation zur Übersetzungsperipherie grundsätzlich rechtfertigt, belegt auch das relationale Close Reading, dass Asai (2018) durchaus den Anschluss an die bisherige Übersetzungstradition sucht. Dementsprechend hat sie selbst explizit geäußert, sie habe sich an Saneyoshis Erstübersetzung (1927) sowie an den Retranslations Takahashis (erstmalig 1949) sowie Hiranos (2011) orientiert. Erkennbar werden mit dieser Aussage übereinstimmende genetische Einflussbeziehungen im relationalen Close Reading anhand des Tokens „der nichts ist“ (GKFA 266), bezüglich dessen Asai (2018) die wörtliche Übersetzungsvariante *nanimono de mo nai* ebenso von Takahashi (1967 [1949]) übernommen zu haben scheint wie auch in Bezug auf das Token „Ich bin am Ziel“ (GKFA 278), das zwar bereits von Takeyama (1941) in der Variante *ketsuron* („Fazit“) realisiert worden, in dieser Form aber auch von Takahashi übernommen worden ist. Parallelen zu Hirano (2011) konnten dagegen sowohl in Bezug auf die Neutralisierung der freien indirekten Rede durch das Personalpronomen der ersten Person Singular, *boku*, als auch in Bezug auf die syntaktische Domestizierung des Ausgangstexts festgestellt werden. Beide Phänomene sind jeweils nicht erst in der Neuübersetzung Hiranos (2011), sondern jeweils bereits in deutlich älteren Texten belegt, aber dennoch ist es möglich, dass Asai hinsichtlich dieser sehr grundsätzlichen Übersetzungsentscheidungen primär ihre unmittelbare Vorgängerin zu Rate gezogen haben könnte. Anders verhält es sich dagegen mit dem Token „ganz aufgelöst in heißen Thränen [sic]“ (GKFA 290), da dieses einerseits in der deutlich älteren Fukuda-Retranslation (1965) als *mi mo yo mo naku [...] kakikurete* („ohne an sich selbst oder die Außenwirkung denkend bitterlich weinend“) und andererseits einzig in Asais Neuübersetzung in der auffällig ähnlichen Variante *mi mo yo mo naku atsui namida o nagashinagara* realisiert ist. Hieran lässt sich zeigen, dass Asai Shōko neben den prominenten Vorgängern Saneyoshi (1927) und Takahashi (1967 [1949]) sowie ihrer unmittelbaren Vorgängerin Hirano (2011) mit Fukuda (1965) auch einen vergleichsweise obskuren Text konsultiert zu haben scheint, ohne diesen als Inspirationsquelle zu benennen. Demzufolge zielen die Verweise auf Saneyoshi, Takahashi und Hirano nicht primär auf die Offenlegung von Asais Übersetzungsprozess ab, sondern sind als Respektsbekundung sowie als Versuch einer Assoziation mit diesen besonders prominenten Texten einzustufen.

Von Asai Shōkos ausgeprägtem Bewusstsein hinsichtlich der bisherigen Übersetzungstradition zeugt indessen auch die Tatsache, dass sie selbst in den

zahlreichen Fällen, in denen sie sich von ihren Vorgängern abgrenzt, ältere Übersetzungsvarianten vielfach nicht durch eine gänzlich andere Interpretation ersetzt, sondern erweitert und weiterentwickelt. Als ein Beispiel hierfür konnte im relationalen Close Reading das Token der „unberührbaren Sprödigkeit“ (GKFA 310–311) identifiziert werden, welches Hirano (2011) in der Variante *tsumetaku chikayorigatai*, Asai (2018) hieran anknüpfend als *fururu koto no kanawanai chikayorigatasa* realisiert hat. Beiden Retranslations ist das Attribut *chikayorigatai* („unnahbar“) in unterschiedlicher Ausprägung gemeinsam; während Hirano (2011) es aber mit dem lose an der Erstübersetzung orientierten Adjektiv *tsumetai* („kühl“) kombiniert, setzt Asai stattdessen auf *fururu koto no kanawanai* als einer weiteren Spielart der bereits durch *chikayorigatai* nahegelegten „Unnahbarkeit“. Ebenso veranschaulicht ferner das Token „unter schweren Kämpfen“ (GKFA 290), dass Asai trotz evidenter Abgrenzungsbestrebungen die bisherige Übersetzungstradition auf keinen Fall außer Acht lässt, denn während ihre Übersetzungsvariante *shi to no tatakai wa kibishiku hageshii* („der Kampf mit dem Tode war hart und extrem“) im Vergleich zu vorherigen Übersetzungsvarianten beträchtlich spezifizierend wirkt, hat Jahrzehnte vor ihr bereits Morikawa (1966.5) mit der Formulierung *byō to hageshiku tatakainagara* („heftig mit der Krankheit kämpfend“) in vergleichbarer Weise die „Kämpfe“ der Ausgangstextformulierung quasi-wörtlich übernommen. Demzufolge ist auch an dieser Stelle eine von Morikawa (1966.5) ausgehende genetische Einflussbeziehung anzunehmen, auf die Asai Shōko erneut nicht explizit hingewiesen hat. Abgesehen von diesen Anleihen bei vorherigen Texten zeugt zudem das Token „verwachsen“ (GKFA 312) von Asais verständnissichernden Übersetzungsprioritäten, denn insbesondere im Unterschied zur an dieser Stelle lapidar einen „Buckel“ (*semushi*) vermutenden Erstübersetzung lautet ihre Übersetzung hier *hatsuikujōtai ga warui* und verweist damit auf eine „gestörte (körperliche) Entwicklung“, die die Semantik des Wortbildungsproduktes „verwachsen“ als solche möglichst formaläquivalent abbilden soll. Zugleich ist den genannten Beispielen trotz der für die inzwischen 13. Übersetzung ein- und desselben Textes kaum mehr vermeidbaren (impliziten) Bezugnahmen auf die bisherige Übersetzungstradition auch ein deutlicher Abgrenzungswille anzumerken, den bspw. auch Asais (2018) Countertranslation des Übersetzungstokens des „schlimmen Lebens“ (GKFA 266) erkennen lässt: Semantisch ähnelt ihre diesbezügliche Variante *ashiki jinsei* zwar durchaus vorherigen Übersetzungsvarianten, zeigt aber ein regelrechtes Bemühen, für die Neuübersetzung doch noch eine alternative Formulierung ausfindig zu machen.

Trotzdem haben Asai Shōkos Spezifizierungen und Erweiterungen zweifelsohne die Funktion, einem jüngeren japanischen Gegenwartspublikum nicht nur die aus einem gänzlich anderen historischen Kontext stammende Erzählung *Tonio*

Kröger, sondern die nach Auffassung der Übersetzerin „richtigen“ Interpretationsschlüsse nahezubringen, wodurch die Deutungsoffenheit des Ausgangstextes in dieser Neuübersetzung zwangsläufig gemindert wird. Ähnlich wie auch im Falle Hiranos entspricht dieses Vorgehen Asais über den Versuch einer Abgrenzung von der Übersetzungstradition hinausgehend auch zeitgenössisch gewandelten Erwartungen an eine inzwischen in zahlreichen Aspekten als Dienstleistung aufgefasste und dementsprechend an den Bedürfnissen und Gewohnheiten des Zielpublikums ausgerichtete literarische Übersetzung. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass auch in Asai Shōkos Retranslation ein gewichtiges Abwägen zwischen Übersetzungskonsens bzw. -tradition einerseits und Abgrenzung andererseits erkennbar ist. Dieses hängt jedoch nicht mehr primär mit akademischen, sondern mit übersetzerischen Profilierungsbestrebungen zusammen und läuft daher zunehmend auf ein Aushandeln zwischen dem zuvor im *kyōyōshugi*-Kontext unhinterfragten Klassikerstatus von *Tonio Kröger* einerseits und den Gestaltungs- und Interpretationsspielräumen einer Neuübersetzung andererseits hinaus.

6.3 Zwischenfazit zum sechsten Kapitel

Obwohl die Ergebnisse dieses Kapitels im Schlusskapitel noch einmal umfassend aufbereitet, eingeordnet und rekapituliert werden, folgen vorab dennoch einige kurze Schlussbetrachtungen zur Zusammenführung von äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte.

Konstatieren lässt sich diesbezüglich, dass die jeweiligen Erkenntnisse zur äußeren und zur inneren Übersetzungsgeschichte insgesamt ein schlüssiges Bild ergeben. Die Zuordnung der Übersetzungstexte zur Kerngruppe bzw. zur Übersetzungssperipherie konnte sowohl anhand der relationalen Analyse als auch anhand der durch relationales Close Reading erschlossenen Interpretationsbeispiele nachvollzogen und mit der äußeren Übersetzungsgeschichte zusammengeführt werden. Für weitere Analyseiterationen von besonderem Interesse wären jedoch Einzelfälle wie Kataoka (1973) oder Maruko (1990), hinsichtlich derer das Zusammenspiel der unterschiedlichen Analyseschritte und -verfahren teils Widersprüche – wie die anfängliche Zuordnung Marukos zur Übersetzungssperipherie trotz insgesamt konservativer Übersetzungscharakteristik – ergeben hat, die innerhalb dieser Zusammenführung eingehend diskutiert worden sind. Ebenfalls von weiteren Analyseiterationen erheblich profitieren könnten die insbesondere für die lange Nachkriegsphase in großer Zahl festgestellten Fälle, in denen eine auf

„irgendwo zwischen Tradition und Abgrenzung“ hinauslaufende relationale Übersetzungscharakteristik bisher nur teilweise und v. a. im Rückgriff auf die äußere Übersetzungsgeschichte präzisiert werden konnte. Ideal wäre dabei die Systematisierung unterschiedlicher Teilgruppen, für die die hier verfügbare Datengrundlage noch nicht ausgereicht hat. Ferner ließ sich auch die zunächst auf Grundlage der quantitativ fundierten Basisklassifikation vermutete übersetzungsgeschichtliche Bindegliedsfunktion von Takeyama (1941) und Toyonaga (1940) in den darauffolgenden Analyseschritten, also der relationalen Analyse und den relationalen Close Readings, zwar grundsätzlich nachvollziehen; dass die Anzahl entsprechender Belege aber tendenziell hinter der durch die Basisklassifikation suggerierten übersetzungsgeschichtlichen Bedeutung dieser beiden Texte zurückgeblieben ist, legt einen formalstilistischen Schwerpunkt der übersetzungsgeschichtlichen Bindegliedsfunktion nahe, sodass sich auch hier Raum für weitere Untersuchungen bietet. Als nichtsdestoweniger aufschlussreich haben sich die Überlegungen zur Kerngruppe als einem Zentrum der inneren Übersetzungsgeschichte sowie zum inneren Kreis als einem Zentrum der äußeren Übersetzungsgeschichte insofern erwiesen, als die jeweilige institutionelle Anbindung der Übersetzenden für die Einordnung der relationalen Textcharakteristiken eine zentrale Rolle gespielt hat; dies wird im Schlusskapitel ausführlicher dargelegt.

Darüber hinaus hat die Zusammenführung von äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte gezeigt, dass die insbesondere in der Nachkriegszeit bzw. im Kontext einer *kyōyōshugi*-Popularisierung beliebten Sammelausgaben zur Weltliteratur (*Sekai Bungaku Zenshū*) zwar zahlreichen, auch zum damaligen Zeitpunkt noch eher unbekanntem Übersetzenden eine Plattform zur Veröffentlichung ihrer *Tonio Kröger*-Retranslations boten und damit ursächlich zur Entstehung der *Tonio Kröger*-Übersetzungsvielfalt als solcher beigetragen haben, in ihren Nachwirkungen auf die innere und äußere Übersetzungsgeschichte aber begrenzt geblieben sind. Zudem konnte nachgewiesen werden, in welcher Breite die zuvor publizierten Übersetzungstexte von späteren Übersetzenden wie jüngst Asai Shōko konsultiert worden sind, ohne dass diese Auseinandersetzung mit der Übersetzungstradition explizit thematisiert worden wäre – stattdessen erwecken die vereinzelten Verweise auf vorherige Übersetzungstexte, sofern vorhanden, eher den Eindruck einer Respekts- oder Höflichkeitsbekundung gegenüber bestimmten akademischen Autoritäten und weniger den eines Zitationsbezuges.

Gezeigt hat die Auswertung der Einfluss- und Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Übersetzungstexten außerdem, dass insbesondere während der Nachkriegsjahrzehnte die Neukombination vorhandener Übersetzungsvarianten zwar keinen durchschlagenden Erfolg garantierte, aber als Übersetzungsleistung anerkannt war. Dies führte zur bemerkenswerten Beobachtung, dass ältere Texte nicht

nur wie erwähnt äußerst umfassend, sondern zudem auch insofern gezielt als Inspirationsquelle genutzt worden sind, als sich Übersetzende wie insbesondere Satō Kōichi oder Kataoka Keiji schwerpunktmäßig an Übersetzungsvarianten aus solchen Vorgängertexten von eher unbekanntem Übersetzenden bedienten. Hier darf die Absicht unterstellt werden, die fremde Übersetzungsinnovation als eigene Errungenschaft zu präsentieren, was sich v. a. für den im Vergleich zu seiner Inspirationsquelle Asai Masao weitaus prominenteren Thomas Mann-Spezialisten Satō Kōichi ausbezahlt zu haben scheint.

Abschließend sei noch einmal auf eine Tatsache hingewiesen, die allen hier thematisierten Übersetzenden bewusst gewesen sein dürfte: Obwohl der japanische Verlagspluralismus sowie die Einbindung der Übersetzungsaktivitäten in akademische Qualifikationsmechanismen eine Vielfalt der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation hervorgebracht hat, ändert dies nichts daran, dass die überwältigende Mehrheit der Leser*innen nur eine Übersetzungsausgabe erwirbt. Das Vergleichen unterschiedlicher Übersetzungsfassungen erfordert demgegenüber nicht nur ein besonderes Interesse am Ausgangstext oder am Übersetzen an sich, sondern gefährdet zugleich die jegliche Übersetzung konstituierende Illusion eines äquivalenten zielsprachlichen Ersatzes. Bedingt durch diese Logik war die Popularität der Erstübersetzung sowie der Takahashi-Retranlation, zumal insbesondere Saneyoshis *Tonio Kröger*-Stilistik explizit mit derjenigen Thomas Manns gleichgesetzt wurde (Yamamuro 2018: 226–227), zeitnah zum Selbstläufer geworden. Hierdurch wurde es immer unwahrscheinlicher, dass eine Neuübersetzung diesen zwischenzeitlich kanonisierten Übersetzungstexten noch den Rang ablaufen könnte. Stattdessen galt es für die übrigen Übersetzenden, bezüglich ihrer jeweiligen Interessenlagen und Ambitionen das Beste aus diesem Dasein im Schatten prominenter Vorgänger herauszuholen – und da es wie erwähnt unwahrscheinlich war, dass das Publikum mehrere, insbesondere auch von eher unbekanntem Übersetzenden stammende Retranslations miteinander vergleichen würde, drängte sich so die Möglichkeit, durch Aneignung interessanter Übersetzungsvarianten der potenziell in Vergessenheit geratenen Vorgänger das eigene Profil zu schärfen, geradezu auf.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.





Fazit: Einfluss- und Machtstrukturen der inneren und äußeren Übersetzungsgeschichte

7

7.1 Die japanischen *Tonio Kröger*-Retranslations im institutionellen Kontext

Hinsichtlich der äußeren *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte konnte dargestellt werden, dass die akademische Quasi-Institutionalisierung der japanischen Thomas Mann-Übersetzung ihren Ursprung insbesondere in den *kyōyōshugi*-affinen Institutionen des alten Bildungssystems und deren Nachfolgeinstitutionen hatte. Dies betrifft in erster Linie das fachgermanistische Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō, an dem Saneyoshi Hayao, Takeyama Michio, Takahashi Yoshitaka, Satō Kōichi und Ueda Toshirō allesamt ihren Abschluss erwarben. Infolge der japanischen Kriegsniederlage wurde diese Institution in die Universität Tōkyō (*Tōkyō Daigaku* bzw. *Tōdai*) überführt, an der auch Fukuda Hirotoši, Morikawa Toshio, Kataoka Keiji und Maruko Shūhei ihr Studium abschlossen. Während Fukuda, Morikawa und Maruko dort in die direkte Einflussphäre Satō Kōichis gerieten, studierte einzig Kataoka Keiji nicht Germanistik, sondern Kunstgeschichte. Ebenso schlug Asai Masao dahingehend etwas aus der Art, dass er als einziger unter den *Tonio Kröger*-Übersetzenden an der Waseda-Universität studierte; gleiches gilt für Hirano Kyōko, die ihr Studium an der Ochanomizu-Frauenuniversität abschloss, und Asai Shōko, die an der Universität Kyōto studiert hat. Eine wichtige Rolle bezüglich der *kyōyōshugi*-nahen Thomas Mann-Übersetzung spielten außerdem die Oberschulen des alten Bildungssystems (*kyūsei kōtōgakkō*). In diesem Zusammenhang ist für Takeyama Michio der Besuch der Ersten Oberschule in Tōkyō und für Takahashi Yoshitaka der ebenfalls vorkriegszeitliche Besuch der Oberschule in Kōchi verbürgt. Als Ober-schullehrer im alten Bildungssystem waren ferner Saneyoshi Hayao, Takeyama

Michio, Takahashi Yoshitaka, Satō Kōichi und Ueda Toshirō tätig. Darüber hinaus hatten fast alle Übersetzenden eine Professur inne. Ausgenommen hiervon sind einerseits Mukasa Takeo und Toyonaga Yoshiyuki, zu denen keine ausreichenden biografischen Informationen vorliegen. Auch in Hinblick auf Takeyama Michio ist das Kriterium der Professur insoweit zu relativieren, als der Schriftsteller diese nur für kurze Zeit innehatte; ebenso scheint Fukuda Hirotohi der akademischen Karrierelaufbahn schließlich den Rücken gekehrt zu haben. Noch klarer von allen übrigen Übersetzenden abgegrenzt sind die Berufsübersetzerinnen Hirano Kyōko und Asai Shōko, deren Übersetzungstexte im Unterschied zur Mehrzahl der vorigen Retranslations nicht auf akademische Qualifikation und Profilierung abzielen.

Insbesondere in Anbetracht dieser Kontextfaktoren sowie auf Grundlage der im sechsten Kapitel dargestellten Zusammenführung von äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte lassen sich die *Tonio Kröger*-Übersetzenden in fünf Gruppen einteilen. Diese sind ebenso mit dem textbezogenen Modell einer Kerngruppe bzw. einer Übersetzungsperipherie zu vereinbaren, wie sie auch anschlussfähig an den in Hinblick auf die äußere Übersetzungsgeschichte thematisierten „inneren Kreis“ der japanischen Thomas Mann-Übersetzung sind.

7.1.1 Erste Teilgruppe: Die erste Übersetzergeneration im Bann von *kyōyōshugi*

Die erste Teilgruppe entspricht der ersten, noch im alten Bildungssystem und damit *kyōyōshugi*-nah akademisch sozialisierten *Tonio Kröger*-Übersetzergeneration. Zu ihr gehören Saneyoshi Hayao, Takeyama Michio, Takahashi Yoshitaka, Satō Kōichi und Ueda Toshirō, die alle ihren Abschluss am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō erworben haben und als Oberschullehrer im alten Bildungssystem tätig waren. Obwohl der Oberschulbesuch nur für Takeyama Michio und Takahashi Yoshitaka explizit dokumentiert ist, kann er auch für die anderen genannten Übersetzer aufgrund ihres späteren akademischen Werdegangs als gesichert gelten. Zudem hatten alle Angehörigen der ersten Teilgruppe wenigstens zeitweilig Professuren inne.

Bemerkenswert ist hierbei, dass mit Ausnahme Ueda Toshirōs alle Mitglieder der ersten Teilgruppe als zentrale Akteure der japanischen *Tonio Kröger*-Rezeption charakterisiert werden können. Darüber hinaus waren alle genannten Übersetzer außer Ueda zeitgleich an denselben Bildungseinrichtungen angestellt und standen somit in direktem Kontakt zueinander: Während Saneyoshi und Takahashi beide Ende der 1930er- bzw. Anfang der 1940er-Jahre an der Tōkyōter

Furitsu-Oberschule unterrichteten, lehrten Takahashi, Satō und Takeyama alle Mitte bis Ende der 1940er-Jahre an der (Ersten) Oberschule in Tōkyō. Entsprechend dürften sich einerseits Saneyoshi und Takahashi, andererseits Takahashi, Satō und Takeyama persönlich gekannt haben. Uedas Außenseiterposition wird vor diesem Hintergrund auch dadurch veranschaulicht, dass seine *Tonio Kröger*-Retranslation als einziger aus der ersten Teilgruppe hervorgegangener Text nicht bei einem einflussreichen Verlag erschienen ist.

In der inneren Übersetzungsgeschichte, die die Ähnlichkeitsbeziehungen der Übersetzungstexte abbildet, nehmen Saneyoshis 1927 erschienene Erstübersetzung und Takeyamas 1941 publizierte Retranslation eine zentrale Position ein; hinsichtlich der äußeren Übersetzungsgeschichte gebührt dieser Status neben Saneyoshi in erster Linie Takahashi und Satō. Diese konnten im Zuge der historischen Kontextualisierung als ehrgeizige Hauptakteure innerhalb der Thomas Mann-Forschung und -Übersetzung identifiziert werden, die beide an der NS-Kompromittierung der *kyōyōshugi*-affinen japanischen Fachgermanistik teilhatten und sich nach Kriegsende mithilfe von Thomas Mann-Publikationen umgehend rehabilitierten und profilierten. Dass Satō dabei eher auf eine hohe Publikationsfrequenz und umfangreiche Übersetzungstexte, also auf Quantität setzte, zeigt sich auch an seiner derivativen, wiederholt Anleihen bei Asai (1955) nehmenden *Tonio Kröger*-Retranslation. Demgegenüber ließ sich Takahashi i. A. etwas mehr Zeit und vermittelte infolgedessen auch in seiner Retranslation zwischen traditionellen Konsensübersetzungen und möglicherweise durch seine Essayistik beeinflussten neuartigen Übersetzungsvarianten.

Im Unterschied hierzu hatte Saneyoshi Hayao einen doppelten Sonderstatus sowohl in Hinblick auf die äußere als auch in Hinblick auf die innere Übersetzungsgeschichte inne: Er veröffentlichte die erste japanische *Tonio Kröger*-Übersetzung überhaupt, die im prestigeträchtigen Bildungsverlag Iwanami Shoten bis heute in hohen Auflagenzahlen erscheint. In Anbetracht dieser Sonderstellung zollten ihm die darauffolgenden Übersetzenden sowohl durch paratextuelle Erwähnungen als auch durch eine Orientierung am vielfach durch ihn definierten Übersetzungskonsens Respekt. Zu vergleichbarem Ruhm wie Takahashi und Satō innerhalb der Thomas Mann-Forschung brachte es Saneyoshi jedoch nicht nur aufgrund seines relativ frühen Todes nicht, sondern auch deswegen, weil sein Ansehen hauptsächlich auf den Übersetzungen zweier relativ kurzer Erzählungen basierte.

Von Saneyoshi, Takahashi, Satō sowie von allen übrigen Übersetzenden grenzte sich Takeyama Michio insofern ab, als er zwar ebenfalls als Oberschullehrer im alten Bildungssystem, also in einem *kyōyōshugi*-geprägten Umfeld tätig

war, sich aber zugleich erfolgreich als literarischer Autor etablieren konnte. Infolgedessen scheinen mit Takeyama, obwohl zumindest Takahashi und Satō ihn persönlich gekannt haben dürften, keine akademischen Kooperationen möglich gewesen zu sein. Umso bemerkenswerter ist es daher, dass spätere Retranslations in der digital gestützten Analyse eine genetische Beeinflussung durch Takeyama erkennen ließen, sodass sein Übersetzungstext als (formalstilistisches) Bindeglied zwischen vor- und nachkriegszeitlicher japanischer *Tonio Kröger*-Übersetzung identifiziert werden konnte. Auf Textebene war Takeyama dementsprechend hochgradig einflussreich, als Übersetzerpersönlichkeit hingegen nicht.

Eine noch klarer als solche erkennbare Außenseiterposition innerhalb der ersten Übersetzergeneration hatte Ueda Toshiro inne, der seine *Tonio Kröger*-Retranslation erst gegen Ende seiner akademischen Laufbahn beim Lehrbuchverlag Ōbunsha publizierte und sich hierbei an Vorstellungen einer *kyōyōshugi*-basierten hochliterarischen Sprachdidaktik orientierte. Dafür, dass Ueda kaum an akademischer Abgrenzung und Profilierung gelegen war, spricht zudem die konservativ-konsensnahe Charakteristik seiner *Tonio Kröger*-Retranslation.

7.1.2 Zweite Teilgruppe: Die frühzeitig Ausgeschiedenen

Auf die überwiegend prominenten Mitglieder der ersten Teilgruppe folgten mit Mukasa Takeo und Toyonaga Yoshiyuki zwei *Tonio Kröger*-Übersetzer, deren Spur sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs verlor. Beide sind also hinsichtlich der äußeren Übersetzungsgeschichte als Außenseiter zu bezeichnen, obwohl insbesondere Toyonagas akademische Karriere in unmittelbarer Nähe zur ersten Teilgruppe begonnen haben könnte. Da dem jedoch ein jähes Ende beschieden gewesen zu sein scheint, bilden sie eine zweite Teilgruppe der frühzeitig ausgeschiedenen Übersetzer.

In Hinblick auf die innere Übersetzungsgeschichte konnte vor diesem Hintergrund eine Abgrenzung Mukasa Takeos (1928) von der im Vorjahr erschienenen Erstübersetzung Saneyoshis festgestellt werden. Zudem wurden genetische Einflussbeziehungen zu Toyonaga (1940), Takahashi (1967 [1949]), Morikawa (1966.5) und Maruko (1990) offengelegt. Anzunehmen ist daher, dass Mukasa zwar beim breiteren Publikum, nicht aber innerhalb der Übersetzungs- und Forschungsgemeinschaft in Vergessenheit geraten war. Dass Toyonaga, Takahashi, Morikawa und Maruko Mukasas Übersetzungstext zwar konsultiert haben dürften, explizite Bekenntnisse hierzu jedoch vermieden, könnte durch Mukasas mutmaßlich linke politische Orientierung bedingt gewesen sein, die aus dem Vorwort

seiner *Tonio Kröger*-Retranslation und aus seinen weiteren Übersetzungsaktivitäten hervorgeht. Vor diesem Hintergrund ist eine institutionelle Anbindung Mukasas an die ebenfalls politisch links ausgerichtete Fachgermanistik der Kaiserlichen Universität Kyōto denkbar, was ihn ebenfalls vom an der Kaiserlichen Universität Tōkyō verorteten inneren Kreis um Takahashi Yoshitaka und Satō Kōichi distanziert hätte.

Auch Toyonaga Yoshiyukis Spur verliert sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges; im Unterschied zu Mukasa, der nur zwei Erzählungen Manns übersetzte, sind für Toyonaga aber eindeutiger akademische Ambitionen erwiesen: Nachdem er 1939 seine erste Übersetzung überhaupt publiziert hatte, wurde Toyonaga bereits 1940 im Kontext der Mikasa-Gesamtausgabe mit mehreren Thomas Mann-Übersetzungen betraut. Dies rückt ihn in die Nähe Satōs, der 1936 seinen Abschluss am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō erworben hatte und mit einer Übersetzung des Romans *Die Geschichten Jakobs* ebenfalls einen Beitrag zur Mikasa-Gesamtausgabe leistete (Kobayashi 1976: 29); auch an einer bei Mikasa verlegten Hesse-Gesamtausgabe waren sowohl Toyonaga als auch Satō beteiligt. Genau wie Satō dürfte folglich auch Toyonaga ein aufstrebender Junggermanist mit vielversprechenden Karriereaussichten gewesen sein, sodass das abrupte Ende seiner Publikationsaktivitäten im Jahr 1943 umso mysteriöser ist. Falls Toyonaga tatsächlich zu den japanischen Kriegstoten gehörte, wäre es in Anbetracht eines solchen tragischen Schicksals einigermaßen erstaunlich, dass ihn keiner seiner damaligen Kollegen später erwähnt haben sollte, zumal die innere Übersetzungsgeschichte auf eine Konsultation der Toyonaga-Retranslation durch spätere Übersetzende hindeutet. Demzufolge wurde die Toyonaga-Retranslation ebenso wie diejenige Mukasas zwar teilweise berücksichtigt; die frühzeitig aus dem akademischen Karrierewettstreit ausgeschiedenen Übersetzerpersönlichkeiten Toyonaga Yoshiyuki und Mukasa Takeo verschwanden allerdings von der Landkarte der äußeren Übersetzungsgeschichte.

7.1.3 Dritte Teilgruppe: Die Tōdai-Germanistik als Nachfolgeneration

Im Unterschied zu den frühzeitig Ausgeschiedenen bildete sich um Fukuda Hirotohi, Morikawa Toshio und Maruko Shūhei eine dritte Teilgruppe, die den Anschluss an die germanistische *kyōyōshugi*-Elite suchte. Bedingt war dies dadurch, dass Fukuda, Morikawa und Maruko alle am germanistischen Institut der Universität Tōkyō studierten, also der Nachfolgeinstitution derjenigen Fachgermanistik, die die erste Teilgruppe hervorgebracht hatte. Deswegen

standen alle drei in direktem Kontakt zum damals noch dort lehrenden Satō Kōichi, wobei insbesondere Morikawa und Maruko diese Vernetzung nutzen konnten, um in die 1972 von Takahashi und Satō herausgegebene Shinchōsha-Gesamtausgabe aufgenommen zu werden. Morikawas *Tonio Kröger*-Retranslation ist dementsprechend durch ein Vermitteln zwischen traditionellen Konsensübersetzungen und eigenen Abgrenzungsversuchen charakterisiert, das Morikawa zur Etablierung als Thomas Mann-Forscher und -Übersetzer verhalf. Dagegen dürfte Maruko Shūheis erst 1990 publizierte *Tonio Kröger*-Übersetzung, die in der Basisklassifikation zwar zunächst der Übersetzungspерipherie zugeordnet, dann aber als konservativ-konsensnah eingestuft wurde, zu Marukos wissenschaftlicher Profilierung deutlich weniger beigetragen haben als dessen vorherige Übersetzungspublikationen. Während sich Morikawas beim kleinen Fachverlag Sanshūsha erschienene *Tonio Kröger*-Retranslation allerdings an ein vorwiegend akademisches Publikum richtete, konnte Maruko seine Retranslation bei Shūeisha, also demselben einflussreichen Verlag publizieren, bei dem ein knappes Vierteljahrhundert zuvor auch die *Tonio Kröger*-Übersetzung seines Mentors Satō erschienen war.

Von den erfolgreichen Satō-Schülern Morikawa und Maruko etwas abgegrenzt ist Fukuda Hirotohi, der sich trotz einer ähnlich begonnenen akademischen Laufbahn nach zwei Thomas Mann-Übersetzungen aus der *kyōyōshugi*-affinen Fachgermanistik zurückzog. Seine *Tonio Kröger*-Retranslation ermöglicht diesbezüglich allenfalls dahingehend Rückschlüsse, dass Fukuda mit der Veröffentlichung des Textes bei Chūōkōronsha ein nach wie vor *kyōyōshugi*-affines Publikum erreichen, sich aber dennoch teilweise gegenüber der bisherigen Übersetzungstradition distinguieren wollte; die so erzielte Resonanz hielt sich in Grenzen.

Neben Morikawa, Maruko und Fukuda dürfte zur dritten Gruppe auch Nojima Masanari gehört haben, der durch gemeinsame Veröffentlichungen ebenfalls mit der Tōdai-Germanistik assoziiert war. Dies lässt sich hinsichtlich der inneren Übersetzungsgeschichte insofern bestätigen, als sich Nojimas *Tonio Kröger*-Retranslation u. a. schwerpunktmäßig an Satō, Morikawa und Fukuda, also an Angehörigen der Tōdai-Germanistik orientiert. Veröffentlichen konnte Nojima seine Retranslation in mehreren Ausgaben bei Kōdansha, also einem Reichweite durch Massentauglichkeit garantierenden Verlag.

7.1.4 Vierte Teilgruppe: Satelliten der *Tōdai*-Germanistik

Trotz fließender Übergänge zwischen der dritten und der vierten Teilgruppe lassen sich charakteristische Unterschiede feststellen zwischen den *Tōdai*-Germanisten und den nur mittelbar hiermit assoziierten *Tonio Kröger*-Übersetzern Asai Masao und Kataoka Keiji, deren Thomas Mann-Retranslations Bestandteil diversifizierter Übersetzungsportfolios waren. Asai Masao hatte ebenso wie die Mitglieder der ersten Teilgruppe die Institutionen des alten japanischen Bildungssystems durchlaufen, erwarb seinen Abschluss aber nicht am germanistischen Institut der Kaiserlichen Universität Tōkyō, sondern an der ebenso namhaften Waseda-Universität, wo er es infolgedessen bis zur Professur brachte. Affiliationsbedingt war er so von den *Tōdai*-Germanisten distanziert und konnte sich, obwohl ein Kontakt zu Saneyoshi Hayao erwiesen ist, nur geringe Hoffnungen auf eine Profilierung in der durch die *Tōdai*-Germanistik dominierten Thomas Mann-Forschung machen. Dementsprechend konzentrierte sich Asai in Folge seines Aufstiegs zur Professur auf diverse Übersetzungsprojekte mit und ohne Thomas Mann-Bezug, die zur Sicherung seiner bereits erreichten Position beigetragen haben dürften. Diesbezüglich haben auch die auf die innere Übersetzungsgeschichte bezogenen Analyseergebnisse gezeigt, dass sich Asai (1955) teils an Saneyoshis Erstübersetzung orientiert und teils innovative Übersetzungsvarianten definiert, die auf Textebene insbesondere Satō (1966.5 [1963]) beeinflusst haben – ohne dass Letzteres je explizit thematisiert worden wäre.

Ebenso von der *Tōdai*-Germanistik abgegrenzt war auch Kataoka Keiji, der seinen Abschluss zwar an der Universität Tōkyō, aber im Bereich Kunstgeschichte erworben hatte. Dass Kataoka nach dem Abschluss zunächst ausschließlich als Übersetzer und Essayist tätig war, grenzt ihn von den Fachgermanisten der ersten und dritten Teilgruppe insoweit ab, als seine kulturtheoretischen Publikationen nur z. T. germanistischen Forschungsinteressen entsprachen. Dass Kataoka dennoch infolge seiner *Tonio Kröger*-Retranslation bzw. im fortgeschrittenen Alter von 55 Jahren eine Professur antrat, nachdem er zuvor an einer Nachhilfeschool und an zwei Universitäten gelehrt hatte, legt nahe, dass er sich von der *Tonio Kröger*-Übersetzung eine akademische Profilschärfung versprach. Dem entspricht die Charakteristik seines *Tonio Kröger* insofern, als sich dieser Text einerseits durchaus an der kanonisierten Erstübersetzung orientiert, andererseits aber auch möglicherweise durch seine Essayistik sowie teils durch ältere Übersetzungstexte beeinflusste Abgrenzungsversuche beinhaltet.

Verfestigt wurde der institutionelle Außenseiterstatus Asais und Kataokas auch dadurch, dass ihre *Tonio Kröger*-Retranslations bei kleinen Verlagen mit begrenzter Reichweite erschienen sind. Keinem von beiden ging es also realistischere Weise darum, den Thomas Mann-Koryphäen Takahashi und Satō ihren Rang streitig zu

machen, sondern darum, das eigene Übersetzungsportfolio durch eine Thomas Mann-Übersetzung und die entsprechenden *kyōyōshugi*-Assoziationen attraktiver zu gestalten.

7.1.5 Fünfte Teilgruppe: Die Neuübersetzungen

Bis auf Mukasa, Toyonaga und Nojima, für die keine entsprechenden Informationen vorliegen, hatten alle bisher diskutierten Übersetzer früher oder später Professuren inne und gehörten damit ungeachtet der Anbindung an den inneren Kreis der (vorkriegszeitlichen) *Tōdai*-Germanistik zum nachhaltig durch das *kyōyōshugi*-Bildungsverständnis und die damit assoziierte machtgeschützte Innerlichkeit geprägten akademischen Establishment, das so als Einflusskontext zweiter Ordnung eingestuft werden kann. Den diesbezüglichen Paradigmenwechsel bringen die in den 2010er-Jahren entstandenen Neuübersetzungen Hirano Kyōkos und Asai Shōkos, die beide als Berufübersetzerinnen eine gänzlich andere akademische Laufbahn als ihre Vorgänger durchlaufen haben. Dabei spiegeln die beiden Neuübersetzungen ihren grundsätzlich anderen Entstehungsrahmen auch auf Textebene insofern wider, als sich insbesondere Hiranos sowie teils auch Asais Retranslation durch Countertranslations gezielt von der bisherigen Übersetzungstradition abgrenzen. Dass Hirano im direkten Vergleich zu Asai noch konsequenter auf neuartige Übersetzungsvarianten setzt, ist auch darauf zurückzuführen, dass ihre *Tonio Kröger*-Version beim Literaturverlag Kawade Shobō Shinsha erschienen ist, der eine domestizierende, am japanischsprachigen Zielpublikum orientierte Übersetzung erwartete. Demgegenüber war Asai Shōkos Retranslation als Teil einer Serie von Neuübersetzungen hochliterarischer Klassiker implizit dazu angehalten, zwischen einer den Status der Neuübersetzung rechtfertigenden Abgrenzung einerseits und andererseits dem traditionellen Übersetzungskonsens, auf den sich der Klassikerstatus begründet, zu vermitteln.

Gemeinsam haben die beiden Neuübersetzungen jedoch, dass die in ihnen realisierte Übersetzungsinnovation – bedingt durch generell andere Erwartungen an weibliches Übersetzen – schwerpunktmäßig auf Verständnissicherung ausgerichtet ist. Diese Abkehr von elitären, die zielsprachliche Verständlichkeit von Übersetzungstexten bewusst hintenanstellenden *kyōyōshugi*-Ansprüchen entspricht globalen Trends eines standardisierten, vereinfachenden Übersetzens (Touy 2012: 303–304; Koller 2011: 120, Kenny 2011a: 61). Daneben ist die den Neuübersetzungen entgegengebrachte Erwartungshaltung insofern eine andere als bei den älteren Texten, als sowohl Hirano als auch Asai im Unterschied zur

Mehrzahl ihrer Vorgänger weitgehend unabhängig vom die äußere *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte prägenden „inneren Kreis“ um Takahashi und Satō agiert haben. Doch obwohl dies beträchtliche Entwicklungs- und Gestaltungsräume eröffnet, konnte in der Analyse nach wie vor eine genetische Beeinflussung durch ältere Übersetzungstexte nachgewiesen werden. Weder in Hinblick auf die Textgestaltung als solche noch in Hinblick auf die Vermarktung der Neuübersetzungen agierten Hirano und Asai also losgelöst von der wissenschaftlich-akademischen *Tonio Kröger*-Übersetzungstradition.

Zudem hatten beide Übersetzerinnen zum Veröffentlichungszeitpunkt ihrer jeweiligen *Tonio Kröger*-Projekte bereits erfolgreich anderweitige Übersetzungstexte publiziert und waren hierfür mit renommierten Übersetzungspreisen ausgezeichnet worden. Dementsprechend mussten sich Hirano und Asai die Glaubwürdigkeit, die zuvor insbesondere den *Tōdai*-Germanisten aufgrund ihrer Verdienste im Wissenschaftsbetrieb zugeschrieben wurde, anhand ihres Übersetzungsportfolios erarbeiten. Zugleich zeigt sich so, dass auch die *Tonio Kröger*-Neuübersetzungen Hirano Kyōkos und Asai Shōkos auf eine Form der Profilierung abzielten: Die beiden Übersetzerinnen suchten zwar nicht den Anschluss an die akademische Übersetzungstradition, profitierten hinsichtlich ihrer Positionierung im japanischen Literaturbetrieb aber durchaus vom akademischen Renommee einer *Tonio Kröger*-Übersetzung.

7.1.6 Die drei Generationen der *Tonio Kröger*-Übersetzenden

Vor diesem Hintergrund lassen sich drei Generationen der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzenden identifizieren. Die erste Generation ist um die Jahrhundertwende geboren; aus ihr gingen zentrale Akteure der Thomas Mann-Übersetzung und -Forschung hervor, die im alten Bildungssystem der Vorkriegszeit eine *kyōyōshugi*-affine akademische Sozialisierung erfahren hatten. Dagegen sind die Angehörigen der zweiten Generation mehrheitlich in den 1920er- und 1930er-Jahren geboren; sie traten entweder die direkte Nachfolge der ersten Generation an und profitierten indirekt von deren Renommee oder suchten vergeblich den Anschluss an diese. Die dritte Generation umfasst mit Hirano Kyōko und Asai Shōko zwei Übersetzerinnen, zwischen denen ein Altersunterschied von 33 Jahren besteht; dennoch sind sie deutlich jünger als sämtliche ihrer Vorgänger und mit ihrem jeweiligen Tätigkeitsschwerpunkt erstmalig außerhalb des Wissenschaftsbetriebs verortet. Im Verbund mit einer gewandelten Erwartungshaltung gegenüber Übersetzerinnen und Übersetzungstexten hat dies v. a.

im Falle Hiranos eine vergleichsweise radikale Übersetzungsinnovation ermöglicht, die als Reaktion auf einen Bedeutungsverlust sowohl Thomas Manns als auch des *kyōyōshugi*-Bildungsideals zu deuten ist. Eine mit der Thomas Mann-Popularisierung der unmittelbaren Nachkriegszeit vergleichbare Öffnung zum Massenpublikum stellte aufgrund des allgemeinen Rückzugs der Rezeptionsaktivitäten in die Fachgermanistik allerdings keine realistische Perspektive dar.

Demzufolge sind Hiranos und Asais Neuübersetzungen einerseits nach wie vor zu sehr der akademischen Übersetzungstradition verpflichtet, als dass sie für das junge literarische Japan ohne Anbindung an die Fachgermanistik attraktiv wären; andererseits weichen sie zu sehr von den in der fachgermanistischen Tradition immer noch wirksamen *kyōyōshugi*-Übersetzungsnormen der formalen Äquivalenz, der Verfremdung der Zielsprache und des Primats der Zeitlichkeit (*jidaisei*; Imai 2013: 2) ab, um eine ähnliche Resonanz wie die kanonisierten *Tonio Kröger*-Übersetzungsklassiker Saneyoshis und Takahashis zu erzielen. Relevant ist dieser Vergleich insofern, als sämtliche *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte im Verlauf der knapp 100-jährigen Übersetzungsgeschichte aktive Retranslationen (Pym 1998: 82) gewesen sind: Insbesondere die Erstübersetzung Saneyoshi Hayaos sowie die Retranslation Takahashi Yoshitakas wurden durchgängig neu aufgelegt und standen damit in Dauerkonkurrenz zu allen darauffolgenden *Tonio Kröger*-Übersetzungstexten, wodurch es zu den hier untersuchten intensiven Wechselwirkungen kommen konnte.

7.2 Übersetzungskultur zwischen Unterordnungsgestus und Machtstrategie

Diese generationale Einteilung veranschaulicht den im digital gestützten Algorithmic Criticism herausgearbeiteten Zusammenhang zwischen der institutionellen Anbindung der Übersetzenden und der jeweiligen Übersetzungscharakteristik, also zwischen den akademischen Macht- und Einflusstrukturen der äußeren Übersetzungsgeschichte und den relationalen Charakteristiken der inneren Übersetzungsgeschichte. So konnten die beiden innovativen Neuübersetzungen nur außerhalb des Einflussbereichs der alten, *kyōyōshugi*-geprägten *Tōdai*-Fachgermanistik entstehen, wogegen sich die in dieser machtgeschützten Innerlichkeit und der damit assoziierten Übersetzungskultur entstandenen Texte entweder gänzlich an einem konservativen Übersetzungskonsens orientierten oder zwischen diesem und individueller Abgrenzung vermittelten. Der durch Implementierung digitaler Methoden ermöglichte Dialog von äußerer

und innerer Übersetzungsgeschichte veranschaulicht folglich die akademische Quasi-Institutionalisierung der *Tonio Kröger*- bzw. Thomas Mann-Übersetzung in der japanischen Fachgermanistik und damit die Teilüberlappung von textlichen und akademischen Einflußstrukturen, die in beiden Fällen durch latente kulturheteronome Auffassungen geprägt sind.

Unterschiede zwischen der inneren und äußeren *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte betreffen dagegen die jeweilige interne Strukturierung der Kerngruppe (innere Übersetzungsgeschichte) und des inneren Kreises (äußere Übersetzungsgeschichte): Beide verhalten sich weitgehend deckungsgleich; das jeweilige Zentrum unterscheidet sich aber je nachdem, ob die innere Übersetzungsgeschichte (Takeyama und eventuell Saneyoshi im Zentrum der Kerngruppe) oder die äußere Übersetzungsgeschichte (Takahashi und Satō im Zentrum des inneren Kreises) den Betrachtungsschwerpunkt bildet. Demzufolge beeinflussen sich äußere und innere Übersetzungsgeschichte gegenseitig, sind aber nicht identisch: Die innere Übersetzungsgeschichte spielte sich tendenziell „hinter den Kulissen“ der akademisch quasi-institutionalisierten japanischen Thomas Mann-Forschung ab. Bezüglich dieser äußeren Übersetzungsgeschichte war der Publikationsrahmen im Qualifikations- und Profilierungszusammenhang mindestens ebenso bedeutsam wie die Textgestaltung. Die japanische Übersetzungskultur im *kyōyōshugi*-geprägten Umfeld des frühen und mittleren 20. Jahrhunderts zielte folglich auf eine äußerliche Repräsentativität ab, die auch auf Textebene – in Form einer Orientierung am formaläquivalenten, verfremdenden Übersetzungskonsens – die kulturheteronome Unterordnung gegenüber dem westlichen Ausland und seinen literarischen Repräsentanten voraussetzte.

Hierbei spielten Anachronismen eine wesentliche Rolle: Während *kyōyōshugi* ein aus dem vorherigen Jahrhundert stammendes Bildungsideal aufrechtzuerhalten suchte, war die japanische Auseinandersetzung mit Thomas Mann gleichermaßen durch einen latenten Frühwerkfokus geprägt. Dementsprechend zeichnen sich die äußere und die innere *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte (z. B. in Hinblick auf die Orientierung an einem überwiegend bereits Ende der 1920er-Jahre etablierten Übersetzungskonsens) durch anachronistische Tendenzen aus, die mit dem Eintritt ins 21. Jahrhundert nur teilweise überwunden wurden. Im relationalen Close Reading ließ sich diesbezüglich nachvollziehen, dass sich der durch die Erstübersetzung (1927) etablierte Übersetzungskonsens an einem formalen Äquivalenzgedanken orientiert, der die Kanonisierung dieses Textes entscheidend bedingt (Kita/Tsuji 1980: 66) und so auch spätere Abgrenzungsversuche erschwert hat.

Ein als Übersetzungstradition und -konsens normativ bzw. kanonisierend festgeschriebener formaler Äquivalenzanspruch, der die Verfremdung zielsprachlicher Normen sowie die hierdurch beeinträchtigte Verständlichkeit im elitären *kyōyōshugi*-Umfeld als literarisches Qualitätsmerkmal befürwortet, impliziert dabei eine ästhetische Überlegenheit des Ausgangstextes und damit auch der westlichen Ausgangssprache. Im Unterschied zu den literarischen Übersetzungen der Jahrhundertwende bedingte die daraus resultierende Verfremdung japanischer Sprachnormen allerdings keinen gesamtgesellschaftlichen Sprachwandel, sondern blieb als eine Art Fachsprache den akademischen Eliten vorbehalten, die sich während der Vor- und unmittelbaren Nachkriegszeit formiert hatten. Übereinstimmend mit der anachronistischen Verfasstheit sowohl des *kyōyōshugi*-Bildungsideals als auch der japanischen Thomas Mann-Rezeption war also auch dieser spezifische Übersetzungsduktus ein anachronistisches sprachliches Zugeständnis an einen idealisierten westlichen Bildungskanon des 19. Jahrhunderts. In den verkrusteten akademischen Strukturen der japanischen Fachgermanistik blieben diejenigen kulturheteronomen Selbstauffassungen erhalten, die Japans an westlichen Vorbildern orientierte zivilisatorische Aufholjagd im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert charakterisiert hatten. Wie grundlegend das Selbstverständnis der japanischen Fachgermanistik hierdurch geprägt ist, verdeutlicht sich daran, dass eine Teilemanzipation, wie sie Hirano Kyōko und Asai Shōko geleistet haben, nicht direkt aus den eigenen Reihen, sondern nur aus der außerakademischen Berufsübersetzung kommen konnte. Für die Angehörigen der am vorkriegszeitlichen Modell orientierten japanischen Fachgermanistik stand hingegen zu viel auf dem Spiel, als dass man die eigene, mühsam erkämpfte Position durch übersetzerische Alleingänge zu gefährden bereit gewesen wäre.

In Anbetracht einer solchen Verflechtung von gesellschaftlicher Macht und literaturbezogener Forschungs- bzw. Übersetzungspraxis erschließt sich nicht nur die zeitweilige NS-Kompromittierung der japanischen Fachgermanistik; auch verdeutlicht das Beispiel der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslations, dass sich das vergleichsweise statische, selbst durch die historische Zäsur der japanischen Kriegsniederlage zunächst nicht ins Wanken geratene Machtgefüge des *kyōyōshugi*-geprägten akademischen Establishments auch in Bezug auf die innere Übersetzungsgeschichte durch einen zunehmend anachronistischen Übersetzungskonsens über Jahrzehnte hinweg selbst reproduziert hat. Im Zuge dieser Selbstreproduktion fungierte neben den Verlagen die institutionelle Anbindung v. a. an das *kyōyōshugi*-affine germanistische Institut der (Kaiserlichen) Universität Tōkyō als ein die innere Übersetzungsgeschichte direkt beeinflussender Kontext erster Ordnung, während das *kyōyōshugi*-Bildungsideal als Kontext zweiter Ordnung wirkte (Jones 2011: 155–156; Milroy 1987: 46–47). Ein demgegenüber

nochmals abstrakterer Kontext dritter Ordnung bestand in der auch *kyōyōshugi* ursächlich bedingenden japanischen Selbstverortung gegenüber dem Westen, die bspw. im durch „ameisenartigen Fleiß“ charakterisierten Selbstverständnis der Thomas Mann-Übersetzer resultierte (Takahashi 2010: 263). Die Wahrnehmung des westlichen Auslandes wirkte sich damit im Sinne der komparatistischen Imagologie direkt auf die eigenen Übersetzungsschwerpunkte aus und hatte die Orientierung an formalen Äquivalenzvorstellungen und eine Bereitschaft zum verfremdenden Übersetzen zur Folge. In Hinblick auf alle drei Kontexttypen konnte zudem im 20. Jahrhundert ein grundlegender historischer Wandel festgestellt werden. Diesen brachte allerdings weniger die Zäsur des Zweiten Weltkriegs, die sich kaum auf die personelle Aufstellung der *kyōyōshugi*-affinen japanischen Fachgermanistik auswirkte. Tiefgreifendere Konsequenzen hatte stattdessen der allmähliche Bedeutungsverlust des *kyōyōshugi*-Bildungsideals in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Vor diesem Hintergrund dauerte es bis in die 2010er-Jahre, bis von der in einer machtgeschützten Innerlichkeit konservierten wissenschaftlichen Übersetzungstradition zumindest teilweise emanzipierte *Tonio Kröger*-Neuübersetzungen entstehen konnten.

Zusammenfassend lassen sich die eingangs aufgeworfenen Forschungsfragen folglich dahingehend beantworten, dass sich gesellschaftliche Einfluss- und Machtstrukturen in der Tat nicht nur auf die äußere, sondern auch auf die innere Übersetzungsgeschichte der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation ausgewirkt haben. Wer wen wie übersetzen und die Ergebnisse in welchem Rahmen publizieren *durfte*, erlaubt wichtige Rückschlüsse darauf, wie sich das moderne Japan bis weit ins 20. Jahrhundert in seinem Verhältnis zum westlichen Ausland selbst wahrgenommen hat: Als eine Horde ameisenartiger, emsiger Männchen, die einem Literaturnobelpreisträger als monumentalem westlichem Kulturrepräsentanten die ihm gebührende Ehre erwies, hierbei aber gleichzeitig in machtgeschützter Innerlichkeit die elitäre Abgrenzung von Frauen und Nichtakademikern zelebrierte, sich also paradoxerweise durch einen literarisch-akademischen Unterordnungsgestus über Ihresgleichen erhob. Dies veranschaulicht die aus dem übersetzerischen Kulturtransfer resultierenden (Deutungs-) Machtpotenziale: Gleich zwei Generationen japanischer Fachgermanisten nutzten die vermittelnde Auseinandersetzung mit Thomas Mann, um sich innergesellschaftlich zu profilieren, innerhalb akademischer Machtstrukturen vorteilhafte Positionen zu besetzen und das so entstandene Machtgefüge durch weitere Übersetzungen sowie durch die Definition spezifischer Kanonisierungskriterien für literarische Übersetzungstexte (wie Formaläquivalenz und Berücksichtigung der Zeitlichkeit/*jidaisei*) zu konsolidieren. Gerade das Kriterium der Zeitlichkeit bzw. der zeitlichen Kontextgebundenheit scheint hierbei insofern darauf ausgerichtet

zu sein, eine Übersetzungsinnovation durch mögliche Nachfolger*innen präventiv abzuwerten, als eine formaläquivalent-verfremdende Übersetzungsstilistik wie insbesondere diejenige Saneyoshi Hayaos als synonym zum stilistischen Duktus des Ausgangstextes aufgefasst wurde. Jede Abgrenzung von der durch Saneyoshi definierten Übersetzungstradition ließ sich dementsprechend als Abweichung vom Ausgangstext deuten.

Die so hergestellte Assoziation mit Thomas Mann wirkte sich umso günstiger aus, je direkter sie war. Während Übersetzungen die zentrale Voraussetzung hierfür waren, nutzte insbesondere der ehrgeizige *Tonio Kröger*-Übersetzer Takahashi Yoshitaka den persönlichen Briefkontakt zu Mann, um in der öffentlichen Wahrnehmung direkt mit dem Literaturnobelpreisträger in Verbindung gebracht zu werden. Mann selbst trug außerdem durch seine aktive Kontaktaufnahme zum japanischen Publikum maßgeblich zum Erfolg dieser fachgermanistischen Profilierungsanstrengungen bei.

Vor diesem Hintergrund waren die Orientierung an Konsensübersetzungen und Gesten der Ehrerbietung gegenüber prominenten Thomas Mann-Übersetzern nicht nur durch die im *kyōyōshugi*-Umfeld verbreitete, konfuzianisch beeinflusste Auffassung einer Meister-Schüler-Beziehung geprägt. Sie gingen auf eine gemeinsame Mitwisserschaft am exklusiven Bildungsgut Thomas Mann zurück, denn ein Glaubwürdigkeitsverlust drohte japanischen Thomas Mann-Spezialisten wenn, dann durch die eigene Fachgermanistik. Da Hirano Kyōko und Asai Shōko außerhalb dieser aus der Vorkriegszeit stammenden akademischen Machtstrukturen agierten, konnten sie sich zumindest teilweise von den Zwängen einer solchen machtkonsolidierenden kulturellen Unterordnung freischreiben. Ausgehend hiervon wurde am Beispiel einer digital gestützten Analyse der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslations nachgewiesen, dass literarische Übersetzungstexte im gesamtgesellschaftlichen Kontext nicht nur durch Macht- und Einflussstrukturen geprägt sind, sondern diese – sowohl in Hinblick auf die äußere als auch auf die innere Übersetzungsgeschichte – aktiv reproduzieren. Zugleich wurden im Topic Modeling jedoch erstmalig genetische Einflussbeziehungen einer ausschließlich inneren Übersetzungsgeschichte freigelegt, die weniger auf gesellschaftliche Machtinteressen als auf literarischen Gestaltungswillen zurückzuführen sind.

7.3 Methodenreflexion und Forschungsperspektiven

Ein weiterer im Eingangskapitel formulierter Anspruch dieser Arbeit wurde insofern erfüllt, als auf Grundlage digitaler Themenmodelle ein adäquates Analyseinstrument für den digital gestützten Vergleich literarischer Übersetzungstexte

entwickelt wurde. Anhand dieses Analyseinstruments konnte ein vierschrittiger Algorithmic Criticism umgesetzt und so – nicht nur im Kontext der Japanwissenschaften oder der Thomas Mann-Forschung, sondern im Zusammenhang der Übersetzungswissenschaft sowie der digitalen Geisteswissenschaft überhaupt – erstmalig ein umfassender Dialog zwischen äußerer und innerer Übersetzungsgeschichte hergestellt werden. Möglich war dies dadurch, dass der auf digitalen Themenmodellen basierende Algorithmic Criticism unterschiedliche, von der Ebene der Gesamttexte bis hin zu einzelnen Tokens und ihren Übersetzungsvarianten reichende Skalierungsebenen berücksichtigt und so eine hermeneutische Argumentationsstruktur zwischen dem Textganzen und seinen Bestandteilen bzw. zwischen allgemeinen Übersetzungsschwerpunkten und ihrer Umsetzung im Einzelfall erlaubt. Hierbei hat das in den ersten drei Analyseschritten implementierte digitale Distant Reading die bisherigen Erkenntnisse zur äußeren *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte nicht nur bestätigt, sondern zudem bisher verborgene Einflussbeziehungen der inneren Übersetzungsgeschichte aufgedeckt.

Mit dem Blended Reading konnte darüber hinaus die Skalierungsebene der äußeren Übersetzungsgeschichte in Form von Einflusskontexten erster, zweiter und dritter Ordnung in den digital gestützten Übersetzungsvergleich integriert werden. Die Tatsache, dass sich der Wechsel zwischen diesen Skalierungsebenen, zwischen unterschiedlichen Analysemodi und zwischen Faktoren der inneren und der äußeren Übersetzungsgeschichte keineswegs nahtlos gestaltet, wurde im Rückgriff auf das Konzept des Scalable Reading problematisiert und reflektiert: Faktoren der äußeren Übersetzungsgeschichte *könnten* demzufolge zwar bestimmte Textcharakteristiken bedingt haben; dergleichen kann aber lediglich als Wahrscheinlichkeit und nicht als historische Tatsache angenommen werden. Auch das Ineinandergreifen der vier im Rahmen dieser Arbeit entwickelten Analyseschritte ist zwar durch die der Methode Topic Modeling inhärenten Skalierungsebenen geleitet, doch hat z. B. der in den Abschnitten 5.4.4.7 und 5.4.7 dargelegte Abgleich zwischen quantitativen und qualitativen Ergebnissen gezeigt, dass auf allen Stufen der Analyse zwischen solchen Ergebnissen, die sich v. a. auf stilometrische Texteigenschaften, Funktionsvokabular und so mit erhöhter Wahrscheinlichkeit auf typologische Ähnlichkeitsrelationen beziehen, und solchen, die im Sinne der Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. auch als genetische Einflussbeziehungen qualitativ interpretierbar sind, differenziert werden muss.

Zwischen dem Geflecht inoffizieller Einfluss- und Ähnlichkeitsbeziehungen und den im Kontext der äußeren Übersetzungsgeschichte auf einzelne prominente Übersetzerpersönlichkeiten bezogenen Fremdzuschreibungen hat sich infolgedessen eine Kluft aufgetan: Nicht jede innovative und intensiv rezipierte *Tonio*

Kröger-Übersetzung garantierte automatisch die Anerkennung der Forschungs-
gemeinde und damit eine zentrale Stellung in der äußeren Übersetzungsgeschichte.
Während z. B. die 1941 publizierte *Tonio Kröger*-Retranslation Takeyama Michios
auf Textebene als Bindeglied zwischen vor- und nachkriegszeitlicher *Tonio
Kröger*-Übersetzung fungiert und damit eine herausragende Stellung innehat,
hat sie in der äußeren *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte – ebenso wie
Takeyama selbst – nur eine untergeordnete Rolle gespielt; gleiches gilt für den
Waseda-Germanisten Asai Masao und seine 1955 publizierte Retranslation. Diese
Ergebnisse sind im Sinne des Scalable Reading insoweit zu präzisieren, als
Takeyamas übersetzungsgeschichtliche Bindegliedsfunktion überwiegend durch
Funktionsvokabular realisiert, also stilometrischer Natur ist und deswegen in
den quantitativen Analyseschritten besonders deutlich hervortrat, wogegen sich
Asai Masaos Übersetzungsinnovation in Form inhaltlich interpretierbarer geneti-
scher Einflussbeziehungen zeigt und dementsprechend v. a. im relationalen Close
Reading, also einem qualitativen Analyseschritt erkennbar geworden ist. Auch
dies veranschaulicht, dass die aus der Analyse unterschiedlicher Skalierungsebe-
nen hervorgegangenen Ergebnisse zwar zueinander in Beziehung gesetzt werden
können, aber nicht zwingend derselben Argumentationslogik folgen: Takeyama
Michios Retranslation ist ein übersetzungsgeschichtliches Bindeglied, weil sein
Text die entsprechenden, quantitativ erzeugten Ähnlichkeitshierarchien mehrheit-
lich anführt; Asai Masaos Retranslation ist deswegen einflussreich, weil die darin
enthaltenen Countertranslations in charakteristischer Weise z. B. auch bei Satō
belegt sind. Auf der einen Seite steht also eine auf die Gesamtexte und ihre
Beziehungen bezogene quantifizierende Logik, auf der anderen Seite die qual-
itative Logik besonders auffälliger Interpretationsbeispiele, die Indizien für die
Rekonstruktion verborgener Einflussbeziehungen liefern.

Gleichzeitig verdeutlichten insbesondere die Analyseschritte mit qualitativer
Schwerpunktsetzung, dass nicht jeder allgemein respektierte Übersetzende aus-
nahmslos herausragende Übersetzungstexte hervorgebracht hat, sodass bspw. Satō
Kōichis *Tonio Kröger*-Retranslation generell eher derivativ ausfällt. Dass zwi-
schen der eigentlichen Übersetzungstätigkeit und -rezeption einerseits und der
akademischen Profilierung und Vernetzung andererseits also mitunter Welten
lagen, ist insofern als weitere Parallele zu *kyōyōshugi* zu betrachten, als auch hier
Literarizitäts- und Innerlichkeitsideale zwar ostentativ aufgebauscht wurden, aka-
demisches Profilierungsdenken und Karriereopportunismus aber in nicht wenigen
Fällen letztlich mehr galten.

Bemerkenswert ist außerdem, dass sowohl die digital umgesetzte quan-
titative Analyse als auch die qualitativen Analyseverfahren übereinstimmend
eine Abgrenzung Hirano Kyōkos, Asai Shōkos und Mukasa Takeos von den

übrigen Übersetzenden und Übersetzungstexten ergaben. Die in der Analyse festgestellte Differenzierung zwischen dem breiten Hauptstrom der akademisch institutionalisierten Kerngruppe und einer durch Hirano, Mukasa und Asai konstituierten Übersetzungsperipherie war also auch im digitalen Distant Reading evident, wurde dort jedoch in Hinblick auf genetische Einflussbeziehungen der Mukasa-Retranslation (1928) zu den Retranslations Toyonagas (1940), Takeyamas (1967 [1949]), Morikawas (1966.5) und Marukos (1990) teilweise relativiert. Auf diese Weise legte die digital gestützte Analyse der inneren *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte ein Geflecht der auf Textebene realisierten Einfluss- und Ähnlichkeitsbeziehungen frei, innerhalb dessen die Mukasa-Retranslation – im Unterschied zur äußeren Übersetzungsgeschichte – durchaus ihren Platz hat. Dementsprechend besteht eines der wesentlichen Erkenntnispotenziale des durch Themenmodelle realisierten Algorithmic Criticism in der Erschließung der inneren Übersetzungsgeschichte als einem Netzwerk verborgener Einflussbeziehungen, das wichtige Einblicke die tatsächliche Übersetzungspraxis jenseits von Repräsentations- und Profilierungsinteressen bietet.

Auch bezüglich der Konsequenz, mit der bestimmte Übersetzungsprioritäten auf Textebene realisiert sind, ermöglichte die digital gestützte Übersetzungsanalyse ein differenziertes Urteil: Weder übersetzte Saneyoshi Hayao ausnahmslos alle Übersetzungstokens wörtlich noch orientierten sich alle Übersetzenden der zweiten Generation an ihm noch meiden die beiden Neuübersetzungen jeglichen Anklang formalen Äquivalenzdenkens. Keiner der betrachteten Übersetzungstexte zeichnet sich also durch ein durchgängig konservatives oder durchgängig innovatives Übersetzen aus; vielmehr realisiert jeder Text eine spezifisch gewichtete Kombination unterschiedlicher Übersetzungsprioritäten. In diesem Zusammenhang ermöglicht die auf Themenmodellen basierende quantitative Analyse – im Unterschied zu den nur stichprobenartig realisierbaren Close Readings – durch Berücksichtigung sämtlicher Textbestandteile ein nuanciertes Verständnis der Variation von Übersetzungsschwerpunkten auf Textebene. Dies erweist sich dahingehend als anschlussfähig an den literarischen Stilbegriff, „dass Stil-Haben immer beides meint, kollektive Nachahmung und individuelle Distinktion“ (Weitin 2021: 55). Der kollektiven Nachahmung wurde im akademisch-institutionellen Kontext der japanischen *Tonio Kröger*-Retranslation oftmals mehr Gewicht beigemessen, während individuelle Distinktion eher dosiert zum Einsatz kam.

Die Gewichtung unterschiedlicher Übersetzungsprioritäten ist maßgeblich durch die äußere Übersetzungsgeschichte sowie durch aus dieser hervorgegangene normative Kanonisierungskriterien beeinflusst. Deshalb kann die durch die Retranslation Hypothesis suggerierte Qualitätsevolution (Berman 1990: 5; Cheserman 2014: 23) in Hinblick auf die japanische *Tonio Kröger*-Übersetzung

nicht bestätigt werden: Geht man von den normativen Qualitätszuschreibungen der äußeren Übersetzungsgeschichte aus, dominieren die Übersetzungstexte Saneyoshi Hayaos von 1927 sowie die erstmals 1949 erschienene Retranslation Takahashi Yoshitakas das Feld der *Tonio Kröger*-Übersetzung. Legt man in diesem Zusammenhang die innerhalb von Japans fachgermanistisch dominierter Forschungsdiskussion geltenden, auf Formaläquivalenz abzielenden Qualitätsmaßstäbe zugrunde, müsste daher sogar von einem allmählichen Qualitätsverlust im Laufe der Übersetzungsgeschichte die Rede sein. Hinzu kommt, dass selbst dann, wenn Übersetzungsqualität mit normativ aufgeladenen Kriterien wie bspw. einem überwiegend verfremdenden oder einem überwiegend domestizierenden Zugang gleichgesetzt würde, aufgrund der in der relationalen Analyse festgestellten alternierenden Übersetzungscharakteristiken keine einheitlich auf ein spezifisches Qualitätsziel ausgerichtete Teleologie festgestellt werden kann. Als im Vergleich zur Retranslation Hypothesis weitaus angemessener erweist sich daher bspw. Gürçağlars Konzept der Retranslation als Kampf um interpretatorische Deutungshoheit (Gürçağlar 2011: 235) oder um akademische Profilierung, der durch gesamtgesellschaftlich wirksame Machtansprüche und Autoritätszuschreibungen bspw. in Hinblick auf Geschlechtsidentitäten geprägt ist. Dieser auch in Japan um *Tonio Kröger* geführte Deutungskampf verläuft keineswegs linear: Einerseits lassen bereits ältere Übersetzungstexte wie Takeyama Michios 1941 publizierte Retranslation domestizierende, sich vom verfremdenden Ansatz der Erstübersetzung abgrenzende Strategien erkennen und andererseits ist selbst Asai Shōkos jüngst erschienene Retranslation noch durch deutlich erkennbare Einflüsse älterer, verfremdender Übersetzungstexte charakterisiert.

Aus dem Abgleich der quantitativ und qualitativ generierten Analyseergebnisse im Algorithmic Criticism (bzw. im Scalable Reading) ist außerdem die Erkenntnis hervorgegangen, dass durch die quantitative Analyse in erster Linie stilistische Ähnlichkeitsbeziehungen erfasst werden, bezüglich derer die auf semantischen Äquivalenzvorstellungen basierende Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. nur eine Teilmenge bildet. Ebenso wie im Topic Modeling keine Themen an sich, sondern nur diesen weitgehend entsprechende Wahrscheinlichkeitsverteilungen erfasst werden, bezieht sich demzufolge auch der digital gestützte Übersetzungsvergleich zunächst auf relationale Textcharakteristiken, die sich ähnlich, aber nicht deckungsgleich zur Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. verhalten. Dies hat zur Folge, dass sich die Ergebnisse der quantitativen Übersetzungsanalyse keineswegs durchgängig intuitiv erschließen, sondern – im Bewusstsein der mit Scalable Reading einhergehenden argumentativen Fallstricke – unbedingt mit den Ergebnissen qualitativer Analyseverfahren abgeglichen werden müssen. Hierbei erweisen sie sich als anschlussfähig in Hinblick auf Rhodys Beobachtungen

zu den für literaturwissenschaftliche Interpretationen besonders aufschlussreichen semantisch unklaren Topics (Rhody 2012: 31–33) und ermöglichen eine differenziertere Annäherung an das Phänomen einer somit unterschiedlich definierbaren Übersetzungsäquivalenz. Dies gilt insbesondere im Vergleich zu den bisher in der digitalen Übersetzungsforschung eingesetzten, sich ausschließlich auf wörtlich übereinstimmende Übersetzungsvarianten beziehenden Analyseverfahren. Dass die die quantitativen Ähnlichkeitsbeziehungen konstituierende stilistische bzw. stilometrische Ähnlichkeit für die ästhetische Charakteristik der Übersetzungstexte indessen keineswegs irrelevant ist, konnte insbesondere in Hinblick auf unterschiedliche übersetzerische Annäherungen an das Phänomen der freien indirekten Rede gezeigt werden, die sich in den quantitativ generierten Analyseergebnissen durch erhöhte Frequenzen für das Personalpronomen *jibun*, also durch ein sich nicht unmittelbar semantisch erschließendes Übersetzungscharakteristikum geäußert hatten.

Beobachtet wurde in diesem Zusammenhang ein partieller Bruch zwischen den in den ersten drei Analyseschritten betrachteten quantitativen Ähnlichkeitsrelationen und den relationalen Übersetzungscharakteristiken, die im vierten Analyseschritt quantitativ und qualitativ untersucht wurden. Auch dieser eingangs in Hinblick auf das Konzept des Scalable Reading bereits angedeutete Bruch kann auf die unterschiedlichen Analyseschwerpunkte (stilistische Ähnlichkeit vs. äquivalenzbasierte Übersetzungsähnlichkeit) zurückgeführt werden. Diesbezüglich wäre es sinnvoll, im Rahmen zukünftiger Projekte noch gezielter zu erkunden, bis zu welchem Grad die äquivalenzbasierte Übersetzungsähnlichkeit i. e. S. die Ergebnisse des quantitativen Distant Reading beeinflusst. Der Übersichtlichkeit halber nicht ausführlicher thematisiert werden konnten außerdem die in der relationalen Analyse für spezifische Absatzdokumente beobachteten Übersetzungscharakteristiken. Diesbezüglich wären von weiteren relationalen Close Readings Erkenntnisse dazu zu erwarten, inwiefern bestimmte Absatzdokumente generell eher konservativ oder eher innovativ übersetzt werden und ob sich dabei Zusammenhänge zwischen diesen unterschiedlichen Übersetzungsschwerpunkten und der inhaltlichen oder formalen Charakteristik der Textabsätze nachweisen lassen: Werden bspw. als übersetzerische Herausforderung wahrgenommene Textabsätze tendenziell konservativer, andere Textabsätze hingegen eher innovativ übersetzt? Und falls ja: Bedeutet das Vorhandensein eines schwer zu übersetzenden Textcharakteristikums, dass auch andere Charakteristiken des betreffenden Absatzes automatisch mit verstärkter Orientierung an vorherigen Konsensübersetzungen realisiert werden?

Trotz der nicht zu leugnenden Divergenzen zwischen unterschiedlichen Analysemodi und Skalierungsebenen ist jedoch von einer grundsätzlichen Anschlussfähigkeit zwischen den Ergebnissen der quantitativen Analyse und der qualitativen Interpretation einzelner Übersetzungstokens auszugehen. Dies wurde nicht nur in Bezug auf die oben erwähnten Retranslations der Übersetzungsperipherie, sondern auch in Bezug auf die im dritten Analyseschritt quantitativ untersuchten Termüberschneidungen auf Dokumentenebene gezeigt: Sofern die entsprechenden Werte hoch waren, konnten im relationalen Close Reading für das betreffende Topic- bzw. Korporapaar im jeweiligen Absatzdokument Übersetzungsähnlichkeiten i. e. S. und sogar genetische Einflussbeziehungen festgestellt werden. Aus diesem Grund ist in Hinblick auf weitere Vergleichsanalysen zu erwägen, in der relationalen Analyse sowie im relationalen Close Reading eventuell nur Topicpaare zu berücksichtigen, bezüglich derer zuvor erhöhte Termüberschneidungswerte auf Absatzebene festgestellt wurden.

Hierbei stand, da bisher nur wenige Anwendungsbeispiele für eine anhand der ursprünglich für die Sozialwissenschaften entwickelten Themenmodelle umgesetzte literaturwissenschaftliche Forschung – und keine Beispiele für einen entsprechenden literarischen Übersetzungsvergleich – vorlagen, zu Beginn der Arbeit am hier vorgestellten Projekt noch keineswegs fest, in welchem Umfang sich die digitalen Themenmodelle für entsprechende Untersuchungen eignen würden. Erwiesen ist nun aber, dass insbesondere die durch Topic Modeling operationalisierte Quantifizierung thematischer und insbesondere stilistischer Ähnlichkeitsbeziehungen nicht nur unter methodischen Gesichtspunkten den bisherigen Erkenntnisstand beträchtlich erweitert, sondern auch in Bezug auf die innere *Tonio Kröger*-Übersetzungsgeschichte. Verdichtet wurden die daraus resultierenden Erkenntnispotenziale in einer Vielzahl alternativer Textgestalten, zu denen neben der Topic Explorer-Benutzeroberfläche die diese konstituierende SQL-Datenbank sowie die aus den entsprechenden Berechnungen hervorgegangenen Ergebnistabellen und relationalen Entwicklungsgrafiken gehören. Diese erhellenden Texttransformationen setzen im Prinzip das um, was auch der japanische Schriftsteller Tsuji Kunio bereits Ende der 1950er- bzw. Anfang der 1960er-Jahre im Sinn hatte, als er Teile von Thomas Manns Roman *Buddenbrooks* mithilfe eines handschriftlich angelegten Karteikartensystems analysierte (Horiuchi 1994: 11). Sie bedienen sich dabei aber technischer Möglichkeiten, an die zu Tsujis Zeiten noch nicht zu denken war.

Ansatzpunkte für weitere Analyseiterationen im Rahmen des Algorithmic Criticism bietet darüber hinaus insbesondere der festgestellte Zusammenhang zwischen den die innere Übersetzungsgeschichte auf Textebene konstituierenden

genetischen Einflussbeziehungen und den sich auf die äußere Übersetzungsgeschichte auswirkenden gesellschaftlichen und institutionellen Machtverhältnissen. Diese Machtverhältnisse konnten sowohl in Hinblick auf die machtgeschützte Innerlichkeit des akademischen *kyōyōshugi*-Klüngels als auch in Hinblick auf spezifische Erwartungshaltungen gegenüber Übersetzungstexten und insbesondere gegenüber weiblichen Übersetzerinnen beobachtet werden, sodass auch hier eine vertiefte, diese Zusammenhänge gezielt in den Blick nehmende Analyse aufschlussreiche Erkenntnisse erwarten ließe. Bereits die im Rahmen dieser Arbeit vorgestellte Analyseiteration hat jedoch gezeigt, dass sich mithilfe digitaler Methoden nicht nur ein sinnvoller Dialog zwischen Distant Reading und Close Reading, sondern insbesondere auch zwischen einer äußeren und inneren Übersetzungsgeschichte herstellen lässt, der weit über den disziplinären Rahmen einer japanwissenschaftlichen Thomas Mann-Forschung hinausweist: Obwohl das Phänomen der Retranslation aufgrund der hier grundsätzlich gegebenen Vergleichbarkeit der betrachteten Texte sowie aufgrund des unmittelbaren Zusammenhangs zu bestimmten Denkschulen und Gruppenidentitäten den geeigneten Rahmen für eine digital gestützte Erkundung der wechselseitigen Bedingtheit von werkimmanenter Sprach- und Themengestaltung und werkexternen, gesellschaftlich und kulturell wirksamen Macht- und Einflussstrukturen bietet, sind vergleichbare, digital gestützte Untersuchungen zu auf unterschiedlichen Ausgangstexten basierenden Übersetzungen ebenso denkbar.

Zudem können auf Grundlage der Analyseergebnisse Antworten auf die in Orientierung an Matthew Jockers (2013: 28) eingangs aufgeworfenen Kernfragen einer digital gestützten quantifizierenden Literaturwissenschaft formuliert werden. In diesem Sinne ist ein evolutionärer Charakter von Literatur zwar nicht in Form der durch die Retranslation Hypothesis suggerierten Qualitätssteigerung festzustellen, aber doch insofern, als sich die Übersetzenden sehr gründlich mit vorhandenen Texten auseinandergesetzt und nicht unabhängig von diesen übersetzt haben. Dies haben insbesondere die alternierenden Übersetzungscharakteristiken in der relationalen Analyse sowie die teils sehr spezifischen genetischen Einflussbeziehungen zwischen mitunter im Abstand von mehreren Jahrzehnten publizierten Texten eindrucksvoll veranschaulicht. Es ist also hinsichtlich des hier untersuchten Fallbeispiels durchaus von einer als Evolution interpretierbaren Erkenntnisakkumulation auszugehen, die aber keineswegs linear ist. Ferner konnte insbesondere mit Blick auf die Neuübersetzung Hirano Kyōkos, aber auch für weitere im relationalen Close Reading identifizierte Countertranslations gezeigt werden, dass diese Erkenntnisakkumulation keineswegs so frei von Brüchen verläuft, wie es der Evolutionsbegriff suggeriert. Dementsprechend durchlaufen die japanischen *Tonio Kröger*-Retranslations insofern eine Evolution,

dass sie sich im Laufe eines längeren Zeitraums kontinuierlich verändert und hierbei zumindest in einigen Aspekten an gewandelte gesellschaftliche und kulturelle Kontextbedingungen angepasst haben; teleologisch ist dieser Vorgang jedoch nicht.

Ferner konnte in Bezug auf die Kernfrage nach der Entwicklung literarischer Schulen und Traditionen nachvollzogen werden, dass sich insbesondere im *kyōyōshugi*-affinen Umfeld des germanistischen Institutes der (Kaiserlichen) Universität Tōkyō eine Übersetzungsschule entwickelt hat, die in der vorliegenden Arbeit als „innerer Kreis“ charakterisiert worden ist. Mit einer literarischen Schule hat dieser innere Kreis nicht nur das mutmaßliche, in quantitativ messbaren Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen den Übersetzungstexten resultierende Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Angehörigen gemeinsam, das bspw. auch dazu geführt haben dürfte, dass es Übersetzende von außerhalb (wie der Waseda-Germanist Asai Masao) schwer hatten, mit ihren *Tonio Kröger*-Retranslations Ruhm und Anerkennung im Rahmen der äußeren Übersetzungsgeschichte zu erlangen. Insbesondere in Bezug auf Übersetzende der zweiten Generation wie Morikawa Toshio und Maruko Shūhei konnte außerdem ein deren Übersetzungs- und Publikationsaktivitäten prägendes Schüler-Mentor-Verhältnis zur Thomas Mann-Koryphäe Satō Kōichi festgestellt werden, das das Zusammenspiel zwischen erster und zweiter Übersetzungsgeneration ebenfalls einer literarischen Schule annähert. Für die Kernfrage nach der Herausbildung einer literarischen Tradition relevant ist ferner der vielfach bereits durch Saneoyoshi Hayaos 1927 erschienene Erstübersetzung etablierte Übersetzungskonsens, der selbst noch in den jüngsten, fast hundert Jahre später publizierten *Tonio Kröger*-Retranslations teilweise aufrechterhalten wird. Besonders anhand der im relationalen Close Reading betrachteten Interpretationsbeispiele ließ sich außerdem nachvollziehen, dass es hierbei nicht ausschließlich um eine wörtliche Übernahme von Übersetzungsvarianten geht, sondern um die oben erwähnten, für literarische Übersetzungstexte definierten Kanonisierungskriterien, also um einen spezifischen Übersetzungsduktus, der von Zeitgenossen wie dem Schriftsteller Kita Morio mit Thomas Manns Stilistik gleichgesetzt wurde.

Dementsprechend haben sich aus dieser Analyse auch Rückschlüsse in Hinblick auf die Kernfrage nach den Entstehungsbedingungen von Kanonisierung und Popularität ergeben: Die Vorliebe für den stilistischen Duktus der Erstübersetzung spricht dafür, dass hinsichtlich der Kanonisierung und Popularität der *Tonio Kröger*-Retranslations Charakteristiken der Textgestaltung zweifelsohne eine Rolle gespielt haben. Insbesondere in der Analyse der äußeren Übersetzungsgeschichte bzw. in Hinblick auf prominente Beispiele wie Satō Kōichi

konnte jedoch gezeigt werden, dass sich akademisches Renommee, institutionelle Affiliation sowie das mit dem jeweiligen Publikationsrahmen assoziierte Prestige gleichermaßen auf die Wahrnehmung der Übersetzungstexte und damit auf deren Kanonisierung und Popularität ausgewirkt haben. In diesem Zusammenhang wurde zudem deutlich, dass die insbesondere ab der Nachkriegszeit beliebten Sammlungen zur Weltliteratur zwar der Mehrzahl der *Tonio Kröger*-Übersetzenden eine Bühne zur Veröffentlichung ihrer Texte boten, die günstigeren *bunkobon*-Taschenbuchreihen demgegenüber aber deutlich höhere Auflagenzahlen und so deutlich mehr Resonanz erzielten.

Nachvollziehen ließ sich so, dass literarische Texte wie *Tonio Kröger* und die darauf basierenden japanischen Retranslations, selbst wenn Letztere scheinbar hauptsächlich in der machtgeschützten Innerlichkeit der *kyōyōshugi*-Bildungselite produziert und rezipiert worden sind, unter keinen Umständen losgelöst von einem spezifischen, gesellschaftlich und kulturell geprägten Machtgefüge existieren: Die Mehrzahl der japanischen *Tonio Kröger*-Übersetzungstexte hat sich durch ein formales Äquivalenzideal und durch eine die zielsprachlichen Normen verfremdende Übersetzungsstrategie implizit westlichen Literaturvorbildern wie Thomas Mann untergeordnet, ist aber innerhalb der japanischen Gesellschaft aus der privilegierten Position der *kyōyōshugi*-Bildungselite hervorgegangen. Dagegen können die *Tonio Kröger*-Neuübersetzungen Asai Shōkos und insbesondere Hirano Kyōkos gerade auch deswegen einen höheren Grad an Souveränität gegenüber dem hochgradig kanonisierten westlichen Ausgangstext beanspruchen, weil sie aus einem gänzlich andersartigen soziokulturellen Umfeld entstanden sind, das gesellschaftliche Privilegien nicht länger unmittelbar an die kulturheteronome Unterordnung gegenüber einer von Thomas Mann verkörperten 3000-jährigen westlichen Kulturvergangenheit (zit. nach Boes 2019: 19) knüpft.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Literaturverzeichnis

Quellen

- [GKFA] Mann, Thomas (2012): Frühe Erzählungen 1893–1912. In der Fassung der Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe. Frankfurt/Main: S. Fischer
- ASAI, Masao (1955): *Tōnio Kurēgā. Venetsiani shisu* [Tonio Kröger. Der Tod in Venedig]. In: *Hakusuisha Sekai Meisakusen* [Auswahl berühmter Werke der Weltliteratur des Hakusuishi-Verlages]. Tōkyō: Hakusuisha, 7–106
- ASAI, Shōko (2018): *Tonio Kurēgā* [Tonio Kröger]. Tōkyō: Kobunsha Classics [*Kōbunsha Koten Shin'yaku Bunko*]
- FUKUDA, Hirotoishi (1965): *Tonio Kurēgeru* [Tonio Kröger]. In: *Sekai no Bungaku 35* [*A Treasury of World Literature*]. Tōkyō: Chūōkōronsha, 361–434
- HIRANO, Kyōko (2011): *Tōmasu Man ,Tōnio Kurēgā hoka ippen'* [Thomas Manns ,Tonio Kröger' und ein weiteres Werk]. Erstauflage. Deutschsprachige Grundlage der Übersetzung: Taschenbuch (1913). Tōkyō: Kawade Bunko, 7–131
- KATAOKA, Keiji (1973). *Tōnio Kurēgeru* [Tonio Kröger]. In Rippū Shobō Henshūbu: *Sekai Seishun Bungakukan* [A Museum of Literature for the World's Youth] Vol. 6. Tōkyō: Rippū Shobō, 248–325
- MARUKO, Shūhei (1990): *Tōnio Kurēgā* [Tonio Kröger]. In: *Shūeisha Gyararī ,Sekai no Bungaku' 11/tsu 2* [Galerie der Weltliteratur des Shūeisha-Verlags Bd. 11/Deutschland Teil 2]. Tōkyō: Shūeisha, 265–319
- MORIKAWA, Toshio (1966): *Tōnio Kurēgā*. In: *tsu Bungaku 3/(12)*. Tōmasu Man [Deutsche Literatur Bd. 3 (von 12)]. Tōkyō: Sanshūsha, 9–76
- MUKASA, Takeo (1928): *Tonio Kurēgeru. Dokuwa taiyaku* [Tonio Kröger. Deutsch-japanische Parallelfassung]. Tōkyō: Nanzandō Shoten
- NOJIMA, Masanari (1968): *Tonio Kurēgā* [Tonio Kröger]. In: *Man ,Erabareta Hito', ,Tonio Kurēgā' hoka* [Mann: *Der Erwählte, Tonio Kröger* u. a.]. *Classics of All Ages* 28. Tōkyō: Kōdansha, 247–305

- SANEYOSHI, Hayao (2015): *Tonio Kurēgeru. Tōmasu Man Saku* [,Tonio Kröger‘ von Thomas Mann]. 10., überarbeitete Auflage (basierend auf der Erstauflage von 1952 sowie der 1. überarbeiteten Auflage von 2003). Tōkyō: Iwanami Bunko
- SANEYOSHI, Hayao (1940): *Tōmasu Man Tanpenshū* [Thomas Mann. Erzählungen]. Tōkyō: Iwanami Shoten
- SATŌ, Kōichi (1966): *Tōnio Kurēgā*. In: *20 Seiki no Bungaku. Sekai Bungaku Zenshū 20. Tomasu Man, Hesse, Karossa* [Die Literatur des 20. Jahrhunderts. Sammlung der Weltliteratur 20. Thomas Mann, Hesse, Carossa]. Tōkyō: Shūeisha, 5–184
- TAKAHASHI, Yoshitaka (2014): *Tōmasu Man ‚Tonio Kurēgeru/Venisu ni shisu‘* [Thomas Mann ‚Tonio Kröger/Der Tod in Venedig‘]. 61. Auflage (basierend auf der Erstauflage von 1967 sowie der 60., überarbeiteten Auflage 2012). Deutschsprachige Grundlage der Übersetzung: Novellen. Band II (1922). Tōkyō: Shinchō Bunko, 2013, 7–120
- TAKEYAMA, Michio (1941): *Tonio Kurēgā [Tonio Kröger]*. In Satō, Yoshiaki (Hrsg.): *Konran to wakaki nayami* [Unordnung und frühes Leid]. Tōkyō: Shinchōsha, 119–260
- TOYONAGA, Yoshiyuki (1940): *Ai no kodoku* [Die Einsamkeit der Liebe]. In Takeuchi, Tomiko (Hrsg.): *Ai no kodoku. Tōmasu Man Zenshū 1* [Die Einsamkeit der Liebe. Gesammelte Werke Thomas Manns Bd. 1]. Tōkyō: Mikasa Shobō, 1–116
- UEDA, Toshirō (1970): *Tōnio Kurēgā hoka ippen* [Tonio Kröger und ein weiteres Werk]. Erstauflage. Tōkyō: Ōbunsha, 5–106

Fachliteratur

- ABBOUD, Abdo (1984): Deutsche Romane im arabischen Orient. Eine komparatistische Untersuchung zur Rezeption von Heinrich Mann, Thomas Mann, Hermann Hesse und Franz Kafka. Mit einem Überblick über die Rezeption der deutschen Literatur in der arabischen »Welt«. In: Altenhofer, Norbert (Hrsg.): *Analysen und Dokumente. Beiträge zur Neueren Literatur* Bd. 18. Frankfurt/Main/Bern/New York/Nancy: Verlag Peter Lang
- ABE, Jirō (1937): *Kēberu sensei no kotoba* [Die Sprache Professor Koebers]. In: Ders.: *Akimadoki* [Schriften zum Herbstanfang]. Tōkyō: Iwanami Shoten, 390–417
- ADAM, Christian (2013): *Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch
- ALBERT, Claudia/Karge, Gesine (1997): Mann, Thomas. In: Lutz, Bernd (Hrsg.): *Metzler Autoren Lexikon*. Stuttgart: J.B. Metzler, 576–582
- AMANO, Ikuo (2013a): *Kōtō kyōiku no jidai, jō: Senkanki Nihon no daigaku* [Das Zeitalter der Oberschulbildung 1: Japanische Universitäten zwischen den Weltkriegen]. Tōkyō: Chūō Kōron Shinsha
- AMANO, Ikuo (2013b): *Kōtō kyōiku no jidai, ge: Taishū-ka daigaku no genzō* [Das Zeitalter der Oberschulbildung 2: Das Urbild der demokratisierten Universitäten]. Tōkyō: Chūō Kōron Shinsha
- AMMON, Ulrich (1994): Einleitung. In: ders. (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Japan. Verwendung und Studium*. München: iudicium, 9–11
- ARAKI, Shōji (2005): *Kyōyōshugi no shosō. Nihon to tsu ni okeru kyōyōshugi* [Über die Aspekte der Bildung in Deutschland und in Japan]. In: *Gunma Daigaku*

- shakaijōhōgakubu kenkyūronshū* [Aufsatzsammlung der gesellschafts- und informationswissenschaftlichen Abteilung der Universität Gunma] Bd. 12, 229–246
- ARMBRUST, Heinz J./HEINE, Gert (2008): *Wer ist wer im Leben von Thomas Mann?* Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann
- ARNOLD, Armin (1961): *D. H. Lawrence and Thomas Mann*. In: *Comparative Literature* Vol. 13, No. 1 (Winter 1961). Durham: Duke University Press, 33–38
- ASAI, Masao (Übers., 1978): *Ongaku ni okeru idaisa* [Die Grösse in der Musik (Alfred Einstein)]. Siebte Auflage, basierend auf der Erstauflage von 1966. Tōkyō: Hakusuisha
- ASAI, Masao (Übers., 1971): *Niche (shita)* [Nietzsche (letzter Bd.) (Ernst Bertram)]. Tōkyō: Chikuma Shobō
- ASAI, Masao (Übers., 1953): *Genshirin no Doktoru* [Der Urwalddoktor]. Tōkyō: Chikuma Shobō
- ASAI, Masao (Übers., 1941): *Futten no saigo no hibi* [Huttens letzte Tage (Conrad Ferdinand Meyer)]. Tōkyō: Iwanami Bunko
- ASSMANN, Aleida (1993): *Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee*. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag; Paris: Edition de la Maison des Sciences de l'Homme
- BAK, Huan-Dok/KIM, Young-Ok (1997): *Übernahme, Anverwandlung, Umgestaltung. Thomas Mann in der koreanischen Literatur*. In: Hähnel, Klaus-Dieter et. al. (Hrsg.): *Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge*, Vol. 7, No. 1 (1997). Bern u. a.: Peter Lang, 9–24
- BAKHTIN, Mikhail Mikhailowitsch (1981): *The Dialogic Imagination: Four Essays*. Austin: University of Texas
- BALLHATCHET, Helen J. (2003): *The Modern Missionary Movement in Japan: Roman Catholic, Protestant, Orthodox*. In: Mullins, Mark (Hrsg.): *Handbook of Christianity in Japan. Handbook of Oriental Studies. Section 5 (Japan)*, Bd. 10. Leiden: Brill, 35–68
- BANULS, André (1990): *Leben und Persönlichkeit*. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. Stuttgart: Alfred Kröner, 1–17
- BARTER, Renée (2007): *Deaths in Venice: Readings in Comparative Translation*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller
- BARTSCH, Sabine/GIUS, Evelyn/MÜLLER, Marcus/RAPP, Andrea/WEITIN, Thomas (2023): *Sinn und Segment. Wie die digitale Analysepraxis unsere Begriffe schärft*. In: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften (ZfdG)* 8 (2023), via https://doi.org/10.17175/2023_003
- BELLMANN, Werner (1998): *Thomas Mann: Tonio Kröger. Erläuterungen und Dokumente*. Durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage. Stuttgart: Reclam
- BERG, Christa/HERRMANN, Ulrich (1991): *Einleitung. Industriegesellschaft und Kulturkrise. Ambivalenzen der Epoche des Zweiten Deutschen Kaiserreichs 1870–1918*. In: Berg, Christa (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band IV. 1870–1918 – Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*. München: Verlag C. H. Beck, 3–56
- BERMAN, Antoine (1990): *La retraduction comme espace de la traduction*. In: *Palimpsestes* Bd. 4 (September 1990). Paris: Presses Sorbonne Nouvelle, 1–7
- BEYER, Karen (1993): *„Schön wie ein Gott und männlich wie ein Held“*. Zur Rolle des weiblichen Geschlechtscharakters für die Konstituierung des männlichen Aufklärungshelden in den frühen Dramen Schillers. Stuttgart: J. B. Metzler

- BIEBER, Hans-Joachim (2014): SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933–1945. In: Monographien aus dem deutschen Institut für Japanstudien. München: Iudicium
- BLEI, David M. (2012a): Probabilistic Topic Models. In: Communications of the ACM, Vol. 55, No. 4 (April 2012), 77–84
- BLEI, David M. (2012b): Topic Modeling and Digital Humanities. In: Journal of Digital Humanities, Vol. 2, No. 1 (Winter 2012), 7–11
- BLEI, David M./Ng, Andrew Y./Jordan, Michael I. (2003): Latent Dirichlet Allocation. In: Journal of Machine Learning Research 3, 993–1022
- BLÖDORN, Andreas/MARX, Friedhelm (2015): Thomas Mann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: J. B. Metzler
- BOES, Tobias (2019): *Thomas Mann's War: Literature, Politics and the World Republic of Letters*. Ithaca/London: Cornell University Press
- BOES, Tobias (2015): *Thomas Mann, World Author: Representation and Autonomy in the World Republic of Letters*. In: Braun, Rebecca/Piper, Andrew (Hrsg.): *Seminar: A Journal of Germanic Studies*, Vol. 51/Nr. 2 (May 2015). Toronto: Toronto University Press, 132–147
- BOES, Tobias (2014): *Aschenbach Crosses the Waters: Reading Death in Venice in America*. In: Bush, Christopher/Fernald, Anne (Hrsg.): *Modernism/modernity*, Vol. 21/Nr. 2 (April 2014). Baltimore: The Johns Hopkins University Press, 429–445
- BOSSEAU, Charlotte (2007): *How Does it Feel? Point of View in Translation. The Case of Virginia Woolf into French*. Amsterdam, New York: Rodopi
- BRANDESTINI, Julika (2007): Das Problem der Übersetzung von Dialektpassagen. Italienische Übersetzungen der Buddenbrooks von Thomas Mann. Diplomarbeit an der Fakultät Kulturwissenschaften am Lehrstuhl: „Deskriptive Linguistik und interlinguale Soziolinguistik“ Europa-Universität Viadrina
- BUCK, Timothy (1997): Retranslating Mann: A Fresh Attempt on “The Magic Mountain”. In: *The Modern Language Review*, Juli 1997, Vol. 92, No. 3, 656–659
- BURROWS, John (2002): ‘Delta’: A Measure of Stylistic Difference and a Guide to Likely Authorship. In: *Literary and Linguistic Computing*, Vol 17, No. 3. Oxford University Press, 267–287
- CHANG, Jonathan/BLEI, David M. (2009): Relational Topic Models for Document Networks. In: Proceedings of the 12th International Conference on Artificial Intelligence and Statistics (AISTATS), Clearwater Beach, Florida. JMLR: W&CP 5, Vol. 5, 81–88
- CHANG, Jonathan/BOYD-GRABER, Jordan/CHONG WANG, Sean Gerrish/BLEI, David M. (2009): Reading Tea Leaves: How Humans Interpret Topic Models. In: *Neural Information Processing Systems* (Konferenzband), via <<http://users.umiacs.umd.edu/~jbg/docs/nips2009-rtl.pdf>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- CHEN, Hsiu-Jane (2010): „Eine strenge Prüfung deutscher Art“. Der Alltag der japanischen Medizinausbildung im Zeitalter der Reform von 1868 bis 1914. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Heft 109. Husum: Matthiesen Verlag
- CHESTERMAN, Andrew (2014): *A Causative Model for Translation Studies*. In: Olohan, Maeve (Hrsg.): *Intercultural Faultlines. Research Models in Translation Studies I: Textual and Cognitive Aspects*. London, New York: Routledge, 15–28

- CHESTERMAN, Andrew (2004): *Translation as an object of research*. In: Kittel, Harald et. al. (Hrsg.): *Übersetzung – Translation – Traduction*. 1. Teilband. Berlin: De Gruyter Mouton, 93–100
- CHŪŌKŌRONSHA (1955): *Chūōkōronsha nanajū-nen shi* [Siebzigjährige Geschichte des Chūōkōron-Verlags]. Tōkyō: Chūōkōronsha
- CIMER, Sanja/SESAR, Tena Babić (2017): „Ham wir a Gaudi k’habt“ – Dialektübersetzung am Beispiel der kroatischen Übersetzung der bairischen Textpassagen in Thomas Manns Buddenbrooks. In: Schmitt, Peter A./Le-Jahnke, Hannelore (Hrsg.): *Lebende Sprachen*, Vol. 62 Issue 1. Berlin: De Gruyter, 167–186
- CRAIG, Hugh (1999): Authorial Attribution and Computational Stylistics: If You Can Tell Authors Apart, Have You Learned Anything about Them?. In: *Literary and Linguistic Computing* 14, 103–113
- DAEMMRICH, Horst S./DAEMMRICH, Ingrid G. (1995): *Themen und Motive in der Literatur*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen, Basel: Francke
- DEANE-COX, Sharon (2014): *Retranslation – Translation, Literature and Reinterpretation*. London/New York: Bloomsbury Academic
- DEBON, Günther (1990): Thomas Mann und China. In: Heftrich, Eckhard/Wysling, Hans (Hrsg.): *Thomas Mann Jahrbuch Vol. 3 (1990)*. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann, 149–174
- DE MENDELSSOHN, Peter (1997): *Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. Erster Teil. 1875 bis 1918*. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage der 1975 erschienenen Originalausgabe. Frankfurt/Main: S. Fischer
- DEREK, Mihaela (2016): Kontrastive Analyse der idiomatischen Redewendungen im Roman Buddenbrooks (Teile 7.–9. [sic]) und ihre [sic] kroatischen Entsprechungen. Diplomarbeit, eingereicht an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften, J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek, via <<https://repozitorij.unios.hr/islandora/object/ffos:439/datastream/PDF>> (last access 09.01.2023)
- DETERING, Heinrich (2015): Religion. In: Blödorn, Andreas/Marx, Friedhelm (Hrsg.): *Thomas Mann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler, 269–271
- DISTELRATH, Günther (2012): Die vorindustrielle Dynamik der Frühen Neuzeit. In: Kreiner, Josef (Hrsg.): *Geschichte Japans*. 2. Auflage. Stuttgart: Reclam, 204–260
- DITTMANN, Britta (2015): Tinte, Tee und Tanzstunde. Bürgerliche Alltagsrituale bei Theodor Storm und Thomas Mann. In: Demandt, Christian/Ermitsch, Maren/Lipinski, Birte (Hrsg.): *Bürger auf Abwegen. Thomas Mann und Theodor Storm*. Göttingen: Wallstein, 117–130
- DÖBLIN, Alfred (1970): *Briefe*. 1. Olten, Freiburg i. Br.: Walter
- DROUIN, Jeffrey (2017): Vacuum Tubes and the Circuits of Memory, via <<http://www.proustarchive.org/?p=60>> (zuletzt eingesehen am 30.05.2020)
- DROUIN, Jeffrey (2010): Foray Into Topic Modeling, via <<http://www.proustarchive.org/proust/?q=node/35>>, zuletzt eingesehen am 30.05.2020)
- DYSERINCK, Hugo (1991): *Komparatistik. Eine Einführung. Aachener Beiträge zur Komparatistik* 1. 3. durchgesehene und erweiterte Auflage. Bonn, Berlin: Bouvier Verlag
- ECO, Umberto (1991): *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*. 2., korrigierte Auflage. München: Fink
- ELSAGHE, Yahya (2018): Der Roman im Kontext von Leben und Werk. In: Mattern, Nicole/Neuhaus, Stefan (Hrsg.): *Buddenbrooks-Handbuch*. Stuttgart: J. B. Metzler, 15–27

- EL SCHIMI, Hussam (1989): Probleme der literarischen Übersetzung: Probleme der literarischen Übersetzung aus dem Deutschen ins Arabische am Beispiel zweier Versionen von Thomas Manns Tonio Kröger. Frankfurt/Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang
- ENGELHARDT, Ulrich (1986): „Bildungsbürgertum“. Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts. 1. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta
- ERMITSCH, Maren (2015): »Man ist als Künstler innerlich immer Abenteurer genug«. Bürgertum und Künstlertum bei Thomas Mann und Theodor Storm. In: Demandt, Christian/Ermitsch, Maren/Lipinski, Birte (Hrsg.): Bürger auf Abwegen. Thomas Mann und Theodor Storm. Göttingen: Wallstein, 82–95
- FERET, Magdalena Zofia (2015): Zu Dimensionen der Bildhaftigkeit. Eine Analyse anhand Thomas Manns *Herr und Hund* und seiner Übersetzung ins Polnische. In: Zeitschrift des Verbandes polnischer Germanisten 4(2015), 261–272
- FISH, Stanley (1989): *Doing what comes naturally. Change, Rhetoric and the Practice of Theory in Literary and Legal Studies*. Vierte Druckauflage (Taschenbuch). Durham, London: Duke University Press
- FISH, Stanley (1980): *Is there a Text in this Class?: The Authority of Interpretive Communities*. Cambridge: Harvard University Press
- FLÜGGE, Manfred (2006): *Heinrich Mann. Eine Biographie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- FOWLER, Edward (1992): *Rendering Words, Transversing Cultures. On the Art and Politics of Translating Modern Japanese Fiction*. In: *Journal of Japanese Studies*, 18.1/Winter 1992, 1–44
- FRANK, Armin Paul (1992): Towards a Cultural History of Literary Translation: “Histories”, “Systems” and Other Forms of Synthesizing Research. In: Kittel, Harald (Hrsg.): *Geschichte, System, Literarische Übersetzung. Histories, Systems, Literary Translations*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 369–387
- FRANK, Armin Paul (1988a): Einleitung. In: Kittel, Harald (Hrsg.): *Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Erforschung. Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Bd. 2*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, IX–XIII
- FRANK, Armin Paul (1988b): Rückblick und Ausblick. In: Kittel, Harald (Hrsg.): *Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Erforschung. Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Bd. 2*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 180–206
- FRANK, Armin Paul (1987): Einleitung. In: Schultze, Brigitte (Hrsg.): *Die literarische Übersetzung. Fallstudien zu ihrer Kulturgeschichte. Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Bd. 1*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, IX–XVII
- FRANK, Armin Paul/HULPKE, Erika (1987): Poes deutscher Rabenhorst: Erkundung eines übersetzungsgeschichtlichen Längsschnitts, Teil I (1853–1891). In: Schultze, Brigitte (Hrsg.): *Die literarische Übersetzung. Fallstudien zu ihrer Kulturgeschichte. Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Bd. 1*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 96–148
- FRANK, Armin Paul/SCHULTZE, Brigitte (1988): Normen in historisch-deskriptiven Übersetzungsstudien. In: Kittel, Harald (Hrsg.): *Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Erforschung. Göttinger Beiträge zur Internationalen Übersetzungsforschung Bd. 2*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 96–121
- FRIESE, Eberhard (1990): Varianten deutsch-japanischer Kulturpolitik vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1918–1945). In: Kreiner, Josef/Mathias, Regine

- (Hrsg.): Deutschland – Japan in der Zwischenkriegszeit. Studium Universale Bd. 12. Bonn: Bouvier, 341–359
- FRIZEN, Werner (2005): Thomas Manns Sprache. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas Mann Handbuch. 3. aktualisierte Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer, 854–874
- FRIZEN, Werner (1990): Thomas Mann und das Christentum. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch. Stuttgart: Alfred Kröner, 307–326
- FUJIMOTO, Atsuo/MORIKAWA, Toshio (1965): *Tsubuaiku Zenshū 11. Marī Antowanetto I* [Zweig-Gesamtausgabe. Marie Antoinette I]. 3. Auflage, basierend auf der Erstauflage von 1962]. Tōkyō: Misuzu Shobō
- FUKAI, Hitoshi (1975): ‚*Tonio Kurēgeru*‘ *hōyaku bunken – hon’yaku no yomarekata* – [Materialien zu den japanischen ‚Tonio Kröger‘-Übersetzungen – Lesarten der Übersetzung -]. In: *Dokuritsu Daigaku Toshokan Kyōkai Kaihō 64* [Report des Bibliothekenverbandes der unabhängigen Universitäten] Bd. 64, 71–81
- FUKUDA, Hirotoishi (Übers., 1994): *Tonio Kurēgeru* [Tonio Kröger]. In: *Sekai no Bungaku Korekushon 36* [Sammlung der Weltliteratur Bd. 36]
- FUKUDA, Hirotoishi (1980): *Jikokuhyō-chizu kara kieta machi* [Städte, die von der Landkarte der Zugfahrpläne verschwunden sind]. Tōkyō: Shūeisha
- FUKUDA, Hirotoishi (1970): *Tōmasu Man to Mishima Yukio* [Thomas Mann und Mishima Yukio]. In: *Kokubungaku. Kaishaku to kyōzai no kenkyū. Rinjizōkan: Mishima Yukio no subete. Dai-15-kan 7-gō* [Nationalliteratur (Japans). Forschung zu Interpretation und Lehrmaterialien. Sonderausgabe: Alles über Mishima Yukio]. Reihe 15, Bd. 7. Tōkyō: Gakutōsha, 145–149
- FUKUDA, Hirotoishi (1960): *Yama no bungaku kikō* [Literarische Reiseberichte über die Berge]. Tōkyō: Bunmeido
- FUKUSHIMA, Yoshiko (2003): *Japanese Literature, or J-Literature in the 1990’s*. In: *World Literature Today* (Ed. University of Oklahoma), Vol. 77, No. 1, April bis Juni 2003, 40–44
- GLEDHILL, John Richard Morton (2003): *Strategies in Translation: A Comparison of the Helen Lowe-Porter and David Luke Translations of Thomas Mann’s* Tonio Kröger, Tristan and Der Tod in Venedig *within the Context of Contemporary Translation Theory*. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt, via <<https://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.633.402&rep=rep1&type=pdf>> (zuletzt eingesehen am 23.04.2021)
- GRIMM, Christian (1991): Zum Mythos Individualstil. Mikrostilistische Untersuchungen zu Thomas Mann. Würzburg: Königshausen & Neumann
- GROPPE, Carola (1997): Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1933. Bochumer Schriften zur Bildungsforschung Bd. 3. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag
- GÜRÇAĞLAR, Şenaz Tahir (2011): *Retranslation*. In: Baker, Mona/Saldanha, Gabriela (Hrsg.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. Taschenbuchausgabe basierend auf der Erstauflage (1998) und der zweiten Auflage (2009). Abingdon, New York: Routledge, 233–236
- HAMAKAWA, Sakae (2003): *Kaisetsu* (Erläuterung). In: Saneyoshi, Hayao (Übers.): *Tonio Kurēgeru. Tōmasu Man Saku* [‚Tonio Kröger‘ von Thomas Mann]. 10., überarbeitete Auflage (basierend auf der Erstauflage von 1952 sowie der 1. überarbeiteten Auflage von 2003). Tōkyō: Iwanami Bunko, 133–145

- HARATAKE, Satoru/EBII, Eiji/ISHIDA, Tadahiko (2014): *Natsume Sōseki shūhen-jinbutsu jiten* [Enzyklopädie des Sōseki-Kreises]. Tōkyō: Kasama-Shoin
- HARWEG, Roland (1993): *Sprachstruktur und Übersetzung. Der erste Satz von Thomas Manns Zauberberg-Vorsatz auf Deutsch und Japanisch*. In: *Poetica. An International Journal of Linguistic-Literary Studies* 37. Tōkyō: Shubun International, 79–100.
- HAYASHI, Susumu (1999): *Mishima Yukio to Tōmasu Man* [Mishima Yukio und Thomas Mann]. Suwashi (Nagano): Chōeisha
- HAYASAKI, Erina (1994): *Berurin Tōkyō Monogatari. Ongakuka Kurausu Puringusuhaimu* [Eine Geschichte aus Berlin und Tōkyō. Der Musiker Klaus Pringsheim]. Tōkyō: Ongaku no Tomosha
- HAYES, J. (1974): *A Method of Determining the Reliability of Literary Translations: Two Versions of Thomas Mann's Der Tod in Venedig*. Massachusetts: University Microfilms
- HELLMANN, Jochen (1992): Die französische Version des ZAUBERBERG von Thomas Mann. Untersuchungen zu Theorie und Praxis der literarischen Übersetzung. Aachen, Hamburg: Verlag Dr. Krämer
- HERMANS, Theo (2014): *Introduction. Translation Studies and a New Paradigm*. In: Hermans, Theo (Hrsg.): *The Manipulation of Literature. Studies in Literary Translation*. Basierend auf der Erstauflage (1985). Abingdon, New York: Routledge, 7–15
- HERWIG, Malte (2004): Bildungsbürger auf Abwegen. Naturwissenschaft im Werk Thomas Manns. Thomas Mann-Studien Band 32. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann
- HIJYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (2008): *Ausgekochtes Wunderland. Japanische Literatur lesen*. München: edition text+kritik
- HIJYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1993, Hrsg.): *Traumbrücke ins ausgekochte Wunderland. Ein japanisches Lesebuch. Erste Auflage*. Frankfurt/Main, Leipzig: Insel
- HIJYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1990): *Was heißt: Japanische Literatur verstehen? Zur modernen japanischen Literatur und Literaturkritik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- HILLMANN, Karl-Heinz (2007): *Wörterbuch der Soziologie. 5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage*. Stuttgart: Alfred Kröner
- HIRAKAWA, Sukehiro (2013): *Takeyama Michio to Shōwa no Jidai* [Takeyama Michio und die Shōwa-Zeit]. 1. Auflage. Tōkyō: Fujiwara Shoten
- HIRANO, Kyōko (2013): *Misohitomoji de yomu Gēte* [Goethe mit japanischen Gedichten lesen]. Tōkyō: Asuka Shinsha
- HIRATA, Jisaburō (Übers., 1949): *Sengo Nihon no chishikijin e – Kindai bungaku ni kotau* [An die Intellektuellen in Nachkriegsjapan. Eine Antwort auf Kindai Bungaku (Thomas Mann)]. In: *Kindai Bungaku* 31. Tōkyō: Kindai Bungakusha.
- HIRATAKA, Fumiya (1994): Die Hintergründe der Verdrängung von Deutsch und Französisch durch Englisch aus japanischen Schulen nach 1945. In: Ammon, Ulrich (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Japan. Verwendung und Studium*. München: Iudicium, 195–205
- HITOTSUBASHI RONSŌ (1993): *Morikawa Toshio Meiyō Kyōju Nenpu* [Biografischer Abriss des emeritierten Professors Morikawa Toshio]. In: *Hitotsubashi Ronsō* [The Hitotsubashi Review]. Band 109, Nummer 3 (März 1993). Tōkyō: Nihon Hyōronsha, 420–423
- HOLZHEIMER, Sandro (2015): Ein Briefwechsel. In: Blödorn, Andreas/Marx, Friedhelm (Hrsg.): *Thomas Mann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler, 165–167
- HORIKAWA, Naoyoshi (1978): *Ono Hideo Meiyō-Kaichō o shinobu* [Zur Erinnerung an den Ehrenpräsidenten Ono Hideo]. In: *Nihon-Shinbungakkai* [Japanische Gesellschaft zur

- Erforschung von Journalismus und Massenkommunikation*] (Hrsg.): *Shinbungaku-hyōron* [Zeitungswissenschaftliche Essays] Bd. 27, 108–111
- HORIUCHI, Yasunori (1994): *Nihon ni okeru Tōmasu Man juyō – Tanjō 100-nen made no sono sakuin to hon'yaku no kagami ni utsushite* [Die Thomas Mann-Rezeption in Japan – Im Spiegel der Forschung und der Übersetzung seiner Dichtung bis zu seinem 100. Geburtstag]. In: Ōsaka Keizai Hōka Daigaku Keihō Gakkai (Hrsg.): *Ōsaka Keizai Hōka Daigaku Ronshū dai-57-gō* [The Review of Osaka University of Economics and Law 57]. September 1994, 9–19
- HORTON, David (2013): *Thomas Mann in English. A Study in Literary Translation*. London/New Delhi/New York/Sidney: Bloomsbury
- IKEDA, Hiroshi (2006): *Fashizumu to bungaku – Hitorā o sasaeta sakkatachi* [Faschismus und Literatur – Autoren, die Hitler unterstützt haben]. Ikeda Hiroshi korekushon 3 [Ikeda Hiroshi Collection 3]. Tōkyō: Inpakuto Shuppankai
- IMAI, Atsushi (2013): *Tōmasu Man ,Tōnio Kurēgā hoka ippen' no shinyaku (Hirano Kyōkoyaku, Kawadebunko) ni tsuite* [Über die Sammelausgabe der Neuübersetzung des ‚Tonio Kröger‘ von Thomas Mann]. Manuskript einer Buchbesprechung anlässlich des 99. Thomas Mann-Forschertreffens der Universität Kyūshū (*Kyūshū Daigaku bungakubu Tōmasu Man Kenkyūkai*)
- INOUE, Ken (2012a): *Jo ni kaete – hon'yaku bungaku e no shikai* [Anstelle eines Vorworts – das Feld der literarischen Übersetzung]. In: ders. (Hrsg.): *Hon'yaku bungaku no shikai – kingendai no nihon bunka no hen'yō to hon'yaku* [Das Feld der literarischen Übersetzung – Übersetzung und kulturelle Transformation im modernen und gegenwärtigen Japan]. Kyōto: Shibunkaku Shuppan, 3–12
- INOUE, Ken (2012b): *Bungaku no hon'yaku kara hon'yaku no bungaku e – Shōwashoki no Hemingwei, Purūsuto hon'yaku o jirei ni* [Von übersetzter Literatur zur literarischen Übersetzung – das Beispiel der Hemingway- und Proust-Übersetzung der frühen Shōwa-Zeit]. In: ders. (Hrsg.): *Hon'yaku bungaku no shikai – kingendai no nihon bunka no hen'yō to hon'yaku* [Das Feld der literarischen Übersetzung – Übersetzung und kulturelle Transformation im modernen und gegenwärtigen Japan]. Kyōto: Shibunkaku Shuppan, 85–118
- IRIZARRY, Estelle (1996): *Tampering with the Text to Increase Awareness of Poetry's Art (Theory and Practice with a Hispanic Perspective)*. In: Vanhoutte, Edward (Hrsg.): *Literary and Linguistic Computing 11* (1996). Oxford: Oxford University Press, 155–162
- IWANAMI BUNKO HENSHŪBU (2007): *Iwanami Shoten no 80-nen* [80 Jahre Iwanami Shoten]. Tōkyō: Iwanami Shoten
- IWASAKI, Eijiro (1994): Vorwort. In: Ammon, Ulrich (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Japan. Verwendung und Studium*. München: Iudicium, 7–8
- JANNIDIS, Fotis (2017): *Perspektiven quantitativer Untersuchungen des Novellenschatzes*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 47, 7–27
- JARAUSCH, Konrad H. (1991): *Universität und Hochschule*. In: Berg, Christa (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band IV. 1870–1918 – Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*. München: Verlag C. H. Beck, 313–345
- JENS, Walter (1994): *Der sprachgewaltigste Enzyklopädist*. In: Reich-Ranicki, Marcel (Hrsg.): *Was halten Sie von Thomas Mann?* Frankfurt/Main: S. Fischer, 37–40
- JOCKERS, Matthew L. (2013): *Macroanalysis: Digital Methods and Literary History*. University of Illinois Press

- JONES, Francis R. (2011): *Literary Translation*. In: Baker, Mona/Saldanha, Gabriela (Hrsg.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. Taschenbuchausgabe basierend auf der Erstauflage (1998) und der zweiten Auflage (2009). Abingdon, New York: Routledge, 152–157
- KAMEI, Shunsuke (Hrsg.) (1994): *Kindainihon no Hon'yakubunka* [Die Übersetzungskultur des neuzeitlichen Japan]. In: Hikakubungaku Hikakubunka 3 [Vergleichende Literaturwissenschaft, Vergleichskultur Bd. 3]. Tōkyō: Chūōkōronsha
- KAMIMURA, Naoki (2019): *tsu-bungakusha Yukiyaama Toshio no shōgai to gyōseki* [Leben und Leistung des Germanisten Toshio Yukiyaama]. In: *Kumamoto Gakuin Daigaku Ronshū 'Sōgō-Kagaku'* [Aufsatzsammlung ‚Gesamtwissenschaft‘ der Universität Kumamoto] Jahrgang 24 Bd. 2, 31–49
- KAN'NO, YOSHIMARU (1970): *Zuisō Zenshū 7. Takeyama Michio, Nishiwaku Junzaburō, Watanabe Kazuo* [Essayskizzen Bd. 7. Takeyama Michio, Nishiwaku Junzaburō, Watanabe Kazuo]. Tōkyō: Shōgaku Toshō
- KATAOKA, Keiji (Übers., 1984): *Atyatsurareru jōhō. Soren, Tōō no masumedia* [Der Medienkrieg. Wie kommunistische Regierungen mit Nachrichten Politik machen (Paul Lendvai)]. Tōkyō: Asahi Shinbunsha
- KATAOKA, Keiji (1983): *Tenka o toru gijutsu – shin Hitorā monogatari* [Die Welt erobern – eine neue Geschichte Adolf Hitlers]. Tōkyō: Terakoya Shuppan
- KATAOKA, Keiji (1976): *Nihonjin no kokoro no nazo. Wagō no bunkaron* [Das Rätsel des japanischen Denkens. Eine Kulturtheorie der Harmonie]. Tōkyō: Daiyamondosha
- KATAOKA, Keiji (1974): *Sei to wa nani ka. Erosu no shakagaku* [Was ist Sexualität? Sozialwissenschaft des Eros]. Tōkyō: Daiyamondosha
- KATAOKA, Keiji (1971): *Gyakuhyōgen no shisō: Katoka Keiji hyōronshū* [Der Gedanke des gegenteiligen Ausdrucks. Essaysammlung Kataoka Keiji]. Tōkyō: San'ichi Shobō
- KATAOKA, Keiji (Übers., 1963): *Sadako wa ikiru. Aru genbaku-shōjo no monogatari* [Sadako will leben! (Christine Brückner)]. Tōkyō: Gakushūkenkyūsha
- KAWAMORI, Yoshizō (2005): *Shinchōsha nanajū-nen* [70 Jahre Shinchō-Verlag]. In: Satō, Takanobu (Hrsg.): *Shinchōsha hyakunen* [100 Jahre Shinchō-Verlag]. Tōkyō: Shinchōsha, 19–197
- KAWAMURA, Jirō (1981): *Hon'yaku no Nihongo* [Japanisch in Übersetzungen]. In: *Nihongo no Sekai* [Die Welt der japanischen Sprache] Nr. 15, 4–76
- KEAVENEY, Christopher T. (2013): *The Cultural Evolution of Postwar Japan. The Intellectual Contributions of Kaizō's Yamamoto Sanehiko*. New York: Palgrave Macmillan
- KEENE, Donald (1987): *Dawn to the West. Japanese Literature of the Modern Era (Fiction)*. Basierend auf der Erstausgabe von 1984. New York: Henry Holt and Company
- KENNY, Dorothy (2011a): *Corpora*. In: Baker, Mona/Saldanha, Gabriela (Hrsg.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. Taschenbuchausgabe basierend auf der Erstauflage (1998) und der zweiten Auflage (2009). Abingdon, New York: Routledge, 59–62
- KENNY, Dorothy (2011b): *Equivalence*. In: Baker, Mona/Saldanha, Gabriela (Hrsg.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. Taschenbuchausgabe basierend auf der Erstauflage (1998) und der zweiten Auflage (2009). Abingdon, New York: Routledge, 96–99
- KEPLER-TASAKI, Stefan (2020): *Wie Goethe Japaner wurde. Internationale Kulturdiplomatie und nationaler Identitätsdiskurs 1889–1989*. München: Iudicium
- KINKEL, Elke (2001): *Thomas Mann in Amerika – interkultureller Dialog im Wandel? Eine rezeptions- und übersetzungskritische Analyse am Beispiel des Doktor Faustus*. In: Baumann, Uwe/Friedel, Herwig (Hrsg.): *Beiträge aus Anglistik und Amerikanistik 10*. Frankfurt/Main u. a.: Peter Lang

- KITA, Morio/TSUJI, Kunio (1980): *Kita Morio, Tsuji Kunio taidan – Wakaki hi to bungaku to* [Kita Morio und Tsuji Kunio im Gespräch – Jugendtage und Literatur]. 9. Auflage. Tōkyō: Chūōkōronsha
- KITCHIN, Rob (2014): Big Data, new epistemologies and paradigm shifts. In: *Big Data and Society*, Vol. 6213, via <<http://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/2053951714528481>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- KLEIN, Axel (2010): Japan im Krieg, 1931–1945. In: Kreiner, Josef (Hrsg.): *Geschichte Japans*. 2. Auflage. Stuttgart: Reclam, 381–418
- KOBAYASHI, Kayoko (1976): *Nihon ni okeru Tōmasu Man* [Thomas Mann in Japan 1930–1945]. In: *Waimaru no tomo no kai. Nihon – DDR gerumanisutikku kōryū shinkyōkai* [Freunde von Weimar. Gesellschaft zur Förderung des wissenschaftlichen Austausches der Germanistik Japan – DDR]: *Kenkyū Hōkoku* [Forschungsberichte der „Freunde von Weimar“]. Bd. 1, Mai 1976. Tōkyō: Waseda Daigaku, 3–37
- KOCKA, Jürgen (1988): Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert: europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten. In: ders. (Hrsg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert: Deutschland im europäischen Vergleich* (Bd. 1). München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 11–76
- KOLLER, Werner (2011): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 8., neu bearbeitete Auflage. Tübingen, Basel: A. Francke
- KONDO, Masaomo/WAKABAYASHI, Judy (2011): *Japanese Tradition*. In: Baker, Mona/Saldanha, Gabriela (Hrsg.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. Taschenbuchausgabe basierend auf der Erstauflage (1998) und der zweiten Auflage (2009). Abingdon, New York: Routledge, 468–476
- KOSKINEN, Kaisa/PALOPOSKI, Outi (2010): *Retranslation*. In: Gambier, Yves/van Doorslaer, Luc (Hrsg.): *Handbook of Translation Studies* Vol. 1. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 294–298
- KRAUTTER, Benjamin/WILLAND, Marcus (2020): CLOSE, DISTANT, SCALABLE. Skalierende Textpraktiken in der Literaturwissenschaft und den Digital Humanities. In: Spoerhase, Carlos/Siegel, Steffen/Wegmann, Nikolaus (Hrsg.): *Ästhetik der Skalierung* (= ZÄK-Sonderheft 18). Hamburg: Felix Meiner Verlag, 77–97
- KUCHARSKA, Anna (2001): Übersetzungsstrategien paraliterarischer Texte am Beispiel der Essays von Robert Musil, Elias Canetti und Thomas Mann. *Seria Filologia Germańska* nr 47. Poznań (Posen): Adam Mickiewicz University Press
- KÜMMERLE, Harald (2022): Die Institutionalisierung der Mathematik als Wissenschaft im Japan der Meiji- und Taishō-Zeit (1868–1926). 1. Auflage. Halle (Saale), Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart (Acta historica Leopoldina)
- KURZKE, Hermann (2015): Biographische Skizze. In: Blödmorn, Andreas/Marx, Friedhelm (Hrsg.): *Thomas Mann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1–6
- KURZKE, Hermann (2013): *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie*. 5. Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- KURZKE, Hermann (1997): *Thomas Mann. Epoche – Werk – Wirkung*. 3., erneut überarbeitete Auflage. München: C. H. Beck
- LACKNER, Angela (2006): Übersetzung und Rezeption Thomas Manns in Amerika. Eine kontrastive Übersetzungsanalyse von *Der Tod in Venedig*. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades aus der Studienrichtung Deutsche Philologie; eingereicht an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, via <https://germanistik.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_germanistik/lackner.pdf> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)

- LADENTHIN, Volker (2018): Bildung. In: Mattern, Nicole/Neuhaus, Stefan (Hrsg.): Buddenbrooks-Handbuch. Stuttgart: J. B. Metzler, 174–180
- LAMBERT, José/VAN GORP, Hendrik (2014): *On Describing Translations*. In: Hermans, Theo (Hrsg.): *The Manipulation of Literature. Studies in Literary Translation*. Basierend auf der Erstauflage (1985). Abingdon, New York: Routledge, 42–53
- LAMNEK, Siegfried (1992): Bürger, Bürgertum, bürgerliche Gesellschaft. In: Reinhold, Gerd (Hrsg.): *Soziologie-Lexikon*. 2., überarbeitete Auflage. München, Wien: Oldenbourg Verlag, 70–74
- LEHNERT, Herbert (2005): Thomas Mann und die deutsche Literatur seiner Zeit. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): *Thomas Mann Handbuch*. 3. Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer, 137–163
- LEHNERT, Herbert (1990): Thomas Mann und die deutsche Literatur seiner Zeit. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): *Thomas-Mann-Handbuch*. Stuttgart: Alfred Kröner, 137–163
- LINDNER, Felix (2021): Der Autor und sein Homeoffice. Artikel in Zeit Online vom 21.01.2021, via <<https://www.zeit.de/kultur/literatur/2021-01/thomas-mann-homeoffice-heimarbeit-tagesablauf-selbstdisziplin/komplettansicht>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- LONG, Hoyt (2021): *The Values in Numbers. Reading Japanese Literature in a Global Information Age*. New York: Columbia University Press
- LONG, Hoyt (2015): Fog and Steel: Mapping Communities of Literary Translation in an Information Age. In: *Journal of Japanese Studies* 41(2), 281–316
- LÖNKER, Fred (1992): Aspekte des Fremdverstehens in der literarischen Übersetzung. In: ders. (Hrsg.): *Die literarische Übersetzung als Medium der Fremderfahrung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 41–62
- LÖRKE, Tim (2015): Politik. In: Blödorn, Andreas/Marx, Friedhelm (Hrsg.): *Thomas Mann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler, 264–265
- LUBICH, Frederick A. (1994): *Thomas Mann's Sexual Politics. Lost in Translation*. In: *Comparative Literature Studies* Bd. 31.2 (1994), 107–127
- MAEDA, Ai (1983): *Kindai Nihon no Bungaku kūkan. Rekishi, kotoba, jōkyō* [Literaturraum modernes Japan. Geschichte, Sprache, Umstände]. Erste Auflage. Tōkyō: Shin'yōsha
- MAEDA, Ryozo (2010): *Mythen, Medien, Mediokritiken. Zur Formation der Wissenschaftskultur der Germanistik in Japan*. München: Wilhelm Fink
- MAIYA, Arun S./ROLFE, Robert M. (2014): Topic Similarity Networks: Visual Analytics for Large Document Sets, via: Institute for Defense Analyses (IDA), Juli 2014, <<https://www.jstor.org/stable/resrep23632>> (zuletzt eingesehen am 09.08.2023)
- MANN, Thomas (2009): *Essays VI (1945–1950)*, Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, Band 19.1. Herausgegeben und textkritisch durchgesehen von Herbert Lehnert. Frankfurt am Main/S. Fischer
- MANN, Thomas (2008): *Der Zauberberg*. 19., neu durchgesehene Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1997): *Über mich selbst. Autobiographische Schriften*. 7. bis 8. Tausend. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- MANN, Thomas (1989): *Tagebücher 1946–1948* (Hrsg. Inge Jens). Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1980): *Tagebücher 1937–1939* (Hrsg. Peter de Mendelssohn). Frankfurt/Main: S. Fischer

- MANN, Thomas (1974a): *Buddenbrooks*. Verfall einer Familie. Gesammelte Werke Bd. 1. 2., durchgesehene Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1974b): Reden und Aufsätze 1. Gesammelte Werke Bd. 9. 2., durchgesehene Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1974c): Reden und Aufsätze 2. Gesammelte Werke Bd. 10. 2., durchgesehene Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1974d): Reden und Aufsätze 3. Gesammelte Werke Bd. 11. 2., durchgesehene Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1974e): Betrachtungen eines Unpolitischen. In: Reden und Aufsätze 4. Gesammelte Werke Bd. 12. 2., durchgesehene Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1974f): Nachträge. Gesammelte Werke Bd. 13. 2., durchgesehene Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1968): Briefe (Hrsg. Erika Mann). Bd. 3: 1948–1955 und Nachlese. Berlin, Weimar: Aufbau
- MANN, Thomas (1963): Briefe (Hrsg. Erika Mann). Bd. 2: 1937–1947. Frankfurt/Main: S. Fischer
- MANN, Thomas (1928): Tonio Kröger. Nanzandōs Sammlung deutscher Schulausgaben (Band 20). Tōkyō: Nanzandō
- MÁRAI, Sándor (2009): Die vier Jahreszeiten. München: Piper
- MARKUS, Anna-Lena (2015): »Ich war schon in Sekunda so alt wie der Westerwald«. Theodor Storm und Thomas Mann als Schüler. In: Demandt, Christian/Ermitsch, Maren/Lipinski, Birte (Hrsg.): Bürger auf Abwegen. Thomas Mann und Theodor Storm. Göttingen: Wallstein, 66–81
- MARTIN, Bernd (1990): Das deutsch-japanische Bündnis im Zweiten Weltkrieg. In: Kreiner, Josef/Mathias, Regine (Hrsg.): Deutschland – Japan in der Zwischenkriegszeit. Studium Universale Bd. 12. Bonn: Bouvier, 199–221
- MARTIN, Bernd/WETZLER, Peter (1990): *The German Role in the Modernization of Japan – The Pitfall of Blind Acculturation*. In: *Oriens Extremus* Vol. 33, No. 1 (100 Jahre Meiji-Verfassung: Staat, Gesellschaft und Kultur im Japan der Meiji-Zeit). Wiesbaden: Harrassowitz, 77–88
- MARUKO, Shūhei/Ōkubo, Kenji (Übers., 1976): *Jinmeru chosakushū 7. Bunka no tetsugaku* [Georg Simmel. Philosophische Kultur, gesammelte Essays (Gesamtausgabe Bd. 7)]. Tōkyō: Hakusuisha
- MARUKO, Shūhei (Übers., 1972): *Shinshū Sekai no Bungaku 26. Tōmasu Man. Budenburōku-ke no Hitobito* [Neue Sammlung der Weltliteratur Bd. 26. Thomas Mann. Buddenbrooks]. Erstaufgabe. Tōkyō: Chūōkōronsha
- MATHIAS, Regine (2012): Das Entstehen einer modernen städtischen Gesellschaft und Kultur, 1990/1905–1932. In: Kreiner, Josef (Hrsg.): Geschichte Japans. Zweite, aktualisierte Auflage. Stuttgart: Reclam, 332–380
- MATHIAS, Regine (1990): Reclams Universal-Bibliothek und die japanische Reihe Iwanami-bunko – Einflüsse auf das japanische Deutschlandbild in der Zwischenkriegszeit. In: Kreiner, Josef/Mathias, Regine (Hrsg.): Deutschland – Japan in der Zwischenkriegszeit. Studium Universale Bd. 12. Bonn: Bouvier, 361–384
- MATSUI, Kento (2018): *Taishō-kyōyōshugi to R. v. Kēber: Kēberu-kyōyōron to sono rekishiteki seikaku no kentō* [Taisho Culturalism and Raphael von Koeber : Focusing

- on Historical Character of Koeber's Views on Culture]. In: *Kantō Kyōiku-Gakkai Kiyō* [Annual report of the Kanto Educational Research Society] Bd. 45, 25–36
- MATSUURA, Kensaku (1963): *Satō Kōichi-cho, Tōmasu Man no Sekai* ' (Satō Kōichis, Thomas Manns Welt'. In: *Nihon Dokubun Gakkai* [Japanische Gesellschaft für Germanistik]: *tsu Bungaku 31* [Neue Beiträge zur Germanistik Bd. 31], 164–166
- MAX, Katrin (2016): Fern von ‚Bürgerwonne und Goldschnittgemüt‘. Theodor Storm, Thomas Mann und die Schwierigkeit, das ‚Bürgerliche‘ zu definieren. In: Detering, Heinrich/ Ermisch, Maren/Wisskirchen, Hans (Hrsg.): *Verirrte Bürger: Thomas Mann und Theodor Storm*. Tagung in Husum und Lübeck 2015. *Thomas Mann-Studien* Bd. 52. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann, 11–27
- MILROY, Leslie (1987): *Language and Social Networks*. Hoboken: Wiley
- MIMNO, David, et al. (2009): Polylingual Topic Models. *Proceedings of the 2009 Conference on Empirical Methods in Natural Language Processing*, 880–889, via <<https://aclanthology.org/D09-1092.pdf>> (zuletzt eingesehen am 17.07.2023)
- MISHIMA, Ken'ichi (2001): Deutsche Literatur in Japan. In: Hijiya-Kirschner, Irmela (Hrsg.): *Eine gewisse Farbe der Fremdheit. Aspekte des Übersetzens Japanisch-Deutsch-Japanisch*. Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung 28. München: Iudicium, 113–124
- MIURA, Yukio/EBIHARA, Akira/NOJIMA, Masanari (1955): *Daigaku tsugo kōza dainikan* [Universitärer Deutschkurs Bd. 2]. Tōkyō: Ikubundō
- MIYAUCHI, Nobuko (2017): *Nichidokugo ni okeru Shōsetsu no Katari no Taidō no Chigai ni tsuite. tsugodōshi, ‚scheinen‘ to sono Yakugo ‚mieru/omowareru‘ o Tegakari ni ‚Buddenburōkuke no Hitobito‘ no hōyaku to ‚Nireke no Hitobito‘ no Dokuyaku o Rei ni shite* [Eine Überprüfung des Unterschieds in der Erzählperspektive zwischen deutschen und japanischen Romanen anhand einer Gegenüberstellung des Verbs ‚scheinen‘ mit dem japanischen Verb ‚MIERU/OMOWARERU‘ in ‚Buddenbrooks‘ und ‚Nireke no Hitobito (Das Haus Nire)‘]. In: *Nihondokubungakkai Hokurikushibu* [Japanische Forschungsgemeinschaft zur deutschen Literatur, Abteilung Hokuriku] (Hrsg.): *tsugobunkaken Kenkyū 14* [Studien zum deutschsprachigen Kulturkreis Bd. 14], 1–27
- MIYAUCHI, Nobuko (2016): *Tōmasu Man no ‚Buddenburōkuke no Hitobito‘ to Kita Morio no ‚Nireke no Hitobito‘. Nichidokugo ni okeru Kaigyakuhyōgen no Sōi o saguru* [Thomas Manns *Buddenbrooks* und Kita Morios *Das Haus Nire*. Japanisch-deutsche Unterschiede in scherzhaften Ausdrücken]. In: *Takayamadaigaku Jinbungakubu Kiyō 65* [Mitteilungen der humanistischen Fakultät der Universität Takayama Bd. 65], 165–188
- MIX, York-Gothart (1995): *Die Schulen der Nation. Bildungskritik in der Literatur der frühen Moderne*. Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler
- MIYOSHI, Masao (1989): *Against the Native Grain: The Japanese Novel and the "Post-modern" West*. In: Miyoshi, Masao/Harootunian, Harry D. (Hrsg.): *Postmodernism and Japan*. Fünfte Druckauflage 2003. Durham, London: Duke University Press, 143–168
- MOHR, John W./BOGDANOV, Petko (2013): Topic Models – What they are and why they matter. In: *Poetics* 41, 545–56
- MORETTI, Franco (2013): *Distant Reading*. London, New York: Verso
- MORIKAWA, Toshio (1991): *Issetsu Rekishijiten* [Übers. basierend auf Gerhard Prause: *Tratschkes Lexikon für Besserwisser*]. 2. Auflage. Tōkyō: Kinokuniya
- MORIKAWA, Toshio (Übers., 1964): *Kami no dairinin* [Rolf Hochhuth: *Der Stellvertreter*]. Tōkyō: Hakusuisha.

- MUELLER, Martin (2012): Scalable Reading, via <<https://sites.northwestern.edu/scalabler-reading/scalable-reading/>> (zuletzt eingesehen am 10.08.2023)
- MUELLER, Nicole M. (2017): Deutsch-japanische Leitmotivstrukturen in digitalisierten Übersetzungskorpora. Praxeologische Notizen zu Motivsemantik und Metaphorik, basierend auf Topic Modeling. In: Textpraxis 14 (3.2017), via <<http://www.uni-muenster.de/textpraxis/nicole-mueller-deutsch-japanische-leitmotivstrukturen>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- MUKASA, Takeo (Übers., 1931): *Rūdowihhi Ren. Sengo* [Ludwig Renn. Nachkrieg]. Tōkyō: Kaizōsha
- MUKASA, Takeo (Übers., 1930): *Yōfuku Tansu* [Der Kleiderschrank]. Tōkyō: Kaizō Bunko
- MURAKAMI, Haruki (2008): *Uzumaki-neko no mitsukekata* [Vom Finden einer Aufziehkatze]. Überarbeitete Neuauflage, basierend auf der Erstauflage von 1996. Tōkyō: Shinchōsha
- MURATA, Minori/LOSSA, Roman (2014): *Kotonaru bunshō janru no hanbetsukanōsei ni kansuru chōsa – burogu honbun, shinbunshasetsu, bungakusakuhin, ronbun o taishō toshite* [Untersuchung zu Distinktionsmöglichkeiten unterschiedlicher Schreibgenres – anhand von Blogs, Zeitungseditorials, Belletristik und wissenschaftlichen Aufsätzen]. In: Keiō Gijyū Daigaku Nihongo/Nihonbunkakyōiku sentā [Institut für japanischen Sprach- und Kulturunterricht der Keiō Universität]: *Nihongo to Nihongokyōiku* 42/2014.3 [Japanisch und Japanischunterricht], 125–135
- MURATA, Tsunekazu (1991): *Tōmasu Man. Hito to Shisō 40* [Thomas Mann. Person und Denken 40]. Tōkyō: Shimizu Shoin
- MURATA, Tsunekazu (1982): *Tōmasu Man* [Thomas Mann]. In: Fukuda, Mitsuharu/Kenmochi, Takehiko/Kodama, Kōichi (Hrsg.): *Ōbei sakka to Nihon kindai bungaku zengokan. Hikaku bungaku shirūzu* [Westliche Schriftsteller und die moderne japanische Literatur. Komplett in 5 Bänden. Reihe zur vergleichenden Literaturwissenschaft]. Tōkyō: Kyōiku shuppan sentā
- MURATA, Tsunekazu (1977): Thomas Mann in Japan. In: Bluda, Beatrix/Heftrich, Eckhard/Koopman, Helmut: Thomas Mann 1875–1975. Vorträge in München – Zürich – Lübeck. Frankfurt/Main: S. Fischer, 434–446
- MURATA, Tsunekazu (1960): Thomas Mann in Japan. Eine bibliographische Skizze. In: Die Deutsche Literatur Vol. 24. Tōkyō: Japanische Gesellschaft für Germanistik, 48–56
- NAKA, Naoichi (1994): Die Anfänge der Germanistik in Japan. In: Ammon, Ulrich (Hrsg.): Die deutsche Sprache in Japan. Verwendung und Studium. München: Iudicium, 237–248
- NAKAJIMA, Yuji (1994): Die derzeitige Lage der Germanistik in Japan. In: Ammon, Ulrich (Hrsg.): Die deutsche Sprache in Japan. Verwendung und Studium. München: Iudicium, 249–258
- NAKAMURA, Shin'ichirō (1982): *Hon'yaku no bungakuteki Imi nit suite* [Über die literarische Bedeutung der Übersetzung]. In: Nakano, Yoshio et. al. (Hrsg.): *Hon'yaku* [Übersetzung]. *Zasshi 'Bungaku' Henshūbu-hen* [Redaktionsausgabe der Zeitschrift 'Bungaku']. Tōkyō: Iwanami Shoten, 203–216
- NARUSE, Mkyōyoku (Übers., 1949): *Buddenburō Ikka* [Buddenbrooks]. Bd. 3/3. Tōkyō: Shisakusha
- NATSUME, Sōseki (1994): *Kēberu-Sensei no kokubetsu* [Abschied von Koeber-Sensei]. In: ders.: *Garasu-do no naka* [Im Inneren der Glastür]. Überarbeitete, 21. Auflage der Erstauflage von 1954. Tōkyō: Kadokawa-Bunko

- NATSUME, Sōseki (1974): *Sōseki Zenshū* [Gesammelte Werke Sōsekis] Bd. 11. Tōkyō: Iwanami Shoten
- NAUMANN, Michael (2006): „Bildung“ – eine deutsche Utopie. In: Fatke, Reinhard/ Merkens, Hans (Hrsg.): *Bildung über die Lebenszeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 15–28
- NIEKLER, Andreas/WIEDEMANN, Gregor/HEYER, Gerhard (2014): *Leipzig Corpus Miner – A Text Mining Infrastructure for Qualitative Data Analysis*. In: *Terminology and Knowledge Engineering* June 2014, Berlin, Germany, via <<https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01005878>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- NIPPERDEY, Thomas (2013): *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1. Arbeitswelt und Bürgergeist. Basierend auf der Erstauflage (1990). München: C. H. Beck
- NOJIMA, Masanari (1959): *Soboku bungaku to jōkan bungaku ni tsuite. Shirā-cho* [Über naive und sentimentalische Dichtung, Schiller]. *Sekai koten bunko* 82 [Reihe Klassiker der Weltliteratur Bd. 82]. Tōkyō: Nihon hyōronsha
- NOJIMA, Masanari (Hrsg., 1952): *Sekai Bungaku Zenshū koten-hen. Dai-nijūyon kann. Resshingū-hen* [Gotthold Ephraim Lessing. Sammlung der Klassischen Weltliteratur Bd. 24]. Tōkyō: Kawade Shobō
- NOJIMA, Masanari/KIKUMORI, Hideo/HAMAKAWA, Sakae/KUNIMATSU, Takaji/SATŌ, Kōichi/TAKAHASHI, Yoshitaka/FUJIMURA, Hiroshi/ITŌ, Toshio/FURUMI, Hiyoshi (1964): *Sekai Bungaku Zenshū 47. Shirā, Shutorumu, Mērike* [Sammlung der Weltliteratur Bd. 47. Schiller, Storm, Mörike]. Tōkyō: Shinchōsha
- NOMA, Sawako (1990): *Kōdansha no hachijū-nen* [80 Jahre Kōdansha-Verlag]. Tōkyō: Kōdansha
- ŌE, Kenzaburō (1993): *Shōsetsu no hōhō. Dōjidai raiburarī 140* [Die Methode des Romans. Zeitgenössische Bibliothek Bd. 140]. Basierend auf der Erstauflage von 1978. Tōkyō: Iwanami Shoten
- OGURO, Yasumasa (2018): *Tōmasu Man no Nihonjin-ate go-shomon* [Thomas Manns fünf Briefe an Japaner; übers. von Oguro Yasumasa]. In: *Bungaku Kenkyū* Bd. 115 [Fachzeitschrift der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kyūshū], 127–143
- OGURO, Yasumasa (2016): Einleitung zum Sonderthema. In: *Japanische Gesellschaft für Germanistik* (Hrsg.): *Neue Beiträge zur Germanistik*, Band 15, Heft 1. Sonderthema: Redseligkeit und Stillschweigen in Texten Thomas Manns. München: iudicium, 7–19
- OGURO, Yasumasa (2004): Thomas Mann in Japan – Rezeption und neuere Forschung. In: *Japanische Gesellschaft für Germanistik* (Hrsg.): *Neue Beiträge zur Germanistik*, Band 3/Heft 4. Internationale Ausgabe von 'tsu Bungaku'. München: iudicium, 143–277
- OGURO, Yasumasa (2003): Die Brechungen der modernen japanischen Literatur. Thomas Mann bei Yukio Mishima, Kunio Tsuji und Haruki Murakami. In: *Japanische Gesellschaft für Germanistik* (Hrsg.): *Neue Beiträge zur Germanistik*, Band 2/Heft 4. Internationale Ausgabe von 'tsu Bungaku'. München: iudicium, 107–121
- OKUYAMA, Masurō (1980): *Shuppan Bunka* [Verlagskultur]. 6. Auflage, basierend auf der Erstauflage von 1972. Tōkyō: Tōkyōdō Shuppan
- ŌMI, Toshihiro (2014): *Taishō-kyōyōshugi to bukkyō* [Taishō-kyōyōshugi und Buddhismus]. In: *Nihon shūkyō-gakkai* [Japanese Association for Religious Studies] (Hrsg.): *Shūkyō-kenkyū 87-kan bessatsu* [Journal of religious studies, Online-Zusatz zu Band 87], via <https://www.jstage.jst.go.jp/article/rsjars/87/Suppl/87_KJ00009362969/_article/char/ja/> (zuletzt eingesehen am 05.02.2021)

- ŌMURA, Izumi (2010): *Futatsu no Nihongohan ‚Marukusu-Engerusu-zenshū‘ no kikaku* (1928) [Der Plan zweier japanischen Marx-Engels-Gesamtausgaben]. In *Ōhara shakai-mondaikenkyūjōzasshi* [Journal of Ohara Institute for Social Research] Nummer 617 (März 2010)
- PASANEK, Brad/SCULLEY, D. (2008): Mining millions of metaphors. In: *Literary and Linguistic Computing*, Vol. 23, No. 3, 345–369
- PAUER, Erich (1994): Reichtum: Laster oder Tugend? Die wirtschaftlichen Grundlagen des edo-zeitlichen Bürgertums. In: Ehmcke, Franziska/Shōno-Sládek, Masako (Hrsg.): *Lifestyle in der Edo-Zeit. Facetten der städtischen Bürgerkultur Japans vom 17. – 19. Jahrhundert*. München: iudicium, 11–33
- PENNEBAKER, James W. (2011): *The Secret Life of Pronouns: What our Words say about us*. New York/London/New Delhi/Sidney: Bloomsbury Press
- PIECIUL, Elisa (2000): *Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie aufgrund der Prosawerke von Thomas Mann („Buddenbrooks“, „Der Zauberberg“, „Doktor Faustus“)*. Dissertation an der Universität Posen, via <https://www.researchgate.net/publication/291790094_Literarische_Personennamen_in_deutsch-polnischer_Translation_Eine_kontrastive_Studie_aufgrund_der_Prosawerke_von_Thomas_TONIO_Buddenbrooks_Der_Zauberberg_Doktor_Faustus> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- PIGEOT, Jacqueline (1990): *La liste éclatée: tradition de la liste hétérogène dans la littérature japonaise ancienne*. In: *Secondat de Montesquieu, Inès* (Hrsg.): *Extrême-Orient Extrême-Occident* No. 12 (L'ART DE LA LISTE). Paris: Presses Universitaires de Vincennes, 109–138
- POTEMPA, Georg (Mitarbeit Gert Heine) (1997): *Thomas Mann-Bibliographie Bd. 2. Übersetzungen, Interviews*. Morsum/Sylt: Cicero Presse
- PRINGSHEIM, Hans Erik (Übers., 1947): *Naze watashi wa tsu e kaeranai ka* [Warum ich nicht nach Deutschland zurückkehre (Thomas Mann)]. In: *Nihon tsu Bungakukai* (Hrsg.): *tsu Bungaku* [Deutsche Literatur] Bd. 1. Tōkyō: Seikatsusha, 142–151
- PRINZL, Marlies Gabriele (2016): *Death to Neologisms: Domestication in the English Retranslations of Thomas Mann's Der Tod in Venedig*. In: *Kolehmainen, Leena/Penttilä, Esa/van Poucke, Piet* (Hrsg.): *International Journal of Literary Linguistics* Vol. 5, No. 3: *Current Issues in the Linguistic Analysis of Literary Translation*. Art. 2, 1–30
- PRINZL, Marlies Gabriele (2017): *Linguistic Creativity in (Re)translation: A Corpus-Based Study of Thomas Mann's Der Tod in Venedig and Its English Versions*. Dissertation im Fachbereich Translation Studies, University College London, via <<https://discovery.ucl.ac.uk/id/eprint/1535359/>> (zuletzt eingesehen am 13.01.2023)
- PYM, Anthony (1998): *Method in Translation History*. Erste Auflage. Manchester: St. Jerome
- PYM, Anthony (1997): *Koller's Äquivalenz revisited*. In: *The Translator* Vol. 3.1. Manchester: St. Jerome Publishing, 71–79
- RAMSAY, Stephen (2011): *Reading Machines: Towards an Algorithmic Criticism*. Illinois: University of Illinois Press
- REICHWEIN, Marc (2023): *Wir alle haben den Alltag eines Nobelpreisträgers* (Interview mit Felix Lindner in der Welt am Sonntag vom 09.01.2023), via <<https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article242774553/Twitter-Erfolg-Thomas-Mann-Daily-Ein-Interview-mit-Felix-Lindner.html?cid=socialmedia.email.sharebutton>> (zuletzt eingesehen am 10.01.2023)

- RHODY, Lisa Marie (2012): Topic Modeling and Figurative Language, in Cohen/Troyano (Hrsg.): Journal of Digital Humanities Vol. 2, No. 1 (Winter 2012), via <<http://journalofdigitalhumanities.org/2-1/topic-modeling-and-figurative-language-by-lisa-m-rhody/>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- ROLOFF, Eckart (2020): Eine starke Stimme für die Frauen. Hedwig Dohm. In: Haller, Michael/Hömberg, Walter (Hrsg.): „Ich lass mir den Mund nicht verbieten!“ Journalisten als Wegbereiter der Pressefreiheit und Demokratie. Ditzingen: Reclam, 114–117
- ROSSI, Stefania (2005): Thomas Mann: ‚Der Kleiderschrank‘ – Originaltext und Übersetzung ins Französische. Eine vergleichende Analyse. Dissertation, via <http://www.thomasmann.de/sixcms/media.php/471/thomasTONIO_2005.pdf> (zuletzt eingesehen am 15.07.2016)
- RÜHLING, Lutz (1992): Der Geist im Moorwasser. Kognitionspsychologische Aspekte semantischer Übersetzungsfehler. In: Kittel, Harald (Hrsg.): Geschichte, System, Literarische Übersetzung. Histories, Systems, Literary Translations. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 350–368
- REED, Terence James (Mitarbeit Malte Herwig) (2004): Thomas Mann. Frühe Erzählungen 1893–1912. Kommentarband. Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Frankfurt/Main: S. Fischer
- REED, Terence James (1990): Thomas Mann und die literarische Tradition. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch. Stuttgart: Alfred Kröner, 95–136
- SAITŌ, Eiji (1932): *Henshū Kōki* [Nachwort der Herausgeber]. In: *Tōkyō Teikoku Daigaku tsu Bungaku Kenkyūkai* (Hrsg.): *Erunte. Tōmasu Man-gō*. 8 [Ernte. Thomas Mann-Ausgabe. Nr. 8]. Tōkyō Teikoku Daigaku, 112
- SANEYOSHI, Hayao (Übers., 1971): *Hebberu Tanpenshū* [Hebbel. Erzählungen]. 17., überarbeitete Auflage basierend auf der Erstauflage von 1940. Tōkyō: Iwanami Shoten
- SANEYOSHI, Hayao (Übers., 1949): *Anna. Myō na ban. Yōtoku sōsho gaikokuhan 1041* [Anna. Ein Abend in Straßburg. Yōtoku-Reihe Auslandsedition Bd. 1041]. Tanbaichichō (Nara-ken): Yōtokusha
- SATŌ, Kōichi (1995): *tsu no Bungakushi* [Geschichte der deutschen Literatur]. 14. Auflage. Tōkyō: Meiji Shoin
- SATŌ, Kōichi (1967): *Sekai no Bungakushi 6. tsu no Bungaku* [Weltliteratur Bd. 6. Deutsche Literatur]. Tōkyō: Meiji Shoin
- SATŌ, Kōichi (1966): *Sannin no sakka to watashi no seishun* [Drei Schriftsteller und meine Jugend]. In: *20 Seiki no Bungaku. Sekai Bungaku Zenshū 20. Tomasu Man, Hesse, Karossa* [Die Literatur des 20. Jahrhunderts. Sammlung der Weltliteratur 20. Thomas Mann, Hesse, Carossa]. Tōkyō: Shūeisha, 431–439
- SATŌ, Kōichi (1949): *Tōmasu Man. Sekai Bungaku handobukku* [Thomas Mann. Handbücher zur Weltliteratur]. Tōkyō: Sekai-Hyōronsha
- SATŌ, Kōichi (1948): *Tōmasu Man Ron* [Essays zu Thomas Mann]. Tōkyō: Kōronsha
- SATŌ, Kōichi (1947): *Hyūmanizumu to Heruderin* [Hölderlin und der Humanismus]. In: Nihon tsu Bungakukai (Hrsg.): *tsu Bungaku* [Deutsche Literatur] Bd. 1. Tōkyō: Seikatsusha, 27–34
- SATŌ, Kōichi/TAKAHASHI, Yoshitaka (1953): *Gendai sekai bungaku zenshū 27. Tōmasu Man* [Sammlung zur Gegenwartsliteratur der Welt Bd. 27. Thomas Mann]. Tōkyō: Shinchōsha

- SCHÄFER, Michael (2009): *Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag
- SCHAHPARONJAN, Anna (2012): *Stilistische Untersuchungen an den Werken von Lion Feuchtwanger und Thomas Mann: eine korpuslinguistische Studie*. Studien zur Germanistik Bd. 47. Hamburg: Verlag Dr. Kovač
- SCHAMONI, Wolfgang (2003): Die erste japanische Lessing-Monographie: Akashi Shigetarōs *Resshingu* (1893). In: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens e.V.*, Jg. 2003, Heft 173–174, 127–154
- SCHAUWECKER, Detlev (1994): *Musik und Politik. Tokyo 1934–1944*. In: Krebs, Gerhard/Martin, Bernd (Hrsg.): *Formierung und Fall der Achse Berlin-Tokyo*. München: Iudicium, 211–253
- SCHÖCH, Christof/DÖHL, Frédéric/RETTINGER, Achim/GIUS, Evelyn/TRILCKE, Peer/LEINEN, Peter/JANNIDIS, Fotis/HINZMANN, Maria/RÖPKE, Jörg (2020): *Abgeleitete Textformate: Text und Data Mining mit urheberrechtlich geschützten Textbeständen*. In: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften (ZfdG)* 5.2020. Wolfenbüttel: HAB, via https://doi.org/10.17175/2020_006
- SCHÖCH, Christof (2014): *Corneille, Molière et les autres. Stilometrische Analysen zu Autorschaft und Gattungszugehörigkeit im französischen Theater der Klassik*. In: Schöch, Christof/Schneider, Lars: *Literaturwissenschaft im digitalen Medienwandel. Beihefte zu Philologie im Netz (PhiN)*, 7, 130–157
- SCHRUHL, Friederike (2018): *Quantifizieren in der Interpretationspraxis der Digital Humanities*. In: Bernhart, Toni/Willand, Marcus/Richter, Sandra/Albrecht, Andrea (Hrsg.): *Quantitative Ansätze in den Literatur- und Geisteswissenschaften*. Berlin: De Gruyter, 235–268
- SCHUSTER, Ingrid (1977): *China und Japan in der deutschen Literatur 1890–1925*. Berlin, München: Francke Verlag
- SCHWENTKER, Wolfgang (1993): *Japanische Nationalökonomien und Sozialreformer im Kaiserreich*. In: Hübinger, Gangolf/Mommsen, Wolfgang J. (Hrsg.): *Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 172–197.
- SCULLEY, D./PASANEK, Bradley M. (2008): *Meaning and mining: The impact of implicit assumptions in data mining for the humanities*. In: *Literary and Linguistic Computing*, Vol. 23, No. 4, 409–424
- SEKI, Kusuo (2007): *tsu Bungakusha no Satetsu. Nachisu no Nami ni sarawareta Kyōyōjin* [Das Versagen der germanistischen Literaturwissenschaftler. Die von der Welle des Nazismus erfassten Gelehrten]. Tōkyō: Chūōkōron Shinsha
- SEKIKAWA, Natsuo (2009): *Shinchō Bunko ni-jū-seiki no hyaku-satsu* [100 Werke der Shinchō-Taschenbuchreihe für das 20. Jahrhundert]. Tōkyō: Shinchō Shinsho
- SHIINA, Kento (2019): *Sōseki o meguru tōsō. Mokuyōkai kyōdōtai ni miru homosōsharu na kankeisei* [Kampf um Sōseki. Zur homosozialen Verfasstheit der Mokuyōkai-Gruppe]. In: *Kyōto Daigaku Daigakuin Kyōtugaku Kenkyūka Kiyō* [Bericht der Graduiertenfakultät für Erziehungswissenschaften an der Universität Kyōto] Nr. 65: 201–218
- SHIMIZU, Bunkichi (1990): *Teramura Goichi to Hakusuisha* [Teramura Goichi und der Hakusuisha-Verlag]. Tōkyō: Nihon Editā Sukūru Shuppanbu
- SHITAHODO, Ibuki/SCHEIFELE, Eberhard (2009): *Bemerkungen zur Thomas-Mann-Rezeption in Japan. Am Beispiel literarischer und wissenschaftlicher Publikationen seit*

- dem Zweiten Weltkrieg. In: Sprecher, Thomas/Wimmer, Ruprecht (Hrsg.): Thomas-Mann-Jahrbuch. Band 22. Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann, 279–292
- SHITANDA, So (2009): Differenzen und Struktur in der japanischen Altgermanistik. In: Hess-Lüttich, Ernest W. B.: Differenzen? Interkulturelle Probleme und Möglichkeiten in Sprache, Literatur und Kultur. Frankfurt/Main: Lang, 613–622
- SIMON, Sherry (1996): *Gender in Translation: Cultural Identity and the Politics of Trans-mission*. London, New York: Routledge
- STACH, Reiner (1991): 100 Jahre S. Fischer Verlag 1886–1986. Kleine Verlagsgeschichte. 2. Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer
- STOLZE, Radigundis (2003): Hermeneutik und Translation. Tübinger Beiträge zur Linguistik Bd. 467. Tübingen: Narr
- STULPE, Alexander/LEMKE, Matthias (2016): Blended Reading. Theoretische und praktische Dimensionen der Analyse von Text und sozialer Wirklichkeit im Zeitalter der Digitalisierung. In: Lemke, Matthias/Wiedemann, Gregor (Hrsg., 2016): *Text Mining in den Sozialwissenschaften. Grundlagen und Anwendungen zwischen qualitativer und quantitativer Diskursanalyse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 17–62
- STUNZ, Holger R. (2011): Ein Jahrhundert Thomas-Mann-Forschung: Akteure, Themen, Wandel. In: Jonas, Klaus W./Stunz, Holger R.: Die Internationalität der Brüder Mann. 100 Jahre Rezeption auf fünf Kontinenten (1907–2008). Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann, 27–44
- SVENSSON, Jonas (2019): Computing Qur’ans: A Suggestion for a Digital Humanities Approach to the Question of Interrelations between English Qur’an Translations. In: Islam and Christian–Muslim Relations, 30:2, 211–229
- TAKADA, Rieko (2006): *Bungakubu o meguru Yamai. Kyōyōshūgi, Nachisu, Kyūseikōkō* [Die in der philosophischen Fakultät grassierenden Krankheiten. Bildungshumanismus, Nazismus, Oberschulen des alten Systems]. Tōkyō: Chikuma Shobō
- TAKAHASHI, Kenji (1948): *Dokusho no Kaiko* [Lektüreeinnerungen]. In: Kawai, Eijrō (Hrsg.): *Gakusei Sōsho* [Studenten-Buchreihe]. Bd. 19: *Gakusei to dokusho* [Studenten und Lektüre]. Ursprünglich Dezember 1938. Tōkyō: Nihonhyōronsha, 241–256
- TAKAHASHI, Yoshitaka (2010): *Nihonjin no Chisei* 13 [Der japanische Intellekt 13]. Tōkyō: Nihon Gakujutsu Shuppankai
- TAKAHASHI, Yoshitaka (Übers., 1989): *Tōmasu Man II. Shinchō Sekai Bungaku 34* [Thomas Mann II. Weltliteratur bei Shinchō Bd. 34]. 7. Auflage basierend auf der Erstauflage von 1971. Tōkyō: Shinchōsha
- TAKAHASHI, Yoshitaka (1987): *Shunpūshūu* [Das vorbeziehende Jahr (Essaysammlung)]. Tōkyō: Ichimai no e
- TAKAHASHI, Yoshitaka (1959): *Takahashi Yoshitaka Shū. Gendai Chisei Zenshū 13* [Sammlung Takahashi Yoshitaka. Sammlung zum Wissen der Gegenwart Bd. 13]. Tōkyō: Nihon Shobō
- TAKAHASHI, Yoshitaka (Übers., 1949): *Tonio Kurēgeru* [Tonio Kröger]. Tōkyō: Kon’nichisha
- TAKAHASHI, Yoshitaka (1947a): *Man. Hesse. Karossa* [Mann, Hesse, Carossa]. Tōkyō: Nanboku Shoen
- TAKAHASHI, Yoshitaka (1947b): *Tōmasu Man to Hyūmanizumu* [Thomas Mann und der Humanismus]. In: Nihon tsu Bungakukai (Hrsg.): *tsu Bungaku* [Deutsche Literatur] Bd. 1. Tōkyō: Seikatsusha, 34–43

- TAKAHASHI, Yoshitaka/MORIKAWA, Toshio/MARUKO, Shūhei (Übers., 1961): *Aru sagishi no Kaisō* [Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Thomas Mann)]. Tōkyō: Shinchōsha
- TAKENAKA, Teruo (1989): *Emīru Hausukunehito. Nihon-taizai no izen to igo* [Emil Hausknecht. Vor und nach dem Japanaufenthalt]. In: *Momoyama Gakuin Daigaku Jinbunkagaku Kenkyū* [Geisteswissenschaftliche Forschung an der Momoyama-Universität] Bd. 24, Nr. 3, 1–50
- TAKEUCHI, Yō (2007): *Kyōyōshugi no botsuraku. Kawariyuku erito gakuseibunka* [Verfall des kyōyōshugi. Studentische Elitenkultur im Wandel]. 9. Auflage, basierend auf der Erstauflage 2003. Tōkyō: Chūōkōron Shinsha
- TANASESCU, Raluca (2020): Chaos out of Order: Translations of American and Canadian Contemporary Poetry into Romanian before 1989 from a Complexity Perspective. In: *Chronotopos* Vol. 2, 64–94
- THEIMER, Sarah (2021): *Identifying Differences between Anna Karenina Translations: Mid-way Findings and Next Steps*. Lightning Talk im Rahmen der Connecticut Digital Humanities Conference am 26.02.2021
- TOKUOKA, Takao (2002): *Hon'yaku shite mitai anata ni* [Für angehende Übersetzer]. Tōkyō: Seiryū Shuppan
- TOURY, Gideon (2014): *A Rationale for Descriptive Translation Studies*. In: Hermans, Theo (Hrsg.): *The Manipulation of Literature. Studies in Literary Translation*. Basierend auf der Erstauflage (1985). Abingdon, New York: Routledge, 16–41
- TOURY, Gideon (2012): *Descriptive Translation Studies – and beyond*. 2., erweiterte Auflage. Benjamins Translation Library Bd. 100. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company
- TOYONAGA, Yoshiyuki (Übers., 1940a): *Tabi suru kokoro. Heruman Hesse zenshū daijūyonkan* [Wörtl. Das wandernde Herz, basierend auf der Essaysammlung Bilderbuch. Hermann Hesse-Gesamtausgabe Bd. 14]. Tōkyō: Mikasa Shobō
- TOYONAGA, Yoshiyuki (Übers., 1940b): *Izumi. Gachō o daita kootoko. Jōkan* [wörtl. Die Quelle, basierend auf dem Roman Das Gänsemännchen (Jakob Wassermann). Bd. 1]. Tōkyō: Mikasa Shobō
- TOYONAGA, Yoshiyuki (Übers., 1939): *Jōnetsu. Sutefan Tsuwaigu-cho* [Amok. Novellen einer Leidenschaft]. *Kaizō bunko dai-376-hen* [Kaizō-Reihe Bd. 376]. Tōkyō: Kaizōsha Shuppan
- TSUTSUI, Kiyotada (2009): *Nihongata kyōyō no unmei. Rekishishakaigakuteki kōsatsu* [Das Schicksal der Bildung japanischen Typs. Eine historisch-soziologische Betrachtung]. Tōkyō: Iwanami Shoten.
- UCHIKAWA, Yoshimi (1972): *Shinbun-Kenkyū gojū-nen* [50 Jahre Zeitungswissenschaft]. In: *Nihon-Shinbunakkai [Japanische Gesellschaft zur Erforschung von Journalismus und Massenkommunikation]* (Hrsg.): *Shinbun-gaku-hyōron* [Zeitungswissenschaftliche Essays] Bd. 21, 134–136
- UEDA, Kōji (2001): Die Bedeutung des Übersetzens in der japanischen Germanistik. In: Hijiya-Kirschner, Irmela (Hrsg.): *Eine gewisse Farbe der Fremdheit. Aspekte des Übersetzens Japanisch-Deutsch-Japanisch*. Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung 28. München: Iudicium, 125–149
- UEDA, Toshirō (1994): *Miyazawa Kenji to tsu Bungaku* [Miyazawa Kenji und die deutsche Literatur]. Tōkyō: Kōdansha Gakujutsu Bunkō

- UEDA, Toshirō (1993): *Mori Ōgai no tsu Nikki. Ōgai Bungaku no fuchi* [Mōri Ōgais Deutschlandtagebücher. Die Tiefe der Mōri Ōgai-Literatur]. Tōkyō: Dai Nihon Tosho
- UEDA, Toshirō (1955): *Wir lernen Deutschtsu no shoho*. Tōkyō: Daisan Shobō
- UNDERWOOD, Ted (2012): What kinds of “topics” does topic modeling actually produce?, via <<https://tedunderwood.com/2012/04/01/what-kinds-of-topics-does-topic-modeling-actually-produce/>> (zuletzt eingesehen am 28.12.2022)
- VAGET, Hans Rudolf (2005): Die Erzählungen. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas Mann Handbuch. 3. aktualisierte Auflage. Frankfurt/Main: S. Fischer, 534–618
- VAGET, Hans Rudolf (1984): Thomas-Mann-Kommentar zu sämtlichen Erzählungen. München: Artemis & Winkler
- VANDERSCHULDEN, Isabelle (2000): *Why Retranslate the French Classics? The Impact of Retranslation on Quality*. In: Salama-Carr, Myriam (Hrsg.): On Translating French Literature and Film II. Amsterdam, Atlanta: Rodopi, 1–18
- VENUTI, Lawrence (2013): *Translation Changes Everything: Theory and Practice*. Abingdon, New York: Routledge
- VENUTI, Lawrence (2008): *The Translator's Invisibility. A History of Translation. Second Edition*. Abingdon/New York: Routledge
- VONDUNG, Klaus (1976): Zur Lage der Gebildeten in der wilhelminischen Zeit. In: ders. (Hrsg.): Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 20–33
- WALSER, Martin (1975): Ironie als höchstes Lebensmittel. Artikel in der ZEIT vom 13.06.1975, via <<https://www.zeit.de/1975/25/ironie-als-hoehstes-lebensmittel/komplettansicht>> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- WATANABE, Kyōji (2012): *Watashi no Sekai bungaku annai. Monogatari no kakureta komichi e* [Meine Hinführung zur Weltliteratur – Auf den Spuren der verborgenen Pfade der Geschichte]. Tōkyō: Chikuma Shobō.
- WEHLER, Hans-Ulrich (1989): Deutsches Bildungsbürgertum in vergleichender Perspektive – Elemente eines „Sonderwegs“?. In: Kocka, Jürgen (Hrsg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil IV. Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation. Stuttgart: Klett-Cotta, 215–237
- WEIDLE, Stefan (1993): Ein Leben als Neffe. Artikel in der Zeit vom 24.12.1993, via <<https://www.zeit.de/1993/52/ein-leben-als-neffe>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- WEITIN, Thomas (2021): Digitale Literaturgeschichte. Eine Versuchsreihe mit sieben Experimenten. Erschienen in der Reihe Digitale Literaturwissenschaft. Berlin: J. B. Metzler
- WEITIN, Thomas (2017): Scalable Reading. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 47, 1–6
- WEITIN, Thomas/Hergel, Katharina (2017): Falkentopics. Über einige Probleme beim Topic Modeling literarischer Texte. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 47, 29–48
- WIENOLD, Götz (2004): *Translation between distant languages. The case of German and Japanese*. In: Kittel, Harald et al. (Hrsg.): Übersetzung – Translation – Traduction. 1. Teilband. Berlin: De Gruyter Mouton, 415–429
- YAMAGUCHI, Tomozō (2018): *Mitsu no Kuni no Monogatari. Tōmasu Man to Nihonjin* [Eine Geschichte von drei Ländern. Thomas Mann und die Japaner]. Suwashi: Chōeisha
- YAMAMURO, Nobutaka (2018): *Kyōyōshimin dearu koto no kon'nan – Tōmasu Man, Tōnio Kurēgā' saihō* (Von der Schwierigkeit, ein Bildungsbürger zu sein – ein Überdenken von

- Thomas Manns ,Tonio Kröger‘). In: *Tōyō Daigaku Gakujuutsu Ripojitori* (Tōyō University Repository for Academic Resources): *Keizai Ronshū 43-kan 2-gō* (Aufsatzsammlung zur Wirtschaftswissenschaft Bd. 43 Nr. 2/März 2018), 225–244
- YAMASHITA, Hajime (1969): *Gēte, Tōmasu Man to Nihon kindai bungaku* [Goethe, Thomas Mann und die moderne japanische Literatur]. In: Suzuki, Toshio (Hrsg.): *Nihon kindai bungaku to gaikoku bungaku* [Die moderne japanische Literatur und ausländische Literatur]. Tōkyō: Yomiuri Shinbunsha, 67–82.
- YANABU, Akira (2010): *Nihon ni okeru hon'yaku – rekishiteki zentei* [Übersetzen in Japan. Historische Prämissen]. In Yanabu, Akira et al. (Hrsg.). *Nihon no Hon'yakuron. Ansorojī to Kaidai* [Die japanische Übersetzungstheorie. Anthologie und Erläuterung]. Tōkyō: Hōsei Daigaku Shuppan Kyoku [Hōsei University Press], 1–34
- YOSHIDA, Jirō (1988): *Tōmasu Man o yomu. Budenburōku-ke no Hitobito o Kanshō suru tame ni* [Thomas Mann lesen. Zum Verständnis der „Buddenbrooks“]. Kyōto: Shōraisha
- ZHAI, Alex, et al. (2020): TL-Explorer: A Digital Humanities Tool for Mapping and Analyzing Translated Literature. LATECHCLFL 2020

Hilfsmittel

- ASAHI SHINBUN (Nachruf auf Morikawa Toshio vom 31.10.2018, o. Angabe zu Verf.), via <<https://www.asahi.com/articles/DA3S13747732.html>> (zuletzt eingesehen am 06.12.2022)
- AMAZON.JP (Produktseite zu Hirano Kyōkos Sachbuch *Hadadanjiki*), via <https://www.amazon.co.jp/%E6%9C%80%E6%96%B0%E7%89%88-%E8%82%8C%E6%96%AD%E9%A3%9F-%E3%82%B9%E3%82%AD%E3%83%B3%E3%82%B1%E3%82%A2%E3%80%81%E3%82%84%E3%82%81%E3%81%BE%E3%81%97%E3%81%9F-%E5%B9%B3%E9%87%8E-%E5%8D%BF%E5%AD%90/dp/4309278264/ref=sr_1_1?__mk_ja_JP=%E3%82%AB%E3%82%BF%E3%82%AB%E3%83%8A&crd=2HX4WB9XGH67C&keywords=%E8%82%8C%E6%96%AD%E9%A3%9F%2B%E5%B9%B3%E9%87%8E&qid=1674034925&prefix=%E8%82%8C%E6%96%AD%E9%A3%9F%2B%E5%B9%B3%E9%87%8E%2Caps%2C219&sr=8-1> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- DWDS (Eintrag „Funktionswort“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache), via <<https://www.dwds.de/wb/Funktionswort>> (zuletzt abgerufen am 09.01.2023)
- GOETHE (Internetpräsenz des japanischen Lifestyle-Magazins), via <<https://goetheweb.jp/aboutus>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- HAKUSUIISHA (Verlagsgeschichte/*enkaku*, o. Angabe zu Verf.), via <<https://www.hakusuisha.co.jp/company/cc2293.html>> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- HIGUCHI GM CORPUS (Goethe- und Thomas Mann-Korpus der Universität Kyūshū), via <<http://www.flc.kyushu-u.ac.jp/~hgmc/>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- INDEX TRANSLATIONUM (Übersetzungsdatenbank der UNESCO), via <<https://www.unesco.org/xtrans/bsstatlist.aspx?lg=0>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)

- KAWADE, Iwao (Verlagsgeschichte/*hizō toshokan* von Kawade Shobō, undatiert), via <<https://www.kawade-shobo.com/library/>> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- KÖBUNSHA (Verlagsgeschichte/*enkaku*, o. Angabe zu Verf.), via <<https://www.kobunsha.com/company/history/>> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- Kotobank (Verlagsinformationen zu Rippū Shobō), via <<https://kotobank.jp/word/%E5%AD%A6%E7%BF%92%E7%A0%94%E7%A9%B6%E7%A4%BE-43638>> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- MIT Digital Humanities Lab (2018): Gender/Novels. Computational Readings of Gender in Novels, 1770–1922, via <<http://gendernovels.digitalhumanitiesmit.org/>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- NANZANDŌ (Verlagsgeschichte/*enkaku*, o. Angabe zu Verf.), via <<https://www.nanzando.com/help/company>> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- ŌBUNSHA (Verlagsgeschichte/*enkaku*, o. Angabe zu Verf.), via <https://www.obunsha.co.jp/company/company_history.html> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- ROCKWELL, Geoffrey/SINCLAIR, Stéfan/RADZIKOWSKA, Milena: TAPoR 3.0 (*Text Analysis Portal for Research*), via <<http://tapor.ca/home>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- SANSHŪSHA (Verlagsgeschichte/*enkaku*, o. Angabe zu Verf.), via <<https://www.sanshusha.co.jp/company.html>> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- S. FISCHER (Pressemitteilung zum Urheberrechtsstreit), via <<https://www.fischerverlage.de/verlag/gutenberg>> (zuletzt eingesehen am 19.01.2023)
- SHŪEISHA (Verlagsgeschichte/*shōshi*, o. Angabe zu Verf.), via <<https://www.shueisha.co.jp/history/history.html>> (zuletzt eingesehen am 18.01.2023)
- SINCLAIR, Stéfan/ROCKWELL, Geoffrey: Voyant Tools, via <<https://voyant-tools.org/>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- Thomas Mann-Korpus des Leibniz-Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, via <<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/projekt/referenz/korpora1.html?sigle=THM&archiv=W>> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)